



memo

Mona Garloff, Natalie Krentz (Hg.)

Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel

2

Sonderband

MEMO – Medieval and Early Modern Material Culture Online

Sonderband 2

MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel. doi [10.25536/2022sb02](https://doi.org/10.25536/2022sb02).

Herausgeberinnen/Editors

Mona Garloff, Natalie Krentz

Verantwortliche Herausgeberinnen der Reihe „MEMO-Sonderbände“/ Responsible Editors of the Series “MEMO-Sonderbände”

Elisabeth Gruber und Gabriele Schichta für das Institut für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Universität Salzburg, und Medium Aevum Quotidianum – Gesellschaft zur Erforschung der materiellen Kultur des Mittelalters / Elisabeth Gruber and Gabriele Schichta on behalf of the Institute of Medieval and Early Modern Material Culture, University of Salzburg, and Medium Aevum Quotidianum – Society for the Research of Medieval Material Culture

Die Publikation wurden durch den Open-Access-Publikationsfonds der Goethe-Universität Frankfurt am Main, die Philosophisch-Historische Fakultät und den Forschungsschwerpunkt „Kulturelle Begegnungen – Kulturelle Konflikte“ der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck gefördert.



Kontakt/Contact

memo@sbg.ac.at

Website

memo.imareal.sbg.ac.at | memo-journal.online

DOI

<https://dx.doi.org/10.25536/2022sb02>

Erstveröffentlichung/Initial Publication

Dezember 2022 / December 2022

Letzte Verweisprüfung/Last Check of References

16. Dezember 2022 / 16 December 2022

Lizenz/Licence

Falls nicht anders angegeben/If not stated otherwise CC BY-SA 4.0

Medienlizenzen/Media licences

Medienrechte liegen, sofern nicht anders angegeben, bei den Autoren
All media rights belong to the authors unless stated otherwise

Titelbild

Salomon Kleiner, Musaei contignatio superior (1744) (Ausschnitt). Graphische Sammlung Stift Göttweig Hg_013. Foto: Benediktinerstift Göttweig.

Empfohlene Zitierweise/Recommended Citation

MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel. Pdf-Format, doi [10.25536/2022sb02](https://doi.org/10.25536/2022sb02).

Inhalt

MEMO Sonderband 2 (2022): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel

Einleitung <i>Mona Garloff, Natalie Krentz</i>	1–25
Der Blick hinter verschlossene Türen und in versperrte Truhen. Das Nachlassinventar Erzherzog Ferdinands II. aus dem Jahre 1596 <i>Thomas Kuster</i>	26–51
Das Bild als Katalog? Salomon Kleiners Ansichten der Sammlungen des Stiftes Göttweig <i>Manuela Mayer</i>	52–68
Pagoden – Mathematica – Goldmedaillen. Objekte aus der württembergischen Kunstkammer und ihre Erwähnungen in den zeitgenössischen Inventaren <i>Katharina Küster-Heise, Irmgard Müsch, Matthias Ohm</i>	69–103
Die Ordnung geraubter Dinge. Materielle Kultur und die Funktionen der Beutelogistik in der <i>Conquista</i> Amerikas <i>Vitus Huber</i>	104–121
Akten in Kisten und Fässern. Überlegungen zur Materialität und Mobilität archivalischer Ordnungen im Dreißigjährigen Krieg <i>Natalie Krentz</i>	122–146
Frühneuzeitliche Auktionskataloge. Perspektiven auf Marktförmigkeit, Medialität und die Praxis des vormodernen Versteigerns <i>Elizabeth Harding</i>	147–169
Von wandernden Objekten. Anmerkungen zum Inventarium (1628) der Reißkammer Landgraf Philipps III. von Hessen-Butzbach <i>Sebastian Fitzner</i>	170–187

Inhalt

MEMO Sonderband 2 (2022): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel

Vier Landesherren und ein Gesamtarchiv. Ordnen und Inventarisieren in den anhaltischen Fürstentümern

Andreas Erb

188–205

Aus der Erde ins Inventar. Archäologische und prähistorische Objekte in Inventarverzeichnissen frühneuzeitlicher Sammlungen am Beispiel der Württembergischen Kunstkammer

Kirsten Eppler

206–226

disiecta membra aus der Hadriansvilla. Dokumentationsgeschichte von den Ausgrabungen im 18. Jahrhundert bis zu neuen Ausstellungskontexten

Cristina Ruggero

227–248

Das Monument und die Liste. Zur Aneignung kultureller Hinterlassenschaften mithilfe der *Instruction sur la manière d'inventorier* von 1793

Matthias Noell

249–264

Einleitung

Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen

Mona Garloff und Natalie Krentz

Wie beeinflussten frühneuzeitliche Praktiken des Verzeichnens, Inventarisierens und Transportierens die Wahrnehmung von Objekten über Räume und Zeiten? Einführend in den Band erläutert dieser Beitrag Thema und Fragestellungen des Sonderheftes mit ihren methodisch-konzeptionellen Überlegungen und verortet diese in den jeweiligen Forschungskontexten. Dabei gilt es mehrere große Forschungsfelder zusammenzuführen: Sammlungs- und wissenschaftsgeschichtliche Forschungen haben die Frühe Neuzeit als ein Zeitalter des Sammelns und Ordners ganz unterschiedlicher Objekte an unterschiedlichen Orten – von fürstlichen Kunstkammern über privaten Sammlungen bis hin zu Bibliotheken und Archiven – gekennzeichnet. Während sich diese Forschungen insbesondere auf Objektordnungen konzentrierten, kann zur Mobilität von Dingen auf eine breite Wissens- und objektgeschichtliche Forschung sowie auf Ansätze der Transportforschung zurückgegriffen werden. Als zentrale Quellen des Verzeichnens und Ordners thematisiert die Einleitung schließlich die Verzeichnisse selbst, also Listen, Inventare und Kataloge, die in den Beiträgen dieses Sonderbandes sowohl als Quellen der Kulturen des Verzeichnens als auch als Medien in ihrem zeitgenössischen Kontext betrachtet werden.

How did early modern practices of registering, inventorying, and transporting affect the perception of objects across time and space? This article, which introduces the volume, lays out the subject and key questions of this special issue and explains conceptual and methodological considerations, locating them in their respective research contexts. The subject draws on several major fields of research. Recent research on the history of collections and on the history of knowledge have characterized the Early Modern Period as an age of collecting and sorting various objects, which took place in princely art chambers or in private collections as well as in libraries and archives. While these scholars widely concentrated on knowledge orders, approaches on the mobility of things have explored the travelling of objects between spaces and cultures. Approaches on transport and logistics will be drawn on in particular. Finally, the introduction deals with central sources of recording and ordering, i.e. lists, inventories and catalogues. The chapters of this special issue regard inventories as both, sources for the cultures of recording and as media within their contemporary context.



memo

Empfohlene Zitierweise:
Krentz, Natalie/Garloff, Mona:
Einleitung: Objektordnungen
zwischen Zeiten und Rä-
umen, in: MEMO Sonderband
2 (2022): Garloff, Mona/
Krentz, Natalie (Hgg.): Objekt-
ordnungen zwischen Zeiten
und Räumen. Verzeichnung,
Transport und die Deutung
von Objekten im Wandel,
S. 1–25, Pdf-Format, doi:
10.25536/2022sb02_01.

Featured Image

Salomon Kleiner, *Musaei contignatio superior* (1744) (Ausschnitt). Graphische Sammlung Stift Göttweig Hg_013. Foto: Benediktinerstift Göttweig.

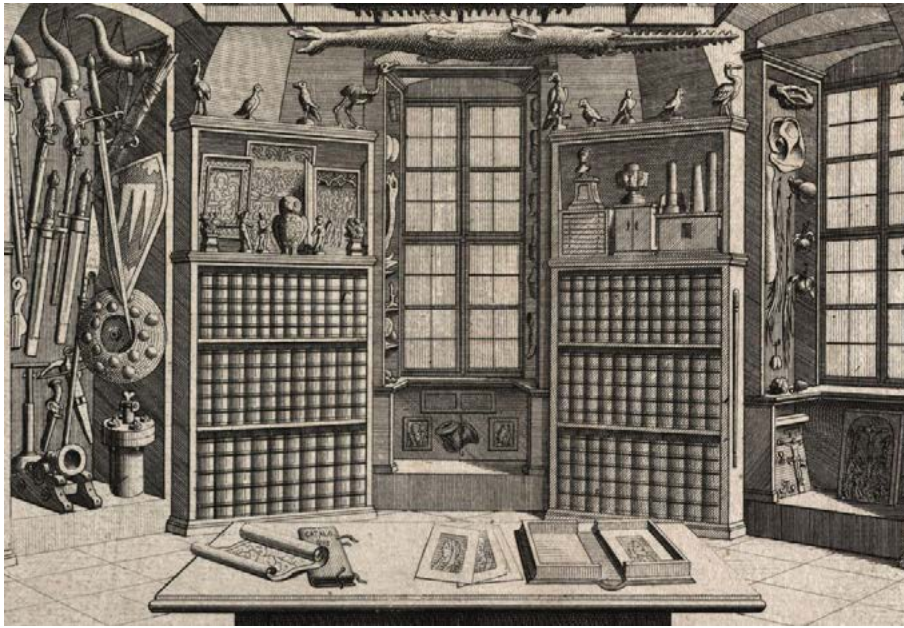


Abb. 1 Salomon Kleiner, *Musaei contignatio superior* (1744) (Ausschnitt). Graphische Sammlung Stift Göttweig Hg_013. Foto: Benediktinerstift Göttweig.

Dinge treten selten einzeln auf, sondern finden sich meist im Zusammenhang mit anderen Dingen in mehr oder weniger bewusst angelegten Konstellationen und Ordnungen. Diese Ordnungen geben den Dingen Sinn und Bedeutung, stellen sie in bestimmte Zusammenhänge, hierarchisieren, bilden Kategorien und beeinflussen schließlich auch deren Wahrnehmung und Verwendung. Eine sehr bewusst gewählte Ordnung von Dingen zeigt der Blick in die Naturalien- und Kunstkammer des Benediktinerstifts Göttweig (**Abb. 1**).

Die hier bildlich dargestellte Sammlung vereint unterschiedlichste Objekte aus entfernten Erdteilen und vergangenen Zeiten: Neben der nach Sammlungsarten geordneten Zusammenstellung von Waffen und Rüstungen, Jagdtrophäen, Skeletten, Antiquitäten und Devotionalien in den Wandaussparungen sowie von der Decke hängenden exotischen Tierpräparaten fällt das wohlgeordnete Sammlungsmobiliar mit Kassetten ins Auge, in denen die Graphische Sammlung des Stifts aufbewahrt wurde. Die hier gezeigte Detailansicht ist Teil einer Vedutenserie (1744–1745) Salomon Kleiners, die die Fertigstellung des Neubaus des Stifts vorwegnimmt, so dass hier eine Sammlung in das Gesamtgefüge der barocken Stiftsanlage integriert wird. Auch der Blick in den oberen Sammlungsraum, die *Musaei contignatio superior*, vermittelt ein abgeschlossenes Idealbild der noch im Aufbau befindlichen Sammlung, die hier ganz in die Tradition der Kunst- und Wunderkammern des 16. und 17. Jahrhunderts gestellt wird.¹ Die Darstellung der Objekte und ihrer Anordnung im Bild kann damit nur eingeschränkt der Rekonstruktion der Sammlung dienen und verweist damit auf die in diesem Sonderband thematisierte Frage der spezifischen Medialität der Darstellung von Sammlungen in Bildern und Texten, die diese über weite Distanzen hinweg wahrnehmbar machten.² Über weite räumliche Distanzen waren auch viele der Objekte der Sammlung transportiert worden, ehe sie in den Sammlungsmöbeln angeordnet und in Verzeichnissen erfasst wurden. Die zentrale Bedeutung der Sammlungsordnung wird über verschiedene Hilfsmittel deutlich, die sich in der

¹ Vgl. zur Göttweiger Sammlung und der Darstellung Kleiners Rameder 2018 sowie den Beitrag von Manuela Mayer (zur Vedutenserie Anm. 15) in diesem Band.

² Vgl. zur Darstellung von Objekten im Bild methodisch Schmidt-Funke 2019, S. 11–14; Cremer 2017, S. 73–85.

Mitte des Raumes auf einem Tisch befinden. Während Sammlungstische in frühneuzeitlichen Kunstkammerdarstellungen idealisiert meist leer bleiben, ist hier neben einer geöffneten Kassette mit Bildmaterial ein *Catalogus* als Sammlungsinventar abgebildet. Die darüber ausgerollte Karte verweist auf Objekte aus entfernten Erdteilen, die in der Sammlung vereint werden.

Dieser Sonderband befasst sich mit solchen Ordnungen von Dingen in der Frühen Neuzeit und deren Transformationen durch physischen Transport oder mediale Kommunikation über Distanzen hinweg. Die Art und Weise, wie Dinge in Sammlungen und ähnlichen Zusammenhängen angeordnet sind, so die leitende Annahme des Bandes, war nämlich keineswegs zufällig oder natürlich gegeben, sondern insbesondere von zwei Faktoren abhängig: Erstens kann das Ordnen selbst als eine Kulturtätigkeit begriffen werden. Die Akteure, die mit dem Ordnen von Dingen beschäftigt waren, wurden dabei sowohl von eingeübten Handlungsrouninen des Ordners und Verzeichnens als auch von kulturell geprägten Ordnungsvorstellungen geleitet. Zweitens untersuchen wir, wie die Ordnungen von Objekten auch von der materiellen Beschaffenheit der Dinge selbst und ihrer Lagerung beeinflusst wurden. So bedingten Größe und Gewicht, die Fragilität oder Beständigkeit des Materials die Entscheidung, in welcher Ordnung Gegenstände gelagert, ausgestellt oder zum Transport verpackt werden konnten. Zentrale Quellen bilden hierbei Inventare, Listen und Kataloge, die in den Beiträgen sowohl als Quellen für die Verzeichnungspraxis als auch in ihrer Medialität untersucht werden. Diese überdauerten oft die Lebenszeit der Objekte und prägten damit deren Wahrnehmung über zeitliche und räumliche Distanzen hinweg.

Die folgenden einleitenden Abschnitte verorten das Thema in den Zusammenhängen unterschiedlicher Forschungsfelder und historischer Ereigniszusammenhänge. Beginnend mit den frühneuzeitlichen Anlässen und Orten des Sammelns und Ordners werden dabei mehrere Entwicklungen skizziert, welche die Frühe Neuzeit zu einem „Zeitalter des Sammelns und Ordners“ ganz unterschiedlicher Objekte machten (1). In einem zweiten Schritt wird die in der Forschung zuletzt viel beachtete Perspektive der Mobilität mit ihren Auswirkungen auf diese Objektordnungen in den Blick genommen, wobei es insbesondere die in der Frühneuzeitforschung noch wenig beachtete Transportforschung zu integrieren gilt (2). Als zentrale Quellen des Verzeichnens und Ordners werden schließlich die Verzeichnisse selbst, also Listen, Inventare und Kataloge thematisiert (3), die in den Beiträgen dieses Sonderbandes sowohl als Quellen der Kulturen des Verzeichnens als auch als Medien in ihrem zeitgenössischen Kontext betrachtet werden (4).

1. Die Frühe Neuzeit als ein Zeitalter des Sammelns und Ordners

Die Zeit um 1600 wurde vielfach als Zeitalter der „Explosion des Wissens“ (Peter Burke) und des Überflusses an Information beschrieben: Die Zeitgenossen sahen sich in ganz unterschiedlichen Bereichen mit einer bislang unbekannten Vielfalt neuartiger Gegenstände, Konsumgüter, aber auch Medien und Informationen konfrontiert.³ Das Bemühen, diese neuartigen Dinge, Materia-

3 Blair/Fitzgerald 2010; Burke 2014; Dover 2021.

lien und Wissensbestände zu bündeln und zu ordnen und damit erst nutzbar zu machen, manifestierte sich in vielfältigen Orten des Sammelns, die von den aufkommenden Enzyklopädien über fürstliche Kunstkammern und naturwissenschaftliche Sammlungen bis hin zu den Amtsstuben der Stadtschreiber und höfischen Kanzleien reichte.⁴ Dieser Prozess war Teil ganz unterschiedlicher Entwicklungen seit dem späten Mittelalter: Mit der europäischen Expansion und dem Ausbau des Fernhandels gelangte eine Fülle neuartiger Gegenstände und Materialien nach Europa, die ihren Platz in den Kunst- und Wunderkammern europäischer Höfe und in den Sammlungen gelehrter Bürger erhielten.⁵ Neben Objekten aus fernen Ländern fanden sich mit archäologischen Gegenständen des Altertums in solchen Sammlungen auch Objekte aus entfernten Zeiten, was in der Tradition der Humanisten der Renaissance stand, die sich in ihrer Antikenbegeisterung beim Studium antiker Texte in ihrem *Studiolo* mit allen Arten von Objekten des Altertums umgaben.⁶

Eine davon unabhängige, parallele Entwicklung betraf den Ausbau von Kanzleien und Archiven an Höfen und in Städten: Mit der Residenzbildung spätmittelalterlicher Fürstentümer und einer zunehmenden Schriftlichkeit, hatten die wachsenden Kanzleien und Archive bis zum späten 16. Jahrhundert zu einer ausdifferenzierten Verwaltung geführt, die immer mehr Informationen sammelte und dabei eine stets wachsende, sprichwörtliche Flut von Akten produzierte – auch diese galt es zu sammeln und zu ordnen.⁷ Mit Archiv und Registratur wurden dabei neuartige Systeme der Aktensammlung und -ordnung geschaffen, die Akten und Urkunden ähnlich wie Bücher in Bibliotheken und Objekte in Sammlungen in einer umfassenden „Ordnung des Wissens“ strukturieren und zugänglich machen.⁸

Die Materielle Kulturforschung hat sich nach der Hinwendung zu den Dingen in den letzten Jahren auch intensiv mit verschiedenen Arten der Zusammenstellung – *assemblage* – der Dinge beschäftigt. Damit wurde die Art und Weise, wie Dinge in räumlichem Bezug zueinander stehen mit ihren Auswirkungen auf den möglichen Gebrauch, die Wertzuschreibung sowie die Sinngebung durch den Zusammenhang insgesamt in den Mittelpunkt gestellt.⁹ Sammlungen bilden eine spezifische, jedoch keineswegs die einzig mögliche Art solcher Zusammenstellungen, die in der Frühen Neuzeit in vielen Bereichen besonders bedeutsam wurde. Sammlungs- und Museumstheorien haben Sammlungen als Zusammenstellungen von Objekten charakterisiert, die nicht im alltäglichen Gebrauch stehen. Durch ihre planvolle Zusammenstellung und Ordnung erlangten diese eine Bedeutung, die stets über die des einzelnen Objekts hinausging. Diese den Sammlungsobjekten zugeschriebene Bedeutung wird weiterhin aus deren zeitlicher und räumlicher Entfernung von ihrem Herkunftsort und ihrem eigentlichen Gebrauch abgeleitet, sie repräsentierten damit fremde Welten.¹⁰

4 Daston 2017; Te Heesen/Spary 2002; Pearce u.a. 2000; Marx/Rehberg 2007; Beretta 2005.

5 Schubert u.a. 2012; Findlen 2010; Collet 2007; Schnapp 2013; Bleichmar 2011; Pearce u.a. 2000.

6 Minges 1998, S. 25–46; Pomian 1994, S. 110–114; die Beiträge von Cristina Ruggero und Kirsten Eppler in diesem Band.

7 Vgl. zu diesem Prozess allgemein Clanchy 1979; als Überblick zu den deutschen Fürstentümern Silagi 1984; aus praxeologischer Sicht zu Kanzleien Williams 2015; aus archivgeschichtlicher Sicht Friedrich 2013; Head 2019.

8 Büttner u.a. 2003, S. 10–15.

9 Hahn 2015, S. 11–33; DeLanda 2006.

10 Pomian 1994, S. 105; Pearce 1995, S. 6–12; zur Bedeutung der räumlich-zeitlichen Entfernung vgl. Pomian 2013, S. 50.

Die in den Beiträgen dieses Sonderbandes untersuchten Objekte waren oder wurden in vielen Fällen Teil frühneuzeitlicher höfischer und gelehrter Sammlungen, deren Entwicklung in der Frühen Neuzeit hier kurz skizziert werden soll. Zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert veränderten sich sowohl die Orte als auch die gesammelten Objekte und damit der Charakter der Sammlungen insgesamt. Die Kunst- und Wunderkammern der Renaissance wiesen mit der Präsentation und Anordnung der Objekte in wertvollen Fassungen starke Parallelen und Kontinuitäten zu spätmittelalterlichen Heiltümern und Reliquiensammlungen auf: Ähnlich wie in Reliquiaren wurden die Objekte in wertvollen Behältnissen gezeigt und Besuchern nach bestimmten zeremoniellen Regeln präsentiert. Im Mittelpunkt stand dabei das Fremdartige der Objekte, die als Präziosen bestaunt wurden.¹¹ Als Wunderkammern verkörperten die frühneuzeitliche Denkweise des „Makrokosmos im Mikrokosmos“, nach der sich der gesamte irdische Wissensschatz im Kleinen wiederfinden ließ.¹² Als Spiegel fürstlicher Herrschaftsansprüche entstanden sie ausgehend von den italienischen Residenzen auch an höfischen Zentren des Alten Reichs wie München, Dresden, Innsbruck, Prag und Stuttgart.¹³

Im Zusammenhang mit den an Empirie und Naturbeobachtung orientierten wissenschaftlichen Methoden wurden Sammlungen im 17. Jahrhundert neben Bibliotheken und Laboratorien zu spezifischen Orten des Wissenserwerbs. Dabei rückte der Akt des Sammelns selbst ins Zentrum, die Auswahl von Objekten und ihre Herkunft wurden Teil eines Prozesses der Wissensgenerierung, auf den weitere Schritte der Katalogisierung, Einordnung und Inventarisierung folgten.¹⁴ Sammlungen wohlhabender Bürger, Adelliger oder einzelner Gelehrter gingen mit der Gründung großer gelehrter Gesellschaften im 17. Jahrhundert wie der *Accademia dei Lincei* (1603), der *Académie française* (1634), der *Leopoldina* (1652) oder der *Royal Society* (1660) zunehmend in den Sammlungen dieser Einrichtungen auf. Die universellen Sammlungen der Renaissance mit enzyklopädischem Anspruch veränderten sich dabei bis zum 18. Jahrhundert hin zu Spezialsammlungen bestimmter Wissensgebiete.¹⁵ Auch wenn sich frühneuzeitliche Sammlungen – wie oben gezeigt – in gewisse Entwicklungslinien einordnen lassen, erscheint es bedeutsam, die Sammlungen des 17. und 18. Jahrhunderts nicht nur retrospektiv, sondern auch in ihren zeittypischen Eigenheiten zu betrachten, die sich nicht in einer wissenschaftlichen Beschäftigung erschöpften. So waren Sammlungsobjekte auch Wertgegenstände, Handelsobjekte und Ausweis des sozialen Status und wurden zur Pflege und Ausbildung von Netzwerken genutzt, was ebenfalls die Ordnung der Sammlung beeinflusste.¹⁶

Die Veränderungen des Sammlungswesens in der Frühen Neuzeit spiegelt sich auch in den ersten Traktaten über die Kunst des Ordnen und Verzeichnens. Während Samuel Quicchebergs *Inscriptiones vel Tituli Theatri Amplissimi*

¹¹ Laube 2011, S. 179–196; Pomian 2013, S. 30–38.

¹² Vgl. Grote 1994.

¹³ MacGregor/Impey 2001; Bessler 2012; Schlosser 1908. Vgl. auch die Beiträge von Thomas Kuster zu Schloss Ambras sowie von Katharina Küster-Heise, Irmgard Müsch und Matthias Ohm zur Württembergischen Kunstkammer in diesem Band.

¹⁴ Daston 1994; Findlen 1994; Daston/Park 2002; Te Heesen/Spary 2002.

¹⁵ Minges 1998.

¹⁶ Vgl. Schmidt-Funke 2019, S. 18–22; Müller 2020. Zu Netzwerken vgl. Cools u.a. 2006; Müller-Wille 2003. Vgl. dazu auch die Beiträge von Elizabeth Harding und Sebastian Fitzner in diesem Band.

(1565) Ende des 16. Jahrhunderts die Sammlung als ein universales Bildungsprogramm darstellten, standen in späteren Schriften wie Johann Daniel Majors *Unvorgreifliches Bedenken von Kunst und Naturalienkammern insgemein* (1647) und Caspar Friedrich Neickels *Museographia oder Anleitung zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum oder Raritäten-Kammern* (1727) die Kategorisierung und Anordnung der Objekte und ihrer Verzeichnung nach Wissensgebieten im Mittelpunkt. Sowohl Neickel als auch Major versuchen dabei, zugleich eine Bestandsaufnahme und Übersicht frühneuzeitlicher Wunderkammern zu schaffen.¹⁷ Die Kunst des Ordnen wurde auch für andere Bereiche des Wissens thematisiert, so entstanden seit dem frühen 17. Jahrhundert auch die ersten Traktate zum Ordnen von Bibliotheken und Archiven wie Gabriel Naudés *Advis pour dresser une bibliothèque* (1627), Georg Aebbtins *Anführung zu der Registratur Kunst* (1669) und Philipp Ernst Spieß *Von Archiven* (1777).¹⁸ Diese zeitgenössischen Traktate zu Sammlungen lassen nicht nur eine immer stärkere Differenzierung der Kategorien und damit Spezialisierung der Sammlung erkennen, sie thematisierten auch bereits zeitgenössische Verbindungen der Sammlung verschiedener Wissensbereiche.

Die Zusammenhänge der Kulturen des Ordnen und Verzeichnens wurden in der wissenschaftsgeschichtlichen Forschung ganz unterschiedlicher Wissensbereiche und Disziplinen thematisiert: Dabei wurden insbesondere Verbindungen von (natur-)wissenschaftlichen Ordnungs- und Verzeichnungspraktiken mit bürokratischen Praktiken in Archiven und Kanzleien aufgezeigt.¹⁹ Insgesamt lassen Studien vom Wissensmanagement in Texten bis hin zur Rechtsprechung und Geschichtsschreibung darauf schließen, dass sich im Europa des 17. Jahrhunderts eine Wissenskultur etablierte, für welche die Prinzipien von Empirie und Induktion immer wichtiger wurden.²⁰ Solche Tätigkeiten des Ordnen und Inventarisierens von Sammlungen, die im Folgenden näher betrachtet werden, thematisieren die Beiträge dieses Sonderbandes mit Blick auf unterschiedliche Arten von Sammlungen und Stadien des Sammelns, Ordnen und Transportierens von Objekten. Im Mittelpunkt stehen dabei räumliche und zeitliche Transformationen der jeweiligen Ordnungen. Diese reichen von der Entfernung der Objekte aus ihren ursprünglichen Funktionskontexten durch Beutenahme und Transport (Kapitel 2) über die Stadien der Verzeichnung und räumlichen Zerstreuung antiker Objekte über Zeiten hinweg (Kapitel 4) bis hin zu mehrfachen Verzeichnungen in frühneuzeitlichen Sammlungskontexten (Kapitel 1 und 3).

2. Güter, Ordnung und Mobilität

Die jüngere Forschung hat eindrucksvoll und unter vielfältigen Perspektiven gezeigt, wie Güter zwischen ihren Ordnungszusammenhängen wanderten, indem sie räumliche Distanzen überwandern: Mit den Routen, die Objekte über Kontinente und Kulturen hinweg zurücklegten, wurde untersucht, wie sie auf ihrer Reise Bedeutungszuschreibungen ansammelten und sich selbst in ihrer

¹⁷ Zu Quiccheberg Roth 2001; allgemein auch Häner 2017, S. 14–18.

¹⁸ Friedrich/Zedelmayer 2017; Lancien 1990; Chartier 1992.

¹⁹ Vgl. allgemein Daston/Park 2002 S. 4–20; Blair 2015. Zur Geschichtsschreibung Soll 2003; Grafton 1995; Grafton 2007, S. 62–122.

²⁰ Yale 2009; Yale 2014; allgemein auch Becker/Clarke 2001.

Materialität veränderten.²¹ Im Fokus standen dabei der Einfluss fremder Kulturgüter und Materialien auf europäische Konsum- und Wissenschaftskulturen, ebenso wie die ursprünglichen Kontexte der Güter und ihre Handelswege. Von Luxusgütern über Arzneien bis hin zu Knochen wurden Objekte als „stille Botschafter“ kultureller Wissensbestände thematisiert.²²

Verbunden mit der räumlichen Mobilität der Objekte war jeweils die Veränderung ihrer Ordnung. Diese Prozesse der Ordnung und Umordnung, die bereits mit dem Transport begannen und auch mit der Eingliederung in Sammlungen noch nicht abgeschlossen waren, werden in den Beiträgen dieses Sonderbandes thematisiert. Die Beiträge nehmen dabei jeweils Güter aus ganz unterschiedlichen Bereichen, von Ausgrabungsfunden über Kunstgegenstände bis hin zu Schriftgütern in den Blick. Gemeinsam ist diesen, dass ihre Ordnungen jeweils einer hohen Dynamik unterlagen, die mit den Ereignissen und Entwicklungen ihrer Entstehungszeit in Zusammenhang stehen: Mit der europäischen Expansion wurden Beutegüter nach Europa gebracht, doch auch innerhalb Europas führten Beutenahmen und Restitutionsverhandlungen in Kriegen ebenso wie auch Erbfolgeregelungen in Friedenszeiten zu umfangreichen Umverteilungen von Gütern, als deren bekannteste Beispiele etwa der Transport der *Bibliotheca Palatina* im Dreißigjährigen Krieg über die Alpen nach Rom oder Napoleons Raub von Kulturgütern in ganz Europa und bis nach Ägypten zu nennen sind.²³ Auch die dargestellte Praxis des Sammelns von Gütern aller Art durch Fürstenhäuser, Adelige oder Angehörige städtischer Eliten als Element adeliger und patrizischer Repräsentation förderte die Mobilität von Dingen, die käuflich erworben oder verschenkt wurden.²⁴ All dies führte dazu, dass Objekte ihre Ordnungszusammenhänge verließen und in neue Zusammenhänge gestellt wurden. Dies konnte sowohl medial durch die neue Verzeichnung in Inventaren und Katalogen als auch durch den Transport der Objekte selbst über räumliche Distanzen geschehen.

Für die Frage nach der Ordnung von Objekten zwischen Räumen erscheint es lohnend, auch die Bedingungen des Transportes selbst zu untersuchen. Handels- und wissensgeschichtliche Forschungen haben zuletzt den Blick verstärkt auf die Bedingungen des Transports gelenkt. Transporte prägten auch die Objekte selbst, ihre Verfügbarkeit und steuern den Umgang der Menschen mit ihnen. Sie machen nicht zuletzt eine Wertegenerierung notwendig, um Transaktionen zu ermöglichen: Rohstoffe und Beute wurden durch Transporte zu Waren.²⁵ Auf dem Transport befinden sich Güter jeweils in einem Zwischenraum, etwa zwischen Herstellung und Konsum oder zwischen Beutegut und Museum. Güter werden so zu Fracht-Gütern, die mit dem Transport aus ihrem ursprünglichen Kontext entnommen werden, räumliche Distanzen überwinden und schließlich in neue Ordnungen eingefügt werden.²⁶ Der Transport und die mit ihm verbundene Verpackung der Güter etwa in Truhen oder Fässern

21 Gerritsen/Riello 2016; grundlegend Kopytoff 1986, zusammenfassend Siebenhüner 2017, zuletzt Gleixner/dos Santos Lopes 2021.

22 Konsumgeschichtlich Hyden-Hanscho/Carney 2013; Bleichmar/Mancall 2011; Findlen 2013; Cook 2007, Cook 2014; Dupré/Lüthy 2011; Gerritsen/Riello 2016, S. 7f.; Smith 2014, S. 109–133; Mariss 2015.

23 Zu materiellen Kulturgütern als Kriegsbeute vgl. Tauss 1998; Hanß 2017, S. 287–403; zur *Palatina* Grafinger 2011; zu Napoleons Kulturgüterraub Donato 2020; Savoy 2010; Wescher 1976.

24 Vgl. dazu die Beiträge von Sebastian Fitzner und Elizabeth Harding in diesem Band.

25 Brugger u.a. 2018, S. 39.

26 Brugger u.a. 2018.

beeinflussten damit die Ordnung von Objekten bereits auf ihrem Weg in europäische Handels- oder Sammlungskontexte und führten dazu, dass sich Dinge jenseits abstrakter Überlegungen über deren rechte Ordnung, aufgrund materieller Eigenschaften wie Größe, Gewicht oder ihre Behältnisse, in bestimmten Ordnungen und Gruppierungen vorfanden.²⁷ Gleichzeitig bot der Transport oft einen ersten Anlass der Verzeichnung von Objekten in Listen und Inventaren, die im Folgenden näher betrachtet werden.

3. Inventare, Listen und Kataloge als Verzeichnisse von Objekten

Kann die Frühe Neuzeit als eine Epoche des Sammelns und Ordnen begriffen werden, so zeigt sich diese Entwicklung besonders auch in der Entstehung von Inventaren und Katalogen seit dem späten 16. Jahrhundert. Große Sammlungen von Objekten wie Kunstgegenständen, Naturalien, Büchern oder Akten erforderten Verzeichnisse, die selbst so umfangreich waren, dass es spezifischer Techniken der Verzeichnung und Indizierung bedurfte.

Ausdruck fanden diese Bestrebungen der Ordnung und Umordnung von Objekten in Verzeichnissen von Dingen in Form von Listen und Inventaren, welche eine zentrale Quelle für die Rekonstruktion der Ordnung von Objekten sind. Schon zeitgenössisch hatten Listen und Inventare zweifellos eine große Wirkung, indem sie Herrschaftsräume erschließbar, Besitztümer zählbar und Sammlungen überregional erfahrbar machten. Während Inventare in der archiv- und verwaltungsgeschichtlichen Forschung erst mit deren kulturgeschichtlichen Neuausrichtung begannen eine Rolle zu spielen, sind sie für die Konsum- und Objektgeschichte traditionell zentrale Quellen, denn sie machen sichtbar, welche Gegenstände in Haushalten oder Geschäften vorhanden waren.²⁸ Existierten Inventare seit der Antike und lassen sich in der Spätantike vor allem im kirchlichen Bereich nachweisen, wuchs die Zahl ihrer Überlieferung und ihre Bedeutung als Rechtsdokumente im 14. Jahrhundert, ihre Verwendungszwecke differenzierten sich im Verlauf der Frühen Neuzeit weiter aus.²⁹ Die Bedeutung des Inventarisierens von Privatvermögen und selbst geringfügiger Haushaltsgegenstände hielt sich bis weit in das 19. Jahrhundert hinein und erlaubt, für die Zeit seit dem späten Mittelalter von einem „Zeitalter des Inventars“ zu sprechen.³⁰

Dabei ist vor allem die Funktion des Inventars als Rechtsdokument hervorzuheben: Die von der Konsumgeschichte und der historischen Volkskunde herangezogenen Nachlass- bzw. Hinterlassenschaftsinventare wurden zumeist in Erbfällen erstellt und zählten den immobilien und mobilen Besitz einer Person, eines Hauses oder Hofes detailliert auf.³¹ Als Quellen erlauben sie Einblicke in die Lebenswelten hoher und niederer Stände, so etwa auch von Bauern und

27 Die Bedeutung der Verpackung und der damit verbundenen Standardisierungsprozesse wurde für die modernen Beispiele des Containers und der Europalette gezeigt, vgl. Dommann 2011 und Dommann 2012.

28 Vgl. zur Archiv- und Verwaltungsgeschichte Head 2019; Friedrich 2017; De Vivo u.a. 2016; De Vivo/Donato 2015. Zur Konsumgeschichte Riello 2013; Ertl/Karl 2017.

29 Löffler 1977; Fey 2007.

30 Salinero u.a. 2018.

31 Mohrmann 2011; Van der Woude/Schuurman 1980; Baulant/Schuurman/Servais 1988; Mannheims 1991; Kruppé/Pośpiech 1999; Spaeth 2016; Pammer 2004.

Handwerkerfamilien, die in anderen Quellengruppen kaum greifbar sind. Diese Inventargruppe, die personenbezogen ist und Besitz von Objekten statisch zu einem gegebenen Zeitpunkt (Heirat, Tod) aufzeichnet, wurde in der jüngeren Forschung von raumbezogenen, dynamischen Verzeichnissen abgegrenzt, die administrative Zwecke erfüllten und zeitlich offen ergänz- und veränderbar waren.³² In der Praxis zeigt sich, dass eine trennscharfe Unterscheidung selten möglich ist: So weisen auch personenbezogene Inventare wie Nachlassinventare einen starken Raumbezug auf, als sie etwa den Gesamtbesitz eines Herrschers und Gegenstände entlang von Räumen und Aufbewahrungsmobiliar dokumentieren.³³

Mit dem Quellenbegriff „Inventar“ wurden traditionell ebenfalls Bestandsverzeichnisse von Archiven, Sammlungen oder Kunstkammern bezeichnet. Solche Verzeichnisse konnten für repräsentative Zwecke statisch sein, wenn sie beispielsweise die Bestände einer Sammlung in gedruckter Form bewerben sollten, oder waren für die administrative Praxis oder den persönlichen Gebrauch des Sammlers oft handschriftlich verfasst und damit dynamisch offener und leichter erweiterbar.³⁴ Sie halten eine temporär geschaffene Ordnung fest, die den Notwendigkeiten ihres Gebrauchs oder den Sammlerinteressen entsprechend Umorganisationen erfuhr, die sich ihrerseits in den Quellen abbilden.³⁵ Im Unterschied zu Nachlassinventaren wurden solche Verzeichnisse zwar häufig als Quellen herangezogen, sie sind in ihrer Funktion jedoch kaum untersucht worden. Dies gilt insbesondere hinsichtlich ihrer raumstrukturierenden Ordnungsfunktion und den zeitgebundenen Vorgängen der Umordnung in diesen Dokumenten, womit die Praktiken des Inventarisierens besondere Relevanz erhalten. In der Inventarforschung wurden verwandte Quellengruppen wie Listen, Register und Kataloge bislang kaum einbezogen bzw. ausreichend vom eigenen Untersuchungsgegenstand abgegrenzt.³⁶ Der vorliegende Band möchte damit für eine erweiterte Forschungsperspektive plädieren und Ordnungen und das Verzeichnen von Objekten in Inventaren, Listen und Katalogen umfassend untersuchen sowie auf gemeinsame und unterschiedliche Funktionen hin befragen.

Besonders in der Handels- und Konsumgeschichte zeigt sich die Bedeutung von eng mit dem Inventar verwandten Formen: Rechtskräftige Inventare wurden im Handel für Erbregelungen, Insolvenzverfahren oder den Verkauf eines Betriebs erstellt. Kaufleute waren jedoch insbesondere im Fernhandel auf Zwischenkalkulationen ihrer Lagerbestände angewiesen (die sogenannte ‚Inventur‘) und fertigten für den eigenen Bedarf selbst Inventare an.³⁷ Bereits seit dem 15. Jahrhundert ermöglichten es Angebotslisten und Kataloge etwa im Buch- oder Kunsthandel, den Handel zu organisieren, das Angebot zu bewerben und den Verkauf zu unterstützen.³⁸ Zur Versteigerung und dem Verkauf von Büchern, Kunst- und wertvolleren Gebrauchsgegenständen entstanden

32 Antenhofer 2020.

33 Handzel 2011, S. 60–62; Mannheims 1991, S. 9f.

34 Antenhofer 2020, die von ihr untersuchte dynamische Funktion von administrativen Inventaren ist über den Untersuchungszeitraum des 14. bis 16. Jahrhunderts hinausgehend auf andere Quellengruppen erweiterbar.

35 Seelig 2001; Keating/Markey 2011.

36 Vgl. für eine verbindende Analyse von Inventar und Katalog in der Kunstgeschichte Freddolini/Helmreich 2014.

37 Krünitz 1783, S. 529–538; Löffler 1977, S. 127f.

38 Coppens/Nuovo 2018; Weber 1984; exemplarisch Garloff 2022; umfassend Walsby/Constantinidou 2013.

Auktions- und Antiquariatskataloge.³⁹ Handelsobjekte wurden in Transportlisten und in Fracht- und Warenbegleitbriefen erfasst. Zur Transportsicherung wurden die Waren und der papierne Vermerk durch symbolische Ordnungen verbunden, indem die Produkte mit Erkennungszeichen markiert und diese in den Frachtbriefen eingetragen wurden.⁴⁰ Auch in Kriegen oder in kolonialen Kontexten erbeutete Objekte wurden in Listen erfasst. Solche „Beutelisten“, die neben Gütern auch Gefangene verzeichneten, dienten der gerechten Verteilung der Beute, der Kontrolle erbeuteter Güter durch die Obrigkeit sowie auch praktischen Erfordernissen des Transportes und schließlich späteren Verhandlungen über Restitutionen.⁴¹

Mit der wachsenden Bedeutung von Listen in der alltäglichen Praxis geht auch ihre Verwendung als epochenübergreifende literarische Form einher, die Robert Belknap in *The List. The Uses and Pleasures of Cataloguing* (2004) hervorgehoben hat. Auch in der literaturwissenschaftlichen Forschung des deutschsprachigen Raums hat die intermediale Funktion von Listen in den letzten Jahren neue Aufmerksamkeit erhalten und wird hier in einem breiten literarischen Gattungsspektrum von der Vormoderne bis zur Gegenwartsliteratur kontextualisiert.⁴² Umberto Eco's *Unendliche Liste* (2009) ist schließlich selbst eine Auseinandersetzung mit der vielfältigen Verwendung von Listen im eigenen literarischen Werk.

Insgesamt wird deutlich, dass in den Fachdisziplinen, aber auch in interdisziplinärer Perspektive der Fokus meist singulär auf eine der Textgattungen wie etwa Listen in literarischen Texten, Nachlassinventaren oder Bibliothekskatalogen gerichtet ist und ihre Funktionen häufig nicht vergleichend analysiert werden. Der vorliegende Band möchte die Engführung auf einen Dokumententyp vermeiden und untersucht übergreifend Verzeichnungspraktiken in Listen, Inventaren und Katalogen. Es werden vielfältige, häufig räumlich- und zeitlich gebundene Formen der Aufzählungen von Objekten sichtbar, die Konstellationen von Objekten und Gegenständen wiedergeben.

4. Verzeichnisse als Medien – Verzeichnen als kulturelle Praxis

Mit der Frage nach Objekt und Ordnung sind Listen und Inventare untrennbar verbunden: Sie bilden vorhandene Ordnungen von Objekten ab oder schaffen diese Ordnungen erst selbst. Dabei nimmt, um Jack Goody aufzugreifen, „die Art und Weise, wie Wörter oder [„Dinge“] in einer Liste angeordnet werden“, entscheidenden Einfluss auf die Frage, was eigentlich angeordnet wird.⁴³ Das Verzeichnen in Listen und Inventaren rückt die Objekte jeweils in neue Ordnungszusammenhänge und stellt diese Ordnung durch die Verschriftlichung auf Dauer. Oft überdauern die Inventare die Lebenszeit der Objekte und machen diese über große Zeiträume hinweg sichtbar. Mit dem Akt des Inventarisierens wurden Ansammlungen von Dingen zugleich zu ‚geordneten‘

39 Gebauer 1981; Wendt 1969. Vgl. hierzu den Beitrag von Elizabeth Harding, Sebastian Fitzner und Matthias Ohm in diesem Band.

40 Dommann 2011, S. 37–39; Herkle 2017.

41 Exemplarisch Grafinger 2011; Donato 2020; Savoy 2010. Zu Gefangenenslisten Hanß 2017; vgl. auch die Beiträge von Vitus Huber und Natalie Krentz in diesem Band.

42 Contzen 2017a, 2017b; Waldispühl 2019; Schaffrick/Werber 2017.

43 Goody 2012, S. 384.

Sammlungen: Ihnen wurden damit eine direkte Sammlungsintention und ein inhärenter Ordnungszusammenhang zugeschrieben, der sich von einer bloßen Ansammlung beliebiger Gegenstände unterschied.⁴⁴ Dort, wo Inventare und Listen von Objekten gedruckt oder verschickt wurden, schufen sie eine Sichtbarkeit der Objekte über räumliche Distanzen. Dies wird insbesondere in Inventaren zu Kunstkammern und Bibliotheken deutlich. Durch den Druck solcher Verzeichnisse und ihre Verbreitung konnten Sammlungen beworben, verauktioniert und verkauft werden.

Die Forschung hat diese Ordnungsbestrebungen als Praktiken beschrieben, in denen sich kulturell geprägte Wissensbestände der Zeitgenossen manifestieren und die ihrerseits wiederum gesellschaftlich ordnend wirkten. Praktiken des Sortierens, Verzeichnens, Indizierens oder Inventarisierens verweisen damit unabhängig von ihrem Gegenstand auf übergeordnete kulturelle Ordnungskategorien. Die jüngere Forschung zur frühneuzeitlichen Wissens- und Gelehrten-geschichte hat die Bedeutung von Ordnungspraktiken für die gelehrte Arbeit gezeigt, die in Exzerpiertechniken, Sentenz-Sammlungen hin zu umfassenden Sammlungskatalogen und Enzyklopädien sichtbar werden.⁴⁵ Gebrauchsinventare waren ein wichtiges Instrument, um Sammlungen für die gelehrte Arbeit und den individuellen Gebrauch nutzbar zu machen. Sie bildeten meist die Vorlage für Kataloge, die nach dem Tod des Besitzers für den Verkauf oder die Versteigerung angefertigt wurden.

Eine zunehmend wichtige Rolle kam dabei auch Experten zu: In der Inventarisierungspraxis ist im hier untersuchten Zeitraum übergreifend – vom Archiv bis zur Kunstkammer – ein Prozess der Professionalisierung festzustellen: In Archiven und Kanzleien wurden *Archivare* seit Ende des 16. Jahrhunderts aus dem Kreis des Kanzleipersonals oder der gelehrten Räte herausgehoben und bekleideten spezielle Ämter des „Registrators“ oder „Archivars“.⁴⁶ Auch für die Verzeichnung von Sammlungen waren zunehmend Experten zuständig: So beschäftigen beispielsweise die württembergischen Herzöge für die herzogliche Kunstkammer in Stuttgart seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert meist Verwaltungsbeamte aus der Kanzlei mit akademischer Grundausbildung, die zum Ende ihrer Karriere das Amt des *Inspektors* bzw. *Antiquarius* übernahmen.⁴⁷

Quicchebergs bereits genannten *Inscriptiones* (1565) setzten die Ordnung der idealen Bibliothek und Kunstkammer in einen direkten Bezug zueinander, der bis zur zunehmenden Auflösung von Universalbibliotheken in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestehen blieb.⁴⁸ Die Methodenbildung des Ordens spiegelt sich auch in dem Verfassen fiktiver Inventare und Kataloge wider, mit denen im frühen 18. Jahrhundert imaginierte Sammlungen von besonders raren Büchern oder antiquarischen Kunstgegenständen beschrieben wurden.⁴⁹ Mit der wachsenden Bedeutung des antiquarischen Buch- und Raritätenhandels wurden im frühen 18. Jahrhundert ferner paläographische Methoden ent-

44 Pomian 2013; Sommer 2002; Te Heesen/Spary 2002.

45 Blair 2010; Décultot 2014; Büttner u.a. 2003; Zedelmaier 1992; Grunert/Syndikus 2015; Yeo 2001; Mingès 1998.

46 Vgl. allgemein Friedrich 2013, S. 122–129; sowie die Beiträge von Vitus Huber, Andreas Erb und Natalie Krentz in diesem Band.

47 Konzen 2017, S. 47f.; allgemein Füßel 2018; Cremer 2018. Vgl. die Beiträge von Katharina Küster-Heise/Irmgard Münsch/Matthias Ohm, Kirsten Eppler und Thomas Kuster in diesem Band.

48 Roth 1998; Mingès 1998, S. 62–76, 208–217.

49 Pouey-Mounou/Smith 2019; Münkner 2020; Bent 1992.

wickelt, um mittelalterliche Handschriften oder Werke in außereuropäischen Sprachen beschreibbar zu machen.⁵⁰

Zugleich zeugen Inventare auch von den veränderten Nutzungsbedingungen der Sammlungen ab der Mitte des 18. Jahrhunderts: Mit der Einrichtung von öffentlichen Bibliotheken wurden Benutzungsräume funktionaler konzipiert, das Verzeichnen im Katalog war nun enger an den Signaturen entsprechender Regale oder Bibliotheksschränke orientiert.⁵¹ Handgeschriebene Kataloge oder auch Zettelkästen ermöglichten Bestandsanpassungen durch Ankäufe, die Aufnahme säkularisierter Klosterbestände oder etwa durch Aussonderungen im Fall von Dublettenverkäufen.⁵² Auch die Inventare von Kunstkammern spiegeln mit räumlichen Neugestaltungen, Zuwachs und Aussonderungen von Objekten die ständige Veränderung der Sammlungen wider und in der Perspektivierung des Verfassers ihre zeitliche Gebundenheit.⁵³ Mit der zunehmenden Öffnung von Sammlungen und der Gründung von Museen wie dem *British Museum* (1753) oder dem *Musée du Louvre* (1793) und dem *Muséum national de l'Histoire naturelle* (1793) wurden große Bestandserweiterungen häufig in alte Sammlungsordnungen inkorporiert, in die das bewusste Zurschaustellung hervorgehobener Objekte und die Verwahrung des Restbestandes als ‚Depot‘ bereits eingeprägt war.⁵⁴

In Sammlungsinventaren wird deutlich, dass den in ihnen enthaltenen Objekten unterschiedliche Wertigkeiten zugeschrieben wurden. So wurden antiquarische Gegenstände, Raritäten oder exotische Objekte meist mit ausführlicheren Informationen erfasst, die Angaben bezeichneten den Gegenstand jedoch nicht unbedingt präzise, sondern gaben vor allem Aufschluss über die Wahrnehmung des Verfassers. So konnten in einem Kunstkammer-Inventar mit „heidnisch“ sowohl eine antike römische Statue als auch ein mexikanischer Federschmuck beschrieben werden.⁵⁵ Zusätzlich oder auch als Ersatz für die Inventare repräsentativer Sammlungen entstanden bildliche Darstellungen, die die räumliche Anlage von Sammlungen, Aufbewahrungsmöbel wie Schränke und gegebenenfalls die intendierte Nutzungsmöglichkeit von Sammlungsobjekten visualisieren.⁵⁶ Es wäre jedoch falsch, die Abbildungen und Inventare als möglichst wirklichkeitsgetreue Abbilder der Sammlungen zu verstehen: Sie zeigen die jeweilige Perspektivierung des Künstlers oder Verfassers, mit der eine repräsentative, ausschnittshafte bis fiktionale Darstellung der Gesamtordnung und der in ihr enthaltenen Einzelobjekte einhergeht.⁵⁷

Es geht in den Beiträgen dieses Sonderbandes also neben einer möglichst detailgenauen Rekonstruktion von Sammlungen aus überlieferten Inventaren darum, Inventare als (subjektive) Momentaufnahmen von stets in Transformation befindlichen Sammlungen von Dingen und ihren Ordnungen zu betrachten. Im zeitlichen Wandel und in ihrer räumlichen Neuordnung, die meist mit einer Integration in neue Sammlungskontexte einherging, ver-

50 Exemplarisch Franke 1965; Lauterbach 2005; Garloff 2021.

51 Zum ‚öffentlichen‘ (gemeinen) Nutzen Schreiner 1975.

52 Raabe 1977; Goeing u.a. 2013.

53 Weiterführend Lorey 2020.

54 Marx/Rehberg 2007; Beretta 2005; Raffler 2008; Fischer/Mader-Kratky 2021; McClellan 1994; Savoy 2006.

55 Keating/Markey 2011, S. 209.

56 Zur Visualisierung Meier-Staubach 2006; Schneider 2003; zum Mobiliar Tee Heesen 2001; Holm 2019; Laue 2008. Vgl. den Beitrag von Manuela Mayer in diesem Band.

57 Riello 2013, S. 125, 127; Orlin 2002; Jaritz 2009; Young 2020.

änderte sich auch die Bedeutungszuschreibung an einzelne Objekte. Wie die Beiträge veranschaulichen, ermöglichen es Inventare als Quellen, unterschiedliche Sammlungskontexte zwischen Zeiten und Räumen zu erschließen sowie soziale Netzwerke rekonstruierbar zu machen, die sich um diese Sammlungen spannen. Damit wird schließlich auch die mediale Funktion hervorgehoben, die Inventaren zur räumlich weiten Kommunikation über Sammlungen, der Bestimmung ihres rechtlichen Status oder zur Bewerbung und ihres Verkaufs eingeschrieben ist. Diese Aspekte frühneuzeitlichen Sammelns und Ordens zwischen Räumen und Zeiten werden in diesem Band in vier Teilkapiteln zusammengeführt.

5. Zu den Beiträgen dieses Sonderbandes

Inventare von frühneuzeitlichen Kunst- und Raritätenkammern, denen sich der erste Teil des Bandes widmet, stellen einen inneren Ordnungszusammenhang von Sammlungen her, der sonst nur über ihre räumliche Anordnung gegeben war. Sammlungsinventare konnten unterschiedliche Funktionen erfüllen, die das Verzeichnen von Objekten entsprechend lenkten: So wurden Gebrauchsinventare der Württembergischen Kunstkammer (Katharina Küster-Heise) als veränderbare Verzeichnisse erstellt und waren damit um neu hinzukommende Sammlungsteile erweiterbar, ebenso konnten verschenkte oder ausgesonderte Einzelobjekte gestrichen werden. In Nachlassinventaren hingegen wurden höfische Sammlungen, wie das Inventar der Kunstkammer (1596) des Tiroler Landesfürsten Ferdinand II. zeigt (Thomas Kuster), als Teil des Gesamtbesitzes beweglicher und unbeweglicher Güter einer verstorbenen Person erfasst und in ihrem *status quo* dokumentiert. In allen drei untersuchten Sammlungen (Württembergische Kunstkammer, Sammlungen auf Schloss Ambras und des Benediktinerstifts Göttweig) bildet die räumliche Anordnung der Objekte den zentralen Orientierungsrahmen: Innerhalb der einzelnen Sammlungsräume strukturierten Schränke sowie ihre Schubladen und Fächer oder separate Truhen und Kästen die Inventare. Die Ordnung von Objekten wird somit nicht nur durch Verzeichnungspraktiken, sondern auch durch räumlich-materielle Gegebenheiten geschaffen. Damit bieten die Inventare wichtige Anhaltspunkte zu dem Aufbewahrungsmobiliar frühneuzeitlicher Sammlungen, von dem meist nur noch Einzelstücke erhalten sind, sowie zu den verzeichneten Objekten selbst, die heute als Bestand zerstreut oder aus konservatorischen Gründen verloren sind.

Mit 120 Inventaren und Inventarfragmenten, die von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis in das frühe 19. Jahrhundert reichen, bietet die Württembergische Kunstkammer in Stuttgart eine unvergleichbar gute Überlieferungslage: Deutlich wird anhand dieser Quellen, dass sich die Sammlung mit mehrfachen Auslagerungen in Kriegszeiten, Neuauftellungen und veränderten herzoglichen Sammelinteressen im stetigen Wandel befand (Katharina Küster-Heise/Irmgard Müsch/Matthias Ohm; Kirsten Eppler). Heute ermöglichen die überlieferten Inventare, den einstigen Bestand der weit verstreuten Kunstkammerobjekte großteils zu identifizieren und die Entwicklung und Ordnungsprinzipien der Sammlung zu rekonstruieren (Katharina Küster-Heise). Drei Sammlungsschwerpunkte werden über die zeitgenössischen Inventare und weitere Quellen genauer erschlossen: Katharina Küster-Heise zeigt die große Faszination

für *Exotica* und *Ethnographica*, die bereits in der frühen Sammlungsgeschichte Besucher wie Felix Platter (1596) in ihren Bann zogen. Im frühen 18. Jahrhundert kamen aufwendige Porzellanarbeiten, teilweise aus China oder Japan, in die Sammlung. Am Beispiel der Objektgruppe der *Mathematica* und weiterer wissenschaftlicher Instrumente nimmt Irmgard Müsch Verzeichnungspraktiken für diesen wachsenden Sammlungsbestand in den Blick, während Matthias Ohm Wertzuschreibungen und Ordnungsmuster in den umfangreichen Münzsammlungen der Kunstkammer untersucht. In diesen Verzeichnissen, in denen rund 20.000 Münzen und Medaillen dokumentiert sind, lassen sich sowohl Gliederungsprinzipien nach dem Alter als auch nach dem Material erkennen, wobei sich meist die traditionelle Anordnung nach der Hierarchie der (Edel-) Metalle durchsetzte. In vielen Fällen wurden die Münzen in den Inventaren nur knapp beschrieben und auf heute nicht mehr erhaltene „Unterlegezetteln und Übersichtslisten“ verwiesen, was die Identifizierung nur noch in Einzelfällen möglich macht. Die Wertangaben in den Inventaren belegen, dass die numismatischen Objekte als historische Zeugnisse gesammelt, aber ebenso als „materielles Vermögen“ angesehen wurden (Matthias Ohm).

Insgesamt zeigen diese Beispiele eine zunehmende Systematisierung und Verwissenschaftlichung der Inventarisierungspraxis im frühen 18. Jahrhundert: Inventare höfischer Sammlungen wurden in der Regel von (Kanzlei-)Beamten erstellt, die zunächst keine spezifische Fachkenntnis der Sammlungsgegenstände hatten: Nachlassinventare waren über die rechtskräftigen Bestandteile an keine feste inhaltliche Form gebunden und in ihrer Verzeichnungstiefe von den individuellen Bedingungen ihrer Erstellung und der fachlichen Kenntnis ihres Verfassers abhängig. Das Nachlassinventar Ferdinands II. von Tirol wurde unter der Aufsicht von kaiserlichen Kommissaren von Schreibern des Hofes innerhalb weniger Wochen im Winter 1596 erstellt. Während in der präzisen Beschreibung der Räume und Aufbewahrungsgegenstände der Sammlung ein bildlicher Eindruck entsteht, erfolgten nur zu exponierten Objekten detailreiche Angaben. Die Göttweiger Inventare wurden von einem Sekretär des Abtes angefertigt und orientierten sich an Vorbildern der frühneuzeitlichen Sammlungslehre, darunter besonders an Anleitungen für klösterliche Sammlungen wie die des Chrysostomus Hanthaler, Bibliothekar des Zisterzienserstiftes Lilienfeld. Am Beispiel der Stuttgarter Kunstkammer ist eine zunehmende Professionalisierung der Sammlungsbetreuung erkennbar, indem das Aufgabenfeld des Sammlungsinspektors bzw. *Antiquarius* in Dienstanweisungen präzise festgehalten wurde.

Standen in früheren Inventaren die Mengenermittlung und Werterfassung der Sammlungen im Vordergrund, erfolgte durch die Neukonzeption der Inventare durch Johann Schuckard 1705 bis 1723 eine detailliertere Beschreibung und systematischere Einordnung der einzelnen Objekte (Irmgard Müsch). Aufbauend auf die Vorsystematik früherer Inventare entwickelte Schuckard ‚sprechende‘ Signaturen, die durch die Bildung von Initialen eine individuelle Bezeichnung jedes einzelnen Objektes in der Sammlung ermöglichten. In Inventaren des ausgehenden 18. Jahrhunderts kamen eine vereinfachte Neufassung der Systematik mit fünf Großgruppen und durchgehenden Inventarnummern zur vereinfachten Identifizierung der Objekte hinzu, das Grundprinzip der Schuckardschen Signaturvergabe wurde jedoch beibehalten. Durch das Aufbringen der Kürzel auf den Objekten wurde eine enge Verbindung zwischen Inventareintrag und realem Objekt geschaffen.

Ein ähnliches Vorgehen wurde für die Inventarisierung nach Nummern für die – im Verhältnis kleineren – Sammlungsbestände des Benediktinerstifts Göttweig gewählt: Die Objekte der Sammlung wurden zur Identifizierung mit aufgeklebten lateinischen Inventarnummern versehen, die teilweise noch heute erhalten sind. Im Fall der im frühen 18. Jahrhundert angelegten Sammlung ergänzen Abbildungen als ‚bildlicher Katalog‘ die partiell überlieferten Inventare (Manuela Mayer): Neben dem der Einleitung vorangestellten Kupferstich ermöglicht eine zweite Darstellung der Göttweiger Sammlungen Salomon Kleiners (1744) Aussagen zur Anordnung und Präsentation der Objekte und der Ausstattung der barocken Räume. Während die bildliche Darstellung repräsentativ einzelne Objekte in den Vordergrund rückte und diese somit in ihrer Verwendung darstellt, werden die Sammlungsgegenstände in den Inventaren entlang der Repositorien zwar in ihrer Gesamtheit, aber zu einem großen Teil nur generisch erfasst. Die Absicht einer repräsentativen Idealisierung wird auch im einzigen überlieferten Kupferstich der Stuttgarter Kunstkammer von Ludwig Sohm (1704) deutlich: Im Abgleich mit den zeitgenössischen Inventaren zeigt sich entgegen der bildlichen Darstellung beispielsweise, dass die Wände noch nicht im Stil der entstehenden Gemäldegalerien dekoriert waren, sondern mit vielfältigen Gegenständen wie Kupferstichen und Waffen und zu dieser Zeit noch Tierpräparate von der Decke hingen.

Der Transport von Objekten über räumliche Distanzen hinweg führte zu neuen Ordnungskonstellationen auf diskursiver sowie auf physisch-materieller Ebene, die im zweiten Teil untersucht werden. Anhand von Beuteobjekten der *Conquista* aus Spanisch-Amerika (Vitus Huber) und von Archiven im Dreißigjährigen Krieg (Natalie Krentz) untersuchen die Beiträge die mit der Beutelogistik verbundenen Transformationen durch Um- und Neuordnungen von Objekten. Diese begannen, wie Vitus Huber zeigt, im Fall der kolonialen Beutegüter durch königliche Beuteordnungen diskursiv bereits vor dem eigentlichen Beutezug. Vor Ort wurden erbeutete Kunstwerke zumeist eingeschmolzen und nach dem Materialwert des Goldes und der Edelsteine taxiert und schließlich durch den Prägeakt als legitimes, versteuertes Eigentum der Eroberer deklariert. Auch unterworfenen Menschen wurden mit Brandmarkung symbolisch-materiell zu rechtlosen Objekten gemacht. Seltene, sakrale Objekte wurden jedoch bewusst als Trophäen und Geschenke behalten. Ihre Verzeichnung zeigt eine mehrstufige Transformation vom sakralen Symbol zum Raub- und Beuteobjekt, so dass sie durch den Transport nach Europa zu besonders wertvollen Raritäten und exotischen Attraktionen wurden.

Transformationen durch Um- und Neuordnungen erfuhren auch die im Dreißigjährigen Krieg von europäischen Fürsten als Beute genommenen Urkunden und Akten. Wie Natalie Krentz zeigt, durchliefen diese durch Plünderung, Neuverzeichnung, Verpackung und Transport ebenfalls mehrere Transformationen, die etwa von der herrschaftsbegründenden Urkunde, zum Beutestück aus seidenen Siegelschnüren und Pergament bis hin zum antiquarischen Sammlerstück reichten. Eroberung und Transport veränderten auch die Ordnung der Archive insgesamt, was anhand der Verzeichnisse der Aktenbeute gezeigt wird: Als prägend erwiesen sich dabei neben den politischen Zielen und Ordnungsvorstellungen der Akteure auch die räumlich-materiellen Bedingungen von Lagerung und Transport.

Die Beiträge des dritten Abschnitts befassen sich mit Inventaren und Katalogen als Medien, die einzelne Objekte und ganze Sammlungen über räumliche Distanzen hinweg wahrnehmbar machten. Mit Kunst- und Gelehrten Sammlungen (Elizabeth Harding), naturwissenschaftlichen Instrumenten (Sebastian Fitzner) und schließlich einem Archiv (Andreas Erb) werden ganz unterschiedliche Objekte und Sammlungen untersucht, denen gemeinsam ist, dass ihre Verzeichnisse die Objekte über räumliche Distanzen hinweg bekannt machten. Einleitend zeigt Elizabeth Harding anhand von Auktionskatalogen mediengeschichtliche Perspektiven zur Untersuchung von Objektlisten auf. Harding verweist dabei auf die Wechselwirkungen zwischen Medium und Anwesenheitskommunikation: Einige Kataloge bildeten die Situation der Inventarisierung ab, indem sie die Objekte in der Reihenfolge ihrer Verzeichnung nannten. Zugleich wirkten die Kataloge auch auf das Geschehen bei der Auktion, etwa indem sie die Reihenfolge der ausgerufenen Objekte vorgaben oder das Notieren der Preise ermöglichten. Die Ordnungslogik der Auktionskataloge waren gleichermaßen von Kulturtechniken des Verzeichnens wie von der ökonomischen Praxis geprägt: Zu beobachten sind in wachsendem Maße klassifizierende Taxonomien der Objekte nach Herkunft, Größe und Beschaffenheit, die in den Katalogen auch in Tabellen dargestellt wurden. Diese Praxis entspricht sowohl den Verzeichnungstechniken der Zeit als auch ökonomischen Überlegungen, möglichst viele Informationen über die angebotenen Objekte zu bieten. Dies gilt auch für die Ordnung der Objekte innerhalb der Kataloge, die besonders dort, wo ganze Sammlungen versteigert wurden, gerade in ihrer Kontingenz wertsteigernd wirken sollte: Hier war es der Bezug auf die Person des Sammlers, dessen Ordnung in ihrer ‚Ursprünglichkeit‘ der Zusammenstellung der Objekte einen Sinn und damit der Sammlung einen Wert gab.

Auch die im Beitrag von Sebastian Fitzner diskutierten Inventare der Ulmer Kunstkammer des Mathematikers Johannes Faulhaber kommunizierten die dort enthaltenen Objekte aus ökonomischen Gründen über räumliche Distanzen: Beworben wurde in diesem Fall allerdings nicht die Objekte selbst, sondern das gelehrte Wissen des Mathematikers, der auf diese Weise auf seine Künste, seine Schriften und Modelle aufmerksam machte. Faulhaber stand zeitweise im Dienst Landgraf Philipps III. von Hessen-Butzbach und trug einen wesentlichen Teil zu dessen gelehrter Sammlung der *Reißkammer* bei, deren Inventar der Beitrag untersucht. Gegliedert ist dieses in Bücher, Modelle und Instrumente, wobei die Bücher, die eine Spezialbibliothek der *Reißkammer* abbilden, ihrerseits nach akademischen Disziplinen geordnet sind. Die listenartige Verzeichnung macht dessen Charakter als „Gebrauchsinventar“ deutlich: Wie in den Auktionskatalogen findet sich auch hier bewusst frei gelassener Raum für Annotationen, die den Ein- und Ausgang von Objekten dokumentieren. Diese Anmerkungen geben anhand der höfischen Geschenkökonomie Einblicke in das fürstliche-gelehrte Netzwerk und zeigen zudem die Mobilität der Objekte zwischen fürstlichen und gelehrten Sammlungen.

Mit der Ordnung einer anderen Art von Objekten und deren Kommunikation über räumliche Distanzen beschäftigt sich der Beitrag von Andreas Erb: Nach der Erbteilung des Fürstentums Anhalt von 1603 galt es, ein gemeinsames Archiv für vier Erblinien zugänglich zu machen. Zu diesem Zweck wurden die Archivalien in einem Inventar verzeichnet, das in Abschriften allen zur Verfügung stand. Die Ordnung des Inventars und die Art der Verzeichnung

ermöglichen es, einen Bedeutungswandel der Archivalien nachvollziehen: Zentral blieben Rechte und Besitztitel des Territoriums sowie Dokumente zur Dynastie der Fürsten, während theologische Traktate, die noch im 16. Jahrhundert als Schätze gehütet, Ende des 17. Jahrhunderts nur mehr summarisch verzeichnet wurden. Wie für archivalische Ordnungen der Zeit typisch, bildete die Ordnung des Inventars die politisch-rechtliche Ordnung des Heiligen Römischen Reiches und darin verortet das Fürstentum mit seinen Rang- und Lebensverhältnissen ab.⁵⁸ Doch führte gerade die Verzeichnung über Distanzen hier dazu, dass die Materialität der Archivalien besonders deutlich hervortritt: Vermerkt wurde neben dem physischen Zustand der Akten zudem insbesondere die Überlieferungsform (Original/besiegeltes Original/Kopie), die neben dem Hinweis auf die politisch-juristische Tauglichkeit der Dokumente nachvollziehbar machte, wo sich die Originale befanden. Das Inventar hatte hier auch eine normative Funktion, sie sollte das Archiv zusammenhalten.

Archäologische Objekte, die im abschließenden Teil in den Blick genommen werden, gehörten ebenso wie *Exotica*, Instrumente oder Naturalien zu den festen Bestandsgruppen frühneuzeitlicher Sammlungen und Kunstkammern. Wie Kirsten Eppler an archäologischen und prähistorischen Objekten in den Inventaren der Stuttgarter Kunstkammer zeigt, wurden Bodenfunde mit Termini *alt* oder *uralt* markiert, wobei es weniger um eine exakte historische Einschätzung als um die Auszeichnung der Objekte zu Antiquitäten und die Markierung der zeitlichen Alterität zur eigenen Gegenwart ging. In den Inventaren wurden archäologische Funde in Ordnungszusammenhänge gebracht, die auch das zeitgenössische Wissen über Gebrauch und Funktion der Objekte und ihre historische Kontextualisierung abbilden. Die drei in dem abschließenden Kapitel vereinten Beiträge zeigen, dass im Europa des 18. Jahrhunderts ein neues Bewusstsein für antiquarische Objekte einsetzte, was sich nicht zuletzt in der Ernennung von ‚Antiquaren‘ als Sammlungsverwaltern widerspiegelt. Der Wandel der antiquarischen Sammelpraxis wird in Johann Schuckards Neuinventarisierung der Kunstkammer deutlich, insofern als die Beschreibung der Bodenfunde nun vielfach mit Attributen zu Material, Form und Oberfläche ergänzt sowie räumliche und zeitliche Angaben zu den Fundumständen präzisiert wurden.

Das wachsende Sammelinteresse an Antiquitäten förderte im ausgehenden 18. Jahrhundert einen florierenden, europaweit vernetzten Kunstmarkt. In Rom und seiner Umgebung erreichte die Ausgrabung antiker Artefakte neue Dimensionen, was die Reglementierung der Ausgrabungen und Exporte durch den Kirchenstaat verschärfte. Insbesondere britische Sammler unterhielten ein dichtes Netzwerk zu Agenten des römischen Kunstmarkts. Einer der bedeutendsten Ausgrabungsorte war das Areal der Hadriansvilla in Tivoli. Cristina Ruggero untersucht anhand eines breiten Quellenspektrums die Objektbiographien der antiken Artefakte der Hadriansvilla von ihrer Ausgrabung bis in neue Ausstellungskontexte. Für die Inventarforschung zeigt sich der große Mehrwert einer kontextualisierenden Analyse: So kann im Fall des römischen Kunst- und Antiquitätenhandels neben Verkaufs- und Bestandskatalogen und Sammlungsinventaren auf ein reiches Korpus an Briefwechseln, Restaurierungsverträgen, Gutachten, Ausfuhrgenehmigungen und Bildquellen zurückgegriffen werden.

58 Vgl. auch Head 2007 und Head 2019.

In den Umbrüchen der Französischen Revolution wurde die *Commission des monuments de la Constituante* (1790) aus der praktischen Notwendigkeit geboren, all jene Objekte, die aus enteigneten privaten oder monastischen Sammlungen nationales Eigentum geworden waren, vor ihrer Zerstörung, Plünderung oder Verkauf zu bewahren. Die von Matthias Noell untersuchte *Instruction sur la manière d'inventorier* (1793) bot systematische Vorgaben für die Verzeichnung der Objekte und stellte ein einheitliches Ordnungssystem vor, auf dessen Grundlage bewegliche Objekte in ganz Frankreich an neuen Sammlungsorten untergebracht werden sollten. *Monuments* wurden dabei in einem weiten Begriffsverständnis erfasst, das Kunstgegenstände aller Gattungen, Inschriften, Textilien, technische Geräte und naturgeschichtliche Objekte einschloss. Während die angeordnete Verzeichnung auf Grundlage der *Instruction* in vielen Fällen oberflächlich blieb, bietet das Inventar einer aufgelösten Rennaiser Privatsammlung die Möglichkeit, den historischen Bestand detailliert zu rekonstruieren. Die exakten Vorgaben an die *Départements*, alle historischen Monumente systematisch zu erfassen und zu konservieren, zeigt über die praktischen Erfordernisse hinaus ein neues nationales Bewusstsein der Konservierung von Kulturgütern, indem nicht nur der Nutzen der Bewahrung für die Gegenwart hervorgehoben wird, sondern auch die Bedeutung der zukünftigen Erinnerung. Wurden in den Listen der Revolutionsjahre noch keine architektonischen Objekte verzeichnet, war mit der französischen Revolution ein Inventarisierungsprozess in Gang gesetzt worden, der ab 1810 mit der Erfassung aller enteigneten, ortsfesten Monumente, Grabmäler, Schlösser und Abteien fortgesetzt wurde und der langfristig in die Entstehung von Denkmalinventaren und der topographischen Statistik mündete.⁵⁹

Der Band geht auf die dritte Jahrestagung des Arbeitskreises „Materielle Kultur und Konsum in der Vormoderne“ zurück, die unter dem Titel „Aufbewahren, Transportieren, Inventarisieren – Objekte und ihre Ordnung in der Vormoderne“ vom 8. bis 10. November 2018 in Stuttgart stattfand. Diese wurde von den Herausgeberinnen gemeinsam mit Elke Valentin und in Kooperation mit dem Landesarchiv Baden-Württemberg (Hauptstaatsarchiv Stuttgart), dem Landesmuseum Württemberg und dem Internationalen Zentrum für Kultur- und Technikforschung (IZKT) der Universität Stuttgart, veranstaltet.⁶⁰ Allen Beteiligten und Förderern danken wir herzlich für die gelungene Veranstaltung. Bezüglich der Publikation gilt unser Dank der MEMO-Redaktion, Elisabeth Gruber und Gabriele Schichta, für die Aufnahme des Sonderbandes in die Zeitschriftenreihe und ihre hilfsbereite Unterstützung. Unser besonderer Dank gilt an dieser Stelle auch den anonymen Gutachter*innen für ein umfangreiches und sorgfältiges Peer-Review. Judith Lusser und Klara Maaß danken wir für Ihre Unterstützung bei der Endkorrektur des Bandes. Die Open-Access-Publikation und der Satz des Sonderbandes wurden großzügig durch den Open-Access-Publikationsfonds der Goethe-Universität Frankfurt am Main, die Philosophisch-Historische Fakultät und den Forschungsschwerpunkt „Kulturelle Begegnungen – Kulturelle Konflikte“ der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck gefördert.

⁵⁹ Vgl. auch Noell 2020.

⁶⁰ Vgl. den Tagungsbericht von Hadrian Silberer <https://www.hsozkult.de/searching/id/tagungsberichte-8051?title=aufbewahren-transportieren-inventarisieren-objekte-und-ihre-ordnung-in-der-vormoderne&q=materielle%20kultur&page=2&sort=&fq=&total=3047&reco=23&subType=fdkn>.

6. Quellen

Aebbtlin, Georg: Anführung zu der Registratur Kunst. Ulm 1669.

Major, Johann Daniel: Unvorgreifliches Bedenken von Kunst und Naturalienkammern insgemein. Kiel 1674.

Naudé, Gabriel: Advis pour dresser une bibliothèque. Paris 1627.

Neickel, Caspar Friedrich: Museographia oder Anleitung zum rechten Begriff und nützlicher

Anlegung der Museorum oder Raritäten-Kammern. Leipzig 1727.

Quiccheberg, Samuel: Inscriptiones vel tituli theatri amplissimi, complectentis rerum universitatis singulas materias et imagines eximias. München 1565.

Spieß, Philipp Ernst: Von Archiven. Halle/Saale 1777.

7. Literatur

Antenhofer, Christina: Inventories as Material and Textual Sources for Late Medieval and Early Modern Social, Gender and Cultural History (14th–16th centuries). In: MEMO. Medieval and Early Modern Material Culture 7 (2020), DOI: 10.25536/20200702.

Baulant, Micheline / Schuurman, Anton J./Servais, Paul (Hg.): Inventaires après-décès et ventes de meubles. Apports à une histoire de la vie économique et quotidienne XIV^e–XIX^e siècle. Louvain-la-Neuve 1988.

Becker, Peter / Clark, William (Hg.): Little Tools of Knowledge. Essays on Academic and Bureaucratic Practices. Ann Arbor 2001.

Belknap, Robert E.: The List. The Uses and Pleasures of Cataloguing. New Haven 2004.

Bent, Juel-Jensen: Musaeum Clausum, or Bibliotheca Abscondita. Some Thoughts on Curiosity Cabinets and Imaginary Books. In: Journal of the History of Collections, 4 (1992), S. 127–140.

Beretta, Marco (Hg.): From Private to Public. Natural Collections and Museums. Sagamore Beach 2005.

Bessler, Gabriele: Wunderkammern. Weltmodelle von der Kunst der Renaissance bis zur Gegenwart. Berlin 2012.

Blair, Ann / Fitzgerald, Devin: A Revolution in Information? In: The Oxford Handbook of Early Modern European History, 1350–1750: Bd. 1: Peoples and Places. Oxford 2015, S. 244–265.

Blair, Ann: Too Much to Know. Managing Information before the Modern Age. New Haven 2010.

Bleichmar, Daniela / Mancall, Peter C. (Hg.): Collecting Across cultures. Material Exchanges in the Early Modern Atlantic World (The Early Modern Americas). Philadelphia 2011.

Brugger, Eva / Schürch, Isabelle / Tremml-Werner, Birgit: Der Hafen. Praxeologische Perspektiven auf Zirkulationen, Transfer und Transformationen. In: Historische Anthropologie 26,1 (2018), S. 29–42.

Burke, Peter: Die Explosion des Wissens. Von der Encyclopédie bis Wikipedia. 2. Auflage, Berlin 2014.

Büttner, Frank / Friedrich, Markus / Zedelmaier, Helmut: Einleitung. In: Büttner, Frank / Friedrich, Markus / Zedelmaier, Helmut (Hg.): Sammeln, Ordnen, Veranschaulichen. Zur Wissenskomplikation in der Frühen Neuzeit. Münster 2003, S. 7–14.

Chartier, Roger: L'ordre des livres. Lecteurs, auteurs, bibliothèques en Europe entre XIV^e et XVIII^e siècle. Aix-en-Provence 1992.

Clanchy, Michael: From Memory to Written Record. England 1066–1307. 3. Auflage, London 2012.

Collet, Dominik: Die Welt in der Stube. Begegnungen mit Außereuropa in Kunstkammern der Frühen Neuzeit. Göttingen 2007.

- Contzen, Eva von: Die Affordanzen der Liste. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 47,3 (2017), S. 317–26. [2017a].
- Contzen, Eva von: Grenzfälle des Erzählens: Die Liste als einfache Form. In: Koschorke, Albrecht (Hg.): *Komplexität und Einfachheit*. DFG-Symposium 2015. Stuttgart 2017, S. 221–39. [2017b].
- Cook, Harold J. (Hg.): *Matters of Exchange. Commerce, Medicine, and Science in the Dutch Golden Age*. New Haven 2007.
- Cook, Harold J.: *Commerce, Trade and the Emergence of the New Sciences*. In: Gehring, Ulrike/Weibel, Peter (Hg.): *Mapping Spaces Networks of Knowledge in the 17th Century Landscape Painting*. München 2014, S. 220–231.
- Cools, Hans / Keblusek, Marika / Badeloch, Noldus (Hg.): *Your Humble Servant. Agents in Early Modern Europe*. Hilversum 2006.
- Coppens, Christian / Nuovo, Angela: Printed Catalogues of Booksellers as a Source for the History of the Book Trade. In: *JLIS.it* 9/2 (2018), S. 166–178.
- Cremer, Annette C.: Vom Funktionsuntertanen zum geschätzten Antiquarius. Höfische Kompetenzfelder zwischen Hilfstätigkeit und Spezialistentum. In: Füssel, Marian / Kuhle, Antje / Stolz, Michael (Hg.): *Experten des Hofes – Hofkultur als Expertenkultur*. Göttingen 2018, S. 135–164.
- Cremer, Annette C.: Vier Zugänge zur (frühneuzeitlicher materieller) Kultur. Text, Bild, Objekt Re-enactment. In: Cremer, Annette C./Mulsow, Martin (Hg.): *Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaft. Stand und Perspektiven der Forschung*. Köln/Weimar 2017, S. 63–90.
- Daston, Lorraine / Park, Catherine: *Wunder und die Ordnung der Natur 1150–1750*. Frankfurt a.M. 2002.
- Daston, Lorraine: Neugierde als Empfindung und Epistemologie in der frühneuzeitlichen Wissenschaft. In: Grote, Andreas (Hg.): *Macrocosmos in Microcosmo – Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450–1800*. Opladen 1994, S. 35–50.
- Daston, Lorraine: *Science in the Archives. Pasts, Presents, Futures*. Chicago/London 2017.
- Décultot, Elisabeth (Hg.): *Lesen, Kopieren, Schreiben. Lese- und Exzerpierungskunst in der europäischen Literatur des 18. Jahrhunderts*. Berlin 2014.
- DeLanda, Manuel: *Deleuze: History and Science*. Kapitel 1: *Assemblages and Human History*. New York 2010, S. 3–26.
- De Vivo, Filippo / Guidi, Andrea / Silvestri, Alessandro: Archival transformations in Early Modern European History. Special issue of *European History Quarterly* 46, 3 (2016), S. 421–434.
- De Vivo, Filippo / Donato, Maria Pia: Scholarly practices in the archives, 1500–1800. Introduction. In: *Storia Della Storiografia* 68,2 (2015), S. 15–20.
- Dommann, Monika: Warenräume und Raumökonomien. Kulturtechniken des Lagerns (1870–1970). In: *Tumult* 38 (2012), S. 50–62.
- Dommann, Monika: Verbandelt im Welthandel: Spediteure und ihre Papiere seit dem 18. Jahrhundert. In: *WerkstattGeschichte* 58 (2011), S. 29–48.
- Dommann, Monika: Handling, Flowcharts, Logistik. Zur Wissensgeschichte und Materialkultur von Warenflüssen. In: Kilcher, Andreas / Sarasin, Philipp (Hg.): *Nach Feierabend 2011. Zirkulationen*. Zürich 2011, S. 75–103.
- Donato, Maria Pia: *Les Archives du monde. Quand Napoléon confisqua l'histoire*. Paris 2020.
- Dover, Paul M.: *The Information Revolution in Early Modern Europe*. Cambridge 2021.
- Dupré, Sven / Lüthy, Christoph: Introduction: Silent Messengers. The World of Goods and the Circulation of Knowledge in the Early Modern Low Countries. In: Dupré, Sven / Lüthy, Christoph (Hg.): *Silent Messengers. The Circulation of Material Objects of Knowledge in the Early Modern Low Countries*. Berlin 2011, S. 1–12.
- Eco, Umberto: *Die unendliche Liste*. München 2009.
- Ertl, Thomas / Karl, Barbara (Hg.): *Inventories of Textiles – Textiles in Inventories. Studies on Late Medieval and Early Modern Material Culture*. Göttingen 2017.

- Fey, Carola, Inventare. In: Paravicini, Werner (Hg.): Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bd. 3: Hof und Schrift. Ostfildern 2007, S. 473–483.
- Findlen, Paula (Hg.): *Early Modern Things. Objects and their Histories, 1500-1800*. London 2013.
- Findlen, Paula: *Possessing Nature. Museums, Collecting, and Scientific Culture in Early Modern Italy*. 2. Auflage, Berkeley / Los Angeles 2010.
- Fischer, Nora / Mader-Kratky, Anna (Hg.): *Schöne Wissenschaften. Sammeln, Ordnen und Präsentieren im josephinischen Wien*. Wien 2021.
- Franke, Konrad: Zacharias Conrad von Uffenbach als Handschriftensammler. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts. In: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel*. Frankfurter Ausgabe 51 (1965), S. 1235–1338.
- Freddolini, Francesco / Helmreich, Anne: *Inventories, Catalogues and Art Historiography: Exploring Lists Against the Grain*. In: *Inventories and catalogues: Material and Narrative Histories*, *Journal of Art Historiography* 11 (2014), S. 1–14.
- Friedrich, Markus / Zedelmaier, Helmut: *Bibliothek und Archiv*. In: Sommer, Marianne / Müller-Wille, Staffan / Reinhardt, Carsten (Hg.): *Handbuch Wissenschaftsgeschichte*. Stuttgart 2017, S. 265–274.
- Friedrich, Markus: *How to Make an Archival Inventory in Early Modern Europe: Carrying Documents, Gluing Paper and Transforming Archival Chaos into Well-ordered Knowledge*. In: *manuscript cultures* 10 (2017), S. 160–173.
- Friedrich, Markus: *Die Geburt des Archivs: Eine Wissensgeschichte*. München 2013.
- Füssel, Marian: Höfe und Experten. Relationen von Macht und Wissen in Mittelalter und Früher Neuzeit. In: Ders./Kuhle, Antje / Stolz, Michael (Hg.): *Höfe und Experten. Relationen von Macht und Wissen in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Göttingen 2018, S. 7–18.
- Garloff, Mona: Angebote auf entfernten Märkten. Nürnberger Sortimentskataloge im Buchhandel mit Prag und Wien, 1700–1750. In: Antenhofer, Christina (Hg.): *Inventories as Artefacts and Texts – Methodological Approaches and Challenges* (Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 32/2 [2022]) S. 179–201.
- Garloff, Mona: Die Entstehung des Antiquariatsbuchhandels in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: *Imprimatur*. N. F. 27 (2021), S. 85–106.
- Gebauer, Hans Dieter: *Bücherauktionen in Deutschland im 17. Jahrhundert*. Bonn 1981.
- Gleixner, Ulrike / dos Santos Lopes, Marília (Hg.): *Things on the Move – Dinge unterwegs. Objects in Early Modern Cultural Transfer*. Wiesbaden 2021.
- Gerritsen, Anne / Riello, Giorgio: *The Global Lives of Things: Material Culture in the First Global Age*. In: Gerritsen, Anne / Riello, Giorgio (Hg.): *The Global Lives of Things. The Material Culture of Connections in the Early Modern World*. London 2016, S. 1–16.
- Goeing, Anja-Silvia / Grafton, Anthony T. / Michel, Paul (Hg.): *Collectors' Knowledge: What Is Kept What Is Discarded? Aufbewahren oder Wegwerfen – Wie Sammler entscheiden*. Leiden / Boston 2013.
- Goody, Jack: Woraus besteht eine Liste? In: Zanetti, Sandro (Hg.): *Schreiben als Kulturtechnik. Grundlagentexte*. Berlin 2012, S. 338–396.
- Grafinger, Christine Maria: Ein Bibliothekstransport – ein logistisches Problem. Die Organisation des Transports der Heidelberger Bibliothek nach Rom durch Leone Allacci während des Dreißigjährigen Krieges. In: *Miscellanea Bibliothecae Apostolicae Vaticanae* 18 (2011), S. 343–381.
- Grafton, Anthony: *Die tragischen Ursprünge der deutschen Fußnote*. Berlin 1995.
- Grafton, Anthony: *What was History: The Art of History in Early Modern Europe*. Cambridge 2007.
- Grote, Andreas (Hg.): *Macrocosmos in Microcosmo – Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450-1800*. Opladen 1994.
- Grunert, Frank / Syndikus, Annette (Hg.): *Wissenspeicher der Frühen Neuzeit. Formen und Funktionen*. Berlin 2015.

- Hahn, Hans-Peter: Dinge sind Fragmente und Assemblagen. Kritische Anmerkungen zur Metapher der Objektbiographie. In: Boschung, Dietrich (Hg.): *Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts*. Paderborn 2015, S. 11–33.
- Handzel, Josef: „Von erst in der grossen Stuben“ – Adelige Sach- und Wohnkultur im ausgehenden Mittelalter und der frühen Neuzeit im Gebiet des heutigen Österreich. Dissertation, Wien 2011, DOI: 10.25365/thesis.15348.
- Häner, Flavio: Dinge sammeln, Wissen schaffen. Die Geschichte der naturhistorischen Sammlungen in Basel, 1735–1850. Bielefeld 2017.
- Hanß, Stefan: Die materielle Kultur der Seeschlacht von Lepanto (1571). Materialität, Medialität und die historische Produktion eines Ereignisses. Würzburg 2017.
- Head, Randolph: Mirroring Governance: Archives, Inventories and Political Knowledge in Early Modern Switzerland and Europe. In: *Archival Science* 7,4 (2007), S. 317–329.
- Head, C. Randolph: Making Archives in Early Modern Europe: Proof, Information, and Political Record-Keeping, 1400–1700. Cambridge u.a. 2019.
- Herkle, Senta: Warenbegleitbriefe, <https://www.leo-bw.de/themenmodul/sudwestdeutsche-archivalienkunde/archivaliengattungen/texte/warenbegleitbriefe>, Stand: 11.10.2017.
- Holm, Christiane: Parerga des Wissens. Der Drogentisch der Franckeschen Stiftungen zu Halle und die Genese von Sammlungsmöbeln um 1700. In: Schmidt-Funke, Julia (Hg.): *Materielle Kultur und Konsum in der Frühen Neuzeit*. Wien u.a. 2019, S. 161–194.
- Hyden-Hanscho, Veronika / Carney, Judith A. (Hg.): *Cultural Exchange and Consumption Patterns in the Age of Enlightenment. Europe and the Atlantic World*. Bochum 2013.
- Jaritz, Gerhard: The Stories Inventories Tell. In: Doležalová, Lucie (Hg.): *The Charm of a List. From the Sumerians to Computerised Data Processing*. Newcastle upon Tyne 2009, S. 160–166.
- Keating, Jessica / Markey, Lia: Introduction: Captured Objects. Inventories of early modern collections. In: *Journal of the History of Collections* 23 (2011), S. 209–213.
- Konzen, Niklas: Die archivalische Überlieferung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. In: *Landesmuseum Württemberg (Hg.): Die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg. Bestand, Geschichte, Kontext*. 3 Bde., Bd.1, Stuttgart 2017, S. 45–66.
- Kopytoff, Igor: The Cultural Biography of Things. Commoditization as a Progress. In: Appadurai, Arjun (Hg.): *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective*. 7. Auflage. Cambridge 2009, S. 46–94.
- Krönitz, Johann Georg: *Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats- Stadt-Haus- und Landwirthschaft*. Bd. 30, Berlin 1784, S. 507–539 (Art. „Inventarium“).
- Kruppé, Jerzy / Pośpiech, Andrzej (Hg.): *Omnia Res Mobilia. Polish Studies in Posthumous Inventories of Movable Property in the 16th–19th Century*. Warschau 1999.
- Lancien, Christina: „Der nützliche Gebrauch einer großen Bibliothek.“ Vorschläge zum Bibliotheksaufbau von Gabriel Naudé und Gottfried Wilhelm Leibniz. In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 14 (1990), S. 113–131.
- Laube, Stefan: *Von der Reliquie zum Ding. Heiliger Ort – Wunderkammer – Museum*. Berlin 2011.
- Laue, Georg (Hg.): *Möbel für die Kunstkammern Europas. Kabinettschränke und Prunkkassetten*. München 2008.
- Lauterbach, Christine: Rara, Rariora, Rarissima. Vom langen Weg zur Kenntnis des seltenen und kostbaren Buches. In: *Imprimatur*, N. F. 19 (2005), S. 9–28.
- Löffler, Peter: Inventare – Historische Entwicklung und rechtliche Grundlagen. In: *Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde* XXIII (1977), S. 120–131.
- Lorey, Stefanie: *Performative Sammlungen. Begriffsbestimmung eines neuen künstlerischen Formats*. Bielefeld 2020.

- MacGregor, Arthur / Impey, Oliver (Hg.): *The Origins of Museums: The Cabinet of Curiosities in Sixteenth- and Seventeenth-Century Europe*. 3. Auflage, Oxford 2001.
- Mannheims, Hildegard: *Wie wird ein Inventar erstellt? Rechtskommentare als Quelle der volkskundlichen Forschung*. Münster 1991.
- Mariss, Anne: "A world of new things". *Praktiken der Naturgeschichte bei Johann Reinhold Forster (1729–1798)*. Frankfurt a. M. 2015.
- Marx, Barbara / Rehberg, Karl-Siegbert (Hg.): *Sammlen als Institution. Von der fürstlichen Wunderkammer zum Mäzenatentum des Staates*. München u. a. 2007.
- McClellan, Andrew: *Inventing the Louvre. Arts, Politics and the Origins of the Modern Museum in Eighteenth-Century Paris*. Cambridge 1994.
- Meier-Staubach, Christel: *Virtuelle Wunderkammern. Zur Genese eines frühneuzeitlichen Sammelkonzepts*. In: Felfe, Robert / Lozar, Angelika (Hg.): *Frühneuzeitliche Sammlungspraxis und Literatur*. Berlin 2006, S. 29–74.
- Minges, Klaus: *Das Sammlungswesen der Frühen Neuzeit. Kriterien der Ordnung und Spezialisierung*. Münster 1998.
- Mohrmann, Ruth E.: *Art. „Inventar“*. In: *Handwörterbuch der Deutschen Rechtsgeschichte*, Bd. 2, 2, Berlin 2013.
- Müller, Miriam: *Der sammelnde Professor. Wissensdinge an Universitäten des Alten Reichs im 18. Jahrhundert*. Stuttgart 2020.
- Müller-Wille, Staffan: *Nature as Marketplace. The Political Economy of Linnaean Botany*. In: *History of Political Economy* 35 (2003), S. 154–172.
- Münkner, Jörn: *Papierstauraum: Bücher und Objekte in Katalogen*. In: *Neohelicon*, 2020, DOI: <https://doi.org/10.1007/s11059-020-00545-y>.
- Noell, Matthias: *Wider das Verschwinden der Dinge. Die Erfindung des Denkmalinventars*. Berlin 2020.
- Orlin, Lena Cowen: *Fictions of the Early Modern English Probate Inventory*. In: Turner, Henry S. (Hg.): *The Culture of Capital. Property, Cities, and Knowledge in Early Modern England*. New York 2002, S. 51–83.
- Pammer, Michael: *Testamente und Verlassenschaftsabhandlungen (18. Jahrhundert)*. In: Pauser, Josef / Scheutz, Martin / Winkelbauer, Thomas (Hg.): *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert)*. Wien 2004, S. 495–510.
- Pearce, Susan M./Flanders, Rosemary Flanders/Morton, Fiona u. a. (Hg.): *The Collector's Voice. Critical Readings in the practice of Collecting*, 4 Bde., Aldershot 2000.
- Pearce, Susan M.: *On Collecting. An Investigation into Collecting in the European Tradition*. London/New York 1995.
- Pomian, Krzysztof: *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln*. 4. Auflage, Berlin 2013.
- Pomian, Krzysztof: *Sammlungen - eine historische Typologie*. In: Grote, Andreas (Hg.): *Macrocosmos in Microcosmo - Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450–1800*. Opladen 1994, S. 109–112.
- Pomian, Krzysztof: *The Collection. Between the Visible and the Invisible*. In: Pearce, Susan M. (Hg.): *Interpreting Objects and Collections*. London 1994, S. 160–175.
- Pouey-Mounou, Anne-Pascale / Smith, Paul J. (Hg.): *Early Modern Catalogues of Imaginary Books. A Scholarly Anthology*. Leiden u. a. 2019.
- Raabe, Paul (Hg.): *Öffentliche und private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert. Raritätenkammern, Forschungsinstrumente oder Bildungsstätten*. Bremen u. a. 1977.
- Raffler, Marlies: *Museum - Spiegel der Nation? Zugänge zur Historischen Museologie am Beispiel der Genese von Landes- und Nationalmuseen in der Habsburgermonarchie*. Wien 2008.
- Rameder, Bernhard: *Sammelleidenschaft im Kloster - Die ehemalige Naturalien- und Kunstkammer des Stiftes Göttweig. Zum Fund eines unbekannten Inventars der Barockzeit*. In: Wallnig, Thomas / Heinrich, Tobias (Hg.): *Vergnügen - Pleasure - Plaisir*. Bochum 2018, 135–156.
- Riello, Giorgio: 'Things seen and unseen'. *The Material Culture of Early Modern Inventories and their Representation of Domestic Interiors*. In: Findlen, Paula (Hg.): *Early Modern Things. Objects and their Histories, 1500–1800*. London 2013, S. 125–150.

- Roth, Harriet: Die Bibliothek als Spiegel der Kunst-kammer. In: Assmann, Aleida / Gomille, Monika / Rippl, Gabriele (Hg.): Sammler – Bibliophile – Exzentriker. Tübingen 1998, S. 193–210.
- Salinero, Gregorio / Melón Jiménez, Miguel Ángel (Hg.): Le temps des listes. Représenter, savoir et croire à l'époque moderne. Brüssel u.a. 2018.
- Savoy Bénédicte (Hg.): Tempel der Kunst. Die Geburt des öffentlichen Museums in Deutschland, 1701–1815. Mainz 2006.
- Savoy, Bénédicte: Kunstraub. Napoleons Konfiszierungen in Deutschland und die europäischen Folgen. Mit einem Katalog der Kunstwerke aus deutschen Sammlungen im Musée Napoléon. Wien u.a. 2010.
- Schaffrick, Matthias / Werber, Niels (Hg.): Die Liste, paradigmatisch. In: LILI. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 187 (2017), S. 303–316.
- Schlosser, Julius von: Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance. Ein Beitrag zur Geschichte des Sammelwesens. Leipzig 1908.
- Schmidt-Funke, Julia: Zur Sache. Materielle Kultur und Konsum in der Frühen Neuzeit. In: Schmidt-Funke, Julia (Hg.): Materielle Kultur und Konsum in der Frühen Neuzeit. Köln u.a. 2019, S. 11–36.
- Schnapp, Alain: The Antiquarian, the Collector, and the Cultural History of the Material World. In: Miller, Peter N. (Hg.): Cultural Histories of the Material World. Ann Arbor 2013, S. 144–150.
- Schneider, Ulrich Johann: Bücher und Bewegung in der Bibliothek von Herzog August. In: Büttner, Frank / Friedrich, Markus / Zedlmaier, Helmut (Hg.): Sammeln, Ordnen, Veranschaulichen. Zur Wissenskompilatorik in der Frühen Neuzeit. Münster 2003, S. 111–127.
- Schreiner, Klaus: Bücher, Bibliotheken und „gemeiner Nutzen“ im Spätmittelalter und Frühen Neuzeit. In: Bibliothek und Wissenschaft 9 (1975), S. 202–249.
- Seelig, Lorenz: Historische Inventare. Geschichte, Formen, Funktionen. In: Dreykorn, Monika (Hg.): Sammlungsdokumentation. Geschichte, Wege, Beispiele. München u.a. 2001, S. 21–35.
- Schubert, Yan / Jucker, Michael / Steinbrecher, Aline / Forclaz, Bertrand: Sammelpraxis. Einleitung. In: Traverse 3 (2012), S. 17–28.
- Siebenhüner, Kim: Die Mobilität der Dinge. Ansätze zur Konzeptualisierung für die Frühneuzeitforschung. In: Cremer, Annette / Mulsow, Martin (Hg.): Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung. Köln u.a. 2017, S. 35–46.
- Silagi, Gabriel (Hg.): Landesherrliche Kanzleien im Spätmittelalter. 2 Bde., München 1984.
- Smith, Pamela H.: Knowledge in Motion: Following Itineraries of Matter in the Early Modern World. In: Rodgers, Daniel T./Raman, Bhavani/Reimitz, Helmut (Hg.): Cultures in Motion. Princeton 2014, S. 109–133.
- Soll, Jacob: The Uses of Historical Evidence in Early Modern Europe. In: Journal of the History of Ideas 64 (2003), 149–157.
- Sommer, Manfred: Sammeln. Ein philosophischer Versuch. 2. Auflage, Frankfurt a. M. 2002.
- Spaeth, Donald: 'Orderly made'. Re-appraising Household Inventories in Seventeenth-century England. In: Social History, 41/4 (2016), S. 417–435.
- Tauss, Susanne: „... dass die Räuberei das alleradeligste Exercitium ist.“ Kunstschatze als Kriegsbeute im Dreißigjährigen Krieg. In: Bußmann, Klaus / Schilling, Heinz (Hg.): 1648. Krieg und Frieden in Europa. Münster 1998, S. 281–288.
- Te Heesen, Anke / Spary, Emma C. (Hg.): Sammeln als Wissen: Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung. 2. Auflage. Göttingen 2003.
- Te Heesen, Anke / Spary, Emma C.: Sammeln als Wissen. In: Te Heesen, Anke / Spary, Emma C. (Hg.): Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftliche Bedeutung. Göttingen 2002, S. 21–33.
- Te Heesen, Anke: Geschlossene und transparente Ordnungen. Sammlungsmöbel und ihre Wahrnehmung in der Aufklärungszeit. In: Dürbeck, Gabriele (Hg.): Wahrnehmung der Natur, Natur der Wahrnehmung. Studien zur Geschichte visueller Kultur um 1800. Dresden 2001, S. 19–34.

- Van der Woude, Ad / Schuurman, Anton (Hg.): Probat Inventories. A New Source for the Historical Study of Wealth, Material Culture and Agricultural Development. Papers presented at the Leeuwenborch Conference. Utrecht 1980.
- Waldispühl, Michelle: Die Liste als Ordnungsmedium in mittelalterlichen *Libri vitae*. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 49 (2019), S. 197–218.
- Walsby, Malcolm / Constantinidou, Natasha (Hg.): Documenting the Early Modern Book World. Inventories and Catalogues in Manuscript and Print. Leiden 2013.
- Weber, Ernst: Sortimentskataloge des 18. Jahrhunderts als literatur- und buchhandelsgeschichtliche Quelle. In: Wittmann, Reinhard (Hg.): Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen in der frühen Neuzeit. Wiesbaden 1984, S. 209–257.
- Wendt, Bernhard: Der Versteigerungs- und Antiquariats-Katalog im Wandel von vier Jahrhunderten. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 9 (1969), S. 1–88.
- Wescher, Paul: Kunstraub unter Napoleon. Berlin 1976.
- Williams, Megan: Zur „Notturft der Schreiberey“. Die Einrichtung der Frühneuzeitlichen Kanzlei. In: Freist, Dagmar (Hg.): Diskurse – Körper – Artefakte. Historische Praxeologie in der Frühneuzeitforschung. Bielefeld 2015, S. 335–371.
- Yale, Elizabeth: With Slips and Scraps: How Early Modern Naturalists Invented the Archive. In: Book History 12 (2009), S. 1–36.
- Yale, Elizabeth: “Making Lists: Social and Material Technologies for Seventeenth-Century British Natural History.” In: Smith, Pamela H./Meyers, Amy R. W./Cook, Harold J. (Hg.): Ways of Making and Knowing: The Material Culture of Empirical Knowledge, 1400–1850. Ann Arbor 2014.
- Yeo, Richard: Encyclopaedic Visions: Scientific Dictionaries and Enlightenment Culture. Cambridge 2001.
- Young, Liam Cole: Lists and Other Fragments from a General History of Compression. In: Jäger, Maren / Matala de Mazza, Ethel / Vogl, Joseph (Hg.): Verkleinerung. Epistemologie und Literaturgeschichte kleiner Formen. Berlin u.a. 2020, S. 189–204.
- Zedelmaier, Helmut: Bibliotheca universalis und bibliotheca selecta. Das Problem der Ordnung des gelehrten Wissens in der frühen Neuzeit. Köln 1992.

MEMO – Medieval and Early Modern Material Culture Online

Sonderband

Artikel aus

MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel. DOI: [10.25536/2022sb02](https://doi.org/10.25536/2022sb02)

Titel

Einleitung: Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen

Autorinnen

Mona Garloff, Natalie Krentz

Kontakt

krentz@em.uni-frankfurt.de | mona.garloff@uibk.ac.at

Website

https://www.geschichte.uni-frankfurt.de/92908706/Dr_Natalie_Krentz
<https://www.uibk.ac.at/geschichte-ethnologie/institut/mitarbeiterinnen/univ-ass/garloff-mona/>

Institution

Goethe-Universität Frankfurt am Main
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

GND

[1064188532](#)
[1048704246](#)

DOI des Artikels

http://dx.doi.org/10.25536/2022sb02_01

Erstveröffentlichung

Dezember 2022

Letzte Überprüfung aller Verweise

16.12.2022

Lizenz

Sofern nicht anders angegeben CC BY-SA 4.0

Medienlizenzen

Medienrechte liegen, sofern nicht anders angegeben, bei den Autoren

Empfohlene Zitierweise

Krentz, Natalie/Garloff, Mona: Einleitung: Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 1-25, Pdf-Format, doi: [10.25536/2022sb02_01](https://doi.org/10.25536/2022sb02_01).

Der Blick hinter verschlossene Türen und in versperrte Truhen

Das Nachlassinventar Erzherzog Ferdinands II. aus dem Jahre 1596

Thomas Kuster

Das Nachlassinventar Erzherzog Ferdinands II. wurde auf Befehl Kaiser Rudolfs II. nach dessen Tod am 24. Jänner 1595 erstellt. Mit diesem liegt die bislang älteste und ausführlichste Quelle zu den Ambraser Sammlungen, ihrer räumlichen Strukturen und deren Bestände vor. Die Aufarbeitung dieser Quelle zeigt aussagekräftige Inventareinträge auf, die neue Informationen nicht nur über das Aussehen der Ambraser Sammlungen (Rüstkammern, Kunst- und Wunderkammer, Bibliothek und Gemäldebestand), sondern auch über ihre Verwahrung, ihre Präsentation und durch Besitzvermerke über ihre ursprünglichen Eigentümer geben. Anhand der bildlichen Beschreibungen der Inventaristen ist es möglich, kulturhistorische Einblicke in die – sonst wenig dokumentierte – Lebenswelt am Innsbrucker Hof zu Ende des 16. Jahrhunderts zu erhalten.

The inventory of Archduke Ferdinand II's estate was made on the orders of Emperor Rudolf II after his death on January 24, 1595. This is the oldest and most detailed source to date on the Ambras collections, their spatial structures and their holdings. The processing of this source reveals meaningful inventory entries that provide new information not only about the appearance of the Ambras collections (armories, art and curiosity chambers, library and paintings), but also about their safekeeping, their presentation and, through notes of ownership, about their original owners. The descriptions of the inventory allow cultural and historical insights to the – otherwise little documented – world at the Innsbruck court at the end of the 16th century.

Am 24. Jänner 1595 endete mit dem Tod des Tiroler Landesfürsten Erzherzog Ferdinand II. eine fast 30-jährige Regentschaft (**Abb. 1**). Diese war geprägt von der Pracht fürstlicher Hofhaltung der Spätrenaissance, einer facettenreichen künstlerischen Internationalität, regen fürstlichen Besuchen, aber auch von den damit einhergehenden Schattenseiten, unter anderem einer immens hohen Verschuldung der Kammer. Ein bleibendes Vermächtnis Ferdinands, der neben Kaiser Rudolf II. und Erzherzog Leopold Wilhelm als einer der bedeutendsten Sammlerpersönlichkeiten des Hauses Österreich gilt, ist die von ihm begründete Ambraser Sammlung (**Abb. 2, 3**).¹ Diese Kollektion von Rüs-

1 Ilg 1880, S. 7.



memo

Empfohlene Zitierweise:

Kuster, Thomas: Der Blick hinter verschlossene Türen und in versperrte Truhen: Das Nachlassinventar Erzherzog Ferdinands II. aus dem Jahre 1596, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 26–51, Pdf-Format, doi: 10.25536/2022sb02_02.

Featured Image

Nachlassinventar Erzherzog Ferdinands II., Innsbruck, 30. Mai 1596, fol. 1r. Kunsthistorisches Museum Wien, Kunstkammer, Inv.Nr. KK 6652. ©: KHM-Museumsverband.



Abb. 1 Erzherzog Ferdinand II., deutsch, nach 1575. Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie, Inv.-Nr. 4457. ©: KHM-Museumsverband.



Abb. 2 Kaiser Rudolf II., Joseph Heintz der Ältere, um 1592. Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie, Inv.-Nr. 1124. ©: KHM-Museumsverband.



Abb. 3 Erzherzog Leopold Wilhelm, Frans Luycx, um 1638. Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie, Inv.-Nr. 2754. ©: KHM-Museumsverband.



Abb. 4 Schloss Ambras Innsbruck, Hochschloss. ©: KHM-Museumsverband.

tungen und Waffen, von Kunstkammergegenständen und Kuriositäten, einer Bibliothek und einem umfangreichen Gemäldebestand, ist die einzige noch heute in ihren originalen historischen Räumlichkeiten existierende fürstliche Kunstsammlung der Renaissance (**Abb. 4**).² Die früheste und damit wichtigste Quelle zu den Ambraser Sammlungen sowie allgemein zum Besitz des Tiroler Landesfürsten stellt das Nachlassinventar Ferdinands II. dar, welches nach seinem Tode 1596 erstellt worden war (**Abb. 5**; auch Vorschaubild). Anhand dieses Inventars gilt es im Folgenden, die Sammlung und ihre Ordnung zu rekonstruieren. Das Hauptaugenmerk soll auf die im Inventar erwähnten und

2 Sandbichler 2016.

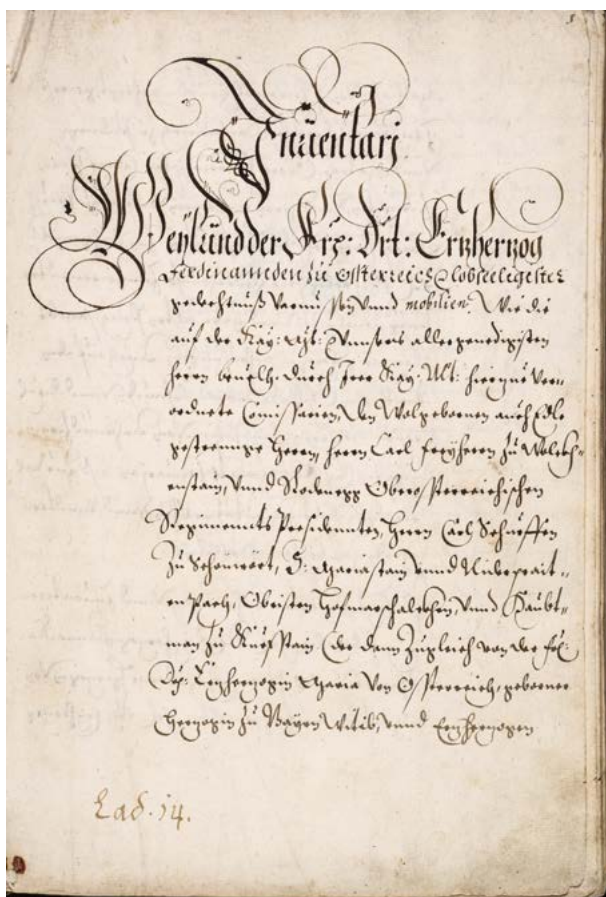


Abb. 5 Nachlassinventar Erzherzog Ferdinands II., Innsbruck, 30. Mai 1596, fol. 1r. Kunsthistorisches Museum Wien, Kunstammer, Inv.-Nr. KK 6652. ©: KHM-Museumsverband.

beschriebenen Behelfe und Verwahrungsmöglichkeiten sowohl in den Sammlungsbereichen als auch im alltäglichen Gebrauch liegen. Vor allem gilt es der Frage nachzugehen, ob es in der Ambraser Sammlung Erzherzog Ferdinands II. speziell hergestellte Behältnisse gab, die auf eine museale oder repräsentative Präsentation schließen lassen. Anhand von Quellenmaterial zur Innsbrucker Hofhaltung in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts soll zudem der Versuch gemacht werden, den Objekterwerb und die Warenlogistik mitsamt dem Transport nachzuzeichnen.

1. Der Sammler

Erzherzog Ferdinand II. (1529–1595) kam in Linz als zweitgeborener Sohn Kaiser Ferdinands I. und der Anna Jagiello von Böhmen-Ungarn zur Welt. Ferdinand wuchs mit seinen zahlreichen Geschwistern wegen der osmanischen Expansion im Osten des Habsburgerreiches vor allem in der Innsbrucker Burg auf und wurde im Geiste des Renaissance-Humanismus und nach den tradierten adeligen Richtlinien erzogen. 1547 wurde der damals 18-jährige Erzherzog zum Statthalter im Königreich Böhmen ernannt (**Abb. 6**). Diese rein repräsentative Funktion sollte die ständige Präsenz und damit uneingeschränkte Macht des Hauses Österreich in Böhmen demonstrieren. Bereits in Prag mögen erste Überlegungen des Habsburgers, eine umfangreiche Sammlung von Rüstungen, Waffen, Kunstgegenständen, Gemälden, Münzen und Büchern aufzubauen, entstanden sein. Realisiert wurden diese Ideen dann in Innsbruck ab den 1570er Jahren. 1564 trat Ferdinand nach dem Tod seines Vaters, gemäß dessen Testament, sein Amt als Landesfürst von Tirol und den österreichischen



Abb. 6 Erzherzog Ferdinand II., Jakob Seisenegger, um 1547. Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie, Inv.-Nr. 5947. ©: KHM-Museumsverband.



Abb. 7 Philippine Welser, deutsch, nach 1576. Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie, Inv.-Nr. 4387. ©: KHM-Museumsverband.

Vorlanden an. Für seine Frau, Philippine Welser aus Augsburg, und die aus dieser Verbindung stammenden Söhne, Andreas und Karl, ließ er in Innsbruck die mittelalterliche Burg Ambras im Stil der Zeit um- und ausbauen (**Abb. 7**). Das Anwesen mitsamt zahlreichen Wirtschaftsgütern wurden Philippine zur Versorgung überschrieben. Noch zu Lebzeiten seiner Frau ließ Ferdinand das Ambrasers Unterschloss als Standort seiner ständig wachsenden Sammlungen errichten (**Abb. 8**). Da die Söhne wegen der bürgerlichen Herkunft ihrer Mutter in Tirol nicht erberechtigt waren, heiratete Erzherzog Ferdinand II. 1582, zwei Jahre nach dem Tod Philipppines, standesgemäß, seine Nichte Anna Caterina Gonzaga aus Mantua (**Abb. 9**).³ Diese Verbindung brachte anstatt der erhofften männlichen Nachkommen zwei überlebende Töchter.⁴

³ Allgemein: Ausst.-Kat. Innsbruck 1998; Taddei 2005.

⁴ Kuster 2010.



Abb. 8 Schloss Ambras, Matthäus Merian, 1649. Schloss Ambras Innsbruck, Inv.-Nr. PA 1505. ©: KHM-Museumsverband.



Abb. 9 Anna Caterina Gonzaga, deutsch, um 1585. Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie, Inv.-Nr. 7948. ©: KHM-Museumsverband.

2. Das Nachlassinventar

Nach dem Tod des Tiroler Landesfürsten 1595 galt es sein Testament zu vollstrecken, die Nachfolge zu regeln und natürlich das Erbe dem letzten Willen entsprechend zu verteilen. Um dies juristisch korrekt durchzuführen, war die Erstellung eines Nachlassinventars nötig. Hierbei handelt es sich um eine detaillierte Bestandsaufnahme des gesamten Hab und Gutes, welches der Verstorbene bis zum Zeitpunkt seines Todes zusammengetragen und besessen hatte. Der Zweck dieses Rechtsdokumentes lag darin, die Nachlassgegenstände möglichst detailliert aufzuzeichnen, damit diese für die Testamentsvollstrecker und für die Erben leichter zu identifizieren waren.⁵

Den ersten juristischen Schritt im Falle Ferdinands II. setzte das Familienoberhaupt und zugleich oberster Sachwalter, Kaiser Rudolf II. Der Monarch ordnete am 6. Februar 1595 das Versperren aller Residenzen und der Räumlichkeiten an, die der Verstorbene bewohnt hatte (*allerlai soll versperrt sein [...] daran nichts verrückt und verändert werden*).⁶ Dies war eine Vorsichtsmaßnahme, um zu verhindern, dass sich jemand unrechtmäßig Zutritt verschaffen und Gegenstände entwenden konnte. Im Falle des Tiroler Landesfürsten wurden daher die Alte Burg in Innsbruck (die heutige Kaiserliche Hofburg), Schloss Ruhelust (ein primär aus Holz erbauter und dadurch erdbebensicherer Wohnpalast östlich der Burg gelegen), Schloss Ambras (Hochschloss und Unterschloss sowie alle dazugehörenden Wirtschaftsgebäude) mit den umfangreichen Sammlungen, zwei Jagdhäuser im Tiroler Unterland, Schloss Thurnegg (auch Rotholz) sowie das Fürstenhaus am Achensee versiegelt (*versecretiert*).⁷

3. Das Inventarisieren

Die Bestandsaufnahme wurde von der Tiroler Kammer organisiert, über deren konkrete Arbeitsweise wir nicht unterrichtet sind. Dies darf nicht weiter verwundern, handelt es sich dabei doch um übliche, routinemäßige Arbeitsabläufe in der Verwaltung. Die mit der Auflistung betrauten Schreiber wurden von Aufsichtspersonen zu den ihnen zugewiesenen Gebäuden begleitet. Diese Supervisoren hatten die ordnungsgemäße Durchführung zu garantieren. Der Kaiser ernannte zudem noch als offizielle Rechtsbeistände eigene Kommissare, die zugleich die Interessen der Erben, der Erzherzogin-Witwe Anna Caterina, Ferdinands Söhne aus erster Ehe sowie der Schwägerin des Verstorbenen, Erzherzogin Maria von Innerösterreich, vor Ort zu vertreten hatten.⁸

Besonders auffällig ist die lange Zeitspanne von fast einem Jahr zwischen dem Versiegeln der Gebäude und dem tatsächlichen Beginn der Inventur. Die Ursachen hierfür sind nicht dokumentiert. Eine plausible Erklärung für die Verzögerung mag organisatorischer Natur gewesen sein, wie etwa das Bereitstel-

5 Das Nachlassinventar Erzherzog Ferdinands II. ist in zweifacher Ausführung erhalten: eine Version befindet sich im Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek Wien, Sign. Cod. 8228; die zweite Ausfertigung liegt im Bestand des Kunsthistorischen Museums Wien, Kunstkammer, Inv.-Nr. KK 6652. Letztere ist die Version, welche in diesem Beitrag herangezogen wurde (künftig Inventar 1596). Zum Begriff des Nachlassinventares vgl. Mohrmann 2009; auch Fey 2007.

6 Tiroler Landesarchiv Innsbruck (künftig TLA), Geschäft von Hof, 1595, fol. 6r.

7 TLA, Geschäft von Hof, 1596, fol. 138r.

8 Die handelnden Personen werden u.a. zu Beginn des Nachlassinventares aufgeführt: Inventar 1596, fol. 1r,v, 2r.

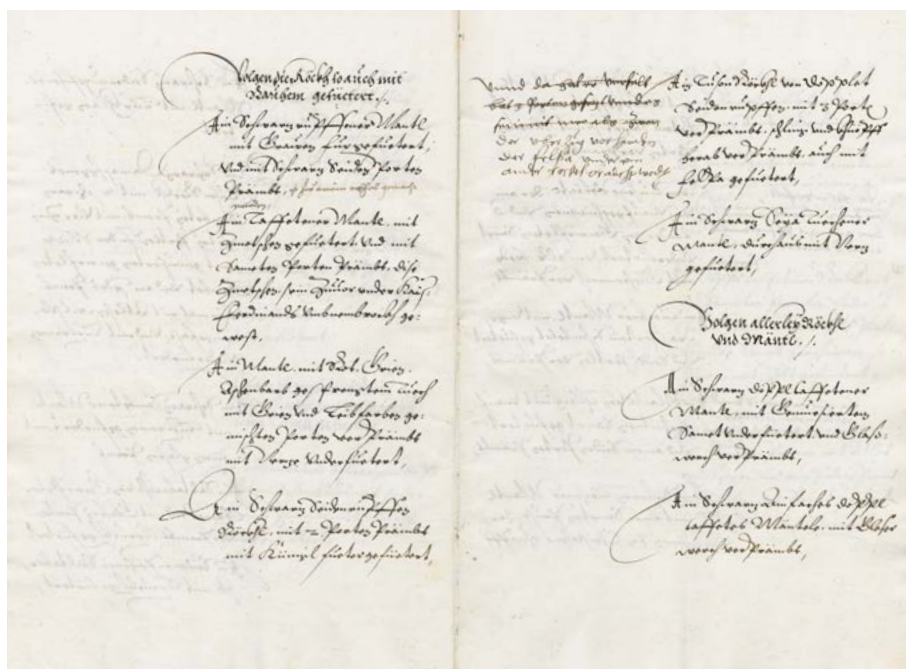


Abb. 10 Kleiderinventar Erzherzog Ferdinands II., Innsbruck, 15. Jänner 1584. Tiroler Landesarchiv, Sign. A 1-12, o.fol. ©: Tiroler Landesarchiv.

len von geeignetem Personal und das Herbeischaffen des nötigen Arbeitsmaterials wie Papier, Federkiel, Tinte und Wachs. Letztgenanntes wurde für die landesfürstliche Kanzlei nicht, wie man annehmen würde, in Tirol selbst bezogen, sondern vorzugsweise in Augsburg gekauft. Ebenso mag das Benennen und Entsenden der Kommissare, die sich wohl zuerst mit den Erben abzusprechen hatten, für die zeitliche Verzögerung verantwortlich gewesen sein. Die Bestandsaufnahme selber erfolgte dann sehr zügig und war, trotz der großen Menge an Material und den verschiedenen Standorten, innerhalb eines Monats abgewickelt. Positiv auf die Arbeit der Inventaristen wirkte sich aus, dass auf bereits vorhandene Teilinventare des ferdinandeischen Besitzes zurückgegriffen werden konnte, die noch vor dem Ableben des Fürsten erstellt worden waren. So lagen Listen zur Sattel- und zur alten Rüstkammer in der Burg, zum Kleiderbestand Ferdinands (**Abb. 10**), dem Kapellenschatz von Schloss Ruhestlust und einzelnen Bereichen der Ambraser Sammlung wie der Rüstkammern und zu Münzen und Medaillen vor.⁹

Bei den Inventareinträgen muss man sich im Klaren sein, dass diese nicht von Fachleuten im eigentlichen Sinne wie Goldschmieden, Plattnern, Buchdruckern, Malern, Gelehrten oder Kunstsachverständigen erstellt worden waren, sondern dass die Inventur von Beamten abgewickelt wurde. Die fachliche Unkenntnis lässt sich teilweise bei den Befunden des Gesehenen ablesen, was heute zuweilen bei einer eindeutigen Objektidentifizierung Schwierigkeiten bereitet. So kam es etwa bei der Durchsicht von Grafiken beim Bestimmen des Trägermaterials zur Verwechslung von Papier und Pergament, die oftmals vorgefundenen exotischen Papageiefedern wurden an Objekten fälschlicherweise als Pfauenfedern ausgewiesen und bei den kurios anmutenden „wächserne[n] Frücht“ handelte es sich um täuschend echt nachgebildetes Obst, jedoch nicht aus Wachs sondern aus Stein.¹⁰ Die Ungenauigkeiten mögen aber auch durch-

⁹ TLA, A 1/13, Inventar der Leibkleider Ferdinands II. (1586); A 7/1, Inventar von Schloss Ruhestlust (nach 1595); A 15/3, Inventar der Hofstallungen (nach 1583); A 40/4, Inventar zur Ambraser Bibliothek (nach 1581); A 40/5, Inventar zur Rüstkammer (nach 1594).

¹⁰ Inventar 1596, fol. 59r, 82r, 97r.

aus den schlechten Arbeitsbedingungen geschuldet sein. Um das immense Arbeitspensum zu schaffen, nahmen die Inventaristen ihre Tätigkeit wohl vor Tagesanbruch auf, die dann bis zum Einbruch der Dunkelheit andauerte. Das bedeutete konkret, dass die Arbeiten bei und mit Kerzenlicht erfolgten, da die Inventur in den Wintermonaten Jänner und Februar stattfand. Zudem waren die Räumlichkeiten aufgrund der Nichtnutzung durch den herrschaftlichen Haushalt unbeheizt und kalt.¹¹

4. Kulturgeschichtliche Aspekte

Dass das ferdinandeische Nachlassinventar viel mehr als nur eine reine Auflistung von Objekten ist, soll im Folgenden anhand einzelner Beispiele aufgezeigt werden. Die detaillierten Ausführungen führen den Leser gleichsam durch die Räumlichkeiten der von Ferdinand II. bewohnten Schlösser und mit der Nennung von Blickrichtungen entsteht dabei der Charakter einer virtuellen Führung. Hierbei handelt es sich um ein besonderes Spezifikum dieses Nachlassinventares, denn darin wurden die einzelnen vorgefundenen Gegenstände nicht nur stakkatoartig aufgenommen, wie dies etwa in den Inventaren der herzoglich-bayerischen oder der kursächsischen Sammlungen zur gleichen Zeit der Fall war. Jeder betretene Raum wurde namentlich gemäß seiner Verwendung erfasst, so erfahren wir etwa von Warte-, Schreib-, Schlaf- und Tafelkammern, wodurch heute eine präzise bauliche- und räumliche Rekonstruktion diverser Gebäude möglich ist. Der jeweilige Schreiber hielt dann seine Gehrührung im Raum fest („links herum“, „von rechts“), als Orientierungspunkte dienten dabei markante Gegenstände, etwa große Kästen, auffallende Truhen oder Schreibtische. Die Gebäude wurden auch unterschiedlich begangen, nicht etwa konsequent von oben nach unten oder umgekehrt. Mittels dieser Präzision sollte das Nachlassinventar ein unanfechtbares juristisches Instrument werden. Diese durchaus eigenwillige Arbeitsweise ist aus heutiger Sicht insofern von kulturgeschichtlicher Relevanz, da die Gebäude, insbesondere die Alte Burg und Schloss Ambras, im 18. und 19. Jahrhundert umgebaut und damit dem damaligen Zeitgeschmack angepasst wurden. Im Falle von Schloss Ruhelust ist es sogar so, dass diese Residenz aufgrund der Zerstörung durch einen Brand 1636 nicht mehr existiert. Wir erhalten damit anhand des Inventares einen Blick hinter verschlossene und auch endgültig verlorene Türen. Die Präzision der Beschreibungen ermöglicht es, einen Einblick in eine frühneuzeitliche Großküche zu bekommen, wenn etwa die Raumabfolge und Grundausstattung der Hofküche in der Burg beschrieben wird.¹² Ein facettenreiches Bild ergibt sich auch für das Umfeld des Tiroler Landesfürsten und die Strukturen innerhalb seines Hofstaats.¹³ Die hierarchische Struktur wird besonders bei den Räumlichkeiten deutlich, welche den Höflingen zugewiesen waren. Der Kammerdiener hatte angrenzend an die Schlafkammer Ferdinands in Ruhelust seinen Wohn- und Schlafbereich, während dem sogenannten *Frauenzimmer*, dem weiblichen Hofstaat der Tiroler Landesfürstin, im gleichen Palast mit der *Frauenzimmerkammer* ein Mehrbettzimmer für sechs Personen zur Verfügung

¹¹ Ein gesteigerter Bedarf an Wachs, Unschlitt und Dochte für Kerzen ist durch finanziellen Mehraufwand belegt: TLA, Raitbuch, 1596, fol. 178r,v.

¹² Inventar 1596, fol. 213v-220r.

¹³ Allgemein: Hirn 1886, Hirn 1888, Schmid 1971, Ebenbacher 1972.

stand. Zerlegte Zusatzbetten für das *Under Frauenzimmer* wurden auf den angrenzenden Gängen tagsüber deponiert.¹⁴ Den wichtigen Hofchargen, Hofmeister, Hofmarschall, Oberstkämmerer, Oberstallmeister und Obersilberkämmerer standen jeweils eigene Tafelstuben zur Verfügung.

Aus kunst- und kulturhistorischer Sicht sind die Details zu den offiziellen Gemächern sowie den (privaten) fürstlichen Wohnräumen essentiell: Wie waren diese strukturiert und eingerichtet? Die Staatsgemächer in der Burg und in Ruhelust waren, dem aktuellen höfischen Todesfall angemessen, mit schwarzen Tüchern ausgeschlagen. In den Beschreibungen ist die Erwähnung von relativ wenig Mobiliar auffällig, was den Eindruck leerer Räumlichkeiten entstehen lässt, aber durchaus den Modalitäten der Renaissance entsprach. Heute existieren nur mehr wenige Gebäude, anhand derer man Vergleiche über die Innenausstattung in Innsbruck anstellen könnte. Ähnliche oder zumindest teilweise entsprechende Ausstattungen des späten 16. Jahrhunderts lassen sich heute noch im englischen Hampton Court, dem französischen Schloss Blois oder in der Churburg im Südtiroler Vinschgau finden.¹⁵ Aus der Biografie Ferdinands ist bekannt, dass sich der Erzherzog als dilettierender Handwerker und Künstler versuchte, etwa in der Architektur, im Drechseln und Glasblasen (Abb. 11).¹⁶ Hierin folgte er einer erzieherischen Tradition im Hause Österreich seit dem Spätmittelalter, wonach jedes Familienmitglied einer „ordentlichen Beschäftigung“ nachgehen und ein Handwerk erlernen sollte.¹⁷ Das Nachlassinventar belegt dies einwandfrei, da die fürstlichen Werkstätten samt ihrer technischen Ausstattung beschrieben werden. Innerhalb des Gartenbereichs von Schloss Ruhelust war die *Fr. Dt.* [Fürstlich Durchlaucht] *Aignen Wechstetten*, worin allerlei Werkzeug zum Hohl-, Längs- und Ovaldrehen von Holz oder Bein (Elfenbein), Sets von Bohrern, Feilen, Sägen, Schnitzmesser und sogar eine Perlmutter- und Elfenbeinsäge vorrätig war.¹⁸ Als Inspiration für seine handwerklichen Versuche dienten Ferdinand *allerlaj Antiquiteten*¹⁹ *khunst stuckhen von Wax und holtz* sowie ein *welches khunst Püech so Ir Dt. khaufen haben lassen*.²⁰ Auch auf Schloss Ambras gab es eine *Fr. Dt. Werckh-Camer*, die im Zwickelbereich oberhalb des Spanischen Saales und unterhalb des Hochschlosses zu lokalisieren ist. Darin standen sieben Kästen mit einer Unmenge an Arbeitsutensilien, Tischler- und Zimmermannswerkzeug und auf einem separaten Tisch ein Amboss.²¹



Abb. 11 Deckelglas, Innsbruck, süddeutsch (?), 1581(?). Kunsthistorisches Museum Wien, Kunstammer, Inv.-Nr. KK 3302. ©: KHM-Museumsverband.

14 Inventar 1596, fol. 41v, 55r,v.

15 Thurley 1993; Stampfer 2009; zur Wohnkultur der Renaissance siehe: Hundsichler 1990, S. 228.

16 Ausst.-Kat. Innsbruck 2017, S. 148f. (Kat.-Nr. 4.9); Sandbichler 2012, S. 30–41, hier: S. 38.

17 Allgemein: Weiss 2008.

18 Inventar 1596, fol. 132r,v.

19 Gemeint dürften hier neuzeitliche Metallabgüsse und Bronzen nach antiken Vorlagen sein.

20 Inventar 1596, fol. 139v.

21 Inventar 1596, fol. 712v, 713r.



Abb. 12 Münzschrank, Conrad Gottfried (?), Innsbruck, um 1580. Schloss Ambras Innsbruck, Inv.-Nr. PA 21. ©: KHM-Museumsverband.

Dem Nachlassinventar ist eine auffällige Unordnung in den Räumen Ferdinands zu entnehmen. Kästen und Schubladen von Schreibtischen waren mit Unmengen nicht zusammenpassender Utensilien gefüllt. So fanden sich etwa in einem Tisch in der Schreibstube von Schloss Ruhelust Naturalien wie Handsteine und Bezoare, daneben wertvolle Textilien wie spanische (*schmeckherte*) Handschuhe und Spitzenwaren und auch Geschäftsschriften.²² Im Keller gewölbe der Ruhelust waren in elf Fässern *allerlaj Roh Cristallen Arzt Hanndt stain, auch sonnst stainwerch* deponiert, die zur Verkleidung und Dekoration einer nicht ausgeführten künstlich angelegten Grotte, vielleicht im Hofgartenbereich, bestimmt waren.²³ In einer Seitenkammer der Kapelle im Jagdschloss Thurnegg lagerten neben Tisch- und Bettwäsche, Jagdzubehör und Utensilien zum Fischen.²⁴ Diese Einträge verstärken und bestätigen nachdrücklich den Eindruck, dass die Inventaristen tatsächlich verschlossene Räumlichkeiten visitierten, in denen wenige Monate zuvor noch der Landesfürst gewohnt und hantiert hatte.

Das Durcheinander zeigt sich auch in der Lokalisierung von Objekten, die man in den Ambraser Sammlungen als Standort vermutet hätte, tatsächlich aber an einem ganz anderen Ort vorgefunden hatte. Mit einem Vermerk im Inventar wurde klar festgehalten, dass der Gegenstand wieder an den angestammten Platz zurückgebracht werden müsse.²⁵ Dies lässt vermuten, dass sich der begeisterte Sammler Ferdinand Kunstgegenstände zum Studium oder zum Präsentieren vor Gästen ausheben hatte lassen. So traf man etwa in der fürstlichen Schlafkammer von Ruhelust auf einen mit prächtigen Einlegearbeiten verzierten Münzkasten (**Abb. 12**), der mit zahlreichen Münzen samt Inventar

²² Inventar 1596, fol. 327r.

²³ Inventar 1596, fol. 30v.

²⁴ Inventar 1596, fol. 731v.

²⁵ Inventar 1596, fol. 37r,v, 40r, 81v, 82r, 83r, 136v.



Abb. 14 Drechselarbeit (Schreibzeug), Berchtesgaden, 3. Viertel 16. Jahrhundert. Schloss Ambras Innsbruck, Inv.-Nr. PA 779. ©: KHM-Museumsverband

Abb. 13 Handstein: Auferstehung Christie, St. Joachims-
thal (Böhmen), 3. Viertel 16. Jahrhundert. Kunsthistori-
sches Museum Wien, Kunstkammer, Inv.-Nr. KK 4147.
©: KHM-Museumsverband.

bestückt aus den Ambraser Sammlungen stammte.²⁶ Im gleichen Raum befand sich eine Truhe, worin drei Kräuterbücher lagen, die ebenfalls in die Sammlungen zurückgestellt (*restituieren*) werden mussten.²⁷ In einem der Gastzimmer auf Ruhelust lagen auf einer *Lanngen Tafl* zahlreiche Handsteine, prächtige zu thematischen Szenarien zusammengefügte Gesteinsproben, aufgereiht, die in die Ambraser Kunstkammer verbracht werden sollten (**Abb. 13**).²⁸ Ebenfalls in den Wohnräumen des Ambraser Hochschlosses traf man auf Kunstkammerstücke. Im f[ürstlich] G[naden] Saal fand man filigrane Holzdrechselarbeiten aus Berchtesgaden und einen überlangen Holztisch vor, der zahlreiche Schubladen und Fächer aufwies und mit Mineralien, Fossilien und Gesteinsproben bestückt war (**Abb. 14**).²⁹

Ein weiterer wissenschaftlicher Mehrwert des Nachlassinventars liegt in den angeführten Informationen zum Erhalt einzelner Gegenstände. Es ist vorstellbar, dass die Inventaristen kleine Zettel mit schriftlichen Notizen bei den Objekten vorfanden und diese inhaltlichen Details dann ins Inventar übertrugen. Auch eine mündliche Auskunft der Aufsichtspersonen, vor allem durch Jakob Schrenck von Notzing – der für die Sammlungsakquirierung wichtigsten Person – wäre hier vorstellbar (**Abb. 15**). Diese wichtigen Hinweise, wie Dinge

26 Inventar 1596, fol. 37r; der Münzschrack ist in den Beständen von Schloss Ambras Innsbruck erhalten geblieben, Inv.-Nr. PA 21.

27 Inventar 1596, fol. 37v.

28 Inventar 1596, fol. 81v.

29 Inventar 1596, fol. 303r.



Abb. 15 Jakob Schrenck von Notzing, Domenicus Custos, Augsburg, nach 1600. Privatbesitz.

ihren Weg in den Besitz Ferdinands fanden, wären womöglich sonst vergessen worden und für immer verloren gegangen. Im Falle zahlreicher sogenannter Turcia in den Ambraser Rüst-kammern (später als *Türkenkammer* bezeichnet) wissen wir nun, dass diese auf Vermittlung des Lazarus von Schwendi in den Be-

sitz des Habsburgers kamen.³⁰ Im ersten Kasten der Ambraser Kunstkammer (*Darynnen, Allerlaj Cristallene, mit golt eingefaste Unnd auch gannz guldine gschirr sein*) fanden sich Präsente des Herzogs von Mantua und des Kaisers (entweder Maximilian II. oder Rudolf II.).³¹ Auch fanden sich darin jene Ehrengeschenke, die Ferdinand II. als Dank für seine Rolle als Stellvertreter bei der Eheschlie-



Abb. 16 Saliera, Benvenuto Cellini, Paris, 1540/43. Kunsthistorisches Museum Wien, Kunstkammer, Inv.-Nr. KK 881. ©: KHM-Museumsverband.

30 Inventar 1596, fol. 392v, 409v, 410r.

31 Inventar 1596, fol. 410r, 412r, 413v; die Objekte sind heute nicht eindeutig zu identifizieren.

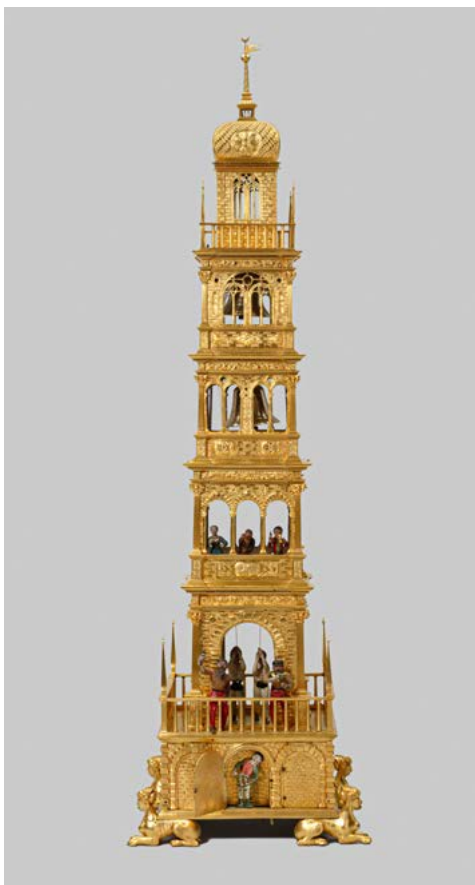


Abb. 17 Glockenturmautomat, Hans Schlottheim (zugeschr.), Augsburg, um 1580. Kunsthistorisches Museum Wien, Kunstkammer, Inv.-Nr. KK 838. ©: KHM-Museumsverband.

ßung seiner Nichte Erzherzogin Elisabeth mit König Karl IX. von Frankreich 1570 in Speyer erhielt (**Abb. 16**).³² Zwei große mechanische Spielereien, heutigen Spieluhren nicht unähnlich, stammten von Ferdinands Neffen, Wilhelm V. sowie Ferdinand von Bayern (**Abb. 17**).³³ Prächtige Messgewänder bekam der Landesfürst von seiner Schwester Erzherzogin Magdalena, Gründerin des Adligen Damenstiftes in Hall.³⁴ In der versperrten Truhe in einem der Gastzimmer im Ambraser Hochschloss lagen 40 Stück Zobel, die

als Geschenke eines moldauischen Woiwoden verzeichnet wurden.³⁵ Schließlich fanden sich im fürstlichen Fuhrpark eine Sänfte, die 1583 vom Mantuaner Hof und eine Kutsche, die 1585 von Kurfürst August von Sachsen verehrt worden war.³⁶

5. Das Aufbewahren

Das Nachlassinventar ist reich an Nennungen der unterschiedlichen Aufbewahrungsbehältnisse: Truhen, Kästen, Kabinette, Schreibtische, Körbe und Säcke. Ethnologisch interessant ist, dass die Benennung einiger dieser Hüllen – *gstatl* und *scatl* – bis heute im lokalen Sprachgebrauch im bayerischen und Tiroler Raum immer noch geläufig ist. Die verwendeten Begriffe lassen auch auf die Größe schließen, so handelt es sich beispielsweise bei einem *trühel* um eine kleinformatige Truhe und ein *castl* bezeichnet ein kleines Kästchen. Regional spezifische Behältnisse wie die bemalte württembergische oder die niederländische Truhe, deren Typus heute schwer oder gar nicht mehr zu verifizieren ist, werden aufgeführt.³⁷ Auch sollte man sich nicht durch heute geläufige Bezeichnungen irreleiten lassen, etwa beim vielfach anzutreffenden „Schreibtisch“, der kein Möbel in Tischform unserer Tage für Schreibarbeiten

32 Inventar 1596, fol. 414r,v, 415v, 416v; Kunsthistorisches Museum Wien, Kunstkammer, Inv.-Nrn. KK 1096, KK 881, KK 1120; allgemein hierzu: Schlegel 2018, S. 221–256, hier: S. 221f.

33 Inventar 1596, fol. 441r; Kunsthistorisches Museum Wien, Kunstkammer, Inv.-Nrn. 838, KK 855.

34 Inventar 1596, fol. 65r.

35 Inventar 1596, fol. 346v.

36 Inventar 1596, fol. 250v, fol. 255r.

37 Inventar 1596, fol. 99v, 300r. Allgemein hierzu: Brüderle 2014, S. 51–62.



Abb. 18 Kabinettschrank, Mailand, 1582. Kunsthistorisches Museum Wien, Kunstammer, Inv.-Nr. KK 883. ©: KHM-Museumsverband.

ist, sondern eine spezielle Form eines Kabinettschranks mit Türen, Schubladen, Fächern und aufklappbaren Elementen. Die Beschreibungen sind durchwegs mit der definierten Form, rund, eckig, lang, kurz, niedrig, hoch oder schmal sowie durch ihr Aussehen, ob beschlagen, eisern, hölzern oder mit einem Textil (Samt, Leinwand, Leder) überzogen, sehr detailliert und anschaulich.³⁸

Die Behelfe dienten einerseits der simplen Verwahrung von Gegenständen, andererseits waren sie durch ihre handwerkliche Fertigung und ihre reiche künstlerische Ausstattung Kunstobjekte per se. Ein besonders prächtiger Kabinettschrank, in dem sich fürstliche Repräsentation und alltäglicher Aufbewahrungszweck paart, hat sich erhalten. Anlässlich der zweiten Hochzeit Ferdinands II. mit Anna Caterina Gonzaga wurde 1582 in Mailand ein Schrank aus Ebenholz bestellt, der mit üppigen Silberapplikationen verziert, in Schloss Ruhelust vorzufinden war (**Abb. 18**).³⁹ Ein Beleg für die meisterhafte Fertigkeit der Holzintarsie am Innsbrucker Hof im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts ist ein rechteckiger Münzschrack aus den Ambraser Sammlungen, die dem Hoftischler Conrad Gottfried zugeschrieben



Abb. 19 Kästchen, Conrad Gottfried (?), Innsbruck, 4. Viertel 16. Jahrhundert. Schloss Ambras Innsbruck, Inv.-Nr. PA 48. ©: KHM-Museumsverband.

38 Inventar 1596, u.a. fol. 75v, 80r, 122r, 170r. Allgemein hierzu: Laue 2008.

39 Kunsthistorisches Museum Wien, Kunstammer, Inv.-Nr. KK 883.



Abb. 20 Kästchen, süddeutsch, 4. Viertel 16. Jahrhundert. Schloss Ambras Innsbruck, Inv.-Nr. PA 752. ©: KHM-Museumsverband.



Abb. 21 Schächtelchen, süddeutsch (?), Tirol (?), 4. Viertel 16. Jahrhundert. Schloss Ambras Innsbruck, Inv.-Nr. PA 856. ©: KHM-Museumsverband.



Abb. 22 Schächtelchen, süddeutsch (?), Tirol (?), 4. Viertel 16. Jahrhundert. Schloss Ambras Innsbruck, Inv.-Nr. PA 450. ©: KHM-Museumsverband.

wird.⁴⁰ Nicht minder kostbar ist ein im Ambraser Bestand erhaltenes hölzernes *castl*. Optisch durch seine Kleinheit ansprechend, ist seine Oberfläche mit Intarsien verkleidet, die als Dekoration Illusionsarchitektur und florale Motive aufgreift (**Abb. 19**).⁴¹ Ein weiteres Holzkästchen – die Dekoration stellt eine Landschaft samt Stadtsilhouette dar – wurde mit gefärbtem Stroh und Holzstreifen verkleidet (**Abb. 20**).⁴² Was konkret in diesen kleinen Behältnissen verwahrt wurde, ist nicht mehr zu rekonstruieren. Im Nachlassinventar werden auch immer wieder Schachteln und papierene Dosen (*scatele*) erwähnt, worin archäologische Fundstücke und Naturalien (Bohnen, Pfeffer, Samen) verwahrt wurden.⁴³ Heute noch werden in der Ambraser Kunstkammer Schachteln dieser Art, deren Oberfläche entweder bemalt oder mit Seide und Silberfäden überzogen sind, gezeigt (**Abb. 21, 22**).⁴⁴

40 Schloss Ambras Innsbruck, Inv.-Nr. PA 21.

41 Schloss Ambras Innsbruck, Inv.-Nr. PA 48.

42 Schloss Ambras Innsbruck, Inv.-Nr. PA 752. Das Innenleben ist mit marmoriertem Papier ausgekleidet. Hierzu allgemein: Zöller-Stock 2017.

43 Inventar 1596, fol. 519v, 688r.

44 Schloss Ambras Innsbruck, Inv.-Nr. PA 449, PA 450, PA 856, PA 870.

Die Inventaristen nahmen jeden Raum auf jeweils eigene Art und Weise auf. Es wurde vor Beginn der Tätigkeiten kein Richtlinienkatalog festgelegt, wo man die Kontrolle beginnen sollte, ob von links nach rechts, von vorne nach hinten oder von den Türen zu den Fenstern hingehend. Orientierungspunkte waren aber immer markante Gegenstände im Raum, wie große Kästen, markante Schreibtische oder schwere Truhen.

Während der Rundgänge wurden alle Behältnisse geöffnet und die Schubladen herausgezogen. War das vorgefundene Fach leer, wurde dies ebenso vermerkt. Nicht immer aber waren die Truhen, Kisten und Kästen offen oder der passende Schlüssel sofort zur Hand. Mehrmals wurde notiert, dass ein Schlosser eigens zu Hilfe gerufen werden musste, um das betreffende Möbel aufzubrechen. In Einzelfällen war das Öffnen gar nicht möglich, was ebenso notiert worden war.⁴⁵ Nicht immer darf man im Falle des Verwahrens des fürstlichen Besitzes von der heutigen Sorgfalt ausgehen. So waren etwa in der geheimen Schreibstube Erzherzog Ferdinands II. im Ambraser Hochschloss wichtige juristische Dokumente einfach in Körben verwahrt.⁴⁶

Von kulturhistorischer Wichtigkeit ist der Inventarvermerk, dass die originalen Futterale, mit denen kostbare Kunstkammergegenstände transportiert und geliefert worden waren (*Allerlaj Fueteral Zu den Costlichen geschirn, so in der Kunst Camer stehen*) im Dachboden des Ambraser Unterschlosses oberhalb der Bibliothek gelagert wurden. Im Gegensatz zu den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, wo eine Unmenge dieser Futterale erhalten blieben und heute museal den Besuchern präsentiert werden können, haben sich nur wenige der Ambraser Futterale bis heute erhalten. Beispielsweise bei einem Löffel aus Heliotrop⁴⁷, beim sogenannten Wiener Musterbuch⁴⁸, dem Set eines wissenschaftlichen Messinstruments⁴⁹, einer gedrechselten Elfenbeinkugel⁵⁰ sowie verschiedener Taschenkalender (**Abb. 23**).⁵¹ Der Großteil dürfte durch fehlende Nutzung und in Folge schlechter Lagerung durch Feuchtigkeit und Ungezieferbefall beschädigt und dann ausgesondert worden sein.

Einen Aspekt des Aufbewahrens im weiteren Sinne betreffen auch die musealen Behelfe, die Erzherzog Ferdinand II. für die Präsentation der Objekte in der Ambraser Sammlung hatte anfertigen lassen. Neben der sicheren Verwahrung wurde damit zugleich die museale Präsentation ermöglicht. Die modern anmutenden Ausstellungsbehelfe verweisen auf die Neuartigkeit und zugleich Einzigartigkeit der Ambraser Kollektion. Im Falle der Heldenrüstkammer, worin Rüstungen und Harnische verdienter Militärs im Sinne der Erinnerungskultur



Abb. 23 Taschenkalender (Mondkalender), Tirol (?), 4. Viertel 16. Jahrhundert. Kunsthistorisches Museum Wien, Kunst-kammer, Inv.-Nr. KK 5366. ©: KHM-Museumsverband.

45 Inventar 1596, fol. 35r, 306v, 317v.

46 Inventar 1596, fol. 327r. Unter den Dokumenten lässt sich etwa die Erneuerung der Schenkungsurkunde von Schloss Ambras an Ferdinands erste Frau, Philippine Welser, ausmachen (heute TLA), ebenso wie einige Kopien von nicht näher bezeichneten Inventaren.

47 Kunsthistorisches Museum Wien, Kunst-kammer, Inv.-Nr. KK 1710.

48 Kunsthistorisches Museum Wien, Kunst-kammer, Inv.-Nr. KK 5003, KK 5004.

49 Kunsthistorisches Museum Wien, Kunst-kammer, Inv.-Nr. KK 791–795.

50 Schloss Ambras Innsbruck, Inv.-Nr. PA 824.

51 Kunsthistorisches Museum Wien, Kunst-kammer, Inv.-Nr. KK 5366, KK 5368.



Abb. 24 Kastenreihe der sogenannten Heldenrüstkammer, Tirol, 4. Viertel 16. Jahrhundert. Schloss Ambras Innsbruck. ©: KHM-Museumsverband.

ausgestellt wurden, waren die Objekte in Einzel- und Sammelkästen aus Zirbenholz verwahrt (**Abb. 24**). Die museale Präsentation erforderte zusätzlich besondere Konstruktionen, worauf die Gegenstände montiert waren. Hier behelf man sich, wie in heutigen Museen, mit Harnischkreuzen und besonders innovativ, mit hölzernen Figurinen. Diese Puppen hatten bewegliche Glieder, um besondere Bewegungen nachzuahmen, die Gesichter waren physiognomisch lebensecht gestaltet und man verwendete Echthaar, um den Naturalismus zu steigern. Die Gliederpuppen trugen auch Textilien, die zeitgenössische Kleider nachahmten. Im Bestand der Sammlungen von Schloss Ambras sind drei dieser Puppen erhalten geblieben. Die sicherlich



Abb. 25 Figurine des Bartolomäus Bon, Tirol, 4. Viertel 16. Jahrhundert. Schloss Ambras Innsbruck, Inv.-Nr. PA 1358. ©: KHM-Museumsverband.

beeindruckteste ist jene, die den „Riesen“, den Trabant *Bartolomäus Bon*, darstellt (**Abb. 25**).⁵²

Aus konservatorischer Sicht sehr umsichtig, schützte man die Gegenstände vor zu viel Licht sowie vor Staub und Ungeziefer. So wurden etwa die Harnischkästen mit Vorhängen verdeckt, die bei Bedarf, um die Objekte betrachten zu können, zur Seite geschoben wurden.⁵³

Zu den rezenten Forschungserkenntnissen im Zusammenhang mit der Ambrasener Sammlung gehören zweifellos Informationen zur unerwartet innovativen Präsentation in der Kunstkammer, womit bislang tradierte Annahmen korrigiert werden können. Es herrschte die Meinung, dass die Kunstkammerkästen, 18 zimmerhohe Holzkästen, je neun auf einer Seite, Rücken-an-Rücken gestellt, plus zwei an den seitlichen Enden (*Zwerchkästen*), im Inneren – zumindest bei einigen – farbig ausgemalt gewesen waren. Ebenfalls nicht belegbar, da im Inventar an keiner Stelle beschrieben, ist die Vorstellung des Verhängens der Kästen mit Tüchern. Die Schränke waren hingegen doppelflügelig konzipiert und die dokumentierte unterschiedliche Farbigkeit im Kasteninneren, so wurde argumentiert, wäre der optischen Unterstützung sowie dem Ordnungssystem der Objekte geschuldet gewesen.⁵⁴ Wenn man sich aber nun die Fülle an Gegenständen in den einzelnen Kästen ansieht, wäre die Hintergrundfarbe gar nicht mehr sichtbar gewesen. Dies lässt eher darauf schließen, dass die angeführten Farben nicht im Inneren, sondern an den Kastentüren außen – vielleicht zur Orientierungshilfe – angebracht worden waren. Somit kann man auch entkräften, dass es sich bei den hölzernen Kunstkammerkästen um Schaukästen im Sinne einer Vitrine handelte. Hierfür wären die Behelfe allein durch ihre Füllmenge nicht geeignet gewesen, vielmehr handelt es sich um reine Verwahrungskästen (**Abb. 26**). Die Gegenstände wurden zum Studium herausgenommen und dann auf Spezialtischen – Repositorien – platziert (**Abb. 27**).⁵⁵

Eine optimale Kombination aus Aufbewahren, musealer Präsentation und fürstlicher Repräsentation boten die in der Kunstkammer befindlichen Münzschränke mit einem reichen Bestand an antiken wie modernen Münzen und Medaillen. Einige dieser dreh- und aufklappbaren Behelfe sind erhalten geblie-



Abb. 26 Rekonstruktion der Ambrasener Kunstkammerschränke.

52 Die Puppe samt originalem Harnisch ist als Blickfang am Ende der ersten Ambrasener Rüstkammer, an ihrem originalen Standort, aufgestellt. Schloss Ambras Innsbruck, Inv.-Nr. PA 1358.

53 Walther 1877, S. 11; Doering 1901, S. 81; Zeiller 1632, S. 355.

54 Zu finden bei: Scheicher 1979 und noch bei: Kirchwegner 2012, S. 12–52, hier: S. 20.

55 Sandbichler 2012, S. 36. Zwei dieser Beistellbehelfe sind erhalten: Schloss Ambras Innsbruck, Inv.-Nr. PA 1409, PA 1410.



Abb. 27 Repositorium. Tirol, 4. Viertel 16. Jahrhundert. Schloss Ambras Innsbruck, Inv.-Nr. PA 1410. ©: KHM-Museumsverband.



Abb. 28 Münzkabinett, Tirol, 4. Viertel 16. Jahrhundert. Schloss Ambras Innsbruck, Inv.-Nr. PA 904. ©: KHM-Museumsverband.

ben und bringen ob ihrer Multifunktionalität den Betrachter heute noch zum Staunen.⁵⁶ Optischen Anreiz boten sie durch kleinteilige figurale Dekoration, etwa in Gestalt eines Renaissancepalastes mit Wendeltreppen, Statuen und Medaillons oder in Form eines antiken Tempelbautes en miniature (**Abb. 28**). In diesem Zusammenhang verdienen auch die noch im ursprünglichen Zustand erhaltenen, langrechteckigen Möbel für Mineralien und Naturalien Erwähnung, die unter anderem in der Ambraser Bibliothek aufgestellt waren (**Abb. 29**).⁵⁷ Diese Schränke beeindruckten noch heute durch ihre Monumentalität und in ihrer imposanten Größe mit einer jeweiligen Länge von beinahe fünf Metern und einer Tiefe von rund eineinhalb Metern. Die Gegenstände in Form von Gesteinsproben, Handsteinen, Fossilien etc. waren in Schubfächern untergebracht, die mit feinem Rehleder ausgekleidet und auf das Objekt eigens angepasst waren.⁵⁸

⁵⁶ Kunsthistorisches Museum Wien, Kunstkammer, Inv.-Nrn. KK 3390, KK 3452, KK 3454; Schloss Ambras Innsbruck, Inv.-Nr. PA 904.

⁵⁷ Schloss Ambras Innsbruck, Inv.-Nrn. PA 141, PA 1378, PA 1421, PA 1488.

⁵⁸ Rauch 2006, S. 156–58, hier: S. 157.



Abb. 29 Mineralien- und Münztisch, Tirol, 4. Viertel 16. Jahrhundert. Schloss Ambras Innsbruck, Inv.-Nrn. PA 1378, PA 141. ©: KHM-Museumsverband.

Zusammenfassend zeigt sich im Falle des Verwahrens besonders gut die Absicht des Sammlers, die Gegenstände optimal unterzubringen und konservatorisch so gut als möglich zu erhalten. Die zahlreichen erwähnten Behältnisse, in ihren unterschiedlichen Formaten und aus diversen Materialien hergestellt, vermitteln auch den Wunsch nach geeigneter und zugleich bequemer Präsentation. Da die Zugänglichkeit im Falle der Ambraser Sammlungen reglementiert war und nicht mit einer Öffentlichkeit im Sinne eines heutigen Museums zu bewerten ist, waren die genannten Behelfe nicht zwingend einer musealen Präsentation geschuldet, sondern waren vielmehr Spiegel des fürstlichen Sammlungsverständnisses und unterstrichen die Wertigkeit und die hohe Materialität der darin verwahrten Preziosen. Die bis in jüngster Zeit als museale Präsentationsbehelfe eingestuften Kunstkammerkästen waren jedoch aufgrund ihrer Gestaltung mit Flügeltüren und den darin variabel eingezogenen Regalböden eher reine Verwahrungsbehältnisse. In einigen Fällen zeigt sich sogar, dass das eine oder andere Objekt noch in jener Verpackung gelagert wurde, in dem es vom Absender an den Innsbrucker Hof gesandt worden war. Im Nachfolgenden soll nun der Blick auf den Transfer und die Bemühungen um die Logistik beim Erwerb von Sammlungsgegenständen geschärft werden.

6. Der Transport

Eine bislang nicht berücksichtigte Frage im Zusammenhang mit den Ambraser Sammlungen ist jene nach der Verpackung und dem Transport der erworbenen Gegenstände. Wie konnten fragile Bergkristall- und Korallenobjekte, feine Goldschmiedearbeiten, großformatige Gemälde und schwere Harnische unbeschadet nach Innsbruck gebracht werden? Wer wickelte die logistische Arbeit ab und wie sah die sichere Verpackung aus?

Bereits der Künstler und Theoretiker Gabriel Kaltenmarck stellte 1587 hierzu grundsätzliche Überlegungen in seiner Anweisung zum Aufbau einer Kunstsammlung an. Er handelte neben der allgemeinen Kostenfrage auch die Sicherheit des Transfers über Wasser und Land ab.⁵⁹

⁵⁹ Hierzu: Gutfleisch/Menzhausen 1980, S. 27–30.

Im Falle Erzherzog Ferdinands II. stand bereits vor dessen Herrschaftsantritt als Tiroler Landesfürst ein umfangreicher Transport aus seiner ehemaligen Residenzstadt Prag in seine neue (alte) Heimat Tirol an. Dies betraf zunächst den gesamten Hausrat aber eben auch rund 735 Zentner an Harnischen und Ausrüstungsgegenständen, die von Böhmen nach Innsbruck zu schaffen waren.⁶⁰ Die Koordination dieses Großauftrages lag in Händen des Prager Futtermeisters Gabriel Mittermayer und des Tiroler Hofkanzlers Johann von Wellinger. Die Ladung wurde von Prag nach Linz auf dem Landweg transportiert, dann auf die Donau verladen, wo man den Wasserweg bis nach Kufstein nützte, hier wurde umgeladen, um dann den Inn weiter flussaufwärts gegen Innsbruck zu nützen.⁶¹

Die Logistik in der Beschaffung gewünschter Objekte und den Transport überließ Ferdinand II. seiner „rechte Hand“ in diesen Angelegenheiten, seinem Privat- und Geheimsekretär Jakob Schrenck von Notzing. Dieser konnte sich bei seiner Arbeit wiederum auf ein umfassendes Netz von Agenten, Höflingen, Künstlern, Handwerkern, Kaufleuten (Welser und Fugger) und Diplomaten, etwa den kaiserlichen Gesandten in Madrid, Hans Khevenhüller, oder den kaiserlichen Orator in Venedig, Veit von Dornberg, und in Genua, Adrian von Sittichhausen, stützen. Hinzu kamen helfende Hände vor Ort in Innsbruck. So gab es neben dem Rüstmeister,⁶² der für die Rüstkammern verantwortlich zeichnete, auch ausgewählte Kunstkämmerer. Hierzu zählte unter anderem der Niederländer Gerard de Roo, der eigentlich als Bassist in der fürstlichen Hofkapelle eingestellt war.⁶³ Die Bedeutung der Kunstkammer zeigt sich schon allein darin, dass ab den 1580er Jahren bis 1595 vier Kunstkämmerer, Oswald Portner, Appolinaris Willer, Jakob Wacker und Paul Ottenthaler, wenn auch sicherlich nicht gleichzeitig, in Ambras tätig waren.⁶⁴ Eine weitere Vertrauensperson war der erzherzogliche Kammerdiener Caspar Möller von Möllenstein, der sich um die Akquirierung von Luxusgegenständen (Stoffe, Pelze, Antiquitäten, Korallen, Perlen) kümmerte.⁶⁵

Ferdinand kam aber noch ein anderer, persönlicher Umstand zugute. Der Landesfürst konnte sich der Unterstützung seiner über ganz Europa verstreuten Verwandtschaft und deren bewährtem Netzwerk und diplomatischen Verbindungen sicher sein. Seine Schwestern Anna, Barbara, Eleonore und Johanna waren mit den Herzögen von Bayern, Ferrara und Mantua sowie dem Großherzog von Toskana verheiratet (**Abb. 30**).⁶⁶ Der Neffe Philipp war König von Spanien (nach 1580 auch von Portugal), seine Nichten waren unter anderem Königinnen von Polen, Schweden und Dänemark.⁶⁷ Ein nicht zu vernachlässigender Faktor, den man im heutigen globalen Zeitalter gerne außer Acht lässt, war die geographische Lage der Residenzstadt Innsbruck, lag diese doch am

60 Kuster 2017, S. 82–87, hier: S. 84.

61 TLA, Kunstsachen I, Nr. 644, Schreiben vom 28. August 1565. Zum historischen Transportwesen: Benvenuti 1998; zur Innschiffahrt: Grass, Hye 1996, 120–150; Ingenhaeff 2004; Leiter 2016.

62 Zur „Arbeitsplatzbeschreibung“ siehe: TLA, Ambraser Memorabilia, IV, Nr. 30c.

63 Für die Jahre 1581/1582 wurden de Roo für die Doppelbelastung und *Zuebueß von wegen vernehmung der Kunst Camer zu Ombras* 60 Gulden monatlich mehr bezahlt. Siehe: TLA, Hs 5327a (Hofstaatsverzeichnis 1581/82), o.pag.

64 TLA, Hs. 5328/3 Hofstaatsverzeichnis 1595, o.pag. (*Personen so bei dem Schloß Ombras*); siehe auch: Sandbichler 2016, S. 185. Zum „Arbeitsprofil“ des Kunstkämmerers siehe: TLA, Ambraser Memorabilia, IV, Nr. 30c.

65 Hirn 1888, S. 468.

66 Hierzu allgemein: Ausst.-Kat. Innsbruck 2010.

67 Siehe hierzu: Jordan Gschwend/Lowe 2015; weiters: Ausst.-Kat. Innsbruck 2018.

Schnittpunkt der wichtigen Handelsrouten von Süden nach Norden. Auch die gute Anbindung zu wichtigen Handelszentren, wie Augsburg und Nürnberg nördlich der Alpen sowie in Italien Venedig, Mailand und Genua war von Vorteil. Der wichtigste Umschlagplatz im Süden Tirols war der Markt von Rovereto.⁶⁸ Je nach Dringlichkeit wurde die Ware *bej gewisser Sambfart oder annder Fuers glegenheit*⁶⁹, also im Sinne einer Beiladung, dem regelmäßig laufenden Transfer mitgegeben oder mit ausdrücklicher Direktfahrt (*tag unnd nacht Zu unnsern hannden überschickhet*)⁷⁰ nach Innsbruck beordert. Zumeist vergingen zwischen offizieller Bestellung und tatsächlicher Warenlieferung rund zwei bis vier Monate. Die schnellere, aber wesentlich unsichere Beförderung erfolgte am Wasserweg, der vor allem für Transfers zwischen Tirol und den östlichen Ländern der Habsburgermonarchie genützt wurde.

Wir wissen, dass Objekte in Stroh und Textilien eingewickelt und dann mittels Fässern, Holztruhen und Säcken über Land auf Fuhrwägen oder mit Pferde- und Fußboten transportiert wurden. Für den Innsbrucker Hof wurden im Jahr 1542 angekaufte Rüstungen in Einzelteilen zerlegt, in Truhen und Fässern nach Innsbruck befördert.⁷¹ Ungewöhnlich mutet es an, wenn man hört, dass Kaiser Ferdinand I. ein kopiertes Gemälde *wollverwarrt in ainem rorr eingemacht auf der post* von Innsbruck nach Wien versenden ließ.⁷² Mit besonderer Sorgfalt wurden 1564 Marmorsteine für Umbauten an der Burg von Regensburg nach Prag befördert, die nass gemacht, in Tüchern eingeschlagen und in Truhen verstaut, versandt wurden.⁷³ Kaiser Maximilian II. wiederum ließ Kleinodien aus dem Nachlass seiner Schwester, Katharina von Polen, 1572 von Linz nach Wien in *schwarzen raistruhen* verpacken.⁷⁴ Detailliert sind wir über den Transport von wertvollen Tieren der fürstlichen Menagerien in Innsbruck unterrichtet. Im Allgemeinen wurde die wertvolle Ware in Käfigen, Kisten und Fässern verladen. 1567 ließ Ferdinand II. zehn Reiher aus Konstanz nach Innsbruck bringen, mit der Anweisung, die Vögel in Leinen einzuwickeln, ohne dass ihre Köpfe und Füße bedeckt werden.⁷⁵ Geriet man mit dem Transport in die kalte Jahreszeit, in welcher die Pässe (Brenner, Gotthard) und Straßen mit Schnee bedeckt waren, benutzte man Schlitten.



Abb. 30 Erzherzogin Barbara, Herzogin von Ferrara, Francesco Terzio, 1565. Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie, Inv.-Nr. 3994. ©: KHM-Museumsverband.

68 Allgemein hierzu: Stolz 1953.

69 Zit. nach TLA, Gemeine Missiven, 1571, fol. 761v.

70 TLA, Gemeine Missiven, 1570, fol. 1237v; Gemeine Missiven, 1582, fol. 661r.

71 Schönherr 1890, S. XCI (Reg. 6614).

72 Zit. nach Kreydzi 1888, S. XCI (Reg. 4335).

73 Köpl 1889, S. CXVIII (Reg. 6217).

74 Zit. nach Zimerman 1888, S. CLXVII (Reg. 4546).

75 TLA, Sammelakten A, Abtl. XI, Lage 5–10, o. Nr.

So etwa 1573, als die in Innsbruck vom Bildhauer Alexander Colin gefertigten Grabsteine für Kaiser Ferdinand I. und dessen Frau Anna Jagiello nach Prag transferiert werden sollten.⁷⁶ Und noch 1665, als man auf Anordnung Kaiser Leopolds I. die bedeutendsten Handschriften der Ambraser Sammlungen für die Erweiterung der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien entnommen hatte, nutzte man hölzerne Kisten, geflochtene Körbe und eiserne Truhen für den Wasserweg von Innsbruck nach Wien.⁷⁷

Zusammenfassend kann man hervorheben, dass der Transfer von Kulturgütern der Neuzeit gleichzeitig ein Beleg für die umfassende Mobilität innerhalb Europas darstellt. Erzherzog Ferdinand II. war in der günstigen Lage, dass sein Territorium an den Anschlussstellen der wichtigsten Handelsrouten lag und der Landesherr beim Lukrieren der Objekte über ein engmaschiges und gut funktionierendes Netz an Agenten, Diplomaten bis hin zu Familienmitgliedern verfügte. Keine Kosten und logistischen Bemühungen wurden gescheut, um dem Wunsch nach Kuriosen und Kostbarem zu entsprechen. Wertet man die Nachrichten über Verpackungsmodalitäten und Transportbehelfen der frühen Neuzeit aus, so darf man mit Verwunderung feststellen, dass so viele unschätzbare Kunstobjekte die strapaziösen Wege, über zuweilen unwegsames Gelände mit unpfleglicher Behandlung, dann doch unbeschadet überstanden haben. Die Ambraser Sammlungen waren nach dem Tod Erzherzog Ferdinands II. aufgrund seiner ausdrücklichen testamentarischen Verfügung der Unteilbarkeit über Generationen unangetastet vor Ort verblieben. Damit übertauchte diese großartige Sammlung das Schicksal zahlreicher anderer Fürstenkollektionen, unter Erben in alle Winde verstreut zu werden. Die drei nachfolgenden Tiroler Landesherren nach Ferdinand bereicherten sogar einzelne Sammlungsbereiche um Gegenstände in der Rüst- und Kunstkammer sowie der Bibliothek. Die empfindlichste Schmälerung bedeutete aber dann der Abtransport der Zimelien aus der Bibliothek im Auftrag Kaiser Leopolds I. 1665. Die aus Ambras entnommenen einzigartigen Handschriften und Bücher sollten die kaiserliche Hofbibliothek in Wien aufwerten. Damit war der Weg geebnet, dass man in den kommenden 100 Jahren immer wieder Gegenständen aus Ambras zur Bereicherung der kaiserlichen Sammlungen in Wien aus Tirol abtransportierte. Ab 1750 hingegen transferierte man dafür in Wien nicht benötigte Kunstgegenstände, vor allem Objekte des Kunsthandwerks, nach Innsbruck: Schloss Ambras wurde zum Kunstdepot.

7. Conclusio

Mit dem Nachlassinventar des Tiroler Erzherzogs Ferdinand II., das 1596 ausfertigt wurde, liegt ein bedeutendes kulturhistorisches Dokument vor. Die Aufzeichnungen sind für die Ambraser Sammlungen, der ältesten heute noch am originalen Ort verwahrten ehemaligen fürstlichen Sammlung der Renaissance, die ältesten Quellen. Glücklicherweise werden im Nachlassinventar die Objekte nicht nur knapp gelistet, sondern detailliert beschrieben. Dies ermöglicht es noch heute, trotz partieller Ungenauigkeiten, Gegenstände aus der Sammlung Ferdinands II. mit erhaltenen Objekten zu identifizieren. An-

⁷⁶ Schönherr 1893, S. CL (Reg. 10487).

⁷⁷ Irblich 1995, S. 20–23.

hand der anschaulichen Sprache der Inventaristen etwa bei der Benennung von Räumlichkeiten und der Angabe von Gehrichtungen beim Betreten der Zimmer, wird dem Leser ein unvermuteter Einblick in die Lebenswelt am Innsbrucker Hof zu Ende des 16. Jahrhunderts gewährt. Anhand des Aufzählens zahlreicher Behältnisse wird man unterrichtet, wie diverse Gegenstände auf ihre ganz eigene Art und Weise verwahrt wurden. Aus ästhetischen und repräsentativen Gründen wurden Truhen, Kästen und Schachteln nicht nur aus kostbaren Materialien gefertigt, sondern auch mit phantasievollen Dekorationen ausgestattet. Die beschriebenen musealen Behelfe sowohl in der Rüst- als auch in der Kunst- und Wunderkammer, die für die damalige Zeit durchaus als modern und innovativ zu bewerten sind und damit den speziellen Sammlungscharakter unterstreichen, belegen den besonderen Wunsch für das Verwahren und Konservieren des Sammlungsgutes. Durch die Neuauswertung des Inventares können auch bislang geltende Vorstellungen von der Ambrasersammlung, im Speziellen, was die Farbigkeit der Kunstkammerkästen angeht, korrigiert und nachgeschärft werden. Informationen zu privaten Gegenständen in Kästen, Truhen und Schubladen sowie zu alltäglichen Dingen werden ebenfalls geliefert und lassen zudem so die Person des Tiroler Landesfürsten Ferdinand II. „lebendiger“ werden.

8. Bibliografie

- Ausst.-Kat. Innsbruck 1998: Seipel, Wilfried (Hg.): Philippine Welser und Anna Caterina Gonzaga. Die beiden Ehefrauen Erzherzog Ferdinands II. Ausstellungskatalog, Schloss Ambras. Innsbruck 1998.
- Ausst.-Kat. Innsbruck 2006: Rauch, Margot: Steinreich: Gesammeltes aus der Erde. In: Seipel, Wilfried (Hg.), Die Entdeckung der Natur. Naturalien in den Kunstkammern des 16. und 17. Jahrhunderts. Ausstellungskatalog Schloss Ambras. Innsbruck 2006, S. 156–158.
- Ausst.-Kat. Innsbruck 2010: Haag, Sabine (Hg.): *nozze italiane*. Österreichische Erzherzoginnen im Italien des 16. Jahrhunderts. Ausstellungskatalog Schloss Ambras. Innsbruck 2010.
- Ausst.-Kat. Innsbruck 2012: Sandbichler, Veronika: AMBRAS [...] *worinnen eine wunderwürdig, ohnschätzbare Rüst=Kunst und Raritäten Kammer anzutreffen*. Erzherzog Ferdinand II. und die Sammlungen auf Schloss Ambras. In: Haag, Sabine (Hg.): Dresden und Ambras. Kunstkammerschätze der Renaissance. Ausstellungskatalog Schloss Ambras. Innsbruck 2012, S. 30–41.
- Ausst.-Kat. Innsbruck 2017: Haag, Sabine/Sandbichler, Veronika (Hgg.): Ferdinand II. – 450 Jahre Tiroler Landesfürst. Jubiläumsausstellung. Ausstellungskatalog Schloss Ambras. Innsbruck 2017.
- Ausst.-Kat. Innsbruck 2018: Haag, Sabine/Eichberger, Dagmar/Jordan Gschwend, Annemarie (Hgg.): Frauen – Kunst und Macht. Drei Frauen aus dem Hause Habsburg. Ausstellungskatalog Schloss Ambras. Innsbruck 2018.
- Benvenuti, Oliver: Säumer und Fuhrleute. Die Spediteure der Vergangenheit. Feldkirch 1998.
- Brüderle, Nicole: Von Hainhofer geliefert? Das sogenannte Kindbettpräsent im Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig. In: Wolfenbüttler Barock-Nachrichten 14, 1–2 (2014), S. 51–62.
- Doering, Oskar (Hg.): Des Augsburger Patriciers Philipp Hainhofer Reisen nach Innsbruck und Dresden. Wien 1901.
- Ebenbacher, Margret: Beamtenschematismus der Drei Oberösterreichischen Wesen in den Jahren 1586 bis 1602. Diss. phil. Innsbruck 1972.
- Fey, Carola: Inventare. In: Paravicini, Werner/Hirschbiegel, Jan/Wettlaufer, Jörg (Hg.): Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Hof und Schrift, Ostfildern 2007, S. 473–484.

- Grass, Nikolaus/Hye, Franz-Heinz: Zur Wirtschaftsgeschichte. In: Hall in Tirol. Stadtbuch, hrsg. von Stadtgemeinde Hall in Tirol. Innsbruck 1996, S. 120–150.
- Gutfleisch, Barbara/Menzhausen, Joachim: How a Kunstkammer should be formed. Gabriel Kaltemarck's advice to Christian I of Saxony on the formation of an art collection. In: *Journal of the History of Collections* 1 (1989), S. 3–32.
- Hirn, Joseph: Erzherzog Ferdinand II. von Tirol. Geschichte seiner Regierung und seiner Länder 1886.
- Hirn, Joseph: Erzherzog Ferdinand II. von Tirol. Geschichte seiner Regierung und seiner Länder. Innsbruck 1888.
- Hundsichler, Helmut: Zur Wohnkultur des Adels (1500–1700) in: *Adel im Wandel. Politik. Kultur. Konfession. 1500–1700. Ausstellungskatalog Rosenberg* 1990, S. 226–267.
- Ilg, Albert: Erzherzog Ferdinand von Tirol im Lichte der humanistischen Zeitbildung. Wien 1880.
- Ingenhaeff, Wolfgang (Hg.): *Wasser – Fluch und Segen: Schwazer Silber*. 2. Internationales Bergbausymposium Schwaz 2003. Innsbruck 2004.
- Irblich, Eva: Die Ambraser Handschriften in Wien. Wege in den Jahren 1665, 1806 und 1936. In: Seipel, Wilfried (Hg.): *Natur und Kunst. Handschriften und Alben aus der Ambraser Sammlung Erzherzog Ferdinands II. (1529–1595)*. Ausstellungskatalog Schloss Ambras, Innsbruck 1995, S. 20–23.
- Jordan Gschwend, Annemarie/Lowe, Kate (Hgg.): *The Global City. On the Streets of Renaissance Lisbon*. London 2015.
- Kirchweger, Franz: Die Schätze des Hauses Habsburg und die Kunstkammer. Ihre Geschichte und ihre Bestände. In: Haag, Sabine/Kirchweger, Franz (Hgg.): *Die Kunstkammer. Die Schätze der Habsburger*. Wien 2012, S. 12–52.
- Köpl, Karl (Hg.): *Urkunden, Acten, Regesten und Inventare aus dem K.K. Statthaltereiarchiv in Prag*. In: *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des AH Kaiserhauses*. 10 (1889), S. LXIII–CC.
- Kreyczi, Franz (Hg.): *Urkunden und Regesten aus dem K.u.K. Reichs-Finanz-Archiv*. In: *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses*. 5 (1887), S. XXV–CXIX.
- Kuster, Thomas: *dies heroische theatrum*. Die Heldenrüstkammer von Schloss Ambras. In: Haag, Sabine/Sandbichler, Veronika (Hgg.): *Ferdinand II. – 450 Jahre Tiroler Landesfürst. Jubiläumsausstellung. Ausstellungskatalog Schloss Ambras*. Innsbruck 2017, S. 82–87.
- Kuster, Thomas: Erzherzog Ferdinand II. In: *Biografisches-bibliografisches Kirchenlexikon* 2010 (31), Sp. 437–450.
- Laue, Georg (Hg.): *Möbel für die Kunstkammern Europas. Kabinettschränke und Prunkkassetten*. München 2008.
- Leiter, Thomas Karl: *Tirol und der Donauhandel um 1700*. Dipl. phil. Wien 2016.
- Mohrmann, Ruth-Elisabeth: *Inventar*. In: Cordes, Albrecht/Kannowski, Bernd (Hgg.): *Handbuch zur deutschen Rechtsgeschichte* 2009, Sp. 1284f.
- Sandbichler, Veronika: *souil schönen, kostlichen und verwunderlichen zeügs, das ainer vil monat zu schaffen hette, alles recht zu besichtigen vnd zu contemplieren*. Die Kunst- und Wunderkammer Erzherzog Ferdinands II. auf Schloss Ambras. In: Haag, Sabine/Kirchweger, Franz/Rainer, Paulus (Hg.): *Das Haus Habsburg und die Welt der fürstlichen Kunstkammern im 16. und 17. Jahrhundert*. Wien 2015, S. 167–194.
- Scheicher, Elisabeth: *Die Kunst- und Wunderkammern der Habsburger*. Innsbruck/München 1979.
- Schlegel, Konrad: *Das Schicksal der Saliera in Österreich. Vom königlichen Geschenk zum Spielzeug des Volkes*. In: Haag, Sabine/Rainer, Paulus (Hgg.): *Cellinis Saliera. Die Biographie eines Kunstwerks*. Wien 2018, S. 221–256.
- Schmid, Manfred: *Behörden- und Verwaltungsorganisation unter Erzherzog Ferdinand II. in den Jahren 1564–1585*. Diss. phil. Innsbruck 1971.
- Schönherr, David von (Hg.): *Urkunden und Regesten aus dem K.K. Statthaltereiarchiv in Innsbruck*. In: *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses* 11/2 (1890), S. 84–241.

- Schönherr, David von (Hg.): Urkunden, und Regesten aus dem K.K. Statthaltereia-Archiv in Innsbruck, In: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des AH Kaiserhauses 14 (1894), Reg. 10487, S. LXXI–CCXIII.
- Schönherr, David von (Hg.): Urkunden und Regesten aus dem K.K. Statthaltereia-Archiv in Innsbruck. In: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses 14/2 (1894), S. 71–213.
- Stampfer, Helmut: Churburg. Wohnkultur und Waffenkammer. Regensburg 2009.
- Stolz, Otto: Geschichte des Zollwesens, Verkehrs und Handels in Tirol von den Anfängen bis ins XX. Jahrhundert. Innsbruck–Bozen 1953.
- Taddei, Elena: Anna Caterina Gonzaga und ihre Zeit. Der italienische Einfluss am Innsbrucker Hof. In: Noflatscher, Heinz/Niederkorn, Jan Paul (Hgg.): Der Innsbrucker Hof. Residenz und höfische Gesellschaft in Tirol vom 15. bis 19. Jahrhundert. Wien 2005. S. 213–240.
- Thurley, Simon: The Royal Palaces of the Tudor Period: Hampton Court Palace. Architecture and Court Life, 1460–1547. New Haven 1993.
- Walther, Philipp A.F. (Hg.): Hans Georg Ernstingers Raisbuch. Tübingen 1877.
- Weiss, Sabine: Zur Herrschaft geboren. Kindheit und Jugend im Haus Habsburg von Kaiser Maximilian I. bis Kronprinz Rudolf. Innsbruck–Wien 2008.
- Zeiller, Martin: Itinerarium Germaniae Novantiquae, Teutsches Reyßbuch [...]. Straßburg 1632.
- Zimmerman, Heinrich (Hg.): Urkunden, Acten und Regesten aus dem Archiv des K.K. Ministerium des Inneren. In: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des AH Kaiserhauses 5 (1887), S. CXX–CXCIV.
- Zöller-Stock, Bettina (Hg.): Stroh, kostbar wie Gold. Strohmarketerie der Hering-Werkstatt im St. Annen-Museum. Lübeck 2017.

Artikel aus

MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel. DOI: [10.25536/2022sb02](https://doi.org/10.25536/2022sb02)

Titel

Der Blick hinter verschlossene Türen und in versperrte Truhen: Das Nachlassinventar von Erzherzog Ferdinand II. aus dem Jahre 1596

Autor

Thomas Kuster

Kontakt

thomas.kuster@schlossambras-innsbruck.at

Website

www.schlossambras-innsbruck.at

Institution

KHM-Museumsverband Schloss Ambras Innsbruck, Schlossstraße 20, 6020 Innsbruck

GND

[143302035](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9)

DOI des Artikels

http://dx.doi.org/10.25536/2022sb02_02

Erstveröffentlichung

Dezember 2022

Letzte Überprüfung aller Verweise

16.12.2022

Lizenz

Sofern nicht anders angegeben CC BY-SA 4.0

Medienlizenzen

Medienrechte liegen, sofern nicht anders angegeben, bei den Autoren

Empfohlene Zitierweise

Kuster, Thomas: Der Blick hinter verschlossene Türen und in versperrte Truhen: Das Nachlassinventar Erzherzog Ferdinands II. aus dem Jahre 1596, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 26–51, Pdf-Format, doi: [10.25536/2022sb02_02](https://doi.org/10.25536/2022sb02_02).

Das Bild als Katalog?

Salomon Kleiners Ansichten der Sammlungen des Stiftes Göttweig

Manuela Mayer

Die 1744 entstandenen Ansichten des Benediktinerstifts Göttweig in Niederösterreich des Kupferstechers Salomon Kleiner und vor allem seine Darstellung der beiden Sammlungsräume haben große Beachtung gefunden, da man schriftliche Kataloge der Sammlung aus derselben Zeit bis vor kurzem noch für verschollen hielt. Es wurde daher immer wieder versucht, Kleiners Kupferstiche als eine Art ‚bildlichen Katalog‘ zu lesen, der helfen sollte, die barocke Sammlung zu rekonstruieren und heute noch vorhandene Objekte zu identifizieren. Im Vergleich bildlicher und schriftlicher Quellen lassen sich erstmals die künstlerischen Elemente in Kleiners Arbeit von denen der realen Vorlagen trennen, nicht zuletzt durch ein wiederentdecktes Inventar.

The works of the engraver Salomon Kleiner were highly appreciated during the 18th century. They are very accurate in their depictions. This is also seen in the engravings made by Kleiner to portray the Benedictine Abbey of Göttweig in Lower Austria. His engravings of the collections received much attention, as contemporary written catalogues were thought to have gone lost. For this reason, the pictures were seen as a kind of a ‘graphic catalogue’ in order to reconstruct the baroque collection, and to identify those objects which can still be found in the modern collection. Since an inventory of the collection was discovered, it is possible to differentiate between artistic and real elements within the engravings.

Lange Zeit galten die beiden Kupferstiche, die Salomon Kleiner (1700–1761) um 1744 von den Sammlungen des nahe der Stadt Krems gelegenen Benediktinerstifts Göttweig in Niederösterreich angefertigt hatte, als einzige erhaltene Quelle aus ihrer Entstehungszeit: die Objekte waren in der Zwischenzeit mehrheitlich verloren gegangen, die Aufbewahrung und Präsentation des Restbestandes hatte sich mehrmals verändert, ein Katalog schien nicht zu existieren und zusätzliche Quellen wie Rechnungen oder Korrespondenzen aus der entsprechenden Zeit entpuppten sich als zu lückenhaft oder ungenau. Dies führte dazu, dass die Kupferstiche als eine Art ‚bildlicher Katalog‘ zu lesen versucht worden sind, der über den Objektbestand ebenso Aufschluss geben sollte wie über die Präsentation der Objekte oder die räumliche Situation der Sammlungen. Dabei war man sich zwar immer auch bewusst, dass



memo

Empfohlene Zitierweise:
Mayer, Manuela: Das Bild als Katalog? Salomon Kleiners Ansichten der Sammlungen des Stiftes Göttweig, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 52–68, Pdf-Format, doi: 10.25536/2022sb02_03.

Featured Image

Salomon Kleiner, *Musaei contignatio media* (1744). Graphische Sammlung Stift Göttweig Hg_012. © Stift Göttweig.

derartige Darstellungen von (Sammlungs-)Räumen immer auch künstlerischer Art mit teils starken Stilisierungen waren, doch war das Ausmaß an künstlerischer Freiheit mangels vergleichbarer Quellen ungewiss. Die Genauigkeit von Kleiners Darstellung der einzelnen Objekte, die sich durch einen Abgleich mit den noch verfügbaren Objekten nachweisen lässt, hat vielfach dazu verführt, jeweils die gesamte Bildkomposition als naturgetreues Abbild der Sammlungen zu sehen.¹ Als 2017 in einem Konvolut unsortierter Dokumente aus der Zeit Abt Gottfried Bessels (1672–1749), der die Neuaufrichtung der Sammlungen veranlasst hatte, ein Inventar aufgefunden wurde, das nur wenige Jahre älter datiert als die beiden Kupferstiche, war nicht nur der verloren geglaubte zeitgenössische Katalog der Sammlungen wiederentdeckt worden, es war erstmals auch möglich, die Kupferstiche mit einer zeitgleich entstandenen schriftlichen Quelle zu vergleichen und so die in den Darstellungen enthaltenen Graubereiche zwischen vermeintlich fotografischer Abbildung und Kunstwerk zu identifizieren. Der folgende Beitrag skizziert zuerst die Entwicklung der Göttweiger Sammlungen mit Fokus auf die Zeit Abt Bessels. Im Anschluss daran werden die Kupferstiche Kleiners vorgestellt und analysiert und schlussendlich mit dem erhaltenen Inventar verglichen, um so die Grenzen zwischen an der Realität angelehnter Abbildung und künstlerisch-stilisierter Darstellung besser ausloten zu können.

1. Das Stift Göttweig und seine Sammlungen zur Zeit Gottfried Bessels

Im Juni 1718 zerstörte ein Brand die auf das 11. Jahrhundert zurückgehende Klosteranlage des Stiftes Göttweig. Abt Gottfried Bessel entschied sich daraufhin für einen kompletten Neubau des Stiftes. Den Auftrag dazu erhielt der kaiserliche Hofarchitekt Johann Lukas von Hildebrandt (1668–1745). Die Konventualen wurden für die Zeit des Umbaus auf stiftseigene Pfarr- und Gutshöfe sowie auf andere österreichische Benediktinerklöster verteilt. Um ihnen eine alsbaldige Rückkehr zu ermöglichen, wurde zuerst mit dem Bau der für ihren Alltag wichtigen Trakte wie dem Dormitorium und dem Sommerrefektorium begonnen. Diese Arbeiten waren gegen Ende des Jahres 1724 abgeschlossen, sodass mit diesem Zeitpunkt die ersten Konventualen nach Göttweig zurückkehrten. Bis 1727 wurden weitere Gebäudeteile wie das Winterrefektorium und die Prälatur fertiggestellt. Nach einer mehrjährigen Baupause, hervorgerufen durch Finanzierungsprobleme und einen Wechsel in der Bauleitung, wurde 1733 der Dachstuhl für das gesamte Gebäude aufgesetzt sowie mit der noch fehlenden Stiftskirche und dem Gästetrakt begonnen. Diese Arbeiten waren bei Bessels Tod im Jahr 1749 noch nicht abgeschlossen. Sein Nachfolger Odilo Piazzol (1692–1769) beendete ob der immensen Kosten zwar die begonnenen Arbeiten, verzichtete aber auf einen Bau weiterer von Bessel geplanter Elemente.²

Die Unterbringung der Sammlungen war im nordöstlichen Turm, dem sogenannten Frauenturm, vorgesehen. Der südöstlich gelegene „Altmanniturm“

1 Eine Zusammenfassung zur bisherigen Interpretation von Kleiners Kupferstichen findet sich bei Rameder 2018, S. 136f.

2 Lechner 2000, S. 808–810; Lechner/Grünwald 1999, S. 108–111; Mayer 2018, S. 210f.; Ritter 1972, S. 109–113; Ritter 1963, S. 116; Tropper 1983, S. 298–301; Vašíček 1912, S. 99–102.

sollte nach den Vorstellungen Bessels eine Sternwarte sowie ein naturwissenschaftliches Kabinett beherbergen. Diese letzten beiden Projekte gehörten aber zu jenen, die nach Bessels Tod nicht mehr realisiert wurden.³ Sehr wohl realisiert wurde die Einrichtung der Sammlungen im „Frauenturm“, jedoch ein Jahr später als geplant, da Bessel sich dazu entschloss, alle Türme um ein Stockwerk erhöhen zu lassen. Die Eröffnung konnte daher erst 1723 stattfinden.⁴ Damit bildeten die Sammlungen eine räumliche Brücke zwischen der Bibliothek im Osttrakt und dem Archiv im Nordtrakt des Stiftes und mit diesen gemeinsam eine für Ausbildung und Forschung notwendige Infrastruktur. Doch die genannten Einrichtungen hatten auch repräsentativen Charakter, etwa, wenn Gäste (adelige Reisende, Angehörige anderer Klöster und Orden) durch das Stift geführt wurden. Dafür spricht auch die künstlerische Ausstattung dieser Räume, die sich in das Gesamtkonzept des Klosters einfügt. Dies macht Bibliothek, Archiv und Sammlungen noch heute zum Höhepunkt der Stiftsbesichtigung.

Zur Zeit der Fertigstellung der neuen Räume für die Sammlungen begann Abt Gottfried Bessel mit dem Ankauf größerer Mengen an Objekten. Zwar hatte zuvor bereits eine Sammlung im Stift Göttweig bestanden, doch ist über diese nur wenig bekannt. Da weder Darstellungen noch Inventare erhalten sind, wird davon ausgegangen, dass es sich um eine Kunst- und Wunderkammer handelte, deren Inhalt aus der Sammeltätigkeit einzelner Äbte und Konventualen sowie von Gläubigen gestifteten Objekten resultierte. Wo diese ältere Sammlung aufbewahrt wurde und wer Zugang zu ihr hatte, ist unklar. Auch über die Systematik dieser ersten Sammlung ist nichts bekannt.

Der Beginn der Aufklärung markierte grob gesagt aus heutiger Sicht das Ende der Kunst- und Wunderkammern, die mit ihren oftmals nach Material und nicht nach Funktion geordneten Objekten als zu undifferenziert und unüberschaubar galten. An ihre Stelle traten, geprägt von zeitgenössisch entwickelten Klassifizierungssystemen (etwa nach Carl von Linné für naturkundliche Objekte), genrespezifische Spezialsammlungen, die getrennt voneinander beziehungsweise als voneinander getrennte Sektionen innerhalb einer Sammlung aufbewahrt wurden.⁵ Zahlreiche Sammlungen – weltliche wie geistliche – wurden im 18. Jahrhundert auf diese Weise umgestaltet, so auch jene des Stiftes Göttweig. Hier kam der Neuaufstellung zugute, dass durch den Umbau eine Neuordnung der Objekte ohnehin notwendig war.

In der Korrespondenz Bessels sind die Ankäufe für die Sammlungen teilweise dokumentiert. Wenngleich die dem Benediktinerorden vorgeschriebene „*stabilitas loci*“ auf Grund der Bauarbeiten zeitweise nicht für Göttweig gelten konnte (die Konventualen waren, wie erwähnt, jahrelang auf andere Orte verteilt und auch Bessel hielt sich zumeist im „Göttweiger Hof“ im ca. 90 km entfernten Wien auf), war Bessel durch die Organisation der Bauarbeiten, seiner Funktion als Verordneter im Prälatenstand der niederösterreichischen Regierung, zeitweiliger Rektor der Universität Wien und anderes mehr nicht in der Lage, selbst nach interessanten Objekten oder Privatsammlungen Ausschau zu

3 Lechner/Grünwald 1999, S. 109; Mayer 2018, S. 211; Ritter 1972, S. 110, der die Sammlungen irrig im „Altmanniturm“ lokalisiert, wo sie tatsächlich aber erst im 19. Jahrhundert zeitweise aufgestellt waren.

4 Ritter 1972, S. 110.

5 Dolezel 2018, S. 24, 26f.; Mac Gregor 1994, S. 65; Olmi 1994, S. 179; Pomian 1994, S. 113–121; Schrott 2010, S. 21–24; Viereggs 2008, S. 28; Wintz 2009, S. 388–390.

halten und mit den Händlern in Verhandlungen zu treten. Mit dieser Aufgabe betraute er eigene Mittelsmänner, bei denen es sich ausnahmslos um Familienangehörige beziehungsweise Vertrauenspersonen handelte.⁶ Es waren dies sein in Rom lebender Bruder Johann Franz Bessel (gest. 1724), sein Schwager Johann Michael Bockleth (gest. vor 1747) aus Erfurt und dessen Bruder Georg Joseph Bockleth (1685–1731) aus Würzburg.⁷ Aus der erhaltenen Korrespondenz geht hervor, dass Bessel vor allem am Erwerb geschlossener Sammlungen interessiert war. Dabei schien er keine erkennbare Präferenz für ein bestimmtes Sammlungsgebiet zu haben. Einzig beim Erwerb von Büchern erstellte Bessel offenbar Listen von Titeln, die seine Kontaktleute für ihn besorgen sollten. Darauf lassen einzelne Passagen in den in Göttweig erhaltenen Briefen (Antwortschreiben an Bessel) schließen. Die von Bessel verfassten Briefe an seine Mittelsmänner haben sich nicht erhalten.

Für seine Kontaktleute waren die erteilten Aufträge nicht immer leicht durchzuführen, da es ihnen oftmals an Fachwissen mangelte. So betrieb Johann Michael Bockleth mit seiner Frau Maria Eva (geb. Bessel) ein Gasthaus in Erfurt. Sein Bruder Georg Joseph war in Würzburg zunächst einfacher Priester, später jedoch Hofkaplan der Würzburger Fürstbischöfe Johann Philipp von Greiffenclau zu Vollraths (1652–1719) und Johann Philipp Franz von Schönborn (1673–1724). Auch Bessels Bruder Johann Franz konnte als Hofkaplan und Gesandter des Mainzer Kurfürsten in Rom keine gelehrte Tätigkeit vorweisen, die es ihm erleichtert hätte, den Aufträgen seines Bruders nachzukommen.⁸ Um diese dennoch zu erfüllen, mussten sich die Mittelsmänner nach eigenen Kräften behelfen. Von Johann Michael Bockleth ist überliefert, dass er sich mit numismatischer Literatur ausstattete, um zum Kauf angebotene Münzen zu überprüfen.⁹ Darüber hinaus hatte er Kontakt zu Johann Christian Olearius (1699–1776) geknüpft, einem Sohn des bekannten Numismatikers Johann Christoph Olearius (1668–1747), der in Erfurt studierte und sich mit dem Ordnen von privaten Münzsammlungen und anderen Arbeiten verdingte. Ihn konnte Bockleth dafür gewinnen, von Bessel gewünschte Bücher und Abschriften historischer Dokumente zu besorgen.¹⁰ Vor allem aber nutzte Bockleth die Möglichkeit, um über den jüngeren Olearius Kontakte zu den Besitzern von Sammlungen zu erhalten, derer es in Erfurt, Gotha und Arnstadt viele gab. Dazu zählten etwa Olearius' Vater, der sich offenbar noch zu Lebzeiten von großen Teilen seiner Privatsammlung trennte und Bessel neben numismatischen Büchern und seiner Münzsammlung auch seine Naturalien- und Antiquitätensammlung anbot, aber auch die Witwe Christian Schlegels (1667–1722), Kustos der fürstlichen Münzsammlung zu Arnstadt (später Gotha), welche die gesamte Privatsammlung ihres Mannes verkaufte, zu der Bücher, Münzen, Mineralien und Kuriositäten gehörten. In beiden Fällen entschied sich Bessel, lediglich die Münzen und einige Bücher zu erwerben.¹¹

6 Die Korrespondenz Bessels mit seinen Agenten füllt heute zwei Sammelhandschriften in der Göttweiger Stiftsbibliothek: Cod. 691 und Cod. 692.

7 Zu den genannten Personen gibt es nur wenig Informationen: Brosch 1972, S. 12–15; Mayer 2018, S. 215f.

8 Mayer 2018, 215. Die im Auftrag Bessels von Johann Michael Bockleth getätigten Ankäufe für die Göttweiger Sammlungen wurden von mir aufgearbeitet: Mayer 2018. Darin versammelt auch die bisher letztgültigen Erkenntnisse zu Johann Franz Bessel, Johann Michael Bockleth und Georg Joseph Bockleth.

9 Mayer 2018, S. 225.

10 Mayer 2018, S. 218, 221.

11 Mayer 2018, S. 219–227.

Auch Georg Joseph Bockleth wandte sich gezielt an Witwen, etwa an jene des Würzburger Universitätsbibliothekars Konrad Sigler (gest. 1723), die ebenfalls die Münzsammlung ihres verstorbenen Mannes zu verkaufen suchte.¹²

Gelegentlich kam es auch vor, dass die Mittelsmänner aus Eigeninitiative Bessel Objekte für die Sammlungen antrugen. Wahrscheinlich über Johann Christian Olearius hatte Johann Michael Bockleth den Erfurter Studenten Georg Heinrich Büchner (1693–1772) kennengelernt, der naturwissenschaftliche Apparate anfertigte. Ein Katalog samt Preisliste von Büchners Erzeugnissen hat sich in Göttweig erhalten.¹³ Das Angebot umfasste *Laternae magicae* in unterschiedlichen Größen, Hohl- und Zerrspiegel, Mikroskope und Brennläser. Darüber hinaus stellte Büchner bereits Überlegungen an, wie seine Apparate im Göttweiger „Altmanniturm“ ausgestellt werden könnten.¹⁴ Ob Bessel tatsächlich Objekte aus der Werkstatt Büchners erwarb, ist unklar. Als Indizien, die darauf hindeuten, sind mehrere naturwissenschaftliche Apparate auf den Kupferstichen Salomon Kleiners sowie eine heute noch erhaltene Serie von Glaslinsen, wie sie in einer *Laterna magica* verwendet wurden, zu werten.

Die erhaltene Korrespondenz zwischen Bessel und seinen Mittelsmännern zeigt, dass mit der Fertigstellung der neuen Sammlungsräume in Göttweig ein systematischer Ankauf von Sammlungsgut aller Art einsetzte. Diese intensive Einkaufsphase dauerte bis etwa 1733 an, sodass weitere zehn Jahre später, als Salomon Kleiner seine Kupferstiche anfertigte, der Objektbestand der Sammlungen als konsolidiert angesehen werden kann.

Kleiner fertigte im Auftrag Bessels 1744 eine Vedutenserie bestehend aus zwei Grundrissen, vier Außenansichten und mehreren Detailansichten besonderer Räume oder Gebäudeteile an. Insgesamt waren es 15 Blätter, für die er ein Honorar von 950 fl. erhielt.¹⁵ Kleiner war zuvor bereits als Planzeichner am Neubau des Stiftes beteiligt gewesen und hatte Bessel einige Kupferstiche für die graphische Sammlung des Stiftes verkauft.¹⁶

Da gerade Kleiners Außenansichten nicht den damals aktuellen Stand der Bauarbeiten abbildeten, sondern das Aussehen der fertigen Klosteranlage vorwegnahmen, wurde lange Zeit angenommen, Bessel habe mit Hilfe der Kupferstiche um Finanzierungshilfen werben wollen.¹⁷ Jüngere Forschungen hingegen betonen den schlechten Gesundheitszustand des Bauherrn Gottfried Bessel und die damit verbundene Möglichkeit, dass er die Fertigstellung „seines“ Projekts nicht mehr erleben würde, was ihn dazu veranlasst hätte, sich mit Hilfe der Kupferstiche ein Bild davon zu machen.¹⁸ Dieser Umstand ist letztlich eingetreten, Bessel verstarb im Jahr 1749 noch vor Abschluss der Bauarbeiten.

Zu den von Kleiner angefertigten Detailansichten gehörten auch Darstellungen der beiden neuen Sammlungsräume im „Frauenturm“. Wie auf den Stichen zu sehen ist, enthielt das obere der beiden Zimmer, welches bei Kleiner mit „*Musaei contignatio superior*“ betitelt ist, Graphiken, Waffen, Jagdtrophäen, präparierte Vögel sowie überlange Objekte, etwa Speere, Schwert-

12 Mayer 2019, S. 68f.

13 Stiftsbibliothek Göttweig, Cod. 691 91r–95v.

14 Stiftsbibliothek Göttweig, Cod. 691 121r–122v.

15 Lechner/Grünwald 2002, S. 100–133; Ritter 1969, S. 265.

16 Ritter 1969, S. 264f.

17 Voit 1975, S. 140.

18 Rameder 2018, S. 137.

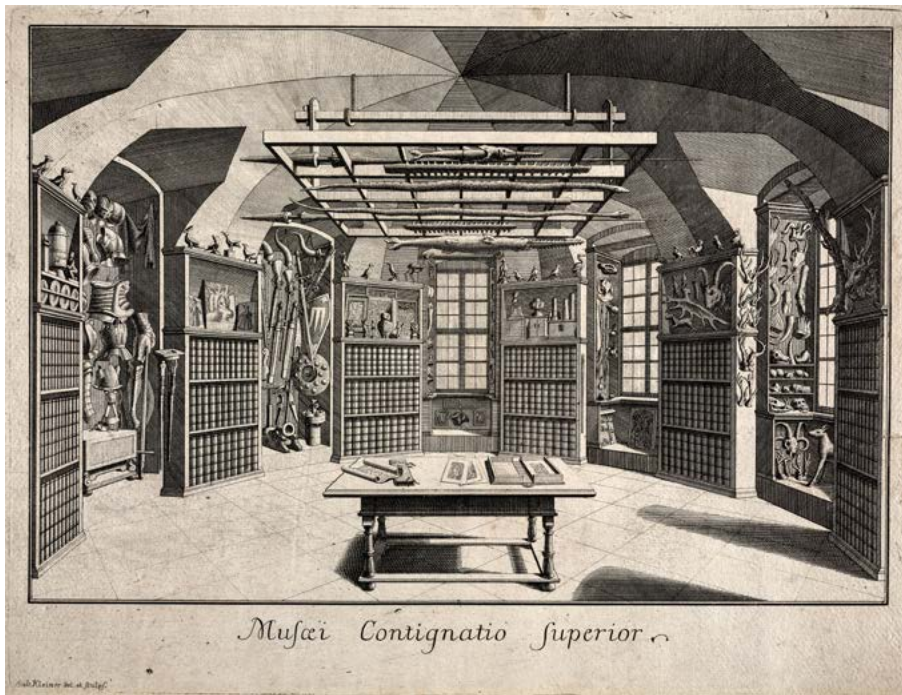


Abb. 1 Salomon Kleiner, Musaei contignatio superior (1744). Graphische Sammlung Stift Göttweig Hg_013. © Stift Göttweig.

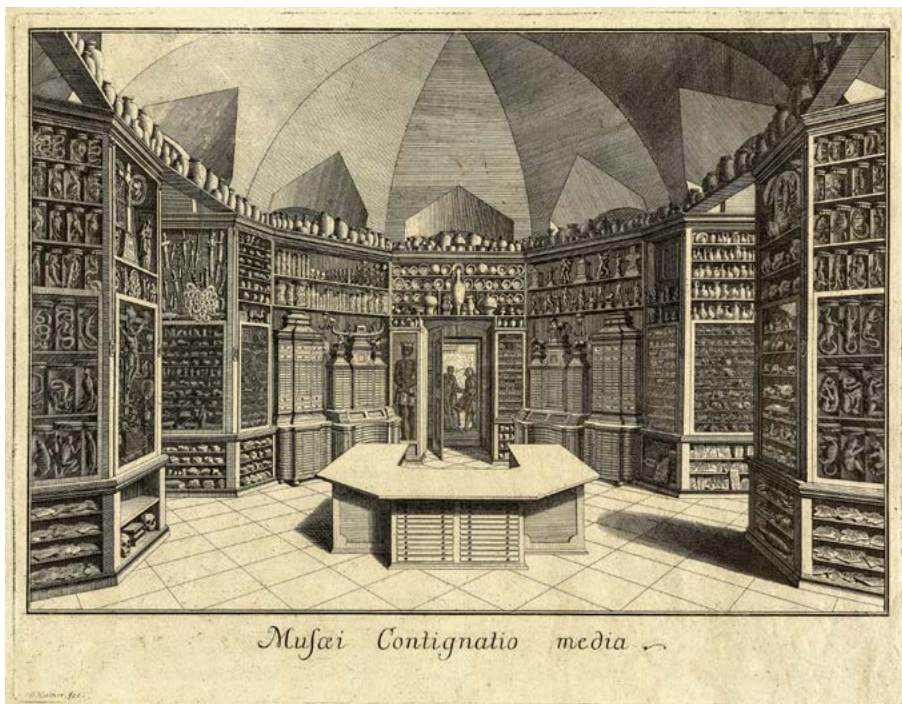


Abb. 2 Salomon Kleiner, Musaei contignatio media (1744). Graphische Sammlung Stift Göttweig Hg_012. © Stift Göttweig.

fische, Narwalzähne und präparierte Schlangen (**Abb. 1**).¹⁹ Das Zimmer darunter bezeichnete Kleiner als „Musaei contignatio media“, da es das mittlere der insgesamt drei Turmzimmer war. Es enthielt Fossilien, in Alkohol eingelegte Tierkörper, menschliche Präparate, Münzen, Kunstgegenstände und Antiken (**Abb. 2**).²⁰

¹⁹ Graphische Sammlung Stift Göttweig, Hg_013.

²⁰ Graphische Sammlung Stift Göttweig, Hg_012.

2. Die Darstellung der Sammlung bei Salomon Kleiner

Salomon Kleiners Kupferstiche zeichnen ein Bild der Göttweiger Sammlungen, das ihrem tatsächlichen Zustand weitestgehend entsprochen haben dürfte. Dennoch musste Kleiner Abstriche machen, die auf der einen Seite dem Kupferstich als Kunstgenre mit teils starken Stilisierungen geschuldet waren, auf der anderen Seite den nicht immer abbildbaren Gegebenheiten, mit denen er als Künstler konfrontiert war. So ist die Gemäldesammlung nicht Teil der Kupferstichreihe. Für diese hatte er offenbar keinen Auftrag erhalten, da keine seiner Detailansichten die Gemälde oder die Areale, in denen sie zu sehen waren, zum Thema hat. Hinzu kam, dass sich die Bilder nicht in einem gemeinsamen Raum befanden, sondern auf das gesamte Stift verteilt waren, damit die Konventualen auf ihren täglichen Wegen stets etwas Erbauliches vor Augen hatten. Womöglich hat Kleiner jedoch einen Hinweis auf die Existenz dieser Sammlung im Kupferstich des unteren Turmzimmers (**Abb. 2**) untergebracht: als Fluchtpunkt wählte Kleiner eine offene Tür, durch die der Blick in einen angrenzenden Raum freigegeben wird. In diesem sind zwei Personen zu erkennen, von denen eine mit einer Mönchskutte bekleidet ist, die andere mit Hose und Rock (wohl als Sinnbild für einen Besucher, dem die Sammlung gezeigt wird). Im Hintergrund der beiden Personen ist eine nicht näher zu bestimmende Darstellung einer Flusslandschaft auszumachen, die jedoch zum Großteil von den Figuren verdeckt wird. Die vorhandenen Fragmente lassen einen Rahmen erkennen, weshalb davon auszugehen ist, dass es sich um ein Bild und nicht etwa um einen Teil der Wanddekoration handelt.

Bisher war es schwer zu sagen, wie realitätsnah Kleiner seine Darstellung der Sammlungen tatsächlich gestaltete. Daher sei hier kurz auf die wichtigsten künstlerischen Elemente verwiesen, die sich ausmachen lassen. Zu den Hauptmerkmalen einer Darstellung von Sammlungen, die sich im 18. Jahrhundert zu einem eigenen Bildtypus entwickelten, zählte die Darstellung des gesamten physischen Raumes vom Fußboden bis zur Decke. Dadurch konnten auch alle Schaukästen und Vitrinen in ihrer vollen Größe gezeigt werden. Dies ist auch bei den Darstellungen der Göttweiger Sammlungen der Fall. Ein Fluchtpunkt in der Mitte des Bildes (bei Kleiner ist es im unteren Turmzimmer die erwähnte Tür, im oberen Turmzimmer ein Fenster) ermöglicht die Integration der Seitenwände in das Bild, das nun wie die Kulisse einer Theaterbühne wirkt. Um die Aufmerksamkeit des Betrachters vom dekorativen Hintergrund wieder auf den Vordergrund zu lenken, befindet sich ein Gegenstand, meist ein Möbelstück, in der Mitte des Bildes.²¹ Kleiner verwendet dafür im oberen Turmzimmer einen einfachen Tisch, im unteren Turmzimmer einen u-förmigen Tisch mit Laden.

Der Vergleich mit der Theaterkulisse bekommt bei Kleiner eine zweifache Bedeutung. Zum einen klappt er die an sich runden Räume auf, um alle Seiten des Raums zeigen zu können, wodurch der Eindruck einer Kulisse verstärkt wird. Zum anderen nimmt er dadurch Anleihen bei frühen Kompendien zum Sammlungswesen wie Giovanni Paolo Galluccis (1538–1621) „Theatrum mundi et temporis“ oder Theodor Zwingers (1533–1588) „Theatrum humanae

21 Schrott 2010, S. 41f.

vitae“, welche das Konzept antiker Amphitheatren als Metapher für die Kumulation und Zurschaustellung von Wissen verwendeten.²²

Vergegenwärtigt man sich die künstlerischen Elemente in den Darstellungen der Sammlungsräume, erscheint Kleiners Integration der von ihm vorgefundenen Begebenheiten als seine eigentliche Leistung als Künstler.

Besieht man sich die Decke, fällt deren kuppelartige Form auf. Dies deckt sich mit dem tatsächlichen Aussehen der Räume. Auch der bei Kleiner dargestellte Fliesenboden mit großen rechteckigen Kacheln wurde in den Räumen verlegt und existiert in dieser Form bis heute. Die Fenster stellt Kleiner als Mittelkreuzstockfenster dar, wobei jeder Flügel mit einer weiteren Quersprosse versehen wurde und insgesamt acht in Bleiband liegende Glasscheiben enthält. Dieser Fenstertypus findet sich häufig in den von Johann Lukas von Hildebrandt entworfenen Profanbauten wie dem Unteren und dem Oberen Belvedere in Wien, das er für Eugen von Savoyen (1663–1736) umbaute oder dem Schloss Göllersdorf und der fürstbischöflichen Residenz in Würzburg.²³ Bauherr der beiden letztgenannten Projekte war Friedrich Karl von Schönborn (1674–1746). Auf ihn geht auch die Vermittlung Hildebrandts nach Göttweig zurück. Interessant ist die Beobachtung, dass Salomon Kleiner in vielen Fällen Stiche der von Hildebrandt entworfenen Gebäude anfertigte, was auf eine systematische Zusammenarbeit der beiden schließen lässt. Darauf deutet auch die bereits genannte Tätigkeit Kleiners in Göttweig als Planzeichner hin. Die Kooperation der beiden erklärt sich aber auch daraus, dass Kleiner und Hildebrandt in vielen Fällen dieselben Auftraggeber hatten, von denen sie immer wieder engagiert wurden und die sie weiterempfahlen.²⁴

Was nun die eigentliche Sammlung betrifft, zeichnet Kleiner das Bild einer Sammlung, in der zwar noch immer Objekte unterschiedlicher Genera gemeinsam ausgestellt, jedoch zu thematischen Untergruppen zusammengeschlossen wurden.

Im oberen Turmzimmer (**Abb. 1**) sticht sofort eine an der Decke befestigte Konstruktion ins Auge, an der überlange Objekte befestigt wurden. Es handelt sich dabei um Turnierlanzen, präparierte Schlangen und Schwerthaie, einzelne „Schwerter“ dieser Tiere und Narwalzähne.

Zwischen den Fenstern befinden sich insgesamt sechs Holzkästen (ohne Verglasung) mit je vier Fächern, von denen die unteren drei mit den Kassetten der Graphischen Sammlung befüllt sind. Das oberste Fach ist mit Jagdtrophäen, naturwissenschaftlichen Apparaten, Bildern und Kleinplastiken versehen. Obenauf wurden präparierte Vögel aufgestellt. Zwischen den Holzkästen, zum Teil in der Fensterlaibung, wurden weitere Jagdtrophäen und Skeletteile von Tieren angebracht sowie in zwei Sturzflächen Waffen und Harnische. In der Mitte des Bildes befindet sich ein Tisch mit einer aufgeklappten Kasette und auf der Tischfläche verteilten Graphiken. Ebenso befindet sich darauf ein mit „Catalogus“ beschriftetes Büchlein. An diesem Element zeigt sich die Verschmelzung von Symbolik und Abbildung: wie bereits angedeutet wurde, verwendet Kleiner diesen Tisch als Zentrierhilfe. Die darauf ausgebrei-

22 Giovanni Paolo Gallucci, *Theatrum mundi et temporis* (Venedig 1588); Theodor Zwinger, *Theatrum humanae vitae* (Basel 1565); Becker 1996, S. 7.

23 Lietz 1982, S. 56–61. Die Fenster im Stift Göttweig wurden im Verlauf des Zweiten Weltkriegs stark beschädigt und nach Kriegsende als einfache Mittelkreuzfenster mit vier gleich großen Fensterscheiben wiederaufgebaut.

24 Ritter 1972, S. 94f., 97.

teten Materialien sollten zweifelsfrei den Inhalt der Kassetten demonstrieren und darauf hinweisen, dass die Sammlung benutzt werden konnte, etwa zu Studienzwecken. Dass in den Holzkästen jedoch nirgendwo eine Kasette fehlt, macht deutlich, dass diejenige auf dem Tisch nur symbolhaften Charakter hat. Es gibt keine eindeutigen Anhaltspunkte dafür, ob mit dem „Catalogus“ auf ein (heute nicht mehr existentes) Verzeichnis der Graphischen Sammlung oder aber das kürzlich aufgefundene Gesamtinventar der Sammlung²⁵ verwiesen wird.

Das untere Turmzimmer (**Abb. 2**) erscheint im Gegensatz zu seinem oberen Pendant wesentlich voller, was unter anderem darauf zurückzuführen ist, dass die darin befindlichen Objekte weitaus kleiner waren als die Kassetten oder Waffen des oberen Zimmers, sodass sich deshalb auch mehr Objekte unterbringen ließen. Es ist ob der Fülle jedoch schwer, eine verbale Beschreibung abzugeben.

Das untere Turmzimmer ist einheitlich mit Holzkästen ausgekleidet (sogar in den Fensterlaibungen), die jedoch eine variable Anzahl an Fächern beinhalten. Zudem sind die Kästen auf Augenhöhe mit Glastüren verschlossen, was wohl verhindern sollte, dass Unbefugte willkürlich Objekte entnehmen konnten. Im unteren Bereich der Kästen befinden sich beinahe durchgehend vier Fächer mit Fossilien. Die als Fluchtpunkt benutzte Tür wird linkerhand von einer (afrikanischen?) Mumie und rechterhand von einer Art Xylothek gesäumt. Oberhalb der Tür befinden sich mehrere Fächer mit antiken Vasen. Weitere antike Gefäße finden sich als Bekrönung sämtlicher Holzkästen und bilden somit eine Art Kranz, der um den gesamten Raum herumläuft. Links und rechts der schmalen Vitrinen mit der Mumie beziehungsweise den Holzproben befinden sich je zwei Münzschränke, von denen einer mit einer venezianischen Gondel und ein anderer mit Tierplastiken bekrönt wird. Oberhalb dieser Münzschränke befinden sich jeweils zwei Fächer mit antiken Götterstatuetten (rechts) beziehungsweise humanen Präparaten (links). Der von Kleiner als Zentrierhilfe eingesetzte u-förmige Tisch enthält ebenfalls Münzladen. Die übrigen Holzkästen enthalten antike Glasgefäße und Öllampen, Waffen, Plastiken mit religiösen Motiven, mittelalterliche Kleinfunde (Schlüssel, Glöckchen), in Alkohol präparierte Reptilien und Mineralien.

Es zeigt sich also, dass die Aufteilung der Objekte nach einzelnen Genera auch in der neu aufgestellten Sammlung nicht lupenrein war, was möglicherweise aber Platzgründe gehabt haben mochte.

Trotz der weitaus größeren Menge an Objekten wirkt das untere Turmzimmer bei Kleiner keinesfalls unordentlich. Im Gegenteil, die Objekte stehen sorgsam nebeneinander gereiht in den Regalen. Auch verzichtet Kleiner darauf, durch die Andeutung mehrerer Reihen eine größere Menge an Objekten suggerieren zu wollen. Ob tatsächlich alle Objekte in den Kästen konsequent in einer Reihe angeordnet waren, lässt sich heute nicht mehr sagen, da sich keiner dieser originalen Kästen erhalten hat und daher auch keine Aussage über die Tiefe der Möbelstücke getroffen werden kann.

25 Stiftsarchiv Göttweig, Inventar A und B.

3. Kleiners Darstellung auf dem Prüfstand

Da bis vor Kurzem die Kupferstiche Salomon Kleiners als einzige erhaltene Quelle zur barocken Sammlung galten, wurde immer wieder der Versuch unternommen, sie – in Ermangelung eines schriftlichen Verzeichnisses – als eine Art bildlichen Katalog zu lesen.²⁶

Dabei sind zwei unterschiedliche Desiderate zu unterscheiden: zum einen wurde der Versuch unternommen, in der aktuellen Sammlung jene Objekte auszumachen, die auch bei Kleiner abgebildet sind, um einen Anhaltspunkt zu gewinnen, wann und wie diese Objekte in die Sammlung gelangt sind. Zum anderen sollten die Kupferstiche dabei helfen, allgemeine Aussagen über die barocke Sammlung des Stiftes zu tätigen, etwa die Anordnung und Präsentation der Objekte oder die Ausstattung der Räume betreffend. Insbesondere aber sollten sie einen Überblick über die einst vorhandenen Objekte liefern, sowohl was die vertretenen Genera betrifft als auch ganz allgemein quantitativ. Die Aufhebung des Stiftes zwischen 1939 und 1945 sowie die damit verbundene Auslagerung sämtlicher beweglicher Güter und die nur bruchstückhafte Restitution derselben haben das Forschungsinteresse auf den ursprünglichen Zustand der Sammlungen gelenkt, auch vor dem Hintergrund, die entstandenen Lücken im Bestand ausmachen zu können.

Was die Identifikation von Objekten sowohl in der heutigen Sammlung als auch in den Kupferstichen betrifft, steht ein systematischer Abgleich von Kleiners Kupferstichen mit den noch erhaltenen Objekten der Sammlung noch aus. An dieser Stelle kann nur beispielhaft auf einzelne Objekte Bezug genommen werden, wozu sich besonders gut die Münzschränke eignen. Ihre Zahl erhöhte sich von fünf (bei Kleiner) auf sieben Stück bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. In der heutigen Sammlung haben sich noch zwei der bei Kleiner abgebildeten Schränke erhalten. Der bei Kleiner ebenfalls dargestellte u-förmige Tisch mit Münzladen wird zuletzt in einem Verzeichnis von 1867 erwähnt.²⁷ Über die Anzahl der vorhandenen Münzen lässt sich nur schwer eine Aussage treffen, da – wenngleich geplant – zur Zeit Bessels kein Katalog der Münzen angelegt wurde. Vor der Aufhebung des Stiftes im Jahr 1939 bestand die Sammlung aus 10 000 antiken Münzen, 11 000 mittelalterlichen und neuzeitlichen Münzen sowie 4 000 Medaillen. Wie viel sich davon noch heute in der Sammlung befindet, ist unklar, da bisher nur die antiken Münzen wissenschaftlichen aufgearbeitet wurden. Im Zuge dieser Arbeiten wurde ein Bestand von 8 137 Stück in dieser Untergruppe ermittelt.²⁸

Besonders gut dokumentiert ist aus heutiger Sicht die Göttweiger Antikensammlung, wenngleich es auch hier zu zahlreichen Verlusten durch die Aufhebung des Stiftes gekommen ist.²⁹ Es lassen sich jedoch mehrere charakteristische Stücke benennen. So haben sich mehrere Götterstatuetten und Kleinbronzen erhalten, die mit jenen zu identifizieren sind, die Kleiner in zwei Fächern oberhalb der Münzschränke auf der rechten Seite positioniert hat. Rechts daneben hinter Glas zeigt Kleiner einige aus Metall gefertigte Schlüssel und Glöckchen sowie einen Stempel in Form eines Fußes, auf dessen

26 Lechner/Grünwald 2002, S. 124–127; Rameder 2018, S. 136f.

27 Lechner 1983, S. 24; Lechner/Grünwald 1999, S. 113; Mayer 2019, S. 70; Ritter 1972, S. 131.

28 Mayer 2018, S. 208f.; Szaivert 1983.

29 Spevak 2006, S. 152; Stiglitz 1983.

Unterseite sich der spiegelverkehrt eingravierte Schriftzug „SUSTUS“ befindet (**Abb. 3**).³⁰ Sowohl der Fuß als auch die Inschrift sind bei Kleiner deutlich zu erkennen. Noch eine Vitrine weiter rechts zeigt Kleiner (ebenfalls hinter Glas) antike Öllämpchen in verschiedenen Formen. Einige Stücke in Form eines Widderkopfes sind heute noch erhalten.³¹ Ebenfalls erhalten haben sich einige der antiken Vasen.

Als letztes Stück vom unteren Turmzimmer sei die sogenannte Hostientaube genannt, eine geschnitzte Holztaube mit einem im Rücken eingelassenen Behältnis für Hostien. Sie befindet sich im Kupferstich auf der linken Seite neben dem Münzschränk. Dieses Stück wurde 1729 durch Johann Michael Bockleth für Göttweig angekauft. Bockleth hielt es für ein Fabrikat des 12. Jahrhunderts, tatsächlich handelt es sich aber um eine Kopie des 16. Jahrhunderts (**Abb. 4**).³²

Was das obere Turmzimmer betrifft, hat sich davon bis heute im Grunde nur noch die graphische Sammlung erhalten. Da Kleiner mit einer einzigen Ausnahme, nämlich der geöffneten Kassette auf dem Tisch, die Graphiken selbst nicht zeigt, lässt sich keine Aussage darüber treffen, welche Blätter aus der Zeit Bessels sich bis heute erhalten haben. Hingegen veranschaulicht Kleiner, wie die Graphiken aufbewahrt wurden: als einzelne Blätter wurden mehrere davon in einer Kassette verstaut. Die Kassetten wurden hochkant in den Holzkästen aufgestellt und erwecken dadurch den Eindruck von Büchern. Auf diese Weise werden die Graphiken bis heute in der sogenannten Burg des Stiftes Göttweig aufbewahrt. Emmeram Ritter schätzte den Umfang der graphischen Sammlung zur Zeit Bessels auf 20 000 Einzelblätter, die nach vier nationalen Schulen (deutscher, italienischer, französischer und niederländischer Schule) geordnet waren.³³ Legt man dieser Schätzung die bei Kleiner abgebildeten ca. 200 Kassetten zu Grunde, ergäbe dies eine Anzahl von etwa 200 Blättern pro Kassette.

Heute können die Kupferstiche Salomon Kleiners als Informationsquelle zur barocken Sammlung des Stiftes Göttweig dank eines aufgefundenen schriftlichen Inventars in erweiterter Perspektive interpretiert werden.

2017 wurde in den Räumen der heutigen numismatischen Sammlung des Stiftes Göttweig³⁴ ein größeres Konvolut von Dokumenten aus der Zeit



Abb. 3 Antikensammlung Stift Göttweig AS_003 © Bernhard Rameder.

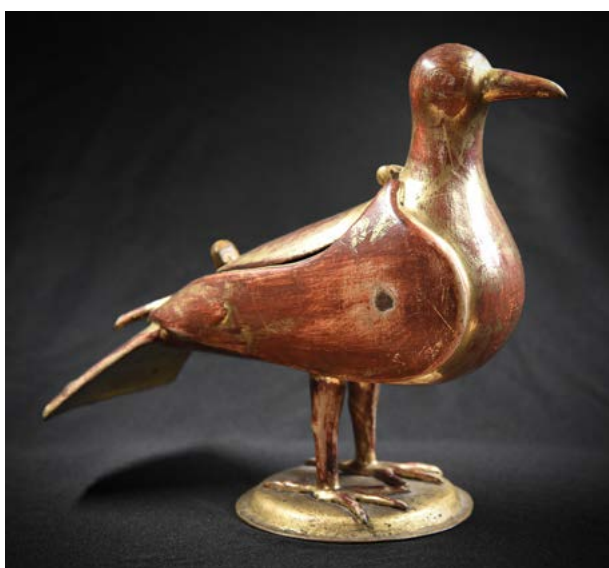


Abb. 4 Kunstsammlung Stift Göttweig KS_002 © Bernhard Rameder.

30 Stiglitz 1983, S. 117–121.

31 Stiglitz 1983, S. 125.

32 Lechner 1983a, S. 62; Ritter 1972, S. 137 (hier noch mit der Datierung auf das 12. Jahrhundert).

33 Ritter 1972, S. 127.

34 Anders als noch zur Zeit Gottfried Bessels werden die einzelnen Spezialsammlungen heute getrennt voneinander aufbewahrt. Sie sind nicht öffentlich zugänglich. Einige Exponate sind in der Dauerausstellung des Stiftes zu sehen.

Abt Gottfried Bessels gefunden. Darunter befand sich auch ein Inventar der Sammlungen, wie sie noch unter Bessel eingerichtet worden waren.³⁵

Das Inventar zerfällt in zwei Teile (genannt Inventar A und B), von denen jeder Teil einen der beiden Sammlungsräume beinhaltet. So beschreibt Inventar A das von Kleiner mit „Musaei contignatio media“ bezeichnete untere Turmzimmer, während Inventar B das „Musaei contignatio superior“ genannte obere Turmzimmer beschreibt. Keiner der beiden Teile hat sich vollständig erhalten. Insgesamt besteht das Inventar aus 107 Folia, wobei 95 Folia auf Inventar A und 12 Folia auf Inventar B entfallen. Inventar A besteht zudem aus zwei Teilen, einem größeren Konvolut von 89 Folia und einem Fragment von 6 Blättern. Letzteres dürfte der Überrest einer Abschrift des größeren Teils sein.³⁶

Das gesamte Inventar ist auf Latein verfasst, wobei sich zwei unterschiedliche Schreiber ausmachen lassen, von denen jeder einen der beiden Räume verzeichnete. Bernhard Rameder identifiziert dabei den Schreiber von Inventar B mit dem Sekretär des Abtes, P. Magnus Klein.³⁷ Im 19. Jahrhundert wurde durch einen einzigen weiteren Schreiber die Abgabe einiger Objekte an die kaiserliche Sammlung in Wien vermerkt.

Wenngleich keines der beiden Inventare eine Datierung trägt, lässt sich der Entstehungszeitraum auf die Zeit nach dem Jahr 1739 eingrenzen. Grund dafür ist die Information zum allerletzten Objekt des Inventars B, einem präparierten zweigeschlechtlichen Rehbock, der 1739 der Sammlung übergeben wurde.³⁸ Da keine weiteren Objekte in das Inventar aufgenommen wurden, ist davon auszugehen, dass dieser Zeitpunkt den Abschluss der Inventarisierung bildet.

Wenngleich sie von unterschiedlichen Personen angelegt wurden, folgen beide Inventare strukturell demselben Schema. In jedem der beiden Räume wurden die einzelnen Kästen der Reihe nach beschrieben, wie sie auch in der Sammlung aufgestellt waren. Innerhalb eines jeden Kastens wurden die einzelnen Fächer von oben nach unten aufgezählt und die darin befindlichen Objekte benannt.

Im Inventar A werden die Holzkästen als „Repositorien“ bezeichnet und zu ihrer Unterscheidung mit lateinischen Buchstaben benannt. Erhalten haben sich die Beschreibungen der Repositorien B bis E sowie G bis W.³⁹ Die einzelnen Fächer werden ebenfalls mit lateinischen Buchstaben bezeichnet. Die Objekte innerhalb jedes Faches wurden durchnummeriert, wobei in jedem Fach wieder mit der Nummer eins begonnen wurde. Nach Rameder tragen einige der aus der barocken Sammlung erhaltenen Stücke noch heute diese auf Papier aufgeklebten Inventarnummern.⁴⁰ Auffällig ist, dass an manchen Stel-

35 Stiftsarchiv Göttweig, Inventar A und B. Eine erste Beschreibung des Inventars wurde bereits publiziert: Rameder 2018.

36 Rameder 2018, S. 145.

37 Rameder 2018, S. 151.

38 Rameder 2018, S. 146.

39 Bernhard Rameder bezeichnet neben den Repositorien A und F auch jenes mit der Bezeichnung U (V) als fehlend: Rameder 2018, S. 146. Auf Grund der synonymen Verwendung der Buchstaben U, V und W in der Frühen Neuzeit muss jedoch daran gedacht werden, dass es sich bei dem vermeintlich fehlenden Repositorium um das erhaltene Repositorium W handelt.

40 Rameder 2018, S. 146.

len mehrere (gleiche) Objekte unter einer Inventarnummer zusammengefasst wurden.

Dieser Eindruck verstärkt sich im Inventar B. Auch dort werden die einzelnen Holzkästen der Reihe nach beschrieben, jedoch werden sie (lückenlos) mit römischen Zahlzeichen von I bis XX benannt. Die einzelnen Fächer werden auch hier von oben nach unten und mit lateinischen Buchstaben versehen aufgezählt, eine Nummerierung der Objekte fehlt aber. Noch stärker als im Inventar A werden im Inventar B mehrere Objekte generisch verzeichnet, etwa unter Schrank V, Fach A „quatuor aves fictitiae“.⁴¹ Ein Blick auf Kleiners Darstellung desselben Raumes zeigt eine Übereinstimmung, da sich auf dem fünften Schrank (wenn man von links zu zählen beginnt) tatsächlich vier Vögel befinden.⁴²

Ein erster Abgleich zwischen dem Inventar und den Kupferstichen zeigt, dass beide Quellen Informationen enthalten, die in der jeweils anderen fehlen. So werden in den Inventaren die Münzen und auch die Graphiken nicht erwähnt, was die Vermutung stärkt, dass diese beiden Sektionen über eigene Verzeichnisse verfügten. Bei den Kupferstichen wiederum zeigt sich, dass nicht alle der im Inventar genannten Schränke dargestellt wurden. Werden in den beiden Teilen des Inventars 20 beziehungsweise 21 Repositorien aufgezählt, sind es bei Kleiner nur etwa 14 bis 15 (auch jene mitgerechnet, die auf Grund ihrer Position in einer Fensterlaibung auf den Stichen nicht zu sehen sind). Offenbar war es Kleiner nicht möglich, den gesamten Rauminhalt zu zeigen und dabei gleichzeitig die Impression von der oktogonalen Form des Raumes beizubehalten. Wie auch andere Künstler, die Ansichten von Sammlungen beziehungsweise von Räumen im Allgemeinen anfertigten, musste Kleiner jene Seite aussparen, die der Position des Betrachters (und eventuell auch des Künstlers) entsprach.

Zu den Unterschieden zwischen schriftlicher und bildlicher Quelle treten aber auch Übereinstimmungen.

Im ersten erhaltenen Repositorium B⁴³ aus dem unteren Turmzimmer werden nach den überall zuoberst befindlichen Gefäßen als nächstes antike Götterstatuen genannt. Besieht man dazu den Kupferstich, so befindet sich der entsprechende Holzschrank als zweites rechts neben der Tür. Es ist daher davon auszugehen, dass die Zählung der Schränke bei der Tür begann und im Uhrzeigersinn verlief. Die nicht erhaltene Beschreibung des Repositoriums A hätte demnach antike Gefäße, die Xylotheke und eventuell auch die Mumie beinhalten müssen. Da – wie bereits erwähnt – die Münzen nicht im Inventar aufgeführt wurden, endet die Beschreibung von Repositorium B bereits nach den Götterstatuen, da unter diesen laut Kleiner die Münzschränke aufgestellt waren.

Die Repositorien C und D beinhalten laut Inventar Kleinbronzen wie Siegel, Schlüssel, Glöckchen sowie Öllämpchen und Glasgefäße, wie sie auch auf den Kupferstichen dargestellt sind.⁴⁴ Das auf dem Kupferstich nicht sichtbare Re-

41 Stiftsarchiv Göttweig, Inventar B, 3r.

42 Wenngleich sich laut Inventar noch ein fünftes Objekt, nämlich das Skelett eines größeren Vogels, in diesem Fach befunden haben soll, liegt der Schluss nahe, dass es sich um genau diesen Schrank handeln muss, da das darunter liegende Fach laut beiden Quellen Heiligenbildnisse enthielt.

43 Stiftsarchiv Göttweig, Inventar B, 2r–v.

44 Rameder 2018, S. 147.

positorium E, das sich wahrscheinlich auf der dem Betrachter abgewandten Seite einer Fensterlaibung befand, beinhaltete Reliefs und Plaketten.⁴⁵

In den Repositorien G, H, I (J), K, L, N, O und teilweise auch R befanden sich laut Inventar Naturalien. Diese sind am Kupferstich in den Schränken an den Bildrändern abgebildet. Dazu gehörten in Alkohol eingelegte Tierkörper (wie sie auch bei Kleiner abgebildet sind), präparierte Schildkröten und Gürteltiere. Nicht abgebildet sind die Repositorien M und T, die diverse naturwissenschaftliche Instrumente wie Horologien, Thermo- und Barometer, Globen, Kalender und Spiegel enthielten.⁴⁶

Die Repositorien P, Q, (teilweise) R und S enthielten Skulpturen und Reliefs unterschiedlicher Materialien, sowie weitere Kunstgegenstände, wie die bereits erwähnte Hostientaube.⁴⁷

Vergleicht man das Inventar B mit dem passenden Kupferstich Kleiners, fällt ebenfalls auf, dass mindestens fünf Schränke nicht abgebildet wurden. Der bei Kleiner links als erstes abgebildete Schrank ist mit dem ersten im Inventar genannten Repositorium zu identifizieren, da sowohl die kniende Figur als auch der chemische Apparat in beiden Quellen genannt beziehungsweise gezeigt werden.⁴⁸ Die Übereinstimmungen in diesem Raum sind bis zum Kasten IX nachzuweisen, danach lösen sie sich teilweise auf. Die im Inventar unter Repositorium XV genannten Jagdtrophäen sind im Kupferstich auf der rechten Bildseite zu erkennen. Auch die unter Repositorium XII genannten Palmwedel und Marmorepitaphien sind erkennbar, doch finden sie sich im Bild als Kasten Nummer neun. Es ist fraglich, ob diese Unterschiede auf eine Entscheidung Kleiners zurückzuführen sind oder daraus resultieren, dass Inventar und Kupferstiche zwar in zeitlicher Nähe aber doch nicht zeitgleich entstanden sind.

Sucht man nach Vorbildern für die neu aufgestellte Göttweiger Sammlung beziehungsweise nach ähnlich gelagerten Sammlungen, findet man diese im klösterlichen Bereich. In einer 1753 angelegten Sammelhandschrift des Augustiner Chorherrenstiftes St. Florian in Oberösterreich haben sich mehrere Dokumente erhalten, welche die Einrichtung einer zeitgemäßen klösterlichen Sammlung zum Thema haben.⁴⁹ Zusammengestellt wurden diese Dokumente vom Bibliothekar des Zisterzienserstiftes Lilienfeld Chrysostomus Hanthaler (1690–1745) für den Propst des Stiftes St. Florian Johann Georg Wiesmayr (gest. 1755). Hanthaler gab darin Ratschläge für die Einrichtung von Archiv und Bibliothek eines Klosters und beschrieb die Sammlung seines Stiftes Lilienfeld. Am interessantesten sind aber seine „Dienliche[n] Anmerckungen zur Samblung und Beschreibung der Naturalien, und Kunst-Sachen“.⁵⁰ Darin skizzierte er die Grundpfeiler einer damals modernen Sammlung und benannte verschiedene Objektgattungen von Naturalien und Kunstgegenständen. Nach Hanthaler bildeten die Objektgattungen eine Hierarchie, sogenannte Klassen. An oberster Stelle standen Devotionalien und Reliquien, welche die Allmacht Gottes preisen sollten. Unter den Naturalien bildeten Tiere in allen möglichen Formen (ausgestopft, in Alkohol präpariert, mumifiziert, skelettiert, fragmen-

45 Rameder 2018, S. 147.

46 Rameder 2018, S. 148f.

47 Rameder 2018, S. 149f.

48 Rameder 2018, S. 151.

49 Stiftsbibliothek St. Florian, Hs. XC. Der Inhalt der Handschrift wurde aufgearbeitet bei Wutzel 1986.

50 Mayer 2019, S. 63; Rameder 2018, S. 136; Wutzel 1986.

tiert) die erste Klasse, gefolgt von Weichtieren als zweite Klasse. Die dritte Klasse bildeten Pflanzen und die vierte Klasse Mineralien. Unter den Kunstgegenständen bildeten Werkzeuge und Apparate die erste Klasse, gefolgt von Figuren (sowohl von Menschen als auch von Tieren) als zweite Klasse. Die dritte Klasse bildeten Drechselarbeiten und die vierte Klasse Kupferstiche und Malereien. Die fünfte Klasse schließlich bildeten Antiquitäten und Kalligraphien. Die Objekte sollten, so Hanthaler, in einem geeigneten Raum nach einer nachvollziehbaren Ordnung aufgestellt werden und zum besseren Verständnis für die Besucher beschriftet sein. Auch sollte ein Katalog mit fachkundigen Informationen zu den einzelnen Objekten angelegt werden. Es muss davon ausgegangen werden, dass Hanthaler sein Konzept einer zeitgemäßen (klösterlichen) Sammlung nicht allein entworfen hat, sondern vielmehr Anleihen aus bestehenden Sammlungen und vorhandener Fachliteratur kompilierte.⁵¹ Umgelegt auf die Göttweiger Sammlungen lassen sich viele Übereinstimmungen finden. Man muss daher annehmen, dass es einen ordensübergreifenden Austausch der Klöster zum Thema Sammlungen gab, wiewohl davon auszugehen sein wird, dass auch weltliche Sammlungen als Vorbilder dienen konnten. Für diese hatte sich bereits seit dem 16. Jahrhundert ein ähnlicher Kanon von Objekten herausgebildet.⁵²

4. Fazit

Die beiden Mitte des 18. Jahrhunderts vom Kupferstecher Salomon Kleiner angefertigten Stiche der Göttweiger Sammlung eröffnen vielschichtige Interpretationshorizonte. Als bildliche Darstellungen können sie in den Kontext zeitgenössischer Stiche von Bibliotheken und Sammlungen gestellt werden. Diese zeichnen sich durch einen mitunter hohen Stilisierungsgrad aus und folgen uniformen Prinzipien im Bildaufbau. Auf einer inhaltlichen Ebene geben Kleiners Stiche Aufschluss über das Dargestellte, nämlich die Sammlungen, ihren Objektbestand, die Gestaltung der Vitrinen und die Einrichtung der Ausstellungsräume. Diese beiden Ebenen ließen sich in der Interpretation der Kupferstiche bislang nur schwer voneinander scheiden, da kaum Vergleichsquellen zur Verfügung standen. Die wenigen vorhandenen Quellen zeigen sowohl Übereinstimmungen als auch Abweichungen. Architektonisch betrachtet, scheint Kleiner von der Form der Räume über die Bodenfliesen bis zu den Fensterscheiben äußerst nah an der Vorlage, also den tatsächlichen Räumen, gearbeitet zu haben. Allerdings lässt sich nicht sicher sagen, ob die Anzahl der dargestellten Schaukästen und Objekte dem tatsächlichen Bestand entsprochen hat. Ein Vergleich mit dem Inventar als einzig erhaltene schriftliche Quelle legt nahe, dass weit mehr Objekte und Ausstellungs Möbel in den Räumen untergebracht waren, als auf den Kupferstichen abgebildet.

Vor allem der Vergleich zwischen Bild und Textquelle macht deutlich, dass Kleiner keine freie Komposition der Sammlung schuf. Vielmehr war ihm daran gelegen, die Objekte in situ in ihren Schränken zu zeigen. Da es ihm aber schon rein aus perspektivischen Gründen nicht möglich war, alle vorhandenen Schränke in seine Darstellung zu integrieren, wählte er offenbar aus jeder

51 Mayer 2019, S. 63; Rameder 2018, S. 136.

52 Mac Gregor 1994, S. 73; Pomian 1994, S. 112; Vieregg 2008, S. 27f.

Objektgattung einen oder mehrere Schränke aus, aus denen er sein Bild zusammensetzte. So war jeder Objekttypus auf dem Kupferstich vertreten und auch der Gesamteindruck der beiden Räume blieb erhalten. Seine Kupferstiche haben daher in mehrfacher Hinsicht einen repräsentativen Charakter.

5. Bibliografie

- Becker, Christoph: Vom Raritäten-Kabinett zur Sammlung als Institution. Sammeln und Ordnen im Zeitalter der Aufklärung. Egelsbach 1996.
- Brosch, Helmut: Die Familie Bessel. In: Reichert, Franz Rudolf (Hg.): Gottfried Bessel (1672–1749). Diplomat in Kurmainz – Abt von Göttweig – Wissenschaftler und Kunstmäzen. Mainz 1972. S. 1–24.
- Dolezel, Eva: Das „vollständige raritätenhaus“ des Leonhard Christoph Sturm. Ein Modell für die Museologie des 18. Jahrhunderts. In: Dolezel, Eva / Godel, Rainer / Pečar, Andreas / Zaunstöck, Holger (Hg.): Ordnen – Vernetzen – Vermitteln. Kunst- und Naturalienkammern der Frühen Neuzeit als Lehr- und Lernorte, Stuttgart 2018. S. 21–47.
- Lechner, Gregor Martin: Göttweig. In: Faust, Ulrich/Krassnitzer, Waltraud (Hg.): Germania Benedictina, 3/1: Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol. St. Ottilien 2000. S. 768–843.
- Lechner, Gregor Martin: Einleitung. In: Szaivert Wolfgang: Die Münzsammlung des Benediktinerstiftes Göttweig. Wien 1983. S. 19–25. [Lechner 1983a]
- Lechner, Gregor Martin: Die Schatzkammer. In: 900 Jahre Stift Göttweig 1083–1983. Ein Donaustift als Repräsentant benediktinischer Kultur. Baden 1983. S. 59–85. [Lechner 1983b]
- Lechner, Gregor Martin/Grünwald, Michael: Gottfried Bessel (1672–1749) und das barocke Göttweig. Zum 250. Todesjahr des Abtes. Ausstellung des Archivs und der Sammlungen des Stiftes Göttweig/Niederösterreich, 24. April bis 15. November 1999. Furth bei Göttweig 1999.
- Lechner, Gregor Martin/Grünwald, Michael: Göttweiger Ansichten. Gemälde – Graphik – Kunsthandwerk. Ausstellung des Graphischen Kabinetts & der Kunstsammlungen, des Stiftsarchivs und der Stiftsbibliothek Göttweig 6. April bis 15. November 2002. Furth bei Göttweig 2002.
- Lietz, Sabine: Das Fenster des Barock. Fenster und Fensterzubehör in der fürstlichen Profanarchitektur zwischen 1680 und 1780. München 1982.
- Mac Gregor, Arthur: Die besonderen Eigenschaften der „Kunstkammer“. In: Grote, Andreas (Hg.): Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800. Opladen 1994. S. 61–106.
- Mayer, Manuela: Die Münzsammlung des Johann Christoph Olearius und das niederösterreichische Benediktinerstift Göttweig. In: Neues Archiv für sächsische Geschichte 2018 (Bd. 89). S. 207–237.
- Mayer, Manuela: Die Münzsammlung des Stiftes Göttweig und ihre Zugewinne unter Abt Gottfried Bessel (1672–1749). In: Sammlungen und Sammler. Tagungsband zum 8. Österreichischen Numismatikertag. Klagenfurt 2019. S. 61–73.
- Olmi, Giuseppe: Die Sammlung – Nutzbarmachung und Funktion. In: Grote, Andreas (Hg.): Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800. Opladen 1994. S. 169–189.
- Pomian, Krzystof: Sammlungen – eine historische Typologie. In: Grote, Andreas (Hg.): Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800. Opladen 1994. S. 107–126.
- Rameder, Bernhard: Sammelleidenschaft im Kloster – Die ehemalige Naturalien- und Kunstkammer des Stiftes Göttweig. Zum Fund eines unbekannten Inventars der Barockzeit. In: Wallnig, Thomas/Heinrich, Tobias (Hg.): Vergnügen – Pleasure – Plaisir. Bochum 2018. S. 135–156.

- Ritter, Emmeram: Der NÖ. Landschaftsbaumeister Franz Anton Pilgram. In: *Unsere Heimat* 1963 (34). S. 114–123.
- Ritter, Emmeram: Geschichte der graphischen Sammlung des Stiftes Göttweig. In: *Ostbairische Grenzmarken* 1969 (Bd. 11). S. 249–277.
- Ritter, Emmeram: Gottfried Bessel als Bauherr und Kunstmäzen. In: Reichert, Franz Rudolf (Hg.): *Gottfried Bessel (1672–1749). Diplomat in Kurmainz – Abt von Göttweig – Wissenschaftler und Kunstmäzen*. Mainz 1972. S. 93–140.
- Schrott, Georg: Klösterliche Sammelpraxis in der Frühen Neuzeit. Typologie, Geschichte, Funktionen und Deutungen. In: Schrott, Georg/Knedlik, Manfred (Hg.): *Klösterliche Sammelpraxis in der Frühen Neuzeit*. Nordhausen 2010. S. 7–71.
- Spevak, Stefan: Kunst im Benediktinerstift Göttweig. Entzug unter der NS-Herrschaft und Restitution nach 1945. In: Pawlowsky, Verena/Wendelin, Harald (Hg.): *Raub und Rückgabe. Österreich von 1938 bis heute*. Bd. 3: *Enteignete Kunst*. Wien 2006. S. 142–157.
- Stiglitz, Manfred: Die römische Sammlung. In: *900 Jahre Stift Göttweig 1083–1983. Ein Donau-stift als Repräsentant benediktinischer Kultur*. Baden 1983. S. 116–145.
- Szaivert, Wolfgang: *Die Münzsammlung des Benediktinerstiftes Göttweig*. Wien 1983.
- Tropper, Peter G.: Das Stift von der Gegenreformation bis zur Zeit Josephs II. In: *Geschichte des Stiftes Göttweig 1082–1983. Studien und Mitteilungen des Benediktinerstifts und seiner Zweige* 1983 (Bd. 94). S. 232–344.
- Vašiček, Edmund: *Abt Gottfried von Bessel von Göttweig. Ein Lebensbild*. Wien 1912.
- Vieregg, Hildegard K.: *Geschichte des Museums. Eine Einführung*. München 2008.
- Voit, Pál: Unbekannte Pläne Johann Lucas von Hildebrandts und der Neubau des Stiftes in Göttweig 1719–1746. In: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 1975 (Bd. 28). S. 123–144.
- Wintz, Klaudius: *Die Kunst- und Wunderkammer*. In: Sitar, Gerfried/Kroker, Martin/Kempkens, Holger (Hg.): *Macht des Wortes – Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas*, Regensburg 2009. S. 385–393.
- Wutzel, Otto: Musealprogramm eines Historiographen des 18. Jahrhunderts. In: *Österreichische Heimatblätter* 1986 (Bd. 40, Heft 3/4). S. 234–244.

Artikel aus

MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel. DOI: [10.25536/2022sb02](https://doi.org/10.25536/2022sb02)

Titel

Das Bild als Katalog? Salomon Kleiners Ansichten der Sammlungen des Stiftes Göttweig

Autorin

Manuela Mayer

Kontakt

manuela.mayer@vemg.at

Website

<http://vemg.at/>

Institution

Verein zur Erforschung monastischer Gelehrsamkeit in der Frühen Neuzeit

GND

[1014545072](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63862-p0011-9)

DOI des Artikels

http://dx.doi.org/10.25536/2022sb02_03

Erstveröffentlichung

11.12.2022

Letzte Überprüfung aller Verweise

11.09.2022

Lizenz

Sofern nicht anders angegeben CC BY-SA 4.0

Medienlizenzen

Medienrechte liegen, sofern nicht anders angegeben, bei den Autoren

Empfohlene Zitierweise

Mayer, Manuela: Das Bild als Katalog? Salomon Kleiners Ansichten der Sammlungen des Stiftes Göttweig, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 52–68, Pdf-Format, doi: [10.25536/2022sb02_03](https://doi.org/10.25536/2022sb02_03).

Pagoden – Mathematica – Goldmedaillen

Objekte aus der württembergischen Kunstkammer und ihre Erwähnungen in den zeitgenössischen Inventaren

Katharina Küster-Heise, Irmgard Müsch und Matthias Ohm

Die württembergische Kunstkammer wurde von Herzog Friedrich I. an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert gegründet. Im Dreißigjährigen Krieg fast vollständig verloren, begann in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert der Wiederaufbau. Rund 4.000 Objekte können heute noch den herzoglichen Sammlungen zugewiesen werden, auch weil sich mehr als 120 Inventare und Inventarfragmente zu den Beständen der Kunstkammer erhalten haben. Am Beispiel dreier Sammlungen – der Exotica, der wissenschaftlichen Instrumente und des Münzkabinetts – stellt dieser Beitrag die Ansprache und Ordnung der Kunstkammer-Objekte in den Verzeichnissen vor.

The Wuerttemberg art chamber was founded by Duke Frederick I at the turn of the 16th and 17th centuries. Almost completely lost during the Thirty Years' War, reconstruction began in the second half of the 17th century. About 4,000 objects can still be attributed to the ducal collections today, partly because more than 120 inventories and inventory fragments relating to the art chamber's holdings have been preserved. Using the example of three collections – the Exotica, the scientific instruments, and the coin cabinet – this article presents how Kunstkammer objects were addressed and ordered in the inventories.

1. Pagoden – Mathematica – Goldmedaillen

An der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert gründete Herzog Friedrich I. (reg. 1593–1608) in Stuttgart die württembergische Kunstkammer. Nachdem nur wenige Jahrzehnte später die Bestände im Dreißigjährigen Krieg fast vollständig verloren gegangen waren, begann in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert der Wiederaufbau. Für die Neueinrichtung und die Erweiterung der Bestände stellen die Herzöge Experten ein, deren Aufgaben immer genauer definiert wurden.

Heute können rund 4.000 Objekte den herzoglichen Sammlungen zugewiesen werden, auch weil sich mehr als 120 Inventare und Inventarfragmente zu den Beständen der Kunstkammer erhalten haben. Die Verzeichnisse enthalten zunächst quantitative Erfassungen und Wertangaben, dann detaillierte Beschreibungen und systematische Ordnungssysteme.



memo

Empfohlene Zitierweise:
Küster-Heise, Katharina/Müsch, Irmgard und Ohm, Matthias:
Pagoden – Mathematica – Goldmedaillen: Objekte aus der württembergischen Kunstkammer und ihre Erwähnungen in den zeitgenössischen Inventaren, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 69–103. Pdf-Format, doi: 10.25536/2022sb02_04.

Featured Image

Wissenschaftliche Instrumente aus der Kunstkammer. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.

Am Beispiel dreier Sammlungen – der Exotica, der wissenschaftlichen Instrumente und des Münzkabinetts – stellt dieser Beitrag die Ansprache und Ordnung der Kunstkammer-Objekte in den Verzeichnissen vor.

2. Geschichte der Kunstkammer der Herzöge von Württemberg

Katharina Küster-Heise

2. 1. Die Gründung unter Herzog Friedrich I.

Als in der Regierungszeit Herzog Friedrichs I. von Württemberg (reg. 1593–1608) erstmals schriftliche Quellen eine herzogliche Kunstkammer in Württemberg erwähnten, verfügten die großen europäischen Höfe der Habsburger und der Wittelsbacher sowie auch die Herzöge von Sachsen schon seit mehreren Jahrzehnten über kostbare Sammlungen.

Aus dem Jahr 1596 stammt der erste schriftliche Hinweis des Basler Arztes und Sammlers Felix Platter, in seinen Lebensbeschreibungen berichtet er von seinem Besuch in Stuttgart: *Es hat mir der Hertzog sein kunst khamer gezeigt, darin vill köstlichs und fremder stuckhen von tischen, kesten, instrumenten, abgüssen von goldt, silber, edellgestein.*¹

Herzog Friedrich I. bemühte sich, offensichtlich angeregt durch seine Reisen an zahlreiche Fürstenhöfe, wo er auch die Kunstkammern besuchte, Kunstwerke, Münzen und exotische Objekte zu erwerben. Die Grabungen, die er in seiner Herrschaft Mömpelgard (heute Montbéliard, Département Doubs) veranlasste, zeugen vom Interesse des Herzogs an antiken Gegenständen. Bereits sein Vorgänger Herzog Ludwig (reg. 1568–1593) hatte römische Funddenkmäler seines Landes gesammelt.

Unter Friedrichs I. Sohn, Johann Friedrich (reg. 1608–1628), der an seiner Stuttgarter Residenz eine besonders aufwendige Hofhaltung pflegte, erlebte die Kunstkammer eine Blütezeit. Wie sein Vater vermehrte Johann Friedrich den Bestand durch zahlreiche Ankäufe, wobei er kunstvolle Steinschnittgefäße und Elfenbeinarbeiten bevorzugte. Als der Herzog anlässlich der Tauffeierlichkeiten für seinen Sohn Friedrich im Jahr 1616 persönlich seinen Gästen die Schätze präsentierte, bezeichnete er damit die zentralen Funktionen der Kunstkammer als Medium der Kommunikation und der fürstlichen Repräsentation.

Der ausführlichste Bericht aus dieser frühen Zeit stammt von dem Augsburger Kaufmann und Kunstagenten Philipp Hainhofer, der im Jahr 1616 die Kunstkammer im (Alten) Schloss besichtigen konnte und sie ausführlich beschrieb:

inn [den] Thurm hinauf gefüerth, zwej Zimmer geöffnet: darinnen 2 indische Harnisch, 2 geflochtene Trühen, Dolch, Trinkgeschirr, Schnekken, Muschlen, Riesenbeiner, eine ganze Menschenhaut, ein Hirschgeweih [...] in einn ander Zimmer gefiert [...] auf einer andren langen Tafel stehet ein grosse Anzahl kleiner vnd grosser Geschürr aus edlen Gestainen, alle inn iren Futteralen, alles vnder anderem eine grosse Schüssel mit lauter silbernen

1 Löttscher 1976, S. 481.

[haydnischen] Pfenningen versezt [...] Ein grosser Altar mit 6 Thren [...] ist von Mömperlgart nach Stuttgart gebracht worden [...] In der Höche hangen Schildkroten, Crokodil, Fisch und unterschiedliche Tier [...] Und liegt und hangt in summa so viel schönes Ding über einander, dass es wohl ein lang Zeit erforderte, alles zu sehen [...].²

Während des Dreißigjährigen Krieges erlitt die Kunstkammer große Verluste. Nach der Schlacht von Nördlingen im Jahr 1634 und während der folgenden vierjährigen Besetzung des Landes wurde der Kunstbesitz der württembergischen Herzöge größtenteils von den siegreichen habsburgischen und bayerischen Truppen weggeführt. Die Verteilung der Beute geschah nach einer festen Quote, die von den katholischen Mächten vorab festgelegt worden war: Zwei Drittel gingen an den Kaiser und ein Drittel an den bayerischen Kurfürsten. So sind einige Stücke der württembergischen Kunstkammer noch heute in Wien und München nachweisbar.³

2. 2. Wieder-/Neueinrichtung nach Ende des Dreißigjährigen Krieges: die Sammlung Guth von Sulz und die Anstrengungen Herzog Eberhards III.

Herzog Eberhard III. (reg. 1633–1674) musste zudem in angespannter finanzieller Lage verbliebene Teile der herzoglichen Kunstschatze veräußern, so dass nach den kriegserischen Unruhen nur noch ein bescheidener Bestand der Kunstkammer verblieb.

Erst die Erbschaft des Kammermeisters Ludwig Guth von Sulz (1589–1653), der seine umfangreiche Sammlung dem Herzogshaus vermacht hatte, brachte im Jahr 1654 einen nennenswerten Zuwachs für die Stuttgarter Kunstkammer. Mit dem Zugang dieses Erbes wandelte sich allerdings der bisherige Charakter der repräsentativen herzoglichen Sammlung kostbarer Werke, denn die

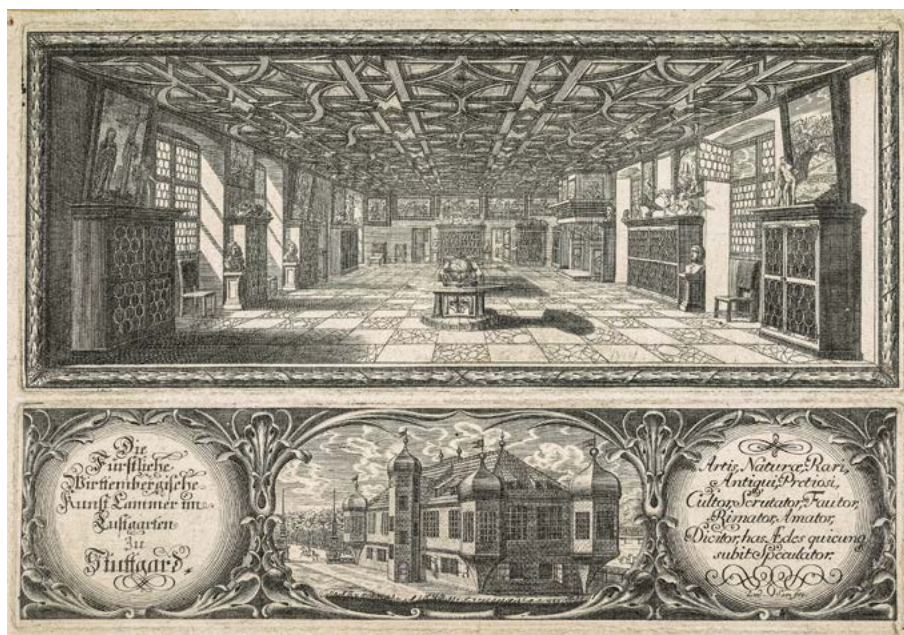


Abb. 1 Ludwig Soms (tätig um 1705–1725), Die fürstliche Württembergische Kunst Cammer im Lustgarten zu Stuttgart, 1704. Foto: Ludwigsburg Museum.

² Reisetagebuch Hainhofers, zitiert nach von Oechelhäuser 1891, S. 306–309.

³ Fleischhauer 1976, S. 17, Anm. 60, S. 24, Anm. 109; Fey 2017b, S. 79, Anm. 35, Hauptstaatsarchiv Stuttgart [HStAS] A 21 Bü 18b, fol. 34v–42v; Maurer 1972.

Sammlung des Kammermeisters Guth von Sulz hatte mit ihren großen Konvoluten von Gemmen, Münzen und Naturalien eine weniger prachtvolle, dafür stärker wissenschaftliche Ausrichtung.

Herzog Eberhard III., der zunächst Interesse für das Sammeln von Münzen und Nachbildungen von Antiken zeigte, übergab in seiner späten Regierungszeit einen wesentlichen Teil seines persönlichen Kunstbesitzes an die Kunstkammer.

Unter ihm wurde die Kunstkammer im ersten Stock des Alten Lusthauses neu geordnet und systematisiert aufgestellt. Durch Ankäufe und Aufträge an auswärtige Künstler mehrte Eberhard III. zudem vor allem die Bereiche der Gemälde und des Steinschnitts. Wie an anderen Höfen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts zu beobachten, betrieb auch Herzog Eberhard III. eine Systematisierung der Sammlungsbestände.

2. 3. Die große Dokumentations-, Inventarisierungs- und Ordnungskampagne im frühen 18. Jahrhundert

Die nach Sammlungsgruppen geordneten Inventare belegten nun die Neuauftellung der als Pretiosen, Naturalien, *Exotica*, Gemälde und *Mathematica* gefassten Bereiche.⁴ Die anhaltende Tendenz zur Systematisierung und Verwissenschaftlichung der Kunstkammer belegt auch die Tätigkeit des besonders in den Naturwissenschaften qualifizierten Antiquars Johann Schuckard (1640–1725), der zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein Inventar anlegte, das detailliertere Beschreibungen der Objekte und ihrer Standorte bot als die Inventare seiner Vorgänger.

Während die Fürsten einerseits aufwendige Schlossbauten errichteten, wandelten schon vor der Mitte des 18. Jahrhunderts einige fürstliche Sammler in Kassel, Braunschweig und Dresden ihre Kunstkammern in öffentlich zugängliche Schau- und Lehrsammlungen um und errichteten eigene Gebäude für Kunst-, Münz- und Naturalienkabinette. Für die württembergische Kunstkammer lassen sich für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts in den mehrfachen räumlichen Verlagerungen und den Differenzierungen der Sammlungsbereiche veränderte Identifikationen der Herzöge mit den Sammlungen erkennen.⁵ Während nur noch wenige Zugänge in die Kunstkammer gelangten, wurden zahlreiche Gemälde und Kupferstiche aus ihren Beständen an das Ludwigsburger Schloss übermittelt. Die Bibliotheksbestände wurden 1765 herausgelöst und in Ludwigsburg als *Herzogliche Öffentliche Bibliothek* einem breiten Publikum zugänglich gemacht. Seit den 1780er Jahren wurden zunächst die Bestände des Naturalien-, später des Münzkabinetts und der *Mathematica* an die Stuttgarter Hohe Carlsschule verbracht, wo sie als Lehrsammlungen dienten.

Ein Großteil der ursprünglichen Sammlung befindet sich im Landesmuseum Württemberg. Weitere Objekte sind auf verschiedene Institutionen verteilt: völkerkundliche Objekte gelangten ins Linden-Museum und ein Bestand an Mineralien und Fossilien wird im Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart bewahrt. Weitere Pretiosen befinden sich in der Staatsgalerie Stuttgart, der Württembergischen Landesbibliothek, im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, in

4 Kat. Stuttgart 2017, Bd. 1, S. 103f., zu den Archivalien S. 45f.

5 Vgl. dazu im Anhang die Auflistung der Kunstkammer-Standorte.

den Schlössern Ludwigsburg und Bebenhausen, im Privatbesitz des Hauses Württemberg sowie im Bayerischen Nationalmuseum München und im Kunsthistorischen Museum Wien.

2. 4. Die Forschungsprojekte der Jahre 2010 bis 2017

1976 veröffentlichte Werner Fleischhauer, damaliger Direktor des Landesmuseums, seine kenntnisreiche Publikation zur württembergischen Kunstkammer, an deren Ende der Wunsch nach einer „Gesamtpublikation der Kunstkammer“ stand.⁶ Eine solche bedurfte jedoch eines umfangreichen Forschungsprojektes, an dem alle im Zusammenhang mit der Stuttgarter Kunstkammer relevanten Institutionen mitarbeiten. Dieses Projekt wurde 2010 in Angriff genommen. Ziel des Forschungsvorhabens war es, ein Bild von der Kunstkammer der Herzöge von Württemberg zu entwerfen, das heißt, eine der bedeutendsten historischen Kunstkammern Europas in ihrem Kontext zu rekonstruieren und zu charakterisieren. Die Ausgangslage hierfür war günstig und eine Herausforderung zugleich: Mit mehr als 4.000 erhaltenen Objekten (davon circa 2.000 Münzen und Medaillen) und mit mehr als 120 überlieferten Inventaren und Inventarfragmenten gehört die Stuttgarter zu den am besten dokumentierten frühneuzeitlichen Kunstkammern überhaupt.

In einem ersten Schritt konnte, finanziert von der Stiftung Kulturgut, eine ausführliche Registrierung der einschlägigen Archivalien im Hauptstaatsarchiv Stuttgart durchgeführt werden. Als Grundlage für die wissenschaftliche Arbeit mit den reichen Originalquellen wurde daher zunächst ein umfassendes Findbuch der Kunstkammer-Inventare im Hauptstaatsarchiv erstellt.⁷

In einem zweiten Schritt förderte die Deutsche Forschungsgemeinschaft von Dezember 2012 bis November 2015 das Projekt „Die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg. Erforschung von Bestand, Geschichte und Kontext“. Als Ergebnis konnte 2017 ein dreibändiger Katalog mit 1.100 Seiten



Abb. 2 Ausstellungspräsentation der Exotica in der Sammlung „Wahre Schätze“. Foto: Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.

⁶ Fleischhauer 1976, S. XI.

⁷ Es steht auf der Homepage des Hauptstaatsarchivs auch online zur Verfügung: <http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=1-3466>.

veröffentlicht werden. Mehr als 30 einführende Essays und Einführungen beleuchten die Geschichte von 29 Sammlungsbereichen, 337 Katalognummern stellen ausführlich fast 400 Objekte vor.⁸

Weitere Forschungsergebnisse wurden digital veröffentlicht: Im Online-Katalog des Landesmuseums Württemberg sind über 4.000 Objekte – fast alle mit neuen Fotos und zum Großteil mit Quellennachweisen versehen – abrufbar (<https://www.landmuseum-stuttgart.de/sammlung/sammlung-online/>). Die Schuckard-Inventare aus dem frühen 18. Jahrhundert mit einem Umfang von insgesamt 661 Seiten wurden transkribiert und stehen open access zur Verfügung. Darüber hinaus ergab sich die wunderbare Situation, erste Forschungsergebnisse in die Neuaufstellung der Kunstkammer-Bestände einfließen zu lassen. Seit Mai 2016 werden in der Schausammlung „Wahre Schätze“ auf rund 350 m² etwa 1.400 Kunstkammer-Objekte präsentiert.

3. Die *Exotica* in der Kunst- und Wunderkammer der Herzöge von Württemberg

Katharina Küster-Heise

Gegenstände aus fernen Erdteilen kündeten von der Aufgeschlossenheit württembergischer Herzöge, die damit Anteil an der Entdeckung der Welt hatten: Reisende brachten faszinierende Zeugnisse fremder Kulturen mit und übergaben sie der Stuttgarter Kunstkammer. Die Herzöge erwarben solche Importe und bereicherten damit ihre Sammlungen.⁹

Herzog Friedrich I. interessierte sich für ethnografische und naturkundliche Objekte: auf seiner Rückreise aus England besuchte er die Raritätenkammer des weit gereisten niederländischen Autors Bernard Paludanus (1550–1633) in Enkhuizen bei Amsterdam und ließ eine Beschreibung der dortigen Objektgruppen anfertigen.¹⁰

1605 dankte der Herzog seinem Sohn Johann Friedrich für ein aus China stammendes Neujahrsgeschenk; zwei Jahre später schenkte dieser ihm *etliche indianische Sachen für seine Wunderkammer*,¹¹ wobei *indianisch* bis ins 18. Jahrhundert als Sammelbegriff für ostasiatische und amerikanische, bisweilen auch afrikanische *Exotica* verwendet wurde.

Großer Beliebtheit erfreuten sich Kleidungsstücke fremder Völker oder Zeugnisse ihrer Lebensgewohnheiten wie *ein armenianisch Beth aus brasilianischem Gras gemacht, welches dieselbige Einwohner an zween Baum pflügen anzubinden und darinnen liegen und ruhen*¹², sprich eine Hängematte, die in den Kunstkammer-Inventaren



Abb. 3 Panzer einer Karettschildkröte (Pazifischer Ozean oder Karibik) mit dem württembergischen Herzogswappen, Württemberg, 1600. Foto: Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.

⁸ Die drei Bände sind online abrufbar: Bd. 1, <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.602>; Bd. 2, <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.603>; Bd. 3 <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.604>.

⁹ Zu den *Exotica* in Kunstkammern vgl. ausführlich Bujok 2004, in der Kunstkammer der Herzöge von Württemberg zuletzt Volker-Saad 2017, S. 135f.

¹⁰ Hesse 2010, S. 143.

¹¹ Sauer 2003, S. 181.

¹² HStAS A 20 a Bü 4, (119) Findbuch S. 86, Sammlung. G. v. Sulz, A 20 a Bü 55, Bü 130 fol. 97v.



Abb. 4 Festumzug Stuttgart 1599, Blatt 8. © Foto: Klassik Stiftung Weimar, Museen, KK 209.



Abb. 5a Edelkoralle Meerpferd. Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart. Foto: Augustin.



Abb. 5b Chinesische Schale aus Jade. Foto: Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.

aufgeführt ist: Solch ein bauwell garn gestrickht, darin man sy, ligt uß amenea¹³ hatte schon Platter 1596 bei seinem Besuch in der Stuttgarter Kunstkammer gesehen.

Auch Philipp Hainhofer, sah

*indianischen Wöhren [Wahren] ein Indianischer grosser Schreibstisch mit Jaspis, Agaten und Lapslazolj Blatlen eingelegt, Arbeit aus Federwerkh, Indianische Löffel, Schlaen, Körben und Trühlen.. ein Tisch voller Carallen vunderschiedlichster Farben und thails geschnitten [...] ain Ay von Straussen, ein Haufen Indianische Gewächs. Indianische cymbolae [...] Damschenische eingelegte Schisseln [...] Haidtnische Götter, oder Idola.*¹⁴

Zu den berühmtesten Stücken zählen diese aztekische Götterfigur aus Grünstein und zwei erhaltene Federschilde.¹⁵

¹³ Lötscher 1976, S. 482.

¹⁴ Reisetagebuch Hainhofers, zitiert nach von Oechelhäuser 1891, S. 306, 308 und 309.

¹⁵ Diese prominenten Objekte wurden bereits ausführlich in der Literatur besprochen und standen zuletzt im Mittelpunkt der Ausstellung „Azteken“ 12. Okt. 2019 bis 3. Mai 2020, Lindemuseum Stuttgart, vgl. Kat. Stuttgart/Wien/Leiden 2019–2021, S. 155–161, S. 163–169

In der Stuttgarter Kunstkammer staunten die Besucher über Fabelwesen, wie einen *gehörnten Hasen*, über von Tieren „geschaffene“ Objekte, zum Beispiel eine Silbermünze, die von einem dresierten Eichhörnchen geprägt wurde, und über heute verlorene Kuriositäten, wie Seidenfäden in der Länge der Jungfrau Maria oder schwimmfähige Eisennägel¹⁶. Es gab Meerschnecken, die in Ostindien als Zahlungsmittel galten, Schnitzereien in einer Walnusschale, menschlichen Haarproben (von indigenen Frauen vom Kap der guten Hoffnung, mitgebracht durch *Hauptmann Seitz*), Reiseandenken und Reliquien wie Schleim aus dem Nil, Pfeffer aus Java oder Pech aus dem Toten Meer.¹⁷

Ebenso von Interesse waren Zeugnisse der Weltentdeckung, wie ein Stück Holz von *Franci Draco Schiff*, welches *umb die ganze welt gefahren*.¹⁸

Ein Beispiel weitgereister Souvenirs, die sich erhalten haben, ist das Straußenei, welches der Straßburger Jakob Wurmser, Ritter des Heiligen Grabes (gest. 1593) der Äbtissin von S. Odilienberg im Elsass, Amalie von Oberkirch, aus Jerusalem mitgebracht und geschenkt hatte. Schenker, Beschenkte, Herkunft und das Jahr der Schenkung (1562) sind auf den goldenen Spangen, die das Ei umfassen, festgehalten und direkt am Objekt dokumentiert. Es gelangte wohl erst am Ende des 17. Jahrhunderts in die Stuttgarter Kunstkammer und wird im Inventar von Johann Schuckard für den Kasten K erwähnt.¹⁹



Abb. 6 Straußenei mit Fassung und Wappen, 17. Jh. Foto: Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.



Abb. 7 Parfümfläschchen aus China, 17./18. Jh. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.

Mit dem Erwerb der Guthschen Sammlung 1653 kamen unter Herzog Eberhard III. viele *Ethnographica* in die württembergische Kunstkammer. Das Inventar von 1624 verzeichnet *allerley Indianischen, Türckhischen, auch anderen*

Kat.-Nr. 97, a, b; 139. Im Katalog wird irrtümlich davon ausgegangen, die Objekte wären 1911 Gründungsbestand des Lindenmuseums, ausweislich einer Leihliste des Landesmuseums Württemberg [LMW] waren sie immer als Leihgaben zu verschiedenen Präsentationen in Ausstellungen des Lindenmuseums und wurden während des Zweiten Weltkrieges zusammen mit den übrigen Kunstkammerobjekten ausgelagert. Das ist auch der Grund, weshalb sie im Gegensatz zu den meisten ehemals existierenden aztekischen Objekten des Lindenmuseums, die bedauerlicherweise im Krieg zerstört wurden, noch vorhanden sind.

¹⁶ HStAS A 20 a Bü 20, S. 18, aufbewahrt in Kasten K, *drittes Fach*.

¹⁷ HStAS A 20 a Bü 22, S. 11-13, Kasten M, *drittes Fach*.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ HStAS A 20 a Bü 20, S. 2-6, vgl. Kat. Stuttgart 2017, Bd. 2, Kat.-Nr. 126 (Katharina Küster-Heise).

außländischen Sachen, so zum Haußrath, Klaydern, Zierathen gehören.²⁰ Aufgrund des intensiven maritimen Austauschs zwischen Asien und Europa im 16. und 17. Jahrhundert gelangten vermehrt asiatische Luxusgüter in die Sammlungen. Feine chinesische Arbeiten aus Jade und fragiles Porzellan waren sehr begehrt.

3. 1. *L'engouement pour la Chine*

Die Schwärmerei für China begann im 16. und 17. Jahrhundert. Besonders Porzellan und Lackobjekte wurden in großen Mengen per Schiff aus Ostasien, bevorzugt aus China, nach Europa transportiert, zum Schmuck der Kabinette in den neuen Schlössern der Zeit. Vor der Erfindung des europäischen Porzellans 1710 waren die Importe besonders wertvoll und wurden entsprechend mit Metallfassungen nach der neusten Mode montiert. Stellvertretend seien hier eine chinesische Porzellanschale mit einer Nürnberger Fassung und ein Lackgefäß, das aus zwei Lackkopchen mit einer französischen Fassung zusammengesetzt wurde, genannt.²¹

Wie beliebt Porzellane bei den württembergischen Fürsten und Fürstinnen waren, zeigt ein Blick in die Hinterlassenschaftsakten der Herzogin Maria Augusta von Württemberg (1706–1756) aus dem Jahr 1756.²² Dort werden im Gesamtvermögen der Juwelen, Kunstwerke, dem Pretiosenkabinett etc. mehrere hundert Positionen für das *Porcelaine Cabinete* aufgeführt. Dieses ist unterschieden nach *Dresdner gemahlt Porcelaine*, d.h. Meißner Porzellan, *Allerley Porcelaine* unterschiedlicher Herkunft und *Chinesische und Japanische*, also original asiatischen Porzellanen.²³

Teile dieser Erbschaft aus den Kabinetten der Pretiosen und Porzellane gingen an ihren Sohn, den ab 1744 regierenden Herzog Carl Eugen (reg. 1744–1793). Wahrscheinlich gehörten dazu auch *Pagoden* aus Böttcherporzellan, die zu den Chinesen-Darstellungen des 18. Jahrhundert zählen. Sowohl in der Kunstammer als auch in einem jüngst für das Landesmuseum Württemberg erworbenen Schachspiel finden sich kleinformatige, farbig gefasste Pagoden-Figuren. Einerseits als Schaft unter Rubinglasschälchen, andererseits als König- und Dame-Figuren im Schachspiel.²⁴ Das silberne K, das die Schaftfigur in ihrer Rechten hält, kann als Indiz gelten, dass auch diese Pagoden-Figur zuvor als Schachfigur umgestaltet wurde und als König in einem Schachspiel zum Einsatz kommen sollte.



Abb. 8 Pagoden als Schaft von Rubinglasschalen, 1710–15. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.

20 HStAS A 20 a Bü 4, S. 24.

21 Vgl. zur Porzellanschale Kat. Stuttgart 2017, Bd. 2, Kat.-Nr. 135 (Katharina Küster-Heise) und zum Lackgefäß Inv.-Nr. E 1172 https://www.landeshmuseum-stuttgart.de/sammlung/sammlung-online/dk-details/?dk_object_id=2186.

22 HStAS G 197 Bü 22.

23 HStAS G 197 Bü 22, S. 89–117. Allein zu den asiatischen Porzellanen sind 206 Positionen aufgeführt.

24 Inv.-Nr. KK blau 103, https://www.landeshmuseum-stuttgart.de/sammlung/sammlung-online/dk-details/?dk_object_id=4792 und Inv.-Nr. 2018-35, vgl. https://www.landeshmuseum-stuttgart.de/sammlung/sammlung-online/dk-details/?dk_object_id=10220. Vgl. Küster-Heise/Ohm 2019a, Küster-Heise/Ohm 2019b.



Abb. 10 Deckelkorb aus durchbrochenem Elfenbein, Anfang 19. Jh. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.

Abb. 9 Elfenbeinfächer aus dem Besitz von Katharina Pawlowna, Königin von Württemberg. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.

Diese Beispiele zeigen den Weg, den Einzelobjekte genommen haben und welchen Wandel sie unter Umständen durchlaufen haben. Ursprünglich als Zierde des Porzellankabinetts, in Zweitverwendung als Schaftfiguren oder Spielfiguren mit den jeweiligen Verlagerungen in andere Sammlungsbereiche oder den privaten Gebrauch.

Die Wertschätzung für asiatische Arbeiten hielt noch an, als die Kunstkammer ihren Charakter gewechselt hatte und im 19. Jahrhundert zu einem Auffangbecken für Kostbarkeiten, die nicht benutzt wurden, geworden war. So schenkte Königin Katharina von Württemberg (1788–1819) 1817 virtuose chinesische Schnitz- und Sägearbeiten in die Kunstkammer.²⁵ Sie waren Geschenke, die der russische Admiral Adam Johann von Krusenstern (1770–1846) ihr aus China mitgebracht hatte. Im Auftrag Zar Alexanders I., des Bruders der Königin, hatte er 1803 bis 1806 die erste russische Erdumsegelung durchgeführt.

4. Von der quantitativen Erfassung der Sammlung zur qualitativen Beschreibung des Einzelstücks – Die *Mathematica*-Inventare

Irmgard Müsch

4. 1. Inventare und Instrumente

Inventare sind Quellen, aus denen sich Informationen für zahlreiche Fragestellungen gewinnen lassen.²⁶ Wann kamen die wissenschaftlichen Instrumente in die Kunstkammer und woher? Wie lange blieben sie Teil der Sammlung und

²⁵ Inv.-Nr. KK braun- blau 50, https://www.landmuseum-stuttgart.de/sammlung/sammlung-online/dk-details/?dk_object_id=1044 und KK braun-blau 52 https://www.landmuseum-stuttgart.de/sammlung/sammlung-online/dk-details/?dk_object_id=4253.

²⁶ Zu den wissenschaftlichen Instrumenten vgl. Müsch 2017, Müsch/Hamel 2017.



Abb. 11 Wissenschaftliche Instrumente aus der Kunstkammer. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.

warum wurden manche ausgesondert? Hinweise zu Ordnungsprinzipien und Präsentationsformen finden sich ebenso wie Bedeutungszuweisungen an die Objekte und deren Wandel. Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, wie sich die Beziehung zwischen den Inventaren als Texte über die Objekte und den Objekten als solche gestaltete? Und wer waren die Hersteller dieser speziellen Textform?

Zur Sammlung wissenschaftlicher Instrumente im Landesmuseum Württemberg gehören heute noch gut 100 Objekte, die sich mittels der Inventare zweifelsfrei auf die Kunstkammer zurückführen lassen. Den Schwerpunkt bilden zahlreiche Winkelmesser für geodätische, astronomische und ballistische Zwecke. Des Weiteren haben sich einige optische Instrumente, Sonnenuhren, Zeichengeräte und Rechenhilfen sowie Geräte zur Erforschung der Naturgesetze wie Magnete erhalten.

Die Anfänge waren jedoch bescheiden.²⁷ Nach dem Dreißigjährigen Krieg begann in Stuttgart der Wiederaufbau. Herzog Eberhard III. kehrte 1638 in die Stadt zurück. Was an Kunstkammergegenständen den Zerstörungen und Beutezügen der Kaiserlichen entgangen war, wurde in das Schloss gebracht, um dort den Grundstock einer neuen Kunstkammer zu bilden. In der entsprechenden Liste von 1642 werden für den hier relevanten Bereich, den wissenschaftlichen Instrumenten, genau zwei genannt: *Zwey Astronomische Instrumenta, von Mössing*.²⁸ Aufgrund der wenig detailreichen Beschreibung lassen sich die beschriebenen Instrumente nicht mit erhaltenen Objekten identifizieren.

Herzog Eberhard III. verfolgte den Wiederaufbau der Kunstkammer nach Kräften. Vor allem die ererbte Sammlung Guth von Sulz half dabei. Im ersten Nachkriegsinventar von 1654 listete der Kunstkammerverwalter Johann Betz neben den beiden schon 1642 vorhandenen Stücken ein drittes auf, das als erstes von einer ganzen Reihe von Objekten aus der Sammlung Guth von Sulz eingearbeitet worden war. Das Objekt – eine Tafel kabbalistischen Inhalts – hat sich erhalten.

²⁷ Grundlegend zur Geschichte der Kunstkammer in Stuttgart vgl. Fleischhauer 1976; Fey 2017b.

²⁸ HStAS A 20 a Bü 5, S. 8.



Abb. 12 Tafel mit kabbalistischen Beschriftungen, 1608. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.

Der Inventareintrag lautet *Ein Tafel von Kupffer, darauff die Elementa sindm Planeten, und andere Sachen Cabalistischer Weiß geetzet.*²⁹

Neben Zuwachs durch Erbschaften, Überweisungen des Herzogs und durch Ankäufe kam nach und nach eine be-

achtliche Sammlung zusammen, so dass im Jahr 1705 bis 1723 von dem Antiquar Johann Schuckard angefertigten Inventar knapp 200 Objekte unter den *Mathematica* subsumiert wurden.³⁰ Die Sammlung, die es zu ordnen und zu verzeichnen galt, hatte sich vervielfacht und differenziert.

4. 2. Die Betreuer – Personen und Aufgaben

Der erste Kurator der württembergischen Kunstkammer, der von 1609 bis 1611 tätig war, ist zwar namentlich bekannt³¹, seine genauen Aufgaben und Tätigkeiten sind jedoch nicht dokumentiert. In Bezug auf den Nachfolger im Amt wird der Augsburger Kunstagent Philipp Hainhofer, der Kunstkammer 1616 besucht hatte, etwas konkreter. Hainhofer berichtet: *Hat mich also der von Laymingen, vnd der KunstCammerer, inn den Thurm hinauf gefüerth, zwei Zimmer geöffnet.*³² Der *Kunstcammerer* war also zumindest dabei, wenn durch die Kunstkammer geführt wurde.

Was die Aufgaben eines Kurators der Stuttgarter Kunstkammer waren, geht aus drei erhaltenen Dienstanweisungen hervor, *Staat und Ordnung* betitelt: Die erste Dienstanweisung, ausgestellt von Herzog Eberhard III., muss vor 1654 entstanden sein.³³ Die zweite Dienstanweisung wurde für Adam Ulrich Schmidlin ausgestellt, der 1669 sein Amt antrat. Die erste und eine dritte Dienstanweisung, die 1729 aufgesetzt wurde, ähneln sich im Aufbau und Umfang sehr. Auf jeweils 1½ Seiten werden dem Betreuer der Kunstkammer, *Inspektor* oder *Antiquarius* genannt, im Wesentlichen drei Aufgaben übertragen. Bei Eid verpflichtete er sich, *Schad und Abgang zu verhüten*, die Objekte einem *Inventarii* einzuverleiben und in guter sicherer Verwahrung zu halten.

29 HStAS A 20 a Bü 6, S. 5 und 48. Die etwas längere Beschreibung übernimmt die Formulierung bei Guth von Sulz.

30 HStAS A 20 a Bü 7, f. 9ff. (Auflistung *Mathematische Instrumenten*, von 1–43 durchnummeriert).

31 Vgl. Konzen 2017, S. 46.

32 Reisetagebuch Hainhofers, zitiert nach von Oechelhäuser 1891, S. 306.

33 Vgl. Konzen 2017, S. 47. HStAS A 20 Bü 199 Nr. 9.

Die zweite Dienstanweisung von 1669 richtet sich an den neu bestellten Adam Ulrich Schmidlin. Sie umfasst zehn Seiten mit zwölf Abschnitten und differenziert das Stellenprofil deutlich. Zum Beispiel wird, wie Carola Fey dargestellt hat, der Bildungsgrad des zukünftigen Antiquars bestimmt.³⁴ Dieser solle laut Dienstanweisung *in den Historien und alten Geschichten belesen, von den Guldinen, Silberlin und metallinen Kunst: und raren Stückhen einen guthen Verstand und Wissenschaft habe[n]*.³⁵ Auch an die Weiterbildung ist gedacht. So solle der Antiquar mit Betreuern anderer Kunstkammern korrespondieren, um Objekte akquirieren zu können, aber auch, um mehr über die vorhandenen Objekte zu erfahren.

Eine umfassendere Arbeitsplatzbeschreibung war als notwendig erachtet worden, da im Frühjahr desselben Jahres, also 1669, der Arbeitsleistung des amtierenden Antiquars Johann Betz und dem Zustand der Kunstkammer von Gutachtern ein negatives Zeugnis ausgestellt worden war. Neben der ungeordneten Aufstellung moniert dieser Revisionsbericht³⁶ den Zustand des Inventars. So seien Objekte falsch benannt oder so beschrieben, dass sie nicht identifizierbar seien. Hieraus ergebe sich die Gefahr, dass Objekte verwechselt würden.

Auf diese Kritik reagierte die Dienstanweisung von 1669 mit dem formulierten Vorhaben, dass die *Antiquitäten und Raritäten in besserer construction und Ordnung alß bishero gewesen*³⁷ geordnet werden sollten. Als zentrale Aufgabe des einschlägig vorgebildeten Antiquars wurde die Dokumentation der Sammlung in einem Inventar festgeschrieben.

Bei den Antiquaren handelte es sich – wie Niklas Konzen zusammenfasste – zumeist um Verwaltungsbeamte aus der Kanzlei³⁸ mit „akademischer Grundausbildung“, z.T. mit einer Profilierung in Naturwissenschaften, die zum Ende ihrer Karriere hin das Amt des Antiquars übernahmen.

Dagegen hatte Johann Schuckard³⁹, bevor er 1690 Antiquar in der Kunstkammer wurde, als Professor für Mathematik am Stuttgarter *Gymnasium illustre* gearbeitet. Das Porträt von 1717 führt ihn in beiden Funktionen vor – er zeigt sich direkt vor der Tür zur Kunstkammer sitzend, hat die mathematische Grundlagenliteratur wie Euklids Geometriebuch ebenso zur Hand wie originale Objekte.

Schuckard schlug dem Herzog um 1700 die Neuordnung der Kunstkammer vor und fertigte ab 1705 das schon mehrfach genannte Inventar an. Hatte Hainhofer 1616 bei seinem Besuch der Kunstkammer bemerkt, die *sachen stehn, hangen, vnd ligen, aber inn keiner Ordnung*⁴⁰ und sah dies laut des zitierten Revisionsberichts von 1669 immer noch oder wieder so aus, so stellt sich das auf der Darstellung Soms anders dar.

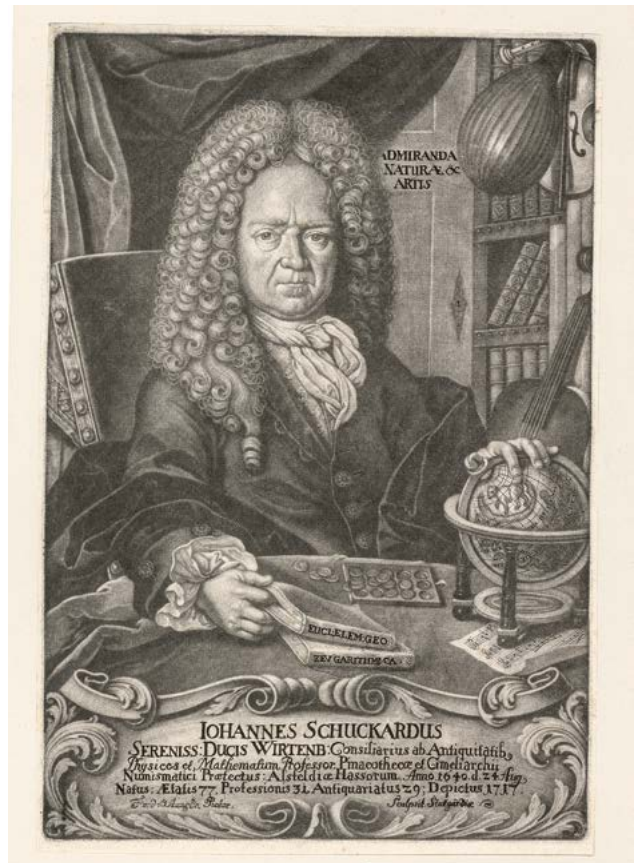


Abb. 13 Ferdinand Stenglin, Johann Schuckard (1640–1725). Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Por.Schuckard,Johann01.

34 Vgl. Fey 2017b, S. 87.

35 Vgl. Fey 2017c, S. 109.

36 Vgl. Fey 2017b, S. 86.

37 HStAS A 202 Bü 2849; vgl. Fey 2017b, S. 87.

38 Konzen 2017, S. 47.

39 Zu Schuckard s. Fey 2017b, S. 92f., und Fey 2017c, S. 126, sowie Konzen 2017, S. 46.

40 Reisetagebuch Hainhofers, zitiert nach von Oechelhäuser 1891, S. 307.

Auch wenn es sich hier um eine Idealansicht handelt, wird darin eine neue Ordnungsvorstellung einer aufgeräumten Sammlung deutlich. Die ab 1705 entstehenden Inventare Schuckards folgen der räumlichen Ordnung der 24 Schränke, in denen die Objekte nach Gattungen, Materialien und Funktion systematisch aufgestellt sind.

Um nun den Aufbau der Inventare bzw. vor allem den Konnex zwischen Objekt und beschreibenden Text zu analysieren, ist ein Blick auf die Anfänge sinnvoll.

4. 3. Kennzeichnung der Objekte und Systematik der Inventareinträge



Abb. 14 Fossiles Geweih eines Riesenhirschs, gefunden im Jahr 1600. Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart.



Abb. 15 Hosenkнопf/Balsambüchse, Philippinen, um 1600. Lindenmuseum Stuttgart, Anatol Dreyer.

Dieses Hirschgeweih aus der Kunstkammer trägt seine Beschreibung auf sich selbst.⁴¹ Aufgezeichnet sind mit der Formulierung 1600. FOSSILE. zwei interessante Aspekte: der fossilisierte Zustand und eine Jahreszahl, vermutlich das Jahr des Fundes.

Weitere Objekte tragen vergleichbare Aufschriften, darunter ein Hosenkнопf, der auch als Balsambüchse zu gebrauchen war. Mit der Aufschrift EX MANILA wird seiner besonderen Herkunft Rechnung getragen.⁴² Auf einem erhaltenen Unterkiefer wurde sein hervorstechendes Merkmal, dass er nämlich von einem Flusspferd stammt, mit der Bezeichnung HIPPOPOTAMI vermerkt.⁴³ Auch eine neuartige Rechenhilfe, die RABDOLOGIA NEPERI, also Rechenstäbe nach John Napier (1550–1617), ist per Inschrift auf dem Futteral als solche erkennbar.⁴⁴

Eingedenk der überlieferten Tatsache, dass zu dieser Zeit die Herzöge selbst oder hochgestellte Hofbeamte etwaige Gäste durch die Kunstkammer führten,⁴⁵ erscheinen diese Beschriftungen wie Spickzettel – die wesentlichen Informationen sind in äußerster Verknappung gut leserlich notiert.

Erhalten haben sich nur wenige Objekte mit solchen Inschriften. Nach Philipp Hainhofers Bericht von 1616 war jedoch *ein grosse Anzahl kleiner vnd*

41 Vgl. den Katalogeintrag von Reinhard Ziegler, in: Kat. Stuttgart 2017, Bd. 1, S. 201.

42 Vgl. den Katalogeintrag von Kerstin Volker-Saad, in: Kat. Stuttgart 2017, Bd. 1, S. 154.

43 Vgl. den Katalogeintrag von Reinhard Ziegler, in: Kat. Stuttgart 2017, Bd. 1, S. 212.

44 Vgl. den Katalogeintrag von Irmgard Müsch, in: Kat. Stuttgart 2017, Bd. 2, S. 839.

45 Vgl. Fey 2017c, S. 121.

grosser Geschürr aus edlen Gestainen, alle inn iren Futteralen verwahrt.⁴⁶ Wie bei den Rechenstäbchen waren auf diesen Futteralen Aufschriften, die in den Inventaren des späten 18. Jahrhunderts auch noch genannt werden.⁴⁷ Allerdings sind diese Futterale nicht mehr vorhanden.

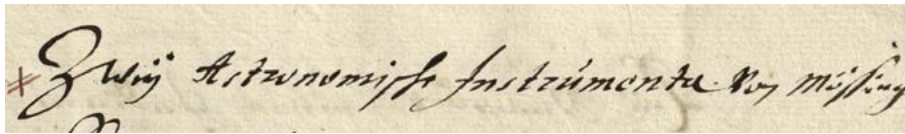


Abb. 16a Aus dem Inventar von Johann Betz, 1654. Hauptstaatsarchiv Stuttgart. A 20a Bü 6; Seite 5.

Die wissenschaftlichen oder mathematischen Instrumente erscheinen – wie schon oben erwähnt – zum ersten Mal in einer Liste 1642 und im Inventar von Johann Betz 1654⁴⁸. Es handelt sich hierbei um eine reine Auflistung – noch ohne nummerierendes Zählen der Objekte, was bei der Zahl von drei auch nicht notwendig war. Sie sind ohne Standort und mit einer rudimentären Beschreibung gelistet.

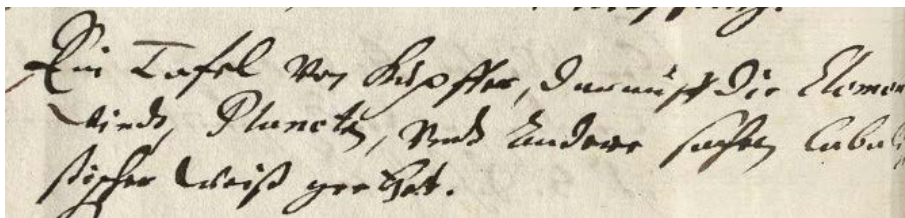


Abb. 16b Aus dem Inventar von Johann Betz, 1654. Hauptstaatsarchiv Stuttgart. A 20a Bü 6; Seite 48.

Mitte der 1670er Jahre fertigte Daniel Moser, seit 1669 Assistent des Antiquars Adam Ulrich Schmidlin, eine Liste der Kunstkammerbestände an.⁴⁹ Wenn auch die Objekte einer Gruppe zusammen aufgelistet werden und gelegentlich eine eigene Überschrift erhalten, wie hier die *Mathematica*, handelt es sich um eine Aufzählung. Die Zahlenwerte berücksichtigen Objektgruppen nur punktuell und den Lagerort gar nicht. Sie steigen kontinuierlich an und beschreiben ein Mengengerüst. Diese Zahlen sind nicht Teil der Objektbe-

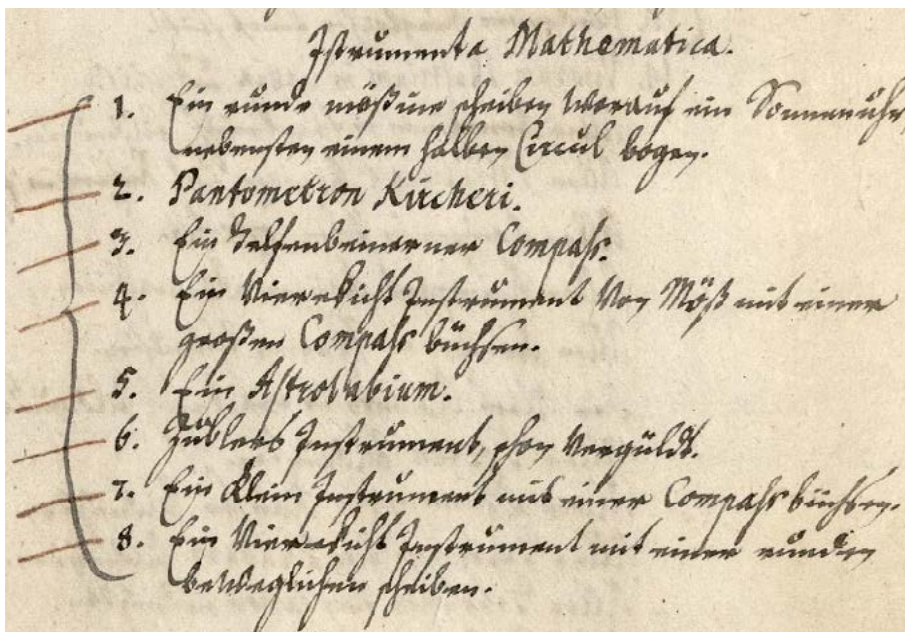


Abb. 17 Aus dem Inventar von Adam Ulrich Schmidlin, 1670–90. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Stuttgart, A 20a Bü 204, Seite 458.

46 Zitiert nach von Oechelhäuser 1891, S. 307.

47 Vgl. z.B. HStAS A 20 a Bü 130, f. 174v. oder HStAS A 20 a Bü 151, f. 260.

48 HStAS A 20 a Bü 6.

49 HStAS A 20 a Bü 12.

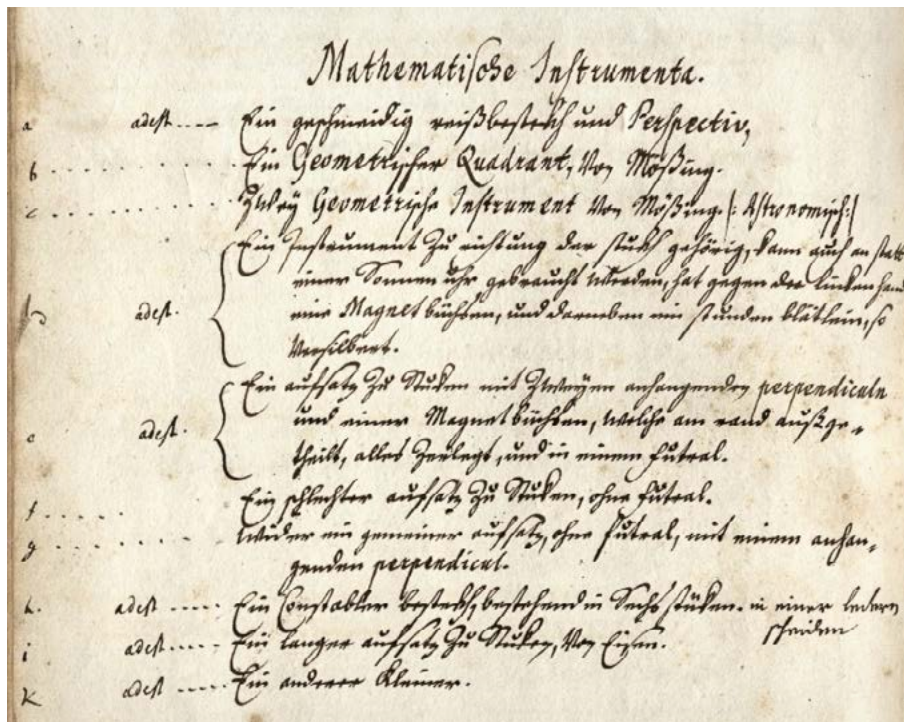


Abb. 18 Aus den Vorarbeiten für ein Inventar, wohl von Johann Schuckard, nach 1690. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 20a Bü 13, Seite 15.

schreibung oder -kennzeichnung, sind keine Inventarnummer oder Signatur im heutigen Sinne. Sie sind rein quantifizierend, sie schaffen keinen Konnex zwischen dem Inventareintrag und dem realen Objekt im Schrank.

Im Inventar Schmidlins, das dieser bald nach seinem Amtsantritt 1669 begann, zeichnet sich ein Systemwechsel bei der Beziehung zwischen Inventareintrag und Objekt ab. Die zunehmend systematische Anordnung der gesamten Sammlung im Raum spiegelt sich auch im Inventar. Mit Angabe des Lagerorts sind die Bestände in 42 Gruppen geordnet und knapp beschrieben.

Mit Buchstaben, die nicht primär der Zählung dienen, schafft Schmidlin eine neue Verbindung zwischen Inventar und Objekt. Diese dem Alphabet folgenden Buchstaben sind fein am Rand notiert. Dies markiert den Anfang eines Umbruchs. Die Kodierung der Inventareinträge mit Buchstaben anstelle von Zahlen dient nicht mehr der Mengenerfassung, sondern der potentiell zweifelsfreien Identifizierung der im Inventar beschriebenen Objekte.

Von 1705 bis 1723 fertigte Johann Schuckard ein neues Inventar an. Die etwas früher entstandenen Vorarbeiten weisen wieder eine Neuerung auf.⁵⁰ Dem System Schmidlins, die Inventareinträge mit Buchstaben zu kennzeichnen, wohnt ein gravierendes Problem inne: das Alphabet hat entschieden zu wenige Buchstaben für eine wachsende Sammlung. Da die Buchstaben im Schmidlinschen Inventar bei jeder Schublade erneut mit *a* beginnen, wiederholen sie sich vielfach und stellen keine spezifische Kennzeichnung eines Objektes dar.

Schuckard machte schon in den Vorarbeiten den Versuch, nun eine eindeutige Kennzeichnung des einzelnen Objektes zu entwickeln und führte etwas ein, was als ‚sprechende Signatur‘ bezeichnet werden kann: Der Antiquar schuf eine individuelle Bezeichnung jedes einzelnen Objektes mit zwei, zumeist lateinischen Worten. Die Initialen der beiden Worte ergeben zusammengenommen die Objektkennzeichnung, die ‚sprechende Signatur‘. So wurde

50 HStAS A 20 a Bü 13.



Abb. 19 Zylindersonnenuhren mit Signatur und entsprechendem Inventareintrag. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.



Abb. 20a Signatur

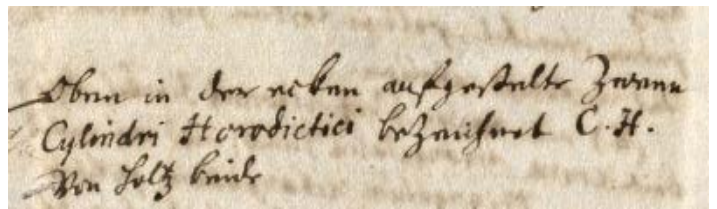


Abb. 20b Inventareintrag

ein Proportionalzirkel, benannt als *Circinus Proportionalis*, mit den Kürzel C.P. bezeichnet, ein Winkelmessinstrument, *Instrumentum Goniometricum*, mit den Buchstaben I.G.

Diese Kürzel der Objektbezeichnung wurden auch auf den Objekten aufgetragen, beispielsweise auf zwei Zylindersonnenuhren, *Cylindri Horodictici*, deren Kennung C.H. sich bis heute erhalten hat. Damit war die Kennzeichnung fixiert, es bestand eine dauerhafte Kongruenz zwischen Inventareintrag und realem Objekt.

Die vergebenen sprechenden Signaturen behielt Schuckard auch in dem großen, 1705 begonnenen Inventar weitestgehend bei, obwohl er in diesem neuen Inventar das System noch einmal modifizierte.⁵¹ Ob die ‚sprechenden Signaturen‘ kein in sich logisch aufgebautes System ergaben oder das Generieren von Kürzeln angesichts von nicht kanonisierten Objektbezeichnungen nicht so sprechend war wie erhofft, oder ob diese Kennung mit zwei Buchstaben zum Beispiel dann keine Lösung bot, wenn Objekttypen wie die *Cylindri horodictici* mehrfach vorkamen – es mag mehrere Gründe für eine weitere Modifikation gegeben haben.

Neben die sprechenden stellte Schuckard jedenfalls nun abstrakte oder neutrale Signaturen – einzelne Buchstaben, die weder eine Mengenerfassung noch eine inhaltliche Information zum Objekt darstellten. Er referierte die alten Bezeichnungen, wie G.B. für Gradbogen zwar noch, ersetzte die spre-

⁵¹ HStAS A 20 a Bü 23.

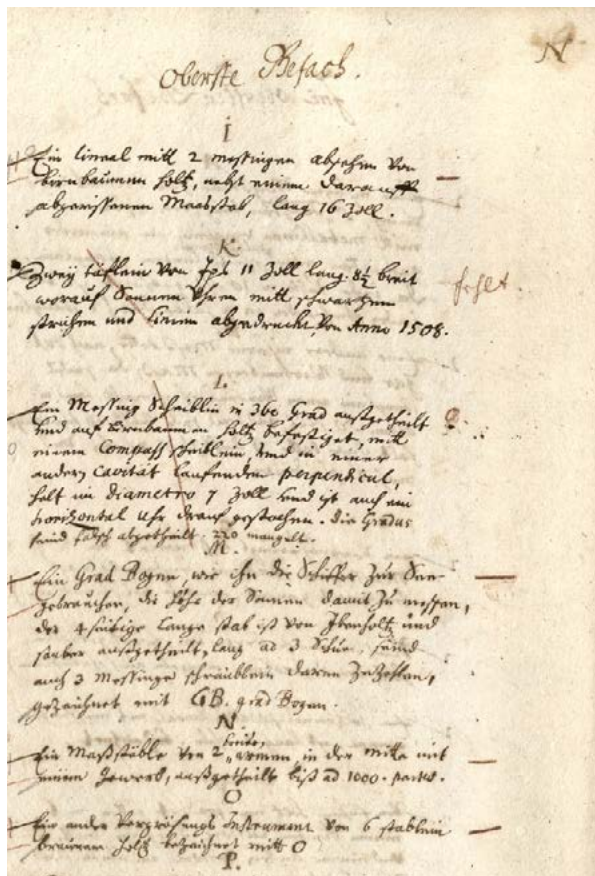


Abb. 21 Aus dem Inventar von Johann Schuckard, 1705–1723. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 20a Bü 23, Seite 12.

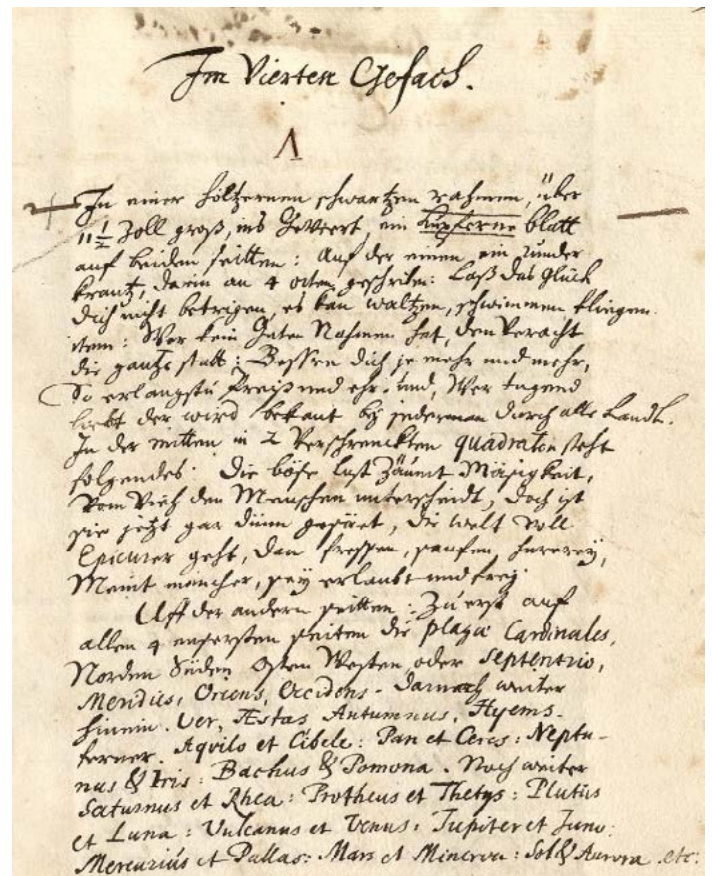


Abb. 22 Nachweis der Tafel mit kabbalistischen Beschriftungen im Inventar von Johann Schuckard, 1705–1723. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 20a Bü 23, Seite 6.

chende Signatur jedoch durch den neutralen Buchstaben M.⁵², das heißt, das neue System bestand aus einer durchgehenden Folge einzelner Buchstaben.

In der 35-jährigen Amtszeit Schuckards bzw. in den 20 Jahren, in denen sein Inventar entstand und das maßgebliche Arbeitsinstrument darstellte, veränderte sich die Verortung der Objekte im Raum und im Inventar mehrfach. Die Objekte behielten aber ‚ihren‘ Buchstaben und nahmen ihn zu ihrem neuen Platz im Inventar mit, wodurch die alphabetische Buchstabenfolge aufgelöst wurde. Um das unproblematische Auffinden der Objekte mit Signaturen außerhalb der alphabetischen Buchstabenfolge zu gewährleisten, fertigte Schuckard mehrfach Konkordanzen von Buchstabensignatur und Seitenzahl im Inventar an.

Die einem Objekt unveränderlich zugewiesenen Buchstaben wurden gut sichtbar aufgetragen, wie an der kabbalistischen Tafel sichtbar. Hinzuweisen ist auf die sich vervielfachende Textlänge des bei Betz noch dreizeiligen Inventareintrags. Schuckard strebte eine detaillierte Beschreibung an, die auch inhaltliche Aspekte einschloss.

Die abstrakte Signatur mittels Buchstaben findet sich noch auf einer ganzen Reihe von Gegenständen der Kunstkammer, zum Beispiel auf dem Modell

52 Das als Gradbogen bezeichnete Instrument war auch als Jakobsstab oder Gradstock bekannt. Die Kennzeichnung G.B. ist somit nicht eindeutig. Im Inventar von 1705–1723 erscheint die ‚sprechende Signatur‘ nur noch am Textende, zudem wurde eine neue Signatur vergeben, vgl. HStAS A 20 a Bü 23, S. 4.



Abb. 23 Modell einer Feuerlöschspritze, um 1700. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.



Abb. 24 Auftragsbussole von Michael Bumel, 1613. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.



Abb. 25a Artilleristisches Zirkelinstrument, 1629. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.

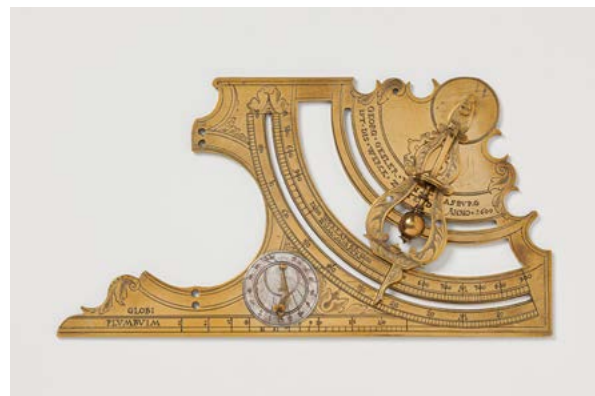


Abb. 25b Pendelrichtquadrant und Sonnenuhr, vor 1600. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.

einer Wasserspritze und auf einem Vermessungsinstrument.⁵³ Auf Holz und bemalter Oberfläche ist die Signatur mit einer Art von Ölfarbe je nach Untergrund in Weiß oder Schwarz aufgetragen worden.

Auf den Oberflächen einiger Metallobjekte, zum Beispiel zwei artilleristischen Instrumenten, finden sich die Buchstaben als Korrosionsspuren.⁵⁴

Die Kongruenz zwischen Text strukturierenden Buchstaben und Objektkennzeichnung, die Schuckard dauerhaft herstellte, hatte allerdings einen entscheidenden Nachteil. Das Nutzen von einzelnen Buchstaben impliziert – wie schon bei Schmidlin gesehen – zu viele Wiederholungen. Schuckard suchte einen Ausweg und fand, zumindest für einen Teil der Objekte, eine Lösung:

Er fügte der Buchstabenkennzeichnung eine Farbcodierung hinzu. Auf einem mittelalterlichen Elfenbeinkästchen ist noch schwach ein grünlicher Buchstabe zu erkennen.⁵⁵ Mit grüner Tinte ist der entsprechende Buchstabe

53 KK braun 47; KK rosa 56. Vgl. Kat. Stuttgart 2017, Bd. 2, Kat.-Nr. 315, 283.

54 KK rosa 47; KK rosa 20. Vgl. Kat. Stuttgart 2017, Bd. 2, Kat.-Nr. 296, 289.

55 KK braun 63. Vgl. Kat. Stuttgart 2017, Bd. 2, Kat.-Nr. 251.



Abb. 26 Reliquienkästchen mit Elfenbeinrelief der Himmelfahrt Christi. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.

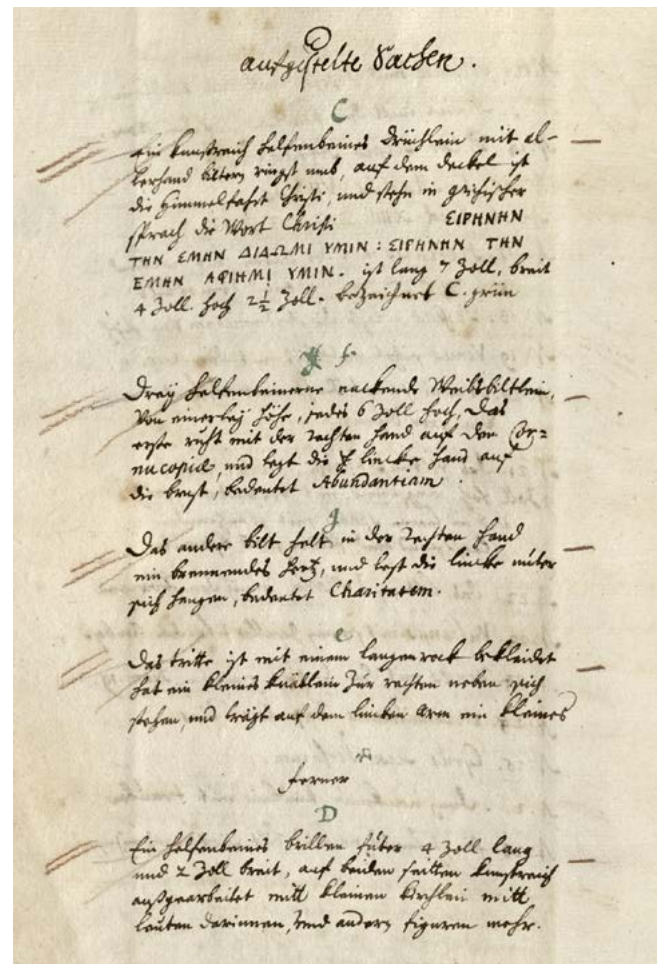


Abb. 27 Aus dem Inventar von Johann Schuckard, 1705–1723. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 20a Bü 20, Seite 16.

auch im Inventar eingetragen.⁵⁶ Einige andere Einträge sind ebenfalls mit grünen Buchstaben überschrieben. Diese Farbcodierung findet sich jedoch (wohl) nur in Grün. Ob nicht genug Farben zur Verfügung standen, ob Schuckard angesichts verblässer Buchstaben auf den Objekten an diesem System zweifelte?

Als Johann Friedrich Vischer in den Jahren 1762 bis 1764 das nächste Inventar in Angriff nahm, blieb er vorerst bei dem Schuckardschen System der ‚sprechenden Signaturen‘ kombiniert mit den, fix einem Objekt zugeordneten Einzelbuchstaben. Als der Antiquar in den 1780er Jahren jedoch ein weiteres Inventar anfertigte, straffte er die Untergliederung und ordnete die Objekte (nun schon ohne die drei ausgegliederten Naturreiche) in fünf Abteilungen an – Schmidlin hatte 42 – und nummeriert diese jeweils komplett durch, was bei den *Mathematica* eine Zahlenreihe von 1 bis 195 umfasste.⁵⁷ Diese Zahlen gaben jedoch nicht nur die Gesamtmenge an, sondern waren die individuellen, feststehenden Inventarnummern der Objekte.

Als sein Nachfolger Karl Friedrich Lebrecht 1792/93 ein neues Inventar schrieb, blieben in der Nummernfolge die Zahlen frei, deren Objekte nicht mehr vorhanden waren, sodass sich die Nummernfolge nicht verschob.

⁵⁶ HStAS A 20 a Bü 20, S. 16.

⁵⁷ HStAS A 20 a Bü 130.



Abb. 28 Nachweis der Tafel mit kabbalistischen Beschriftungen im Inventar von Johann Schuckard, 1705–1723. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 20a Bü 23, Seite 6.

Die Vischerschen bzw. Lebrechtschen Nummern wurden mittels Zettel auf den Objekten befestigt, wie am Beispiel der nun schon bekannten Tafel sichtbar wird.

4. 4. Die Beziehung zwischen Objekt und Inventartext

Aus Einzelstücken der Sammlung, durch die der Fürst persönlich oder durch einen hochgestellten Beamten vertreten durchführte, wurde eine schier unüberschaubare Vielzahl von Objekten. Fungierte die direkte Aufschrift auf dem Objekt – zu erinnern ist an die Aufschriften *Ex Manila* oder *Rabdologia Neperi* – quasi als Spickzettel für den führenden Fürsten, dienten die mit einer Zählung versehenen Objektlisten in den ersten Inventaren primär der mengenmäßigen Erfassung. Eine eindeutige Indexierung, die eine zweifelsfreie Verbindung zwischen Objekt und Inventar schuf, war weder erreicht noch angestrebt.

Die zur individuellen Codierung gedachten, aber sich zu häufig wiederholenden Buchstaben, die Schmidlin verwendete, baute Schuckard dann zum System der ‚sprechenden Signaturen‘ aus, indem er aus den Objektbezeichnungen Buchstabenkombinationen zu einer individuellen, potentiell permanenten Kennzeichnung generierte, bevor er dann erneut zu einem abstrakten System der Einzelbuchstaben, teils farblich differenziert, überging. Wenn auch Vischer 1785 noch einmal eine vereinfachte Neufassung der Systematik mit fünf Großgruppen und durchgehenden Zahlen einführte, war das Prinzip der individuellen, fixen Kennzeichnung der Objekte durch Inventarnummern sowie die Kongruenz zwischen Inventar und Objekt erreicht.

5. *allerley alte Numismata, Müntzen und Schaupfenning, von Gold, Silber und anderen Metallen. Gliederungsprinzipien in Inventaren der Münz- und Medaillensammlung*

Matthias Ohm

5. 1. Zur Geschichte der Münz- und Medaillensammlung

Die Münzsammlung der württembergischen Herrscher ist mehr als ein Jahrhundert älter als ihre Kunstkammer.⁵⁸ Schon Eberhard im Bart sammelte Mün-

⁵⁸ Zur Geschichte des Stuttgarter Münzkabinetts vgl. Klein 1984 und Ohm 2017.

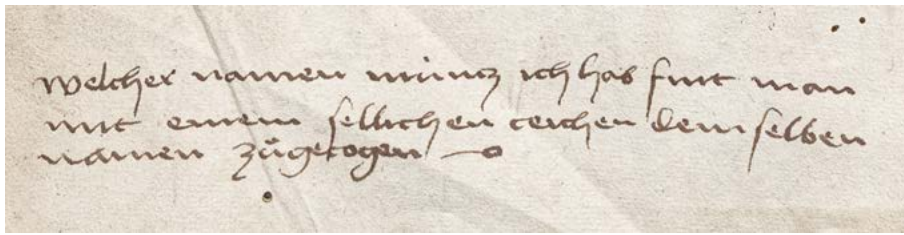


Abb. 29 Eintrag Eberhards im Bart in seinem Exemplar der *Weltchronik* von Werner Rolevinck, 1481. Bayerische Staatsbibliothek München, Rar. 429, fol. 2.



Abb. 30a Schale mit 18 eingelassenen Münzen: Gesamtansicht. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.



Abb. 30b Schale mit 18 eingelassenen Münzen. Detail der Handhabe. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.

zen, wie sein Exemplar des *Fasciculus temporum*, einer 1481 erschienenen Weltchronik, beweist.⁵⁹ Eberhard brachte bei jeder Person, von der er eine Münze zu besitzen glaubte, ein Zeichen an: einen Kreis mit einem Strich.⁶⁰

Insgesamt 45 Herrscher wurden gekennzeichnet: Alexander der Große, 34 römische Herrscher vom 6. Jahrhundert v. Chr. bis zum ausgehenden 4. Jahrhundert n. Chr., vier byzantinische sowie zwei karolingische Kaiser und die vier römisch-deutschen Könige von Wenzel bis Albrecht II.⁶¹

Vermutlich nutzte Eberhard im Bart seine Ausgabe des *Fasciculus temporum* als ein Pannini-Album *de luxe*: Wenn er sich den Abschnitt mit einer bestimmten historischen Person zu Gemüte führte, legte er das passende Objekt aus seiner Sammlung in Rolevincks Werk. Die Kreise mit dem Herrschernamen boten sich für die runden Münzen gerade zu an.

Die Stuttgarter Münz- und Medaillensammlung wurde im 16. und frühen 17. Jahrhundert weiter ausgebaut. Von den Objekten, die vor der Schlacht von Nördlingen 1634 in den Inventaren genannt werden, sind nur noch wenige in den Stuttgarter Beständen nachweisbar. Darunter ist eine Schale aus dem frühen 16. Jahrhundert, in deren Boden, Wände und Handhebe keltische, römische und zeitgenössische Münzen eingelassen sind.⁶² Der größte Teil der numismatischen Objekte ging jedoch im Dreißigjährigen Krieg verloren.

Nach dem Westfälischen Frieden ging Eberhard III. von Württemberg daran, in Stuttgart wieder eine Kunstkammer aufzubauen, die Münz- und Me-

⁵⁹ Zur Münzsammlung Eberhards im Bart vgl. Klein 1994.

⁶⁰ *Welcher namen münz ich hab, fint man mit einem selbigen ceichen demselben namen zugecogen*; vgl. das Digitalisat, <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00031413?page=4,5>.

⁶¹ Vgl. den Abschnitt zu König Ruprecht von der Pfalz, <http://daten.digitale-sammlungen.de/0003/bsb00031413/images/index.html?id=00031413&groesser=&fip=eayayztsewqayayztsxsfsdreaaewqen&no=54&seite=287>.

⁶² Vgl. Ohm/Hommen 2016, Kat. Stuttgart 2017, Bd. 2, Kat.-Nr. 109 (Matthias Ohm und Sonja Hommen) und den digitalen Katalogeintrag, <https://nat.museum-digital.de/index.php?t=serie&serges=537>.



Abb. 31a, b Medaille von Matthes Gebel auf die Hochzeit von Peter III. Echter von Mespelbrunn und Gertraud von Adolzheim, 1548. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.

daillensammlung stand dabei besonders im Fokus. Nur fünf Jahre nach Ende des Dreißigjährigen Kriegs fiel die Sammlung Guth von Sulz als Erbe an den Herzog. Diese Kollektion umfasste rund 20.000 Objekte, darunter etwa die Hälfte Münzen und Medaillen. Sie bildeten den Grundstock für den Wiederaufbau des Stuttgarter Münzkabinetts.

Im 18. Jahrhundert gelangten die Münz- und Medaillensammlungen zweier württembergischer Nebenlinien nach Stuttgart. Die Herrscher aus der Nebenlinie Neuenstadt des Hauses Württemberg trugen bedeutende Kollektionen zusammen:⁶³ neben Skulpturen und Büchern auch eine rund 8.000 Objekte umfassende Münz- und Medaillensammlung von hoher Qualität, von der das Stuttgarter Münzkabinett bis heute profitiert.⁶⁴ So befand sich in den Neuenstädter Beständen etwa eine goldene Medaille, die auf die Hochzeit der Eltern des Würzburger Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn (1548) ausgegeben wurde. Diese Medaille ist ein Unikat. Neben dem Stuttgarter Exemplar ist nur ein einseitiges Stück im British Museum in London bekannt.⁶⁵

Auch die Münzsammlung eines weiteren Zweiges des Hauses Württemberg kam im frühen 18. Jahrhundert nach Stuttgart: die Sammlung der linksrheinischen Nebenlinie Mömpelgard, die 1723 mit dem Tod von Herzog Leopold Eberhard ausstarb.⁶⁶ Von den ursprünglichen Beständen waren nach diversen Plünderungen des Mömpelgarder Schlosses durch die Truppen Ludwigs XIV. nur gut 550 Münzen und Medaillen übrig geblieben, darunter aber einige spektakuläre goldene Objekte, wie eine *Muntz von alchemistischem Gold*.⁶⁷

5. 2. Inventare der numismatischen Bestände

Die Sammlungen von Münzen und Medaillen, die durch Erbfall oder Ankauf nach Stuttgart kamen, sind in handschriftlichen oder gedruckten Inventaren dokumentiert. 1620 wurden die Objekte der Sammlung Guth von Sulz in einer 287 Seiten umfassenden Handschrift nachgewiesen. Die numismatischen Bestände finden sich an zwei Stellen: zu Beginn der Handschrift sind *allerley alte*

⁶³ Vgl. Fleischhauer 1974, S. 209–211, 215f. und Fleischhauer 1984, S. 582–589.

⁶⁴ Vgl. Klein 2013, S. 150.

⁶⁵ Vgl. Ohm/Groß 2016, Kat.-Nr. 1, Kat. Würzburg 2017, Kat.-Nr. II.3 (Matthias Ohm) und den digitalen Katalogeintrag, <https://nat.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=263872>.

⁶⁶ Vgl. Fleischhauer 1976, S. 116–119, Fleischhauer 1984, S. 577–582.

⁶⁷ Vgl. Ohm 2014, S. 322 und 325, Kat. Stuttgart 2017, Bd. 2, Kat.-Nr. 99 (Matthias Ohm) und den digitalen Katalogeintrag, <https://nat.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=262836>.

Numismata, Münzen und Schaupfenning, von Gold, Silber und anderen Metallen aufgeführt,⁶⁸ etwa in der Mitte des Inventars sind neun astrologische Amulette und Medaillen in der Rubrik *Von allerhandt Sigillen von golldt, silber und gemengten Metallen* genannt.⁶⁹

Die Münz- und Medaillensammlung der Herzöge von Württemberg-Neuenstadt wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts versteigert.⁷⁰ Zu diesem Zweck wurde 1710 ein 140 Seiten starker Katalog gedruckt. Seine ersten 82 Seiten dokumentieren antike Münzen, von der römischen Republik (*Nummi Consulares*) bis zu Prägungen der Völkerwanderungszeit (*Nummi Hispanici*). Unter den *Nummi Moderni* sind die Reichsstände von den Kaisern bis zu den Reichsstädten, die ausländischen Münzherrschaften sowie schließlich *EMBLEMATA, MISCELLANEA* und Nachträge nachgewiesen.⁷¹

Nachdem die Nebenlinie Württemberg-Mömpelgard 1723 ausgestorben war, gelangte deren Sammlung nach Stuttgart und wurde in zwei handschriftlichen Listen erfasst: in der *Verlassenschaft* Herzog Carl Alexanders von Württemberg und in der *Consignation von denen Mömpelgardischen Antiquitäten*.⁷²

5. 3. Zwei Gliederungsprinzipien – nach dem Alter und nach dem Material

Die gedruckten und handschriftlichen Inventare des 17. und 18. Jahrhunderts lassen für die Münzen und Medaillen zwei Gliederungsprinzipien erkennen: Zum einen sind die numismatischen Objekte nach dem Alter und zum anderen nach dem Material angeordnet.

Das *Cimeliarchium*, das gedruckte Auktionsverzeichnis der Neuenstädter Sammlung, erwähnt im Untertitel „sehr alte und neue Stücke“: *thesaurus nummorum tam antiquissimorum quam modernorum*.⁷³

Auch die Auflistung der Mömpelgarder Sammlungen nennt *antique Münzen* und die *modernen*.⁷⁴ Unterschieden wird also zwischen Prägungen der griechischen und römischen Antike auf der einen Seite sowie zeitgenössischen Münzen und Medaillen auf der anderen.

Mittelalterliche Prägungen spielten in der Münzsammlung der württembergischen Herzöge kaum eine Rolle. Zu den wenigen Münzen des Mittelalters der Sammlung Guth von Sulz zählte ein Denar König Alfons' I. von Aragon.⁷⁵ Auch in anderen Münzsammlungen des Barocks finden sich nur wenige mittelalterliche Prägungen, da sie aus einer zu dieser Zeit „als ‚kunstlos‘ geltenden Epoche der Numismatik“ stammten.⁷⁶

Das Inventar der Sammlung Guth von Sulz unterscheidet zwar auch zwischen alt und modern, wählt aber als oberstes Gliederungsprinzip nicht die Zeit, zu der die Objekte entstanden, sondern das Material, aus dem sie be-

68 Die numismatischen Einträge im Inventar der Sammlung Guth von Sulz sind bei Ohm/Groß 2015, S. 399–404, ediert.

69 Vgl. Ohm 2013, S. 317–320 mit einer Edition der Inventareinträge.

70 Vgl. Klein 2013, S. 149f.

71 *Cimeliarchium* 1710, <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/df/71251/1/>.

72 Die beiden Auflistungen der Mömpelgarder numismatischen Bestände sind bei Ohm 2014, S. 320–324, ediert.

73 *Cimeliarchium* 1710, <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/df/71251/7/>.

74 Ohm 2014, S. 321, Inventareinträge 5a und b sowie 4 a und b.

75 Ohm/Groß 2015, S. 401 und 405, Inventareintrag 37 und Kat.-Nr. 4; vgl. den digitalen Katalogeintrag, <https://nat.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=263372>.

76 Wallenstein 2007, S. 117.

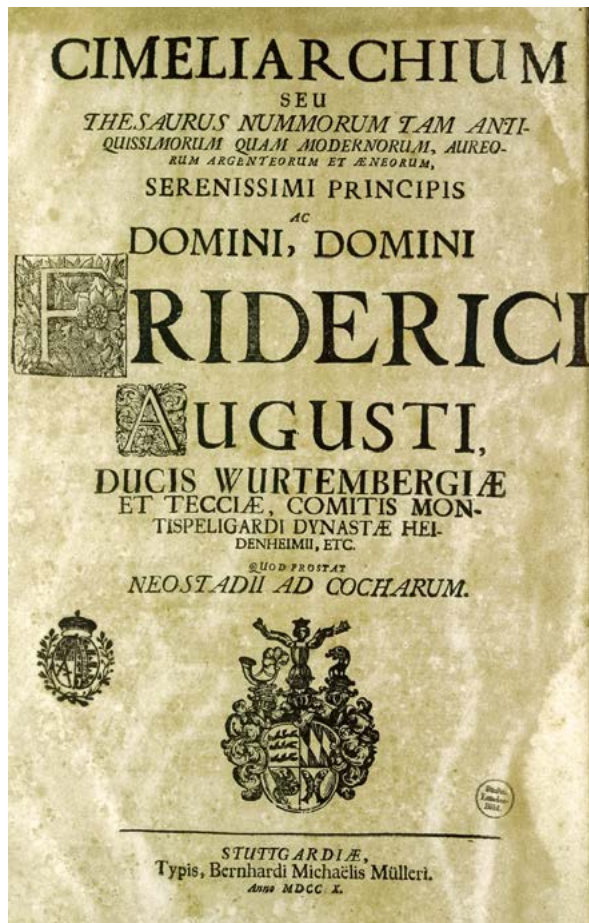


Abb. 32 Titelblatt des Cimeliarchium, des Inventars der Neuenstädter Münzsammlung. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.

stehen. Die Auflistung ist nach den (Edel-) Metallen geordnet: Die einzelnen Abschnitte sind mit *Von Goldt*, *Von Silver*, *Von Ertz und Mettal* (aus unedlem Mettal), *Von Bley* und *Von schwebel* sowie *Notgeld aus Pappe* (*Von Pavier*) überschrieben.⁷⁷

Mit dieser Gliederung folgte das Inventar der Sammlung Guth von Sulz der seit Jahrtausenden



Abb. 33 Angaben zum Alter der Objekte im Inventar der Mömpelgarder Sammlung. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 20a Bü 12, fol. 9.

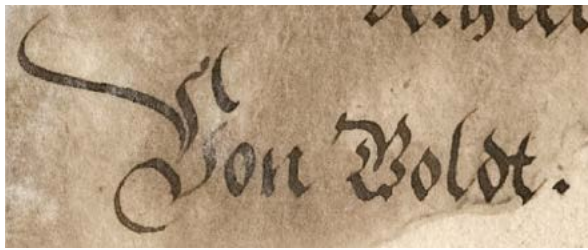


Abb. 34a, b Denar König Alfons' II. von Aragon, 1167–1196. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.

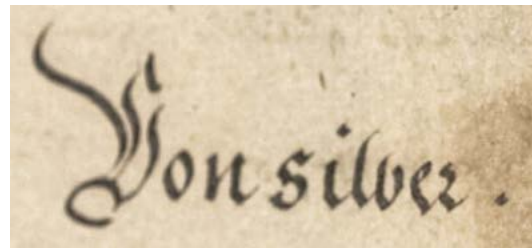
den gültigen Hierarchie der Münzmaterialien. An der Spitze stand und steht Gold als „Königin der Metalle“, gefolgt vom Silber, das „seit der Antike das bekannteste und beliebteste Münzmetall“ war. Die dritte große Gruppe bilden schließlich die Objekte aus Kupfer bzw. einer Kupferlegierung.⁷⁸

⁷⁷ Vgl. die Edition bei Ohm/Groß 2015, S. 399, 404f.

⁷⁸ Klüßendorf 1995, S. 108f.



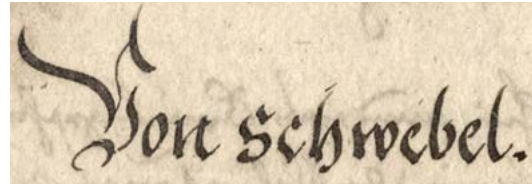
Von Goldt



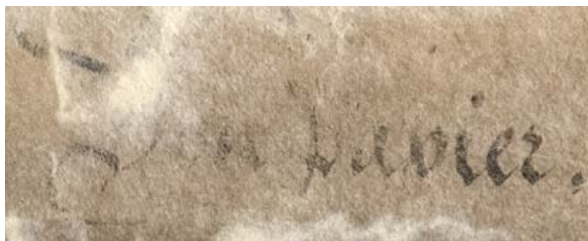
Von Silver



Von Ertz und Mettal



Von schwebel



Von Pavier

Abb. 35a–e Materialangaben im Inventar der Sammlung Guth von Sulz. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 20a Bü 4, Seiten 1, 2, 9, 15, 19.

Diese Hierarchie der Materialien – nach ihrer Verfügbarkeit und damit nach ihrem Preis – Gold (gelb), Silber (weiß) und Kupfer (rot) zeigt auch die Einträge im *Cimeliarchium*. Hier sind die Münzen und Medaillen der innerhalb der einzelnen Münzherren und -stände nach dem (Edel-)Metall gegliedert: Links der Einträge finden sich die Kürzel AV (aurum – Gold), AR (argentum – Silber) oder Æ (aes – unedles Metall, Kupfer, Bronze, Messing usw.). So sind zur Domitia, der Frau des Kaisers Domitian, fünf Münzen aufgelistet: eine aus Gold, drei aus Silber und eine aus Bronze.

Die Neuenstädter Herzöge wollten also nicht nur möglichst vollständig die römischen Kaiser und Kaiserinnen in ihrer Sammlung vertreten wissen, sondern zudem jede dieser Personen mindestens jeweils einmal in einer goldenen, einer silbernen und einer kupfernen Münze.⁷⁹

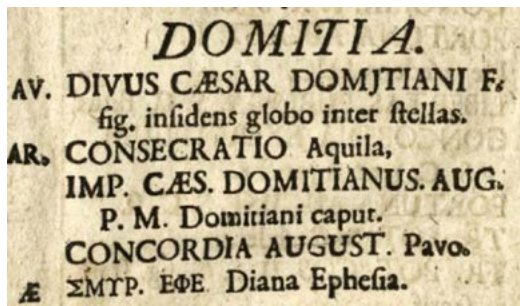


Abb. 36 Nachweis der Münzen für Domitia Augusta im *Cimeliarchium*. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.



Abb. 37a, b Aureus des Kaisers Domitian für Domitia Augusta, 82/83 n. Chr. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.

⁷⁹ Kat. Stuttgart 2017, Bd. 2, Kat.-Nr. 84 (Sonja Hommen), vgl. den Nachweis im *Cimeliarchium*, <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/71251/27/0/> und den digitalen Katalogeintrag, <https://nat.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=269571>.

5. 4. Möglichkeiten und Grenzen der Zuordnung

In den Inventaren der Sammlung Guth von Sulz und der Mömpelgarder Sammlung sowie im *Cimeliarchium* sind rund 20.000 numismatische Objekte nachgewiesen. Doch nur in wenigen Fällen ist es möglich, den Inventareinträgen des 17. und 18. Jahrhunderts heute im Stuttgarter Münzkabinett bewahrte Stücke zweifelsfrei zuzuordnen.

Dies hängt damit zusammen, dass wichtige Dokumentationen verloren sind. Die 1.289 Silbermünzen der römischen Kaiser⁸⁰ wie auch die 4.337 römischen Kupfermünzen⁸¹ der Sammlung Guth von Sulz sind im Inventar deshalb nur ganz knapp erfasst, da sie *fleissig unnd ordenlich mit iren Zetteln unnd Indice beschriben* sind. Bedauerlicherweise haben sich diese Unterlegezettelchen und Übersichtslisten nicht erhalten.

Auch die Sammeleinträge erschweren die Zuordnung. So nennt das Inventar der Sammlung Guth von Sulz Acht Zehen Schawpfenning von allerhandt geistlichen Historien, ohne weitere regionale oder ikonographische Bestimmungen.⁸² In der Auflistung der Mömpelgarder Sammlung findet sich an erster Stelle ein Eintrag mit 426 Silbermünzen der Antike: *An antiken, griechischen, Consularibus und Imperatoriis Nummis, von Silber. Vierhundert zwanzig Sechs Stück.*⁸³ All diese Einträge sind so knapp gehalten, dass eine Zuordnung unmöglich ist.

Wenn die Objekte allerdings besonders ausführlich beschrieben oder extrem selten sind, kann eine Zuweisung erfolgen.⁸⁴ Dies gilt zum Beispiel für die *Müntz von alchemistischem Gold, rund, mit einem Löwen auf dem Altar und einem Henckel*, die in der Mömpelgarder Auflistung genannt ist.⁸⁵

Diese Medaille ist ein Unikat, so dass dem Inventareintrag aus dem frühen 18. Jahrhundert ein heute noch vorhandenes Objekt zweifelsfrei zuzuordnen ist.

Ein weiteres Beispiel für eine eindeutige Zuordnung: Im Inventar der Sammlung Guth von Sulz sind zwölf Münzen aus süd- und südwestdeutschen sowie Schweizer Städten zusammen aufgelistet. Bei elf dieser Objekte ist wegen

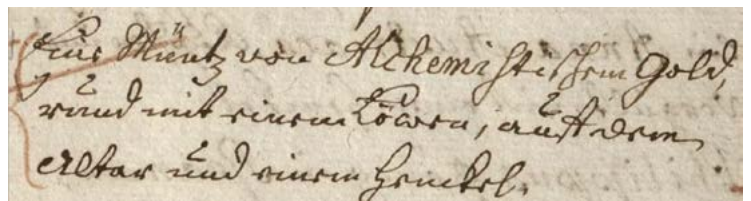


Abb. 38 Nennung der „Müntz von Alchemistischem Gold“ im Inventar der Mömpelgarder Sammlung. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 20a Bü 12, fol. 10.



Abb. 39a, b Medaille aus „alchemistischem Gold“ aus der Mömpelgarder Sammlung. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.

80 Eintausend zweyhundert achtzig neun Stuckh silberne Numismata unnd Müntzen der römischen Kaysern, vom Cneo Pompeio ann, so weytt mann hatt kennen khouden. Dise Müntzen alle sein gar fleissig unnd ordenlich mit Ihren Zetteln unnd Indici beschriben, Ohm/Groß 2015, S. 400, Inventareintrag 10.

81 Viertausend dreyhundert dreyssig sibben Romanische Numismata unnd Münzen vonn Pompeio Magno ann, so weytt mann hatt kennen kennden. sein gar fleissig unnd ordenlich mit iren Zetteln unnd Indice beschriben, Ohm/Groß 2015, S. 404, Inventareintrag 93.

82 Ohm/Groß 2015, S. 402, Inventareintrag 78.

83 Ohm 2014, S. 320, Inventareintrag 1a und b.

84 Vgl. Klein 2013, S. 150 und Ohm 2017, S. 354f.

85 Ohm 2014, S. 322, Inventareintrag 21b.

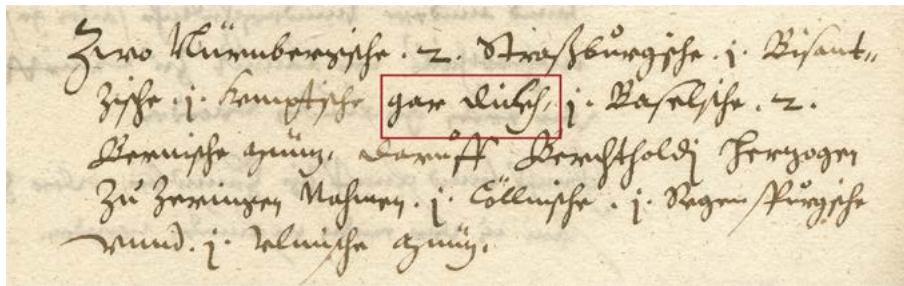


Abb. 40 Charakterisierung einer Münze als „gar dickh“ im Inventar der Sammlung Guth von Sulz. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 20a Bü 4, fol. 10.

der knappen Beschreibung keine Zuordnung möglich. Eine Münze aber ist mit einem Zusatz besonders charakterisiert: Sie wird als *gar dickh* bezeichnet.⁸⁶

Unter den 38 frühneuzeitlichen Kemptener Prägungen, die heute im Stuttgarter Münzkabinett aufbewahrt werden, ist nur eine, auf die diese Beschreibung passt: der Dickabschlag⁸⁷ eines Halbbatzens von 1512.⁸⁸



Abb. 41 Dickabschlag zwischen zwei Halbbatzens der Reichsstadt Kempten. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.



Abb. 42a, b Dickabschlag eines Halbbatzens der Reichsstadt Kempten, 1512. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.

5. 5. Wertangaben in den Inventaren

Neben der Angabe von Alter und Material ist bei Sammlungen, die nach Stuttgart gelangten, und bei einzelnen Objekten auch der Wert angegeben. Die Sammlung Guth von Sulz mit ihren knapp 21.000 Objekten taxierte man im Jahr 1624 auf 28.500 Gulden. Die numismatischen Bestände wurden auf 3.600 Gulden geschätzt.⁸⁹

Auch bei einzelnen Objekten finden sich Wertangaben. Die Mömpelgarder Sammlung wurde während der 1740er Jahre in zwei Inventaren erfasst. In einer der beiden Listen finden sich Nachträge, in denen der Wert der Münzen und Medaillen angegeben wurde. So trägt eine heute im Bestand nicht mehr nachweisbare *viereckigte alchymistische Medaille mit einem Monogrammate* die Wertangabe *pro 27 Gulden*.⁹⁰

⁸⁶ *Zwo Nürnbergische, 2. Straßburgische, 1 Bisantzische, 1 kemptische, gar dickh, 1 Baselische, 2 Bernische Münz, daruff Berchtholdi Herzogen zu Zeringen Nahmen, 1 Cöllnische, 1 Regenspurgische unnd 1 ulmische Münz*, Ohm/Groß 2015, S. 402, Inventareintrag 59.

⁸⁷ Ein Dickabschlag ist eine Prägung, die mit einem deutlich dickeren Schrötling für Sammler oder als Geschenke hergestellt wurde.

⁸⁸ Vgl. Kat. Stuttgart 2017, Bd. 2, Kat.-Nr. 88 (Matthias Ohm) und den digitalen Katalogeintrag <https://nat.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=263222>.

⁸⁹ Fleischhauer 1976, S. 49.

⁹⁰ Ohm 2014, S. 322, Inventareintrag 22b.

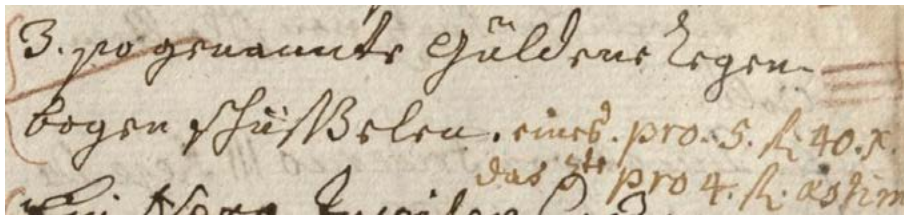


Abb. 43 Wertangaben im Inventar der Mömpelgarder Sammlung. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 20a Bü 12, fol. 10.

Diese Wertangaben sind keine Besonderheit des Stuttgarter Münzkabinetts. Auch anderenorts wurde die Auflistung der numismatischen Objekte genutzt, um den materiellen Wert von einzelnen Stücken, einzelnen Beständen oder der ganzen Sammlung zu bestimmen. Die Inventare belegen, dass die fürstlichen Sammler Münzen und Medaillen als historische Zeugnisse, aber auch als materielles Vermögen ansahen.⁹¹

Exotica-, *Mathematica*- und *Numismatica*-Sammlung bildeten ganz verschiedenartige Bereiche der württembergischen Kunstkammer. Diese drei Bestände weisen große Unterschiede auf, etwa in Hinblick auf die Anzahl, das Alter und die Herkunft der Objekte. Umfasste die *Mathematica*-Sammlung knapp 200 wissenschaftliche Instrumente, wurde im Münzkabinett eine fünfstellige Anzahl von Objekten aufbewahrt. In dieser Sammlung spielten antike Stücke – insbesondere aus der römischen Kaiserzeit – eine große Rolle, während bei den *Mathematica* und *Exotica* zeitgenössische Instrumente und Porzellanfiguren aus China gesammelt wurden.

Bei allen Unterschieden der drei Sammlungsbereiche lassen sich doch bei der Inventarisierung der Bestände gemeinsame Entwicklungen feststellen. Seit dem letzten Drittel des 17., vor allem aber mit Beginn des 18. Jahrhunderts werden die Objekte systematischer und wissenschaftlicher erfasst. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass die württembergischen Herzöge ausgewiesene Experten für die Betreuung der Kunstkammer beschäftigten. So bedienten sich die Herzöge der Stuttgarter Hauptlinie wie der Neuenstädter Nebenlinie für die Inventarisierung und Erweiterung der Hilfe des französischen Numismatikers Charles Patin (1633–1693), eines europaweit anerkannten Fachmanns.

In den Inventaren der württembergischen Kunstkammer lässt sich die Entwicklung zu einer strukturierten und wissenschaftlichen Erfassung der Sammlung ablesen. Standen zunächst vor allem die Mengenermittlung und die Wertfassung der Bestände im Vordergrund, so finden sich nun – insbesondere in den Verzeichnissen der Antiquare Johann Schuckard (1640–1725) und Johann Friedrich Vischer (1726–1811) sowie des Bibliothekars Karl Friedrich Lebret (1764–1829) – detaillierte Beschreibungen und systematische Einordnungen jedes einzelnen Objektes.

⁹¹ Vgl. die Wertangaben zur Gottorfer Münzsammlung bei Waschinski 1942, S. 538f., zur Sammlung des Fürsten Anton Günther II. von Schwarzburg-Arnstadt, die 1712 für das Gothaer Münzkabinett erworben wurde, bei Wallenstein 2007, S. 114, und zur kurpfälzischen Sammlung bei Heß 1982, S. 38.

6. Quellen

Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS)

- A 20 a Bü 4 – Inventar einer Kunstkammer (Guth von Sulz), ohne Verfasserangabe, o. D. (um 1624).
- A 20 a Bü 5 – Protocoll-, Inventur-, Decret-, Quittiv-, Lifferungs Sachen, mehrere Verfasser, 1642–1665.
- A 20 a Bü 6 – Bei der Inventur und Übergabe an den Hofregistrator und Antiquar Johann Betz aufgestelltes Inventar der Kunstkammer zu Stuttgart, Johann Betz, 1654.
- A 20 a Bü 7 – Übergabe von Pretiosen, Kunstwerken, Büchern, Naturalien aus dem herzoglichen Kabinett und Gewölbe an die neue Kunstkammer ..., Johann Meyer, 1669–1671 und 1684.
- A 20 a Bü 12 – Inventar der Stücke der Kunstkammer, die sich im Zimmer über dem Gemach der Fürstin von Mömpelgard befinden, Daniel Moser, o. D. (um 1680)–1690.
- A 20 a Bü 13 – Kleinere undatierte Verzeichnisse, mehrere Verfasser, o. D. (1699).
- A 20 a Bü 20 – Inventare Unterfasz. 5: Kasten K, Johann Schuckard, 1708?, 1705–1723.
- A 20 a Bü 22 – Inventare Unterfasz. 7: Kasten M, Johann Schuckard, 1708?, 1705–1723.
- A 20 a Bü 23 – Inventare Unterfasz. 8: Kasten N und O, Johann Schuckard, 1708?, 1705–1723.
- A 20 Bü 55 – 2 Dublettenverzeichnisse, Wilhelm F. Schönhaar, 1756 und o. D. (1756).
- A 20 a Bü 130 – Akten zum Kunstkammersturz 1784/85, Unterfasz. 11: Hauptinventar von 1785 mit Ergänzungen bis 1792 (Exemplar des Oberhofmarschallamts), Johann F. Vischer, 1784–1791 und o. D. (1784/85).
- A 20 a Bü 151 – Akten zum Kunstkammersturz 1791/92, Unterfasz. 20: Hauptinventar von 1792 (Exemplar des Antiquars Lebret), Karl F. Lebret, 1792.
- A 20 Bü 199 – Personalangelegenheiten, mehrere Verfasser, o. D. (um 1650)–1858.
- A 202 Bü 2849 – Annahme des Landschaftsekretärs Schmidlin zu einem Oberantiquar & Inspektor über das Archiv, 1678.
- A 21 Bü 18b – Hofstaat der Herzoginnen, 1757–1759.
- G 197 Bü 22 – Akten betr. die Hinterlassenschaft der Herzogin Maria Augusta. Fasz. I, 1756.

7. Anhang: Die Standorte der württembergischen Kunstkammer

1616	Augsburger Kunstagent Philipp Hainhofer (1578–1647) besucht die Kunstkammer im Alten Schloss im Turm, der zum Lustgarten weist, und drei angrenzenden Räumen im ausgebauten Dachgeschoss; außerdem Besuch der Rüstkammer im 1. Obergeschoss im Neuen Bau, das 2. Obergeschoss im Neuen Bau ist zu diesem Zeitpunkt als Ort für die Kunstkammer geplant, jedoch ist dieses noch nicht gebaut und der Plan wird nicht zeitnah ausgeführt.
1620/21	Die Rüstkammer als Aufbewahrungsort von Gebrauchs- und Prunkwaffen im Neuen Bau, 1. Obergeschoss. Umzug der Kunstkammer aus dem Turmraum im Alten Schloss in eine Kammer in der Nähe zur Reittreppe, die drei anderen Räume bleiben bestehen.
1634	Flucht der herzoglichen Familie nach Straßburg ins Exil (bis 1638). Plünderung der Kunstkammer durch kaiserliche und bayerische Truppen.
1642	Unterbringung der wenigen nach den Plünderungen übrig gebliebenen Kunstkammer-Objekte im Alten Lusthaus. Sommer: Überführung der Kunstkammer ins Alte Schloss.
1669/70	Umzug der Kunstkammer aus dem Alten Schloss in das Alte Lusthaus, im Obergeschoss neu aufgestellt, auch wenn sich bis in die 1680er Jahre noch Bestände der Kunstkammer in alten Räumen im Alten Schloss befanden.
1676	Bestände der Kunstkammer lagern im Alten Schloss und im Alten Lusthaus; Verwahrung besonders wertvoller Objekte im fürstlichen Kleinodiengewölbe im Alten Schloss.
1678	Kriegsbedingt vermutlich Evakuierung der Kunstkammer, Ort der Verlagerung nicht bekannt.
1688	Kriegsbedingte Verlagerung von Teilen der Kunstkammer und der Ausstattung nach Regensburg.
1689	Kriegsbedingte Verlagerung von Teilen der Kunstkammer auf die Festung Hohenurach, zusammen mit der Rüstkammer.
vermutlich 1690	Vom Hohentwiel und aus Basel werden einige Kunstkammer-Objekte zurück nach Stuttgart geholt.
1698	Aus Regensburg werden Bestände der Kunstkammer zurück nach Stuttgart gebracht.
1703	Letzte Kunstkammerstücke kehren aus den kriegsbedingten Verlagerungen zurück.
1705– vermutlich 1716	Die Bestände des Münzkabinetts sind im Alten Schloss und Alten Lusthaus in zwei Schränken untergebracht.
1729–1743	Lagerung der Neuenstädter Sammlung im Alten Schloss.
ab 1743	Lagerung der Neuenstädter Münz-Sammlung im Neuen Bau.
ab 1746	Lagerung der Münzsammlung der Hauptlinie im Neuen Bau.
1750/52	Für Einrichtung eines Pretiosenkabinetts werden viele Kunstkammer-Objekte aus der Kunstkammer im Alten Schloss geholt.
1750	Abriss des Alten Lusthauses, damit Beginn der ‚Wanderschaft‘ der Kunstkammer durch verschiedene Gebäude und Verteilung der Kunstkammer-Bestände.
November 1750	Unterbringung der Kunstkammer im Erdgeschoss des Großen Lusthauses.
Ende 1750	Unterbringung der Kunstkammer im Neuen Bau.
1751	Das gesamte Münzkabinett kehrt aus dem Neuen Bau zurück ins Alte Schloss zurück.
Sommer 1751	Umzug des größeren Teils der Kunstkammer in das Gesandtenhaus, den späteren Prinzenbau am Schillerplatz, 3. Obergeschoss, in drei Räumen; ein kleinerer Teil der Kunstkammer im Neuen Bau, im unteren Saal; die Aufstellung der Kunstkammer ist unklar, möglich ist eine Deponierung der Bestände.

22. Dezember 1757	Brand des Neuen Baus, dadurch Zerstörung eines großen Teils der Waffensammlung, Verbringen der wenigen übrig gebliebenen Waffen ins Zeughaus.
1762	Umzug der Kunstkammer in das Gesandtenhaus, Dachgeschoss.
1763	Wiedereinrichtung eines Pretiosenkabinetts im Alten Schloss.
1764–1771 und während der Verwahrung im Herrenhaus ab 1776	Mehrfache Verlagerungen von Sammlungsbereichen der Kunstkammer ins Ludwigsburger Schloss (1764 Kupferstiche und Zeichnungen; 1766 ein großer Teil der Bronzen; 1776 zahlreiche Gemälde an die Gemäldegalerie; 1778 wissenschaftliche Instrumente zur Einrichtung eines mathematischen Kabinetts; außerdem Verwendung von Kunstkammer-Pretiosen in den Häusern Franziskas von Hohenheim (1748–1811), ab 1784 zweite Ehefrau des Herzogs.
1770–1776	Umzug des Münzkabinetts in das Ludwigsburger Schloss.
1776	Rückkehr des Münzkabinetts aus Ludwigsburg nach Stuttgart ins Herrenhaus, Anschluss des Münzkabinetts an die Bibliothek.
1776	Umzug der Kunstkammer vom Gesandtenhaus in das Herrenhaus (Überlassung der Räume im Dachgeschoss an das Regierungskollegium); Aufgrund von Platzmangel ist nur eine Teilaufstellung der Kunstkammer möglich, viele schadhafte und minderwertige Kunstkammer-Objekte werden in die „Rumpelkammer“ im Prinzenbau eingelagert, die Aufstellung und Ordnung entspricht anscheinend der alten Aufstellung.
1783	Umzug der Naturaliensammlung in die Hohe Carlsschule im Prinzenbau, hier in zwei Sälen zur Benutzung für die Lehrsammlung.
zwischen 1785 und 1792	Weitere Sammlungsbereiche werden in die Hohe Carlsschule ausgeliefert.
ab 1785	Angliederung der Münzsammlung an die Stuttgarter Akademie (Gebäude hinter dem Neuen Schloss) zu Lehrzwecken in der Hohen Carlsschule.
1791	Offizielle Herauslösung des Münzkabinetts aus der Kunstkammer.
1790er Jahre	Einzelner Teil der Kunstkammer erhält mehrfach neue Bezeichnungen (Münz-, Medaillen- auch Naturalienkabinettsammlung, 1795 Münz- und Medaillensammlung, auch Kunst- und Naturalienkabinett).
18. Juli 1796	Besatzung Stuttgarts von französischen Truppen, in deren Folge Evakuierung vom Naturalienkabinett; Objekte gingen entweder beim Transport verloren oder wurden als Beute mitgenommen.
nach Ende der Besatzung	Umzug des historischen und der drei naturwissenschaftlichen Bereiche in die ehemalige katholische Hofkapelle im Alten Schloss und in die anliegenden vier Zimmer.
20. Oktober 1796	Verkaufsbeschluss der im Zeughaus gelagerten Waffen mit vorheriger Separierung der seltenen und kunstvollen für Integration in die Kunstkammer.
frühes 19. Jahrhundert	Einige der Waffen aus der Kunstkammer werden im Alten Schloss gezeigt.
1808	Abgaben von Bronzen und Steinschnitarbeiten und Waffen für Ausschmückungen im Stuttgarter Neuen Schloss und für die Dekoration einer künstlichen Ruine im Schlosspark Ludwigsburg.
17. Februar 1817	Herauslösung aller Sammlungsbereiche aus dem Zuständigkeitsbereich des Hofes, Eingliederung aller Sammlungen in die Staatsverwaltung und mehrfache Bezeichnungen der Sammlungen als Kgl. Münz-, Medaillen- auch Kunstsammlung, später Münz-, Medaillen auch Kunst-, und Altertümersammlung zusammen mit der Naturaliensammlung und der Kgl. Öffentlichen Bibliothek, schließlich heißt die gesamte Sammlung Königliches Kunstkabinett; im gleichen Jahr Umzug der Sammlungen in die Alte Kanzlei.
1819, 1820, 1831	Zuteilung der physikalischen und mathematischen Instrumente an das Stuttgarter Gymnasium, die Gewerbeschule Stuttgart und an das Landwirtschaftliche Institut in Hohenheim.
1822	Umzug der Naturaliensammlung, zusammen mit dem Archiv, in einen Neubau.

1823/24	Umzug der restlichen Sammlung in Räumlichkeiten eines gekauften Hauses, am nordöstlichen Flügel der Landesbibliothek.
1862	Gründung der Staatssammlung vaterländischer Altertumsdenkmale.
1870	Viele Objekte aus dem Kunstkabinett zur Einrichtung des Schlosses nach Bebenhausen bei Tübingen transferiert.
1886	Neue Aufstellung des verbliebenen Kunstkammerbestands im Erdgeschoss der Landesbibliothek.
1922	Umzug der ehemaligen Kunstkammer-Objekte ins Neue Schloss (1. Obergeschoss des nordöstlichen Flügels und des Gartenflügels) zusammen mit den Objekten aus Bebenhausen.
1939–1945	Zweiter Weltkrieg, kriegsbedingte Auslagerung der Sammlungen im August 1939 in das ehemalige Kloster Schöntal an der Jagst.
ab 1949	Ehemalige Kunstkammer-Objekte werden im Alten Schloss gezeigt und sind Teil der Schausammlungen.
1971	Kunstkammer zusammen mit dem Kronschatz im Südwestturm im Alten Schloss ausgestellt.
ab 2010	Interimsausstellung der Kunstkammer in der Dürnitz im Alten Schloss.
21.05.2016	Eröffnung der Neuaufstellung der Kunstkammer im Alten Schloss, 1. Obergeschoss, als Teil der Schausammlung „Wahre Schätze“.

8. Bibliografie

- Bujok, Elke: Neue Welten in europäischen Sammlungen. *Africana und Americana in Kunstkammern bis 1670*. Berlin 2004.
- Cimeliarchium Seu Thesaurus Nummorum Tam Antiquissimorum Quam Modernorum, Aureorum Argentorum et Æneorum Serenissimi Principis Ac Domini, Domini Friderici Augusti, Ducis Wurtembergiae Et Tecciae, Comitis Montispelegardi Dynastæ Heidenheimii etc., Quod Prostat Neostadii Ad Cocharam. Stuttgart 1710 <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/71251/1/>.
- Fey 2017a – Fey, Carola: Hauptbücher, Inventare, Reiseberichte und weitere Schriftzeugnisse. In: Kat. Stuttgart 2017, Bd. 1, S. 67–71 <https://books.ub.uni-heidelberg.de/arthuricum/reader/download/602/602-17-87250-1-10-20191210.pdf>.
- Fey 2017b – Fey, Carola: Die Geschichte der württembergischen Kunstkammer. In: Kat. Stuttgart 2017, Bd. 1, S. 73–101 <https://books.ub.uni-heidelberg.de/arthuricum/reader/download/602/602-17-87251-1-10-20191210.pdf>.
- Fey 2017c – Fey, Carola: Ordnung, Präsentation und Kommunikation. In: Kat. Stuttgart 2017, Bd. 1, S. 103–131 <https://books.ub.uni-heidelberg.de/arthuricum/reader/download/602/602-17-87252-1-10-20191210.pdf>.
- Fleischhauer, Werner: Die Kunstsammlungen der Herzöge von Württemberg-Neuenstadt. In: *Württembergisch-Franken* 58 (1974), S. 209–229.
- Fleischhauer, Werner: Die Geschichte der Kunstkammer der Herzöge von Württemberg in Stuttgart. Stuttgart 1976.
- Fleischhauer, Werner: Vier Kunstsammler aus dem Hause Württemberg im 17. Jahrhundert. In: Robert Uhland (Hg.): *900 Jahre Haus Württemberg. Leben und Leistung für Land und Volk*. Stuttgart u. a. 1984, S. 574–592.
- Heß, Wolfgang: Das Münzkabinett der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. In: *Vom Königlichen Cabinet zur Staatssammlung 1807–1982*. Ausstellungskatalog Staatliche Münzsammlung, bearbeitet von Wolfgang Heß, Harald Kütthmann, Bernhard Overbeck und Ingrid Szeiklies-Weber. München 1982, S. 28–29.
- Hesse, Sabine: Die neue Welt in Stuttgart. Die Kunstkammer Herzog Friedrichs I. und der Aufzug zum Ringrennen am 25. Februar 1599. In: Kremer, Joachim / Lorenz, Sönke / Rückert, Peter (Hg.): *Hofkultur um 1600. Die Hofmusik Herzog Friedrichs I. von Württemberg und ihr kulturelles Umfeld*. Ostfildern, S. 139–165.
- Kat. Stuttgart 2017 – Die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg. Bestand, Geschichte, Kontext, 3 Bde. Stuttgart 2017.
- Kat. Stuttgart/Wien/Leiden 2019–2021 – Kurella, Doris u.a. (Hg.): *Ausstellungskatalog Lindenmuseum Stuttgart/Weltmuseum Wien/Museum Volkenkunde Leiden*. München 2019.
- Kat. Würzburg 2017 – Leng, Rainer u.a. (Hg.): *Julius Echter. Der umstrittene Fürstbischof*. Ausstellungskatalog Museum am Dom Würzburg. Würzburg 2017.
- Klein, Ulrich: Das Münzkabinett des württembergischen Landesmuseums Stuttgart. In: *Commission Internationale de Numismatique. Compte rendu* 31 (1984), S. 35–43.
- Klein, Ulrich: Graf Eberhard im Bart als Münzsammler. In: Maurer, Hans-Martin (Hg.): *Eberhard und Mechthild. Untersuchungen zu Politik und Kultur im ausgehenden Mittelalter*. Stuttgart 1994, S. 83–94.
- Klein, Ulrich: Ein Blick in die Münzsammlung der Herzöge von Württemberg-Neuenstadt und auf die Neuenstädter Münzgeschichte. In: Klein, Ulrich / Raff, Albert: *Die Münzen und Medaillen der württembergischen Nebenlinien: Mömpelgard, Neuenstadt, Oels und Weitingen*. Stuttgart 2013, S. 147–170.
- Klüßendorf, Niklot: Gold – Silber – Kupfer – Aluminium – Papier. Materialhierarchien in der Münz- und Geldgeschichte. In: *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums* 1995, S. 107–114.
- Konzen, Niklas: Die archivalische Überlieferung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. In: Kat. Stuttgart 2017, Bd. 1, S. 45–65 <https://books.ub.uni-heidelberg.de/arthuricum/reader/download/602/602-17-87249-1-10-20191210.pdf>.
- Küster-Heise/Ohm 2019a – Küster-Heise, Katharina / Ohm, Matthias: *Schach dem Herzog!* In: *Schlösser Baden-Württemberg* 2 (2019), S. 32–34.

- Küster-Heise/Ohm 2019b – Küster-Heise, Katharina/Ohm, Matthias: Aus Porzellan, Achat, Bergkristall und Jaspis, 32 kostbare Schachfiguren Herzog Carl Eugens von Württemberg. In: KARL, das Kulturelle Schachmagazin 1 (2019), S. 60–61 https://karlonline.org/119_4.
- Lötscher, Valentin (Hg.): Felix Platter. Tagebuch (Lebensbeschreibung), 1536–1567. Basel u. a. 1976.
- Maurer, Hans-Martin: Dokumente zur Belagerung des Hohenasperg im Jahre 1634/35. In: Ludwigsbürger Geschichtsblätter 24 (1972), S. 113–143.
- Müsch, Irmgard: Wissenschaftliche Instrumente. In: Kat. Stuttgart 2017, Bd. 2, S. 817–831 <https://books.ub.uni-heidelberg.de/arthistoricum/reader/download/603/603-17-87280-1-10-20191210.pdf>.
- Müsch, Irmgard/Hamel, Jürgen: Katalog der wissenschaftlichen Instrumente. In: Kat. Stuttgart 2017, Bd. 2, S. 832–895 <https://books.ub.uni-heidelberg.de/arthistoricum/reader/download/603/603-17-87280-1-10-20191210.pdf>.
- Oechelhäuser, Adolf von: Philipp Hainhofers Bericht über die Stuttgarter Kindtaufe im Jahre 1616. In: Neue Heidelberger Jahrbücher 1 (1891), S. 254–335.
- Ohm, Matthias: „Allerhandt Sigillen“ und eine „Müntz von Alchemistischem Gold“. Medaillen-Amulette aus der Kunstkammer der württembergischen Herzöge. In: Geldgeschichtliche Nachrichten 48 (2013), S. 313–324.
- Ohm, Matthias: Aus der Mömpelgarder Sammlung in die Stuttgarter Kunstkammer. Zwei Inventare von Münzen und Medaillen der Herzöge von Württemberg-Mömpelgard. In: Geldgeschichtliche Nachrichten 49 (2014), S. 317–328.
- Ohm, Matthias: Die Münzen- und Medaillensammlung. In: Kat. Stuttgart 2017, Bd. 1, S. 339–353 <https://books.ub.uni-heidelberg.de/arthistoricum/reader/download/602/602-17-87264-1-10-20191210.pdf>.
- Ohm, Matthias/Groß, Lilian: „Von allerley allten unnd Newen Numismaten oder Müntzen auch Schawpfeningen unnd dergleichen“. Die Münzen- und Medaillensammlung des Johann Jakob Guth von Sulz – der Grundstock des Stuttgarter Münzkabinetts. In: Geldgeschichtliche Nachrichten 50 (2015), S. 396–410.
- Ohm, Matthias/Groß, Lilian: Brennende Herzen und turtelnde Täubchen. Liebes- und Ehemedaillen aus der württembergischen Kunstkammer. In: MünzenRevue 6 (2016), S. 153–159.
- Ohm, Matthias/Hommen, Sonja: Kelten und Kaiser. Eine Münzschale aus der württembergischen Kunstkammer. In: Numismatisches Nachrichtenblatt 6 (2016), S. 213–218.
- Sauer, Paul: Herzog Friedrich I. von Württemberg. Ungestümer Reformator und weltgewandter Autokrat. München 2003.
- Volker-Saad, Kerstin: Curiosa, Pretiosa, Exotica: Begehrte Objekte fremder Völker. In: Kat. Stuttgart 2017, Bd. 1, S. 135–147 <https://books.ub.uni-heidelberg.de/arthistoricum/reader/download/602/602-17-87254-1-10-20191210.pdf>.
- Wallenstein, Uta: Barocke Münzsammlungen. Die Friedensteinische Kollektion von ihren Anfängen bis zur Einrichtung des Münzkabinetts unter Friedrich II. von Sachsen-Gotha und Altenburg (1676–1732). In: Gothaisches Museums-Jahrbuch 2007, S. 111–143.
- Waschinski, Emil: Die Herzöge von Holstein-Gottorf als Münzen- und Medaillensammler. In: Deutsche Münzblätter 62 (1942), S. 538–543.

Artikel aus

MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel. DOI: [10.25536/2022sb02](https://doi.org/10.25536/2022sb02)

Titel

Pagoden – Mathematica – Goldmedaillen: Objekte aus der württembergischen Kunstkammer und ihre Erwähnungen in den zeitgenössischen Inventaren

Autor*innen

Katharina Küster-Heise, Irmgard Müsch, Matthias Ohm

Kontakt

katharina.kuester-heise@landesmuseum-stuttgart.de

irmgard.muesch@landesmuseum-stuttgart.de

matthias.ohm@landesmuseum-stuttgart.de

Website

<https://www.landeshmuseum-stuttgart.de/museum/team/kunst-und-kulturgeschichte/publikationen-dr-kuester-heise/>

<https://www.landeshmuseum-stuttgart.de/museum/team/kunst-und-kulturgeschichte/publikationen-dr-muesch/>

<https://www.landeshmuseum-stuttgart.de/museum/team/kunst-und-kulturgeschichte/publikationen-dr-ohm/>

Institution

Landeshmuseum Württemberg

DOI des Artikels

https://dx.doi.org/10.25536/2022sb02_04

Erstveröffentlichung

Dezember 2022

Letzte Überprüfung aller Verweise

16.12.2022

Lizenz

Sofern nicht anders angegeben CC BY-SA 4.0

Medienlizenzen

Medienrechte liegen, sofern nicht anders angegeben, bei den Autoren

Empfohlene Zitierweise

Küster-Heise, Katharina/Müsch, Irmgard und Ohm, Matthias: Pagoden – Mathematica – Goldmedaillen: Objekte aus der württembergischen Kunstkammer und ihre Erwähnungen in den zeitgenössischen Inventaren, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 69–103. Pdf-Format, doi: 10.25536/2022sb02_04.

Die Ordnung geraubter Dinge

Materielle Kultur und die Funktionen der Beutelogistik in der *Conquista* Amerikas

Vitus Huber

Wenn die Konquistadoren in Spanisch-Amerika Edelmetalle oder Edelsteine akquirierten, mussten sie königliche Vorgaben für den Umgang mit diesen Objekten befolgen. Die Verwaltungs-, Markierungs-, Besteuerungs- und Distributionsakte beeinflussten die Ordnung(en) der Beute in mannigfaltiger Weise: Sie konnten sie herstellen, auflösen oder modifizieren. Solche Veränderungen der Ordnung finden sich insbesondere in der *Conquista*, weil es sich da um Objekte handelt, die in einem konfliktiven bis gewaltsamen und in einem interkulturellen Kontext ihren Besitzer wechselten. Im Folgenden soll daher der Frage nachgegangen werden, welche strukturierende Dimension die Beutelogistik während der *Conquista* enthielt. Ich zeige, dass die Logistik geraubter Dinge in der *Conquista* eine spezifische Vielschichtigkeit aufwies und die weitreichenden Transformationen prähispanischer Ordnungen förderte.

When the conquistadors in Spanish America acquired precious metals or gems, they had to follow royal guidelines for handling these objects. The acts of administration, marking, taxation, and distribution influenced the order(s) of the booty in many ways: They could create, dissolve, or modify them. Such transformations of order are found especially in the *Conquista* because there, the objects changed their owner in a sometimes violent and in an intercultural context. In the following, we will examine the question of what structuring dimension the looting logistics contained during the *Conquista*. I show that the logistics of looted things in the *Conquista* had a specific complexity and fostered the far-reaching transformations of pre-Hispanic orders.

Relikte der Inka, Maya, Nahua, Chibcha etc. gehören heute zu den besonderen Sehenswürdigkeiten europäischer und amerikanischer Museen.¹ Viele der edelmetallinen Artefakte stammen dabei aus modernen archäologischen Ausgrabungen prähispanischer Fundstätten, denn während der Kolonialzeit

1 Entwürfe dieses Aufsatzes stellte ich im Rahmen der Jahrestagung des Arbeitskreises Materielle Kultur in der Vormoderne 2018 organisiert von Mona Garloff, Natalie Krentz und Elke Valentin sowie im Forschungskolloquium von Daniela Hacke und Birgit Näther in Kooperation mit Stefan Rinke an der Freien Universität Berlin 2020 vor. Ich danke allen Organisator:innen und Teilnehmer:innen sowie Roman Bonderer für die hilfreichen Rückmeldungen. Ebenso bin ich der Janggen Pöhn-Stiftung und der Alexander von Humboldt-Stiftung für die finanzielle Unterstützung zu Dank verpflichtet.



memo

Empfohlene Zitierweise:
Huber, Vitus: Die Ordnung
geraubter Dinge. Materielle
Kultur und die Funktionen der
Beutelogistik in der *Conquista*
Amerikas, in: MEMO Sonder-
band 2 (2022): Garloff, Mona/
Krentz, Natalie (Hgg.): Objekt-
ordnungen zwischen Zeiten
und Räumen. Verzeichnung,
Transport und die Deutung
von Objekten im Wandel,
S. 104–121, Pdf-Format, doi:
10.25536/2022sb02_05.

Featured Image

Kriegerfigur aus Gold, Silber und Kupfer, Zentralmexiko nach 1325. Cleveland Museum of Art, 1984.37, (CCO 1.0).

schmolzen die Spanier die meisten davon früher oder später ein.² (Abb. 1 und Abb. 2) Während diese Transformation von Körperschmuck, Grabbeigaben und sakralen Gegenständen zu Goldbarren oder Silbermünzen simpel erscheinen mag, enthüllt ein genauerer Blick auf dieses Phänomen dessen Komplexität.

Monoton wirkende Vorgänge wie das Registrieren und Markieren, das Verwalten, Aufbewahren oder Transportieren von Objekten können die Ordnung(en) dieser Objekte in vielfältiger Weise beeinflussen, sie also herstellen, auflösen oder modifizieren. Dass eine solche Veränderung der Ordnung geschieht, ist umso wahrscheinlicher, wenn es sich um Objekte handelt, die in einem konfliktiven bis gewaltsamen und/oder in einem interkulturellen Kontext ihren Besitzer wechseln.³ In der *Conquista*, also dem komplexen Aufeinandertreffen der sogenannten Alten und Neuen Welt in den Amerikas, waren beide Voraussetzungen erfüllt. Sie bietet sich deshalb für eine Analyse an, die auf die materielle Kultur fokussiert und das Verhältnis zwischen (Beute)Objekt und Ordnung im Zusammenhang mit Praktiken des Verzeichnens, Verwaltens und des Transportierens reflektiert.⁴ Hier soll also der Frage nachgegangen werden, welche strukturierende Dimension die Beutelogistik in der *Conquista* enthielt. Mit Blick auf die materielle Kultur drängen sich Fragen nach den materiellen Veränderungen der Beuteobjekte, ihren Ordnungen und den damit einhergehenden Verschiebungen symbolischer und kultureller Deutungsmuster auf. Ich will im Folgenden zeigen, dass die Logistik geraubter Dinge in der *Conquista* eine spezifische Vielschichtigkeit aufwies und die nachhaltigen Transformationen prähispanischer Ordnungen förderte.

In einem ersten Schritt gilt es nach den präskriptiven Ordnungen zu fragen, die bereits im Vorfeld eines Konquistadorenzuges durch die Spanier hinsichtlich der Beuteobjekte hergestellt wurden. In einem zweiten skizziere ich, wie die Beutelogistik konkret funktionierte. Wie gestalteten sich die Normen und Praktiken, die unter anderem überhaupt erst dazu führten, dass ameri-



Abb. 1 Kriegerfigur aus Gold, Silber und Kupfer, Zentralmexiko nach 1325. Cleveland Museum of Art, 1984.37, (CCO 1.0).



Abb. 2 Goldbarren aus Tenochtitlan um 1519–1520. Museo Nacional de Antropología, Mexiko-Stadt, INAH 10-220012, Foto Vitus Huber.

2 Vgl. etwa die Sammlungen im Museo del oro in Bogotá, Museo Nacional de Antropología in Mexiko-Stadt, Museo Nacional de Arqueología, Antropología e Historia del Perú in Lima, Peabody Museum of Archaeology and Ethnology at Harvard University in Cambridge MA, Ethnologisches Museum in Berlin uvm.

3 Zu ‚verflochtenen Objekten‘ vgl. Thomas 1991. Zu methodischen und theoretischen Überlegungen zur Beute vgl. Jucker 2014 und Rüdiger 2014.

4 Einführend zur *Conquista* vgl. Huber 2019; zur materiellen Kultur vgl. Findlen (Hg.) 2013 und Hahn 2014.



Abb. 3 *Penacho* bzw. *quetzalāpanecayōtl* genannter Federkopfschmuck nach Geschenk von Moctezuma an Hernán Cortés, der heute im Weltmuseum Wien zu sehen ist. Hier Kopie ca. 1950 aus Museo Nacional de Antropología, Mexiko-Stadt, Foto Thomas Ledl (CC BY-SA 4.0).

kanische Schätze zu Gold- oder Silberbarren geschmolzen wurden? In einem dritten Schritt sind die damit einhergehenden Transformationen der Beuteobjekte und ihrer Bedeutungszuschreibungen zu analysieren. Dass diese Zuschreibungen je nach Kulturkreis und je nach Zustand des Objekts variierten, klingt banal. So erhielt beispielsweise der berühmte Federkopfschmuck, der heute zu den Highlights des Weltmuseums in Wien zählt, für europäische Betrachterinnen und Betrachter eine andere Bedeutung als für die Angehörigen der Nahuatl-Kulturen.⁵ (Abb. 3) Was hingegen frappiert und hier dargelegt wird, ist, wie vielschichtig die Ordnungen der Objekte waren und wie bedeutend der Umgang damit für die *Conquista* war.

1. Imaginierte Gewinne. Präskriptive Ordnungen durch normative Beuteteilung

Alonso Luis Hernández de Lugo handelte am 22. Januar 1535 für seinen Vater Pedro Hernández de Lugo, spanischer *adelantado* und Gouverneur der Kanarischen Inseln, mit der spanischen Krone eine *capitulación* aus. Mit solchen lizenzähnlichen Vereinbarungen erteilte die Krone privaten Lizenznehmern – *capitulantes* genannt – die Erlaubnis, ein bestimmtes Gebiet der ‚Neuen Welt‘ zu „entdecken“ (*descubrir*) und/oder zu „erobern“ (*conquistar*). Die Krone und Hernández de Lugo legten darin die Bedingungen für dessen Expedition nach Südamerika fest, genauer gesagt in die Provinz Santa Marta. Schon vor Beginn

5 Vgl. Weltmuseum Wien, H. 116, B. 175; weiterführend Haag u. a. (Hg.) 2012.

eines Unternehmens definierten sie dabei potenzielle Funde von Ländereien und Bodenschätzen als Beute. Zugleich bestimmten sie, wer von ihnen welche Ansprüche auf die erhoffte Beute erheben durfte. Die Befugnis dazu hatte die Krone in den alexandrinischen Bullen vom Papst zugesprochen und im Vertrag von Tordesillas (1494) vom Rivalen Portugal zugestanden bekommen.⁶ Mit den Kapitulationen wurden also juristische Eigentumsansprüche – gestützt auf europäischer Rechtsgrundlage – auf für die Krone und den Kapitulanten ungewisse Ressourcen übertragen. So konvertierten sie deren Ordnung auf hypothetischer Ebene bereits im Vorfeld eines Eroberungsunternehmens.

Wie bei Handelsverträgen mit unbestimmtem Geschäftserfolg teilten die Parteien die Erträge relational zueinander in Prozent auf. Um die potenziellen Ertragsressourcen semantisch lückenlos abzudecken, wurden nicht nur Kategorien wie Gold oder Handelsware explizit genannt. Eine Klausel proklamierte in totalem Duktus, dass sich die Abgaben auf „alles, was sie haben würden“ (*todo lo que hubiereis*), beziehe.⁷ Die Krone, welche die Unterfangen nicht finanzierte, sondern nur legitimierte, forderte in der Regel 20 Prozent als *quinto real* ein. Dieser königliche Fünfte galt in variierender Form seit den spätmittelalterlichen Beutepraktiken auf der Iberischen Halbinsel als zweifaches Privileg des Königs: zum einen auf allen Bodenschätzen in seinem Reich sowie zum anderen auf Beute – insbesondere auf Edelmetallen und Edelsteinen. 1504 wurde er für Spanisch-Amerika auf „Gold, Silber und Metallen aus Minen oder *rescate*“ gesetzlich festgeschrieben.⁸ Bei den späteren *Conquista*-Unternehmen wie jenem von Hernández de Lugo verlangte der König mehrfach sogar 50 Prozent der Beute zuzüglich der Schmelzrechte und des Fünften der anderen Hälfte, wenn der feindliche Fürst bei der Konfrontation getötet worden war. Hatten ihn die Konquistadoren am Leben gelassen – was die Krone durch diese Maßnahme zu fördern bezweckte –, mussten nur ein Sechstel und der königliche Fünfte abgegeben werden.⁹ Bei anderen als Hernández de Lugos Kapitulation gestattete die Krone indes oft eine Reduktion des Quinto Reals für die ersten – maximal zehn – Jahre, gewissermaßen als Starthilfe. Der verbleibende Rest, also 80 Prozent, sollte der Anführer unter den Teilnehmern im Sinne der Verteilungsgerechtigkeit (*iustitia distributiva*), das heißt je nach ihrem Beitrag, aufteilen.¹⁰

Um an ihren königlichen Fünften zu kommen, schrieb die Krone in den *capitulaciones* vor, dass jede Expedition – sogenannte *entradas* – von mindestens einem Kronbeamten begleitet werden müsse. Im Idealfall sollten es vier sein, die dafür sorgten, dass die Krone ihre Privilegien erhalte. Einem Schatz-

6 Archivo General de Indias Sevilla (fortan AGI), Indiferente 415, L. 1, f. 51r–57r, ediert in CDIAO 22, S. 406–433 und in Vas Mingo (Hg.) 1986, S. 306–310. Weiterführend zu den Kapitulationen vgl. Vas Mingo (Hg.) 1986; García Martínez 1970 und Damler 2008. Zu den Bullen vgl. Prien 1995.

7 AGI, Indiferente 418, L. 1, f. 134r–137r.

8 Recopilación lib. 8, título 10, ley 1 (1504 und 1572). 1502 wurde die letzte Kapitulation mit einer Abgabe an die Krone von mehr als 20 Prozent erstellt. Zu den spätmittelalterlichen Normen vgl. Alfons X., *Siete Partidas* 3, título 28, ley 5 und 11. *Rescate* war ein polysemantischer Begriff, der u. a. sowohl friedlicher Tausch- als auch Raubhandel inklusive der jeweiligen ‚Güter‘ bedeuten konnte. Zeuske 2015, S. 685f.

9 AGI, Indiferente 415, L. 1, f. 55v–56r.

10 Recopilación lib. 8, título 12, ley 2 (1536, 1540, 1544, 1572, 1579). Etwaige tiefere Abgaben von einem Zehntel auf Gold wurden ab 1508 für ein bis zehn Jahre, ab 1540 fix für zehn Jahre zugesprochen. Vgl. Vas Mingo (Hg.) 1986, S. 75, 95f., 171. Zum Konzept der Verteilungsgerechtigkeit und ihrer Bedeutung für die *Conquista* vgl. Brendecke 2009, S. 55f. und Huber 2018.

meister (*tesorero*) sollte die Beute anvertraut werden. Ein Buchhalter (*contador*) musste über die akquirierten Schätze und etwaige Ausgaben Buch führen. Eine Art Tributverwalter und Ausrüster (*factor*) hatte die Tribute und mögliche Investitionen der Krone zu organisieren. Und schließlich sollte ein Aufseher (*veedor*) alles und besonders die metallurgischen Schmelzprozesse überwachen.¹¹ Des Weiteren hatten königliche oder öffentliche Schreiber (*escribanos reales/públicos/de minas*) die Dokumente zu verfassen, wodurch sie nicht nur grundlegende (Schreib-)Arbeit leisteten, sondern teilweise gleichzeitig als Notare fungierten.¹²

Diese Amtsmänner entsprachen aber nicht dem Weber'schen Idealtypus, sie waren nicht frei von Eigeninteressen. Meistens handelte es sich um Konquistadoren, die ad hoc von der Gruppe oder dem Anführer zum Schatzmeister oder Ähnlichem ernannt wurden. Auch später, als die Kronbeamten direkt von der Krone aus Kastilien und mit einem zugesprochenen Jahreslohn entsandt wurden, speiste sich dieses Gehalt aus lokalen amerikanischen Einnahmen.¹³ Insofern teilten sie ein Interesse an hohen Einkünften mit den Konquistadoren, die sie theoretisch zu kontrollieren hatten. Man könnte nun vermuten, dass die Konquistadoren Schweigekartelle schlossen und die Krone systematisch um ihren Beuteanteil brachten. Obwohl Einzelfälle dazu bekannt sind und sich weitere nicht ausschließen lassen, sprechen gravierende Punkte dagegen – nicht zuletzt der Umstand, dass die Beuteverteilung eine höchst konfliktive Angelegenheit war, in der sich Anführer durch möglichst korrektes Verhalten abzusichern versuchten.¹⁴

Ein weiteres Instrument, um den königlichen Fünften zu konsolidieren und eine normkongruente Beuteverteilung zu garantieren, stellte die *arca de tres llaves* dar. Die Schlüssel zu dieser sogenannten „Kiste der drei Schlösser“ (**Abb. 4**) sollten den königlichen Vorschriften zufolge verteilt sein auf den Schatzmeister, den Buchhalter und den Tributverwalter. So ließ sich die Kiste nur in Anwesenheit aller drei öffnen. Es gab auch Varianten davon mit nur zwei Schlössern, die der Generalkapitän (der oberste Anführer) und ein Amtmann besitzen sollten. In dieser Truhe hatte der Schatzmeister die ihm überreichten Schätze sowie wichtige Dokumente und das königliche Prägesiegel aufzubewahren.¹⁵ Die Kiste – oder gegebenenfalls mehrere davon – sollte(n) die räumliche Ordnung der Beute signalisieren. Die flüchtigen Güter (*fugitive assets*), zu denen mobile Beute gezählt wird, galt es durch Aufbewahren und Transportieren in dieser Kiste kontrollierbarer und sicherer zu machen.

Zwei weitere Maßnahmen zur Sicherung des königlichen Fünften bestanden zum einen im Erlass zur Edelmetallschmelzung und zum anderen in der Forderung nach Buchführung und Berichterstattung. Die Krone proklamierte

11 AGI, Indiferente 418, L. 1, f. 36r–38r.

12 Weiterführend zum Amt der amerikanischen Schreiber siehe Herzog 1996. Zum Zusammenhang zwischen Beute und Staatsbildung in Europa vgl. Contamine 2000.

13 AGI, Indiferente 418, L. 1, f. 36r–38r; Huber 2018, S. 260f.

14 Vgl. etwa die Anschuldigungen gegen Cortés in dessen *juicio de residencia* und die Zustände seines späteren Feindes Pedro de Alvarado in dessen Amtsführungsprüfung, dass Cortés korrekt gehandelt habe. Martínez (Hg.) 1991 und Vallejo García-Hevia/Martín Blasco (Hg.) 2008. Weiterführend zur Symbiose von Kronbeamter und Konquistador siehe Huber 2018. Ein aufgefolgerner Fall von Beuteunterschlagung lieferte z. B. Alonso Luis Hernández de Lugo. Vgl. AGI, Justicia 1089, Prozess zwischen Juan de Agramonte und Alonso Luis Hernández de Lugo vom 1538; Auszüge daraus ediert in Friede (Hg.) 1979, S. 18–23.

15 AGI, Indiferente 418, L. 1, f. 36r–38r; AGI, Indiferente 421, L. 13, f. 153v–154v, Real Cédula vom 5. Juni 1528.



Abb. 4 Eine Kiste mit drei Schlössern (*arca de tres llaves*) aus dem 17. Jh. Casa de Ponce de León, San Juan PR, Foto Vitus Huber.

am 14. September 1519, dass alles Gold, das die Spanier in den Amerikas akquirierten, bewertet, eingeschmolzen und geprägt sowie der Quinto Real davon abgezogen werden musste.¹⁶ In den Kapitulationen und Instruktionen an die Generalkapitäne verlangte die Krone, dass über alle Einkünfte und Ausgaben Buch geführt werde. Außerdem musste ihr über den Verlauf der Expedition Bericht erstattet werden.¹⁷ Auf die Auswirkungen dieser Vorschriften wird weiter unten vertieft eingegangen.

Als Zwischenfazit lässt sich hier festhalten, dass die Krone und Konquistadoren basierend auf spätmittelalterlichen Normen und Praktiken Rechtsansprüche erhoben, die erst auf Erwartungen beruhten und demnach ohne Kenntnis der realen Beute entstanden. Damit machten die europäischen Akteure nach ihrem Rechtsverständnis die Bodenschätze und die Bevölkerung Amerikas bereits im Vorfeld diskursiv zur Beute. Die beiden Vorgaben, die Erze einzuschmelzen und über die Einnahmen Buch zu führen, sollten durch ihre Umsetzung die heutige Überlieferungslage fundamental beeinflussen. Wie funktionierte also die Beutelogistik in der Praxis und wie bemühte sich Hernández de Lugo darum, dass die Instruktionen eingehalten wurden und sowohl die Krone als auch er selbst an die vereinbarten Anteile der Beute kamen?

2. Gold und Smaragde in Kolumbien. Normen und Praktiken der Beutelogistik

Hernández de Lugo, der durch die Kapitulation von der Krone zum Gouverneur von Santa Marta an der heute kolumbianischen Karibikküste ernannt worden war, verfasste dort am 4. April 1536 eine Instruktion für Gonzalo Jiménez de Quesada. Darin beauftragte er diesen als Generalkapitän eine Entrada ins Landesinnere durchzuführen, wozu er ihm auch befahl, mindestens

¹⁶ Recopilación 2, lib. 4, título 22, ley 1 (14. Sept. 1519). 1525 proklamierte die Krone zudem, dass das Gold von da an in den offiziellen Schmelzereien der Krone zu schmelzen und bewerten sei. CDIAO 2, S. 9, Real Provisión vom 30. Juni 1525.

¹⁷ Vgl. exemplarisch AGI, Indiferente 415, L. 1, f. 62r–65r, Kapitulationsergänzung vom 18. März 1525 für Gonzalo Fernández de Oviedo, ediert in Vas Mingo 1986, S. 213–216, hier S. 215.

einen Amtmann zu ernennen. Jiménez de Quesada sollte außerdem der königlichen Vorschrift Folge leisten und die Einkünfte während der *Entrada* schriftlich festhalten. Sowohl der Aufseher wie auch er selbst hatten Buch zu führen.¹⁸ Weil der Schatzmeister in der Regel ebenfalls aufschrieb, was und wie viel ihm überreicht und wieder genommen wurde, lagen im Idealfall drei Listen über die Beuteeinnahmen vor.¹⁹ Überliefert sind am Ende meistens weniger, in diesem Fall jene des Generalkapitäns – allerdings mit Indizien dafür, dass damals noch eine zweite existierte.²⁰

Von diesen Rechnungsbüchern – sogenannten *cuentas* – lässt sich eine relativ detaillierte Route ablesen. Die Bücher verraten nicht nur das zurückgelegte Itinerar, sondern auch, an welchen Orten wie viele Schätze eingenommen oder zumindest registriert wurden. Sie zeichnen gewissermaßen eine – wenn auch unzuverlässige – Topografie der Reichtümer der Chibcha-Bevölkerung im Norden und im Zentrum des heutigen Kolumbiens. Die insgesamt 58 Einträge für die Zeit vom 5. April 1536 bis 13. Juni 1538 enthalten die Art des Objektes, seinen ihm zugeschriebenen Wert und die Menge sowie mehrheitlich auch das Datum und den Ort; wie zum Beispiel: „Am 14. Juni [1537] wurde gewisses Gold gewogen, das der Kapitän Valenzuela aus der Sierra de las Piedras brachte. Es ergab 518 pesos Feingold; außerdem 168 pesos mittelwertiges Gold und außerdem 72 Smaragde verschiedener Größe.“²¹ Hier wird nicht immer ersichtlich, unter welchen Umständen die Schätze akquiriert wurden, ob durch Gewalt, Handel oder als Geschenke der lokalen Herrscher. Zwar tauchen gewaltvoll erzwungene Abgaben durchaus explizit auf. Wie zuverlässig die Liste diesbezüglich ist, lässt sich allerdings nicht sagen. So hieß es beispielsweise am 12. März 1537 neutral, dass die Summe Gold und Smaragde aus der Siedlung von San Gregorio „die Indios gaben“²², während zur Menge vom 28. März desselben Jahres ohne Hinweis auf den Herkunftsort steht, dass man sie „von Indios im Krieg (*indios de guerra*) habe“²³.

Infolge dieser Verzeichnungen wurde der Ordnungsanspruch, den die Krone und der Lizenznehmer in der Kapitulation diskursiv proklamiert hatten, wiederholt und auf nun konkrete Objekte angewandt. Gleichzeitig bildeten die Einträge in die Rechnungsbücher nicht nur eine Topografie der mineralischen Reichtümer ab, sondern andersherum betrachtet mithin eine Ordnung des Gebiets nach ökonomischen Werten, also nach einer kastilischen Taxonomie.²⁴

18 AGI, Justicia 599, n. 3, f. 3v, ediert in Friede (Hg.) 1956, S. 75–79.

19 Vgl. etwa die Buchprüfungen der *cuentas* der ersten Schatzmeister in Mexiko-Stadt: AGI, Contaduría 657, n. 2, f. 11r–22v.

20 Vgl. AGI, Escribanía 1006A, ediert in Friede (Hg.) 1956, S. 79–91.

21 Anmerkung und Übersetzung V.H. „En catorce de junio [1537] se pesó cierto oro que trajo el capitán Valenzuela de la sierra de las Piedras, y hubo quinientos diez y ocho pesos de oro fino, 518 pesos [*am Rande*:] 518 pesos / Más, ciento y sesenta y ocho pesos de oro bajo 168 pesos [*am Rande*:] 168 pesos / Más, setenta y dos piedras de esmeraldas, chicas y grandes, de todas suertes.“ [Anm. V.H.], AGI, Escribanía 1006A, zit. nach Friede (Hg.) 1956, S. 87.

22 „En doce de marzo [1537] se hubo en el pueblo de San Gregorio, que dieron los indios veintidós pesos y medio de oro fino [*am Rande*:] 21 pesos 4 tomines / Más, siete pesos de oro bajo [*am Rande*:] 7 pesos / Más, cuatro piedras esmeraldas.“ [Anm. V.H.], AGI, Escribanía 1006A, zit. nach Friede (Hg.) 1956, S. 81f.

23 „Miércoles veintiocho de marzo [1537], se hubo de unos indios de guerra, cuarenta y nueve pesos de oro fino, 49 pesos. [*am Rande*:] 49 pesos / Más, ochenta y nueve pesos de oro bajo [*am Rande*:] 89 pesos / Más, veinticuatro piedras de esmeraldas, chicas y grandes, de todas suertes.“ [Anm. V.H.], AGI, Escribanía 1006A, zit. nach Friede (Hg.) 1956, S. 84.

24 Die Einnahmen wurden nach europäischen metallurgischen Kategorien von hoch- und mittelwertigem Gold eingestuft. Nach dieser Logik brachte die Gefangennahme eines Herrschers ‚(Kaziken‘ bzw. *zipa* oder *zaque*) aus dem Tal von Tunja die weitaus umfangreichste Beutemenge der ganzen Expedition: „Lunes, a veinte de agosto [1537], se hubo en el valle de



Abb. 5 Axtgeld bzw. kupferne Axtklingen, die neben Kakaobohnen und Tüchern im zentralmexikanischen Hochland als Zahlungswährung fungierten. Royal Museum of Art and History Brüssel, AAM 48.26.1ff., Foto Vitus Huber.

Dass sich diese Taxonomie von den Werteordnungen der vielzähligen Kulturen der Amerikas unterschied, lässt sich nicht zuletzt daran erkennen, dass Letztere Komplementärwährungen wie beispielsweise „Axtgeld“ (Abb. 5) als Zahlungsmittel verwendeten, oder dass etwa Feder- und Lederschmuck sowie Muscheln, Jade, Smaragde, Salz oder fein bearbeitete Textilien teilweise kostbarer waren als Edelmetalle. Nicht nur die Chibcha sprachen Gold eine sakrale Konnotation zu. Sie importierten es im Tauschhandel gegen Salz und Kohle und brachten es als Opfer- oder Grabbeigaben den Göttern dar.²⁵

Am 6. Juni 1538, also rund einen Monat vor der Gründung von Santa Fé de Bogotá, ließ Jiménez de Quesada nach über zweijährigen Eroberungszügen unterwegs die Teilung der Beute anordnen, ein Vorgang, der insgesamt neun Tage dauerte: Zuerst überprüfte der Schreiber Gil López, ob die beiden Bücher des Generalkapitäns und des Aufsehers Diego de Aguilar übereinstimmten. Das taten sie. Danach durchsuchten der Schreiber und Jiménez de Quesadas Bruder Hernán Pérez de Quesada die Schlafplätze und Wäsche der Konquistadoren auf potenziell unterschlagene Beute. Das erwies sich zwar als überflüssig, aber zeigt, dass die Beute nicht immer in Kisten mit drei Schlössern transportiert wurde.²⁶ Sicherlich gingen die Konquistadoren hier sehr pragmatisch vor und transportierten die Schätze auch in Säcken und Kisten mit nur einem oder ganz ohne Schloss. Nach Möglichkeit ließen sie diese von lokalen Trägern schleppen.²⁷ Um also Beuteunterschlagungen zu minimieren, ordneten die Hauptmänner Durchsuchungen (*catas*) an, und es drohten hohe Strafen auf diesbezügliche Vergehen. Solche wurden unter Umständen aufgedeckt, wenn die Edelmetalle keine offiziellen Prägemarkierungen trugen.²⁸

Tunja, cuando se tomó el cacique de él, ciento y treinta y seis mil y quinientos pesos de oro fino [*am Rande*:] 136.500 pesos / Más, se hubo en el dicho pueblo, catorce mil pesos de oro bajo 14.000 pesos [*am Rande*:] 14.000 pesos / Más, se hubieron doscientos ochenta piedras de esmeraldas, chicas y grandes, de todas suertes, 280.“ [Anm. V.H.], AGI, Escribanía 1006A, zit. nach Friede (Hg.) 1956, S. 88.

25 Vgl. Pillsbury 2017; Castro u. a. (Hg.) 2019 und Russo 2011, S. 236–239.

26 AGI, Justicia 599, n. 3, ediert in Salazar del Camino 1927, S. 663.

27 Zur Rolle indigener Träger vgl. etwa AGI, Justicia 291, n. 1, 113v–114v; schon bei Oudijk/Restall 2013, S. 21f.

28 Vgl. etwa den Prozess gegen Alonso Luis Hernández de Lugo. AGI, Justicia 1089.

Bevor die Beute verteilt werden konnte, mussten alle Abzüge ermittelt und subtrahiert werden.²⁹ Die Konquistadoren hatten einen Tag Zeit, um eventuelle Entschädigungsansprüche zu erheben. Solche standen den spätmittelalterlichen kastilischen Gesetzeskodizes *Siete Partidas* zufolge jenen zu, die gemeinnützige Leistungen wie medizinische Behandlungen, Schmiedearbeiten etc. erbracht oder gewisse Schäden wie verlustig gegangene Pferde erlitten hatten.³⁰ Am 9. Juni wählten alle Konquistadoren, außer der kranken und deshalb abwesenden, im Plenum zuerst zwei Vertreter, die eine Liste der toten Pferde und der angemessenen Kompensationszahlungen für deren Besitzer (*memorial/cenço de los cavallos*) erstellen sollten. Anschließend wählten sie nach ihren militärischen Rängen gegliedert je einen *partidor*, der zusammen mit den anderen Vertretern die ‚Schulden der Gemeinschaft‘ bei Ärzten, Schmieden etc. definierte und die Beute zu verteilen hatte. Auf der Grundlage dieser Listen berechneten die *partidores* die Summe der Ansprüche und den Anteil, der jedem einzelnen zustand.

Zuvor wogen und bewerteten die offiziellen Amtsmänner die Gesamtmenge der Beute und kalkultierten die diversen Abzüge.³¹ Der wichtigste Abzug bestand im bereits erwähnten Quinto Real, der das ganze Unterfangen aus spanischer Logik legitimierte. Indem also die Krone eine gewisse Menge der Beute zugesprochen bekam, war eines der Hauptkriterien erfüllt, damit das Beuteunternehmen der Konquistadoren der spanischen Rechtsordnung entsprach. Insofern handelt es sich hier aus europäischer Sicht um einen für die *Conquista* fundamentalen, weil legitimierenden Vorgang.

Nachdem die Amtleute der ‚Bruttobeute‘ den königlichen Fünft entnommen und die Kompensationen bezahlt hatten, händigten die *partidores* am 15. Juni 1538 vor Jiménez de Quesada und zwei Zeugen jedem Konquistador seinen Anteil aus. Während Konquistadoren andernorts die Beute zuerst versteigerten, um dann den Gegenwert zu verteilen, wurden die Beuteobjekte hier direkt gewogen und nach Feingold, mittelwertigem und geringwertigem Gold sowie nach Größe der Smaragde kategorisiert und verteilt. Etwaiger Objektwert scheint gegenüber dem puren Materialwert als sekundär erachtet worden zu sein – ausgenommen waren die *joyas* (besonders schöne Stücke für den Anführer). In beiden Vorgehensweisen schrieben die Konquistadoren den Beuteobjekten einen bestimmten ökonomischen Wert zu und ordneten sie dabei nach der zeitgenössischen kastilischen Taxonomie.³²

Der Beuteverteilung folgte in der Regel ein Schmelz- und Prägeprozess, wodurch die Krone sicherzustellen versuchte, dass sie von allem Edelmetall ihre 20 Prozent erhalte. Zwar liegen zur Beuteverteilung von Jiménez de Quesada keine diesbezüglichen Angaben vor, aber offiziell müsste das verteilte Gold wie

29 Wo nicht anders vermerkt basiert dieser Abschnitt auf AGI, Justicia 599, n. 3, ediert in Salazar del Camino 1927, S. 663–670. Weiterführend zu diesem Prozess der Beuteverteilung siehe Huber 2018, S. 204–210.

30 Alfons X., *Siete Partidas* 2, título 26, ley 6, 7, 10–13, 20 und 27.

31 Der kranke Schatzmeister Antonio de Lebrija wurde von einem Anführer namens Baltasar Maldonado vertreten. Er wog zusammen mit dem Aufseher Diego de Aguilar und dem Buchhalter Juan de San Martín insgesamt 191.294 *pesos* Feingold (ca. 800 kg), 37.288 *pesos* mittelwertiges Gold (ca. 155 kg), 18.450 *pesos* geringwertiges Gold (ca. 77 kg) und 1.815 Smaragde. AGI, Justicia 599, n. 3, ediert in Salazar del Camino 1927, S. 670–673. Die Indikationen in kg bereits bei Simmer 2000, S. 296–300.

32 AGI, Justicia 599, n. 3, ediert in Salazar del Camino 1927, S. 682–687.

erwähnt eingeschmolzen und geprägt worden sein.³³ Aus anderen Fällen lässt sich das Prozedere nachvollziehen, wobei die Details mehrheitlich aus normativen Quellen stammen.³⁴ Hier reicht es zusammenzufassen, dass die Krone einem ihrer Sekretäre das Amt des Großschmelzers und -prägers (*fundidor y marcador mayor de Indias*) verlieh. Dieser war befugt, die Personen für die einzelnen Arbeitsschritte wie Schmelzen, Prüfen, Prägen, Bestimmen des Feingehaltes, Wägen und Dokumentieren zu ernennen. In praxi kamen auch spontan ernannte Schmelzer zum Einsatz, die oft mehrere Arbeitsschritte übernahmen und von indigenen Schmieden unterstützt wurden. Letztere verrichteten nach Bedarf sogar die ganze Arbeit. Wie bei der Buchführung erwähnt, musste den prähispanischen Erzen dabei quasi wortwörtlich der Stempel der kastilischen Taxonomie aufgedrückt werden. Dadurch unterwarfen die Spanier sie gleichsam dieser Werteordnung.³⁵

Durch die Formbarkeit der Edelmetalle erfuhren diese neben diskursiven und symbolischen Neuzuschreibungen mithin materielle Transformationen. Diese erwiesen sich aus spanischer Sicht als polyfunktional und pragmatisch. Sie erlaubten durch Schmelz- und Prägeakte eine minimale Kontrolle über die Besteuerung der Edelmetalle. Außerdem ermöglichten sie es, dass der Feingehalt der Erze geprüft und über Reinheit und Gewicht ihr Wert nach europäischen metallurgischen Vorstellungen festgelegt werden konnte. Mit der Einschmelzung indigener Kulturgüter wurde aber darüber hinaus auch deren symbolischer Gehalt – gezielt oder fahrlässig – negiert und mit neuen Werten aufgeladen. Hierzu folgt im nächsten Kapitel mehr.

Zusammenfassend diente die Beutelogistik erstens der Strukturierung des Plünderungsaktes und zweitens der Stabilisierung der Hierarchien zwischen Konquistadoren und dem König sowie innerhalb der Konquistadorengruppe. Damit ging drittens die Legitimierung der Beuteunternehmen einher, indem – zumindest auf Papier – den königlichen Instruktionen nachgekommen wurde und die Krone ihre Anteile erhielt. Viertens verlangte die Beutelogistik durch geregelte Vorgänge des Registrierens und Markierens, des Verwaltens, Aufbewahrens oder Transportierens der Beuteobjekte nach bestimmten Akten der Aneignung auf diskursiver, symbolischer und/oder materieller Ebene.

3. Schiffe voller Schätze? Transformationen der erbeuteten Objekte

Der interkontinentale Transport von Schätzen aus den Amerikas nach Europa bildet im Falle mobiler Objekte den hier chronologisch letzten Schritt der Beutelogistik. Er forderte neben hochseetüchtigen Schiffen ebenfalls gewisse Kontrollmechanismen. Die geladene Ware wurde deshalb unter anderem in Frachtbriefen registriert. Jene von Hernán Cortés' Schiffssendungen von Gold-, Feder- und Lederschmuck der Nahua an den spanischen Hof sind hierfür sehr anschauliche Beispiele. Zudem eignen sie sich, um nach den Konse-

33 Vgl. Recopilación 2, lib. 4, título 22, ley 1 (14. Sept. 1519); Recopilación 2, lib. 4, título 12, ley 3 (30. Juni 1525).

34 Mena García 2011, S. 444–513.

35 Zu den Schmelztechniken der Nahua sowie der Spanier vgl. unter Berücksichtigung des Entstehungskontextes dieser hybriden spanisch-indigenen Quelle Sahagún 2001, Buch 9 und 12. Dass manchmal auch Erze geschmolzen wurden ohne die erforderlichen Prägungen, zeigen seltene Funde wie der Goldbarren von Abb. 1.

quenzen dieser Beutelogistik auf die geraubten Dinge und die *Conquista* insgesamt zu fragen.

Mit den Praktiken der oben behandelten Beutelogistik gingen Transformationen der Beuteobjekte und ihrer Bedeutungszuschreibungen einher. Während diese Tatsache per se nicht sonderlich überrascht, bestehen in der Forschung unterschiedliche Thesen zu ihren Gründen. Dem französischen Semiotiker Tzvetan Todorov zufolge zerstörten Hernán Cortés und seine Gefährten bei der *Conquista* des zentralmexikanischen Gebiets die kulturellen und insbesondere die religiösen Artefakte wie Statuen indigener Gottheiten und ersetzten sie durch christliche Symbole wie Kruzifixe, um durch die so markierte Dominanz über die Götterwelt den irdischen Herrschaftsanspruch der Spanier zu untermauern.³⁶ Die Herstellung einer neuen spirituellen Ordnung und die damit einhergehende Destruktion indigener Kulturgüter wurde in der Historiografie wiederholt als genialer Schachzug von Cortés dargestellt, doch entsprang sie bekanntlich mehreren Ursachen.³⁷ Mehr noch als eine Diskussion um die Motive und Funktionen lohnt es sich hier, die Vielschichtigkeit der Transformationen erbeuteter Objekte auszuleuchten. Diese sollen im Folgenden auf ihren verschiedenen Ebenen, wie der rechtlichen, politischen, ökonomischen, symbolischen und kulturell-epistemischen, kurz analysiert werden.

Dass sich bei den Schmelz- und Prägeprozessen die Gegenstände physisch, also in ihrer äußeren Form, veränderten, ist unbestreitbar. Zu dieser neuen materiellen Ordnung kommen indes weitere Veränderungen hinzu, allen voran auf der rechtlichen Ebene: Nachdem das Bunt- und Edelmetall zuvor bereits den Besitzer gewechselt hatte, sei dies aus freiem Willen oder unter Gewaltanwendung geschehen, wurde der juristische Eigentumsanspruch auf diese Objekte durch den Schmelz- und Prägeakt offiziell bestätigt.³⁸ Indem der neue Besitzer einen Teil der Beute als Steuer an die spanische Krone zahlte, legitimierte diese stellvertretend durch das königliche Prägesiegel die übrige Beute als rechtmäßiges Eigentum des Konquistadors – zumindest nach europäischem Rechtsverständnis. Diesem wussten sich zumindest einzelne indigene Eliten anzupassen, was sich aus deren Supplikationen um Tributreduktionen etc. punktuell schließen lässt.³⁹

Auf der politischen Ebene hatte die Auffassung von Eigentumsrecht der Konquistadoren entsprechend schwerwiegende Auswirkungen. Denn zugleich manifestierten und konsolidierten die Zahlungen des königlichen Fünften jedes Mal aufs Neue den Herrschaftsanspruch der Krone über die amerikanischen Länder und Bevölkerungen. Diese bedeutende Verbindung von Beuteökonomie und Kolonialreichsbildung habe ich andernorts bereits aufgezeigt.⁴⁰

Doch nicht alles Gold und Silber wurde eingeschmolzen. Die Generalkapitäne bewahrten die als bemerkenswert empfundenen Stücke vor den Schmelzöfen. Die Transformationen solcher Objekte verliefen dann nicht auf der materiellen Ebene. Sie entsprangen stattdessen den neuen Besitzverhältnissen und den Veränderungen des Kontextes bzw. der Perspektive. Sie bezogen sich

36 Vgl. Todorov 2008 [1982], S. 77f.; weiterführend zum Topos der Zerstörung antiker und außereuropäischer Bilder im christlichen Machtdiskurs der Frühen Neuzeit vgl. Kapustka 2020.

37 So etwa bei Thomas 2000.

38 Lamana 2008, S. 67–80.

39 Vgl. Cunill 2014 und Hinz 2013.

40 Vgl. Huber 2018, insbesondere S. 259–286 und 301–357.

neben der rechtlichen besonders auf ihre symbolischen und kulturell-epistemischen Ordnungen. Das lässt sich an den Frachtbriefen von Hernán Cortés' Schiffssendungen von Schätzen der Nahua an den spanischen Hof bildhaft nachvollziehen.

Cortés führte ohne königliche Erlaubnis den Eroberungszug gegen die Mexica (1519–1521) an. Vor und nach der Einnahme Tenochtitlans, wo heute Mexiko-Stadt liegt, sandte er Schiffe nach Spanien. Davon sind Cortés' Frachtbriefe und Zolllisten des Handels- und Zollhauses in Sevilla (*casa de la contratación*) von 1520, 1522 und 1524 erhalten. Die drei Karavellen von 1522 beispielsweise sollten der Krone den königlichen Fünften und weiteren 23 hochrangigen Persönlichkeiten sowie 13 Kirchen und Konventen Geschenke zusammen mit der Nachricht seines Triumphes überbringen. Im Gegenzug erhoffte sich Cortés die Ernennung zum Gouverneur und Generalkapitän des von ihm als Neuspanien definierten neuen Teilreiches.⁴¹

Diese Listen beinhalten die Beschreibungen der Geschenkobjekte: Eine Liste enthält den nach Form, Farbe und Abbildungen beschriebenen Federschmuck mit den jeweiligen Namen der adligen oder klerikalen Adressaten. Eine andere mit den Abgaben für die Krone führt nach den Einträgen zum eingeschmolzenen Edelmetall als königlichen Fünften weitere Kostbarkeiten auf. Es handelt sich um mehrheitlich kleine Schmuckstücke der Nahua aus Gold, Jade und/oder Muscheln. Sofern sie überwiegend aus Gold bestanden, wurde ihr Gewicht und damit verbunden der ökonomische Wert des Artefakts nach europäischem Maßstab in einer Spalte daneben vermerkt; zum Beispiel: „Ein Adler aus Gold mit seinen Anhängern und einem grünen Stein in der Mitte, was insgesamt zwölf *pesos* wog. 12 *pesos*“⁴² oder ohne Gewichtsangabe: „Eine weitere rote in Gold gefasste Jakobsmuschel“⁴³.

Geordnet wurden die Objekte in erster Linie nach ihren Herkunftsorten: 44 Objekte aus Tenochtitlan, 222 von den „Herren aus Michoacán“, 52 von den „Herren aus Teguantepeque“ und zwei vergoldete Silberschilder aus Temistitan. Innerhalb dieser Ordnung sind die Objekte lose nach den Kategorien a) Gold, b) Silber, c) verzierte Steine, Muscheln und Schnecken, d) Lederschmuck, e) Federschmuck, f) Kürbisgefäße, g) Textilien aufgelistet. Dies entspricht einer absteigenden Werteordnung nach kastilischer Taxonomie. In den Frachtbriefen enthält die Definition des ökonomischen Werts insofern eine Bedeutungszuschreibung nach europäischen Mess- und Bewertungsmethoden, die sich von der vorangehenden lokalen Definition unterschied, obwohl diese aufgrund der Quellenlage schwierig zu eruieren ist. Gleichzeitig werden lokale Messtechni-

41 Vgl. AGI, Patronato 180, r. 88, f. 1176r–1178r, Frachtbrief des *quinto real* des Edelmetalls vom 19. Mai 1522. Eine der drei Abschriften davon ist ediert in Martínez (Hg.) 1990, S. 232–238; vgl. Martínez (Hg.) 1990, S. 239–241, Inventar der acht Kisten, die Fleury nicht geraubt hat, von ca. 1522; In einer der Listen verraten die Namen der Adressaten (alles Männer) zudem, welche Personen Cortés für einflussreich hielt, von wem er sich Unterstützung erhoffte oder in wessen Schuld er stand. Vgl. Martínez (Hg.) 1990, S. 242–249, Inventar des Federschmucks und der Schmuckstücke, die Cortés Kirchen, Klöstern und diversen Personen schickte, vom 19. Mai 1522.

42 „una aguilá de oro con sus pinjantes y una piedra verde en el medio que peso todo doze pesos xii pesos“, AGI, Patronato 180, r. 88, f. 1177r.

43 „otra venera colorada engastada en oro“, AGI, Patronato 180, r. 88, f. 1177r. Dass beim Beschreiben der Objekte Analogien zu Vertrautem gezogen wurden, ist aus der Frühen Neuzeit auch in anderen Bereichen bekannt, etwa in Paracelsus' Medizinliteratur. Vgl. Benzenhöfer 2005; weiterführend Foucault 2012, S. 46–77.

ken, Schmelz- und Goldschmiedepraktiken sowie Bezeichnungen der lokalen Kulturen übernommen – zum Beispiel *chalchui* für begehrte Edelsteine.⁴⁴

Das Verzeichnen dokumentiert eine mehrstufige Transformation von einem möglicherweise sakralen Symbol zum Raub- und Beuteobjekt und weiter zum Frachtgut bis schließlich zur Gabe, die für die Eroberungsleistung von Cortés und damit verbunden für die Neue Welt und den spanischen Herrschaftsanspruch über sie steht. Ein Beuteobjekt erhält durch den Raub immer auch einen symbolischen und gegebenenfalls mithin politischen Wert: Es erinnert gewissermaßen als Trophäe, als Zeichen an den Sieg bzw. an die Niederlage oder die Überlistung des Gegners, wie jüngst der Schweizer Mediävist Michael Jucker aufgezeigt hat.⁴⁵ Durch den Transport nach Europa stieg aufgrund der Rarität und exotischen Attraktion, die ein amerikanisches Kleinod im neuen Kontext in Europa verkörperte, mithin der ökonomische Wert. Sowohl der Marktwert wie auch die semantischen und symbolischen Zuschreibungen an ein Objekt konnten sich also durch die Verschiebung in einen anderen Kulturkreis verändern.⁴⁶

Cortés bewahrte nicht nur die schönsten Artefakte vor den Schmelzöfen, sondern ließ eigenen Aussagen zufolge sogar neue von lokalen Künstlern herstellen. Moctezuma Xocoyotzin, Herrscher (1502–1520) der Mexica bzw. des sogenannten Aztekischen Dreibundes, habe für Cortés „Bilder, Kruzifixe, Medaillen, Schmuckstücke, Halsketten und viele andere Sachen von uns [Spaniern ...] kopieren lassen“ sowie „Teller, Schalen, Tassen und Löffel aus Silber“ für den König.⁴⁷ Die italienische Kunsthistorikerin Alessandra Russo vertritt die These, dass diese Erzeugnisse sowie die nicht eingeschmolzenen Kleinode ein Narrativ transportierten: Sie sollten in Europa ein greifbares Bild des sich in Eroberung befindenden Neuspaniens verbreiten. Und weil diese Artefakte von hoher handwerklicher Raffinesse zeugten und entsprechend auf eine Hochkultur verwiesen, stellten sie die Errungenschaft von Cortés, der eine solch technisch und künstlerisch hochentwickelte Kultur unterworfen habe, als zutiefst heroisch dar.⁴⁸

Während ich Russos These grundsätzlich zustimme, muss sie dennoch in den Kontext gesetzt und damit etwas relativiert werden. So ist es erstens offensichtlich, dass ein kleiner Adler aus Gold oder Figuren wie der abgebildete Krieger (**Abb. 1**) den Empfänger stärker beeindruckt haben dürften, als wenn ihm lediglich der materielle Gegenwert in Form eines eingeschmolzenen Goldkugelchens zum Geschenk überreicht worden wäre. Zweitens gilt es zu berücksichtigen, dass es sich hier um Ausnahmen handelt. Insgesamt gesehen wurde das allermeiste Bunt- und Edelmetall eingeschmolzen, nicht zuletzt weil es dadurch bekanntermaßen für die Krone kontrollierbarer, für den Handel kommensurabel und für den Transport und Export nach Europa handlicher wurde.⁴⁹ Die Frachtbriefe stellten einerseits – wie Russo zustimmend oben ge-

44 Vgl. etwa den seltenen Eintrag „una cabeça de oro con una cara de chalchuy con unos pinjantes de oro que peso todo seys pesos vi pesos“, AGI, Patronato 180, r. 88, f. 1177r.

45 Vgl. Jucker 2013.

46 Vgl. zu kolonialen Sammelobjekten in europäischen Kunstkammern Collet 2007.

47 Cortés 1985, S. 130; vgl. schon Russo 2011, S. 239f.

48 Russo 2011. Zur Bedeutung von Knüpf- und Federwerk in Spanisch-Amerika vgl. Hanß 2019.

49 Hausberger und Ibarra legen dar, dass die Nachfrage in den Amerikas nach europäischen und asiatischen Konsumgütern und der daraus entstehende Importhandel am effizientesten durch Bunt- und Edelmetallgewinnung als Exportware ausgeglichen wurde. Hausberger/Ibarra (Hg.) 2014, S. 21f.

zeigt wurde – eine Ordnung Neuspaniens her und dienten andererseits dazu, dass unterwegs nichts unbemerkt aus den Kisten entwendet würde und die Bijous zu ihren jeweiligen Empfängern gelangten.⁵⁰ Die letzteren Funktionen nützten in diesem Fall allerdings wenig, weil der französische Pirat Jean Fleury vor den Azoren zwei der drei Karavellen kaperte.⁵¹

Nun muss aber der Vollständigkeit halber ergänzt werden, dass Gold und Silber in der frühen Eroberungsphase den kleineren Beuteanteil ausmachten. Beuteobjekte im weiteren Sinn bildeten nämlich hauptsächlich die unterworfenen Menschen und das eroberte Land. Auch hier veränderten sich die Ordnungen auf diversen Ebenen durch die Praktiken der Beutelogistik. Auf der rechtlichen Ebene verlief die Umdeutung je nach ‚Objekt‘ mittels spezifischer Akte: Die Konquistadoren degradierten etwa gefangene Indigenen zu Sklaven, indem sie sie brandmarkten. Ähnlich wie beim Schmelz- und Prägeakt von Metallen sollte der Markierungsvorgang von einem Schreiber festgehalten werden und dabei der königliche Fünfte für die Krone entrichtet werden. Indem die Konquistadoren den Indigenen ein „G“ für „guerra“, also Spanisch für „Krieg“ (oder regional auch andere Buchstaben) auf die Wange brannten, machten sie die Indios zu Sklaven und damit zu rechtlosen Objekten.⁵² Während der Eroberungen auf dem amerikanischen Festland wurden aber Einheimische seltener versklavt als noch auf den Antillen. Sie wurden vielmehr in sogenannten *mitas* oder *encomiendas* zu Arbeitseinsätzen und Steuerabgaben für die Spanier gezwungen – was de facto oft Sklavenarbeit entsprach. Dazu bedurfte es eines Verteilprozesses, bei dem den Konquistadoren und Siedlern Tributdistrikte zugewiesen wurden. Sie erhielten Bescheinigungen (*cédulas de encomienda*), die sie zu den neuen Besitzern bzw. Nutznießern dieser Tributdistrikte machten. Für die Realisierung dieser Privilegien waren die Spanier meistens auf lokale Eliten angewiesen, die mit ihnen kooperierten.⁵³

Ähnlich verlief der Vorgang zur Verteilung der Wohn- und Landwirtschafts-parzellen. Ein Schreiber erstellte eine Art Kataster, führte also die Land- und die *Encomiendaverteilung* in einer Liste auf, die im Stadtrat zentral aufbewahrt wurde.⁵⁴ So stellten diese Verwaltungsakte eine neue rechtliche Ordnung her – mit nun größtenteils spanischen Besitzern und der Krone als neuer Eigentümerin.

Will man so weit gehen und die unterworfenen Teile Amerikas und ihre Bevölkerung insgesamt als Beuteobjekt betrachten, lassen sich zum Schluss eine ganze Reihe von Transformationen aufzählen: Erstens veränderten sich in den eroberten Gebieten außer der rechtlichen auch die institutionellen politischen Ordnungen. Zwar regierten in vielen Gemeinden die einheimischen Herrscher weiter, doch kooperierten sie mit den Spaniern und leisteten ihnen die ge-

50 Frachtbriefe dienten umgekehrt beim Import in Neuspanien zugleich als Kontroll- und Zensurlisten etwa für die eingeführten Bücher, wodurch sie auch vor Ort an der Ordnung Neuspaniens mitwirkten.

51 Vgl. AGI, Patronato 180, r. 90, f. 1190r–1191v, Abschrift des Frachtbriefs der Wertsachen, die auf der Santa María de la Rábida unter dem Schiffmeister Juan Bautista für die Krone bestimmt waren, vom 22. Juni 1522, ediert in CDIAO 12, S. 253–268; vgl. AGI, Patronato 180, r. 88, f. 1176r–1187r.

52 Weiterführend zur kastilischen Sklavereipolitik in Spanisch-Amerika vgl. Schirmmacher 2018, hier S. 318–322.

53 Vgl. zum Verteilprozedere Kramer 1994; zur Versklavung vgl. Schirmmacher 2018; zu den indigenen Verbündeten Matthew 2012, insbesondere S. 39–131.

54 Vgl. Kramer 1994 und Huber 2018, S. 214–234.

nannten Abgaben und Arbeitsdienste.⁵⁵ Verbunden mit diesen Leistungen entwickelte sich vielerorts sukzessive eine neue ökonomische Ordnung, die durch wachsende und veränderte Märkte innerhalb Amerikas sowie Importe und Exporte aus und nach Europa und später über den Pazifik nach Asien geprägt war.⁵⁶

Einher ging dieser global verflochtene Handel mit einer Transformation der Landschaft, also der materiellen Ordnung. Das Schürfen von Bodenschätzen grub nicht nur Minenstollen ins Gestein, sondern führte auch zu Siedlungsgründungen oder zum Anwachsen neuer Bergbauzentren, wie beispielsweise die Silberstadt Potosí im heutigen Bolivien. Damit verbunden kam es zu Abholzungen von Wäldern, Gewässerverschmutzungen durch das eingesetzte Quecksilber bei der Erzverarbeitung und zu neuen agrarwirtschaftlichen Nutzformen wie Zuckerrohrplantagen. Und generell veränderten der Bau neuer Siedlungen und die europäische Architektur die koloniale Landschaft Amerikas augenscheinlich.⁵⁷

Ein weiterer materieller Wandel spielte sich auf der ökologischen Ebene ab, der heute als *columbian exchange* bekannt ist.⁵⁸ Die jeweilige Einfuhr zuvor fremder Tiere, Pflanzen und Mikroben veränderte die Landwirtschaft, Tierhaltung sowie Ernährungsgewohnheiten beidseits des Atlantiks und forderte das Immunsystem insbesondere der Einheimischen Amerikas heraus.⁵⁹ Seuchen verursachten gemeinsam mit dem ausbeuterischen Umgang von Konquistadoren und Kolonisten mit den Bewohnerinnen und Bewohnern der Neuen Welt unter diesen eine demografische Katastrophe. Neben drastischen Bevölkerungsverlusten in diversen amerikanischen Regionen – über die genauen Opferzahlen herrscht Uneinigkeit – wurde die Urbevölkerung der Großen Antillen, vor allem die Taíno, komplett ausgelöscht.⁶⁰ Abgesehen von diesem Massensterben fand auch eine nicht nur destruktive ‚biologische Veränderung‘ statt. Sie wird unter dem kontroversen Schlagwort *mestizaje* gefasst. „Mestizentum“ steht für die wortwörtliche Geburt neuer ethnischer oder zumindest sozialer Kategorien, die die Vermischung außeramerikanischen und prähispanischen Blutes zu ordnen versuchten.⁶¹

Schließlich steht der Begriff „Hispanisierung“ für die kulturelle und religiöse Assimilierung der Indigenen Spanisch-Amerikas, die langfristig ihre Sprachen, Religionen und kulturellen Bräuche stark beeinflusste.⁶² Dies geschah jedoch situativ sehr unterschiedlich ausgeprägt und durchaus wechselwirkend, man denke etwa an die Revelationsgeschichte der Jungfrau von Guadalupe.⁶³ Dies sind nun nicht mehr Ordnungen, die unmittelbar durch die Beutelogistik der *Conquista* modifiziert oder etabliert wurden, aber die Veränderungen wurden durch diese Logistik initiiert. Die teils destruktiven teils konstruktiven materiellen Transformationen der Natur und Landschaft, der Wohn-, Ernährungs- und Arbeitskulturen sowie der biologischen Kompositionen der Bevölkerung

55 Vgl. Horn 1997 und Martínez Baracs 2008.

56 Vgl. Hausberger/Ibarra (Hg.) 2014.

57 Zum Bergbau in Potosí vgl. Bakewell 1984; zum ökologischen Wandel vgl. Crosby 2003; zur hybriden kolonialen Baukultur am Beispiel des französischen Kolonialreichs vgl. Steiner 2020.

58 Klassisch: Crosby 2003.

59 Vgl. Earle 2012.

60 Vgl. Mira Caballos 1997.

61 Vgl. Matthew 2012, S. 231–268.

62 Vgl. Hinz 2005.

63 Vgl. Poole 2005.

beeinflussten viele Facetten der indigenen Menschen und ihrer Lebensroutinen stark. Die konkreten Zusammenhänge werden noch immer erforscht und bieten Stoff für weitere Studien.⁶⁴ Viele dieser Transformationen entwickelten sich kontingent und wurden nicht einseitig von Europa aus angestoßen. Kaum eine hätte ohne kooperierende oder kollaborierende indigene Eliten bewerkstelligt werden können. Dies lässt sich quellentechnisch zwar nicht immer leicht belegen, sollte aber stets mitbedacht werden.

4. Fazit

Die *Conquista* Amerikas bietet einen geeigneten Fall, um Ordnungen von Objekten und deren Transformationen zu beobachten. Die Analyse der Beutelogistik an den Beispielen der Entrada Jiménez de Quesadas und der Frachtbriefe von Hernán Cortés hat gezeigt, wie vielschichtig diese Ordnungen waren und wie die spezifischen Praktiken des Verzeichnens, Verwaltens und des Transportierens diese Ordnungen entweder erzeugten, zerstörten und/oder veränderten – wenn auch teilweise nur graduell. Die Beutelogistik entwickelte in der *Conquista* eine in mancher Hinsicht weitreichende strukturierende Dimension, die zu nachhaltigen Transformationen prähispanischer Ordnungen führte. Nicht zuletzt dadurch, dass die Beutelogistik die Produktion von Textquellen verlangte, hat sie die historiografischen Narrative lange geprägt und prägt sie teilweise weiterhin.⁶⁵ Insofern lohnt es sich, die Ansätze der materiellen Kultur für alternative Herangehensweisen an diesen welthistorischen Vorgang zu berücksichtigen.

64 Vgl. etwa Deusen 2015 und demnächst Cañizares-Esguerra/Masters 2021.

65 Zu den indigenen Narrativen vgl. Townsend 2020.

5. Bibliografie

- Alfonso X.: Las siete partidas del sabio rey don Alonso el nono, nuevamente glosadas por el licenciado Gregorio López del Consejo Real de Indias de su Majestad, 3 Bde. Madrid [ca. 1265] ND 1972.
- Avellaneda Navas, José: La expedición de Alonso Luis de Lugo al Nuevo Reino de Granada. Santafé de Bogotá 1994.
- Bakewell, Peter: Miners of the Red Mountain. Indian Labor in Potosí, 1545–1650. Albuquerque 1984.
- Benzenhöfer, Udo: Studien zum Frühwerk des Paracelsus im Bereich Medizin und Naturkunde. Münster 2005.
- Brendecke, Arndt: Imperium und Empirie. Funktionen des Wissens in der Spanischen Kolonialherrschaft. Köln 2009.
- Cañizares-Esguerra, Jorge: La Conquista como batalla sobre contratos. In: Carmen Alveal/Thiago Dias (Hg.): Espaços Coloniais. Domínios, poderes e representações. São Paulo 2019, S. 267–286.
- Cañizares-Esguerra, Jorge/ Adrian Masters: The Radical Spanish Empire. Petitions and the Creation of the New World. In preparation. <https://notevenpast.org/works-in-progress-the-radical-spanish-empire/>.
- Castro, Inés de/Doris Kurella/Martin Berger/Instituto Nacional de Antropología e Historia (Hg.): Azteken. Ausstellungskatalog. München 2019.
- CDIAO – Colección de documentos inéditos relativos al descubrimiento, conquista y colonización de las antiguas posesiones españolas de América y Oceanía, 42 Bde. Madrid 1864–84, ND Vaduz 1964–66.

- Cortés, Hernán: *Cartas de relación*, hg. v. Mario Hernández Sánchez-Barba. Madrid 1985.
- Collet, Dominik: *Die Welt in der Stube. Begegnungen mit Außereuropa in Kunstkammern der Frühen Neuzeit*. Göttingen 2007.
- Contamine, Philippe: *The Growth of State Control. Practices of War 1300–1800. Ransom and Booty*. In: Contamine, Philippe (Hg.): *War and Competition Between States*. New York/Oxford 2000, S. 163–193.
- Crosby, Alfred: *The Columbian Exchange. Biological and Cultural Consequences of 1492*. 3. Auflage. Westport CT 2003.
- Cunill, Caroline: *El uso indígena del discurso jurídico colonial. Estudio de las probanzas de méritos y servicios de algunos mayas de Yucatán (siglo XVI)*. In: *Signos Históricos* Jg. 32, (2014), S. 14–47.
- Damler, Daniel: *Imperium Contrahens. Eine Vertragsgeschichte des spanischen Weltreichs in der Renaissance*. Stuttgart 2008.
- Deusen, Nancy van: *Global Indios. The Indigenous Struggle for Justice in Sixteenth-Century Spain*. Durham/London 2015.
- Earle, Rebecca: *The Body of the Conquistador. Food, Race and the Colonial Experience in Spanish America, 1492–1700*. Cambridge 2012.
- Findlen, Paula (Hg.): *Early Modern Things. Objects and their Histories, 1500–1800*. New York 2013.
- Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. 22. Auflage. Frankfurt a. M. 2012.
- Friede, Juan (Hg.): *Colección de documentos inéditos para la historia de Colombia. (1533–1538) Bd. 4*. Bogotá 1956.
- Friede, Juan (Hg.): *El adelantado Don Gonzalo Jiménez de Quesada, Bd. 2, 2 Bde*. Bogotá 1979.
- García Martínez, Bernardo: *Ojeada a las Capitulaciones para la Conquista de América*. In: *Revista de Historia de América* Jg. 69, (1970), S. 1–40.
- Haag, Sabine/Alfonso de Maria y Campos/Lilia Rivero Weber/Christian Feest (Hg.): *Der altmexikanische Federschmuck*. Altenstadt 2012.
- Hahn, Hans Peter: *Materielle Kultur. Eine Einführung*. 2. Auflage. Berlin 2014.
- Hanß, Stefan: *Material Encounters. Knotting Cultures in Early Modern Peru and Spain*. In: *The Historical Journal* Jg. 62, H. 3 (2019), S. 583–615.
- Hausberger, Bernd/Antonio Ibarra (Hg.): *Oro y plata en los inicios de la economía global. De las minas a la moneda*. Mexiko-Stadt 2014.
- Herzog, Tamar: *Mediación, archivos y ejercicio. Los escribanos de Quito (siglo XVII)*. Frankfurt a. M. 1996.
- Hinz, Felix: *Eine indianische Stadt gibt sich demonstrativ kaisertreu. Habsburgerherrschaft in Tlaxcala (Mexiko) 1521–1550*. In: J. Rauschert/S. Teuscher/Th. Zotz (Hg.): *Habsburger Herrschaft vor Ort – weltweit (1300–1600)*. Ostfildern 2013, S. 255–271.
- Hinz, Felix: *„Hispanisierung“ in Neu-Spanien 1519–1568. Transformation kollektiver Identitäten von Mexica, Tlaxkalteken und Spaniern*, 3 Bde. Hamburg 2005.
- Horn, Rebecca: *Postconquest Coyoacan. Nahuaspanish Relations in Central Mexico, 1519–1650*. Stanford 1997.
- Huber, Vitus: *Die Konquistadoren. Cortés, Pizarro und die Eroberung Amerikas*. München 2019.
- Huber, Vitus: *Beute und Conquista. Die politische Ökonomie der Eroberung Neuspaniens*. Frankfurt a. M./New York 2018.
- Jucker, Michael: *Objektraub und Beuteökonomien. Methodische Überlegungen zu Wirtschaftsformen im Krieg des Spätmittelalters*. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* Jg. 65, H. 9–10 (2014), S. 548–561.
- Jucker, Michael: *Geschenke und diplomatische Irritationen. Die ökonomische Zirkulation und Distribution von Beutestücken und Luxusgegenständen (13.–16. Jahrhundert)*. In: Häberlein, Mark/Christof Jeggle (Hg.), *Materielle Grundlagen der Diplomatie*. Konstanz/München 2013, S. 59–77.

- Kapustka, Mateusz: Die Abwesenheit der Idole. Bildkonflikte und Anachronismen in der Frühen Neuzeit. Köln 2020.
- Kramer, Wendy: *Encomienda Politics in Early Colonial Guatemala, 1524–1544*. Boulder/San Francisco/Oxford 1994.
- Lamana, Gonzalo: *Domination Without Dominance. Inca-Spanish Encounters in Early Colonial Peru*. Durham NC 2008.
- Martínez Baracs, Andrea: *Un gobierno de indios. Tlaxcala, 1519–1750*. Mexiko-Stadt/Tlaxcala 2008.
- Martínez, José Luis (Hg.): *Documentos cortesianos. 1518–1528 Sección I a III Bd. 1, 4 Bde.* Mexiko-Stadt 1990.
- Martínez, José Luis (Hg.): *Documentos cortesianos. 1526–1545 Sección IV. Juicio de Residencia Bd. 2, 4 Bde.* Mexiko-Stadt 1991.
- Matthew, Laura: *Memories of Conquest. Becoming Mexicano in Colonial Guatemala*. Chapel Hill 2012.
- Mena García, Carmen: *El oro del Darién. Entradas y cabalgadas en la conquista de Tierra Firme (1509–1526)*. Sevilla 2011.
- Mira Caballos, Esteban: *El indio antillano. Repartimiento, encomienda y esclavitud (1492–1542)*. Sevilla/Bogotá 1997.
- Oudijk, Michel/Matthew Restall: *Conquista de buenas palabras y de guerra. Una visión indígena de la conquista*. Mexiko-Stadt 2013.
- Pillsbury, Joanne/Timothy Potts/Kim N. Richter (Hg.): *Golden Kingdoms. Luxury Arts in the Ancient Americas*. Los Angeles 2017.
- Poole, Stafford: *History Versus Juan Diego*. In: *The Americas* Jg. 62, H. 1 (2005), S. 1–16.
- Prien, Hans-Jürgen: *Las Bulas Alejandrinas de 1493*. In: B. Schröter/K. Schüller (Hg.): *Tordesillas y sus consecuencias. La política de las grandes potencias europeas respecto a América Latina (1494–1898)*. Conferencia científica internacional del Departamento de Historia Ibérica y Latinoamericana de la Universidad de Colonia, diciembre de 1994. Frankfurt a. M./Madrid 1995, S. 11–28.
- Rüdiger, Jan: Eine Geschichte mittelalterlichen Nehmens. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* Jg. 65, H. 9–10 (2014), S. 525–539.
- Russo, Alessandra: *Cortés's Objects and the Idea of New Spain*. In: *Journal of the History of Collections* Jg. 23, H. 2 (2011), S. 229–252.
- Sahagún, Bernardino: *Historia general de las cosas de Nueva España*, 2 Bde., hg. v. J. C. Temprano. Madrid 2001.
- Salazar del Camino, Carlos: *Expedición de Jiménez de Quesada. Reparto de oro y esmeraldas*. In: *Boletín de Historia y Antigüedades* Jg. 191, (1927), S. 662–687.
- Schirmacher, Jonas: *Die Politik der Sklaverei. Praxis und Konflikt in Kastilien und Spanisch-Amerika im 16. Jahrhundert*. Paderborn 2018.
- Simmer, Götz: *Gold und Sklaven. Die Provinz Venezuela während der Welser-Verwaltung (1528–1556)*. Berlin 2000.
- Steiner, Benjamin: *Building the French Empire, 1600–1800. Colonialism and Material Culture*. Manchester 2020.
- Thomas, Hugh: *Die Eroberung Mexikos. Cortés und Montezuma*. 2. Auflage. Frankfurt a. M. 2000.
- Thomas, Nicholas: *Entangled objects. Exchange, material culture, and colonialism in the Pacific*. Cambridge. MA/London, 1991.
- Todorov, Tzvetan: *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen*. 10. Auflage. Frankfurt a. M. 2008.
- Townsend, Camilla: *Fifth Sun. A New History of the Aztecs*. Oxford 2020.
- Vallejo García-Hevia, José María/Julio Martín Blasco: *Juicio a un conquistador. Pedro de Alvarado. Su proceso de residencia en Guatemala (1536–1538)*, 2 Bde. Madrid 2008.
- Vas Mingo, Marta Milagros del (Hg.): *Las capitulaciones de Indias en el siglo XVI*. Madrid 1986.
- Zeuske, Michael: *Art. Rescate*. In: H. Hiery (Hg.): *Lexikon zur Überseegeschichte*. Göttingen 2015, S. 685–686.

Artikel aus

MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel. DOI: [10.25536/2022sb02](https://doi.org/10.25536/2022sb02)

Titel

Die Ordnung geraubter Dinge. Materielle Kultur und die Funktionen der Beutelogistik in der *Conquista* Amerikas

Autor

Vitus Huber

Kontakt

vitus.huber@history.ox.ac.uk

Website

<https://www.oriel.ox.ac.uk/people/dr-vitus-huber>

Institution

University of Oxford

ORCID

[0000-0003-0452-3899](https://orcid.org/0000-0003-0452-3899)

GND

[1167448855](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9)

DOI des Artikels

http://dx.doi.org/10.25536/2022sb02_05

Erstveröffentlichung

Dezember 2022

Letzte Überprüfung aller Verweise

16.12.2022

Lizenz

Sofern nicht anders angegeben CC BY-SA 4.0

Medienlizenzen

Medienrechte liegen, sofern nicht anders angegeben, bei den Autoren

Empfohlene Zitierweise

Huber, Vitus: Die Ordnung geraubter Dinge. Materielle Kultur und die Funktionen der Beutelogistik in der *Conquista* Amerikas, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 104–121, Pdf-Format, doi: [10.25536/2022sb02_05](https://doi.org/10.25536/2022sb02_05).

Akten in Kisten und Fässern

Überlegungen zur Materialität und Mobilität archivalischer Ordnungen im Dreißigjährigen Krieg

Natalie Krentz

Dieser Beitrag untersucht Eroberung und Transport von Archiven im Dreißigjährigen Krieg und die damit verbundene Veränderung archivalischer Ordnungen. Anhand der Fälle des kurpfälzischen Archivs 1622, des kurbayerischen Archivs 1632, des württembergischen Archivs 1634, und schließlich des Prager Reichsarchivs 1648 wird jeweils untersucht, wie die erbeuteten Akten und Urkunden durch die Eroberer geordnet, verzeichnet, verpackt wurden und wie diese schließlich abtransportiert und am Zielort in neue Kontexte eingegliedert wurden. Zentrale Quellen sind Inventare und Verzeichnisse der Aktenbeute, die vor den Transporten oder bei der Eingliederung in die neuen Archive erstellt wurden. Anregungen objektgeschichtlicher Ansätze aufgreifend werden die eroberten Akten und Urkunden dabei als materielle Objekte betrachtet, die unterschiedliche Wert- und Bedeutungskontexte durchliefen und Spuren der Reisen davontrugen. Die archivalischen Ordnungen erweisen sich dabei gleichermaßen von situativen politischen Entscheidungen, gelehrten Ordnungsmustern der Zeit wie von den räumlich-materiellen Bedingungen von Transport, Verpackung und Lagerung geprägt.

This article examines the looting and transport of archives during the Thirty Years' War and the resulting transformations of archival orders. Using the cases of the Palatinate archives in 1622, the Bavarian archives in 1632, the Württemberg archives in 1634, and the imperial archives in Prague in 1648, the article analyses how the seized archival documents were sorted, registered, and packed by the conquerors, and how they were finally moved away and incorporated into new contexts. Key sources are archival inventories, created either before the transport or in the destination archives. Drawing from approaches on the history of objects, the archival documents are regarded as material objects, which were attributed different meanings and values during their journey. It becomes obvious that the archival orders were affected as well by contingent political decisions as by contemporary scholarly patterns of classification as by the spatial-material conditions of transport, packaging, and storage.



mem 

Empfohlene Zitierweise:

Krentz, Natalie: Akten in Kisten und Fässern: Überlegungen zur Materialität und Mobilität archivalischer Ordnungen im Dreißigjährigen Krieg, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 122–146. Pdf-Format, doi: 10.25536/2022sb02_06.

Featured Image

Verzeichnis derer Documenten, Register, und brieflichen Urkunden, welche aus dem Schloß Haidelberg nach München geführt worden Im Monat Oktober Anno 1623. BHStA München, Dreißigjähriger Krieg Akten 169, fol. 66v–67r.

Auch Urkunden und Akten sind Objekte. Als Schriftgüter aus Pergament, Papier und Tinte, versehen mit Siegeln und Schnüren verfügen sie über ähnliche Eigenschaften wie andere Objekte: Sie wurden betrachtet und berührt, aufbewahrt und gesammelt, in Kisten, Laden, Truhen und Schränken geordnet oder zu Einheiten gebunden, ausgetauscht und ebenso wie andere Objekte in manchen Fällen über weite Strecken transportiert. Zu den bis dahin umfangreichsten Transporten von Urkunden und Akten aus Archiven kam es im Dreißigjährigen Krieg.

In Kisten und Fässer verpackt wurden Archivgüter auf Wagen oder Schiffe verladen und durch ganz Europa transportiert.¹ Archive wurden in allen Phasen des Dreißigjährigen Kriegs und von allen Kriegsparteien erobert. Als mobile Güter galten sie als legitime Beute der Eroberer eines Gebietes.² Angesichts der Kriegssituation und der frühneuzeitlichen Transportbedingungen liegt es auf der Hand, dass sie ihre Zielorte nicht unverändert erreichten: Plünderung, Eroberung, Verpackung und Transport hinterließen Spuren auf den Urkunden und Akten, veränderten ihre Ordnung und zerstreuten ganze Archive. Die Eroberer zerstörten die Archive jedoch nicht blind, sondern ordneten und verzeichneten sie, wie im Folgenden zu zeigen ist, als wertvolle Beutestücke sorgfältig, so dass bereits auf dem Transport und bei der Eingliederung in die Zielarchive neue Ordnungen entstanden. Diese Transformationen archivalischer Ordnungen durch Mobilität sind Thema dieses Beitrags. Im Einzelnen gilt es zu untersuchen, wie sich Eroberung, Verpackung und Transport auf die Archivalien und ihre Ordnung auswirkten und wie den geraubten Dokumenten nach Neuordnung und Transport in unterschiedlichen Kontexten jeweils neue Bedeutungen zugeschrieben wurden.

Die Ordnung von Urkunden und Akten in Archiven kann als ein klassischer Gegenstand der Archivforschung und -praxis gelten, denn erst das Wissen um diese oft verworrenen Ordnungszusammenhänge ermöglicht das Auffinden von Archivalien.³ Archivhistorische Arbeiten haben solche Ordnungen zuletzt auch in größere kulturgeschichtliche Zusammenhängen eingeordnet und gezeigt, dass sie eng mit dem zeitgenössischen Herrschaftsverständnis, den Verwaltungskulturen und den gelehrten Praktiken einer Zeit verbunden waren.⁴ Die heute wahrgenommene Verworrenheit dieser Ordnungen ist so oft Ergebnis einer wechselvollen Geschichte, innerhalb derer die hier untersuchte Beutenahme und damit verbundene Mobilität der Archive in Kriegszeiten ein Moment der Transition bildeten.

Die Mobilität von Objekten und deren Transformationen war in den letzten Jahren ein zentrales Thema objektgeschichtlicher Forschungen.⁵ Urkunden und Akten erscheinen dabei allerdings bislang als eher ungewöhnliche Untersuchungsgegenstände. Forschungsgeschichtlich leuchtet dies ein, galt es ja gegenüber älteren Forschungen des „Wissenstransfers“ gerade zu zeigen, dass

1 Vgl. zu Kulturgütern als Kriegsbeute im Dreißigjährigen Krieg allgemein Brink u. a. (Hg.) 2021; Schilling 2008; zu Bibliotheken Hagström Molin 2015; Bepler 2011; Schieche 1967; Walde 1920. Zur Eroberung von Archiven durch Napoleon zuletzt Donato 2020. Das Thema „Archive als Kriegsbeute im Dreißigjährigen Krieg“ ist Gegenstand meines an der Goethe-Universität Frankfurt laufenden DFG-Forschungsprojekts, aus dessen Kontext dieser Beitrag stammt.

2 Fitschen 2004, S. 45–50; Tauss 1999.

3 Klassisch etwa Brennecke 2018.

4 Head 2019; Head 2007; Friedrich 2018; Walsham u.a. 2018; De Vivo u.a. 2016.

5 Vgl. auch die Einleitung dieses Sammelbandes. Zusammenfassungen des Forschungsstandes bieten etwa Gleixner/Dos Santos 2021, S. 8–14; Gerritsen/Riello 2016; Siebenhüner 2017.

kulturelle Wissensbestände eben nicht nur in Texten, sondern auch mit materiellen Objekten reisen.⁶ Zugleich hat eine wachsende Forschung zu Materiel- len Textkulturen jedoch darauf aufmerksam gemacht, dass Schriftstücke, wie eingangs skizziert, auch selbst über Objekteigenschaften verfügen.⁷ Indem die hier untersuchten Urkunden und Akten in diesem Sinne nicht nur als Texte, sondern auch in ihren Eigenschaften als Objekte betrachtet werden, können Anregungen der Forschung zur Mobilität von Kulturgütern auch für diese Objektgruppe aufgegriffen werden.

Anregungen bieten hier objektbiographische Methoden, in Anlehnung an die hier jeweils nach unterschiedlichen Wertstadien gefragt wird, welche die Archivgüter auf ihren Wegen durchliefen.⁸ Dies schärft den Blick für die großen Veränderungen, denen der Wert eines Objekts je nach Kontext unterlag, der im Fall der geraubten Archivgüter vom bloßen Materialwert bis hin zu hohen ökonomischen und symbolischen Werten reichen konnte. Weiterhin werden im Anschluss an Forschungen zu Transport und Logistik die räumlich-materiellen Aspekte von Verpackung und Transport mit ihren Auswirkungen auf die Ordnung der Archivalien in den Blick genommen.⁹ Eine besondere Rolle kommt dabei den Behältnissen und Möbeln der Aufbewahrung und Verpackung zu, deren ordnende Funktion auch von Seiten der wissenschaftlichen Sammlungsforschung herausgestellt wurde.¹⁰

Die Untersuchung konzentriert sich auf vier zentrale Fälle. Diese betreffen die Eroberung des pfälzischen Archivs in Heidelberg 1622 durch bayerisch-ligistische Truppen, die Fluchtung wichtiger Teile des kurbayerischen Archivs in München 1632 vor den herannahenden Schweden, die Eroberung des württembergischen Archivs in Stuttgart 1634 durch die Kaiserlichen sowie schließlich die Eroberung des Prager Reichsarchivs 1648 durch Schweden. Gemeinsam ist diesen Fällen, dass sie sich auf die Eroberung der Kanzleiarchive großer Fürstentümer beziehen und damit das Handeln zentraler Akteure in mehreren Konfliktfeldern unterschiedlicher Kriegsphasen beleuchten. Im Gegensatz zu den ebenfalls in großer Zahl eroberten Stadt- Kloster- und Adelsarchiven sind hier die Umstände von Verzeichnung und Transport sehr umfassend überliefert. Anhand dieser Fälle werden zunächst die Bedingungen von Transport und Verpackung der Archivgüter (1) sowie ihre Plünderung durch Söldner und Zerstreuung durch Sammler beleuchtet (2). Der zweite Teil des Beitrags beschäftigt sich mit der Verzeichnung und der damit verbundenen Neuordnung der Akten. Dabei werden erstens die Tätigkeiten des Verzeichnens und Ord- nens (3) und zweitens die Verzeichnisse der Aktenbeute selbst untersucht, die sowohl vor dem Transport (4) als auch bei der Eingliederung der Akten in die Zielarchive erstellt wurden (5). In einem Ausblick werden schließlich spätere erneute Umdeutungen in den neuen Archiven skizziert (6). Zentrale Quellen bilden zum einen Berichte und Korrespondenzen der gelehrten Räte und Kanzlisten, zum anderen die jeweils an verschiedenen Punkten der Reise erstellten Verzeichnisse der eroberten Akten und Urkunden.

6 Forschungsgeschichtlich Gerritsen/Riello 2016, S. 3–5.

7 Zur Materialität von Texten allgemein Maguire/Smith 2016; Zajic 2015; Gitelmann 2014; Hilgert 2014; Speziell zu Archivalien Wolfe/Stallybras 2018.

8 Grundlegend Kopytoff 1986; zum geschichtswissenschaftlichen Forschungsstand Siebenhüner 2017. Von Buch- und Bibliotheksgeschichtlichen Arbeiten wurden objektbiographische Ansätze bereits aufgegriffen, vgl. Hagström-Molin 2015; Shevchenko 2007.

9 Brugger u.a. 2018; Dommann 2012.

10 Holm 2019; Williams 2015; Tee Heesen 2001.

1. Akten unterwegs: Lagerung, Verpackung und Transport der Archivbeute

Die jüngere Archiv- und Wissensgeschichte hat vielfach gezeigt, dass archivalische Ordnungen nicht nur auf dem Papier bestanden, sondern sich auch ganz konkret in Archivkästen, -truhen und Laden manifestierten, die häufig mit Buchstaben, Farben, Zeichen oder Begriffen beschriftet waren und so die Ordnung des Archivs auch räumlich abbildeten.¹¹ Diese räumlich-materiellen Ordnungen waren oft älter als ihre Verschriftlichung in Inventaren und Verzeichnissen und erleichterten den Archivaren und Kanzlisten die Orientierung im Archiv. Die Aufbewahrungsmöbel waren in der frühen Neuzeit in vielen Fällen so konstruiert, dass sie bei Gefahren, sei es durch Feuer oder durch Krieg, möglichst leicht zu transportieren waren.¹² Schon mittelalterliche Urkundenarchive wurden entweder gleich in so genannten „Fluchtruhen“ aufbewahrt oder sie verfügten zumindest über solche Truhen, die mit Tragestangen oder Griffen ausgestattet, schnell in Sicherheit gebracht werden konnten. Auch die herausziehbaren Laden und die Aktenkästen frühneuzeitlicher Archive waren häufig für den Fluchtfall gebaut. Anschaulich hat dies Hubert Weckbach anhand von Beispielen aus dem Heilbronner Stadtarchiv rekonstruiert.¹³ Hier konnten die Laden aus den Archivschränken bei Bedarf im Ganzen herausgezogen und mit einem einschiebbaren Deckel verschlossen werden, so dass eine transportable Kiste entstand (**Abb. 1**). Diese Kisten wurden vornehmlich für Urkunden verwendet. Für die Aufbewahrung von Akten wurden stapelbare Kästen mit Griffen verwendet, die bei Gefahr im Ganzen an sichere Orte gebracht werden konnten. Auf diese Weise konnte das Archiv, oder zumindest einzelne Bestände, schnell und gezielt abtransportiert werden, während zugleich die Ordnung innerhalb der Laden und Kisten erhalten blieb. Zu diesem Zweck waren etwa bei dem hier gezeigten Heilbronner Aktenkasten die Griffe so angebracht, dass der Kasten beim Tragen auf den Rücken gedreht wurde, und die Akten nicht herausfielen (**Abb. 2**).



Abb. 1 Lade mit einschiebbarem Deckel, Archiv am Kieselmarkt, Stadtarchiv Heilbronn; Aufnahme: Stadtarchiv Heilbronn/M. Jehle.



Abb. 2 Fluchtkasten. Zweitüriger Aktenkasten mit Tragegriffen, Archiv am Kieselmarkt, Stadtarchiv Heilbronn; Aufnahme: Stadtarchiv Heilbronn/M. Jehle.

¹¹ Head 2019, S. 144–149, S. 154–148 und S. 166–170; Hochedlinger 2013, S. 199–200; Friedrich 2013, S. 172–183; Visman 2000, S. 169–179.

¹² Herkert 1997, S. 299; Hammer-Luza 2007, S. 57–71; Papritz 1976, S. 51.

¹³ Weckbach 1993, S. 48f.

In den hier untersuchten Fällen der Eroberung von Archiven mussten die Eroberer daher oft feststellen, dass besonders wichtige Teile der Registratur fehlten. So wurde von Seiten Bayerns bei der Durchsicht des soeben eroberten Heidelberger Archivs, dass ganze Schubladen aus den Archivschränken entfernt worden und mitgenommen worden waren, so dass insbesondere die zentralen herrschaftsbegründenden Urkunden der Pfalz fehlten.¹⁴ Auch die württembergischen Archivare mussten bei ihrer Rückkehr nach dem Krieg feststellen, dass die kaiserlichen Eroberer jeweils ganze Sach- und Ländergruppen entfernt hatten.¹⁵ Die Lagerung für den Fluchtfall ermöglichte so auch den Eroberern einen erleichterten Zugriff auf die Akten und deren Systematik und erleichterte ihren Abtransport.

Insgesamt stellte der Transport der erbeuteten Archivalien in Kriegszeiten die Eroberer jedoch vor große Herausforderungen. Urkunden und Akten waren keine alltäglichen Frachtgüter. Dennoch war ihr Transport in der Frühen Neuzeit nicht unüblich, so dass man auf gewisse Erfahrungen aus Friedenszeiten zurückgreifen konnte. Das Reisekönigtum mittelalterlicher Herrscher hatte mobile Kanzleien erforderlich gemacht, und noch Karl V. führte seine Schriftstücke auf Kanzleiwagen, manchmal sogar auf einem Kanzleischiff, durch sein Reich.¹⁶ Erbteilungen und die damit verbundenen Zersplitterung von Herrschaftsgebieten machten den Umzug ganzer Archive notwendig.¹⁷ Und im Kriegsfall wurden bis ins 17. Jahrhundert in Feldkanzleien neben Briefen und Akten des täglichen Gebrauchs auch wichtige Urkunden mitgeführt, eine Praxis, die erst im 17. Jahrhundert abnahm.¹⁸

Verpackt in Kisten oder Fässern wurden die Archivalien sowohl zu Land als auch zu Wasser transportiert. Eine besondere Herausforderung stellte die Verpackung dar, denn Akten und Urkunden waren anfällig für Feuchtigkeit und leicht in Unordnung zu bringen. Die Beschaffenheit solcher Kisten hat Meghan Williams für die Reisekanzlei Karls V. rekonstruiert: Diese waren mit Eisen beschlagen oder mit Leder bespannt und mit Schlössern gesichert. Um das Verrutschen der Kisten und die Beschädigung der Schlösser zu vermeiden, wurden die Wagen mit Stroh ausgelegt.¹⁹ In den hier untersuchten Fällen der Archivtransporte in Kriegszeiten wurden Kisten meist für den Transport zu Land verwendet, insbesondere dann, wenn die Akten für die baldige Verwendung sorgfältig geordnet worden waren. Dies war etwa in Heidelberg 1622 und in Stuttgart 1635 der Fall: Innerhalb der Kisten wurden die Urkunden und Akten, bereits vor dem Transport des kurpfälzischen Archivs nach München, in lederne oder pergamentene Bände eingebunden oder, wie beim Transport der württembergischen Archivbeute 1635 nach Wien, als Aktenkonvolute in Papier eingeschlagen.²⁰ Einen noch besseren Schutz vor Nässe bot Wachstuch,

14 Bericht des bayerischen Geheimsekretärs Esaias Leuker vom 27. Oktober 1623, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (fortan: BHStA München), Kasten Schwarz 16740, fol. 405–407, hier fol. 405. Zu Leuker und diesem Bericht ausführlicher unten in Kapitel 3 dieses Beitrags.

15 Vgl. Schneider 1903, S. 9–11 und die Darstellung unten in Kapitel 4.2. dieses Beitrags.

16 Williams 2015, S. 349–352; Friedrich 2013, S. 184–187.

17 Vgl. dazu auch den Beitrag von Andreas Erb in diesem Band.

18 Dies geschah nicht zuletzt auch aufgrund der Erfahrung, dass diese gerade im Dreißigjährigen Krieg häufig den Gegnern in die Hand fielen. Zum bekanntesten Raub der anhaltischen Feldkanzlei 1620 Koser 1874.

19 Williams 2015, S. 350f.

20 Zur Verpackung der kurpfälzischen und württembergischen Archivalien im Einzelnen vgl. unten, Teil 3 und 4.

dessen Verwendung für den Transport der Prozessakten des Reichskammergerichts von Speyer nach Frankfurt aus dem Jahr 1681 belegt ist.²¹ Galt es hingegen, große Aktenmengen unter Zeitdruck abzutransportieren, wie nach der Eroberung des Prager Reichsarchivs durch Schweden 1648 kurz vor Kriegsende, so kamen eher Fässer zum Einsatz, die ein größeres Volumen fassten und beweglicher waren, da sie gerollt werden konnten.²² Diese wurden oft auf Schiffen transportiert.

Große Eile bestand auch bei der Fluchtung des kurbayerischen Archivs, dessen Transport in einem Bericht des dortigen Hofbibliothekar Claudius Belchamps außergewöhnlich gut dokumentiert ist.²³ Als sich schwedische Truppen der Stadt näherten, wurden in großer Eile wichtige Teile von Kanzlei, Archiv und Bibliothek auf die über 100 Kilometer entfernte Festung Burghausen in Sicherheit gebracht. Die Archivalien wurden gemeinsam mit den ebenfalls zu flüchtenden Büchern der Hofbibliothek in große Bücherfässer gepackt. Die Fässer konnten von der kurfürstlichen Residenz zur Isar gerollt werden, was ein schnelles Verschiffen ermöglichte. Da jedoch nicht ausreichend Fässer zur Verfügung standen, war die Anzahl der zu rettenden Archivalien und Bücher begrenzt.²⁴ Weiterhin mussten aufgrund der Eile auch fachunkundige Helfer herangezogen werden, so dass Belchamps später beklagte, die Bücher seien beim Verladen beschädigt worden und die Archivalien durcheinander geraten.²⁵ Anstatt dass die Fässer zum Schutz der Dokumente wie üblich mit Stroh ausgestopft wurden, hatte man offenbar Heu als Füllmaterial verwendet, das unterwegs in den Fässern gegoren war, so dass das Papier bei der Ankunft feucht war und einen grünen Belag aufwies.²⁶ Die Archivalien waren damit zwar gerettet, jedoch zunächst kaum benutzbar und in Unordnung. Nach dem Krieg mussten sie grundlegend neu verzeichnet werden, da aufgrund der Eile keine Transportlisten angefertigt worden waren.²⁷

Neben der sachgerechten Verpackung und Verzeichnung durch Experten erwiesen sich nicht zuletzt auch die Transportbehältnisse als entscheidend für das Gelingen des Transportes. Dieser verlief für die Münchener Akten offenbar ohne weitere Zwischenfälle auf großen Lastkähnen über die Flüsse Isar, Donau, Inn und Salzach.²⁸ Die Heidelberger und Stuttgarter Archivalien erreichten auf dem Landweg ebenfalls ohne größere Zwischenfälle ihre Zielorte. Die schwedische Archivbeute aus Prag musste hingegen die Ostsee überque-

21 Friedrich 2013, S. 185.

22 Schieche 1967, S. 116–117. Sowohl in Briefen aus Prag als auch in späteren Stockholmer Verzeichnissen der Prager Dokumente ist ausschließlich von Fässern die Rede.

23 Claudius Belchamps an Maximilian I., 29. Oktober 1633, Bayerische Hauptstaatsbibliothek, Oefeleana 310, teilediert in: Kaltwasser 2001, S. 15–18. Vgl. zur Fluchtung der Münchener Bibliothek und des Archivs insgesamt Kaltwasser 2001; Lübbers 2015, S. 185–189.

24 Bericht von Belchamps an Maximilian I., 29. Oktober 1633, zitiert nach Kaltwasser 2001, S. 18.

25 *Nit ohne ist es auch, daß ich selbst wol gesehen, daß etliche im Abertragen hin unnd wider von unnd zum Wasser führen, im Einmachen unnd zugleich auch im Heraußtuen, was gefickhlet unnd gestraiffet worden sein, bei solchen groben Helffern aber in solcher Eil [...]*, Bericht von Belchamps an Maximilian I., 29. Oktober 1633, zitiert nach Kaltwasser 2001, S. 16.

26 *Auf Eröffnung der Vässer hat es sich befunden, daß diejenigen Buecher, so in Pappen eingebunden, alberait anlauffen, grien und waß feicht werden wollen unnd zwar maines Erachtens darumben, daß der Buechpinder im einmachen zum Fillen Hey, so hernach erhitzt unnd dempfig worden, darzue Stro alß welches khielet, besser getaugt hette.* Bericht von Belchamps an Maximilian I., 29. Oktober 1633, zitiert nach Kaltwasser 2001, S. 16.

27 Bericht von Belchamps an Maximilian I., 29. Oktober 1633, zitiert nach Kaltwasser 2001, S. 18.

28 Kaltwasser 2001, S. 25.

ren, was eine besondere Schwierigkeit darstellte. Als sie im Herbst 1648, kurz vor dem Ende des Kriegs, fertig verzeichnet und verpackt auf ihren Transport wartete, war die Ostsee durch Eis unpassierbar.²⁹ Die witterungsbedingte Zwischenlagerung der schwedischen Archivbeute in der Nähe der Küste führte dazu, dass diese teilweise in Böhmen und Norddeutschland zerstreut wurde. Viele Stücke fanden sich später in Sammlungen oder Adelsarchiven wieder.³⁰ Das Gelingen eines Archivtransportes war damit nicht zuletzt auch von den geographischen Gegebenheiten abhängig, die in München ein schnelles Verschiffen ermöglichten, oder wie im Prager Fall, verhinderten. Als entscheidend für den Verbleib einzelner Bestände erwies sich auch die Verpackung auf dem Transport: Das Archiv bildete unterwegs keine Einheit mehr, sondern bestand aus verschiedenen Wagen- oder Schiffsladungen von Fässern oder Kisten, die bereits während des Transportes oder auch noch am Zielort zerstreut werden konnten. Die Entstehung dieser Zwischenordnung der Akten unterwegs gilt es im Folgenden näher zu betrachten.

2. Plünderungen: Der Wert der Archivgüter zwischen Material- und Sammlungswert

Noch bevor die Archive von den Eroberern verpackt und abtransportiert werden konnten, wurden sie häufig zum Gegenstand von Plünderungen durch Söldner. Besonders dann, wenn die Eroberung im Sturm erfolgte, wurden Städte zur Plünderung freigegeben, bevor die neuen Herrscher einzogen. Dabei handelte es sich um einen fest eingepflanzten Teil der Beuteökonomie, denn Beutegüter galten als Teil des Soldes und mussten diesen nicht selten sogar ganz ersetzen.³¹ Gerade herrschaftliche Archive waren dabei nach dem *ius in bellum* als Güter der Krone zu schützen, was den Akteuren selbst bewusst war, so entschuldigte sich nach der Eroberung des Prager Reichsarchivs der schwedische General Königsmark gegenüber dem dortigen Archivar, es *wehr ihm leid, das solche Sachen geschehen*.³² Aufgrund ihrer hohen politischen Bedeutung lag der Schutz der Archive auch im Interesse der Eroberer selbst. Wurde die Stadt Heidelberg 1622 im Sturm erobert und geplündert, so galt dies nicht für das Schloss, das mit Bibliothek und Archiv im Accord übergeben wurde und damit unbeschadet blieb.³³ In ähnlicher Weise wurde das württembergische Archiv in Stuttgart 1634 durch die kaiserlichen Kommissare bei der Eroberung der Stadt schnell verschlossen und bewacht.³⁴ Trotz Schutzbriefen nicht von Plünderungen verschont blieb hingegen der in München verbliebene Teil des kurbayerischen Archivs 1632, so dass sich dessen Fluchtung als besonders günstig erwies.³⁵

29 Schieche 1967, S. 117.

30 Schieche 1967, S. 117. Zu den verstreuten schwedischen Beutebestände zuletzt Veselá 2019.

31 Nowosadtko 2008, S. 17.

32 Leonhardt Pipius an den Kurfürsten von Mainz, 4. Januar 1649, Oesterreichisches Staatsarchiv/Haus- Hof- und Staatsarchiv Mainzer Erzkanzlerarchiv (fortan: OeStA/HHStA MEA) Reichskanzlei und Taxamt 12, unfoliiert: *Darauf er diese Entschuldigung geben [...] mit Ursach, dass forthin sich niemand weiter daran vergreifen werden, begehrende ich sollte die dhüren (Türen) wieder aufschlagen lassen und alles aufräumen etc.* Zur schwedischen Sichtweise auf Kriegsbeute allgemein Öhmann 2019, S. 130–131.

33 Zur Eroberung Heidelbergs insgesamt Maier 1990, S. 32–39; Pursell 2003, S. 181–184; zum kurpfälzischen Archiv Neudegger 1891, S. 309–320; Glasschröder 1902, S. 2–6.

34 Schneider 1903, S. 11–13.

35 Wild 2010, S. 46.

Vollständig geplündert wurde schließlich das Prager Reicharchiv 1648 durch schwedische Söldner.³⁶ Nach einem Bericht des dortigen Archivars Leonard Pipius hätten die Söldner auf der Suche nach der Schatzkammer in den Kanzleihäusern *die Häuser durch graben, und weilten der vermeindte Schatz nicht gefunden worden, [...] die fasciculen aufgeschnitten, von einander geworffen die seiden und gulden schnur abgerissen, viel gantz verunstalt.*³⁷ Für die Söldner, die den rechtlichen oder antiquarischen Wert unbekannter Urkunden kaum einschätzen konnten und zugleich darauf angewiesen waren, ihre Beuteobjekte schnell zu veräußern, war der Materialwert entscheidend. Auf der Suche nach Wertgegenständen griffen sie so zu den Siegelschnüren, die zusammen mit dem Siegel als Merkmale der Echtheit und Autorität von Urkunden dienten.³⁸ Die Archivalien wurden an diesem Punkt aus ihren ursprünglichen Ordnungszusammenhängen in den Archiven entfernt und als einzelne Objekte in ihre Bestandteile Papier, Siegel und Wachs fragmentiert.

Doch konnten die Dokumente nach Plünderungen in anderen Kontexten auch jenseits ihres Materialwertes und außerhalb der archivalischen Ordnung erneut Wert erlangen, wenn sie ebenso wie andere Beutegüter über irreguläre Märkte in die Hände von Sammlern gerieten, so auch im Prager Fall. Nachdem im Oktober 1648 Alexander Ersekin als Kriegspräsident der schwedischen Hauptarmee in Prag das Kommando von General Königsmark übernommen hatte, so berichtete Pipius, habe dieser gleich die Schlüssel des Archivs an sich genommen. Dabei habe er *ein ziemliche Menge Schriften aus der Registratur in sein quartier tragen lassen.*³⁹ Eben dieser Alexander Ersekin war es, der im Dreißigjährigen Krieg die bekannteste und umfangreichste Sammlung von Archivalien zusammentrug, indem er gezielt Dokumente aller Art, insbesondere auch Verwaltungsschriftgut, erwarb und erbeutete und dieses auf sein Gut Ersekinschwinge in Norddeutschland brachte.⁴⁰ Ähnlich wie Ersekin sammelten auch andere, zumeist hochrangige, schwedische Militäranghörige auf dem Kontinent neben Kunstgegenständen, Büchern und Handschriften auch Urkunden und Akten aus Archiven.⁴¹ Solche antiquarischen Interessen und Sammeltätigkeiten wurden bislang hauptsächlich für schwedische Sammler erforscht, sie gelten jedoch in ähnlicher Weise auch für andere Akteure, wie etwa das Beispiel des Thomas Howard, 21. Earl of Arundel zeigt, der bei seiner Gesandtschaftsreise 1634 zahlreiche Kunstgegenstände, Bücher und Handschriften kaufte und nach England brachte.⁴² Die erbeuteten Archivalien wurden hier ähnlich wie Bücher oder Kunstgegenstände zu Sammlungsstücken, denen auch jenseits unmittelbarer politisch-strategischer oder symbolisch-repräsentativer Zwecke ein antiquarischer Wert beigemessen wurden. Die Wege der Akten, die oft über verschiedene Stationen von Händlern und Sammlern

36 Rebitsch/Öhman/Kilián 2018, S. 304–407; Öhman 2015; Schieche 1967, S. 110–117.

37 Leonhardt Pipius an den Kurfürsten von Mainz, 4. Januar 1649, OeStA/HHStA MEA, Reichskanzlei und Taxamt 12, unfoliiert.

38 Zu den Materialien und Farben der Siegelschnüre der Reichskanzlei Bresslau 1912, S. 591–594.

39 Leonhardt Pipius an den Kurfürsten von Mainz, 4. Januar 1649, OeStA/HHStA MEA, Reichskanzlei und Taxamt 12, unfoliiert.

40 Ersekins Sammlung ist noch heute als solche erhalten und befindet sich inzwischen im Niedersächsischen Staatsarchiv in Stade. Niedersächsisches Landesarchiv, Staatsarchiv Stade, Rep. 32: Ersekinsche Aktensammlung.

41 Zu erbeuteten Büchern und Kunstgegenständen im Dreißigjährigen Krieg vgl. Mallon 2021; Nestor 2021; Hagström-Molin 2019; Bepler 2011; Thomson 2007; Losman 1978.

42 Der größte Teil seiner Sammlung befindet sich heute im British Museum, vgl. Forshall 1834. Zu Arundels Reise und seiner Sammeltätigkeit Springell 1963.

verliefen, sind bislang kaum bekannt, doch finden sich in zahlreichen großen Sammlungen Hinweise darauf, dass umfangreiche Bestände von Archivalien aus Kriegsbeute im Dreißigjährigen Krieg stammen.

Ein solches antiquarisches Interesse spielte auch für die schwedische Krone eine Rolle, gerade Königin Christina I. ließ gezielt Kulturgüter aller Art für ihre umfangreichen Kunst- und Wissenschaftssammlungen erbeuten, darunter auch Archive und Bibliotheken.⁴³ Das historisch-antiquarische Interesse führte allerdings zu eigenen Problemen beim Transport der Archivalien, denn hier bedurfte es fachkundiger Experten für die Auswahl und die Einschätzung der antiquarischen Werte. Eben diese Experten waren es allerdings, die wie oben dargestellt eigene antiquarische Interessen verfolgten. Auch Christina I. hatte das Problem erkannt: Im Januar 1643 erfolgte aus Stockholm der Befehl, alle in Zukunft erbeuteten Archive, Akten, Briefe und Protokolle nicht zu zerstreuen, sondern zu verzeichnen und gesichert an die Ostsee zu bringen, von wo sie abgeholt und dem Reichsarchiv zur Verfügung gestellt werden sollten.⁴⁴ Gabriel Oxenstierna, der mehrere Jahre lang als Kanzlist im schwedischen Reichsarchiv gearbeitet hatte, wurde nach Leipzig geschickt, um die dort erbeutete kaiserliche Feldkanzlei zu verzeichnen und für ihren Transport zu sorgen.⁴⁵ Er begleitete die Armee anschließend weiter und verzeichnete auch die folgenden Eroberungen des Nikolsburger Archivs des Bischofs von Olmütz sowie schließlich des Prager Reichsarchivs im Juli 1648.⁴⁶ Damit kann bereits an dieser Stelle eine Funktion der im Folgenden näher zu untersuchenden Verzeichnisse der erbeuteten Archivalien festgehalten werden: Die Liste, erstellt durch einen sachkundigen Vertrauten, diente hier der Sicherung der Archivalien bei ihrem Transport, auch und gerade gegenüber den eigenen Leuten.

3. Bestandsaufnahme und Verzeichnung: Die Ordnung fremder Akten

Nach der Eroberung einer Stadt oder einer Residenz fand jeweils eine Bestandsaufnahme der Beute statt. Hochrangige Militäranghörige verschafften sich einen Überblick über Kunstgegenstände, Bibliothek und Archiv. Diese Bestandsaufnahme diente der Auswahl und Sicherung wichtiger Beutestücke sowie häufig auch der Verteilung der Beute zwischen Verbündeten.⁴⁷ Auch Archivgüter wurden als Beute geteilt, so erhielt der Kaiser einen Anteil der Heidelberger, der bayerische Kurfürst einen Anteil der württembergischen Archivbeute.⁴⁸ Nach der ersten Bestandsaufnahme wurden die Archive sortiert und verzeichnet, um den Transport vorzubereiten. Dabei galt es, in einem fremden

43 Zu Christinas Sammlungen allgemein Ångström Grandien 2021; zu Büchern und Bibliotheken Walde 1920; Hagström Molin 2015.

44 Memorial Axel Oxenstiernas an Lennart Torstenson, 21. Januar 1643, gedruckt bei Walde 1920, S. 344–346, vgl. auch Schieche 1967, S. 111.

45 Instruktion „Memorial“ für Gabriel Gabrielsson Oxenstierna. 21. Januar 1643, in: Rikskanslern Axel Oxenstiernas skrifter och brevväxling, Avd. 1, Bd. 16:1–2 Brev 1636–1654, Stockholm 2009, S. 409–411.

46 Schieche 1967; Öhman 2019; zum Nikolsburger Archiv besonders auch Hagström Molin 2019.

47 Zur Beuteökonomie vgl. Jucker 2014 sowie der Beitrag von Vitus Huber in diesem Band.

48 Zu Heidelberg vgl. Neudegger 1891, S. 316. Zu Württemberg: *Schriften betr. die Ausfolgung württembergischer Archivalien an den Kurfürsten von Bayern 1636*, Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart (fortan: LABW/HStA Stuttgart), A 17, Bü 40.

Archiv und Ordnungssystem eine Auswahl an Akten und Urkunden zu treffen, deren komplizierter Transport über weite Strecken lohnend erschien.

Zahlreiche Einzelheiten zu Praxis des Ordnen und Verzeichnens sind aus einem Bericht des bayerischen Hofrates und Geheimsekretärs Esaias Leuker zu erfahren, der 1622 mit der Verzeichnung des soeben erbeuteten Heidelberger Archivs beauftragt worden war.⁴⁹ Leuker, der als gelehrter Hofrat zugleich auch die Funktion eines Bibliothekars innehatte, war mit gelehrten Ordnungsprinzipien vertraut. Dennoch bereitete ihm die Sortierung und Auswahl der Akten für den Transport viel Mühe: *Es ist aber ein so mühsamb werkh und sein der meisten theils Akten dermassen von einander zerstreüt, das es langer weil und großer mühe bedarf, solche in gewisse capita und volumina zusamben zu bringen.*⁵⁰ Leuker beschrieb hier das Problem des Ordnen fremder Akten: Die Ordnung des Heidelberger Archivs war für ihn kaum durchschaubar und entsprach nicht seinen eigenen Suchkriterien. Daher musste er bei der Durchsicht *fast ein yedes concept vorher durchlesen*, so etwa bei der Korrespondenz der Heidelberger Räte, die er gerade bearbeitete, wo zwischen den aus seiner Sicht relevanten politischen Korrespondenzen *unzehlich vil privat correspondenz schreiben zu finden seien.*⁵¹ Aus Platzgründen damit *die truhen, die man hinauf zuführen, nicht mit vergebnen schrifften gefüllt werden* entschied er sich daher, nicht größere archivalische Einheiten wie ganze Bände oder Faszikel einzupacken, sondern diese aufzubrechen und nach eigenen Kriterien neu zu ordnen.

Dabei konnte er sich jedoch der vorgegebenen Ordnung des Heidelberger Archivs nur begrenzt entziehen, wie in seinem Bericht immer wieder deutlich wird. Frühneuzeitliche Archivordnungen waren stark an räumlichen Gegebenheiten und ordnenden Möbeln orientiert, die, wie oben dargestellt, den Archivaren und Kanzlisten das Auffinden von Dokumenten erleichterten.⁵² Die Leuker unbekannte Anordnung der Akten in den Räumen des Heidelberger Schlosses erwies sich hier als besonders hinderlich bei die Verzeichnung der Akten: *wann ich auch erst in einer Canzleistuben fertig, und mich in ein ander gewelb begib, so find ich als dan abermals neüe sachen, so theils den vorigen materien anhängig, theils neüe rubricas erfordern.*⁵³ Leuker beschreibt hier ein Problem, mit dem sich frühneuzeitliche Registratoren auch in Friedenszeiten bei der Erstellung von Archivinventaren konfrontiert sahen: Bei der Verzeichnung fanden sich immer wieder Aktenstücke, die in keine der anfangs geschaffenen Kategorien und Rubriken passten.⁵⁴ Hier musste Leuker improvisieren: *dahero ich noch zur zeit hier kein rechte ordnung halten khönnen, sonder mich allein dieser general regel behelfen müssen, das ich die parthei sachen sine ordine wie mir iedes unter die handt gestossen, beiseiten gelegt.*⁵⁵ Es ging ihm in der Kriegssituation

49 Esaias Leuker, Hofrat, Geheimsekretär und Bibliothekar am Münchener Hof. Zu ihm vgl. Albrecht 1998, S. 169.

50 Esaias Leuker an Maximilian von Bayern, 27. Oktober 1623, BHStA München, Kasten Schwarz 16740, fol. 405r.

51 Esaias Leuker an Maximilian von Bayern, 27. Oktober 1623, BHStA München, Kasten Schwarz 16740, fol. 405v.

52 Vgl. oben, sowie zu Archiven Friedrich 2013, S. 172–183; zu Kanzleimöbeln Williams 2015; zu Sammlungen Holm 2019.

53 Esaias Leuker an Maximilian I., 27. Oktober 1623, BHStA München, Kasten Schwarz 16740, 405v.

54 Vgl. Friedrich 2017, S. 165–169 zu Strategien des Wissensmanagements, die diesem Problem in französischen Archiven begegneten.

55 Esaias Leuker an Maximilian I., 27. Oktober 1623, BHStA München, Kasten Schwarz 16740, 405r. Bei diesen beiseitegelegten „*Parteisachen*“ handelte es sich um Streitfälle zwischen Untertanen, die dem kurpfälzischen Hof zur Entscheidung vorgelegt worden waren.

nicht darum, das Archiv insgesamt zu ordnen, sondern das relevante Material für die begrenzten Kapazitäten des Transports nach aktuellen politischen Interessen zu selektieren.

Diesen Interessen entsprechend bildete er die Titel *reichs- oder geheime correspondenz sachen* [...] sowie *wahl= collegial= Churfürsten= deputation= visitation= krayß= und unionstügen*.⁵⁶ Diese habe er in bislang 120 Bänden (*tomos*) geordnet und deren Inhalt in einem vorläufigen Verzeichnis erfasst, das er als Anhang mit nach München sandte.⁵⁷ Diese Kategorien zeigen, dass das Interesse Bayerns am Heidelberger Archiv insbesondere ein reichspolitisch-taktisches war, denn sie alle betreffen die jüngere Reichspolitik der Pfalz und deren Einbindung in gegenwärtige und vergangene Bündnisse. Am Nachweis dieser Bündnisse hatte der bayerische Herzog aufgrund seiner Bemühungen um die ehemals pfälzische Kurwürde ein besonderes Interesse. Der Bann über Friedrich V. von der Pfalz und dessen Verlust der Kurwürde, die tatsächlich 1623 an Bayern übergang, wurde reichsrechtlich mit der Verstrickung des Pfälzers in Bündnisse und Verschwörungen gegen Kaiser und Reich begründet, die ihren Höhepunkt in der Annahme der böhmischen Krone gefunden hatten.⁵⁸ Das in Heidelberg gesammelte Material sollte nun dessen langfristiges Agieren gegen Kaiser und Reich belegen und damit die Legitimität der Übertragung der Kurwürde an Bayern weiter untermauern. Aufgrund des aktuellen politischen Nutzens der Akten drängte Maximilian Leuker zum baldigen Transport, der noch im Oktober 1623, also unmittelbar nach diesem Schreiben, erfolgte.⁵⁹

4. Beutelisten: Verzeichnisse der Aktenbeute

Vor dem Transport und bei der Eingliederung in die Zielarchive wurden die erbeuteten Archivalien in Verzeichnissen erfasst. Diese bilden die Urkunden und Akten im Zwischen-Raum des Transports ab und lassen damit nachvollziehen, welche Bestände mitgenommen wurden und in welcher Weise sich der Transport auf die Ordnung der Akten auswirkte. Die Frage nach der zeitgenössischen Funktion der Beutelisten in der Kriegssituation gibt zugleich weiteren Aufschluss über den Umgang mit den Dokumenten. Diese Fragen werden im Folgenden anhand mehrerer Verzeichnisse der pfälzischen und württembergischen Aktenbeute untersucht.

56 Esaias Leuker an Maximilian von Bayern, 27. Oktober 1623, BHStA München, Kasten Schwarz 16740, 405r–405v.

57 Esaias Leuker an Maximilian von Bayern, 27. Oktober 1623, BHStA München, Kasten Schwarz 16740, 405v. *Verzeichnus derer Documenten, Register, und brieflichen Urkunden, welche aus dem Schloß Haidelberg nach München geführt worden Im Monat Oktober Ano 1623*, BHStA München, Dreißigjähriger Krieg Akten 169, fol. 66–104. Ob dieses Verzeichnis mit dem von Neudegger 1891, S. 318 erwähnten übereinstimmt, ist unklar.

58 Messinger 2014.

59 BHStA München, Dreißigjähriger Krieg Akten 169, fol. 66–104. Dass der Transport noch im Oktober erfolgte, geht aus dem Titel des Dokuments hervor: *Verzeichnus derer Documenten, Register, und brieflichen Urkunden, welche aus dem Schloß Haidelberg nach München geführt worden Im Monat Oktober Ano 1623*.

4.1. Die Heidelberger Beutelliste

Leukers bereits genanntes Verzeichnis erfasst detailliert, welche Dokumente aus Heidelberg mitgenommen wurden. Über die erwähnten taktischen Dokumente hinaus waren dies alle noch vorhandenen Urkunden, insbesondere Lehenbriefe, kaiserliche Privilegien und Verträge mit anderen Fürsten. Der erste Teil des Verzeichnisses beinhaltet ausschließlich ältere Archivinventare über Urkunden der Pfalz, Belehnungen und Verträge, darunter auch ein Gesamtinventar des Heidelberger Archivs, wobei jeweils vermerkt ist, ob die dort verzeichneten Originale noch vorhanden waren. Leuker war bekannt, dass wichtige Teile der Urkunden kurz vor der Einnahme der Stadt geflüchtet worden waren, denn er notierte bei seinem dritten Eintrag zu einem alten Heidelberger Archivinventar: *referiert sich wie auch die anderen vorgehandelten auf die originalia, so im archivo vorhanden, welche aber vor der ein nemung der stat haidelberg anderswohin geflohet worden.*⁶⁰ Den Verzeichnissen kam hier in Abwesenheit der Urkunden ein eigener Wert zu, denn sie boten nicht nur einen Überblick der vorhandenen Dokumente, sondern gaben auch Aufschluss über deren Inhalt, so findet sich etwa unter der Nummer 27 ein *Index Alphabeticus* mit der Bemerkung, dass dort *nicht allein die Volumina [...] verzeichnet, sondern auch die contenta aller documenten referirt werden.*⁶¹ In ähnlicher Weise wie sonst Kopialbücher wurden die pfälzischen Archivinventare hier in Abwesenheit der Urkunden als Ersatz für die Dokumente verwendet. Eine solche Funktion hatte auch das Transportverzeichnis im Ganzen: Leuker verzeichnete besonders die ihm wichtig erscheinenden Bände mit Dokumenten zu den Bündnissen der Pfalz detailliert, teilweise mit ausführlichen Inhaltsangaben zu einzelnen Aktenstücken. Da das Verzeichnis getrennt von dem Transport der Akten versendet wurde, bot es zusätzlich eine Sicherung, falls die Dokumente unterwegs verlorengehen oder geraubt werden sollten.

Ausführlich beschrieben wurde auch jeweils die materielle Beschaffenheit der Akten. Die Einträge geben jeweils zunächst die Art des Dokumentes und dessen Format an, wie *ein ablang Register* oder *ein quart Band in folio*. Weiterhin werden das Material des Beschreibstoffes sowie des Einbandes genannt und deren Zustand charakterisiert, wie etwa *in schwarzes leder eingebunden* oder *in schlecht pergament eingebunden mit ledernen Bendeln*.⁶² Die sorgfältige äußere Beschreibung der Aktenkonvolute vereinfachte das Auffinden der Dokumente in den Kisten. Anhand der unterschiedlichen Formate, Materialien und Erhal-

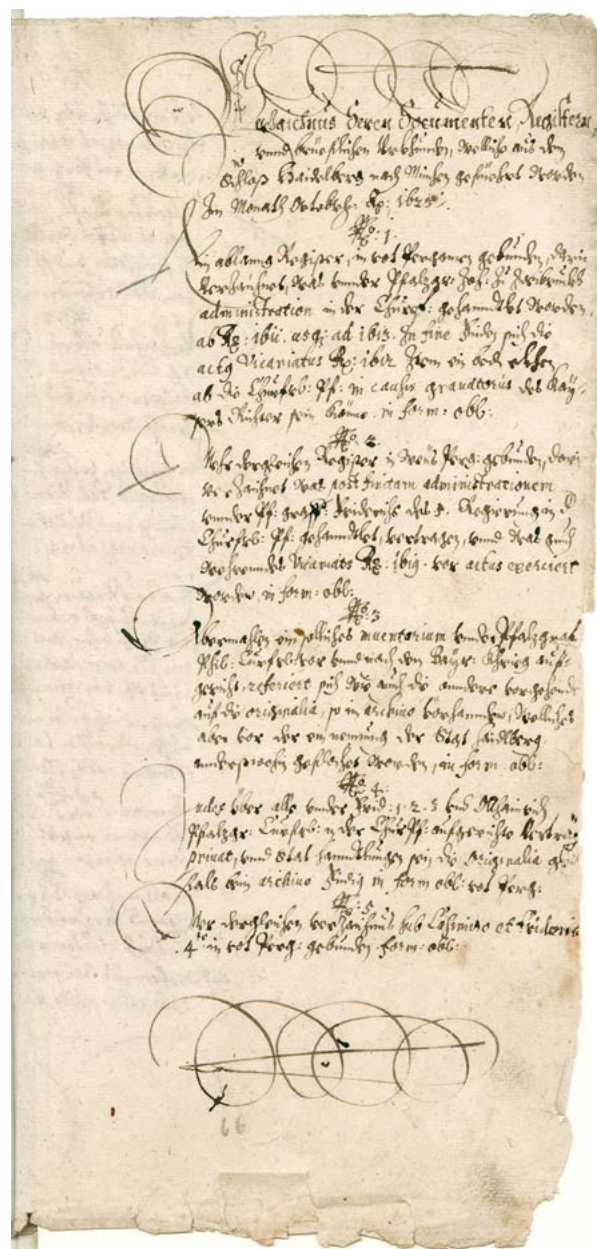


Abb. 3 Titelsicht. Verzeichnus derer Documenten, Register, und brieflichen Urkunden, welche aus dem Schloß Haidelberg nach München geführt worden Im Monat Oktober Ano 1623. BHStA München, Dreißigjähriger Krieg Akten 169, fol. 66v-67r.

60 *Verzeichnus* (1623), BHStA München, Dreißigjähriger Krieg Akten 169, fol. 66r.

61 *Verzeichnus* (1623), BHStA München, Dreißigjähriger Krieg Akten 169, fol. 68r.

62 *Verzeichnus* (1623), BHStA München, Dreißigjähriger Krieg Akten 169, fol. 66v.

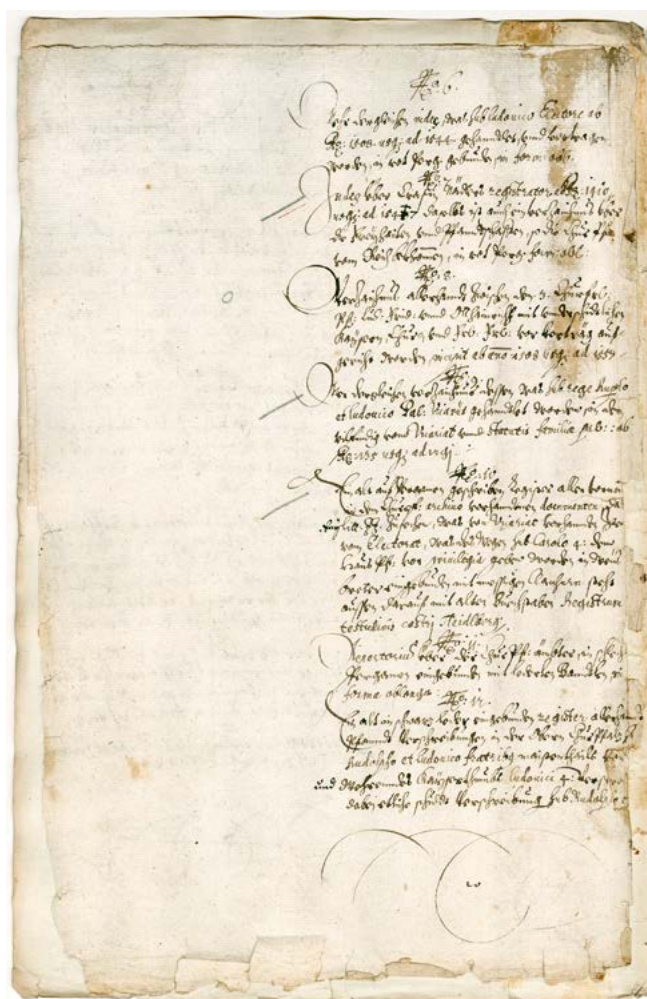


Abb. 4a Innenansicht Verzeichnis derer Documenten, Register, und brieflichen Urkunden, welche aus dem Schloß Haidelberg nach München geführt worden Im Monat Oktober Ano 1623. BHStA München, Dreißigjähriger Krieg Akten 169, fol. 66v.

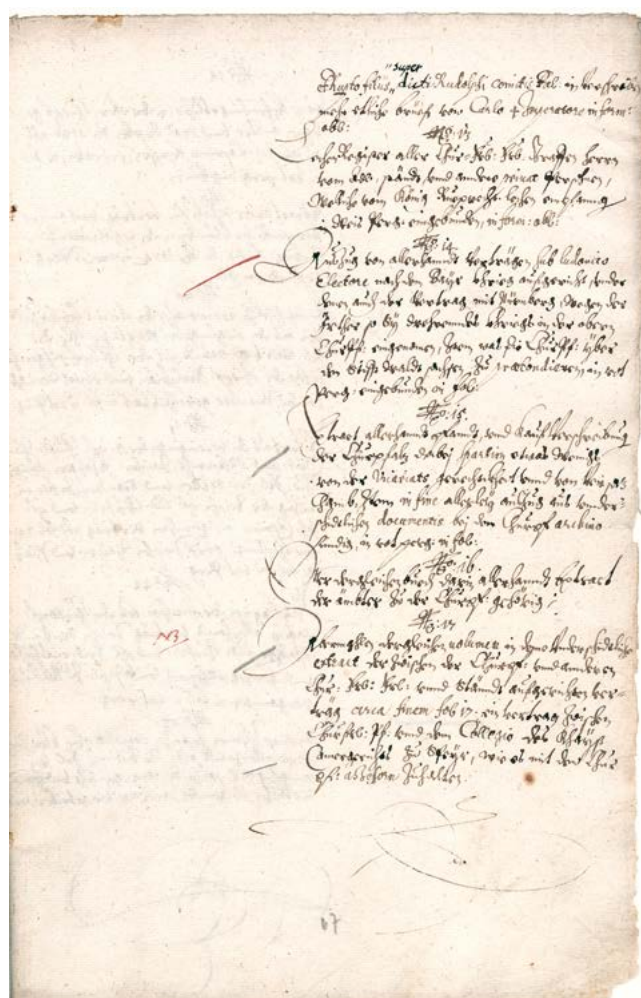


Abb. 4b Innenansicht Verzeichnis derer Documenten, Register, und brieflichen Urkunden, welche aus dem Schloß Haidelberg nach München geführt worden Im Monat Oktober Ano 1623. BHStA München, Dreißigjähriger Krieg Akten 169, fol. 67r.

tungszustände der Bände ist erkennbar, dass neben den für den Transport neu gebundenen auch ältere Bände unverändert mitgenommen wurden.⁶³

Reihenfolge und Gliederung der Bände innerhalb des Verzeichnisses entsprechen einer in dieser Zeit in den deutschen Fürstentümern häufig verwendeten Archivordnung, die Herrschafts- und Lehensverhältnisse widerspiegelte.⁶⁴ Es beginnt mit den herrschaftsbegründenden Urkunden der Pfalz, ersatzweise mit deren Verzeichnissen, den Beziehungen zu Papst- und Kaisertum, zu anderen Fürsten und schließlich zu Untertanen. Damit bildete das Verzeichnis die Stellung der Pfalz innerhalb des Reichsverbandes ab, was älteren Ordnungen des pfälzischen Kurarchivs entspricht.⁶⁵ Weiterhin war die Gliederung der Liste auch von den praktischen Problemen des Ordnen fremder Akten geprägt: Mehrmals bricht die Nummerierung ab, beginnt erneut und schließlich folgt am Ende ein unnummerierter Teil mit der Überschrift *Absonderliche einsichtige Briefdokumente und Acta, welche wegen Kürze der Zeit nicht*

63 Leuker kommentierte auch, ob die Titel der Bände mit dem Inhalt übereinstimmten: *Ein in verschriben Pergamon gebundener Tomus, sächsische Handlung intituliert. Was auch dem so sey*, BHStA München, Dreißigjähriger Krieg Akten 169, fol. 93v.

64 Vgl. Head 2019; Head 2014; vgl. auch den Beitrag von Andreas Erb in diesem Band.

65 Vgl. zu den älteren pfälzischen Archivordnungen Neudegger 1890.

haben können in gewisse *Thomos und Rubricas* abgeteilt werden, sondern solchs nach München verschoben worden.⁶⁶ Letzteres ist wohl dem Drängen Maximilians zu einem schnellem Transport der Akten geschuldet, so dass neben verbliebenen Spuren der Heidelberger Archivordnung und den reichspolitischen Interessen Bayerns auch logistische Bedingungen wie die begrenzten Transportmöglichkeiten oder Zeitknappheit bei der Verpackung die Ordnung des pfälzischen Archivs in München prägten.

4.2. Die württembergischen Beutelisten

Für die württembergische Archivbeute wurden sowohl vor dem Transport in Stuttgart als auch nach der Ankunft in Wien mehrere Verzeichnisse erstellt. Während Verpackung und Transport der Heidelberger Aktenbeute relativ schnell abgeschlossen wurde, meldeten die kaiserlichen Statthalter in Stuttgart immer wieder Funde aus dem Archiv und brachten über mehrere Jahre Transporte mit Archivalien auf den Weg nach Wien. Im Folgenden werden zwei in Stuttgart und drei weitere in Wien erhaltene Verzeichnisse dieser Aktenbeute untersucht.

Die Verzeichnisse umfassen hauptsächlich solche Archivalien, die bereits zuvor auf die Festung Hohenasperg geflüchtet worden waren.⁶⁷ Anders als in Heidelberg waren die Dokumente so bereits aus ihrem archivalischen Kontext entfernt worden, dennoch finden sich auch in den Stuttgarter Verzeichnissen noch deutliche Spuren der alten Archivordnung. Die auf Jakob von Rammingen zurückgehende, aber erst Mitte des 16. Jahrhunderts fertiggestellte Ordnung des württembergischen Archivs sieht eine Dreiteilung in geistlichen Stand, weltlichen Stand und Landschaft vor, beginnend jeweils mit den *Freiheiten und Privilegien*.⁶⁸ Ebenso beginnt das Beuteverzeichnis von 1636 mit diesen Privilegien des weltlichen Standes.⁶⁹ Auch die Titel *Lehensreverse* sowie *Pfalz und Bayern Feindschaft*, die Teil der Stuttgarter Archivordnung waren, finden sich als solche in dem Beuteverzeichnis von 1636 wieder, ebenso die Unterabteilungen *Österreich*, *Bayern* und *Pfalz*, die unter Rammingens Titel *Landschaft* verzeichnet waren.⁷⁰ Die Akten des *geistlichen Standes* sind hier nicht aufgeführt, sie waren bereits zuvor in 16 Kisten verpackt insgesamt nach Wien transportiert worden.⁷¹

66 *Verzeichnus* (1623), BHStA München, Dreißigjähriger Krieg Akten 169, fol. 99r.

67 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 265, Bü 41b: *Was sich für Württembergische Brieffliche Documenta Secreta und wichtig Sachen, uff dem Schloss Hohenasperg befunden etc. wie folgt*. Die Liste ist undatiert, das jüngste verzeichnete Konvolut ist auf das Jahr 1630 datiert „*ein bund allerlei kommunikation 1630*“ (No. 59). LABW/HStA Stuttgart, A 265, Bü 42: *Freyheiten des Herzogthums Württemberg. Welche von der Vestung Asperg, erholt, auch was noch alhie zu Stuetgardt zu finden gewest beygelegt, und Ihnn folgenden verzeichnus gebracht worden, den 11. Februarii Anno 1636*.

68 LABW/HStA Stuttgart, A 265, Bü 93: Ältestes Kastenverzeichnis, um 1560 und A 265 Bü 94: *Kastenverzeichnis des Herzoglichen Archives*, 1564. Die Archivordnung Rammingens ist ausführlich dargestellt bei Schneider 1903, S. 1–10.

69 LABW/HStA Stuttgart, A 265, Bü 42, fol. 3–10.

70 Die Titel *Lehensreverse* und *Pfalz und Bayern Feindschaft* wurden 1564 von dem Archivar Ebinger als Erweiterung zu Rammingens Archivordnung hinzugefügt, vgl. Schneider 1903, S. 8.

71 Graf Ulrich von Wolkenstein und Johann Krane an den Kaiser, 13. Juni 1635, OeStA/HHStA Wien, Kriegsakten 85, fol. 226–27. Teilweise wurden die Akten auch von den Orden selbst abgeholt, vgl. Ottnad 1962.

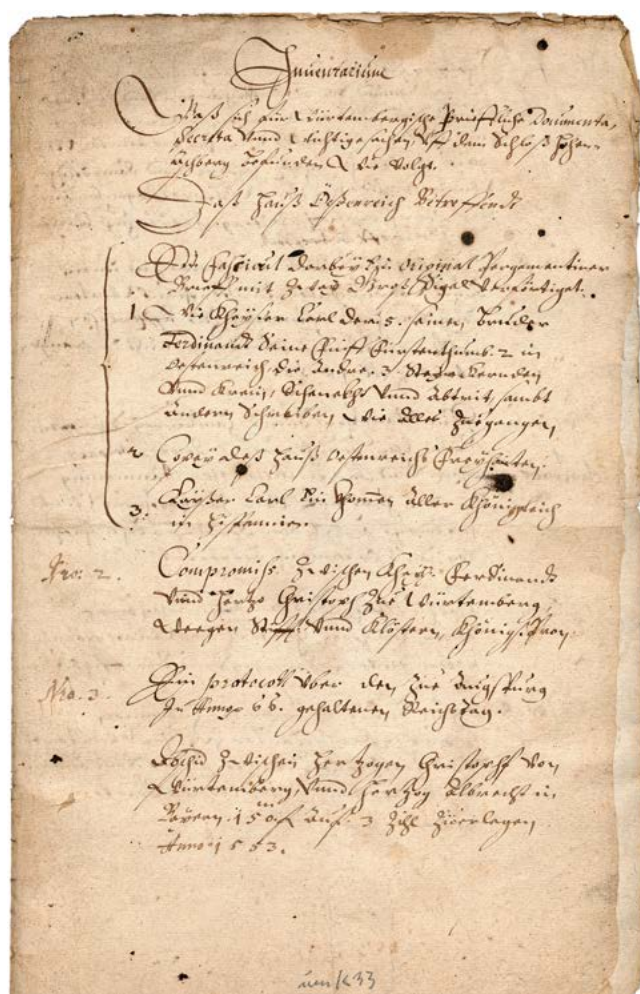


Abb. 5 Verzeichnis der Württembergischen Dokumente aus der Festung Hohenasperg, undatiert. Was sich für Württembergische Briefliche Documenta Secreta und wichtig Sachen, uff dem Schloss Hohenasperg befunden etc. wie folgt. LABW/HStA Stuttgart, A 265, Bü 41b.

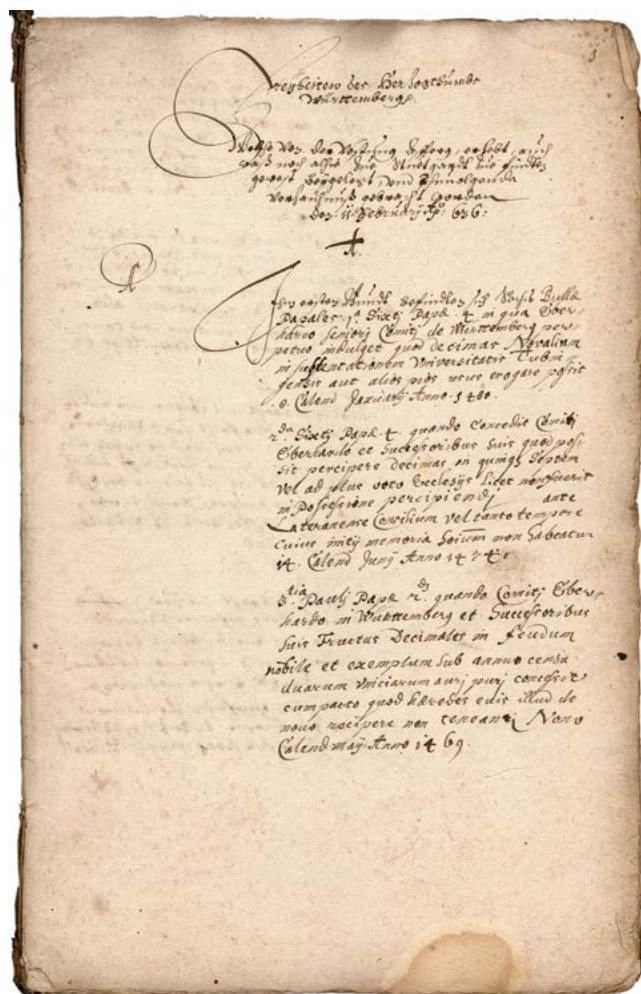


Abb. 6 Verzeichnis von Dokumenten aus der Festung Hohenasperg und dem Stuttgarter Archiv von 1636. Freyheiten des Herzogthums Württemberg. Welche von der Vestung Asperg, erholt, auch was noch alhie zu Stuetgardt zu finden gewest beygelegt, und Ihnn folgenden verzeichnus gebracht worden, den 11. Februarii Anno 1636. LABW/HStA Stuttgart, A 265, Bü 42.

Ähnlich wie im Heidelberger Verzeichnis sind in den Stuttgarter Listen meist ganze Konvolute und Bände verzeichnet. Bei den Konvoluten handelte es sich um lose Zusammenstellungen von Akten oder Urkunden, bei denen jeweils das Format *quart* oder *folio* sowie das Einschlagmaterial *compert* oder *weißes compert* sind.⁷² Anders als in Heidelberg wurden die Konvolute nicht aufgebrochen und neu zusammengestellt, sondern jeweils insgesamt der Stuttgarter Archivordnung entnommen. Das Problem des Umgangs mit fremden Ordnungskriterien stellte sich hier auch deshalb kaum, da die württembergischen Registratoren als lokale Experten unter der kaiserlichen Statthaltertschaft weiterbeschäftigt wurden.⁷³ Die Ordnung der Stuttgarter Akten wurde so weitaus weniger verändert.

Auch die Stuttgarter Verzeichnisse lassen erkennen, dass bei der Auswahl der Akten jenseits abstrakter Ordnungskategorien auch die Art der Aufbewahrung eine Rolle spielte. Bereits bei der Auswahl der Akten konnten besonders

⁷² LABW/HStA Stuttgart, A 265, Bü 41b, unfoliiert.

⁷³ Schneider 1903, S. 11.

gut gesicherte Kisten auf einen wertvollen Inhalt hinweisen.⁷⁴ So berichteten die kaiserlichen Räte im Juni 1635 nach Wien, sie hätten in der Stuttgarter Registratur eine verschlossene Truhe gefunden, in der sie *von aller hand gehaimben correspondenzen tractaten, unnd handlungen, so die Protestierend Chur: und fürsten thails mit dem König in Frankreich, teils mit Schweden und anderen mit confoederierten* entdeckt hätten und baten um weitere Instruktionen, wie mit diesen zu verfahren sei.⁷⁵ Auch bei der Verzeichnung der Aktenbeute orientierte man sich an der vorgefundenen Ordnung der Akten in Kisten, so ist ein umfangreicher Teil der 1636 in Stuttgart erstellten Beuteliste einfach mit dem Titel *Ein Einschlag Kasten von Rauhen Brettern* überschrieben.⁷⁶ Als Inhalt des Kastens verzeichnet wurden darunter Urkunden, Akten und Rechnungen der jüngsten Zeit, die von Inventaren über Munition, Listen der Festungen im Land, Briefwechsel mit anderen Reichsständen bis hin zu Rechnungen der protestantischen Union reichen. Hier wurde die Gliederung der Archivgüter in Kisten, die sich wie oben gezeigt als entscheidend für deren weiteren Verbleib erweisen konnte, zusammen mit dem Behältnis aus dem eroberten Archiv unverändert übernommen.

5. Die Ankunft der Akten: Verzeichnisse der württembergische Aktenbeute in Wien

Die württembergischen Akten und Urkunden kamen so in einer noch weitgehend vom Stuttgarter Archiv geprägten Ordnung in mehreren Transporten zwischen 1635 und 1637 nach Wien, wo in der Reichshofkanzlei erneut mehrere Verzeichnisse erstellt wurden.⁷⁷ Das umfangreichste erfasst Teile der Bestände vom Hohenasperg.⁷⁸ Die in Stuttgart zunächst nur summarisch nach Konvoluten und Bänden erfassten Urkunden und Akten wurden hier mit umfangreichen Regesten zu einzelnen Akten verzeichnet. Sie betrafen Privilegien und Verträge der Habsburger mit Württemberg, besonders die Mediatisierung einzelner Reichsstandschaften und die Säkularisierung der Klöster betreffend. Das Verzeichnis war in seiner Ausführlichkeit dazu geeignet, die Arbeit mit den Dokumenten zu ersetzen. Um letztere bei Bedarf vorlegen oder einsehen zu können, war jeweils vermerkt, ob ein Original oder eine Kopie vorhanden war.⁷⁹

Ganz im Gegensatz zu dieser sorgfältigen inhaltlichen Erschließung steht ein anderes, ebenfalls in der Reichskanzlei angelegtes Verzeichnis, das er-

74 Kanzleikisten waren häufig sogar mit mehreren Schlössern gesichert. Zu den Schließetechniken Williams 2015, S. 348.

75 Aus Stuttgart erhielt der Kaiser so etwa Bericht von einer *verschlossenen Truhe* mit *allerhand geheimen Korrespondenzen*, vgl. Graf v. Wolkenstein u. Johann Krane an den Kaiser, 13. Juni 1635, KA 85, fol. 226–27.

76 LABW/HStA Stuttgart A 265, Bü 41b, unfoliiert.

77 Es handelt sich um drei in Wien erhaltene Verzeichnisse: 1. *Verzeichnis derjenigen Documenten und Schrifften, so Außlandts Württemberg zur kaiserlichen ReichHofsCanzley Registratur zue geliefert worden*, OeStA/HHStA Wien, Abteilung AB Alte Repertorien und Archivbehelfe (fortan: AB) 125 (unfoliiert); 2. *Designation derjenigen Acten und Schrifften, so von Herrn Grafen von Sulz eingeschickt und in einem weißen mit Brettern zusammen geschlagenen Kasten befunden*, OeStA/HHStA Wien, AB 122 (unfoliiert); 3. *Verzeichnis der vom Reichspfenningmeister von Wolfstein der Reichskanzlei eingelieferten Akten, d.i. die sogenannte Nördlinger Aktenbeute, angelegt in der Reichskanzlei*, OeStA/HHStA Wien, AB 122, fol. 48–82. Vgl. zum erstgenannten Verzeichnis (AB 125) auch Groß 1933, S. 292, Anm. 51a.

78 *Verzeichnis derjenigen Documenten*, OeStA/HHStA Wien, AB 125.

79 *Verzeichnis derjenigen Documenten*, OeStA/HHStA Wien, AB 125; die Einträge lauten jeweils *in originali* oder *in copia*.

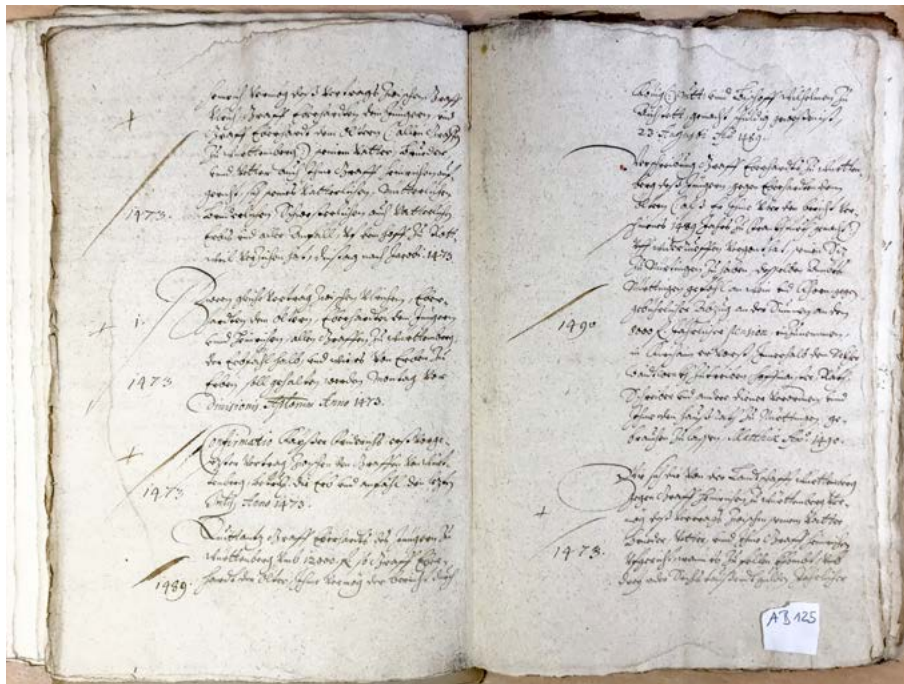
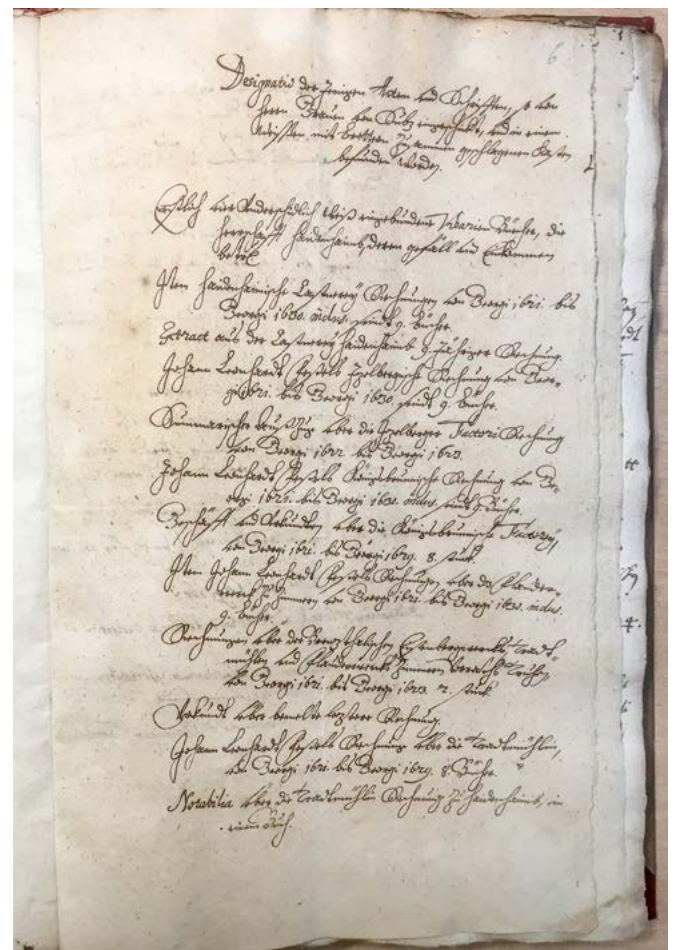


Abb. 7 Durch den Grafen von Sulz gefertigtes Verzeichnis der Akten und Schriften. Designation derjenigen Akten und Schriften, so von Herrn Grafen von Sulz eingeschickt und in einem weißen mit Brettern zusammen geschlagenen Kasten befunden. OeStA/HHStA Wien, AB 122, fol. 6r.

Abb. 8 Verzeichnis der Dokumente und Schriften aus Württemberg im Haus- Hof und Staatsarchiv Wien. Verzeichnis derjenigen Documenten und Schriften, so Außlands Württemberg zur kaiserlichen ReichHofsCanzley Registratur zue gelifert worden. OeStA/HHStA Wien, AB 125, unfoliert.

neut im Titel auf die Verpackung der Akten verweist, die *Designation derjenigen Akten und Schrifften*, so von Herrn Grafen von Sulz eingeschickt und in einem weißen mit Brettern zusammen geschlagenen Kasten befunden.⁸⁰ Hier werden knapp und ohne erkennbare Systematik alle in dem betreffenden Kasten vorhandenen Schriftstücke aufgeführt. Der Kasten enthielt demnach hauptsächlich Verwaltungsschriftgut und Rechnungen, insbesondere über die Herrschaft Heidenheim aus den Jahren 1621 bis 1630, daneben Urkunden über Stuttgarts Verhältnis zur Diözese Konstanz, ein Lehenbuch aus dem 16. Jahrhundert sowie eine Gerichtsordnung, daneben noch einige gelehrte Schriften, die sich mit dem Kriegerrecht oder der Säkularisierung der Klöster befassen.⁸¹ Dies lässt deutlich die Interessen des Grafen von Sulz zu erkennen, der die Kiste nach Wien geschickt hatte: Sulz war ab 1634 kaiserlicher Statthalter in Stuttgart und zuvor 1629 bis 1630 als Restitutionskommissar in Württemberg im kaiserlichen Auftrag für die Rückführung protestantisch gewordener Klöster zuständig, was sein Interesse für kirchenpolitische Akten erklärt.⁸² Auch hier verblieben die Akten in der Ordnung, in der sie für den Transport in einer Kiste zusammengestellt worden waren.



⁸⁰ *Designation derjenigen Akten und Schrifften*, so von Herrn Grafen von Sulz eingeschickt und in einem weißen mit Brettern zusammen geschlagenen Kasten befunden, OeStA/HHStA Wien, AB 122, 6r–7v.

⁸¹ Ebd.

⁸² Graf Karl Ludwig II. Ernst von Sulz (1595–1648), kaiserlicher Restitutionskommissar in Württemberg 1629–30, 1634 kaiserlicher Statthalter. Zur Umsetzung des Restitutionsediktes in Württemberg vgl. Günter 1901; zum Hintergrund auch Gotthard 1992; zur reichspolitischen Dimension Zizelman 2002; zur weiteren Entwicklung Neuburger 2011.

Während die Beutenahme von Urkunden und Verträgen zur Herrschaftssicherung unmittelbar einleuchtet, erscheint hingegen die große Anzahl nach Wien transportierter Verwaltungsakten zunächst erklärungsbedürftig. Bei der Durchsicht der Listen stellt sich so die Frage, zu welchem Zweck der Wiener Hof etwa Rechnungen des Heidenheimer Forstmeisters oder der dortigen Tretmühle sammelte.⁸³ Dies gilt besonders auch für den deutlich umfangreicheren Bestand, der in Wien unter dem Titel *Nördlinger Aktenbeute* verzeichnet wurde, was auf den Sieg der Kaiserlichen in der Schlacht bei Nördlingen im September 1634 verweist.⁸⁴ Auch dieser enthält neben einigen Urkunden ganz ähnliches Verwaltungsschriftgut zahlreicher württembergischer Ämter, landsässiger Herrschaften und Städte. Bei genauerer Betrachtung ergibt sich folgendes Bild: Nach Wien geschickt wurden Lagerbücher zahlreicher Herrschaften, in denen sämtliche Einkünfte, Rechte und Pflichten verzeichnet waren wie etwa Vogtei, Zehnt oder Patronatsrechte.⁸⁵ Im Zusammenhang mit jeweils acht bis zehn Jahrgängen ebenfalls mitgeschickter Rechnungsbücher, in denen sich die Ausübung dieser Rechte und Pflichten nachvollziehen lässt, ermöglichte der Besitz dieser Akten eine umfassende Bestandsaufnahme der Herrschaft nach innen. Darüber hinaus betrafen die erbeuteten Verwaltungsakten oft Herrschaftsgebiete, die in der Vergangenheit umstritten waren, wie etwa das bereits genannte Heidenheim. Solche Akten wurden gezielt gesammelt, um einzelne Gebiete auf Dauer der württembergischen Landesherrschaft zu entziehen, indem etwa nach Belegen gesucht wurde, dass die Herzöge sich einzelne Gebiete zu Unrecht angeeignet hätten.⁸⁶ Gelesen im Zusammenhang mit den Korrespondenzen der Stuttgarter Statthalter verweisen die Listen der Aktenbeute damit auf ein weiteres Ziel der Beutenahme von Archivalien in Kriegszeiten: Sie dienten der Bestandsaufnahme der Herrschaft nach innen sowie der Legitimierung und langfristigen Behauptung von Herrschaftsrechten.

Hatte sich Bayern nach der Eroberung Heidelbergs besonders für Verträge und Korrespondenzen zu Bündnissen der Pfalz interessiert, die reichspolitisch zum Nachweis einer Verschwörung gegen Kaiser und Reich eingesetzt werden sollten, so lassen sich ähnliche Ziele auch für die württembergische Aktenbeute der Kaiserlichen nachweisen. So schrieb der dortige Statthalter Graf von Sulz 1635 an den Kaiser, er habe *in dem Württembergischen Archiv zu Stuttgart ein ausführlich Bedenken in französischer Sprach angetroffen*, aus welchem die *schädliche Intention der Protestierenden klar ersichtlich sei*.⁸⁷ Zwar beträfen alle diese Unterlagen die Vergangenheit, jedoch sei es möglicherweise auch für die Zukunft äußerst nützlich, dies einwandfrei beweisen zu können.

Die Kenntnis feindlicher Bündnisse war auch über engere reichspolitische Interessen hinaus von strategischem Nutzen im Krieg, so dass entsprechende Akten auch für die schwedische Seite von Interesse waren, die gerade in der letzten Kriegsphase gezielt danach suchen ließ. So wies der schwedische

83 *Designation* [...], OeStA/HHStA Wien, AB 122, 6r–7v.

84 *Verzeichnis der vom Reichspfennigmeister von Wolfstein der Reichskanzlei eingelieferten Akten, d.i. die sogenannte Nördlinger Aktenbeute, angelegt in der Reichskanzlei*, OeStA/HHStA Wien, AB 122, fol. 48–82. Vermutlich stammt ein großer Teil dieser Akten aus der in der Schlacht bei Nördlingen erbeuteten schwedischen Feldkanzlei.

85 Keyler 2005.

86 Kaiser Ferdinand III. an die Regierung in Stuttgart, 22.10.1637, OeStA/HHStA Wien, Kriegsakten 93, fol. 82–83.

87 Graf Karl Ludwig II. Ernst von Sulz an den Kaiser, 26. Mai 1637, OeStA/HHStA Wien, Kriegsakten 92, fol. 311r–312v.

Kanzler Axel Oxenstjerna 1643 seinen Feldherrn Lennart Torstenson an, dieser solle überall, wo er dazu in der Lage sei, Archive und Kanzleien erbeuten, denn es wäre hochwichtig und sehr nützlich, auf diese Weise über die Pläne des Feindes sowie über die Bündnisse und Allianzen des Hauses Österreich mit anderen Königen und Reichen Kenntnis zu erhalten und auch sonst Dokumente, Rezesse und Akten verschiedenen Inhalts zu erbeuten, die der Historie dienen könnten.⁸⁸ Die letztgenannte historische Bedeutung der Akten und Urkunden verweist auf ein antiquarisch-historisches Interesse, das neben der Sammlung von Urkunden zur Herrschaftssicherung nach außen, von Verwaltungsakten zur Bestandsaufnahme der Herrschaftspraxis nach innen sowie der Suche nach Information zu gegnerischen Bündnissen ein weiteres, viertes Ziel der Beutenahme von Archivgütern war.

6. Ausblick: Das Nachleben der Archivgüter in den Zielarchiven

Nach dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs erfuhren die Archivgüter ein unterschiedliches Schicksal. Nach den Friedensschlüssen von Münster und Osnabrück 1646–1648 wurden sie, ebenso wie andere Beutegüter, teilweise restituiert, ein großer Teil der Archivbeute verblieb jedoch bei den neuen Besitzern, so auch in den hier diskutierten Fällen.⁸⁹ Die Heidelberger Archivalien befinden sich bis heute in München, auch die württembergischen Bestände wurden nur teilweise restituiert, während ein großer Teil in Wien verblieb. Ein großer Teil der Bestände des Prager Reichsarchivs blieb dauerhaft in Stockholm, sofern sie nicht auf ihrem Weg an die Ostsee in zahlreiche weitere Archive zerstreut wurden.⁹⁰ Der Verbleib in den Archiven der Eroberer entsprach dem damaligen Recht, nach dem Archivalien ebenso wie andere mobile Beutegüter behalten werden durften, sofern sie sich zum Zeitpunkt der Friedensschlüsse nicht mehr in den restituierten Gebieten befanden.⁹¹ Wurden Gebiete restituiert, so war die Restitution der zugehörigen Urkunden und Akten Teil der Verhandlungen, die oft zäh verliefen und noch Jahrzehnte nach dem Krieg andauerten. Häufig wurde bei dem Versuch, Archivgüter zurückzubekommen erst deutlich, wie stark diese durch Transport und Beutenahme zerstreut worden waren. So reiste noch um 1702 der württembergische Oberarchivar Johann Pregitzer bis in die Schweiz, um dort im Dreißigjährigen Krieg abhanden gekommene Archivalien zu suchen.⁹²

Mit der Integration in die Archive ihrer Eroberer erfuhren die erbeuteten Archivalien weitere Transformationen im Archivprozess.⁹³ Durch die archivari-sche Bearbeitung, etwa mit Paginierung, Signierung und Beschriftung, wurden diese auch in die Akten selbst eingeschrieben, die solche Spuren auch bei späteren Restitutionen behielten. Wurden Bände und Konvolute aufgebrochen,

88 Axel Oxenstjerna an Lennart Torstenson, 21. Januar 1643, zitiert nach Schieche 1967, S. 111.

89 Zur Frage der Restitution von Archiven im Westfälischen Frieden aus rechtsgeschichtlicher Sicht Meyer-Landrut 1953, S. 56–57; zum Zusammenhang von Gebietsansprüchen und Urkunden allgemein Fitschen 2004, S. 45–75.

90 Zu den Heidelberger Archivalien Neudegger 1890, S. 327–332; zu den württembergischen Beständen in Wien Groß 1933, S. 292. Zum weiteren Verbleib der Prager Beute Schieche 1967, S. 117–133.

91 Meyer-Landrut 1953, S. 56; Fitschen 2004, S. 48.

92 Der Reisebericht Pregitzers findet sich im LABW/HStA Stuttgart, A 17 Bü 40 (1702).

93 Vgl. hierzu zu schwedischen Fällen mit Schwerpunkt auf Bibliotheken, Hagström Molin 2015b.

neu sortiert und eingebunden, so veränderten sich auch die Ordnung der Akten erneut. Diese konnten, wie Teile der Heidelberger Akten in München, in die Archivsystematiken integriert oder in den neuen Archiven als eigene Bestände geführt werden, wie es bei einem großen Teil der württembergischen Akten in Wien der Fall war. Eine besondere Rolle spielte in diesem Prozess auch die archivische Bezeichnung der Akten: Ein Teil der württembergische Akten wurde im Wiener Archiv unter dem Titel *Nördlinger Aktenbeute* abgelegt, eine Bezeichnung, die nicht den aus Verzeichnissen der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs selbst stammt.⁹⁴ Einem Archivvermerk zufolge wurde dieser Bestand erst 1918 unter diesem Titel (wieder) zusammengefügt.⁹⁵ Während hier ein nachträglich eingeführter Titel dauerhaft die Herkunft der Akten als Beutegüter des Dreißigjährigen Kriegs hervorhob, blieben in anderen Fällen Quellenbegriffe aus den Beuteverzeichnissen bestehen, die sich auf situative Interessen der Akteure an den Akten in der Kriegssituation beziehen.⁹⁶ Dies gilt etwa für den Bestand *Protestantische Korrespondenz* im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, der sich erst vor dem Hintergrund des bayerischen Interesses, im Kampf um die Kurwürde Bündnisse der protestantischen Fürsten nachzuweisen, erschließt.⁹⁷ Zeitgenössische Interessen und Deutungen wurden auch mit den hier untersuchten Verzeichnissen selbst weitergegeben, die in der Kriegssituation oder unmittelbar nach Ankunft der Akten zur Transportsicherung, zur Übersicht oder einfacheren Verwendung der Aktenbeute verfasst wurden und, wie oben gezeigt, die Akten jeweils zu bestimmten Zwecken ordneten. Einige dieser Verzeichnisse wurden noch bis ins 20. Jahrhundert als Findmittel benutzt, wie entsprechende Archivvermerke zeigen.⁹⁸ Hier wirkte die in der Kriegssituation geschaffene Ordnung der Akten auch in den neuen Archiven fort.



Abb. 9 Ein Konvolut aus der „Nördlinger Aktenbeute“, Haus- Hof und Staatsarchiv Wien. OeStA/HHStA Wien, Kriegsakten 76.

7. Fazit

Beutenahme und Verschleppung von Archivgütern im Dreißigjährigen Krieg bilden Momente des Umbruchs und der Transition der auch insgesamt oft sehr dynamischen Geschichte archivalischer Ordnungen. Die von den Eroberern gleichermaßen als Instrumente der Transportsicherung wie des Informationsmanagements erstellten Verzeichnisse der Aktenbeute erlauben nicht nur die

⁹⁴ *Verzeichnis der vom Reichspfennigmeister von Wolfstein der Reichskanzlei eingelieferten Akten, d.i. die sogenannte Nördlinger Aktenbeute, angelegt in der Reichskanzlei*, HHStA Wien, AB 122, fol. 48–82. Auch die Faszikel selbst sind mit dem Begriff beschriftet, OeStA/HHStA Wien, Kriegsakten, Karton 76–83.

⁹⁵ OeStA/HHStA Wien, Kriegsakten 75, Faszikel 110, Deckel.

⁹⁶ Mit ähnlichen Beobachtungen zum Gebrauch des Begriffs der Beute in schwedischen Archiven, Bibliotheken und Museen vgl. Hagström Molin 2015a, S. 135–38.

⁹⁷ *Protestantische Korrespondenz I und II*, BHStA München, Findmittel 160 und 161. Die Akten selbst befinden sich in BHStA München, Kasten Schwarz Nr. 544–548/7.

⁹⁸ *Protestantische Korrespondenz I und II*, BHStA München, Findmittel 160 und 161, sowie *Verzeichnis* (1623), BHStA München., Dreißigjähriger Krieg Akten 169, fol. 66–104: Archivvermerke auf dem Einschlagblatt und innerhalb des Verzeichnisses.

Rekonstruktion dieser veränderten Ordnungen, sondern geben, gelesen im Zusammenhang mit anderen Quellen, auch Aufschluss darüber, wie diese Ordnungen entstanden.

Eine wichtige Rolle spielten demnach erstens politisch-strategische Interessen der Eroberer: Vom bayerischen Streben nach der pfälzischen Kurwürde über die kaiserlichen Interessen an der Restitution geistlicher Güter in Württemberg bis hin zur schwedischen Suche nach kriegsstrategischen Dokumenten war die Beutenahme der Archive stets von solchen Interessen geleitet. Diese prägten die Titel der Bände, Konvolute und Kisten, nach denen die Akten für den Transport verzeichnet wurden und unter denen sie, wie etwa im Fall der *Protestantischen Korrespondenz*, oft langfristig verblieben. Eine wichtige Rolle kam dabei auch den verzeichnenden Experten, also den Räten und Kanzlisten zu, die ihre jeweils eigenen Ordnungsvorstellungen und Erfahrungen einbrachten. Mit den Archivalien wurden zweitens auch Spuren der alten Ordnung des beraubten Archivs transportiert. Dieser Ordnung konnten sich die Akteure, wie etwa der Bericht des bayerischen Rates Esaias Leuker zeigt, beim Verzeichnen der Akten kaum entziehen. Noch deutlicher wird der Einfluss der alten Ordnung im Stuttgarter Fall, in dem sich ganze Membra der Archivordnung Rammingens in den kaiserlichen Beutelisten wiederfinden oder Kisten der Registratur unverändert abtransportiert wurden.

Schließlich prägten drittens auch die räumlich-materiellen Gegebenheiten des Transports selbst die Ordnung der Archivalien. Die Transportbehältnisse wie Kisten und Fässer spielten dabei eine wichtige Rolle, was in den Verzeichnissen anhand von Titeln wie *Acten [...] die in einem weißen mit Brettern zusammen geschlagenen Kasten befunden* oder *Ein Einschlag Kasten von Rauhen Brettern* anschaulich wird.⁹⁹ Konnten Kisten bereits bei der ersten Sichtung erbeuteter Archive zur Orientierung dienen, indem sie etwa auf besonders wertvolle Archivgüter schließen ließen, so wurden sie besonders beim Transport und der späteren Verzeichnung zu entscheidenden Ordnungselementen. Während des Transports bildete das Archiv keine Einheit mehr, sondern war in Wagenladungen, Kisten und Fässer geteilt, die unterwegs, wie im Prager Fall, zerstreut werden konnten oder bei gelungenen Transporten in den Zielarchiven als Einheiten verblieben.

Erbeutung, Verzeichnung und Transport von Archivgütern zeigen so, dass diese keineswegs körperlose Informationsträger waren, sondern dass ihre Ordnung und damit auch ihre langfristige Wahrnehmung gerade in der Kriegssituation ebenso stark von den materiell-räumlichen Bedingungen von Transport und Lagerung wie von den situativen Entscheidungen der Kanzlisten und deren kulturellen Ordnungsvorstellungen geprägt waren. Mit der Veränderung archivalischer Ordnungen ging dabei jeweils auch eine Transition der Urkunden und Akten selbst einher: Diese wurden etwa vom Verwaltungsschriftgut zum politischen Beweismittel im Dreißigjährigen Krieg und weiter zur „Aktenbeute“ im späteren Archivprozess oder, wie im Prager Beispiel, von herrschaftsbegründenden Urkunden zum enttäuschenden Beutestück aus Siegelwachs, Papier und seiden-goldenen Schnüren bis hin zu antiquarischen Sammlerstücken.

99 LABW/HStA Stuttgart, A 265, Bü 41b; OeStA/HHStA Wien, AB 122.

8. Bibliografie

- Albrecht, Dieter: Maximilian I. von Bayern 1573–1651. München 1998.
- Ångström Grandien, Inga Lena: Königin Christina von Schweden. Architektur und Repräsentation, in: Brink, Claudia / Jaeger, Susanne / Winzeler, Marius (Hg.): *Bellum et Artes. Mitteleuropa im Dreißigjährigen Krieg*. Dresden 2021, S. 281–286.
- Bepler, Jill: *Vicissitudo Temporum: Some Side-lights on Book Collecting in the Thirty Years War*. In: *Sixteenth Century Journal* 32 (2001), S. 953–968.
- Brennecke, Adolf: Archivische Ordnungsprinzipien (geschichtliche Folge, Erklärung der archivgeschichtlichen Voraussetzungen). In: Brennecke, Adolf: *Gestalten des Archivs. Nachgelassene Schriften zur Archivwissenschaft*, hg. von Dietmar Schenk. Hamburg 2018 (Nachdruck, Original 1943–1946), S. 47–59.
- Bresslau, Harry: *Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien*. Bd. (2,1). Berlin 1958.
- Brink, Claudia / Jaeger, Susanne / Winzeler, Marius (Hg.): *Bellum et Artes. Mitteleuropa im Dreißigjährigen Krieg*. Dresden 2021, S. 469–477.
- Brugger, Eva / Schürch, Isabelle / Tremml-Werner, Birgit: Der Hafen. Praxeologische Perspektiven auf Zirkulationen, Transfer und Transformationen. In: *Historische Anthropologie* 2018 (26,1), S. 29–42.
- De Vivo, Filippo / Guidi, Andrea / Silvestri, Alessandro: Archival Transformations in Early Modern European History. In: *European History Quarterly* 2016 (46), S. 421–434.
- Dommann, Monika: Warenräume und Raumökonomien. Kulturtechniken des Lagerns (1870–1970). In: *Tumult* 2012 (38), S. 50–62.
- Donato, Maria Pia: *Les archives du monde. Quand Napoléon confisqua l'histoire*. Paris 2020.
- Fitschen, Thomas: Das rechtliche Schicksal von staatlichen Akten und Archiven bei einem Wechsel der Herrschaft über Staatsgebiet. Baden-Baden 2004.
- Forshall, Josiah: *Catalogue of Manuscripts in the British Museum*. Bd. 1, Teil 1: *The Arundel Manuscripts*. London 1834.
- Friedrich, Markus: How to Make an Archival Inventory in Early Modern Europe: Carrying Documents, Gluing Paper and Transforming Archival Chaos into Well-ordered Knowledge. In: *Manuscript Cultures* 2018 (10), S. 160–173.
- Friedrich, Markus: *Die Geburt des Archivs. Eine Wissensgeschichte*. München 2013.
- Gerritsen, Anne/Riello, Giorgio: The Global Lives of Things: Material Culture in the First Global Age. In: Gerritsen, Anne/Riello, Giorgio (Hg.): *The Global Lives of Things. The Material Culture of Connections in the Early Modern World*. London 2016, S. 1–16.
- Gitelmann, Lisa: *Paper Knowledge. Toward a Media History of Documents*. Durham 2014.
- Gleixner, Ulrike/Dos Santos Lopes, Marília (Hg.): *Things on the Move – Dinge unterwegs. Objects in Early Modern Cultural Transfer*. Wiesbaden 2021.
- Gotthard, Axel: *Konfession und Staatsräson. Die Außenpolitik Württembergs unter Herzog Johann Friedrich (1608–1628)*. Stuttgart 1992.
- Groß, Lothar: *Die Geschichte der deutschen Reichshofkanzlei von 1559 bis 1806*. Wien 1933.
- Günter, Heinrich: *Das Restitutionsedikt von 1629 und die katholische Restitution Altwürttembergs*. Stuttgart 1901.
- Glasschröder: Über die Schicksale rheinpfälzischer Archive. In: *Archivalische Zeitschrift* 1929 (38), S. 1–22.
- Hagström Molin, Emma: To Place in a Chest. On the Cultural Looting of Gustavus Adolphus and the Creation of Uppsala University Library in the Seventeenth Century. In: *Barok* 2015 (44), S. 135–148. [Hagström Molin 2015a]
- Hagström Molin, Emma: *Krigsbyttets biografi: Byten i Riksarkivet, Uppsala universitetsbibliotek och Skokloster slott under 1600-talet*. Stockholm/Göteborg 2015. [Hagström Molin 2015b]

- Hagström Molin, Emma: Spoils of Knowledge: Looted Books in Uppsala University Library during the Seventeenth Century. In: Williams, Gerhild/Hade, Sigrun/Schneider, Christian (Hg.): Rethinking Europe: War and Peace in the Early Modern German Lands. Leiden 2019, S. 252–273.
- Hammer-Luza, Elke: „Von der Urkundenlade zur modernen Archivbox“. Lagerungstechniken im Laufe der Jahrhunderte am Beispiel der Steiermark. In: Riegler, Josef (Hg.): Die Kunst des Archivierens. Graz 2007, S. 57–71.
- Head, Randolph: Mirroring Governance: Archives, Inventories and Political Knowledge in Early Modern Switzerland and Europe. In: Archival Science 2007 (7,4), S. 317–329.
- Head, Randolph: Making Archives in Early Modern Europe. Proof, Information, and Political Record-Keeping 1400–1700. Cambridge 2019.
- Herkert, Udo: Feuer, Wasser, Archivare. Notfallvorsorge in den Staatsarchiven Baden-Württembergs. In: Weber, Hartmut (Hg.): Bestandserhaltung. Herausforderung und Chancen. Stuttgart 1997, S. 229–246.
- Hilgert, Markus: Praxeologisch perspektivierte Artefaktanalysen des Geschriebenen. Zum heuristischen Potential der materialen Textkulturforschung. In: Elias, Friederike u. a. (Hg.): Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Berlin 2014, S. 149–164.
- Hochedlinger, Michael: Österreichische Archivgeschichte. Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Papierzeitalters. Wien 2013.
- Holm, Christiane: Parerga des Wissens. Der Drogentisch der Franckeschen Stiftungen zu Halle und die Genese von Sammlungsmöbeln um 1700. In: Schmidt-Funke, Julia (Hg.): Materielle Kultur und Konsum in der Frühen Neuzeit. Wien u.a. 2019, S. 161–194.
- Jucker, Michael: Objektraub und Beuteökonomien: Methodische Überlegungen zu Wirtschaftsformen im Krieg des Spätmittelalters. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 2014 (65), S. 548–561.
- Kaltwasser, Franz Georg: Die Fluchtung der Münchener Hofbibliothek. In: Literatur in Bayern 2001 (63), S. 15–28.
- Keyler, Regina: Lagerbücher. In: Südwestdeutsche Archivalienkunde. <https://www.leo-bw.de/themenmodul/sudwestdeutsche-archivalienkunde/archivaliengattungen/amtsbuecher/urbare/lagerbuecher>, Stand: 2005. Abgerufen am 17.02.2020.
- Kopytoff, Igor: The Cultural Biography of Things. Commoditization as a Progress, In: Appadurai, Arjun (Hg.): The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective. 7. Auflage. Cambridge 2009 (Erstausgabe Cambridge 1986), S. 46–94.
- Koser, Reinhold: Der Kanzleienstreit. Ein Beitrag zur Quellenkunde der Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs. Halle 1874.
- Leitschuh, Friedrich: Zur Geschichte des Bücherraubes der Schweden in Würzburg. In Zentralblatt für Bibliothekswesen 1896 (13), S. 104–113.
- Losman, Arne: Drei schwedische Büchersammler des 17. Jahrhunderts. Per Brahe d. J., Carl Gustaf Wrangel, Magnus Gabriel de la Gardie. In: Lohmeier, Dieter (Hg.): Arte et Marte. Studien zur Adelskultur des Barockzeitalters in Schweden, Dänemark und Schleswig-Holstein. Neumünster 1978, S. 159–172.
- Lübbers, Bernhard: Die Münchener Hofbibliothek während des Dreißigjährigen Krieges, In: Schmid, Alois (Hg.): Die Hofbibliothek zu München unter den Herzögen Wilhelm V. und Maximilian I. München 2015, S. 169–198.
- Maguire, Frances/Smith, Helen: Material Texts. In: The Routledge Handbook of Material Culture in Early Modern Europe. London/New York 2016, S. 206–215.
- Maier, Franz: Die bayerische Unterpfalz im Dreißigjährigen Krieg. Besetzung, Verwaltung und Rekatholisierung der rechtsrheinischen Pfalz durch Bayern 1621 bis 1649. Frankfurt am Main u.a. 1990.
- Mallon, Marcel: Bücher und Kulturtransfer. In: Brink, Claudia/Jaeger, Susanne/Winzler, Marius (Hg.): Bellum et Artes. Mitteleuropa im Dreißigjährigen Krieg. Dresden 2021, S. 469–477.

- Messinger, Stephan: Die Übertragung der pfälzischen Kurwürde auf das Herzogtum Bayern. München 2014.
- Meyer-Landrut, Joachim: Die Behandlung von staatlichen Archiven und Registraturen nach Völkerrecht. In: *Archivalische Zeitschrift* 1953 (48), S. 45–120.
- Nestor, Sofia: Kunst- und Kulturgüter als Kriegsbeute. Eine schwedische Perspektive, In: Brink, Claudia/Jaeger, Susanne/Winzeler, Marius (Hg.): *Bellum et Artes. Mitteleuropa im Dreißigjährigen Krieg*. Dresden 2021, S. 489–496.
- Neudegger, Max Josef: Geschichte der pfalz-bayerischen Archive der Wittelsbacher, Teil 2. In: *Archivalische Zeitschrift* 1891 (15), S. 289–373.
- Neudegger, Max Josef: Geschichte der pfalz-bayerischen Archive der Wittelsbacher, Teil 1. In: *Archivalische Zeitschrift* 1890 (14), S. 203–240.
- Nowosadtko, Jutta: Kriegsbeute. In: *Enzyklopädie der Neuzeit*. Bd. 7. 2008, S. 171–173.
- Neuburger, Andreas: Konfessionskonflikt und Kriegsbeendigung im Schwäbischen Reichskreis. Württemberg und die katholischen Reichsstände im Südwesten vom Prager Frieden bis zum Westfälischen Frieden (1635–1651). Stuttgart 2011.
- Öhman, Jenny: Die Bedeutung der Kriegsbeute für Schweden im Dreißigjährigen Krieg. In: Höbelt, Lothar/Rebitsch, Robert/Schmidl, Erwin A. (Hg.): *Vor 400 Jahren. Der Dreißigjährige Krieg*. Innsbruck 2019, S. 129–140.
- Öhman, Jenny: Die Plünderung von Prag 1648: Eine schwedische Perspektive. In: *Frühneuzeit-Info* 2015 (26), S. 240–248.
- Ottad, Bernd: Das Schicksal des Bebenhäuser Klosterarchivs. Ein Beitrag zur württembergischen Archivgeschichte. In: Fleischhauer, Werner (Hg.): *Neue Beiträge zur südwestdeutschen Landesgeschichte. Festschrift für Max Miller*. Stuttgart 1962, S. 223–236.
- Papritz, Johannes: *Archivwissenschaft*. Band 1. Marburg 1976.
- Pursell, Brennan C. *The Winter King. Frederick V of the Palatinate and the Coming of the Thirty Years' War*. Aldershot 2003.
- Rebitsch, Robert/Öhman, Jenny/Kilián, Jan: 1648. Kriegführung und Friedensverhandlungen. Prag und das Ende des Dreißigjährigen Kriegs. Innsbruck 2018.
- Rikskanslern Axel Oxenstiernas skrifter och brev-växling, Bd. 16:1–2 *Brev 1636–1654*, hg. v. Helmut Backhaus, Stockholm 2009.
- Schieche, Emil: Umfang und Schicksal der von den Schweden 1645 in Nikolsburg und 1648 in Prag erbeuteten Archivalien. In: *Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder* 1967 (3), S. 111–133.
- Schilling, Heinz: Kriegsbeute im Rahmen symbolischer Repräsentation. Schweden als Beispiel. In: Weber, Wolfgang/Dauser, Regina (Hg.): *Faszinierende Frühneuzeit*, Berlin 2008, S. 61–74.
- Schneider, Ulrich Johannes: Zur Geschichte des württembergischen StaatsArchivs. In: *Württembergische Vierteljahreshefte* 1903 (12), S. 1–22.
- Schreiner, Klaus: Württembergische Bibliotheksverluste im Dreißigjährigen Krieg. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 1974 (14), Sp. 655–1028.
- Shevchenko, Nadezda: Eine historische Anthropologie des Buches. Bücher in der preußischen Herzogsfamilie zur Zeit der Reformation, Göttingen 2007.
- Siebenhüner, Kim: Die Mobilität der Dinge. Ansätze zur Konzeptualisierung für die Frühneuzeitforschung. In: Cremer, Annette/Mulsow, Martin (Hg.): *Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaften*. Köln/Weimar/Wien 2017, S. 35–46.
- Springell, Francis: *Connoisseur and Diplomat. The Earl of Arundel's Embassy to Germany*. London 1963.
- Te Heesen, Anke: Geschlossene und transparente Ordnungen. Sammlungsmöbel und ihre Wahrnehmung in der Aufklärungszeit. In: Dürbeck, Gabriele (Hg.): *Wahrnehmung der Natur, Natur der Wahrnehmung. Studien zur Geschichte visueller Kultur um 1800*. Dresden 2001, S. 19–34.

- Tauss, Susanne: „... dass die Räuberei das alleradeligste Exercitium ist.“ Kunstschatze als Kriegsbeute im Dreißigjährigen Krieg. In: Bußmann, Klaus / Schilling, Heinz (Hg.): 1648. Krieg und Frieden in Europa. Münster 1998, S. 281–288.
- Thomson, Erik: Axel Oxenstjerna and Books. In: *Sixteenth Century Journal* 2007 (38,3), S. 705–729.
- Veselá, Lenka: Schwedische Bücherbeute aus Böhmen und Mähren (1646–1648). Ihre Erforschung und neue Präsentationsmöglichkeiten. In: *Frühneuzeit-Info* 2019 (30), S. 169–176.
- Visman, Cornelia: Akten. Medientechnik und Recht, 5. Auflage. Frankfurt am Main 2000.
- Walde, Otto: *Storhetstidens litterära krigsbyten*. Stockholm 1920.
- Walsham, Alexandra / Peters, Kate / Corens, Liesbeth: Introduction. Archives and Information in the Early Modern World. In: Walsham, Alexandra / Peters, Kate / Corens, Liesbeth (Hg.): *Archives and Information in the Early Modern World*, Cambridge 2018, S. 125.
- Wann, Wolfgang: Die alten Mainzer Archive. In: *Archivalische Zeitschrift* 1964 (60), S. 100–130.
- Weckbach, Hubert: Das Stadtarchiv – die „Seele unseres Staates“. Zur Geschichte des Stadtarchivs und der Schriftgutverwaltung in Heilbronn bis zur Zerstörung der Stadt 1944. In: Weckbach, Hubert / Schrenk, Christhard (Hg.): *Die Vergangenheit für die Zukunft bewahren. Das Stadtarchiv Heilbronn, Geschichte – Aufgaben – Bestände*. Heilbronn 1993, S. 9–98.
- Wild, Joachim: Das Bayerische Hauptstaatsarchiv in München. Von bescheidenen Anfängen zu heutiger Größe im Spiegel der Geschichte Bayerns. In: *Amperland. Heimatkundliche Vierteljahresschrift* 2010 (46,2), S. 45–50.
- Williams, Meghan: „Zu Notdurfft der Schreiberey“. Die Einrichtung der frühneuzeitlichen Kanzlei. In: Freist, Dagmar (Hg.): *Diskurse – Körper – Artefakte. Historische Praxeologie in der Frühneuzeitforschung*. Bielefeld 2015, S. 335–372.
- Wolfe, Heather / Stallybras, Peter: The Material Culture of Record-Keeping in Early Modern England. In: Washam, Alexandra / Peters, Kate / Corens, Liesbeth (Hg.): *Archives and Information in the Early Modern World*. Oxford 2018, S. 179–208.
- Zajic, Andreas: Text und Schrift als „Realien“: Intermedialität und Innovation in einem Göttweiger Kopialbuch. In: Keupp, Jan / Schmitz-Esser, Romedio (Hg.): *Die Neue alte Sachlichkeit. Ostfildern* 2015, S. 285–307.
- Zizelmann, Stefan: Um Land und Konfession. Die Außen- und Reichspolitik Württembergs (1628–1638). Frankfurt 2002.

Artikel aus

MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel. DOI: [10.25536/2022sb02](https://doi.org/10.25536/2022sb02)

Titel

Akten in Kisten und Fässern. Überlegungen zur Materialität und Mobilität archivalischer Ordnungen im Dreißigjährigen Krieg

Autorin

Natalie Krentz

Kontakt

krentz@em.uni-frankfurt.de

Website

https://www.geschichte.uni-frankfurt.de/92908706/Dr_Natalie_Krentz

Institution

Institution: Goethe-Universität Frankfurt am Main

GND

[1048704246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63862-p0046-9)

DOI des Artikels

https://dx.doi.org/10.25536/2022sb02_06

Erstveröffentlichung

Dezember 2022

Letzte Überprüfung aller Verweise

09.12.2022

Lizenz

Sofern nicht anders angegeben CC BY-SA 4.0

Medienlizenzen

Medienrechte liegen, sofern nicht anders angegeben, bei den Autoren

Empfohlene Zitierweise

Krentz, Natalie: Akten in Kisten und Fässern: Überlegungen zur Materialität und Mobilität archivalischer Ordnungen im Dreißigjährigen Krieg, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 122–146. Pdf-Format, doi: [10.25536/2022sb02_06](https://doi.org/10.25536/2022sb02_06).

Frühneuzeitliche Auktionskataloge

Perspektiven auf Marktförmigkeit, Medialität und die Praxis des vormodernen Versteigerns

Elizabeth Harding

In diesem Beitrag geht es um die Medialität von frühneuzeitlichen Auktionskatalogen und um die Frage, wie diese Dingwissen bzw. den Wert von Dingen herstellten und reproduzierten. Im Sinne einer kulturgeschichtlichen Neubewertung wird der Versuch unternommen, Auktionskataloge als eine marktförmige materielle Wissensordnung mit vielen intermedialen und -intertextuellen Bezügen zu analysieren. Diese Neuperspektivierung erfolgt mit Blick auf die distanzmedialen Formen der Objektbeschreibungen und ihre Vorlagen ebenso wie hinsichtlich des größeren (präsenz-)medialen Kommunikationsgeschehens, das die Kataloge auf unterschiedliche Weisen hervorbringen, begleiten und ermöglichen.

This article deals with the mediality of early modern auction catalogues and how they produced and reproduced object knowledge and the value of things. By reassessing these catalogues from a Cultural Studies perspective, it aims to highlight auction catalogues as market-shaped forms of material related orders of knowledge with many intermedial and intertextual references. It looks at how distance is bridged by object descriptions and deals with the use of textual origins and models as well as the larger (face-to-face) communication process which the catalogues produced, accompanied and enabled in different ways.

Als 1761 Kurfürst Clemens August von Bayern verstarb, hinterließ er nicht nur eine ungeheure Masse an Dingen, er hinterließ seinen Hofräten landauf und -ab auch ein Mammutprojekt.¹ Clemens August hatte wie kaum ein anderer geistlicher Fürst in seiner Lebenszeit eine Vielzahl von Bistümern und geistlichen Ämtern zu einer Personalunion vereint. Bereits zeitgenössisch wurde er daher als „Monsieur des cinq églises“ bezeichnet. Auch in Kurköln, wo er 1723 zum Kurfürsten und Erzbischof gewählt worden war, hatte sich der Fürst als sehr kunstliebend präsentiert und als Mäzen Kunstwerke erworben, mit denen er die Residenzen zu prachtvollen Adelssitzen ausbaute und sich damit erheblich verschuldete. Entsprechend viel Arbeit bereitete es den Kurkölnern, seinen Nachlass zu verwalten, wozu laut Testament als Universalerben der Nach-

¹ Zum Folgenden: Ketelesen/von Stockhausen 2002, S. 28 sowie eine Katalogbeschreibung: Ketelesen/von Stockhausen 2002, S. 70f.



memo

Empfohlene Zitierweise:
Harding, Elizabeth: Frühneuzeitliche Auktionskataloge: Perspektiven auf Medialität, Marktförmigkeit und die Praxis des vormodernen Versteigerns, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 147–169. Pdf-format, doi: 10.25536/2022sb02_07.

Featured Image

Der Naturforschers Hinrich Evers präsentiert ‚seine‘ Sammlung (1768), Titelnkupferstich des Auktionskatalogs. Bayerische Staatsbibliothek München, 4 H.nat. 156 m, urn:nbn:de:bvb:12-bsb10051317-7.

folger und die nachgeordnete Behörde eingesetzt wurden. Das Verfahren war auch deshalb umständlich, weil viele Schuldner zu befriedigen waren.

Nach dem Tod des Kurfürsten ging man daher daran, den Besitz zu inventarisieren und zu schätzen, und man brachte die Dinge zur Versteigerung. Der Besitz – er reichte von lebendem Inventar (etwa Hunde und Pferde) über Juwelen und Porzellanbeständen hin zu Gemälden und anderen Kunstgegenständen – wurde in mehreren Katalogen bekannt gemacht.² Die Dinge wurden nicht alle gleichzeitig auf den Markt gebracht; sicherlich unterschiedliche Käufergruppen erwartend, trennte man etwa die Auktion des Porzellans von derjenigen der Bilder, zählte hierzu aber auch Skulpturen und Reliefs. Die Auktionen sollten viele Interessierte anziehen, wie sich etwa am Gemäldekatalog zeigt, der in französischer Sprache verfasst wurde und der die Objekte kurz beschrieb, samt Größenangabe.³

Eine nicht unerhebliche Rolle bei der hier interessierenden Frage nach der Festlegung von Dingen in einer Auktion und durch sie – also die Formung wandernder Objekte im Auktionsgeschehen und in den Katalogen – spielten neben dem Verfasser des Katalogs der Auktionator und die von ihm überwachten ‚Spielregeln‘. Tatsächlich können Katalog und Auktionsgeschehen nicht voneinander getrennt werden bzw. sind Interaktion und Text elementar aufeinander bezogen, wie im Weiteren erläutert wird: Dies zeigt sich etwa daran, dass häufig Objekte nach der Reihenfolge des Katalogs ausgerufen wurden. Im Falle der Kurkölnener Gemäldeauktion (ab 14. Mai 1764 in Bonn) war dies nicht so.⁴ Hier ließ der Auktionator die Gemälde im Wechsel mit anderen Kunstdingen vorstellen. Die Abweichung erlaubte indes eine ganz eigene Dramaturgie und hielt die Käufer auch bei minderbedeutenden Objekten gewissermaßen ‚am Hammer‘. Der Wechsel der Objekte war zudem für die Wahrnehmung von Relationen und Wertigkeiten entscheidend.

Auf die Praxis der Zirkulation und die Definition der Dinge nahm schließlich auch die Käuferschaft großen Einfluss. Wie man einem archivarisch überlieferten und detailreichen Verlaufsprotokoll zur Gemäldeauktion entnehmen kann, war das Publikum in Hinblick auf die soziale und regionale Herkunft divers: Es traten als Konsumenten einige Kunsthändler auf, etwa aus Paris oder Köln, wo die Objekte weiterverkauft werden konnten. Daneben erschienen zahlreiche Vertreter des adligen, standesbewussten Hofstaates, u.a. Ordensritter und Inhaber von Hofchargen.⁵ Der Streit um die Objekte trug so nicht nur dazu bei, die Dinge zu definieren. Das Verhandeln über den materiellen Wert war zugleich ein Ringen um symbolisches Kapital. Es musste ausgehandelt werden, wer ‚Gewinner‘ und wer ‚Verlierer‘ war.

Tatsächlich gibt es Hinweise darauf, dass im Kontext des frühneuzeitlichen Markts Männer niederen Standes davor gewarnt wurden, „in öffentlichem

2 Etwa: Liste D'une Partie des Peintures provenantes de la Succession de Son Altesse Serenissime Electorale de Cologne de très-glorieuse Memoire, qu'on a intention de vendre publiquement à Bonn, le Lundi 14 May 1764 & jours suivants; Liste d'une partie des Horloges provenant de la Succession de son Altesse etc. Electorale de Cologne, qu'on a intention de vendre publiquement à Bonn le lundi 14. Mai 1764 et jours suivant.

3 Liste D'une Partie des Peintures provenantes de la Succession de Son Altesse Serenissime Electorale de Cologne de très-glorieuse Memoire, qu'on a intention de vendre publiquement à Bonn, le Lundi 14 May 1764 & jours suivants; Liste d'une partie des Horloges provenant de la Succession de son Altesse etc. Electorale de Cologne, qu'on a intention de vendre publiquement à Bonn le lundi 14. Mai 1764 et jours suivant.

4 Ketelsen/von Stockhausen 2002, S. 70.

5 Ketelsen/von Stockhausen 2002, S. 71.

Ausruff / den Bürger muthwillig [zu] vor und überbiete[n]“, was eigentlich der Logik des Bietens widersprach.⁶ Ungeachtet solcher Warnungen war die Auffassung, dass die Auktion (ähnlich wie Lotterien) für einen relativ unbeschränkten, kompetitiven Warenhandel stand, in der Frühen Neuzeit fest verankert, und zwar auf zwei Ebenen: *erstens*, in Hinblick auf die Anzahl der Personen, da das Geschäft nicht zwischen zwei Personen, sondern innerhalb einer Gruppe ausgehandelt wurde, deren Mitglieder unterschiedliches Marktwissen und divergierendes Geschäftsinteresse einbrachten, und *zweitens* in Bezug auf den Personenkreis, weil Zulassungsbeschränkungen qua Geburt, Geschlecht, Herkunft oder sonstige Kriterien nicht vorgesehen waren. Diese Idee der breiten Zirkulation der Dinge wurde im Verlauf der Frühen Neuzeit zusehends auch normativ verankert und legitimiert. Dies zeigt sich – um nur ein Beispiel herauszugreifen (aus dem Kontext der Buchgeschichte) – darin, dass die Auktion zu einem weitgehend mit dem übrigen Handel gleichberechtigten Feld des Gebrauchsmarkts ausgeweitet wurde und angekaufte Objekte mit klarer Profitorientierung versteigert werden durften, was frühere Bestimmungen zuvor ausgeschlossen hatten.⁷

Damit sind bereits einige wichtige Voraussetzungen für die im Weiteren interessierende spezifische Medialität von Auktionskatalogen und die Prinzipien, nach denen die angebotenen Objekte in den Listen (re-)produziert und vermarktet wurden, genannt: Dieser Beitrag geht zunächst einleitend auf den Forschungsstand und die methodischen Vorüberlegungen ein, um deutlich zu machen, wo die grundlegenden Unterschiede zwischen der hier vorgestellten Beschäftigung mit Auktionen und ihren Katalogen und der etablierten Auktionsforschung liegen und welche Perspektiven eine solche, stärker von einer medialitäts-, materialitäts- und wissensgeschichtlichen Forschung geprägten Herangehensweise eröffnen kann (1.). Nach einer kurzen Einführung zur Objektlistenform ‚Auktionskatalog‘ (2.) werden einige erste Schneisen durch das bislang noch wenig bestellte Themenfeld der medialen Logik und Leistung dieser Werke in Bezug auf soziale Interaktion gezogen (3.). Der letzte Teil vertieft diesen Perspektivwechsel stärker mit Blick auf die kulturellen und ökonomischen Techniken der Dingbeschreibung und geht dafür auf die innertextlichen Ordnungslogiken ein. Es geht um Sammlungs- bzw. Provenienznarrative und Taxonomien (4.). Ziel dieses Beitrags ist so, einen Beitrag zur Erforschung derjenigen Praktiken zu leisten, die in der Frühen Neuzeit Dingwissen generierten und den Wert von Dingen festlegten, auch und vor allem über Distanzen hinweg.

1. Forschungsstand

Die Historiographie zum Auktionswesen und mit ihr die Verzeichnispraxis zu betrachten, bedeutet ganz unterschiedliche Forschungskontexte einzubinden. Denn versteigert wurde in der Frühen Neuzeit vieles, von Ressourcen wie Öl und Fisch, über Haushaltsgegenständen und private Sammlungen, bis hin zu politischen Ämtern und Funktionen.⁸ Die wohl wichtigsten Kontexte, in denen

6 Marperger 1708, S. 1287 (in Bezug auf den Trödel). Siehe auch Stöger 2011, S. 46.

7 Gebauer 1981, S. 31.

8 Einen guten Überblick zur Auktion in Deutschland bzw. dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nationen bietet noch immer Stieda 1907; auch Ketelsen 2002, S. 11–40. Für den europäischen Bereich auch: Guichard 2014; Montias 2002; Wall 1997.

das Auktionswesen bereits von der Forschung thematisiert worden ist, sind die Wirtschafts- bzw. Gebrauchthandelsgeschichte sowie die Buch- und die Kunstgeschichte: Aus Sicht der Mikro- bzw. Gebrauchthandelsforschung erscheint die Auktion als Ort des Umschlags von Erbmassen und ‚Trödelwaren‘. Das Verfahren war nach Auffassung dieses Forschungsstrangs deshalb beliebt, da es eine Praxis der unkomplizierten, zügigen Güterzirkulation war. Viele Arbeiten, die dieses Feld angehen, verweisen auf die Rolle der Auktion als ein sozialer Ort, ein Ort des Ver- und Aushandelns unterschiedlicher Interessen. Ihr Augenmerk gilt jedoch in erster Linie wirtschaftshistorischen Fragen nach dem Umfang von Konsumgütern und ihrer Dissemination, d.h. der Geschichte des Markts überhaupt. Im Gegensatz zu Inventaren spielen in diesem Forschungskontext Auktionskataloge offenbar eine sehr geringe Rolle – eine vergleichende Beschäftigung mit den textlichen Zeugnissen dieser Form der Versteigerung wäre aber insofern ein lohnenswertes Forschungsthema, da dies zur grundlegenden Frage führt, wie frühneuzeitliche „Trödelware“ im Kontext von ‚second-hand‘-Handel gedeutet und wie die unterschiedlichen Handelsgüter unterschieden wurden.⁹

Demgegenüber beschäftigt sich die Buchgeschichte spätestens seit dem Standardwerk von Hans Dieter Gebauer zu Buchauktionen, erschienen in den 1980ern, intensiv mit diesem Thema, und zwar einerseits mit Blick auf die Frage der Zirkulation von Wissen (Stichwort Aufklärung), andererseits in Hinblick auf den Aufbau und den Inhalt von Buchsammlungen.¹⁰ Erwähnt seien an dieser Stelle jene Ansätze, die über die Auktionskataloge Gelehrtenbibliotheken rekonstruieren, um sich so dem geistigen Horizont der Betroffenen zu nähern. Zu diesem Zweck werden Angaben aus Auktionskatalogen, unterfüttert mit Zusatzinformationen aus modernen Bibliothekskatalogen, in eine Datenbank überführt.¹¹ Diese soll so statistisches Material zum Leseverhalten liefern. Der Buchgeschichte ist es zu verdanken, dass sie den Blick auf die Bedeutung von Auktionskatalogen als Quelle für materielle Kulturen und Sammlungsordnungen gelenkt hat.¹² Ihr Kerninteresse gilt indes der Verbreitung von Wissen.

Das wohl aktivste und produktivste Feld im Hinblick auf die Geschichte von Auktionen ist schließlich die Kunstgeschichte. Hier war es vor allem die Frage nach der Geschichte des Kunsthandels, die zu sozialgeschichtlich geprägten Arbeiten zur Rolle der Kunstagenten bei der Verbreitung von Dingen aber auch der Preisgestaltung geführt hat; sehr explizit wird dabei nach den Bedingungen des Handelns im Kontext der Auktion gefragt. Auch fällt auf, dass gerade diese Disziplin keine Scheu vor der Zusammenarbeit mit Wirtschaftshistorikern hat, wie einige entsprechende Sammelbände zu ökonomischen Logiken des frühneuzeitlichen Versteigerns und Praktiken der Preisbildung dokumentieren;¹³ insbesondere ist hier auf Forschungen zum holländischen Kunstmarkt

9 Fontaine 2006; auch Stöger 2011; Stobart/Van Damme (Hg.) 2010; Blondé u.a. (Hg.) 2009; Ders. u.a. (Hg.) 2006.

10 Gebauer 1981; auch der Überblick bei Blom/Jagersma/Reboul 2020.

11 Beyer u.a. 2017; Stork 2012; Myers (Hg.) 2001; Loh 1995/1999; Wittmann (Hg.) 1984; Gebauer 1981.

12 So etwa auch im Projekt MEDiate, das die Zirkulation von Büchern und Ideen im Europa des achtzehnten Jahrhunderts untersucht und dabei auf eine Datenbank von über 2000 Auktionskatalogen privater Bibliotheken des achtzehnten Jahrhunderts zurückgreift, siehe <http://mediate18.nl/> (01.02.2020). Daraus bereits hervorgegangen: Blom/Jagersma/Reboul 2020.

13 Avery-Quash/Huemer (Hg.) 2019; Munck/Lyna (Hg.) 2015; Lyna u.a. (Hg.) 2009; Warren/Turpin (Hg.) 2007.

hinzuweisen.¹⁴ Der Ansatz der Kunstgeschichte bleibt dabei jedoch spezifisch auf Luxusgüter und so auch auf eine bestimmte sozial-exklusive Gruppe beschränkt.

Der Umgang der Kunstgeschichte mit den Katalogen geht dabei über den sammlungsrekonstruierenden Ansatz, den etwa die Buchgeschichte wählt, hinaus, indem vermehrt nach deren Stellenwert für die Rezeptionsästhetik gefragt wird. Neuere Studien betonen nicht nur den Einfluss, den Auktionskataloge bzw. die darin enthaltenen Klassifikationen auf die Prägung von Schulen hatten, sondern auch die kulturelle bzw. wertsteigernde Leistung von darin enthaltenen Provenienzerzählungen.¹⁵ Deutlich geworden ist so insgesamt, wie wichtig die Auktionen für die inhaltliche und preisliche Ausgestaltung des Kunstmarkts waren (also welche Objekte zirkulierten und wie sie bewertet wurden).¹⁶ Damit hat die Kunstgeschichtsforschung Perspektiven zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit der Auktion als kommunikativem Ereignis entwickelt, die allmählich auch in anderen Disziplinen Anwendung finden.¹⁷ Zusammenfassend ist indes zu betonen, dass die Forschung des deutschsprachigen Raums diese, vonseiten einer internationalen Forschung kommenden Impulse noch aufgreifen muss.

Ein Perspektivwechsel bzw. ein geschärfter Blick auf die Geschichte von Auktionen und Auktionskatalogen soll diese jeweils stark aus einer Fachdisziplin heraus argumentierende Forschung zusammenführen; nicht zuletzt ist dies notwendig, weil die einzelnen Disziplinen durch ihre Engführungen Dynamiken ausklammern, die für die Geschichte des Auktionswesens relevant sind: Ein Beispiel hierfür ist die Wirtschaftsgeschichte, die mit gewisser Verwunderung notiert, dass der Gebrauchtwarenhandel trotz der „Konsumrevolution“ auch noch im 18. Jahrhundert bedeutsam war.¹⁸ Dies will nicht so richtig in die Meistererzählung von der Genese der Konsumrevolution und der Auflösung der Knappheitsgesellschaft passen. Durch die Weiterentwicklung der existierenden Ansätze wird mehr über die kulturelle und soziale Praxis des Versteigerns von Dingen erfahren werden und kann die Forschung damit möglicherweise auch neue Antworten auf die Frage finden, weshalb sich die Auktionen als Mittel der Güterzirkulationen durch die Jahrhunderte großer Beliebtheit erfreuten.

2. Auktionskataloge: Eine Einführung

Bereits die Überlieferungsdichte dieser Quellengattung macht darauf aufmerksam, wie sehr Kataloge zirkulierten und wie groß das Interesse an ihnen war: Brill vertreibt eine kunstgeschichtliche Datenbank zu Verkaufs- und vor allem Auktionskatalogen (Art Sales Catalogues Online), deren Bestand im Wesentlichen auf eine Sammlung des Kunsthändlers Frits Lugt (1884–1970) zurückgeht. In Hinblick auf die Bestände der Zeit zwischen 1600 und 1800 enthält die fortlaufend bestückte Datenbank derzeit über 7.000 Verkaufs- und

¹⁴ Siehe die in Anm. 9 genannte Literatur.

¹⁵ Lyna 2015; Raux 2012; von Stockhausen 2005.

¹⁶ Montias 2002; sowie die in Fußnoten 9 und 13 genannte Literatur.

¹⁷ Für die Buchgeschichte etwa in Bezug auf die Handelswege und beteiligten Agenten: Blom/Jagersma/Reboul 2020.

¹⁸ Stobart, Van Damme (Hg.) 2010; Blondé u. a. (Hg.) 2009. Zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Konzept der Knappheitsgesellschaft zuletzt Schmidt-Funke 2019.

Auktionskataloge.¹⁹ In einer vergleichbaren, vom gleichen Anbieter betriebenen Datenbank zu Buchkatalogen (Book Sales Catalogues Online) führt eine Suche zu rund 5.000 Treffern.²⁰ Eine einzelne Altbestandsbibliothek, wie die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, bewahrt mehr als 1700 gedruckte Buchauktionskataloge, deren Erscheinungszeitraum vom letzten Viertel des 16. Jahrhunderts bis in die Gegenwart reicht, darunter zahlreiche Unikate. Für das 16. Jahrhundert sind zwei Exemplare überliefert, für das 17. Jahrhundert rund 500 und für das 18. Jahrhundert rund 550.²¹

Auktionskataloge machten Auktionen bekannt und sollten die angepriesenen Werke rentabel auf den Markt bringen. Die Auflagenhöhe pro Auktion lag bei rund 300 Stück, häufig verteilten sie Buchhändler oder Makler bzw. Auktionatoren kostenlos. Über den ersten Werbezweck hinaus, der Ankündigung der Auktion mit Ort und Zeit, war es für die Reichweite der darin entworfenen Dingwelten von großer Bedeutung, dass Auktionskataloge als Nachschlagewerke fungierten. Sie boten leicht zugängliche Informationen über Sammlungen und ihre Ordnungen, die Dinge und deren Preise. Entsprechende Auktionskataloge zum Münzwesen etwa sind heute nicht selten in Sammelwerken eingebunden, die sich mit dem Thema insgesamt befassen und daneben auch Münzbilder, Umrechnungstabellen oder Edikte enthalten.²² Auch Buchauktionskataloge waren wichtige Quellen für Buchbesitz und -preise. Dies machte sich ein englischer Buchhändler dadurch zunutze, dass er Listen von Auktionskatalogen zum Druck brachte und verkaufte.²³ Wie sehr Auktionskataloge auch selbst zum Sammelobjekte wurden, zeigt sich des Weiteren in ihrer regionalen Verbreitung. Für holländische Auktionskataloge des 17. Jahrhunderts wurde beispielsweise herausgearbeitet, dass fünf Mal mehr von diesen außerhalb der Landesgrenzen gesammelt wurden und heute dort verwahrt werden als in ihrem Ursprungsland.²⁴

3. Auktionskataloge: Mediengeschichtliche und -theoretische Perspektiven

Auktionskataloge wurden in der Vergangenheit vielfach mit anderen Objektlisten, etwa Lager- oder Verkaufskataloge oder Nachlassinventare gleichgesetzt, wovon etwa auch die genannten Datenbanken zeugen, die keinen Unterschied machen in Bezug auf das jeweilige kommunikative Setting, in dem der Text entstanden ist, oder danach fragen, wie es die Interaktion begleitete.²⁵ Inzwischen findet sich in der Forschungsliteratur eine differenzierende Sichtweise: Vor allem in der buch- und handelsgeschichtlichen Forschung werden die unterschiedlichen wirtschaftlichen Absichten betont, die den Objektlisten (Verkaufskataloge, „private“ Kataloge, Inventare etc.) zugrunde liegen. Dies

19 Art Sales Catalogues Online (ASCO), Brill <https://primarysources.brillonline.com/browse/art-sales-catalogues-online>. Der Katalog unterscheidet nicht explizit zwischen Verkaufs- und Auktionskatalogen, enthält überwiegend aber Kataloge zu Versteigerungen.

20 Book Sales Catalogues Online (BSCO), Brill <https://primarysources.brillonline.com/browse/book-sales-catalogues-online>. Für den deutschen Raum wichtig ist auch Loh 1995ff.

21 Beyer u.a. 2017, S. 45.

22 Ein Beispiel eines solchen Sammelbandes ist: Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel, XB 2272 (um 1700 angelegt). Er enthält den Auktionskatalog: Specification [ca. 1700].

23 Taylor 1986, S. 16 hier

24 Pettegree/der Weduwen 2019, S. 36.

25 Zum Zusammenhang von Auktionskatalogen und Inventaren etwa: Stockhausen 2005.

macht es schwer, die in diesem Kontext angestrebte Analyse der Buchverbreitung auf einer Big Data Ebene durchzuführen.²⁶

Tatsächlich sind Objektlisten nicht gleich Objektlisten, sondern bestimmt von ihren materiellen Beschaffenheiten, den jeweiligen Beobachtungs- und Beschreibungsrelationen und dem Verhältnis zu der kommunikativen Situation, die den Text hervorgebracht hat und auf die dieser seinerseits wieder zurückwirkt. Mit dem Hinweis auf die Eigenart der unterschiedlichen Objektlisten soll an dieser Stelle aber nicht dafür geworben werden, „Auktionskataloge“ deutlicher zu definieren. Vielmehr geht es darum, im Sinne einer kulturgeschichtlichen Neubewertung, eine Verbindung zu den Kommunikations-, Wissens- und Wirtschaftskulturen herzustellen, indem die Medialität der Texte in Bezug auf das kommunikative Ereignis „Auktion“ und die Bedeutung für das Gelingen eines Handelns mit Objekten herausgearbeitet wird.

Dabei wird aus einer mediengeschichtlichen Perspektive heraus argumentiert, die, ganz grundsätzlich formuliert, nach den Praktiken der Wirklichkeits-erzeugung und -objektivierung durch das und mit dem Medium fragt. Allgemein betrachtet kann eine solche Neubewertung von historischen Medien auf drei, eng mit einander verknüpften Ebenen ansetzen: Erstens geht es dann darum, die spezifischen Eigenschaften des betreffenden Mediums zu erforschen, etwa Herstellungsweisen und Handhabbarkeit. Dies wird bereits von der Buchwissenschaft, nun auch verstärkt durch die „material studies“ eingefordert.²⁷ Hinsichtlich des eigentlichen Textes sucht diese Perspektive zweitens genauer auf die Beschreibungs- und Beobachterebenen zu fokussieren. Dazu gehört, etwa nach Vorlagen und nach intertextuellen und -medialen Übersetzungen und Referenz- bzw. Zitationsprinzipien zu fragen und diese in ihrer Bedeutung für die Rezeption zu analysieren.²⁸ Drittens gilt es dann mehr als bislang geschehen, auch die Verwendungsweisen der Medien in ihrer agency bzw. in ihrer Bedeutung für Interaktion zu bestimmen. Für die Frühe Neuzeit ist vor allem durch die Forschung zur Kulturgeschichte des Politischen herausgearbeitet worden, wie sehr in Gesellschaften, in denen Recht und politisch-soziale Ordnung nicht oder nur eingeschränkt schriftlich verankert waren, sämtliche Medien, dazu gehören Objekte ebenso wie die Körper der Anwesenden oder die Räume, als Präsenzmedien eine strukturbildende Bedeutung hatten. Insofern ist davon auszugehen, dass auch ein Medium wie der Auktionskatalog auf sehr unterschiedlichen Ebenen Zugänge zu der Kommunikation bietet, die es ermöglicht.²⁹

Bezogen auf die Medialität der Auktionskataloge können so auch dessen Logik und seine sinnstiftende Funktion neu perspektiviert werden. Im Folgenden geht es vor allem um den Bezug zwischen dem Katalog als Medium und der Interaktion im Kontext von Auktion – also um der im letzten Punkt ange-deuteten agency der Dinge. Dazu werden kurz drei mögliche Vorgehensweisen konturiert.

26 Blom/Jagersma/Reboul 2020, S. 252.

27 Aus der Fülle an Literatur als Auswahl: Gleixner 2017; Bellingradt u. a. 2017.

28 Hierzu aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive etwa: Burke/Po-chia Hsia 2009; auch Sandl 2011.

29 Hengerer (Hg.) 2013; Schlögl 2008; Crivellari u. a. 2004.

3. 1. Objektbeschreibungen: Anwesenheitsfiktion und Wissenstechnik

Dass Auktionskataloge gedruckt wurden, üblicherweise im handlichen Quart- oder Oktavformat, verwundert angesichts ihrer Funktion als Vermarktungsinstrumente kaum: Mit einem Druck konnte ein größerer, räumlich entfernterer Personenkreis adressiert werden als durch die mündliche Kommunikation. Was vielleicht angesichts dieser werbenden Funktion ein wenig mehr erstaunt, ist, dass man vor allem im 17. Jahrhundert, in der Frühphase der Geschichte von Auktionskatalogen, in vielen Katalogen knappe, extrem vage gehaltene, heute vielfach kaum noch nachvollziehbare Einträge findet. In Losnummern, die selten mehr als ein bis zwei Zeilen lang waren und Abbreviationen enthielten, bündelten die Autoren ihre Angaben. Vielfach könnte man meinen, die Verfasser hätten wenig Interesse daran gehabt, auf die Materialität eines Objekts und/oder Größe, Form, Herkunft und die ikonographischen Zusammenhänge einzugehen und so eine erschöpfende, das Objekt in seiner Singularität herausstellende Beschreibung zu präsentieren.

Indes sollte, wie angekündigt, der Blick nicht isoliert auf den einzelnen Druck gerichtet werden, sondern erhalten diese Quellen ihre Bedeutung erst innerhalb eines größeren Kommunikationszusammenhangs. Die Texte regten explizit dazu an, verteilt zu werden und gehörten zu den Gesprächsgegenständen von Angehörigen der *res publica* sowie adligen Sammlern und Mäzenen, wie etwa bereits David McKitterick deutlich gemacht hat. Insofern erklärt sich die knappe Verzeichnungspraxis auch mit der Kommunikation, die den Handel begleitete, und insofern besaßen diese Texte bereits in ihrer Aufmachung eine hohe Affinität zur Kommunikation unter körperlich Anwesenden.³⁰

Andererseits entsprach es der Marktidee, dass eine große Käuferschaft beteiligt sein sollte und die Kommunikation darüber über den engen Bereich der *peers* hinausreichen sollte. Die Kataloge erhielten daher den expliziten Wunsch, dass sie nicht bei den Käufern bzw. Lesern verbleiben, sondern unter einer größeren Zahl von Menschen zirkulieren sollten.³¹ Damit erreichten sie einen breiten, nur bedingt kontrollierbaren Markt. Einen Eindruck hiervon vermittelt der Auktionskatalog zur Buchsammlung des Juristen Johann Paul Kress von 1744, der 27 Orte bzw. Kontaktpersonen benennt, wo er zu beschaffen war, von Augsburg über Göttingen bis Berlin.³² David McKitterick beschreibt den Fall einer englischen Bücherauktion von 1687/88, bei der die Liste der Buchhändler, die bereit waren, den Katalog zu verteilen, von Amsterdam, Brüssel über Paris nach Köln reichte.³³

McKitterick geht bei seiner Analyse der Geschichte von Auktionskatalogen von einer regionalen Begrenztheit des Adressatenkreises am Ausgang des 17. Jahrhunderts aus und erklärt die Sparsamkeit der Katalogangaben damit. Den Anwuchs von Detailangaben zu den Objekten im Verlauf der Frühen Neuzeit sieht er in einem Zusammenhang mit einem sich weitenden Marktgeschehen. Die Kataloge hätten also zunehmend die Anwesenheitskommunikation ersetzt und sich der ‚Entgrenzung‘ des Markts angepasst. Mit dieser These zur Konsumrevolution im Auktionsgeschäft ist indes nicht ausreichend geklärt,

30 McKitterick 2018, S. 112.

31 *Nicht alleine sehr curiosen und raren alten Griegisch- und Römischen Müntzen* [ca. 1715].

32 *Bibliotheca Beati* 1744.

33 McKitterick 2018, S. 112.

weshalb auch noch im 18. Jahrhundert solche minimalistischen Verzeichnisse zirkulierten.³⁴

Im Falle von Auktionen zu „privaten“ Sammlungen eines individuellen Sammlers (im Gegensatz zu Auktionen von Stapelware eines Händlers) kann eine Erklärung für die Persistenz von scheinbar nachlässiger Verzeichnungspraxis auch in dem kommunikativen Setting gefunden werden: Viele dieser Kataloge vermitteln den Eindruck, im Augenblick der Inventarisierung entstanden zu sein bzw. das Inventar selbst zu sein, das häufig von Notaren oder anderen dazu autorisierten Personen durchgeführt wurde.³⁵ So notieren viele Titelblätter der Auktionskataloge, dass und genau wo im Haus der verstorbenen, der weggezogenen oder der insolventen Person die Auktion durchgeführt werden soll. Andere Verzeichnisse enthalten Kapitelabschnitte, die mehr oder weniger explizit den Eindruck vermitteln, die Dinge würden in einer ursprünglichen räumlichen Ordnung genannt werden. Insofern präsentieren sich die Drucke als autorisiertes Protokoll eines Sprechakts zur Inventarisierung, Erschließung und Katalogisierung, und zwar vor Ort, im Haus, in dem die Sammlung zuvor angelegt worden war.

Weil über Distanz hinweg zur Teilnahme an der Auktion motiviert werden sollte, war es wichtig, dass über eine Anwesenheitsfiktion suggeriert wurde, man erlebe durch die Lektüre die glaubwürdige, autorisierte Dokumentation der Sammlung. Denn dass etwa Buchhändler vermeintlich geschlossene, zur Versteigerung angebotene Sammlungen um Objekte aus ihrem Bestand ergänzten, war eine bekannte, von Seiten der Käufer wenig gewünschte und daher immer wieder mit rechtlichen Restriktionen beantwortete Praxis.³⁶ Mit der besonderen Fokussierung auf die Anwesenheitssituation wird hingegen suggeriert, dass keine Dinge seit dem Todesfall, Wegzug oder der Insolvenz eines Sammlers entfernt oder hinzugefügt wurden; es wird garantiert, dass die Provenienz und damit der Wert der Dinge unangetastet ist. Der Auktionskatalog ist so ein Distanzmedium, dessen Aussagekraft stark auf der Überbrückung eben jener Distanz durch Anwesenheitsfiktion beruht.

Noch angedeutet werden soll im Kontext der spezifischen Wissenstechniken von Auktionskatalogen, dass im Verlauf der Frühen Neuzeit neben solchen Katalogen, die medial eine Anwesenheit präsent machten, zunehmend Texte aufkamen, die durch eine erläuternde und datenverarbeitende Objektbeschreibung auffallen – die Erforschung dieser Praktiken und ihrer Logiken steht allerdings noch am Anfang. Solche Vermarktungsformen findet man auf unterschiedlichen Ebenen: bei der Wahl der Sprache, die zunächst Latein war, dann aber von der Volkssprache bzw. von einer Mehrsprachigkeit abgelöst wurde (Objektbeschreibungen in bis zu drei Sprachen in einem Katalog); bei den bis zu 20 Seiten langen Vorworten, die das Angebot kontextualisierten und anpriesen; oder bei den einzelnen Objekten, deren exotische Provenienz oder Seltenheit man rühmte. Einen wichtigen strukturierenden Bestandteil der text- und marktförmigen Wirklichkeitserzeugung bildeten daneben klassifizierende Taxonomien, die die Objekte in Gruppen zusammenführten, beispielsweise nach Objektgrößen, -herkunft, oder -beschaffenheit. Diese Ordnungsprinzipien schafften nicht nur Übersichtlichkeit in der Masse des Angebots,

34 McKitterick 2018, S. 117.

35 Zur Logik von Inventaren auch Riello 2013; Keating/Markey 2011.

36 Blom/Jagersma/Reboul 2020, S. 254; Beyer u.a. 2017, S. 45.

sondern produzierten zugleich auch Evidenz, da sie den Objekten einen spezifischen Sinn zuschrieben (siehe hierzu auch Abschnitt 4).

Nur in einigen Fällen lässt sich die individuelle Leistung der Verfasser von Auktionskatalogen ermitteln. Hierfür wäre noch genauer die Datenverarbeitung mit den textlichen Vorlagen, wie Inventaren oder (Reise-)Berichten, abzugleichen. Für viele größere Sammlungen existierten Inventare, auf die die Verfasser der Kataloge aufbauen konnten und auf die sie sich, wenn sie bekannt waren, beziehen mussten. Solche Vorlagen sind jedoch nicht nur als Grenzen zu sehen, da die intertextuellen Bezüge zu bekannten Vorlagen auch erlaubten, dadurch die Rezeption und Deutung zu steuern. Mittels Querverweise konnten beispielsweise die Auktionskataloge entlastet, der Wunsch nach Objektwissen bzw. einer -geschichte befriedigt und Identifizierbarkeit suggeriert werden.³⁷ Festzuhalten ist an dieser Stelle das hohe Maß an Intermedialität von Auktionskatalogen: Auktionskataloge standen in einem größeren Kommunikationszusammenhang, auf den diese sich in vielfacher Hinsicht bezogen und deren Aussagekraft wesentlich von einer solchen Referentialität abhing.

3. 2. Normativer Text und performative Praxis

Es ist noch nicht ausreichend untersucht worden, welchen Stellenwert die Kataloge für die frühneuzeitliche Auktionspraxis hatten. Lagen die Kataloge bei der Auktion vor? Wenn ja, wie man es für die Buchauktionen des 18. Jahrhunderts vermuten kann, wie verhielt sich ihre präsenzmediale Bedeutung zu jener etwa des Körpers der Anwesenden? Welche Rolle spielte der Inhalt für das Verfahren, wurden die Kataloge beispielsweise von den Ausrufern als ‚Drehbücher‘ und als normatives Instrument zur Regulierung von Konflikten genutzt? Wie gestaltete sich das Verhältnis von Oralität und Schriftlichkeit: Wurden die darin enthaltenen Objektbeschreibungen vorgetragen? Gab es etwa eine kommentierende, zugleich die Objekte noch intensiver bewerbende ‚Vorlesung‘ des Werks? Oder wurde eher eine spezifisch auf die Anwesenheitskommunikation bezogene Übersetzung des Textes vorgenommen?

Heute erscheint es uns selbstverständlich, dass der Katalog das Verfahren organisiert und die darin fixierte Losordnung verpflichtend einzuhalten ist. Der Katalog definiert dabei die zeitliche Struktur des Auktionsgeschäfts, was eine flexiblere Teilnahme am Geschäft erlaubt. Auch kann man durch eine solche Handelsabfolge die textlichen Angaben zu den jeweiligen Losnummern in eine direkte Verbindung zu den eigentlichen Objekten bringen und erlaubt damit, das durch den Katalog gewonnene Wissen und Interesse am Ding zu prüfen bzw. hinterfragen. Dagegen sind die genauen Verbindungen zwischen Katalog und Auktion in der Frühen Neuzeit noch nicht geklärt. Die vielen, heute noch überlieferten sog. durchschossenen Auktionskataloge zu Buchauktionen des 17. und 18. Jahrhunderts sind ein wichtiger Hinweis darauf, dass die Kataloge für Buchauktionen eine verfahrensstrukturierende Rolle hatten: ‚Durchschossene‘ Werke enthalten nach jedem bedruckten Blatt eine zusätzlich eingebun-

37 Ein sprechendes, noch nicht weiter erforschtes Beispiel ist etwa die Wunderkammer-Sammlung des Arztes Johann Christian Kundmann, der 1737 einen Katalog dazu herausgab. Der Auktionskatalog bewirbt die Objekte, ihre Provenienz und Geschichte, in dem er in der Einleitung nicht nur auf diese Vorlage, sondern noch weitere textlichen Nachrichten dazu anführt: Kundmanns natür- und künstlichen Sachen 1753. Ein weiteres Beispiel für den Zusammenhang zwischen Inventar und Katalog aus der Buchgeschichte: Coppens 2008.

dene leere Seite.³⁸ Im Falle von Auktionskatalogen wurden diese Blätter eingearbeitet, um die jeweiligen Preise, für die die Objekte ersteigert wurden, zu dokumentieren (seitens obrigkeitlicher Behörden, aber auch aus ‚privatem‘ Interesse heraus). Diese Praxis, die Preise mitzuschreiben, hätte sich, so scheint es, kaum etablieren können, wenn die Auktionatoren die Dinge nicht regelmäßig in der im Katalog fixierten Ordnung ausgerufen hätten.

Die wachsende Bedeutung der Kataloge als ‚Drehbücher‘ belegen auch die sog. Auktionsreglements, die im 18. Jahrhundert aufkamen. Diese enthalten (die häufig schon praktizierte) Forderung, dass ein Katalog Losnummern zu enthalten habe und dieser Ordnung im Auktionsgeschäft zu folgen sei. Eine frühe Buchauktionsverordnung von Leipzig legt fest, dass die „Bücher nach Ordnung des Catalogi“ vorgenommen und „anfänglich die Zahl des Buchs laut“ angesagt werden müssen (1680).³⁹ Ähnlich heißt es in einer Buchauktionsordnung zu Halle, dass man die Bücher nach der Ordnung, wie sie im Katalog stehen „laut und vernehmlich“ präsentieren soll (1704).⁴⁰ In späteren Verordnungen zu Buchauktionen wird explizit eine Protokollierung des Verfahrens unter Nennung der erzielten Preis und Käufer gefordert, die mittels durchgeschossener Auktionskataloge vorzunehmen war.⁴¹ Solche Voraussetzungen wurden nicht nur für diesen Bereich geschaffen, sondern finden sich auch in anderen Handelskontexten, etwa bei Möbeln, Juwelen und anderen Kunst- und Sammelobjekten.⁴²

Demgegenüber lassen sich bis weit ins 18. Jahrhundert Diskussionen darüber finden, ob eine solche Verfahrensordnung die Rechte von Auktionatoren einschränke. Denn mit einer bewussten Lösung von der Abfolge konnte man die Besucher bei der Stange halten; eine solche Abweichung erfolgte, wie erwähnt, in der Auktion zum Nachlass von Kurfürst Clemens August von Bayern. Aber auch im Buchhandelsgeschäft ging die Debatte im 18. Jahrhundert zunächst trotz anderslautender Verordnungen weiter.⁴³ In der Regel scheint sich dieses Verfahren aber im Verlauf des 18. Jahrhunderts etabliert zu haben, worauf solche Kataloge hinweisen, die explizit erklären, von der festgelegten Ordnung abweichen zu wollen und dies besonders begründen. Die Auktionskataloge begleiteten so nicht nur zunehmend das präsenzmediale Geschehen, sondern strukturierten es vielfach auch handlungsleitend.

Auf weiteren Ebenen zeigt sich die Bedeutung der Kataloge für die Praxis: Die Texte geben an, welche Personen sich anbieten, als Agenten an der Auktion teilzunehmen (seit dem 18. Jahrhundert). Formelhaft heißt es in den Katalogen: *[a]uswertige Aufträge übernehmen [xy: Namen der jeweiligen Agenten]*⁴⁴ oder *[w]enn es auswertigen und entlegen an guten Bekanten fehlet [...] so*

38 Zu dieser Quellengattung mit kurzer Erwähnung von Auktionskatalogen: Brendecke 2005.

39 Verordnung 1680, § 5.

40 Auktions-Ordnung 1704.

41 Verordnung 1737.

42 Für das Reich: Ketelsen/Stockhausen 2002, S. 15f.

43 Zur Flexibilität im Buchhandel auch Gebauer 1981, S. 78. Es heißt etwa in einer „Auktions-Historie“ Johann Christian Crells von 1728 (mit Schwerpunkt Buchhandel): In Leipzig und Dresden seinen sog. Proklamatoren bei „Bücher- und Meublen-Auctionen“ bestellt, die den „actum Auctionis aber also verrichten, indem sie 5.) die Zahl des Stückes nach Inhalt und Ordnung des Catalogi laut ansagen [...]. Alle Nummern sollen zwar ordentlich nach einander folgen, allein, wenn der Proclamator siehet und mercket, daß kein Liebhaber zu ein und andern Stücke zugegen [...] wird es wohl nicht wieder seine Pflicht seyn, das Stücke auszusetzen.“ Noch weitere Argumente für einen flexiblen Umgang mit der Losordnung des Katalogs folgen dem Zitat, Crell 1728, unpag.

44 Pars Bibliothecæ Kielmanseggianæ 1724.

*geruhen dieselbigen ihre Commissionen zu schicken an [xy: Namen der jeweiligen Agenten].*⁴⁵ Die Texte haben damit die Wege der informellen Kommunikation vorstrukturiert. Schließlich erläuterten die Texte die weiteren ‚Spielregeln‘ des Handelsgeschäfts, nämlich in Hinblick auf den geplanten zeitlichen Ablauf, die akzeptierten Währungen und Zahlungsvorgaben für die Aushändigung der Ware.

Warum spielte der Auktionskatalog eine normative Rolle? Hinsichtlich des Interaktionsgeschehens liegt es auf der Hand, dass durch die Normierung die störanfällige Dynamik eines Handelsgeschäfts eingeeht werden sollte. Als ‚Drehbuch‘ für die Versteigerung von Dingen stabilisierte der Katalog die Erwartungshaltung der Beteiligten, indem er ihnen etwa Orientierung in Bezug auf den Ablauf und die Abfolge der präsentierten Dinge gab. Wichtig ist ferner, dass die Auktion idealiter keine Standesgrenzen kannte und sich die Beteiligten in der Kopräsenz und im Streit um die Dinge in ein Setting begaben, das soziale Unterschiede nivellierte. Für diese Anwesenheitskommunikation waren daher nicht nur Konfliktbewältigungsstrategien für allgemeine Konflikte des Handels zu finden. Die Quellen legen nahe, dass zudem der verstärkte Druck bestand, das Handelsgeschäft könne von performativ ausgetragenen Standeskonflikten überlagert werden.

Explizit auf dieses Problem reagiert etwa die bereits erwähnte Verordnung von Halle, wenn es heißt: *In auctione hat einer so viel Recht als der ander/ohne Ansehen Standes/Alters und Geschlechts*. Und in Bezug auf die besonderen sozialen Unterschiede, die in einer Universitätsstadt anzutreffen sind: *Wannenherr Leute so nicht studiret/mit denen Gelehrten gleiches Recht genießen der Auction beyzuwohnen* (1704).⁴⁶ Wenn sich die These eines solchen Spannungsfeldes um die Präsenzmedialität bei der Auktion bestätigen ließe, wären die Kataloge ein weiteres Beispiel dafür, dass Schriftlichkeit und Schriftmedien in der Frühen Neuzeit nicht nur durch eine Medialisierung performativer Akte zu einer Vervielfältigung von Performanz führte, sondern ihr Einsatz die Interaktion ebenso strukturierte und durch die dingliche Präsenz in actu ermöglichte.

Darüber hinaus ist gut denkbar, dass der Katalog während des Auktionsgeschäfts zur medial inszenierten Anwesenheitsfiktion eingesetzt wurde, diese Funktion also auch bei der eigentlichen Versteigerung zum Tragen kam. Es war etwa in Bezug auf Auktionen, die anlässlich einer Sammlungs- und Haushaltsauflösung veranstaltet wurden, durchaus funktional, wenn der Katalog, wie oben beschrieben, den Eindruck vermittelte, ein protokollarischer Bericht einer Anwesenheitskommunikation zu sein und so die räumliche Distanz zur Inventarisierung überbrückte. Die präsenzmediale Inszenierung des Katalogs konnte ferner dazu beitragen, auch die zeitliche Distanz zum Geschehen gewissermaßen aufzuheben, was ebenfalls der Wertsteigerung der präsentierten Dinge diene. In einem solchen Fall wäre es dann also nicht zu einer Ablösung der Anwesenheitskommunikation durch das Distanzmedium gekommen, sondern ließe sich von der Herstellung einer präsenzmedialen Gegenwart durch den Text sprechen.

45 Verzeichniss von Ducaten 1787.

46 Auctions-Ordnung 1704, § XXVI.

3. 3. Marktrelevanz und Datenspeicherung

Die Forschung der letzten Jahre hat deutlich gezeigt, wie die Kataloge den Objektwarenmarkt in vielfacher Hinsicht formten: Buch- und Münzsammler, Naturwissenschaftler und andere Einzelpersonen sowie Akademien und Universitäten waren nicht nur bestrebt, mit Hilfe von Auktionskatalogen ihre eigenen Objektsammlungen zu vervollständigen, sondern mit Hilfe dieses Instruments ganz generell Objekte hinsichtlich ihrer Art, Provenienz und ihres wirtschaftlichen Wertes zu vergleichen und zu klassifizieren. Die Eigentümer von Sammlungen bzw. die Autoren von Auktionskatalogen nutzen das Medium, um die Sammlung zu bewerben, etwa über lange Einführungen zu ihren Sammlungen und zu den Modellen für die Zusammenstellung, Anordnung und Beschreibung der Objekte.⁴⁷

Dazu gehörte auch, dass man mit ihnen nicht nur Objekte vermarktete, sondern Informationen über die eigene Biographie publizistisch verbreitete und damit Sorge für die eigene Memoria trug: Etwa soll, so notiert der entsprechende Katalog, Michel Brochard (gest. 1729), Philologe und Professor am „Collège au Mazarin“, die Auktion seiner Büchersammlung testamentarisch verfügt haben. Es sei sein Wunsch gewesen, dass man diesen Katalog erstellt, aber allein auf der Grundlage einer von ihm verfassten Vorlage, ohne jegliche Änderung, einschließlich seines eigenen bibliographischen Systems. Damit setzte er, über den Katalog, ein dauerhaftes, distanzmediales und breitenwirksames ‚papierenes Monument‘ für sich, seine Buchsammlung und seine Ordnung des Sammelns. Diesem Wunsch entsprechend, ergänzte der Händler nur einen Autorenindex, hielt sich ansonsten an die Forderungen des Sammlers und gab auch an, welche Bücher als Erbmasse aus der Buchkollektion entnommen worden seien und daher nicht zum Verkauf stünden.⁴⁸ Der Fall veranschaulicht damit, wie auf unterschiedlichen Ebenen auch in Bezug auf die datenspeichernde Funktion ein Zusammenhang zwischen dem Medium und dem kommunikativen Ereignis, auf das er sich bezog, hergestellt wurde – nutzte Brochard doch das Handelsgeschäft der Auktion als Multiplikator für seine textförmige Selbstdarstellung.

Die Logik der Auktion legt die Grundlage für die Bedeutung der Kataloge als wichtige Quelle von Daten und Repräsentation: Die Auktion war, wie beschrieben, kein sozial exklusives, restriktives Geschäft und die Verbreitung dieser Form von Distanzmedien wurde nicht (oder nur sehr bedingt) kontrolliert; sowohl die Interaktion als auch die mediale Verbreitung fanden marktförmig statt. Dies trug zur Autorisierung der Informationen bei. Das hinderte Händler freilich nicht daran, irreführende Beschreibungen zirkulieren zu lassen, um besonders gute Geschäfte zu machen. Bekanntheit erlangte eine dem niederländischen Altphilologen Isaac Vossius (1618–1689) zugeschriebene Anekdote, wonach dieser als Autor eines Auktionskatalogs ein wenig bedeutsames Traktat im Verzeichnis mit der reißerischen Angabe vermarktet hat, darin werde der mathematische Nachweis geführt, der Papst sei ein Antichrist. Allein auf der Grundlage der Beschreibung in der Angebotsliste habe dieses Buch bei der Auktion ein Vielfaches des zu erwartenden Preises erzielt.⁴⁹ Insgesamt war

47 Siehe die in Anm. 15 genannte Literatur.

48 Musaeum selectum 1729; siehe auch Taylor 1986, S. 14.

49 Balsem 2012, S. 281.

für die Leser die Teilnahme an der Auktion mit der Erwartung verbunden, dass diese Geschäftsform vom Markt grundsätzlich anerkannt wurde und folglich falsche oder irreführende Beschreibungen zumindest nicht massenhaft zirkulieren konnten.

Die Marktbeteiligung wirkte im Falle des Auktionswesens demnach nicht als Hindernis bei der Wirklichkeits- und Wissensvermittlung, vielmehr bürgte der Markt gewissermaßen für die generelle Glaubwürdigkeit der Objektbeschreibungen. Oder mit anderen Worten: Der Wert der Kataloge als Fiktionen und einflussreiche Wissensordnungen wurzelte in der sozialen Interaktion bei der Auktion.

Nur kurz angedeutet sei abschließend an dieser Stelle, dass vor dem Hintergrund der Begeisterung für Auktionen als marktförmige Interaktionen und den mit ihnen eng verbundenen Auktionskatalogen im Verlauf der Frühen Neuzeit ähnlich aufgemachte Texte entstanden, die sich unschwer als Satiren zu erkennen geben.⁵⁰ Der Auktionskatalog von Georg Christoph Lichtenbergs (1742–1799) ist vermutlich nur noch Kennern der Aufklärungsforschung bekannt. Die darin enthaltene Losnummer „Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlte“, wurde aber durch die Verbreitung des Textes zu einer geflügelten Redeweise.⁵¹

Die satirischen Kataloge standen ihrerseits wiederum in einem größeren medialen Zusammenhang, etwa findet sich eine Nähe zu den Gesprächsspielen bzw. textbasierten Konversationspraktiken der Zeit. Dies zeigt sich daran, dass sie offenbar im Kontext von Anwesenheitskommunikation zum Zeitvertreib und zum Austausch genutzt wurden.⁵² Was diese Kataloge spannend macht, ist nicht nur, dass sie den Blick darauf lenken, dass nicht jedes Werk zwangsläufig auf eine reale Sammlung bzw. Auktion zurückgeht; tatsächlich wäre es eine interessante Forschungsfrage, wie mit dieser Vermischung umgegangen wurde und wie man Satire oder ernstgemeinte Angebote als solche markierte. Auch zeigt sich, mit welcher Deutlichkeit diese Auktionskataloge, die explizit subversive, also herrschaftsdelegitimierende, heterodoxe und obszöne Objektbeschreibung enthielten, die Bühne des Handelsgeschäfts „Auktion“ nutzen und wie elementar die Anwesenheitskommunikation für das Narrativ war. Das Thema Auktionskataloge weist damit über die enge Ding- und Ökonomiegeschichte hinaus und ist in hohem Maß auch für die Geschichte des Politischen, von Theologie, Recht und Moral relevant. Und so bleibt zu vermuten, dass auch dieser Konnex wiederum einen Einfluss auf das (Anwesenheits-) Kommunikationsgeschehen Auktion nahm, womit schließlich eine letzte Verflechtungsebene zwischen dieser Art von Objektliste und ihrem spezifischen Entstehungs- bzw. Kommunikationszusammenhang angedeutet sei.

4. Intertextliche Ordnungslogiken

Dieser Perspektivwechsel auf die Medialität lässt sich auch auf der Ebene der innertextlichen Objektbeschreibungen weiterführen, was im Weiteren in Hinblick auf die kulturellen und ökonomischen Techniken der Dingbeschreibung

50 Etwa: *Catalogus Von den raresten Büchern* 1725. Zu diesem Themenfeld bereits Harding 2021.

51 Hierzu etwa: Achenbach 1993.

52 Dies zeigt beispielsweise die Wiederverwendung der Kataloge in *Conversationsliteratur*. Ein Beispiel: *Recueil von allerhand Collectaneis*, 26. Bde., [S.l.] 1719–1722, hier Bd. 24 (1721), S. 6–17.

in Katalogen des 18. Jahrhunderts verdeutlicht werden soll. Es geht um Sammlungs- bzw. Provenienznarrative und Taxonomie: Dingordnungen sind nicht gegeben und nicht ‚natürlich‘. Sie sind kontingent und in hohem Maße zeitlich bedingt. Indes ist die Frage nach den Mustern, wie die Kataloge aufgebaut waren und wie Dinge geordnet wurden, nicht leicht zu beantworten, auch, da die Entstehungskontexte sehr unterschiedlich sind. In der Gesamtschau fallen vor allem zwei unterschiedliche Strategien auf, die als Kulturtechnik und als ökonomische Praxis interessieren, als Sammlungsökonomie im doppelten Sinne des Wortes.⁵³

Die erste Strategie fokussiert auf die Sammlung bzw. die Provenienz: In vielen Auktionskatalogen fällt auf, wie sehr der Wert der Dinge auf den Besitzer und seine wissenschaftliche bzw. sammlerspezifische Fama aufgebaut wird. Ein sprechendes Beispiel hierfür ist der Katalog, der anlässlich der Auktion der Nachlassenschaften von Hinrich (Heinrich) Evers im Jahr 1768 verfasst wurde.⁵⁴ Evers war Kaufmann in Hamburg und hatte im Laufe seines Lebens eine größere Naturaliensammlung angelegt. Diese brachte ihm nach Auskunft des Katalogs nicht nur das Lob anderer Gelehrter und Bürger ein, sondern auch einen Platz in einer Akademie, der Deutschen Gesellschaft zu Bremen. Die angebotene Sammlung reichte von Mineralien, präparierten Insekten und Fischen, über mathematische Objekte hin zu einer kleinen Sammlung von „Cabinet-Bücher[n]“.⁵⁵ In einigen Fällen enthält der Katalog Wertungen (*ein Natilus maj. von schöner Politur*).⁵⁶ Bemerkenswert sind auch die detaillierten regionalen Angaben, wie Zypressen-Holz aus der Schweiz bzw. graues, englisches Zypressen-Holz oder geschmolzenes Kupfer aus dem Harz bzw. aus Brandenburg. Insbesondere die Einleitung macht nachdrücklich deutlich, wie sehr nicht nur die einzelnen Dinge, sondern die gesamte Sammlung mit ihrem individuellen Sammler verknüpft ist. So heißt es darin:

So sind wir Menschen! Unsere Seelen können nicht immer in einerley Spannung, und nicht beständig auf einerlei Gegenstand geheftet seyn. Etwas müssen wir haben, um spielen zu können. Als lallende Kinder fangen wir an, und als bebende Greise hören wir auf zu spielen. Laßt uns einen flüchtigen Blick über die Oberfläche des Reichs der Gelehrsamkeit verbreiten. Nicht leicht werden wir einen Gelehrten von Profession finden, der nicht ausser den ernsthaften Wissenschaften, die in das Innere und Wesentliche seines äusseern Berufs einschlagen, eine gewisse Lieblingswissenschaft erwehlen, und derselben seine müßige Stunden [...], schenken sollte.⁵⁷

Im Weiteren zitiert der Verfasser kanonische Autoren, um zu belegen, wie individuell jede Sammlung ist, ja, auch *Fontanelle* [Bernard le Bovier de Fontenelle] hat Recht, wenn er sagt, daß ein ieder Mensch der Welt aus einem eignen, und gerade aus demjenigen Gesichtspuncte betrachtet, aus welchem er die Welt nach seinen Absichten gern betrachtet wissen wollte.⁵⁸ Aber, so fährt er fort, die Sammel lust führe zu kostbaren Sammlungen, die über die Geheimnisse der Welt Auskunft im Allgemeinen und über die Gedankenwelt und Welterkennt-

53 In Anlehnung an Güttler/Heumann 2016.

54 Verzeichniß einer sehr ansehnlichen Sammlung von Naturalien 1768.

55 Verzeichniß einer sehr ansehnlichen Sammlung von Naturalien 1768, S. 227.

56 Verzeichniß einer sehr ansehnlichen Sammlung von Naturalien 1768, S. 63.

57 Verzeichniß einer sehr ansehnlichen Sammlung von Naturalien 1768, Vorrede, Vf.

58 Verzeichniß einer sehr ansehnlichen Sammlung von Naturalien 1768, Vorrede VI.

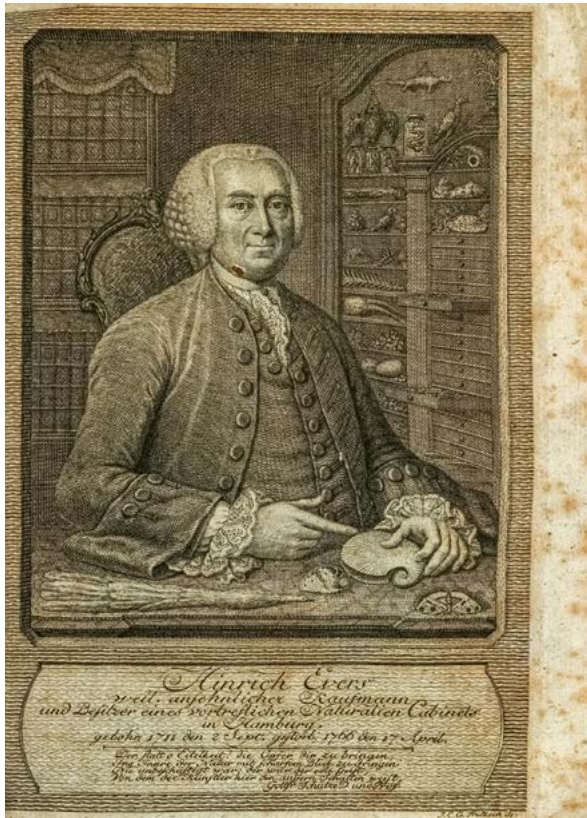


Abb. 1a Der Naturforschers Hinrich Evers präsentiert ‚seine‘ Sammlung (1768), Titelpufferstich des Auktionskatalogs. Bayerische Staatsbibliothek München, 4 H.nat. 156 m, urn:nbn:de:byb:12-bsb10051317-7.

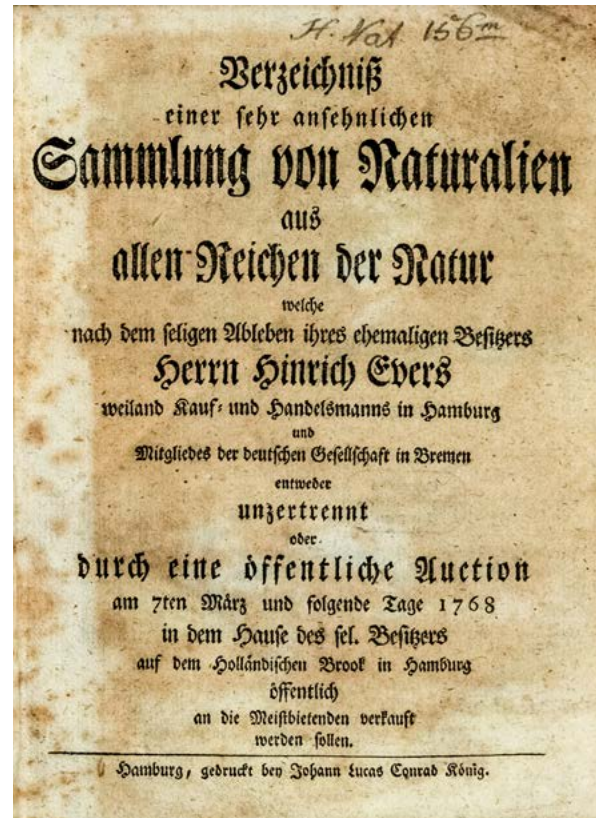


Abb. 1b Der Naturforschers Hinrich Evers präsentiert ‚seine‘ Sammlung (1768), Titelblatt. Bayerische Staatsbibliothek München, 4 H.nat. 156 m, urn:nbn:de:bvb:12-bsb10051317-7.

nis des Sammlers im Besonderen geben können; die individuelle Spiellust sei demnach durchaus nützlich und die Objekte, gerade in der Auswahl und Ordnung, bedeutsam. Der Autor des Katalogs dreht hier also einen naheliegenden Kritikpunkt an solchen Sammlungen, nämlich das Problem der Kontingenz, ins Gegenteil: Für ihn ist die Kontingenz wichtig, da die Dinge in ihrem Zusammenhang in hohem Maße erkenntnisfördernd sind, nämlich vor allem in Bezug auf ihren Sammler.

Noch ein zweiter Punkt ist in diesem Zusammenhang interessant, nämlich der Hinweis, dass man die Sammlung am liebsten im Ganzen verkaufen möchte, die man übrigens häufig in den Katalogen findet. Dieses Angebot ist nicht nur als pragmatische Lösung zu betrachten. Der Wunsch, die Dinge nicht zu trennen, ist vor dem Hintergrund der besonderen Betonung der Verknüpfung von Sammler und Sammlung durchaus funktional. Und schließlich war auch die Aufmachung des Katalogs selbst eine sammlungs- bzw. auf Provenienz fokussierte Strategie, wie der Kupferstich in **Abb. 1** deutlich macht. Es zeigt den Sammler inmitten seiner geordneten, von Buchwissen flankierten Dingsammlung.

Zusammenfassend entfaltet die Fokussierung auf den Sammler und seine Sammlung im Ganzen eine ökonomische Wirkung: Durch die Betonung des Werts der Sammlung werden die Dinge aus der Zeitlosigkeit und Kontextlosigkeit herausgehoben und in eine autorisierte Provenienz überführt. Auch damit ist es zu erklären, dass in den Katalogen häufig betont wird, man habe die alte, vermeintlich ursprüngliche Ordnung der Dinge bewahrt und sie nicht durch

Nr.	A. Historische Stücke.	Zeichner und Maler.
1.	Hannibal brought to the Altar by his Father. 1773.	B. Weßl. —
2.	Regulus returns to Carthago 1771. —	B. Weßl. —
3.	Agrippina lands at Brundisium. 1776. —	B. Weßl. —
4.	The Death of General Wolfe 1776. —	— —
5.	Mr. Garrick in Richard the third. 1772. —	Dance. —
6.	Mrs. Yates in Medea. 1771.	R. C. Pine. —
7.	Inibaca discovering herself to Tremor —	A. Kaufmann et Burke. —
8.	S. Caecilia. 1776. —	S. Reynolds. —
9.	The Death of Epaminondas 1774. —	B. Weßl. —
10.	Bayard. 1774. —	B. Weßl. —
11.	Plafond in ædibus Vaticanis.	Raphael. —
12.	Plafond in ædibus Vaticanis.	Raphael. —
13.	Plafond in ædibus Vaticanis.	Raphael. —
14.	The Cave of Despair from Spencer. 1775. —	Weßl. —
15.	Judgment of Paris. 1777. —	A. Lorrain. —
16.	Mercury inventing the Lyre.	J. Barry. —

Kupferstecher	Art der Arbeit.	Höhe	Breite	Zustand.
V. Green. —	schw. K. —	25"	35"	w.R.m.r.P.b.G.
V. Green. —	schw. K. —	25"	35"	
R. Earlom. —	schw. K. —	21"	27"	schw. R. m.g.L. b. G.
Woollett. —	K. —	19½"	25"	vergoldeter Rame
J. Dickinson. —	schw. K. —	26"	16"	schw. R. b. G.
W. Dickinson. —	schw. K. —	20"	21½"	
W. Ryland. —	schw. K. —	20½"	14"	schw. R. b. G.
W. Dickinson. —	schw. K. —	20½"	14"	
V. Green. —	schw. K. —	24"	19½"	w.R.m.r.P.b.G.
V. Green. —	schw. K. —	29"	23½"	
J. Volpato. —	schw. K. —	27½"	35"	w.R.m.r.P.b.G.
J. Volpato. —	K. —	27"	35"	
J. Volpato. —	K. —	27"	35"	schw. R. m.g.L.b.G.
Green. —	schw. K. —	20½"	24"	
Smith. —	K. —	20"	24"	schw. R. b. G.
J.R. Smith. —	schw. K. —	15½"	14½"	

Abb. 2 Datenverarbeitung in Tabellenform. Verzeichniss der Kupferstiche, Zeichnungen [...], welche [...], am 1ten August 1788, Stückweise meistbietend verkauft werden sollen, S. 2f. (SUB Göttingen, DD2013 A 104, <https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN856636150>).

„künstliche“ ersetzt. Vor dem geschilderten Hintergrund ist die unangetastete Ordnung mehr als nur pragmatisch, sie erweist sich, wie bereits im Kontext der Medialität erläutert, als wertsteigernd.

Eine andere Art, mit den Dingen beim Erstellen des Katalogs umzugehen, war die Strategie des klassifizierenden Organisierens. Die Auktionatoren hatten ein großes Interesse daran, den Blick auf ihr Angebot zu lenken, und, umso mehr gedrucktes Material zu Katalogen im Umlauf war, desto schwieriger war es, Absatz zu finden. Mit welchen Mitteln gearbeitet wurde, zeigt sich bereits daran, dass die Titelblätter Hervorhebungen, unterschiedliche Schriftarten und besondere Layouts enthalten. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts kamen noch weitere Informationen hinzu, zunächst die Größe, später auch das Material, der Zustand, der Künstler (bei Kunstgegenständen) und in Einzelfällen auch weiterführende Literatur zum Ding. Dass bestimmte Eigenschaften der Dinge als relevant erachtet wurden, diese Informationen mitgeteilt und zum Teil nicht nur notiert, sondern zu Klassifikationsmerkmalen erhoben wurden, ist erklärungsbedürftig. Und so verraten die Angaben viel über den Umgang mit den Dingen und die Herausforderungen des Vermarktes von Dingen.

Besonders deutlich treten diese Herausforderungen zutage am Beispiel der Tabellen in Auktionskatalogen, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufkamen. Tabellen können zwar nicht steuern, wie man sie liest, sie treffen allerdings Vorentscheidungen über Begriffe und Relationen eines größeren Kontextes, einer größeren Narration – und zwar mit genau dieser Absicht: Während sie einerseits mit dem Anspruch auftreten, Überblick zu bieten, ge-

24		25	
G. <i>Gemälde mit Oelfarbe.</i>		Zeichner und Maler.	
Nr.		Höhe	Breite
1.	Ahasveros, Eithier und Mardachai	3' 9"	3' 9"
2.	Ein Fluteur	4' 9"	3' 7"
3.	Dergleichen	4' 9"	3' 7"
4.	Noah Opfer	4' 9"	3' 7"
5.	Ein Mann und Frau, Niederl.	4'	3'
6.	Ein Mann und Frau in Courtoisie	2' 5"	3' 3"
7.	Ein Niederländisch Portrait	7 1/2'	6 1/2'
8.	Ein dergleichen	1' 6"	1' 3"
9.	Rubens Portrait	1' 6"	1' 3"
10.	Kerling's Portrait	2' 9"	2' 3"
11.	Sujet tiré du Tasse	2' 7 1/2"	2' 2"
12. 13.	Zwey Stück Still-Leben	21"	23"
14.	Eine weinende Jungfer	2' 3"	2' 8"
15. 16.	Zwey Blumenstücke	10"	8"
17.	Raub-Vögel	3'	2' 5"
18.	Ein monströses Reh	1' 5 1/2"	1' 8"
19.	Eine Landschaft mit Hunden	1' 10"	1' 5"
20.	Ein modernes Portrait eines Frauenzimmers	2' 6"	3' 8"
21.	Ein Kopf	3'	2' 6"
Recapitulatio.		Zustand.	
		K.	
		bedeutet	
		Kupferstich.	
		schw. K.	
		schwarze Kunst.	
		m. T.	
		mezzo Tinto.	
		w. R.	
		weisser Rahme.	
		schw. R.	
		schwarzer Rahme.	
		m. r. P.	
		mit rothen Perlen.	
		m. g. L.	
		mit goldnen Leisten.	
		m. Z.	
		mit Zierrathen.	
		h. G.	
		hinter Glas.	
		besch.	
		beschädiget.	
		ov.	
		oval.	
		Kunst-	

Abb. 3 Datenlücken als Grenzen einer Vermarktungsstrategie, die auf Vergleichbarkeit und Übersichtlichkeit setzt. Verzeichniss der Kupferstiche, Zeichnungen [...], welche [...], am 1ten August 1788, Stückweise meistbietend verkauft werden sollen, S. 2f. (SUB Göttingen, DD2013 A 104, <https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN856636150>).

nerieren sie andererseits neues Wissen und ändern unsere Sichtweise auf die Dinge, indem sie etwa Bezifferbarkeit und Eindeutigkeit suggerieren.⁵⁹

Bei den Tabellen in Auktionskatalogen ging es darum, möglichst viele Informationen in übersichtlicher Form einzubetten: Dies illustriert ein Ausschnitt eines Katalogs zu einer Sammlung von graphischen Arbeiten (**Abb. 2**). Die Aufstellung informiert über die Sujets, die Zeichner bzw. Maler, die Kupferstecher, die Art der Arbeit, die Maße und den Zustand im weiteren Sinne, also die Rahmung und den Erhaltungszustand.⁶⁰ Deutlich zeigen sich die Probleme, die ein solcher Ansatz in sich trägt: Die Tabellenform verlangt Vollständigkeit der Dokumentation bzw. macht unverhohlen aufmerksam, wenn diese nicht erfüllt wird oder erfüllt werden kann. Diese Engführung wertet so diejenigen Dinge ab, die aus der Taxonomie mangels passender Angaben herausfallen. Entsprechend findet man auch in diesem Beispiel gerade jene Gruppe von Objekten, über die der Autor des Katalogs am Wenigsten weiß und bei denen daher viele Leerstellen stehen, nicht am Anfang des Katalogs, sondern weiter hinten. Man wird davon ausgehen dürfen, dass der Auktionator erwartete, für diese schlechtere Angebote zu bekommen⁶¹ (**Abb. 3**).

Die Tabellenform konnte sich nicht durchsetzen, möglicherweise auch deshalb, weil sie nicht so richtig zur Anwesenheitskommunikation und den Sprechakten passte – und dennoch zeigen diese Quellen, die mit Spalten und

59 Wissenssoziologisch: Krämer 2014; mit Blick auf die Frühe Neuzeit: Brendecke 2015; Steiner 2008; Becker/Clark 2001.

60 Verzeichniss der Kupferstiche 1788.

61 Verzeichniss der Kupferstiche 1788.

Zeilen arbeiteten, wie um eine machbare, arbeitsökonomisch sinnvolle, vermarktbare Datenorganisation gerungen wurde. Wohl besonders unproblematisch und daher sehr beliebt war es, die Größe der Dinge einzufügen, also die Höhen-, Breiten- und bisweilen auch Tiefenmaße. Die Objektgröße, so könnte man meinen, war gerade deshalb als Angabe wie als datenstrukturierendes Mittel wichtig, weil sie den Wunsch nach Informationsangebot seitens der Konsumenten befriedigte und den Eindruck von Sammlungserschließung vermittelte; die Ermittlung machte aber kaum Aufwand. Erscheinen die Sammlungs- und Organisationsstrategie doch in vielerlei Hinsicht unterschiedliche Ansätze zu verfolgen (die erste sieht vor allem die Sammlung und Provenienz, die andere stellt eher die Objekte einander gegenüber), so können sie beide als Praktiken der Beschreibung und Vermarktung von Dingen verstanden werden.

5. Fazit

Der Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, wie in frühneuzeitlichen Auktionskatalogen Dingwissen und der Wert von Dingen hergestellt und reproduziert wurden. Anstatt diese Quellen als Schlüssel zu inzwischen verstreuten Objektsammlungen heranzuziehen, interessieren die spezifische Medialität von Auktionskatalogen und die Logiken, nach denen die Objekte in den Listen angeboten wurden. Eine mediengeschichtliche Neubewertung von Auktionskatalogen öffnet den Blick für zweierlei: Betrachtet man Auktionskataloge vor dem Hintergrund ihres spezifischen Kommunikationszusammenhangs werden zum einen die Marktförmigkeit der materiellen Wissensordnungen und die Funktionsweisen der Texte als Vermarktungsinstrument vor und während des Verkaufsgeschäfts sichtbar. Zum anderen, und wichtiger, wird deutlich, wie sehr auch die Marktförmigkeit der Auktionskataloge von intermedialen und intertextuellen Bezügen bestimmt ist. Diese gilt es aufzudecken, möchte man ihre mediale und soziale Wirkung im Kontext der Frühen Neuzeit genauer verstehen.

Das Potential einer solchen Herangehensweise für andere Objektlisten ist damit indirekt schon benannt: Auch in Hinblick auf Lager-, Verkaufskataloge oder (Nachlass-)Inventare ließe sich noch mehr als bislang geschehen die Wechselwirkungen mit der (Präsenz-)Medialität bestimmen. Eine solche Perspektive schließlich würde nicht nur dazu beitragen, diese Texte stärker in ihrer frühneuzeitlichen Eigenart zu konturieren, sondern sie trüge auch dazu bei, andersherum betrachtet, den heuristischen Nutzen zu unterstreichen, den die material studies für die Erforschung der medialen, wissenschaftsgeschichtlichen und politisch-sozialen Kennzeichen der Epoche hat.

6. Quellen

- Auctions-Ordnung, Wornach bey der Hochlöbli-chen Friderichs-Universität Zu Halle Diejeni-gen so der Auction beywohnen, und entweder Bücher hineingeben, oder daraus erkauffen, Sich zu richten haben. Publiciret d. 9. Febr. [Halle] 1704.
- Bibliotheca Beati D. Joannis Pavlli Kressii, Jcti, Av-gvstissimi Magnæ Britanniae Regis Consiliarii Avlici, Facvltatis Jvridicæ Ordinarii Et Acade-miæ Jvliæ Svbsenioris: Helmstadii Die XXV. Av-gvst. MDCCXLIV. In Ædibus Engelbrechtianis In Platea Qvæ Vvlgo Dicitvr: die Kywits-Stras-se Sitis Pvblicæ Avctionis Ritv Pro Parata Pec-vnia Distrahenda. Helmstedt 1744.
- Catalogus Von den raresten Büchern Und Manu-scriptis, welche Bißhero in der Historia Litteraria noch nicht zum Vorschein kommen: Nun aber Nebst einem zimlichen Vorrath, von aller-hand fürtrefflichen Antiquitæten, Gemälden, Medaillen, Statuen, Naturalien, Instrumen-ten, Maschinen und andern unvergleichlichen Kunst-Sachen, An die Meistbiethende ver-kaufft werden sollen. Frankfurt a. M./Leipzig 1725.
- Catalogus, Nicht alleine sehr curiosen und raren alten Griegisch- und Römischen Müntzen, jene von Königen, Provintzien und Städten, diese aber von Bürgermeistern und Käysern, in Silber und Ertzt geschlagen; Sondern auch Modernen silbernen Medailles, Thalern [...] Auf Kayser, Päbste, Könige, Chur- und Fürs-ten, Grafen und Städte [...] verfertigt: Wel-che alle unter öffentlicher Avction den 2. De-cembr. des 1715. Jahres, in Gotha [...] sollen verkauffet werden. Gotha [ca. 1715].
- Crell, Johann Christian: Etwas von Denen in Sach-sen bekannt gewordenen Auctionen ist als ein Vortrag zu einer vollkommenen Auctions-His-torie 1728 hiermit vorgestellet worden. [Hal-le/S.] 1728.
- Kundmanns, Johann Christian: der Weltweisheit und Arzneykunst Doctor in Breslau, wie auch der kaiserl. Akademie der Naturforscher Ad-junkts Sammlung von natür- und künstlichen Sachen, auch Münzen, welche dieses 1753 Jahr den 9ten Heumonat [...], Breslau 1753.
- Liste d'une partie des Horloges provenant de la Succession de son Altesse etc. Electorale de Cologne, qu'on a intention de vendre publi-quement à Bonn le lundi 14. Mai 1764 et jours suivant. s.l. 1764.
- Liste D'une Partie des Peintures provenantes de la Succession de Son Altesse Serenissime Elec-torale de Cologne de très-glorieuse Memoire, qu'on a intention de vendre publiquement á Bonn, le Lundi 14 May 1764 & jours suivants. s.l. 1764.
- Marperger, Paul Jacob: Das in Natur- und Kunst-Sachen Neu-eröffnete Kauffmanns-Magazin: Worinnen eine Ausführliche Beschreibung, al-ler Gold, Silber, Kupffer, Meßing, Zinn, Stahl, Eisen, Holtz, Steine, Seiden, Wollen, Leinen, und anderer Medicinal-Waaren, welche aus denen dreyen Reichen der Natur ihren Ur-sprung ziehen. Hamburg 1708.
- Musaeum selectum, sive Catalogus librorum viri clariss. Michaelis Brochard cum Indice Aucto-rum Alphabetico. Paris 1729.
- Pars Bibliothecæ Kielmanseggianæ: Distrahenda Per Nicolaum Försterum, Bibliopol. Aul. Hano-verani. Die 27. Novembris & seqq. 1724. Han-nover 1724.
- Recueil von allerhand Collectaneis und Historien, auch Moral-Curieux-Critic- und lustigen Sa-tyrischen Einfällen Zu Entretenirung einer Galanten Conversation, 26. Bde. [S.l.] 1719–1722.
- Specifcation Einiger rahren/Theils Alten/theils Neuen Gold-Stücken: Welche Da sich Lieb-haber finden solten/ins gesamt/oder da sich niemand angeben wird/nach dem 17 Augusti, Stückweiß/unter der Hand verkaufft werden sollen; Und kan man bey Johann Jensch/Mä-cklern alhier/da von nähere Nachricht einzie-hen. [S.l.] [ca. 1700].
- Verordnung Wie es mit denen Bücher-Auctionen zu Göttingen, zu halten. [Hannover] 1737.
- Verordnung, Wie es mit Ver-Auctionirung derer Bücher oder Bibliotheken zu halten. Leipzig 1680.

Verzeichniss der Kupferstiche, Zeichnungen, Gemälde, auch Kunstsachen, welche, in so fern sich dazu nicht Käufer im Ganzen vor Ende des Junii Monaths finden, am 1ten August 1788. u. f. Tagen in des weil. Cammer-Secretarii Seip Wohnung am Egidien-Thore, Stückweise meistbietend verkauft werden sollen: Eine vorzügliche Dactyliothec findet sich auf der 31sten Seite. Hannover 1788.

Verzeichniß einer sehr ansehnlichen Sammlung von Naturalien aus allen Reichen der Natur: welche nach dem seligen Ableben ihres ehemaligen Besitzers Herrn Hinrich Evers weiland Kauf- und Handelsmanns in Hamburg und Mitgliedes der deutschen Gesellschaft

in Bremen entweder unzertrennt oder durch eine öffentliche Auction am 7ten März und folgende Tage 1768 in dem Hause des sel. Besitzers auf dem Holländischen Brook in Hamburg öffentlich an die Meistbietenden verkauft werden sollen. Hamburg 1768.

Verzeichniss von Ducaten, goldenen und silbernen Münzen, Medaillen und Thalern [...] verschiedenen Münz- und andern in die Römischen und Griechischen Antiquitäten einschlagenden Büchern [...] welche zu Wolfenbüttel den 20sten August d.J.u.f.T. Nachmittages von 2–5 Uhr, in dem am Markte belegenen Hause Nro. 307. Verauctionirt werden sollen. Wolfenbüttel 1787.

7. Bibliografie

Achenbach, Bernd: Im Anfang war das Wort. Etwas Stoff zu Lichtenbergs Auktionskatalog. In: Lichtenberg-Jahrbuch 1993, S. 24–55.

Avery-Quash, Susanna/Huemer, Christian (Hg.): London and the Emergence of a European Art Market, 1780–1820. Los Angeles 2019.

Balsem, Astrid C.: Collecting the Ultimate Scholar's Library. The Bibliotheca Vossiana. In: Jorink, Eric / van Miert, Dirk (Hg.): Isaac Vossius (1618–1689) between Science and Scholarship. Leiden / Boston 2012, S. 281–309.

Becker, Peter / Clark, William: Introduction. In: Becker, Peter / Clark, William (Hg.): Little Tools of Knowledge. Historical Essays on Academic and Bureaucratic Practices. Ann Arbor 2001, S. 1–34.

Bellingradt, Daniel u.a. (Hg.): Books in Motion in Early Modern Europe. Beyond Production, Circulation, and Consumption. Basingstoke 2017.

Beyer, Hartmut u.a.: Bibliotheken im Buch. Die Erschließung von privaten Büchersammlungen der Frühneuzeit über Auktionskataloge. In: Kodikologie und Paläographie im Digitalen Zeitalter 4 – Codicology and Palaeography in the Digital Age 4, 11 (2017), S. 43–70.

Blom, Helwi/Jagersma, Rindert/Reboul, Juliette: Printed Private Library Catalogues as a Source for the History of Reading in Seventeenth- and Eighteenth-Century Europe. In: Hammond,

Mary (Hg.): Early Readers. Edinburgh 2020, S. 249–269.

Blondé, Bruno u.a. (Hg.): Buyers and Sellers. Retail circuits and practices in medieval and early modern Europe. Turnhout 2006.

Blondé, Bruno u.a. (Hg.): Fashioning Old and New. Changing Consumer Patterns in Europe (1650–1900). Turnhout 2009.

Brendecke, Arndt: Information in tabellarischer Disposition. In: Grunert, Frank/Syndikus, Anette (Hg.): Wissensspeicher der Frühen Neuzeit. Formen und Funktionen. Berlin 2015, S. 43–59.

Brendecke, Arndt: ‚Durchschossene Exemplare‘. Über eine Schnittstelle zwischen Handschrift und Druck. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 59 (2005), S. 91–105.

Burke, Peter/Po-chia Hsia, Ronnie (Hg.): Cultural translation in early modern Europe. Cambridge 2009.

Coppens, Christian: A Post-Mortem Inventory Turned into a Sales Catalogue. A Screening of the Auction Catalogue of the Library of Charles Duke of Croy, Brussels 1614. In: Quaerendo 38 (2008), S. 359–380.

Crivellari, Fabio u.a.: Einleitung. Die Medialität der Geschichte und die Historizität der Medien. In: Crivellari, Fabio u.a. (Hg.): Die Medien der Geschichte. Konstanz 2004.

- Fontaine, Laurence: Bemerkungen zum Kaufen als soziale Praxis. Feilschen, Preise festlegen und Güter ersteigern im frühneuzeitlichen Europa. In: *Historische Anthropologie* 14,3 (2006), S. 334–348.
- Gebauer, Hans Dieter: *Bücherauktionen in Deutschland im 17. Jahrhundert*. Bonn 1981.
- Gleixner, Ulrike u.a. (Hg.): *Biographien des Buches*. Göttingen 2017.
- Guichard, Charlotte: Small Worlds. The Economy of Auction in the Late 18th Century Paris Art Market. In: de Marchi, Neil/Raux, Sophie (Hg.): *Moving Pictures. Intra-European Trade in Images, 16th to 18th Centuries*. Turnhout 2014, S. 236–256.
- Harding, Elizabeth: Luftschlösser. Fiktive Auktionen in der Aufklärung. In: *Zeitschrift für Ideengeschichte*, 15/4 (2021), S. 93–100.
- Güttler, Nils/Heumann, Ina (Hg.): *Sammlungsökonomien*. Berlin 2016.
- Hengerer, Mark (Hg.): *Abwesenheit beobachten. Zu Kommunikation auf Distanz in der Frühen Neuzeit*. Zürich / Berlin / Münster 2013.
- Keating, Jessica / Markey, Lia: Introduction. Captured Objects. Inventories of early modern collections. In: *Journal of the History of Collections* 23 (2011), S. 209–213.
- Ketelsen, Thomas / Stockhausen, Tilmann von: Einleitung. In: Dies. (Bearb.), *Verzeichnis der verkauften Gemälde im deutschsprachigen Raum vor 1800*, Bd. 1 (a–hi). München 2002, S. 11–40.
- Ketelsen, Thomas/Stockhausen, Tilmann von: *Verzeichnis der verkauften Gemälde im deutschsprachigen Raum vor 1800*, Bd. 1 (a–hi). München 2002.
- Krämer, Sybille: Trace, Writing, Diagram. Reflections on Spatiality, Intuition, Graphical Practices and Thinking. In: Benedek, András / Nyíri, Kristof (Hg.): *The Power of the Image. Emotion, Expression, Explanation*. Frankfurt a. Main u.a. 2014, S. 3–22.
- Loh, Gerhard: *Verzeichnis der Kataloge von Buchauktionen und Privatbibliotheken aus dem deutschsprachigen Raum*, Leipzig 1995ff.
- Lyna, Dries u.a. (Hg.): *Art auctions and dealers. The dissemination of Netherlandish painting during the Ancien Régime*. Turnhout 2009.
- Lyna, Dries: Words of Value? Art Auctions and Semiotic Socialization in the Austrian Netherlands (1750–1794). In: de Munck, Bert / Ders. (Hg.): *Concepts of value in European Material Culture, 1500–1900*. Farnham 2015, S. 57–73.
- McKitterick, David: *The Invention of Rare Books. Private Interest and Public Memory, 1600–1840*. Cambridge 2018.
- Montias, John Michael: *Art at Auction in 17th Century Amsterdam*. Amsterdam 2002.
- Munck, Bert de / Lyna, Dries (Hg.): *Concepts of value in European Material Culture, 1500–1900*, Farnham 2015.
- Myers, Robin (Hg.): *Under the Hammer. Book Auctions Since the Seventeenth Century*. New Castle Del. 2001.
- Pettegree, Andrew/der Weduwen, Arthur: *The Bookshop of the World. Making and Trading Books in the Dutch Golden Age*. New Haven/ London 2019.
- Raux, Sophie: From Mariette to Joullain. Provenance and Value in Eighteenth-Century French Auction Catalogs. In: Feigenbaum, Gail/Reist, Inge (Hg.): *Provenance. An Alternate History of Art*. Los Angeles 2012, S. 88–105.
- Riello, Giorgio: 'Things seen and unseen'. The material culture of early modern inventories and their representation of domestic interiors. In: Findlen, Paula (Hg.): *Early Modern Things. Objects and their Histories, 1500–1800*. Abingdon u.a. 2013, S. 125–150.
- Sandl, Marcus: *Medialität und Ereignis. Eine Zeitgeschichte der Reformation*. Zürich 2011.
- Schlögl, Rudolf: Politik beobachten. Öffentlichkeit und Medien in der Frühen Neuzeit. In: *Zeitschrift für Historische Forschung* 35 (2008), S. 581–616.
- Schmidt-Funke, Julia: Zur Sache. Materielle Kultur und Konsum in der Frühen Neuzeit. In: Dies. (Hg.): *Materielle Kultur und Konsum in der Frühen Neuzeit*. Köln u.a. 2019, S. 11–36.

- Steiner, Benjamin: Die Ordnung der Geschichte. Historische Tabellenwerke in der Frühen Neuzeit. Köln u.a. 2008.
- Stieda, Wilhelm: Auktionen. In: Festgabe für Wilhelm Lexis zur siebzigsten Wiederkehr seines Geburtstages. Jena 1907.
- Stobart, Jon / Van Damme, Ilja (Hg.): Modernity and the Second-Hand Trade. European Consumption Cultures and Practices, 1700–1900. Basingstoke u.a. 2010.
- Stockhausen, Tilmann von: Formen des Ordners. Auktionskataloge des 18. Jahrhunderts als Beginn der modernen Kunstgeschichte. In: Bertsch, Markus / Grave, Johannes (Hg.): Räume der Kunst. Blicke auf Goethes Sammlungen. Göttingen 2005, S. 89–101.
- Stöger, Georg: Sekundäre Märkte? Zum Wiener und Salzburger Gebrauchtwarenhandel im 17. und 18. Jahrhundert. Wien 2011.
- Stork, Hans-Walter: Hamburgische Buchauktionen im 18. Jahrhundert. In: Steiger, Johann Anselm / Richter, Sandra (Hg.): Hamburg. Eine Metropolregion zwischen Früher Neuzeit und Aufklärung. Berlin 2012, S. 263–290.
- Taylor, Archer: Book Catalogues. Their Varieties and Uses, 2. Auflage. Hampshire 1986.
- Wall, Cynthia: The English Auction, Narratives and Dismantlings. In: Eighteenth Century Studies 31 (1997), S. 1–25.
- Warren, Jeremy / Turpin, Adriana (Hg.): Auctions, Agents and Dealers. The Mechanisms of the Art Market 1660–1830. Oxford 2007.
- Wittmann, Reinhard (Hg.): Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen in der frühen Neuzeit. Wiesbaden 1984.

Artikel aus

MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel. DOI: [10.25536/2022sb02](https://doi.org/10.25536/2022sb02)

Titel

Frühneuzeitliche Auktionskataloge: Perspektiven auf Medialität, Marktförmigkeit und die Praxis des vormodernen Versteigerns

Autorin

Elizabeth Harding

Kontakt

harding@hab.de

Website

<https://www.hab.de/author/dr-elizabeth-harding/>

Institution

Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek

GND

[143987917](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63862-p0141-9)

DOI des Artikels

https://dx.doi.org/10.25536/2022sb02_07

Erstveröffentlichung

Dezember 2022

Letzte Überprüfung aller Verweise

16.12.2022

Lizenz

Sofern nicht anders angegeben CC BY-SA 4.0

Medienlizenzen

Medienrechte liegen, sofern nicht anders angegeben, bei den Autoren

Empfohlene Zitierweise

Harding, Elizabeth: Frühneuzeitliche Auktionskataloge: Perspektiven auf Medialität, Marktförmigkeit und die Praxis des vormodernen Versteigerns, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 147–169. Pdf-format, doi: [10.25536/2022sb02_07](https://doi.org/10.25536/2022sb02_07).

Von wandernden Objekten

Anmerkungen zum Inventarium (1628) der Reißkammer Landgraf Philipps III. von Hessen-Butzbach

Sebastian Fitzner

Einen spannenden und aufschlussreichen Einblick in das Sammeln und Zirkulieren von Objekten gibt das handschriftliche Inventarium der Reißkammer von Landgraf Philipp III. von Hessen-Butzbach (1581–1643). Nicht nur werden in dem schmalen Bändchen Bücher, Modelle, Grafiken und Instrumente gelistet, sondern diese vielfach annotiert. Anhand der Beischriften lassen sich Ein- und Ausgänge von Objekten aus der Sammlung erschließen und wird eine vielfältige fürstliche Gabenkultur greifbar. Zudem lässt sich ein bislang nur wenig beachteter wie bekannter Sammlungs- und Studier-raum – die Reißkammer – weiter erschließen. Vor allem aber das sich im Inventarium abbildende Gelehrtennetzwerk um den Mathematiker und Ingenieur Johannes Faulhaber lohnt es abschließend in den Blick zu nehmen.

Reverting to the handwritten Inventarium of the so-called Reiß-Cam[m]er of landgrave Philipp III of Hesse-Butzbach allows us to reveal the practice of recording, collecting and circulating of objects in the 17th century. The small brochure rather lists several books, manuscripts, prints, models, as well as drawing and measuring instruments of Philipps collection, than also contained most tellingly annotations, which allow us to retrace incoming and outgoing objects, as well as to explore the vividly culture of noble gift-givings. This paper seeks to focus on circulating objects and knowledge in a rather unknown architectural type of study (a so-called drawing and measuring chamber). Therefore, it outlines the landgrave's network and republic of letters such as the one of the most famous mathematician and engineer Johannes Faulhaber.

Inventare fürstlicher Sammlungsräume sind besonders dann aufschlussreich, wenn die listenartige Verzeichnung von Büchern, Grafiken, Modellen oder Mess- und Zeicheninstrumenten um Annotationen zum Ankauf oder dem Ausgang der Objekte ergänzt sind.¹ Annotationen können nicht nur Aufschluss über den Gebrauch und die Geschichte der gesammelten Objekte geben, sondern bieten auch Einsichten in die persönlichen Netzwerke ihrer Sammlerinnen und Sammler. In besonderer Weise trifft das auf das bislang nur wenig rezipierte und erst in Ansätzen bearbeitete *Inventarium der Reiß-Cam[m]er* von

¹ Zu Lesespuren gedankenreich Atze (Hg.) 2011. Zu Inventaren vgl. den Überblick von Fey 2007.



memo

Empfohlene Zitierweise:
Fitzner, Sebastian: Von wandernden Objekten. Anmerkungen zum Inventarium (1628) der Reißkammer Landgraf Philipps III. von Hessen-Butzbach, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 170–187. Pdf-Format, doi: 10.25536/2022sb02_08.

Featured Image

Johannes Faulhaber (*invenit*), *Hauß- oder Handmühl*, aus: Johannes Faulhaber: *Ein mathematische neue Invention einer sehr nutzlichen und geschmeidigen Hauß- oder Handmühl* [...]. Augsburg 1616 (BSB München 4 Math.a. 96, <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10052841-1>, Non-Commerical use only).

Landgraf Philipp III. von Hessen-Butzbach (1581–1643) zu.² Landgraf Philipp von Hessen-Butzbach zählte zu einem überaus gebildeten Fürsten seiner Zeit. Philipp beherrschte mehrere Sprachen, ging astronomischen Studien nach und korrespondierte mit bedeutenden Gelehrten seiner Zeit, darunter Galileo Galilei und Johannes Kepler.³ Philipps *Inventarium* listet den Bestand der Sammlung und enthält zugleich zahlreiche Vermerke, die über Geschenke von Fürsten und Bürgerlichen an ihn berichten oder den Ausgang von Objekten aus der Sammlung dokumentieren. Darüber hinaus erlaubt uns das Inventar sogar die Sammlung in einem besonderen Studierzimmer zu rekonstruieren: einer sogenannten Reißkammer.

Dieser Beitrag möchte am Beispiel eines Gebrauchsinventars,⁴ dem *Inventarium* der Reißkammer, das zwischen den Jahren 1628 und 1643 rege genutzt wurde, zwei Fragen nachgehen: Auf welche Art und Weise wurden Objekte aus der Reißkammer verzeichnet und annotiert und was können wir über das Zirkulieren von Objekten in Erfahrung bringen.⁵ Es geht also um Aspekte der materiellen Kultur sowie der Ordnung und Systematisierung von Wissen, genauer: von wissenschaftlichen Instrumenten, Büchern, Manuskripten und Modellen in einem fürstlichen ‚Wissensraum‘ und ihrer listenartigen Verzeichnung.⁶

Hervorzuheben ist, dass annotierte Gebrauchsinventare von Reiß- respektive Kunstkammern aus der Hand von Fürstinnen und Fürsten bislang wohl kaum bekannt sind. Ob es sich beim hier vorgestellten Beispiel allerdings um ein singuläres Phänomen handelt, muss an dieser Stelle noch offenbleiben. Nichtsdestotrotz ermöglicht das Inventarium unter anderem einen wohl seltenen Einblick in die Wissenserschließung und -ordnung einer Reißkammer eines gebildeten Fürsten im Alten Reich. Das Inventarium von Landgraf Philipp macht nicht nur die Dokumentation und Inventarisierung von Objekten evident, sondern erlaubt darüber hinaus auch Rückschlüsse auf die Wahrnehmung und den Gebrauch von Objekten innerhalb höfisch-gelehrter Wissenskulturen und dynastischer Memoria.

2 Vgl. noch immer die erste materialreiche Zusammenstellung in Walther 1866 und Diehl 1922. Dort wird u. a. in wenigen Auszügen aus diesem zitiert. Mit weiterer Literatur (nicht nur) zu den Wissenspraktiken von Philipp besonders Schenk 2017. Jeandillou/Mehl 2018 untersuchen die astronomischen Studien Philipps und gehen in diesem Zusammenhang auch kurz auf das Inventar ein. Besonderer Dank an Paul Brakmann für diesen Hinweis, der mit mir zusammen unseren Vortrag, der die Grundlage dieses Beitrags bildet, auf der Tagung „Aufbewahren, Transportieren, Inventarisieren – Objekte und ihre Ordnung in der Frühen Neuzeit“ gehalten hat. Zur Verzeichnung der Architekturbücher aus der Reißkammer von Landgraf Philipp vgl. nun Fitzner 2021.

3 Schenk 2017, S. 4, 10. Zu Fürst und Fürstin als Künstlern vgl. Cremer u. a. (Hg.) 2018.

4 Zu Inventartypen vgl. Klapsia 1935, S. 448. Sein Begriff des „Amateurinventars“ lässt sich wohl nur schwerlich auf das *Inventarium* Landgraf Philipps übertragen. Mit weiterer Literatur vgl. Fey 2007; sie macht darauf aufmerksam, dass etwa „katalogartige Verzeichnisse von Kunstbeständen“ im „persönlichen Bereich“ von Fürsten „durchaus dauerhafte Relevanz“ zukam, was bspw. „in Nachträgen und Aktualisierungen von Bestandslisten umfangreicher Kunstkammerbestände“ im Inventar Kaiser Rudolfs II. von 1607/1611 deutlich wird. Ebd., S. 474.

5 Keine Berücksichtigung findet hier das nach dem Tod Philipps im Jahr 1643 angefertigte Verlassenschaftsinventar. Das primär juristische Dokument gibt weiteren Aufschluss (nicht nur) bezüglich der Sammlung in der Reißkammer. Interessanterweise ist dieses zum Teil um Taxierungen der Objekte ergänzt, was u. a. für Fragen der Wertzuschreibung frühneuzeitlicher Bücher und Druckgraphiken aufschlussreich ist; vgl. hierzu auch Schmidt 1916–1921 und mit Blick auf Architekturbücher Fitzner 2021. Inventarisierung des Nachlasses des Landgrafen Philipp III. von Hessen-Butzbach durch den Notar und Stadtschreiber Johann Schmitt zu Butzbach in HStAD (Hessisches Staatsarchiv Darmstadt), D 4, 59/4.

6 Zu den Wissensräumen vgl. Rößler 2013.

1. Verortung – die Reißkammer

Landgraf Philipp baute ab 1609 seine Residenzstadt mit Schloss und Lustgarten, in dem sogar ein astronomisch-mechanischer Planetenbrunnen stand, nach und nach aus.⁷ Das alte Butzbacher Schloss wurde umgebaut und um einen neuen Flügel erweitern. In dem L-förmigen Schlosskomplex richtete sich Philipp nicht nur ein Altan für astronomische Beobachtungen samt einer hierfür benötigte *Instrumentenkammer* ein, sondern auch eine *Reiß-Cam[m]er*.⁸ Einen Raum also, der qua Funktionsbezeichnung das Zeichnen in den Fokus rückt. In diesem ‚studiolo‘ befanden sich neben ausgewählten Büchern und Manuskripten auch Grafiken, Modelle sowie Zeichen- und Messinstrumente. Die Reißkammer samt einer zugehörigen *Vorkammer* lag im obersten Stockwerk des alten Schlossflügels.⁹ Eine genaue Lokalisierung steht aber noch aus (Abb. 1).

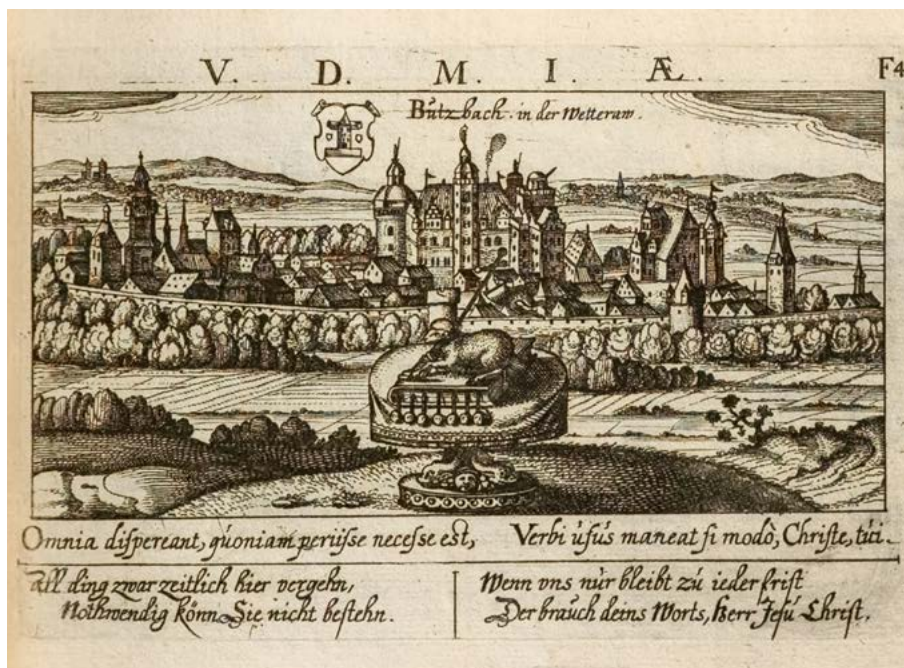


Abb. 1 Eberhard Kieser (?), Ansicht auf Butzbach mit dem Residenzschloss. Rechterhand lässt sich der Altan für astronomische Beobachtungen ausmachen, aus: Daniel Meißner: *Scia-graphia Cosmica* [...], Bd. 6. Nürnberg 1678 (BSB München Mapp. 26 a-5/8, <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb11165549-2>, Non-Commercial use only).

Eine wortwörtliche Reißkammer ist bislang noch im 16. Jahrhundert für das Dresdner Residenzschloss nachgewiesen. Dort richtete sich Kurfürst August von Sachsen (1526–1586) im vierten Obergeschoss innerhalb der Kunstkammer sein *Reißgemach* ein,¹⁰ in dem nicht nur Zeichen- und Messinstrumente und zahlreiche Bücher verwahrt wurden, sondern in dem er auch seinen ‚mechanisch-technischen‘ und ‚künstlerischen‘ Studien nachging.¹¹ Das kurfürstliche *Reißgemach* wird ein Jahr nach dem Tod Augusts im ersten Inventar der Dresdner Kunstkammer von 1587 als *Reiß Cammer und kleines Gemach* genannt.¹² Das Kompositum *Reiß-Cam[m]er* hebt in beiden Fällen (Dresden und Butzbach) auf eine spezifische Funktion ab, rückt die raumfunktionale Bezeich-

7 Vgl. Walther 1866, S. 45–46; Diehl 1922, S. 28–30.

8 Vgl. Diehl 1922, S. 4–24.

9 So Diehl 1922, S. 14 unter Bezug auf das Verlassenschaftsinventar von 1643.

10 Zu dieser Marx 2014. Der Hinweis auf Dresden nun auch bei Jeandillou/Mehl 2018, S. 70 mit Anm. 4.

11 Marx 2014.

12 Siehe Dupré/Korey 2009, S. 62.

nung doch das Reißen, sprich das Zeichnen und damit wohl auch das Messen und Rechnen (Geometrie und Arithmetik) in den Vordergrund. Allerdings dienten beide Reißkammern vor allem der theoretischen und praktischen Beschäftigung mit den Disziplinen der praktischen Mathematik im weitesten Sinne. Warum jeweils die Bezeichnung Reißkammer gewählt wurde, lässt sich noch nicht genau sagen – allerdings dürfte eine *Reiß-Cammer* wohl in dem raum-funktionalen Bedeutungsspektrum des *studiolo*, also einer *Studierstube* oder *estude*, verortet werden.¹³

2. Verzeichnen und Verschenken

Das *Inventarium* der Reißkammer umfasst inklusive Titelblatt 17 Folios (ich folge der zeitgenössischen Paginierung in Graphit), die in der Regel auf den Vorder- und Rückseiten beschrieben sind (Abb. 2). Gebunden ist es – so die anonyme Notiz auf dem Vorsatzblatt – in einem Pappeinband des 19. Jahrhunderts: *Neu eingebunden im Juli 1886*. Aus dem Titel des Inventars geht meines Erachtens jedoch nicht eindeutig hervor, wann es geschrieben wurde und wer es verfasst hat, sondern lediglich, dass dieses im November des endenden Jahres 1628 erneuert wurde: *INVENTARIUM // aller Mathematischer Bücher, // Kupffer= // Stuckh. Modellen, vnnd Instrumenten, etc. // Ihr F.G. Reiß-Cam[m]er befindlich. // Erneuert // Im Monat Novemb: des ablauf= // 1628 // Jahrs*.¹⁴ Was genau nun en detail ergänzt wurde, vermag ich an dieser Stelle noch nicht zu sagen – prinzipiell denkbar ist auch, dass ein neu erstelltes Inventar gemeint sein könnte, was Struktur und Aufbau der Einträge durchaus nahelegen könnten. Offenbleiben muss auch noch, aus welchem Anlass das Inventar erstellt wurde.

Auf dem Vorsatzpapier findet sich eine weitere, aber nicht näher belegte Angabe anonymer Hand, vermutlich des frühen 20. Jahrhunderts, die dennoch einen Verfasser eindeutig zu bestimmen vermag: *Inventar über die Reißkammer Landgraf Philipps von Butzbach, geschrieben von Daniel Mögling im November 1628 mit Nachträgen von diesem und anderen bis in die vierziger Jahre*. Der November des ablaufenden Jahres 1628 war für Mögling, Arzt, Mathematiker und Astronom am Hof Philipps, wohl recht arbeits- und ereignisreich, denn nicht nur erneuerte er das *Inventarium*, sondern er stellte auch seine *Mechanische Kunst-Kammer*, die Überset-

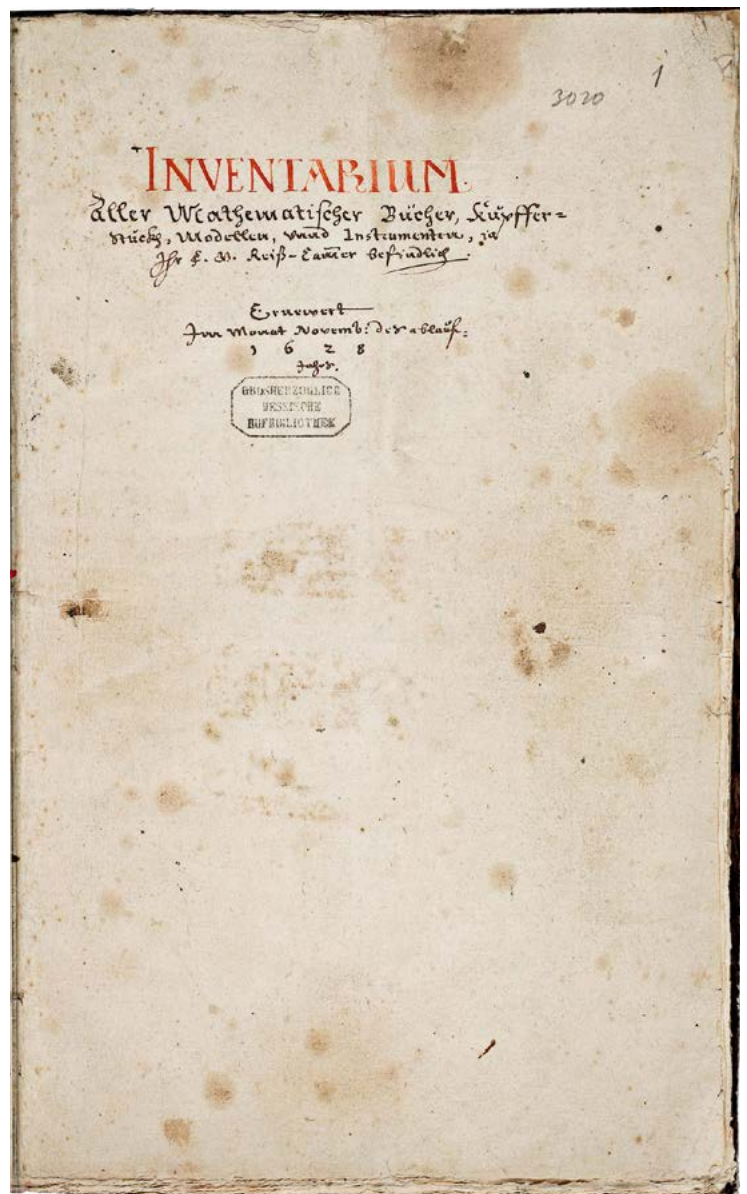


Abb. 2 *Inventarium* der Reißkammer, Titelblatt, [1628–1643] (ULB Darmstadt Hs-3020, <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Hs-3020>, Public Domain).

13 Zum *studiolo* besonders Liebenwein 1977.

14 [Mögling 1628], Titelblatt.

zung des bedeutenden *Liber Mechanicorum* von Guidobaldo del Monte, fertig (Abb. 3). Die Dedikation des Traktats endet mit: *Geben Putzbach / den letzten Nouembr. deß zu End lauffenden 1628. Jahrs.*¹⁵



Abb. 3 Daniel Mögling, *Mechanische Kunst-Kammer*, Titelblatt, 1628 (SLUB Dresden, *Mechan.* 24, <http://digital.slub-dresden.de/id263771725>, Public Domain Mark 1.0).

Die Ein- und Nachträge sowie Annotationen im *Inventarium* stammen allerdings nicht nur von Daniel Mögling, sondern vermutlich sogar von Landgraf Philipp selbst sowie vielleicht noch von anderen bislang nicht näher bekannten Schreibern,¹⁶ was die deutlich voneinander abweichenden Schriftbilder, mal in schwarzer oder brauner Tinte, nahelegen. Zudem wurden einige Annotationen

¹⁵ Mögling 1628, S. 5.

¹⁶ Vgl. zu Philipp auch die Vermutung von Diehl 1922, S. 14.

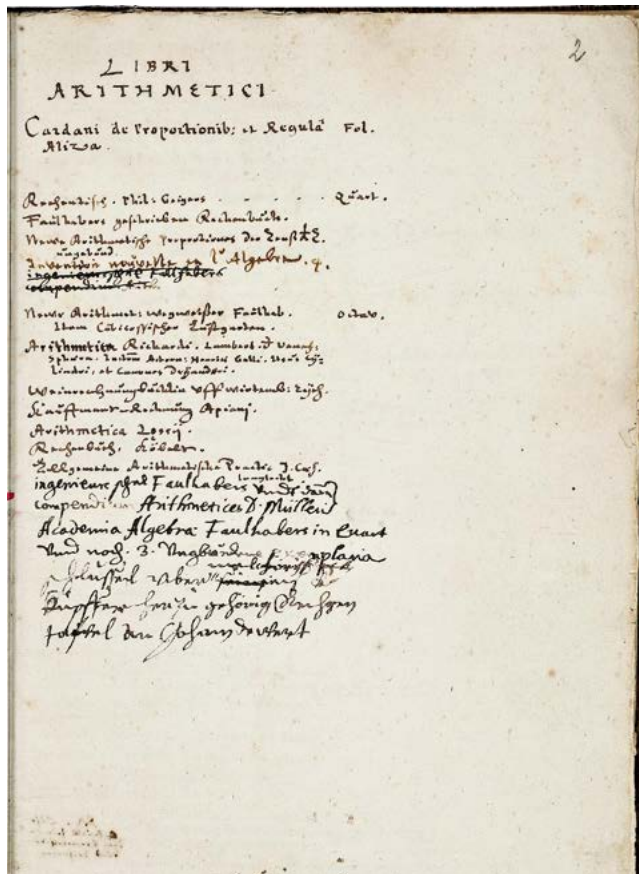


Abb. 4 Inventarium der Reißkammer, folio 2r, [1628–1643] (ULB Darmstadt Hs-3020, <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Hs-3020>, Public Domain).



Abb. 5 Daniel Mögling, *Cyclometria seu Quadratura Circuli*, Titelblatt, vor 1627 (ULB Darmstadt Hs-1651, <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Hs-1651>, Public Domain).

auch erst nach dem Tod Möglings, der am 19. August 1635 verstarb, ergänzt.¹⁷ Meines Erachtens ist für die Einträge Möglings das gut lesbare Schriftbild unter Verwendung einer braunen Tinte charakteristisch, so wie es beispielsweise auf Folio 2 recto zu sehen ist (Abb. 4). Diese Überlegung dürfte vor allem ein Vergleich mit zwei Mögling nachgewiesenen Handschriften stützen.¹⁸ Die *Cyclometria seu Quadratura Circuli* (Die Quadratur des Kreises) hat ein repräsentativ gestaltetes Titelblatt, das in der Schreibweise des Haupttitels deutliche Ähnlichkeiten mit derjenigen im *Inventarium* erkennen lässt (Abb. 5).¹⁹ Und auch im Schriftbild der *Observationes macularum Solis* (Beobachtungen zur Sonnenfunktis), ist das charakteristische Schriftbild zu beobachten.²⁰

Das *Inventarium* der Reißkammer ist in 12 Rubriken untergliedert:

LIBRI ARITHMETICI,

LIBRI GEOMETRICI et ad Perspectiv: ad Musicam,

LIBRI ASTRONOMICI et Chronologici,

LIBRI ASTROLOGICI,

LIBRI GEOGRAPHICI,

LIBRI ARCHITECTONICI,

LIBRI de Arte MILITARI,

LIBRI CHYMICO-MEDICI, Item Von Berg=Schmeltz= vnd probirsach[en],

¹⁷ [Mögling 1628], fol. 11v.

¹⁸ Zu diesen Jeandillou/Mehl 2018.

¹⁹ Mögling 1627.

²⁰ Mögling 1626–1629, [S. 6].

Bücher von der Reütereij,
LIBRI MISCELLANEI,
Allerleij Modelle,
Allerleij INSTRUMENTA.

Die Rubriken decken nicht nur die Disziplinen des klassischen *quadrivium* (Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie/Astrologie) ab, sondern umfassen auch die Architektur, den Festungsbau (*Arte MILITARI*) oder die Geographie. Nach den *Bücher von Reütereij* und *LIBRI MISCELLANEI* folgen sogar Objekte: Modelle und Instrumente. Die übergeordnete Disziplin, der alle im Inventar genannten Wissensbereiche und zugehörigen Medien untergeordnet sind, ist allerdings die, modern gesprochen, praktische Mathematik, *was auch aus dem Titel des Gebrauchsinventars hervorgeht: INVENTARIUM // aller Mathematischer Bücher, // Kupffer= // Stuckh. Modellen, vnnd Instrumenten, etc.*

Innerhalb der jeweiligen Rubrik/Disziplin, sind die Bücher nach ihrem Format geordnet und in der Regel mit Kurztitel, Bandangabe und Autorennamen katalogisiert. Ein Erscheinungsjahr oder ob es sich um gebundene oder nicht gebundene Exemplare handelt, ist eher seltener vermerkt.²¹ Wir haben es also mit einer ‚kleineren‘, aber immerhin mehrere hundert Bücher zählenden (Hand-)Bibliothek innerhalb der *Reiß-Cam[m]er* zu tun, was ein Vergleich mit der fürstlichen Bibliothek Philipps bestätigt, die gemäß einem Inventar aus dem Jahr 1636 immerhin 2.795 Bücher umfasste.²²

Bereits die listenartige Struktur des *Inventariums* deutet auf seinen dynamischen Gebrauchsscharakter hin. So konnten etwa spätere Hinzufügungen bei den *LIBRI ASTRONOMICI et Chronologici* in *Folio* problemlos vorgenommen werden: Zwischen die feinsäuberlich geschriebenen und abstandsgleich gehaltenen Einträge sind wohl zu einem anderen Zeitpunkt in zügig ausgeführter Schreibschrift Angaben ergänzt worden (**Abb. 6**). Es handelt sich dabei immerhin um den Vermerk eines Manuskripts astronomischer Beobachtungen Landgraf Wilhelms IV. von Hessen-Kassel (1532–1592), einem in der Astronomie brillierenden Vorfahren Philipps, sowie *Miscellanea Astronomica* von Daniel Mögling.²³ Auch unter den *LIBRI ASTRONOMICI et Chronologici* kam es zu Nachträgen oder Streichungen: Mal in dünnerer oder dickerer Strichstärke wurden Bücher und Manuskripte eingetragen, kommentiert oder gar mittels Streichungen aus dem Inventar gelöscht, da sie aus der Sammlung herausgenommen wurden. So gelangten unter anderem verschiedene Objekte in das heute abgegangene befestigte Schloss Philippseck nahe Münster (Wetterau), welches der Landgraf zwischen 1625 und 1628 errichten ließ.²⁴ Auf dem Verso von Folio 6 der *Libri geographici* finden sich zwei etwas lieblos und grob gesetzte Streichungskreuze über verschiedenen Posten von *Gepapte[n] Landcharten* samt dem hinzugefügten Vermerk: *ist alles nach Philipseck // komen d[en] ii. Aug. 1631* (**Abb. 7**).²⁵

21 Geschweifte Klammern vor oder hinter Einträgen geben in der Regel an, dass Schriften zusammengebunden wurden.

22 Vgl. mit weiterer Literatur Schenk 2017, S. 6.

23 [Mögling 1628], fol. 4r: *Iho F. G. Landgraff Wilhelms hochl. g. Astronomische observars[?] mscripto in fol.* Vgl. auch Diehl 1922, S. 46, der aber nach dem Verlassenschaftsinventar von 1643 zitiert: „*Observationes, welche Herrn Landgraf Wilhelms zu Hessen F. Gn. gehalten, geschrieben in folio eingeleht*.“ Ebd: *Miscellanea Astronomica. von doct. Mögling geschrib[en]. in fol. [...]*. Sogar ein *Reißbuch* (vermutlich ein Reisediarium) aus Wilhelms Hand befand sich in der Reißkammer: *Reißbuch Iho F. G. Landgr. Wilh. Z. H.*, das unter den geographischen Büchern gelistet ist. [Mögling 1628], fol. 6r. Zu Wilhelm IV. und der Astronomie Gaulke (Hg.) 2007.

24 Diehl 1922, S. 30.

25 [Mögling 1628], fol. 6v.

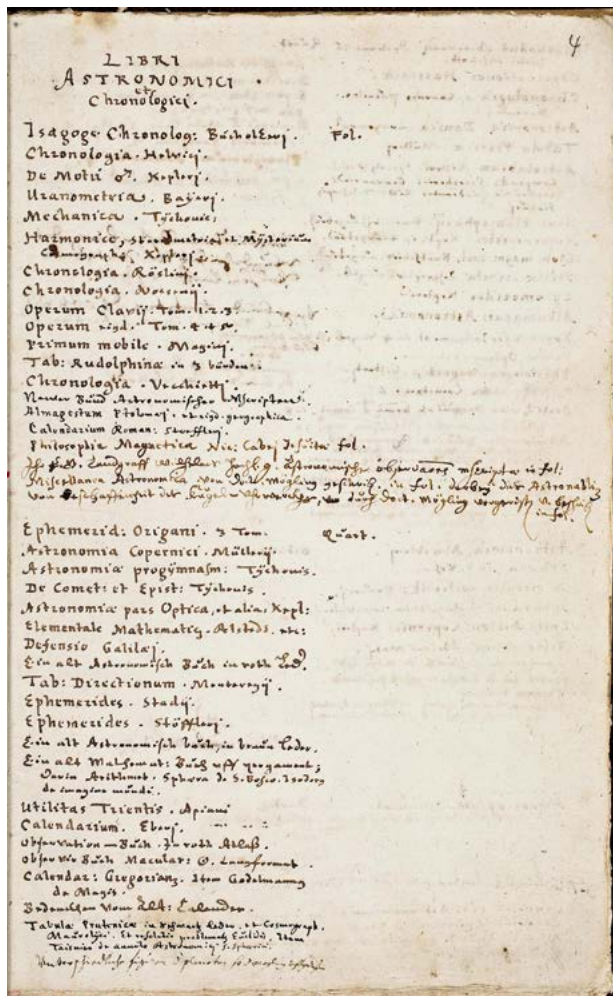


Abb. 6 *Inventarium* der Reißkammer, folio 4r, [1628–1643] (ULB Darmstadt Hs-3020, <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Hs-3020>, Public Domain).

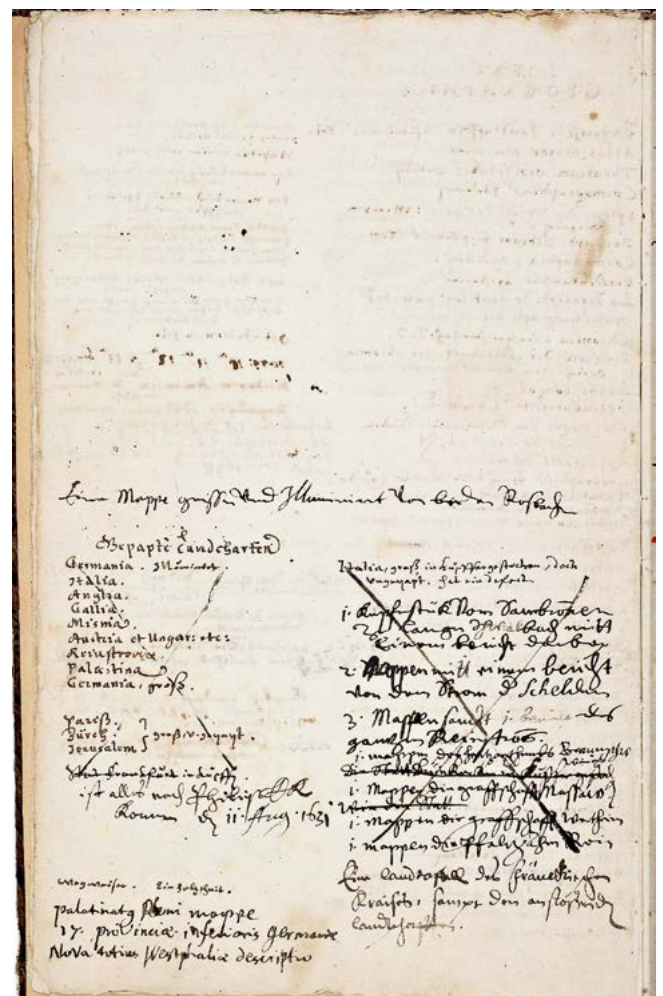


Abb. 7 Inventarium der Reißkammer, folio 6v, [1628–1643] (ULB Darmstadt Hs-3020, <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Hs-3020>, Public Domain).

Folglich gelangten unter anderem Karten von Italien, England, Österreich und Palästina sowie Pläne von Paris, Zürich und Jerusalem nach Philippseck. Für die Ausstattung wurde auch auf *Taffeln*, die unter den *Libri Miscellanei* gelistet sind, zurückgegriffen. So ging etwa ein Bildnis vom *Abt zu Fulda* am 2. August 1631 nach Philippseck, wie auf dem sehr dicht ‚verschriebenen‘ und annotierten Verso von Folio 11 zu lesen ist. Auch wurden, dies geht aus einer weiteren Streichung samt Vermerk hervor, von den *vngebundenen // Kupfferstückh* unter anderem ein Porträtstich König Gustav Adolfs von Schweden und *Ein Kupferstück des bössen Hundts wie er sich zu Meylandt gezeigt* am 2. August 1631 nach Philippseck geführt.²⁶ Und unter dem Eintrag zu einem Porträt Ludwigs XIII. liest man den kurz gehaltenen Ausgangsvermerk: *Ist ins Ballhauß kommen*. Folglich wurde der Stich mit dem Bildnis des französischen Königs wohl nach 1633 in das neu errichtete fürstliche Butzbacher Haus für das Ballspiel abgegeben.²⁷ Alle die in diesem Absatz genannten Annotationen zu den Ausgängen von Objekten dürften wohl von Philipp selbst stammen.²⁸

26 [Mögling 1628], fol. 12v.

27 [Mögling 1628], fol. 11r. Zum Ballhaus siehe Diehl 1922, S. 25; mit dessen Errichtung wurde im Jahr 1633 begonnen.

28 Ob und wie diese Grafiken möglicherweise auch als Parteinahme des Landgrafen im Dreißigjährigen Krieg gedeutet werden könnten, bedürfte einer weiteren Untersuchung.

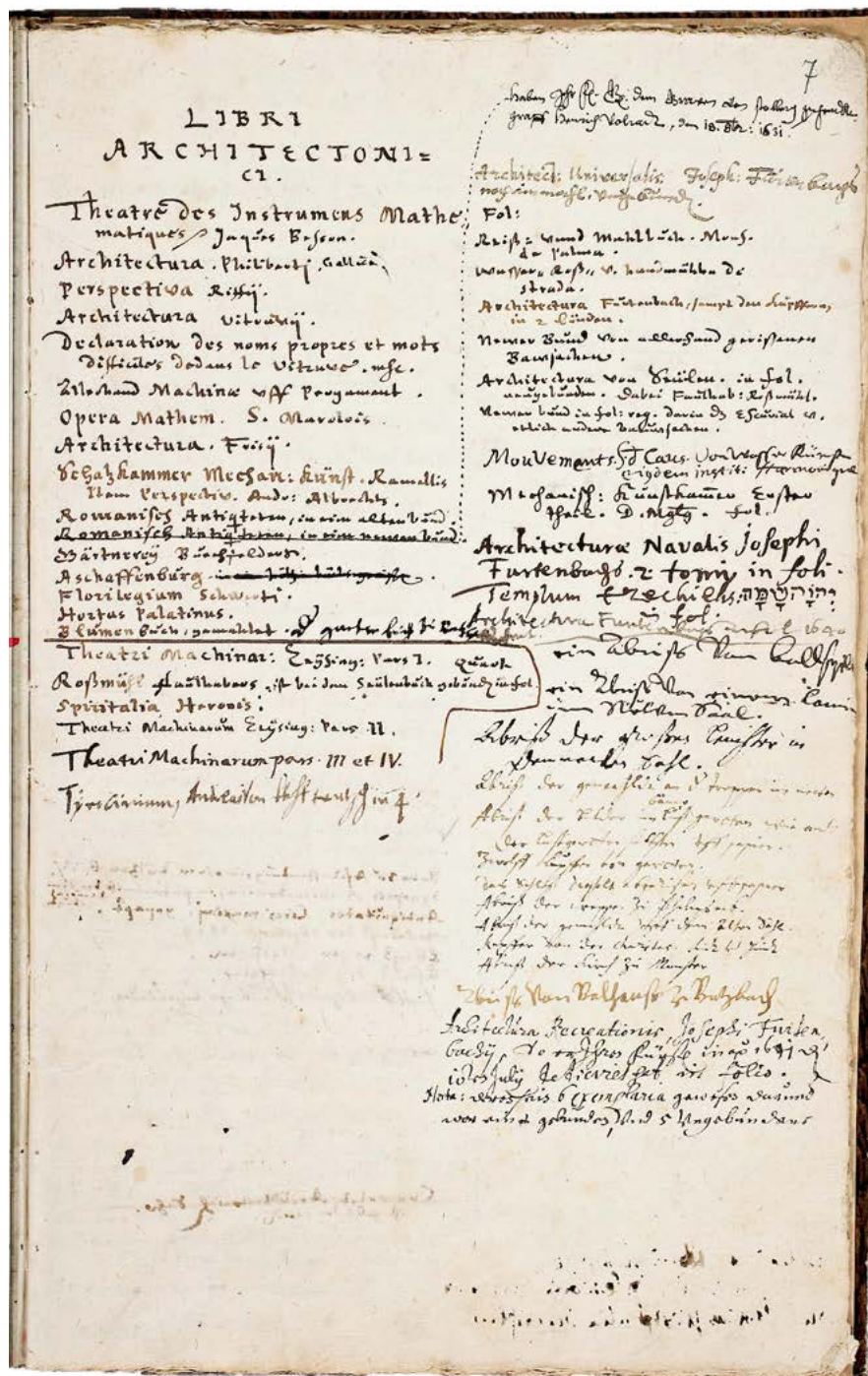


Abb. 8 *Inventarium* der Reißkammer, folio 7r, [1628–1643] (ULB Darmstadt Hs-3020, <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Hs-3020>, Public Domain).

Der Ausgang von Objekten aus der *Reiß-Cam[m]ler* ist immer wieder durch Streichungen dokumentiert. Dabei handelte es sich mal um Bücher, Instrumente oder gar Modelle, die meist als Geschenke die Sammlung verlassen mussten. So schenkte Landgraf Philipp dem Herrn von Stolberg am 18. August 1631 ein Buch von *Romanisch Antiqteteten, in ein neuen band*.²⁹ Der einstmals zu einem unbekannten Tag vorgenommene Ersteintrag im Inventar wurde wohl im Sommer 1631 durchgestrichen und eine gepunktete Linie führt uns zu dem erläuternden Eintrag des Vorgangs am oberen rechten Blattrand hin: *haben Ihro Fl. G. dem Herren von stolberg geschenkt // graff heinrich volhard, den 18. 8t: 1631* (**Abb. 8**). Das nicht näher spezifizierte Buch über römische Antiken war zudem

29 [Mögling 1628], fol. 7r.

doppelt vorhanden und so verblieb in der *Reiß-Cam[m]er* das Exemplar mit dem *alten band* (sprich Einband).³⁰ Nicht immer werden jedoch die Beschenkten, wie Graf Heinrich Vollhardt zu Stollberg, namentlich genannt und so liest man etwa auch eine kurze Notiz, die schlicht anmerkt, dass ein Buch *weg geschenkt* wurde.³¹ Gleiches gilt für das unter Nummer 29 verzeichnete *Modell eines Hebzeügs* das lediglich kurz und knapp annotiert ist: *ist verschenkt*.³² Die Verehrungen von Landgraf Philipp wurden also häufiger mitvermerkt – ob systematisch oder nicht, lässt sich allerdings noch nicht genau sagen, wenngleich mehrere solcher Angaben zu finden sind: Ein aus Messing gefertigter Zirkel wurde *H. Georg v. Lüneb.* (möglicherweise ist Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg (1582–1641) geschenkt.³³ Philipps Frau, wohl die in zweiter Ehe 1632 geheiratete Gräfin Christine Sophie von Ostfriesland (1600–1658), erhielt, so Annotation und Streichung in schwarzer Tinte, von den *Libri Miscellanei* Balthasar Schnurrs *Kunst= und Wunderbüchlein= Darinnen allerhand nützliche/ und zu einer wolbestellten Haußhaltung/ Wie auch andere zu Schimpff unnd Kurtzweil gehörige Sachen/ und Kunststücke/ verfasst/ und begriffen* (um 1618). Im *Inventarium* steht kurz und knapp: *Kunstbuch-Balth: Schnur: Ifg Gemahlin // bekom[m]en*.³⁴

Ein weiteres aufschlussreiches Beispiel für das Zirkulieren von Objekten aus Philipps *Reiß-Cam[m]er* ist eine unter Nummer 26 gelistete Uhr unter *Allerleÿ Instrumenta*. Die silberne Uhr wurde Philipp zunächst von Landgraf Friedrich von Hessen-Darmstadt (1616–1682) verehrt. Eine spätere, jedoch nicht datierte, Annotation in schwarzer Tinte erläutert, dass diese Uhr nunmehr Juliane von Hessen-Darmstadt (1606–1659), Frau des Grafen Ulrich II. von Ostfriesland, *verehrt* wurde und folglich die Sammlung verlassen musste.³⁵ Graf Christian von Waldeck (1585–1637) erhielt schließlich ein hölzernes Instrument zum Grundlegen nach der Erfindung des bedeutenden Ingenieurs Daniel Specklin (1536–1589).³⁶ Ferner erhielt auch ein Hofbeamter eine Verehrung aus der Butzbacher *Reiß-Cam[m]er*, was der folgende vermutlich spätere Zusatz zum Inventareintrag einer goldenen Waage mit Gewichten belegt: *Ein anderer Goldwag sampt zugehörigen Gewicht. welches der Cammerschreiber bekommen hatt*.³⁷ Was allerdings die jeweiligen Anlässe für die Verehrungen waren, ist noch zu eruieren.

Wenngleich also immer wieder ausgewählte Objekte die Sammlung verlassen mussten, so erhielt Philipp aber auch selbst Geschenke, die dann Eingang in seine Reißkammer finden sollten. Der bereits genannte Graf Christian von Waldeck, der von Philipp mit einem Instrument bedacht wurde, schenkte dem Landgrafen *Ein Kästlein mit allerlei kleinen Inst[rumenten]*³⁸ und Landgraf Friedrich, wohl Friedrich von Hessen-Darmstadt (1616–1682), verehrte Philipp ein hölzernes Messinstrument.³⁹ Graf Christoph von Waserburg schenkte Philipp ein *Vitrum triangulare optig*⁴⁰ und der Stallmeister Löscher gab einen *kurtzen*

30 [Mögling 1628], fol. 7r.

31 [Mögling 1628], fol. 11v.

32 [Mögling 1628], fol. 13r.

33 [Mögling 1628], fol. 14r: 12. Ein Mößiner Semicirculy Geometricy Ih[ro] F. G. von H. Georg v. Lüneb. v[er]hrt.

34 [Mögling 1628], fol. 11v.

35 [Mögling 1628], fol. 14r.

36 [Mögling 1628], fol. 14v.

37 [Mögling 1628], fol. 15r.

38 [Mögling 1628], fol. 16r.

39 [Mögling 1628], fol. 14v.

40 [Mögling 1628], fol. 15r.

Racketen Mörser in die Reißkammer.⁴¹ Des Weiteren erhielt Philipp ein versilbertes Instrument von einem Herrn aus der italienischen Familie Papafava: 16. Ein Geomet: *Inst[rument] übersilbert, so il Sign. Conte Papa Fava, Italiano p[er] Ih[ro] F. G. v[er]ehrt.*⁴² Unter Nummer 129 wird ein *Vhrwerckh. von marggraff Friedrich[en] [etc.]*⁴³ vermerkt und unter Nummer 139 ist ein *Calendar: spectrum vff pergam. Von Junckh: Röden[?] [etc.]* gelistet.⁴⁴ Über eine testamentarische Verfügung gelangte schließlich auch ein Instrument samt Futteral aus dem Besitz der Gräfin von Wasserburg in die Reißkammer.⁴⁵ Philipp erhielt aber auch Bücher und Modelle als Geschenke, was zwei weitere Beispiele deutlich machen. So ist der Eintrag *Hessische Chronic* annotiert mit: *Noch einmahl in Roth Led[er], von doct: Spanngern Ihro F. G. verehrt.*⁴⁶ Auf Folio 11 verso ist hingegen vermerkt, dass der *Polygraph: Tritham*: dem Landgrafen von einem Philipp Müller verehrt wurde; von diesem stammte wohl auch ein Holzmodell einer sogenannten doppelten Türe sowie ein Schlauch – die zuletzt genannten Objekte sind aber nicht explizit als Verehrungen ausgewiesen.⁴⁷

Dem *Inventarium* ist teilweise auch zu entnehmen, dass Ankäufe und Erwerbungen von Büchern oder Instrumenten erfolgten:⁴⁸ So ein niederländisches Messinstrument zum Grundlegen, *welches der dechant v[on] Lich Ih[ro] F. G. verkaufft* hatte.⁴⁹ Von diesem stammte auch ein *Neperi virgular Arithm: sowie ein Triens vign. pro repari secundis.*⁵⁰ Vom Baumeister zu Giess[en] kaufte man *Ein rund, Mössin, Geometrisch Instr[ument]*.⁵¹ Ein weiteres, wohl ähnliches Instrument hatte der Landgraf wiederum von dem Obristen Lucan *bekom[m]en*.⁵² Von diesem stammte dann auch ein Geschützaufsatz, der unter Nummer 43 gelistet ist.⁵³ Und ein namentlich nicht genannter Schlosser arbeitete an einem *Nocturnal: 132. Ein new Mössin Nocturnal sampt seiner zugehör, vom schlosser verfertigt*.⁵⁴

Die Einträge und Annotationen im *Inventarium* geben, das sollte deutlich geworden sein, nicht nur einen Einblick in die fürstliche Gabenkultur, dem Status wissenschaftlicher Objekte, sondern auch Aufschluss darüber, dass die Sammlung durch einen recht regen Ein- und Ausgang von Objekten bestimmt war. Demzufolge dürfte es vielversprechend sein, das Butzbacher Beispiel einmal mit höherrangigen fürstlichen Reiß- und Kunstkammern vergleichend in den Blick zu nehmen. Allen voran das an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz angesiedelte laufende DFG-Forschungsprojekt „Ordnung und Aura höfischer Dinge: die Dresdner Kunstkammer des 16. und 17. Jahrhunderts als Ort politischer Interaktion, dynastischer Memoria und fürstlicher Wissenspraxis“ könnte hier wichtige Bezugspunkte bieten.

41 [Mögling 1628], fol. 15v.

42 [Mögling 1628], fol. 14r.

43 [Mögling 1628], fol. 16r.

44 [Mögling 1628], fol. 16r.

45 [Mögling 1628], fol. 15v, Nr. 124.

46 [Mögling 1628], fol. 6r.

47 [Mögling 1628], fol. 15v, Nr. 106, 107.

48 Ankäufe von Instrumenten sind auch über andere Quellen gut zu erschließen. Siehe Walther 1866, S. 396–397; Diehl 1922, S. 44–45.

49 [Mögling 1628], fol. 14r.

50 [Mögling 1628], fol. 15r.

51 [Mögling 1628], fol. 14v.

52 [Mögling 1628], fol. 14v.

53 [Mögling 1628], fol. 14v.

54 [Mögling 1628], fol. 16r.

3. Gelehrten Netzwerke, Objekte und Kunstkammern

In dem *Inventarium* bildet sich zugleich auch Philipps Gelehrtennetzwerk ab, was im Folgenden zumindest kurz und knapp angedeutet werden soll. Von Johannes Faulhaber, einem führenden Mathematiker und Ingenieur seiner Zeit, befanden sich zahlreiche Schriften und zwei Modelle in der Butzbacher Reißkammer. Dies lässt sich in Teilen wohl damit erklären, dass Faulhaber und Philipp im Austausch über *Inventa* und *Secreta* miteinander standen, wofür Faulhaber zwischen dem 13. August 1618 und dem 12. April 1619 für kurze Zeit auch eine Anstellung in Höhe von 50 Gulden durch Philipp erhielt, um sich mit diesem schriftlich über *mathematisch: arithmetisch: und mechanischen Inventionen* auszutauschen.⁵⁵ Zudem vermittelte Faulhaber dann wenige Jahre später, 1621, Daniel Mögling an den Hof von Landgraf Philipp⁵⁶ und damit standen der Ulmer Rechenmeister und der Arzt, Astronom und Mathematiker Mögling wiederum selbst wohl im engen Austausch miteinander. Die wissenschaftliche Betätigung beider Gelehrter dokumentiert auch ein Eintrag im *Inventarium* unter den *Libri Miscellanei: Allerhandt Verborgene Enigmata vnd schrifften D Möglings vnd Faulhabers*.⁵⁷

Von Faulhaber besaß der Landgraf immerhin folgende Manuskripte/Bücher sowie Grafiken und Modelle:⁵⁸

Faulhaber geschrieben Rechenbuch,
Newer Arithmet: Wegweißer Faulhab.,
Item Cubicossischer Lustgarten,
ingenieurs schul Faulhabers,
Academia Algebra Faulhabers in Quart // vnd noch .3. vngedundene exemplaria,
Geometr: vnd Perspectivische Inventiones // Faulhaberj,
Faulhab. von Geometr: Instr[umenten],
Faulhabers continuatio des Marhematisch[en] // Kunstpiegels. vnged. ist im
Geometrischen // band.,
10000 Logarithmus Faulhaber,
Faulhab: vom Kreiß vmb den D. unged.,
Faulhb. geheime Kunstkam[m]er // in 4.,
Faulhab: Roßmühl.,
2. 3 vnd 4te theil von Faulhabers ingenieur // schul darbey die Kupferstück im [?]
folio ge[bunden],
Kupferstück von Faulhabers // prognostico,
*Zwey modell zweier Faulhabersch[en] // mühlen.*⁵⁹

Landgraf Philipp und Daniel Mögling machten sich wohl einige Gedanken, welcher Rubrik sie die Werke Johannes Faulhabers im *Inventarium* zuordneten. Faulhabers bedeutende vierbändige *Ingenieurs Schul* sollte besser nicht unter

55 Hawlitschek 1995, S. 230–235. Hier zit. nach Hawlitschek, S. 232. Vgl. auch Diehl 1922, S. 37–38.

56 Hawlitschek 1995, S. 231; Schenk 2017, S. 8.

57 [Mögling 1628], fol. 11r.

58 Hawlitschek 1995, S. 234, dort nur *inn Truckh publicierten Tractätlein* und „einige mechanische Modelle“. Das *Inventarium* war Hawlitschek anscheinend noch nicht bekannt. Unter den wohl zwischen 1618–1619 übersandten Traktaten konnten sich nur die folgenden befinden haben: *Cubicossischer Lustgarten* (1604); *Geometr: vnd Perspectivische Inventiones* (1610); *Newer Arithmet: Wegweißer* (1617); *Geometr: vnd Perspectivische Inventiones* (1617). Selbstredend konnten die anderen Werke Faulhabers auch von Philipp zu späterer Zeit angekauft oder diesem von Faulhaber geschenkt worden sein.

59 [Mögling 1628], fol. 2r, 3r, 3v, 5r, 6r, 7r, 8v, 12r, 13r.

der Rubrik Architektur gesucht werden, denn der erste Band ist unter den Büchern zur Arithmetik gelistet und die Bände zwei bis vier sind schließlich unter den *LIBRI del Arte MILITARIA* eingetragen. Das ist insofern schlüssig, als Faulhaber im ersten Band die *ARITHMETICA LOGARITHMICA* abhandelt – mathematische Grundlagen, die eben auch für Architektur, Mechanik und Festungsbau relevant sind. Die anderen drei Bände haben wiederum den ‚praktischen‘ Festungsbau zum Thema und sind deshalb bei den *LIBRI del Arte MILITARIA* zu finden (zum Beispiel Band Nummer vier: *Fortificatione Practica offensiva, & defensiva*).⁶⁰ Hingegen ist Johannes Faulhabers *Geheime Kunstkammer*, die das Themenfeld von Mechanik, Architektur und Festungsbau stichwortartig anreißt, unter den geographischen Büchern verzeichnet.⁶¹ Die *Geheime Kunstkammer* bewarb Faulhabers tatsächlich zu besichtigende Kunstkammer und das darin enthaltene architektonisch-mechanische Wissen in Ulm. Ob das aber die Rubrizierung unter Geographie hinreichend begründet, sei offen gelassen.

Dass zwischen Landgraf Philipp und Johannes Faulhaber getroffene Arrangement über die Unterrichtung in Fragen von *mathematisch: arithmetisch: und mechanischen Inventionen* macht auch deutlich, auf welche Art und Weise Faulhaber sein Wissen überregional an Interessenten vermarktete. In Faulhabers *Kunstkammer* waren eben jene zu lehrenden *Inventionen* als materielle und immaterielle Wissensobjekte vorhanden, die dann auch Eingang in andere Sammlungen finden konnten. So erhielt Landgraf Philipp von Faulhaber wohl im September 1618 zwei Modelle von Mühlen, die über die Messe in Frankfurt am Main nach Butzbach geschickt wurden.⁶² Im *Inventarium* sind diese unter den Nummern 19 und 20 verzeichnet. Vielleicht handelte es sich bei einem der beiden Modelle um dasjenige der bereits 1616 im Druck publizierten *Hauß- oder Handmühlin* Faulhabers (**Abb. 9**).⁶³

So unscheinbar das Verschicken von Modellen oder Büchern zunächst ist, um so interessanter ist das dahinterstehende Konzept. Denn nicht nur im persönlichen Austausch ließ Faulhaber sein ‚Wissen‘ zirkulieren. Mittels gedruckter, günstig zu erwerbenden Listen in Heftformat bewarb Faulhaber kontinuierlich die *Inventionen* und *Secreta* seiner *Kunstkammer*,⁶⁴ die er gegen eine entsprechende Entlohnung mitteilen und lehren wollte.⁶⁵ Das Vorgehen Faulhabers dürfte den Tätigkeiten des „professore de’ secreti“ entsprechen, wie es William Eamon für einen Akteurstypus frühneuzeitlicher Wissensgeschichte beschreibt.⁶⁶ Gelehrte vermarkteten demzufolge ihr meist ‚geheimes‘ Wissen in professioneller Weise und bestritten davon auch ihren Lebensunterhalt, was Daniel Jütte treffend als „Ökonomie des Geheimen“ beschreibt.⁶⁷

60 [Mögling 1628], fol. 8v. Vgl. hierzu und der *Geheimen Kunstkammer* Fitzner 2021, S. 254, 253.

61 [Mögling 1628], fol. 6r.

62 Vgl. Hawlitschek 1995, S. 234. Die Korrespondenz des Landgrafen Philipp III. von Hessen-Butzbach mit Johannes Faulhaber in HStAD (Hessisches Staatsarchiv Darmstadt), D 4, 72/9. Philipps an Astronomen und Mathematiker in HStAD, D 4, 74/3. Die Archivalien konnte ich noch nicht einsehen.

63 Faulhaber 1616.

64 Faulhaber 1622; Faulhaber 1628.

65 Vgl. ausführlich Brakmann/Fitzner 2022.

66 Eamon 1996, S. 134–167, 278–280. Mit Bezug zu Faulhaber nun Brakmann/Fitzner 2022. Zu „Wissensmarketing der Frühen Neuzeit. Joseph Furttenbach (1591–1667) und die Vermarktung von technischem Wissen“ läuft derzeit ein Forschungsprojekt von Hole Rößler an der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel: <https://www.hab.de/wissensmarketing-der-fruehen-neuzeit-joseph-furttenbach-1591-1667-und-die-vermarktung-von-technischem-wissen/>.

67 Jütte 2012, S. 10.



Abb. 9 Johannes Faulhaber (invenit), Hauß- oder Handmühl, aus: Johannes Faulhaber: *Ein mathematische neue Invention einer sehr nutzlichen und geschmeidigen Hauß- oder Handmühl* [...]. Augsburg 1616 (BSB München 4 Math.a. 96, <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10052841-1>, Non-Commerical use only).

Faulhabers listenartigen Publikationen dienten also nicht nur zur Dokumentation und überblicksartigen Konsultation seiner Sammlung, sondern zirkulierten auch als Werbeschriften technisch-mechanischen Wissens. Sie sollten neugierig auf den Besuch der Sammlung machen oder aber den brieflichen Austausch befördern. Vor allem die 1628 als schmale Broschüre gedruckte *Geheime Kunstkammer* von Johannes Faulhaber zeichnet diese doppelte Funktion aus (**Abb. 10**): Sie verzeichnet und vermarktet Objekte und Wissen aus seiner Ulmer Kunstkammer gleichermaßen. Die Publikationspraxis Faulhabers macht so einerseits auf die in der konkreten Sammlung enthaltenen Objekte und Gegenstände aufmerksam, andererseits kommuniziert diese das in den Objekten und Gegenständen enthaltene Wissen, das es jedoch in der Regel vor Ort zu studieren galt oder aber über den brieflichen und materiellen Austausch von Traktaten und Modellen über räumliche ‚Grenzen‘ hinweg zu bewerkstelligen war – so wie die im *Inventarium* gelisteten Schriften und Modelle Faulhabers.⁶⁸

Schließlich konnte auch die Butzbacher Reißkammer Landgraf Philipps mit ihren mathematischen, astronomischen oder architektonischen Schriften, Modellen sowie Mess- und Zeicheninstrumenten, zu einem besuchenswerten Ausgangsort des Studiums und des Wissenserwerbs werden. Das macht Faulhaber in seiner *Academia Algebrae* (1631) mehr als deutlich. Er preist die

⁶⁸ Zu den Überlegungen in diesem Absatz vgl. ausführlich Brakmann/Fitzner 2022.

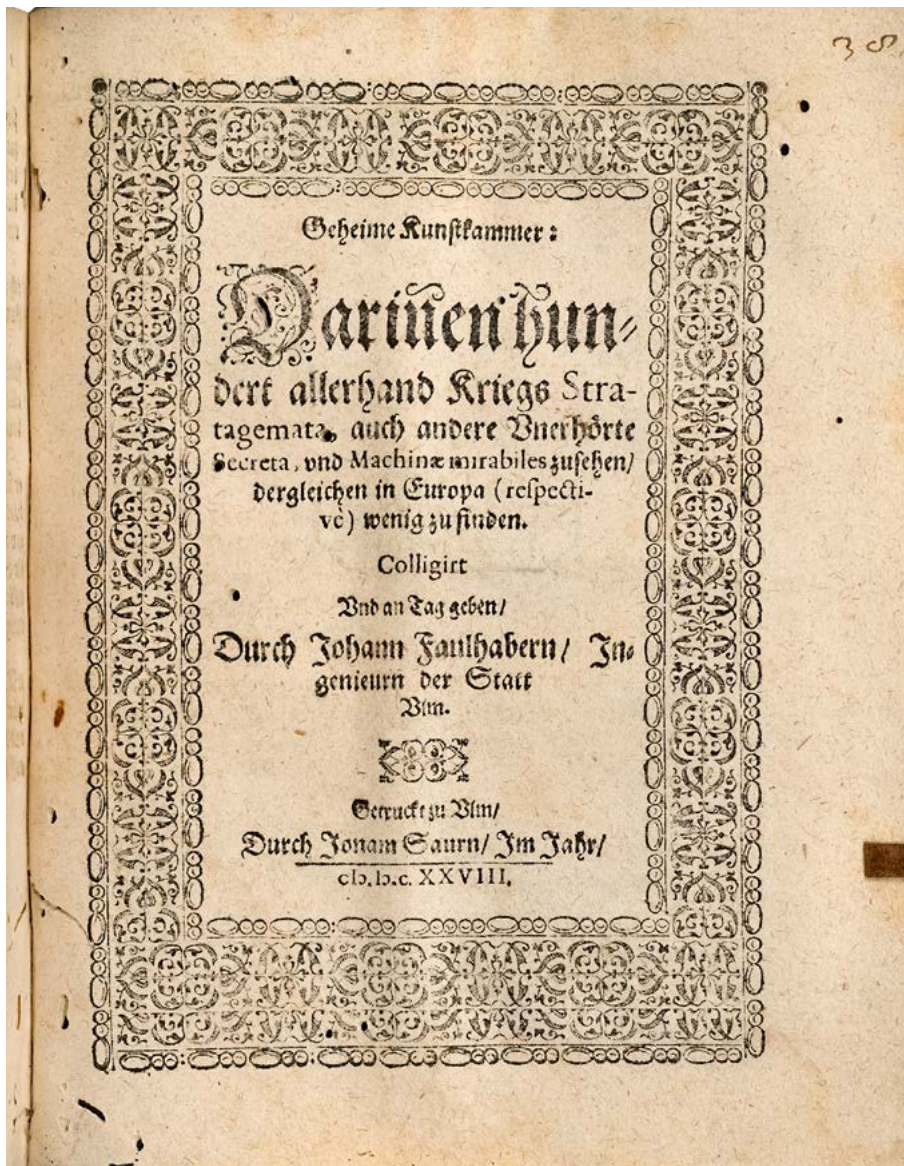


Abb. 10 Johannes Faulhaber, *Geheime Kunstammer*, Titelblatt, 1628 (Zentralbibliothek Zürich, 18.15.38, <https://doi.org/10.3931/e-rara-35066>, Public Domain Mark).

wissenschaftliche Expertise Philipps, der, was allgemein bekannt sei, in *allen mathematischen vnd mechanischen künste[n]* besondere *wissenschaft vnd experientz* habe, die *mehr zu verwundern als zu imitiren* ist. Im Anschluss bringt Faulhaber ein längeres Zitat aus der Widmung der *Mechanischen Kunst-Kammer* von Daniel Mögling an Landgraf Philipp. Der Hofmathematiker und Hofastronom nennt folgende Disziplinen, die in Butzbach studiert werden konnten und die, das ist zu betonen, wiederum in Teilen mit den Rubriken des *Inventarium* übereinstimmen: *Wann man wolte per species Matheseos, Arithmetica[m], Geometria[m], Musica[m], Optica[m], eius præcipuè partem Scenographica[m], Architectonica[m], sonderlich Militarem, oder fortificatoria[m], Machinatoria[m], Astronomia[m] Astrologia[m] (Rationalem & Modestam, non temerariam & superstitiosam intelligo.) vnd andere hie her gehörige wissenschaften / ordentlich hindurch gehen / sehr weitläuffig / mit anwendung geraumer zeit / zu deduciren were / etc.* Demzufolge war die Reißkammer ein veritabler Ort der Wissensaneignung und an das *Inventarium* belegt mehr als eindrucklich, die hierfür benötigten Grundlagen: Bücher, Manuskripte, Druckgraphiken bis hin zu Instrumenten und Modellen. Johannes Faulhaber beschließt das Zitat von seinem Freund Daniel Mögling schließlich mit dem Wunsch, selbst vor Ort ein besonderes Objekt in Augen-

schein nehmen zu können, das allerdings nicht in der Reißkammer stand: *Vnd wolte ich [Johannes Faulhaber, S. F.] nichts liebers wünsche[n] / als daß ich einmal die vnderschiedliche grosse / von Johann Keplero vnd andern mir gerümbte / ansehnliche / vnd von Metall künstlich elaborierte organa Astronomica, bey dero Fürstl: Hoffstatt zu Putzbach sehen köndte.*⁶⁹ Doch Faulhabers Wunsch, den sicherlich spektakulären Brunnen im Lustgarten Philipps eingehender zu studieren, dürfte sich wohl nicht erfüllt haben.

4. Fazit

Ungeachtet dessen, ob Faulhaber den Brunnen zu Gesicht bekam oder nicht, lässt sich abschließend festhalten, dass die Reißkammer Landgraf Philipps offenbar dem Studium der *species Matheseos*, ausgewählten Disziplinen der praktischen Mathematik, diente. Den Manuskripten, Büchern, papiernen oder vergoldeten Zeichen- und Messinstrumenten und den Modellen dürfte wohl eine besondere Bedeutung in der jeweiligen Auseinandersetzung mit den Disziplinen zugekommen sein. Ihr ideeller wie materieller Wert artikuliert sich auch in ihrem Nachleben als verehrungswürdige Objekte, die zwischen Fürstinnen und Fürsten, Gelehrten und Hofbeamten zirkulieren konnten und so Teil einer Gabenkultur, dynastischer Memoria und auch „Wissensdiffusion“⁷⁰ waren. Kim Siebenhüner weist am Beispiel von dem Ulmer Ingenieur, Stadtbaumeister und Zeitgenossen Faulhabers, Joseph Furttenbach dem Älteren, aufschlussreich nach, in welche vielschichtigen Funktionskontexte Objekte der materiellen Kultur eingebunden waren und in welcher Weise diese etwa der Wissensrepräsentation genauso wie der individuellen Memoria dienten.⁷¹ Von daher dürfte es wohl auch vielversprechend sein, einzelne Objekte aus der Sammlung Philipps im Sinne Siebenhüners detaillierter in den Blick zu nehmen.

Das zwischen 1628 und 1643 immer wieder annotierte *Inventarium* gibt uns folglich nicht nur Aufschluss über Art und Umfang der Sammlung und ihrer Ordnungskriterien in einer fürstlichen Reißkammer, sondern vor allem auch die Wahrnehmung und den Umgang mit den Objekten. Immerhin erfahren wir zum Teil etwas über die Herkunft einzelner Objekte, ihre Materialität und ihren symbolischen Wert. Darüber hinaus fällt auf, dass die Objekte aus Philipps Reißkammer wohl vorrangig im engeren dynastischen und höfischen Netzwerk zirkulierten und zudem auch als Ausstattungsstücke für verschiedene fürstliche Gebäude in der Landgrafschaft Verwendung fanden. Das *Inventarium* unterscheidet sich somit in seiner dynamischen Gebrauchsform von statisch gehaltenen Inventaren. Nicht zuletzt deutet der stark variierende Duktus der Schrift genauso wie die mal dicht und eng gesetzten sowie zum Teil schwer leserlichen Annotationen des *Inventarium* wohl auf einen weitgehend persönlichen Gebrauch seines Besitzers hin.

69 Faulhaber 1631, o.S. Zum Wortlaut nach Faulhabers Zitat siehe Mögling 1629, S. 4.

70 Begriff nach Helmuth u. a. 2002.

71 Vgl. Siebenhüner 2015.

5. Bibliographie

- Atze, Marcel (Hg.): Lesespuren – Spurenlesen oder wie kommt die Handschrift ins Buch? Von sprechenden und stummen Annotationen. Wien 2011.
- Brakmann, Paul/Fitzner, Sebastian: Places of Knowledge between Ulm and the Netherlands in the Seventeenth Century. The Kunstammer of Johannes Faulhaber. In: Merrill, Elizabeth (Hg.): Creating Place in Early Modern European Architecture. Amsterdam 2022 (Visual and Material Culture, 1300-1700, 32), S. 193–236.
- Cremer, Annette u.a. (Hg.): Fürst und Fürstin als Künstler. Herrschaftliches Künstlertum zwischen Habitus, Norm und Neigung. Berlin 2018 (Schriften zur Residenzkultur, 11).
- Diehl, Wilhelm: Landgraf Philipp von Butzbach, seine Bauten und seine Studien. In: Aus Butzbachs Vergangenheit. Festschrift zur Sechshundertjahrfeier der Stadt Butzbach 1922 (4), S. 3–30, 36–48.
- Dupré, Sven / Korey, Michael: Optical objects in the Dresden Kunstammer: Lucas Brunn and the courtly display of knowledge. In: Strano, Giorgio (Hg.): European collections of scientific instruments, 1550–1750. Leiden u.a. 2009 (History of science and medicine library), S. 61–85.
- Eamon, William: Science and the secrets of nature. Books of secrets in medieval and early modern culture. 3. Aufl. Princeton 1996.
- Faulhaber, Johannes: *Hauß- oder Handmühlin*, aus: Johannes Faulhaber: *Ein mathematische neue Invention einer sehr nützlichen und geschmeidigen Hauß- oder Handmühlin* [...]. Augsburg 1616, <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10052841-1>.
- Faulhaber, Johannes: Academia Algebræ, Darinnen die miraculosische Inventiones/zu den höchsten Cossen weiters continuirt und profitiert werden [...]. Augsburg 1631, <http://digital.slub-dresden.de/id272635758>.
- Faulhaber, Johannes: Geheime Kunstammer. Darinnen hundert allerhand Kriegs Stratagemata, auch andere Unerhörte Secreta, und Machinae mirabiles zusehe / dergleichen in Europa (respectivè) wenig zu finden. Ulm 1628, <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb11224210-9>.
- Faulhaber, Johannes: Zwey und Vierzig Secreta / welche er in deß H. Reichs Statt Augspurg öffentlich zu Affigieren / und männiglich zulehren von dem Löblichen Magistrat Gnädige Bewilligung erlangt hat. Augsburg 1622, <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb11206290-6>.
- Fey, Carola: Inventare. In: Paravicini, Werner (Hg.): Handbuch Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, Bd. 3: Hof und Schrift. Bearb. von Hirschbiegel, Jan / Wettlaufer, Jörg. Ostfildern 2007 (Residenzenforschung, 15.III), S. 473–483.
- Fitzner, Sebastian: Landgraf Philipps Architekturbücher. Ordnen und Systematisieren von Architektur im 17. Jahrhundert. In: In situ 2021 (13/2), S. 249–262.
- Furtenbach, Joseph: Lebenslauff 1652–1664. Hrsg. und kom. von Greyerz, Kaspar von / Siebenhüner, Kim / Zaugg, Roberto. Köln 2013 (Selbstzeugnisse der Neuzeit, 22).
- Gaulke, Karsten (Hg.): Der Ptolemäus von Kassel. Landgraf Wilhelm IV. von Hessen-Kassel und die Astronomie, hrsg. von der Museumslandschaft Hessen Kassel. Kassel 2007.
- Hawlicsek, Kurt: Johann Faulhaber 1580–1635. Eine Blütezeit der mathematischen Wissenschaften in Ulm. Ulm 1995.
- Helmrath, Johannes u.a. (Hg.): Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten. Göttingen 2002.
- Jeandillou, Pierre/Mehl, Édouard: Bibliothèques, conservatoires, observatoires. Nouveaux matériaux pour l'histoire de l'astronomie moderne. Autour du landgraviat de Hessen-Butzbach, 1609–1630. In: La Revue de la BNU 2018 (18), S. 62–71, <https://doi.org/10.4000/rbnu.608>.
- Jütte, Daniel: Das Zeitalter des Geheimnisses. Juden, Christen und die Ökonomie des Geheimen (1400–1800). Göttingen 2012.
- Klapsia, Heinrich: Von Kunstammer-Inventaren: Versuch einer quellenkritischen Grundlegung. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 1935 (49), S. 444–455.

- Liebenwein, Wolfgang: Studiolo. Die Entstehung eines Raumtyps und seine Entwicklung bis um 1600. Berlin 1977 (Frankfurter Forschungen zur Kunst, 6).
- Marx, Barbara: Ergreifen, Begreifen. Das *Reißgemach* des Kurfürsten August in der Kurfürstlichen Kunstkammer im Residenzschloss Dresden. In: Baumgärtner, Ingrid (Hg.): Fürstliche Koordinaten. Landesvermessung und Herrschaftsvisualisierung um 1600. Leipzig 2014 (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, 46), S. 31–68.
- Mögling, Daniel: Observationes macularum Solis. 1626–1629. ULB Darmstadt Hs-228, <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Hs-228>.
- Mögling, Daniel: Cyclometria seu Quadratura Circuli. Butzbach vor 1627. ULB Darmstadt Hs-1651, <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Hs-1651>.
- [Mögling, Daniel]: INVENTARIUM // aller Mathematischer Bücher, // Kupffer= // Stuckh. Modellen, vnnd Instrumenten, etc. // Ihr F.G. Reiß-Cam[m]er befindlich. // Ernewert // Im Monat Novemb: des ablauf= // 1628 // Jahrs. [1628–1643]. ULB Darmstadt Hs-3020, <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Hs-3020>.
- Mögling, Daniel: Mechanischer Kunst-Kammer Erster Theil / Von Waag, Hebel, Scheiben, Haspel, Keyl und Schrauffen. Begreifend die wahre Fundamenta aller Machination [...]. Frankfurt am Main 1629, <http://digital.slub-dresden.de/id263771725>.
- Rößler, Hole: Das barocke Schloss als Wissensraum. Einleitende Überlegungen. In: Heinecke, Berthold u.a. (Hg.): Residenz der Musen. Das barocke Schloss als Wissensraum. Berlin 2013 (Schriften zur Residenzkultur, 7), S. 9–33.
- Schenk, Gerrit Jasper: Geheimnis – Herrschaft – Wissen. Theoretisches und praktisches Wissen in der frühneuzeitlichen Hofkultur am Beispiel von Beständen der Darmstädter Universitäts- und Landesbibliothek, Darmstadt, Lecture vom 17.07.2017, <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de/6760>.
- Schmidt, Adolf: Die Bibliothek des Landgrafen Philipp von Butzbach. In: Quartalblätter des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen 1916–1921 (6), S. 174–191.
- Schneider, Ivo: Johannes Faulhaber 1580–1635: Rechenmeister in einer Welt des Umbruchs. Basel 1993 (Vita mathematica, 7).
- Siebenhüner, Kim: Things that matter. Zur Geschichte der materiellen Kultur in der Frühneuzeitforschung. In: Zeitschrift für Historische Forschung 2015 (42/3), S. 373–409.
- Walther, Philipp Alexander Ferdinand: Landgraf Philipp von Hessen, genannt „der Dritte“ oder auch „von Butzbach“. Darmstadt 1866, <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10022590-7>.

Artikel aus

MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel. DOI: [10.25536/2022sb02](https://doi.org/10.25536/2022sb02)

Titel

Von wandernden Objekten. Anmerkungen zum Inventarium (1628) der Reißkammer Landgraf Philipps III. von Hessen-Butzbach

Autor

Sebastian Fitzner

Kontakt

sebastian.fitzner@fu-berlin.de

Website

<https://www.geschkult.fu-berlin.de/e/khi/Personen/professoren/fitzner/index.html>

Institution

Freie Universität Berlin, Kunsthistorisches Institut

GND

[135695848](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9)

DOI des Artikels

http://dx.doi.org/10.25536/2022sb02_08

Erstveröffentlichung

Dezember 2022

Letzte Überprüfung aller Verweise

15.12.2022

Lizenz

Sofern nicht anders angegeben CC BY-SA 4.0

Medienlizenzen

Medienrechte liegen, sofern nicht anders angegeben, bei den Autoren

Empfohlene Zitierweise

Fitzner, Sebastian: Von wandernden Objekten. Anmerkungen zum Inventarium (1628) der Reißkammer Landgraf Philipps III. von Hessen-Butzbach, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 170–187. Pdf-Format, doi: [10.25536/2022sb02_08](https://doi.org/10.25536/2022sb02_08).

Vier Landesherren und ein Gesamtarchiv

Ordnen und Inventarisieren in den anhaltischen Fürstentümern

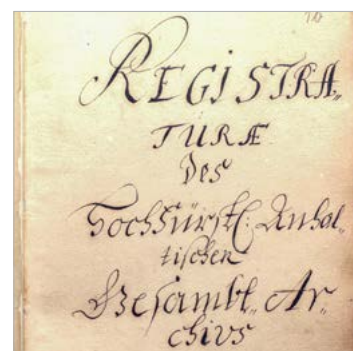
Andreas Erb

Als vergleichsweise kleines Fürstentum war Anhalt stets darauf angewiesen, seine Rechte auch mit der Feder verteidigen zu können, und ein funktionierendes Archivwesen hatte für diese Kämpfe die Waffen bereitzustellen. Die Landesteilung von 1603 brachte das Dilemma hervor, eine umfangreiche und für alle vier Linien relevante Überlieferung zwar zentral verwahren, eine dezentrale Nutzung aber ermöglichen zu müssen. Der Beitrag analysiert die eingeschlagenen Lösungswege und zeigt dabei Möglichkeiten und Grenzen der vormodernen Inventarisierungspraxis angesichts der territorialen Zersplitterung im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation.

As a relatively small principality, Anhalt always depended on the ability to defend its rights by pen. The weapons for these battles had to be provided by an efficient archive system. The division of the country in 1603 brought about the dilemma of having to store comprehensive records relevant to all four lines centrally, while still having to enable decentralized access. The article analyses the proposed solutions and shows the possibilities and discusses the limits of the early modern inventory practice in view of the territorial fragmentation in the Holy Roman Empire.

Es dürfte ein Gemeinplatz sein, dass Ordnen und Inventarisieren nicht einfach anthropologische Konstanten sind, sondern sich nach Ort und Zeit unterschiedlich ausprägten und gerade im Zeitalter der Datenbanken und Onlinefindmittel weiterhin ausprägen. Unstrittig dürfte damit ebenso sein, dass die Prinzipien und Praktiken des Ordners als eigener kultureller Technik ein ebenso legitimer wie aussagekräftiger Gegenstand historisch-kulturwissenschaftlicher Analyse sind. Dabei fällt den Ordnungen des Wissens, wie sie sich nicht zuletzt in Archiven manifestieren, eine vor allem aus Sicht der Herrschaftsträger entscheidende Rolle zu.

Dass die folgenden Ausführungen ihren Blick auf das frühneuzeitliche Anhalt richten, verdankt sich der dynastischen Konstellation eines in mehrere Linien geteilten Gesamthauses und somit auch Gesamtarchivs. Sie erlaubt Blicke darauf, wie ein gemeinsamer Besitz an einem Ort gelagert und an mehreren Orten genutzt werden konnte, ohne in Gänze reproduziert oder immer wieder hin und her transportiert zu werden. Die Heranziehung des landesherrlichen Gedächtnisses über die Distanzen zwischen Bernburg, Dessau, Köthen und Zerbst hinweg sollte über die Ordnung und Inventarisierung der Archivalien



memo

Empfohlene Zitierweise:

Erb, Andreas: Vier Landesherren und ein Gesamtarchiv – Ordnen und Inventarisieren in den anhaltischen Fürstentümern, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 188–205. Pdf-Format, doi: 10.25536/2022sb02_09.

Featured Image

Titelblatt des Repertorios des Gesamtarchivs, um 1706, LASA, Z 4 Registrande I.

sichergestellt werden. Es blieb nicht bei bloßen Mehrfertigungen der Inventare. Ob und wie diese Überwindung der Entfernungen auf die Praktiken des Inventarisierens selbst zurückwirkte, ist Gegenstand dieses Beitrags. Er ruht – neben dem Inventar selbst – auf einem erhaltenen Bearbeitungsbericht des damaligen Archivars und weiteren Akten zu seiner dienstlichen Tätigkeit. Am Beispiel der anhaltischen Archivgeschichte soll aufgezeigt werden, wie sich archivische Arbeitstechniken in Auseinandersetzung mit den politisch-dynastischen Anforderungen entwickelten und dabei zu bemerkenswerten Lösungen gelangten.

1. Zwischen geschichtlicher Einheit und faktischer Zersplitterung – Anhalts Archivwesen bis 1704

Als kleineres Territorium betrachtete Anhalt das *ius archivi* – das Recht, ein Archiv zu führen – als ein Indiz für die eigene Reichsstandschaft¹ und damit als wichtiges Argument in möglichen Rangstreitigkeiten. Hinzu kam, und dies soll einen Schwerpunkt der Betrachtung bilden, dass das Haus Anhalt sich immer wieder in einzelne Linien aufsplitterte, die einen grundsätzlich gleichberechtigten Zugriff auf die Überlieferung des Gesamthauses² einforderten. Es lagerte zwar in Dessau, hatte aber zugleich in Bernburg, Köthen und Zerbst zu ‚funktionieren‘. Distanzen zu überbrücken, war ihm sozusagen in die Wiege gelegt. Weder räumlich noch organisatorisch kam das Anhaltische Gesamtarchiv jemals zu der Ruhe, die in der Archivgeschichte gemeinhin angeblich herrscht. 1274 scheint es erstmals in den Quellen auf, als in der fürstlichen Kanzlei Abschriften zum dauernden Verbleib angefertigt werden.³ Ausdrücklich erwähnt wird ein Archivwesen im Jahr 1339, als ein Verkauf mit Bezug auf eine frühere Urkunde *in Cerwist cum aliis litteris dictorum principum*⁴ untermauert wird. Schon früh regelte man das Problem, dass die verschiedenen Linien auf Urkunden zugreifen mussten, die für das gesamte Haus Anhalt Relevanz besaßen, und schlug damit den Generalbass der anhaltischen Archivgeschichte an. Ein Schiedsspruch aus dem Jahr 1452 legte einen Ort für die Urkunden fest, an dem jede Linie Abschriften fertigen könne. Die Originale aber seien *unverzüglich an die vorgenannte Stätte zu bringen, diese letztere mit vier angehängten Schlössern und Schlüsseln so gesichert werden, dass ein Teil ohne des anderen Wissen und Genehmigung darin nicht zu thun habe*.⁵ Bereits hier also klingt das eingangs angesprochene Grundproblem der anhaltischen Archiv- und gesamten Territorialgeschichte an. Die häufigen Teilungen und Wiedervereinigungen⁶ warfen stets von neuem die Frage auf, wie die Interessen des Gesamthauses gegen diejenigen der einzelnen Linien abzuwägen seien. Diese Spannung schien sich im Laufe des 16. Jahrhunderts in Wohlgefallen aufzulösen. Um 1570 war ganz Anhalt in der Hand des in Dessau residierenden

1 Vgl. Merzbacher 1979, S. 135–147.

2 Vgl. zur Geschichte dieser Überlieferung ausführlich Erb 2015.

3 Vgl. Jaenicke 1902, S. 350.

4 Urkunde Abt Eckarts von Ballenstedt vom 30. November 1339, in: Heinemann (Hg.) 1877, S. 507, Nr. 720. Die Urkunde befindet sich in Landesarchiv, Abt. Dessau (im Folgenden: LASA), Z 1 Anhaltisches Gesamtarchiv Urkunden I, Nr. 745. Als Aufbewahrungsort kommt Zerbst erst für die Zeit nach dem Übergang an Anhalt 1307 in Frage.

5 Vgl. den Schiedsspruch vom 22. Mai 1452, in: Wäschke 1909, Nr. 452, S. 200.

6 Vgl. Erb 2013.

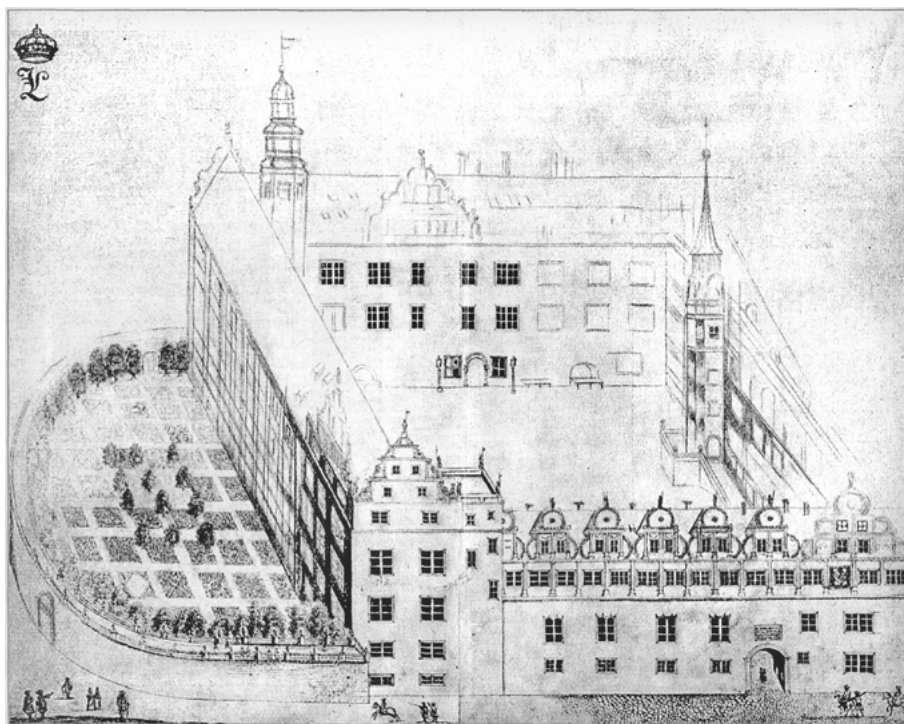


Abb. 1 Anonym, Zeichnung des Dessauer Schlosses, vor 1700, aus: Ludwig Würdig, Bernhard Heese: Das Residenzschloß. In: Die Dessauer Chronik, Walter Schwalbe (Ed. H. de Roth), Dessau 1926/29, S. 446-461. (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Residenzschloss_Dessau_Zeichnung_vor_1700.jpg).

Fürsten Joachim Ernst vereinigt. Sein im dortigen Schloss vereinigt Archiv erfuhr durch die Dokumente der erledigten Linien und säkularisierten Klöster erhebliche Zuwächse.⁷

Konsequent hat er die in Dessau *in dem gewölbten Untergeschosse unter den Zimmern des Herzogs*⁸ vereinigten Dokumentenmassen als Gelegenheit gesehen, das Vereinigte historiographisch zu begründen. Sollte eine Geschichte des Hauses jedoch Bestand haben, musste sie auf einer soliden Quellenbasis ruhen, die zwar vorhanden, aber nicht hinreichend geordnet war. Eine Katalogisierung war erforderlich, die die neugewonnene Einheit des Fürstentums ebenso als Quellengrundlage begründen wie als Gesamtcorpus verkörpern sollte. Joachim Ernst gab dem aus Frankfurt an der Oder gebürtigen Juristen Bartholomaeus Schwaneberger⁹ den Auftrag, *alle die Briefe und Sachen, so in den fürstlichen anhaltischen Archiven und Clausuren vorhanden, fleißig zu revidiren und zu Register zu bringen*,¹⁰ was 1589 beendet war. Noch im Jahr zuvor war die sogenannte Georgsbibliothek, die bereits in den Jahren zuvor in das Dessauer Schloss überführt worden war, in das Gesamtarchiv inkorporiert worden.¹¹ Im Erdgeschoß von dessen Ostflügel war damit ein für die Verhältnisse eines kleinen Fürstentums sehr großer Wissensspeicher angelegt worden, aus dem Schwaneberger eine Chronik erarbeiten sollte. Als er sie vollendet hatte, kam sie nicht zum Druck. Als Hauptgrund ist der Tod des Auftraggebers Joachim Ernst und die

⁷ Vgl. Struck 1941/43, S. 363.

⁸ Lindner 1833, S. 228.

⁹ Vgl. zu Schwaneberger Anhalt'sches Schriftsteller-Lexikon 1830, S. 382. Schwanebergers Repertorium lagerte im Gesamtarchiv unter der Signatur LASA, Z 4 Registrande Bd. V 278c Nr. 57 und wurde später zum neu gebildeten Bestand Anhaltisches Gesamtarchiv. Neue Sachordnung geschlagen, wo es seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr nachweisbar ist. Unklar ist, ob die in zwei Exemplaren unter den Signaturen LASA, Z 18, B 2d Nr. 1 und LASA, Z 87 Hauptarchiv Zerbst, XXXI Nr. 5 bis 7 vorliegenden Vorgängerrepertorien Abschriften der Repertorien Schwanebergers oder Milagius' sind.

¹⁰ Bartholomäus Schwaneberger, Vorrede zur hss. Genealogie und Chronica, zit. nach Struck 1941/43, S. 363.

¹¹ Vgl. Kreißler 2019, S. 12. Die Inventarisierung der Bibliothek war 1596 abgeschlossen.

vorläufige Übernahme der Regierungsgeschäfte durch seinen ältesten Sohn Johann Georg anzusehen. War zuvor noch die Einheit des Fürstentums unhinterfragtes Ziel gewesen, war Anhalt gefordert, eine Teilung auszuhandeln. Die Verhandlungen stellten die soeben gewonnene Vollständigkeit und Integrität des Gesamtarchivs in Frage und ließen dessen Zerstückelung in Linienarchive befürchten. Dem stand die Unmöglichkeit entgegen, die Nachfolger ohne ein funktionierendes Gedächtnis ihrer Verwaltung ihr Erbe antreten zu lassen, so dass Kompromisse erforderlich waren.¹² Die Lösung lehnte sich an andere Regelungen zu diesem Problem an. Unter Leitung des ältesten regierenden Fürsten als Senior verblieb eine Reihe gesamtanhaltischer Besitzungen und Aufgaben als Gesamtung eine Angelegenheit des Gesamthauses,¹³ so auch das Archiv. Um den Ansprüchen der neuen Linien gerecht zu werden, wählte man den Weg der Ausreichung von Kopien.¹⁴ Was als politischer Kompromiss taugte, erwies sich angesichts der zur Disposition stehenden Schriftgutmassen schnell als Illusion. Sehr früh nach der Vereinbarung kam es folgerichtig zu den ersten Durchbrechungen des Prinzips. Ein 1611 in Dessau getroffener Abschied bestimmte, dass *diejenigen Acta, so zu jedes fürstlichen Antheils gehörig, zu separieren, damit sie bey denselben Antheilen in originali verbleiben und forderlichst ohne Verzug gefolget werden mögen*.¹⁵ Bereits im Folgejahr wurden in diesem Sinne die Gernroder Urkunden nach Bernburg verbracht, ab 1616 ging Archivgut nach Zerbst,¹⁶ 1617 verlagerte man die Nienburger Urkunden nach Köthen.¹⁷ Immer wieder wurden für aktuelle Fragen Urkunden und Akten angefordert und ausgeliefert, während unmittelbare Rückläufe nicht bezeugt sind.¹⁸ Von dieser Praxis unangefochten, wiederholte die Erbeinigung von 1635 die Bestimmungen des Erbteilungsvertrags von 1603.¹⁹ Versuche der jeweiligen Senioren, Teile des Gesamtarchivs zurück zu bekommen, blieben in der Regel ohne Erfolg²⁰ und zogen sich bis zum Zusammenfall der anhaltischen Linien und der Gründung eines Anhaltischen Staatsarchivs 1872 hin.²¹ Resultat war eine Überlieferung, deren Systematik und Kohärenz durch tagespolitisch motivierte Entfremdungen schwer gestört, allerdings nicht zerstört war. Ungeachtet all dieser Gebrechen blieb das Gesamtarchiv Gegenstand der Aufmerksamkeit der anhaltischen Fürsten und der von ihnen bestellten Archivare.²² Diese wurden vom jeweiligen Senior gemeinsam mit vier anderen Beamten der Gesamtung ernannt und erhielten 150 Taler Besoldung.²³ Als erster Gesamtarchivar wurde noch vor der Landesteilung Bernhardt Busch 1602 bestellt.²⁴ Personalunionen

12 Vgl. zur Problematik der Aufteilung in Linienarchive an den Beispielen Hessen und Sachsen Friedrich 2013, S. 210–216. Das ähnlich gelagerte der Archivalienfolge bei Territorienwechsel beschreibt Engel 1931.

13 Eine Studie über das Seniorat wird derzeit von Michael Hecht erarbeitet. – Vgl. <https://www.uni-muenster.de/Geschichte/histsem/LG-G/Forschen/projektehecht.html>.

14 Vgl. Brüderlicher Erbtheilungs-Vertrag, vom 30. Junii 1603, in: Schulze (Hg.) 1862, S. 30.

15 Abschied vom 29. Mai 1611, zit. nach Struck 1941/43a, S. 407.

16 Vgl. LASA, Z 87 Hauptarchiv Zerbst, LXXII Nr. 4.

17 Vgl. Struck 1941/43, S. 364.

18 Vgl. LASA, Z 87, LXXII Nr. 4. Kriegsverlust ist die Akte Z 4 V, 278c Nr. 58, Fürstliche Reskripte und andere an die Archivare ergangene Schreiben ferner verschiedene andere das Fürstliche Gesamtarchiv betr. Nachrichten, 1601–1748.

19 Vgl. Schulze (Hg.) 1862, S. 39.

20 Vgl. für Gernrode Struck 1941/43a, S. 409f.

21 Vgl. für Anhalt-Köthen Struck 1941/43, S. 364f. Vgl. zum Anhaltischen Staatsarchiv https://de.wikipedia.org/wiki/Anhaltisches_Staatsarchiv.

22 Eine namentliche Aufstellung der Archivare befindet sich bei Leesch 1992, S. 729f.

23 Vgl. Klinsmann 1912, S. 20.

24 Vgl. LASA, Z 4 Registrande Bd. II, 207b Nr. 1. Die Akte muss als Kriegsverlust angesehen werden.

mit dem Dessauer Linienarchiv bzw. mit Registratorenstellen sind für Wilhelm Heinrich Herrmann bezeugt²⁵ und können für seine Vorgänger angenommen werden. Nach dem Tod des Gesamtarchivars Simon Wolff ergriff Fürst Johann Casimir von Anhalt-Dessau die Initiative und schlug den aus Frankreich zurückgekehrten studierten Juristen August Milagius als neuen Gesamtarchivar vor. Sein 1660 ausgefertigter Bestallungsbrief malte ein düsteres Bild des Archivs, das in *ziemliche Unrichtigkeit gekommen, unnd die Registraturen nicht vollkömlich, auch in keiner rechten Ordnung verfasst seyn. Es befindet sich auch daß unterschiedene documenta daraus abgefordert, theils auch wohl gar von abhanden mögen gebracht worden seyn.*²⁶ Welche Rolle dabei der *Unfleiß*²⁷ von Milagius' Amtsvorgänger spielte, muss offenbleiben, die schwierige Doppelstruktur als Gesamtarchiv und Altarchiv der vier Linien dürfte allerdings maßgeblich zur Unordnung beigetragen haben. Milagius oblag es, *daß gedachtes unser gesamptes Archivum in eine besondere Ordnung gebracht, redintegriret undt hinkünftig treulich und fleißig beobachtet werde [...]*.²⁸ Dass er überdies das Problem der offenen Entleihungen angehen sollte, vervollständigte nicht nur den Aufgabenkatalog. Es konfrontierte ihn auch mit den Folgen, die der im politischen Raum ausgehandelte und wenig praxistaugliche Kompromiss von 1603 für den Zustand des Archivs hatte.

2. Versuch eines Neuanfangs – Die Neuinventarisierung Wilhelm Friedrich Herrmanns

Obwohl Milagius bereits 1663 eine neue Klassifikation vorlegen konnte, gelang es ihm offenkundig nicht, eine dauerhaft tragfähige Ordnung zu schaffen. Anders ist nicht erklärbar, dass sein Nachfolger Wilhelm Friedrich Herrmann erneut mit einem Repertorium beauftragt wurde. Über dessen Erstellung gibt seine Widmung an Fürst Viktor Amadeus von Anhalt-Bernburg Auskunft, die Herrmann seinem fünfbändigen Repertorium vorangestellt hat.²⁹ Wie bei Schwaneberger, waren auch hier Archivarbeit, Rechtssicherung und dynastische Repräsentation eng miteinander verwoben. Herrmann selbst erwähnt in seinem Vorwort, dass er zu *Fertigung des neuen operis Historico-genealogici Anhaltini was das Archiv vermag bey- und angetragen*.³⁰ Gemeint war mit diesem neuen Opus die siebenteilige *Historie des Fürstenthums Anhalt* aus der Feder des gebürtigen Zerbsters und Frankfurter Professors Johann Christoph Beckmann.³¹ Vermutlich war es Fürst Johann Georg II. von Anhalt, der diesen mit der Anfertigung einer großen Landesgeschichte beauftragte. Dabei hat es sicher eine Rolle gespielt, dass Anhalt dabei war, seine Ansprüche auf die ausgestorbene Lauenburger Linie geltend zu machen. Weiterreichendes Ziel war aber, zu anderen Territorien mit einer Landesgeschichte nach den neueren Standards, wie sie etwa Brandenburg mit dem Werk Samuel Pufendorfs hatte, aufzuschließen.³² Die Arbeiten machten gründliche Archivstudien not-

25 Vgl. Leesch 1992, S. 730.

26 LASA, Z 87, LXXII Nr. 2.

27 LASA, Z 87, LXXII Nr. 2.

28 LASA, Z 87, LXXII Nr. 2.

29 Vgl. zu dieser Verzeichnung kurz Fernhout 2012, S. 34–35.

30 LASA, Z 4 Registrande Bd. I, f. 1d.

31 Vgl. zu Beckmann Specht 1953, S. 730.

32 Vgl. Specht 1930, S. 266f.

wendig, die der 1687 bestellte Herrmann zu unterstützen hatte. Dieser hatte sechs Jahre nach seinem Amtsantritt einen Bericht vorgelegt, in dem er auf die Unzulänglichkeit des überkommenen Findmittels hinwies und die durch ihn getroffenen Einzelmaßnahmen wie ein Register und genauere Auflistungen verwies. Eine vollständige Neuverzeichnung hatte er freilich nicht in Aussicht gestellt.³³ 1704 aber erteilte Fürst Viktor Amadeus als Senior des Hauses Anhalt Herrmann den Auftrag, ein neues Repertorium anzufertigen. Dass er *viele Ursachen gehabt, die Übernehmung dergleichen ansehnlichen Wercks in Unterthänigkeit zu depreciren, zufoererst, da nebst meiner hiesigen Ordinar-Verrichtung eine gewisse Expedition mir annoch in etwas obgelegen [...]*,³⁴ hinderte seinen Fürsten nicht, auf der Erfüllung dieser Aufgabe zu bestehen und ihm einen Kopisten zur Seite zu stellen, über dessen *mannigfaltigen errorum*³⁵ Herrmann aber ebenfalls Klage führte. Über den Verlauf der Arbeit berichtete er in seinem Widmungsschreiben,

*daß ich manchen Tag im Winter, da in dem Archiv zu schreiben und lange zu verweilen die Kälte verbietet, vielfaltig müssen hin und wieder gehen, zumahln bey öfterer Interpellation meiner anderen Berichts-Arbeit, und alsdann zur Elucubration des Geforschten manche Nacht zu Hülffe nehmen.*³⁶

Dem hohen Zeitdruck schrieb er es zu, dass das Werk *vielleicht bey mehrerer undt längerer Muße noch wohl etwas zu poliren gewesen währe*.³⁷ Nach längeren Verhandlungen erhielt Herrmann von jeder fürstlichen Linie eine Entlohnung von 100 Talern.³⁸

In seiner Gesamtheit bildet das fünfbändige opus Herrmanns ein seit drei Jahrhunderten herangezogenes Arbeitsmittel, das in retrokonvertierter und vielfach veränderter Form noch heute Recherchen zugrunde liegt. Es erschließt aber nicht nur Quellen, sondern stellt selbst, gemeinsam mit der schon zitierten Widmung und anderen Dokumenten zu Herrmanns Amtsführung, eine aussagekräftige Quelle zu den Ordnungs- und Inventarisierungspraktiken in der Frühen Neuzeit dar. Leider hat sich Urmaterial wie die von ihm zu Beginn seiner Amtszeit gefertigten Listen und Register, die wahrscheinlich in das Repertorium eingeflossen sind, nicht erhalten.³⁹ Dass die vorhandenen Quellen in vier Einzelterritorien zu recherchieren sind, zeigt, dass die Fürsten in Bernburg, Dessau, Köthen und Zerbst die Arbeit nicht nur gemeinsam bezahl-

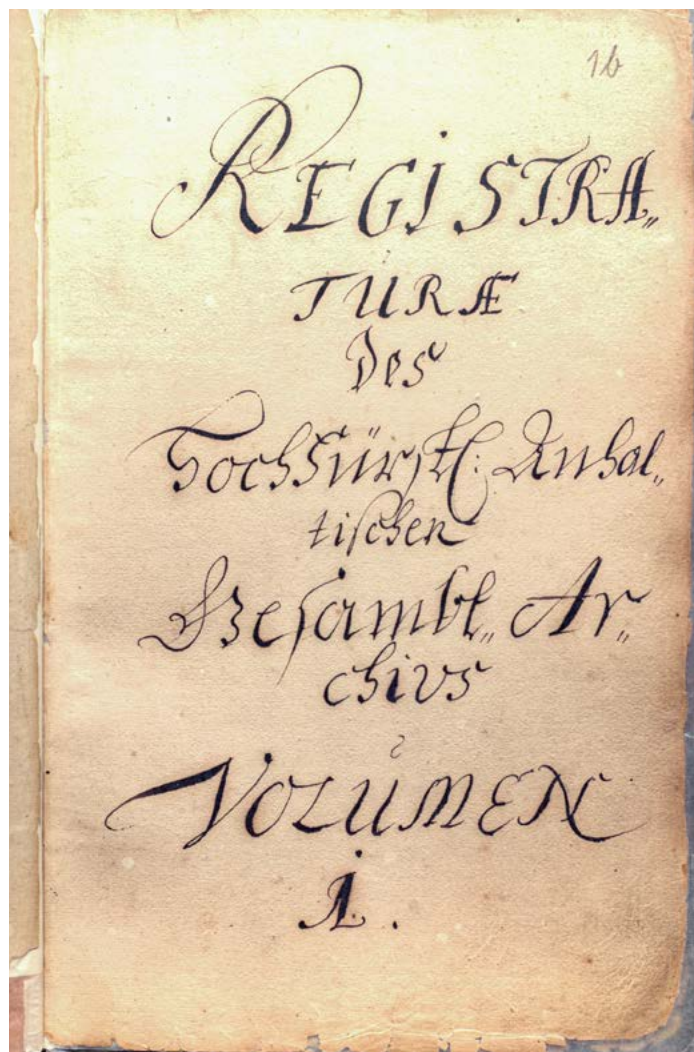


Abb. 2 Titelblatt des Repertoriums des Gesamtarchivs, um 1706, LASA, Z 4 Registrande I.

33 Vgl. LASA, Z 70 Abteilung Köthen, B 2d Nr. 5.

34 LASA, Z 4 Registrande Bd. I, f. 1d.

35 LASA, Z 4 Registrande Bd. I, f. 1e.

36 LASA, Z 4 Registrande Bd. I, f. 1e.

37 LASA, Z 4 Registrande Bd. I, f. 1e.

38 Vgl. LASA, Z 70, B 2d Nr. 6.

39 Vgl. zum Charakter solchen Urmaterials Friedrich 2018, S. 165–167.

ten. Das Anhaltische Gesamtarchiv erfuhr Zuwendung und Zugriff nicht nur von dem ein Stockwerk höher weilenden Fürsten von Anhalt-Dessau, sondern von gleich vier, durch zwischenzeitlich bestehende Nebenlinien noch mehr Fürsten. Der Geschichtsschreibung und anderen Disziplinen stand es, von der Benutzung Beckmanns abgesehen, bis weit in das 19. Jahrhundert hinein kaum zur Verfügung.⁴⁰ Der Zugang war aber auch nicht exklusiv auf das Territorium beschränkt, in dem die Archivalien physisch gelagert wurden. Der vielbeschworenen Einheit Anhalts zum Trotz diente das Gesamtarchiv vier Herren, die oft genug eben nicht an einem Strang zogen. Welche Auswirkungen diese Konstellation auf die von Herrmann durchgeführten Verzeichnungsarbeiten hatte, soll anhand einer Darstellung dieser Arbeiten deutlich werden.

3. Ein Zeughaus in Folio? – Archivinhalte und Inventarisierungstechniken

Zunächst ist zu fragen, was eigentlich Gegenstand seiner Inventarisierungsarbeiten war. Unter dem Begriff Gesamtarchiv firmierten nicht allein Archivalien im heutigen Sinne. Dass die sogenannte Georgsbibliothek seit 1588 in dieses Corpus integriert war, wurde bereits erwähnt. Herrmann hat diese Zuordnung nicht in Frage gestellt, sondern die Buchtitel als eigenen *Catalogus librorum* in den fünften Band seines Repertoriums aufgenommen.⁴¹ An Sachzeugnissen werden als Zeichen der Münzhoheit der Askanier die nicht mehr gebrauchten Münzstempel aufgeführt.⁴² Vereinzelt sind sogar Preziosen⁴³ oder Erze aus dem Bergwerk am Harz der fürstlichen Herrschaft eingesendet⁴⁴ als Zeugnisse anhaltischer Geschichte verzeichnet. Selbst vorreformatorische Relikte wie *Alte Tücher und Lappen, vermutlich bei der katholischen Messe gebraucht*,⁴⁵ deren Kontexte nur noch vermutet werden konnten und von denen sich die Askanier konfessionell abgrenzten, wurden nicht nur weiterhin aufbewahrt, sondern sogar zumindest beiläufig inventarisiert. Diese Beobachtungen legen nahe, dass Herrmann ausnahmslos alles Vorgefundene erfasste. Diese Annahme ist aber nicht nur deshalb problematisch, weil sie unterstellt, dass nicht Inventarisiertes auch nicht existierte. In späterer Zeit wurden ferner zwei Nachtragsbände zu diesem Repertorium angelegt.⁴⁶ Welchen Umfang diese Repertorien hatten⁴⁷ und ob sie sich nicht auf später dem Gesamtarchiv zugeordnete Stücke beziehen, lässt sich allerdings ebenfalls nicht sagen, so dass die Frage der Vollständigkeit nicht sicher beantwortet werden kann.

Genauer lässt sich anhand seiner Repertorieneinträge beschreiben, wie Herrmann die zu inventarisierenden Stücke erfasste. Neben dem – später zu behandelnden – Inhalt der Dokumente beschrieb er in Einzelfällen deren physischen Zustand, etwa wenn er *ist aber so wohl als die Kopie sehr verweset*

40 Vgl. dazu Erb 2017, S. 131–151.

41 Vgl. LASA, Z 4 Registrande Bd. V, f. 5–191. Erst in den 1870er Jahren wurde die Bibliothek aus dem Schloss gebracht und mit der Hofbibliothek vereinigt. Vgl. Zwietasch 1998, S. 19; Fliege 1986, S. VIII.

42 Vgl. LASA, Z 4 Registrande Bd. V, f. 272.

43 Vgl. LASA, Z 4 Registrande Bd. V, 282b Nr. 7.

44 LASA, Z 4 Registrande Bd. V, 288b Nr. 19.

45 Vgl. LASA, Z 4 Registrande Bd. V, 290 Nr. 24.

46 Vgl. Schwineköper 1952, Sp. 71.

47 Anhand aufgenommener Altsignaturen können heute noch 71 Archivalien diesen Repertorien zugeordnet werden.

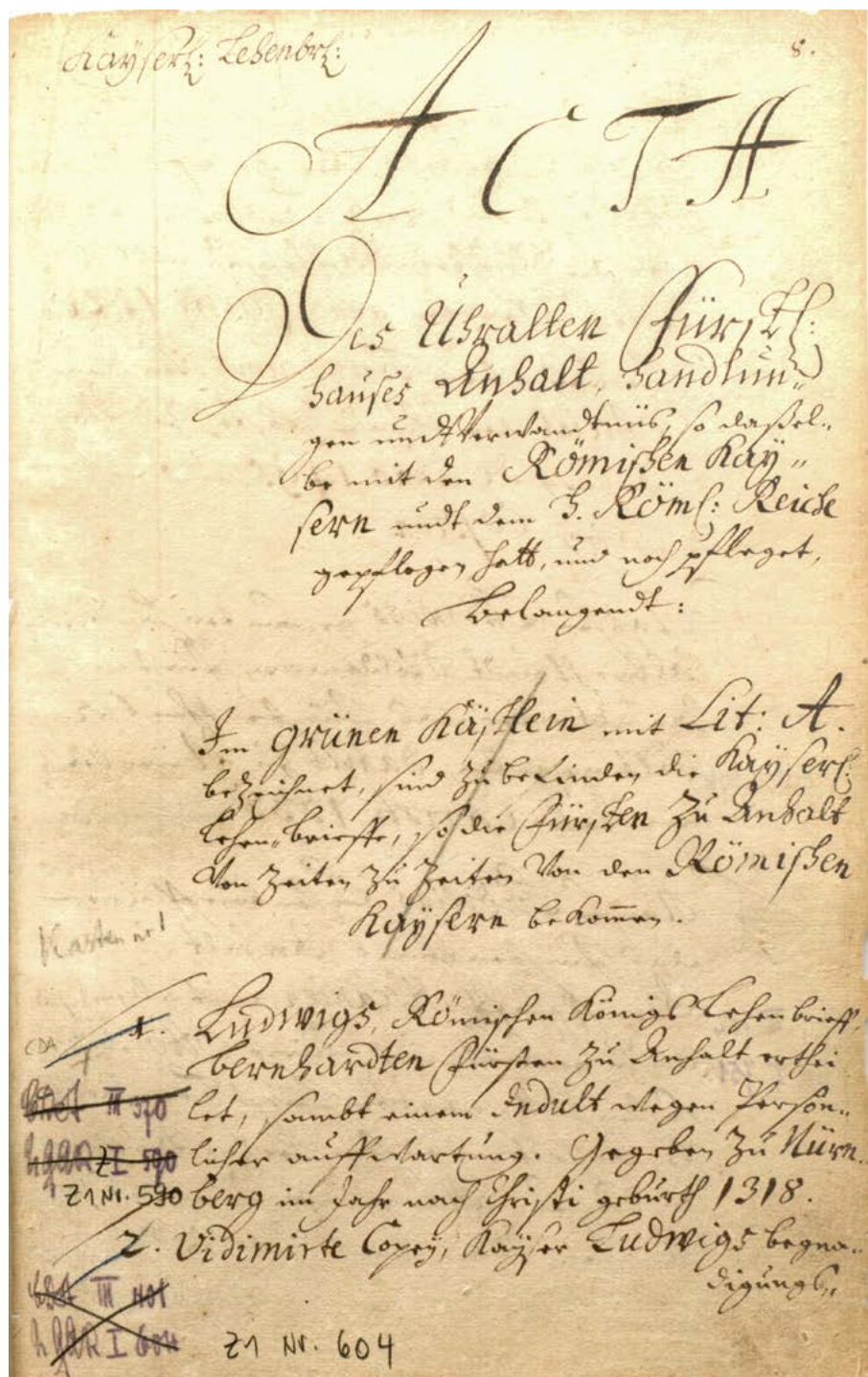


Abb. 3 Lagerungsangabe für die kaiserlichen Lehnbriefe im Repertorium des Gesamtarchivs, um 1706, mit späteren handschriftlichen Zusätzen, LASA, Z 4 Registrande I.

und vermodert⁴⁸ vermerkt. Um das Archiv ‚gangbar‘ zu machen, beschreibt das Repertorium teils ausführlich die Räumlichkeiten und deren Mobiliar, um das dort gelagerte Archivgut verortbar zu machen.⁴⁹ Diesem Zweck dürfte auch die vereinzelt anzutreffende Hervorhebung auffälliger Verpackungen dienen.⁵⁰ Dagegen ist kein durchgängiges System von Signaturen zu erkennen, die sich

48 LASA, Z 4 Registrande Bd. IV, 342 Nr. 4.

49 Die Grenzabrisse bspw. fand man im größeren Archivgewölbe hinter dem großen Kasten vor dem Rechnungsschrank in einem alten Kästlein [...], in diesem Schreibkästlein sub Nr. 18 liegen auch Baurechnungen herrschaftlicher Gebäude zu Zerbst, Bernburg und Lindau – LASA, Z 4 Registrande, V, 288 Nr. 18.

50 Ein Eintrag erwähnt Leinensäckchen als Verpackung. – Vgl. LASA, Z 4 Registrande Bd. II, 226 Nr. 2.

bei Herrmann auf Unternummern zu einem größeren Konvolut beschränken.⁵¹ Offenkundig mussten die häufig vagen verbalen Lagerungsangaben für eine Aushebung der Archivalien ausreichen.

Schon bei einer oberflächlichen Betrachtung fällt auf, dass die Ausführlichkeit seiner Aktentitel äußerst stark voneinander abweichen. An Pauschalität kaum zu überbieten sind Titel wie *Sind fürstliche Missiven befindlich, so wohl deutsche als auch lateinische, welche, weil sie von verschiedenen Inhalts sind und guten Teils einzeln, nicht füglich nacheinander registriert worden.*⁵² Zu einzelnen Urkunden hingegen hat er Regesten geliefert, die sich über mehrere Seiten erstrecken und fragen lassen, ob der Urkundentext oder das Regest länger ist.⁵³ Bei anderen Schriftstücken versuchte er, fehlende Datierungen durch eigene Überlegungen zu ergänzen.⁵⁴ Priorisierungen in der Erschließungstiefe sind unter wechselnden Akzentsetzungen selbstverständlicher Bestandteil archivarischer oder registratorischer Praxis. Welche Maßstäbe aber lagen Herrmanns Entscheidungen zugrunde, manche Stücke liebevoll zu beschreiben und andere nur mit summarischen Bemerkungen abzutun?

Als Wilhelm Friedrich Herrmann die Neuverzeichnung des Gesamtarchivs vornahm, tat er das als Diener eines in mehrere Linien zersplitterten Fürstenhauses, das über wenig politische oder militärische Druckmittel verfügte, seine Ansprüche gegen die der Nachbarn durchzusetzen. Noch die größte Hilfe waren in einem Staatsgebilde wie dem Heiligen Römischen Reich die überkommenen und verbrieften Rechte. Diese nachweisbar zu halten, fiel dem Archiv zu, und so erstaunt es nicht, dass in einem anderen Kleinstaat⁵⁵ eines der ersten Werke der Archivtheorie entstand. Der brandenburg-kulmbachische Archivar Philipp Ernst Spieß pries den Nutzen der Archive so:

*Die Ruhe eines Staats hanget sehr viel von diesem Kleinod, als der Brustwehr wider alle Ansprüche widrig gesinnter Nachbarn, ab. Ja es ist nur allzu gewiß, daß ein Land unglücklich zu schätzen ist, in welchem nicht auf beständige Ordnung der Archive und Registraturen gesehen wird. Die Gerechtsame des Landes leiden offenbar darunter, weil ohne Urkunden und Acten in Canzleyen nichts gearbeitet werden kann, und es hier nicht auf blossen Wiz und Erfindungs=Krafft, sondern auf den wörtlichen Inhalt schriftlich aufgezeichneter Handlungen ankommt. Der größte Theorist muß mit aller zu Hülff genommenen Sophisterey gegen ein einziges die Sache beweisendes ächtes Document doch endlich unterliegen, und diß ist es eigentlich, was die sorgfältige und ordentliche Verwahrung der Urkunden und Acten nöthig machet, weil sonst der minder wizige oder schwächere Theil gegen den wizigern oder stärkern oft in einer gerechten Sache zu kurz kommen würde.*⁵⁶

51 Die heutigen Signaturen ziehen die Band- und Seitenzahl des Repertoriums heran, die durch die von Herrmann verwendete einfache laufende Nummer präzisiert wird. Diese Praxis lässt sich allerdings erst für die Zeit nach der Gründung des Anhaltischen Staatsarchivs 1872 nachweisen.

52 LASA, Z 4 Registrande Bd. V, 225b.

53 Vgl. bspw. LASA, Z 4 Registrande Bd. IV, 346b Nr. 2.

54 LASA, Z 4 Registrande Bd. I, 491b Nr. 20: *Mittel und Vorschläge der Kur- und Fürstlichen Unterhändler zwischen den Fürsten zu Anhalt und Grafen zu Stolberg [...], sine dato; Doch ist soviel abzunehmen, dass es zu Fürst Joachims Zeiten, nach dem Tod der Fürsten Johans und Georgs zu Anhalt, aufgesetzt sein müsse.*

55 Vgl. zur Rolle von Archiven in den kleineren Territorien des Heiligen Römischen Reichs Braßmann 2019.

56 Spieß 1777, S. 5f.

Spiess breitete hier nur ausführlich einen Sachverhalt aus, den Abt Bernhard von Nienburg 1563 angesichts der Übergabe seines Archivs ebenso plastisch wie präzise als *das schwerd, damit ehr sich weren solt*⁵⁷ umrissen hatte. Verbleibt man in dieser Metaphorik, so war das Archiv ein Arsenal der landesherrlichen Rechte, und Herrmanns Aufgabe war es, ein Inventar der dort verwahrten Kampfmittel zu erstellen.

Dementsprechend stand die Sicherung der Waffen, nämlich der Rechte und Besitztitel, im Zentrum seiner Verzeichnung, wie sie sich in den teilweise ausführlichen Regesten niederschlug, die dem Findbuch teilweise den Charakter eines Kopiers verleihen und noch heute in vielen Fällen als Ersatzüberlieferung dienen. Diese Titel nehmen nicht nur den mit Abstand größten Raum in Herrmanns Repertorium ein, sondern übertreffen die anderen Materien auch in der Ausführlichkeit der Beschreibung. Dass sie zudem am Beginn seiner Inventarisierungsarbeiten und somit auch des späteren Findbuchs standen, unterstreicht dies noch: Herrmann hat sich früh dafür entschieden, bei der Anlage seines Repertoriums auf die Grundstrukturen zurückzugreifen, die sein Vorgänger Milagius und wohl auch schon Schwaneberger geschaffen hatten. Allen stand die Ordnung des Wissens, wie sie sich in den Inhaltsverzeichnissen von Enzyklopädien, in Bibliothekskatalogen und Schausammlungen manifestierte, vor Augen.⁵⁸ Sie gingen jedoch von dieser Ordnung mit Universalanspruch ab und lehnten sich an eine andere Hierarchie des Wissens an, nämlich der politischen Ordnung des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, wie es etwa der Jurist Theodor Reinkingk mit dem Projekt einer idealen Archivordnung verfolgte.⁵⁹ Die Hierarchien begannen demzufolge mit Kaiser und Reich und reichten über die einzelnen Territorialherren bis hinunter zum in Anhalt ansässigen Adel und den aufgelösten Klöstern. Die theologischen Schriften, die die Bibliothekskataloge dieser Zeit anführten, fanden im letzten Band gemeinsam mit den Chroniken ihren Platz. Herrmann und seine Vorgänger ging es eben nicht darum, einen wie auch immer gearteten Kosmos des Wissens abzubilden; ihnen war es weit wichtiger, den Kosmos abzubilden, in dem sich ihre Dienstherrn bewegten. Die Ordnung nach den Hierarchien des Ancien Regime verortete die Fürsten von Anhalt in dieser Welt. Zugleich benannte und strukturierte diese Klassifikation die Fälle von Lehensstreitigkeiten, Erbansprüchen und Rangfragen, in denen klassischerweise das Archiv als Arsenal der Rechte und Ansprüche gefordert war.

Als Waffen aber eigneten sich nicht alle im Gesamtarchiv verwahrten Dokumente in gleichem Maße, und Herrmann kategorisierte diese mit teils erfrischender Offenheit, so bei Bemerkungen wie *Briefe, die Bergwerke zu Harzgerode belangend, die von keiner Importanz und zu nichts nütze sind*⁶⁰ oder *Eine alte Registratur über Fürst Rudolf zu Anhalts Briefe, so aber wegen der vielen französischen und niederländischen unleserlich geschriebenen Briefen, unvollkommen und zu nichts dienbar ist*.⁶¹ Aus unbekannten Gründen hat er von der Option, solche Schriftstücke einfach wegzuerwerfen, keinen Gebrauch gemacht. Da-

57 Bericht von Wolf Freyberg an Fürst Joachim Ernst, 6. März 1563, zit. nach: Struck 1941/43, S. 362.

58 Vgl. dazu Jochum 1993, S. 62, sowie Zedelmaier 2002, S. 38f.

59 Vgl. Friedrich 2018, S. 164.

60 LASA, Z 4 Registrande Bd. I, 191b Nr. 52.

61 LASA, Z 4 Registrande Bd. II, 257b Nr. 32.

gegen nutzte er die Möglichkeit, sie durch eine pauschale Beschreibung an den Rand seines Inventars zu drängen.⁶²

Dass die Eignung von Schriftstücken als Waffe historischem Wandel unterworfen war, dokumentiert sein Umgang mit den zahlreichen theologischen Manuskripten. Im 16. Jahrhundert, als sich das Gesamtarchiv formierte, waren Religion und Politik eng miteinander verbunden, und Theologica waren Gegenstand gezielten Sammelns. Fürst Georg III. von Anhalt sammelte nicht nur einschlägige Literatur, sondern war auch als theologischer Schriftsteller, Korrespondenzpartner von Theologen und Sammler von deren Autographen aktiv. Dem letztgenannten Umstand ist es zuzuschreiben, dass das Anhaltische Gesamtarchiv bis heute die weltweit größte Sammlung von Lutherautographen inkorporiert.⁶³ Diese Stücke erfuhren zunächst große Aufmerksamkeit und sollten unter hohen Sicherheitsstandards mit einem eigenen Kustos verwahrt werden, verfügte man doch mit ihnen in den theologisch-politischen Debatten über authentische Zeugnisse des Reformators. Mit ihnen konnte man nicht nur eigene Positionen untermauern, sondern sich auch als eine Art Nachlassverwalter des Reformators profilieren. Dass diese Stücke allerdings schnell in Vergessenheit gerieten und erst im 19. Jahrhundert gleichsam wiederentdeckt werden mussten, hatte im Wesentlichen zwei Gründe. Zum einen wandte sich das Haus Anhalt gegen Ende des 16. Jahrhunderts dem reformierten Bekenntnis zu. Zum anderen verloren theologische Schriften zusehends an politischer Relevanz, so dass sich die Lutherana in Herrmanns Repertorium lediglich pauschal unter den Papieren des Fürsten Georg aufgeführt fanden.⁶⁴ Ähnlich erging es anderen religiösen Schriften, die erst nach der Gründung des Anhaltischen Staatsarchivs einer detaillierteren Erfassung unterzogen wurden.⁶⁵ Der Zeitdruck, dem Herrmann sich gegen Ende seiner Maßnahme ausgesetzt sah, mag die sehr pauschale Verzeichnung zusätzlich begünstigt haben, dass die Theologica zuletzt vorgenommen wurden, bezeugt aber ihre um 1700 stark gesunkene Wertschätzung.

Weniger dem Wandel unterworfen war eine archivische Funktion, die in der Erwähnung eines fürstlichen Archivs in Bernburg anklingt, die Klärung der Abstammungen und damit der Erb- und Nachfolgerechte.⁶⁶ Über die erbrechtliche Dimension hinaus war sie aber auch Instrument herrscherlicher Selbstdarstellung, wie sie die Fürsten von Anhalt im 16. Jahrhundert gleich vielen anderen Dynastien ‚entdeckt‘ hatten.⁶⁷ Dies gehörte auch zur Arbeit von Bartholomaeus Schwaneberger, der für seine *Genealogia und Chronik des hochberühmten Könighchen und Fürstlichen Hauses, der Durchlauchten Hochgeborenen Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Askanien, Herren zu Zerbst und Bernburg etc.* umfangreiche und bis zu den antiken Herrschergeschlechtern zurückreichende Studien betrieb,⁶⁸ in denen sich archivalische Forschungen mit aus heutiger Sicht abenteuerlichen Spekulationen in mythischem Halbdunkel vermisch-

62 Vgl. Friedrich 2018, S. 163 mit ähnlichem Befund.

63 Vgl. dazu ausführlich Erb 2019.

64 Vgl. Z 4 Registrande Bd. V, f. 258b: *Seyndt Fürst Georgen zu Anhalt Thum Probst zu Magdeburg undt Meißßen etc. wie auch Dr. Martin Luthers eigenhändige Schriften und Brieffe, unter welchen einige Predigten von hochvermeltem Fürsten mit eigener Hand concipiret.*

65 Vgl. die nach LASA, Z 4 Registrande Bd. V, f. 224 eingeklebten Seiten.

66 Vgl. Schwineköper 1952, Sp. 68; Hecht 2019.

67 Vgl. dazu Hecht 2006.

68 Vgl. LASA, Z 4 V, 224b, Nr. 1e Bd. I bis III sowie Z 4 V, 224b, Nr. 1g und 1i, wo umfangreiche Sammlungen von Stammbäumen überliefert sind. Zur Recherche wurden auch andere Fürstenhäuser angeschrieben. – Vgl. LASA, Z 4 V, 224b Nr. 1f.

ten.⁶⁹ Sie wurden über das 16. Jahrhundert hinaus fortgeführt, dies geschah jedoch hauptsächlich in den Linienarchiven der vier Residenzstädte.⁷⁰

Eng verwandt waren die Rang- und Repräsentationsfragen, denen Herrmann selbst dann Aufmerksamkeit gewidmet hat, wenn sie in den Dokumenten häufig erst mühsam herausgesucht werden mussten. Manche seiner Aktentitel lassen sich so geradezu als Arsenal von Argumenten und Präzedenzfällen für laufende Rangstreitigkeiten, etwa mit den Magdeburger Bischöfen, lesen, wo in einer Instruktion *die Fürsten zu Anhalt anführen, dass sie auf dem Landtag nicht als Stände, sondern als gute Freunde und Nachbarn erscheinen*.⁷¹ Zu den Streitigkeiten mit den Grafen zu Stolberg sekundiert er mit dem Fund: *Zwei Schreiben der Grafen zu Stolberg an die Fürsten Woldemar und Wolfgang zu Anhalt, darin sie sich der Worte Untertänige gebrauchen*,⁷² ein Umstand, dessen Hervorhebung ihm wichtiger war als der Inhalt der Schreiben. Glorreiche Taten der Askanier strich Herrmann gebührend heraus, etwa wenn die Überlieferung zur Teilnahme Rudolfs IV. von Anhalt, ‚des Tapferen‘, am Feldzug gegen die Republik Venedig detailliert unter Regestierung vermutlich aller 93 Schreiben verzeichnet wird.⁷³ Kurioser anmutend, aber ebenfalls Teil von Rang und Repräsentation, ist das *Schreiben des Kurfürsten, dass beim letzten Jagen in der neuen Mark ein Hirsch geschossen wurde, der sieben Zentner und 30 Pfund wog*.⁷⁴

4. Einheit der Lagerung gegen Vielfalt der Landesherren

Die bisherigen Beobachtungen zeigen, dass das Archiv schwerlich als Einrichtung für historische Forschung oder andere Interessierte gelten kann. Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, waren weder die Archivalien noch deren Verzeichnis für eine Verwendung außerhalb der Schlossmauern vorgesehen. Dieser Befund, der mutatis mutandis für viele andere v.a. kleinstaatliche Archive zutreffen dürfte, muss allerdings mit einer Einschränkung versehen werden, die bereits angesprochen wurde und die vielfältig auf die archivarischen Praktiken, so auch auf Herrmanns Repertorium, einwirkte. Die Akten, Urkunden und Karten des Gesamtarchivs blieben zwar stets hinter den Schlossmauern, deren Zahl hatte sich jedoch seit der Landesteilung von 1603 vervierfacht. Das Neben-, Mit- und Gegeneinander des Gesamtarchivs und der Linienarchive spiegelte die Gesamtsituation des Hauses Anhalt wider, in der zahlreiche Regelwerke und ausgefeilte, mitunter quälende Abstimmungsprozesse die häufig divergierenden Linieninteressen nur notdürftig überbrückten. Wenn Herrmann mit seinem Repertorium Ordnung über Distanzen hinweg schaffen wollte, so waren es keineswegs nur räumliche Distanzen, die es zu überwinden galt. Weit über pragmatische Aspekte der Lagerung und Inventarisierung hinaus hatten seine Arbeiten eine diplomatische Dimension. Das Gesamtarchiv stellte sich, wie gesagt, als Arsenal von Waffen dar, deren Spitzen allerdings

69 Vgl. dazu Harding/Hecht 2011, S. 9–83.

70 Vgl. als eine Ausnahme etwa LASA, Z 4 Registrande Bd. V, 371b Nr. 13, Johann Casimirs von Anhalt-Dessau Vorfahren auf einer genealogischen Tabelle auf Pergament, nach 1631.

71 LASA, Z 4 Registrande Bd. I, 213b Nr. 2/16.

72 LASA, Z 4 Registrande Bd. I, 488 Nr. 9.

73 Vgl. LASA, Z 4 Registrande Bd. II, 238b Nr. 5/1–93.

74 LASA, Z 4 Registrande Bd. I, 378b Nr. 13.

nicht immer in eine Richtung wiesen, und ein Inventar ermöglichte oder erleichterte es, anderen Familienmitgliedern ‚in die Karten zu sehen‘. Da von vornherein ein Verbleib des Gesamtarchivs in Dessau vorgesehen war, hätte die alleinige Verfügbarkeit des Repertoriums in dieser Residenz der dortigen Linie einen erheblichen Informationsvorsprung verschafft und alle anderen Linien über die Inhalte und Auswertungsmöglichkeiten der anhaltischen Altüberlieferung im Unklaren gelassen. Abschriften des Repertoriums sollten sicherstellen, dass in allen Linien ein vergleichbarer Kenntnisstand über die im Gesamtarchiv verwahrten Akten herrschte.⁷⁵

Fälle, in denen dies geschah, sind zwar nicht bezeugt, und auch ‚Verschleierungen‘ Herrmanns durch bewusst unklare oder missverständliche Beschreibungen sind nicht nachzuweisen. Bemerkenswert ist aber, dass die Regenten der Teilfürstentümer so gut wie keinen Gebrauch von der Möglichkeit machten, das Gesamtarchiv als solches fortzuführen – Akten aus der Zeit nach der Landesteilung sind nur selten aufgeführt, in diesen Fällen zuweilen sogar mit einer Begründung für die Übergabe,⁷⁶ und nicht immer wird klar, ob es sich nicht um weit spätere Bestandszuweisungen handelt. Die Akten jedenfalls, die die vier Linien zu den Gesamtangelegenheiten führten, gelangten – vermutlich aus Erwägungen der Geheimhaltung – nicht in das Gesamtarchiv, sondern verblieben in den Linienarchiven, wo sie nur dem Regenten des jeweiligen Teilfürstentums und dessen Verwaltung offenlagen.

Obwohl das Repertorium des Gesamtarchivs in allen Residenzen verfügbar war, bedeutete die Möglichkeit eines direkten Zugriffs auf die Archivalien immer noch eine erhebliche Erleichterung, so dass das Prinzip der geschlossenen Verwahrung in Dessau schon früh aufgebrochen wurde und viele Urkunden und Akten zu Nienburg nach Köthen sowie viele zu Gernrode nach Bernburg gelangten. Dass eine solche Trennung sich nicht sauber durchführen ließ, liegt auf der Hand, und einzelne Akten oder Konvolute stellten offensichtlich einen Zankapfel dar.⁷⁷ Aus der Sicht Herrmanns war dies ein unbefriedigender Zustand, der sich kaum entscheidend verbessern ließ; erfolgreiche Rückforderungen waren allenfalls partiell zu erhoffen. Ihm blieb nur, die erfolgten Entleihungen zu rekonstruieren und deren – häufig nur vermuteten – Verwahrungsort für den Benutzungsfall transparent zu halten. Als Basis dieser Arbeiten diente ihm ein von 1543 bis 1726 geführtes Ausleihbuch,⁷⁸ über dessen Anlage und Nutzen sich allerdings wegen seines Verlusts keine Aussagen treffen lassen. Das ursprünglich Vorhandene dürfte er anhand der älteren Repertorien nachvollzogen haben. Wo dies misslang, spekulierte er zuweilen über den Gang der Überlieferung⁷⁹ oder führte den Verlust einzelner Stücke auf die

75 Neben dem im Bestand befindlichen Exemplar befinden sich weitere Stücke im Bestand LASA, Z 18, B 2d 2, sowie im Bestand Z 87, LXXII Nr. 5. Ein Duplikat des fünften Bandes mit den Bänden der Georgsbibliothek befindet sich unter der Signatur Georg Hs. 143.4 in der Anhaltischen Landesbibliothek. Vgl. Rohleder 2019, S. 56. Gleiches gilt für das Vorgängerrepertorium, das in zwei Abschriften in der bernburgischen Überlieferung unter der Signatur LASA, Z 18, B 2d Nr. 1 und in der Zerbster Überlieferung unter der Signatur LASA, Z 87, XXXI Nr. 5 bis 7.

76 Vgl. LASA, Z 4 Registrande Bd. III, 402 Nr. 22: *Vier Originalobligationen, die von Zerbst, da sie eingelöset, ins fürstliche anhaltische Gesamtarchiv gesendet worden, 1660.*

77 Vgl. für Gernrode etwa LASA, Z 4 Registrande Bd. II, 158b Nr. 62: *Gernrodische Akten, darauf geschrieben, dass sie in das dessauische Archiv gehörig und ist darin enthalten, was die Fürsten zu Anhalt am kaiserlichen Hofe wegen des Stifts gesucht.*

78 Vgl. LASA, Z 4 Registrande Bd. V, 278b Nr. 43.

79 Vgl. LASA, Z 4 Registrande Bd. I, 486 Nr. 2/5: *Weil diese Akte nicht komplett, ist zu vermuten, das ein Teil derselbigen Fürst Christian zu Anhalt bei der Fürstbrüderlichen Teilung, als die*

herrschende Entleihungspraxis zurück.⁸⁰ Die Ansprüche des Gesamthauses konnten so wenn schon nicht durchgesetzt werden, so doch gewahrt bleiben. Zu diesem Ziel griff er auch zu ungewöhnlichen Mitteln: Im Falle der nachweislich nach Köthen gegebenen Nienburger Urkunden bezog Herrmann die dort lagernden Urkunden neben den im Gesamtarchiv verbliebenen in seine Verzeichnung ein und bildete so geradezu ein ‚virtuelles Archiv‘ avant la lettre.⁸¹

Da durch häufige Ausleihen von Originalen und Fertigung von Abschriften viele Dokumente zwei- oder mehrfach im Gesamtarchiv und in den Linienarchiven vorhanden waren, fügte er fast durchgängig seinen Aktentiteln die Angaben zu ihrer Überlieferungsform bei. Häufig hat er darüber hinaus vermerkt, ob es sich um ein Original, ein besiegeltes Original, ein eigenhändiges Schreiben oder eine beglaubigte bzw. unbeglaubigte Kopie handelt. Dieses Herangehen war in erster Linie der Notwendigkeit geschuldet, die Dokumente hinsichtlich ihrer politisch-juristischen Tauglichkeit zu qualifizieren. Diese Angaben ermöglichten es ihm teilweise aber auch, die schon im Teilungsvertrag vorgesehene Praxis, Dokumente in Kopie auszureichen, nachzuvollziehen und auf das mögliche Vorhandensein der Originale andernorts hinzuweisen. Zu der inhaltlichen Klassifikation der Dokumente gesellte sich so ein weiteres Kriterium. Vor der Realität eines allen gegenteiligen Beteuerungen der Fürsten zum Trotz kaum heilbar zerfledderten Archivs versuchte er, die Integrität der Überlieferung zu wahren, indem er die Dokumente den Grad ihrer Verfügbarkeit als weiteres Merkmal zuwies. Dieser war verhältnismäßig tief gestaffelt:

1. einmal vorhandene, aber nicht mehr auffindbare Dokumente
2. nicht mehr auffindbare Dokumente, über deren Vorhandensein begründbare Vermutungen angestellt werden können
3. Dokumente, die nachweislich andernorts lagern
4. Dokumente, die nur in Kopie im Gesamtarchiv lagern
5. Dokumente, die im Original im Gesamtarchiv lagern

Im Zeitalter von Aufstellungen der Kriegsverluste oder bestandsübergreifenden Datenbanken erscheint er so geradezu als Pionier eines virtuellen Archivwesens. Teleologie ist jedoch nicht angebracht; Wilhelm Friedrich Herrmann wandte vielmehr Verfahren an, die der faktischen Zersplitterung der Gesamtüberlieferung ebenso Rechnung trugen wie dem Anspruch auf die Unversehrtheit der Überlieferung, und darin glich sein Archivinventar eher einem Wappenschild, in dem auch die gerade nicht verfügbaren Gebiete noch zumindest als Forderung geführt wurden.

Ämter Acta gesondert, und hochgedachten Fürsten der Nutz dieses Prozesses zugeteilt worden, abgefolgt worden sei; Der gütliche Vergleich, dessen das Pactum 1607 Meldung tut, ist 1602 in Vorschlag gekommen, wie aber derselbige zu Werke gerichtet sei, findet sich nicht im Archiv.

80 Vgl. LASA, Z 4 Registrande Bd. III, 184 Nr. 14: *Schreiben des Zacharias Straube an den Kanzler Dr. Gottfried Müller mit Inhalt, dass Fürst Ludwig zu Anhalt Akten von der schwarzburgischen Heiratssache gnädig begehret, welche, weil sie im Archiv nicht vorhanden, zweifelsohne werden abgefolgt worden sein* oder LASA, Z 4 Registrande Bd. I, 173b Nr. 12: *Dabei ist der Actus Investiturae verzeichnet, und erscheint aus der Instruktion soviel, dass die alten Original Lehenbriefe und Dokumente, so in der alten Registratur verzeichnet stehen, und im Archiv nicht mehr zu finden sind, nach Bernburg vermutlich abgefolgt worden sein mögen, 1625.*

81 Vgl. Struck 1941/43, S. 365, sowie die Gliederungsgruppe *Nienburgische Akten, die Fürst Ludwig zu Anhalt durch Zacharias Straube am 17. Januar 1617 aus dem Fürstlichen Gesamtarchiv abholen ließ und die noch in Köthen Sind*, LASA, Z 4 Registrande Bd. II 407.

5. Resümee

Mit der Vereinigung der anhaltischen Fürstentümer 1863 endete das Nebeneinander von Gesamtarchiv und den Linienarchiven, die nun unter der Leitung des Staatsministers und Gesamtarchivars Karl Friedrich Ferdinand Sintenis standen.⁸² Nach und nach verbrachte man Gesamtarchiv und Linienarchive in das 1872 gegründete Herzoglich Anhaltische Haus- und Staatsarchiv im Zerbster Schloss.⁸³ Dies bedeutete den ersten Umzug des Gesamtarchivs, das trotz wechselnder Seniorate immer im Dessauer Schloss verblieben war. Inwiefern in diesem Zusammenhang Entleihungen aus den Linienarchiven in das Gesamtarchiv reintegriert wurden, muss offenbleiben.⁸⁴ In Zerbst erfuhr der Bestand zahlreiche Neubearbeitungen, die aus heutiger und damaliger Sicht als problematisch, ja teilweise verheerend anzusehen sind.⁸⁵ Hinzu kamen Kriegsverluste im zerstörten Zerbster Schloss und an den Auslagerungsorten.⁸⁶ Dass manche anhaltische Archivalien infolge alliierter Beschlagnahmen jahrzehntelang in den Archivlagern in Goslar und Göttingen lagerten, erscheint fast als Fortsetzung der Aufgabenstellung, mit der Wilhelm Friedrich Herrmann im Jahr 1706 konfrontiert war.



Abb. 4 Luftbildaufnahme von Schloss Zerbst vor der Zerstörung 1945. (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Zerbst_Schloss_vor_Zerst%C3%B6rung.JPG).

Ihm oblag es, das weit zurückreichende Archiv der Askanier als unteilbaren Rest der anhaltischen Erbmasse zu inventarisieren. Der Zweck dieser Maßnahme unterschied sich nicht von dem anderer fürstlicher Archive; es diente nur mit erheblichen Einschränkungen der Geschichtsschreibung als Wegweiser zu den Quellen, sondern in allererster Linie den politischen Interessen des

82 Sintenis war am 18. Dezember 1862 zum Archivar des Gesamthauses und des Ordensarchivs bestellt worden. Vgl. die Bestallungsurkunde in LASA, Z 107, Nr. 54, f. 217–220. Vgl. zur Biographie Boeck 2009, S. 125.

83 Vgl. Struck 1941/43, S. 365. Vgl. zur Archivgeschichte mit Nennung älterer Literatur Ross 1997, S. 126–130.

84 Die Dienstregistratur des Anhaltischen Staatsarchivs fiel dem Luftangriff auf Zerbst zum Opfer. Der heutige Bestand Z 290 Staatsarchiv Zerbst enthält nur Überlieferungssplitter.

85 Vgl. zur archivfachlichen Einschätzung der Maßnahmen Ross 1963, S. 59–64.

86 Vgl. zu den Verlagerungen exemplarisch für den Bestand Abteilung Dessau Erbacher 2008, S. 49–62.

Hauses Anhalt. Mit den dort verwahrten Dokumenten konnte es seine überkommenen Rechte geltend machen und Dinge durchsetzen, die dem militärisch unbedeutenden und zersplitterten Kleinstaat ansonsten verwehrt geblieben wären. Als ein Zeughaus, dem die Regenten die geschriebenen Waffen im Kampf um Rang und Besitz entnehmen konnten, haben es die anhaltischen Fürsten auch angesehen. Seine Relevanz brachte es aber mit sich, dass es zum Diener von vier Herren wurde; was an einem Ort lagerte, musste an mehreren Orten herangezogen werden können. Auch und gerade im Vergleich zu anderen Territorien mit ähnlicher Konstellation verwundert es nicht, dass in Anhalt „die Sortierung und Aufteilung der Archivbestände ein oft konfliktgeladener, schwieriger und oft kontraproduktiver Prozess“⁸⁷ war. Die Archivalien auszuliehen oder Kopien auszureichen, führte zu einer offenkundig massiven Verunordnung des Archivs. Die projektierte Neuinventarisierung betrieb Herrmann jahrelang mit erheblichem Aufwand. Im Zuge dieser Arbeit berücksichtigte er selbstverständlich die hohe Priorität, die die Dokumentation und Sicherung der askanischen Besitztitel und Privilegien besaß. Wie seine Vorgänger, stand er vor der Aufgabe, eine über die Distanzen hinweg brauchbare Ordnung zu schaffen. Sein Repertorium versuchte, dem gewachsenen Mit-, Neben- und Durcheinander der Gesamthaus- und Linieninteressen gerecht zu werden. Unter den Augen der vier Teilfürstentümer versuchte er, Transparenz nicht nur durch Mehrfertigungen der Findbehelfe herzustellen. Angesichts zahlreicher Entfremdungen, Entleihungen und Unklarheiten über den Verbleib vieler Unterlagen sah er es als eine Lösung an, die in unterschiedlichem Grad verfügbaren Unterlagen auch als solche auszuweisen. Dass er dabei real vorhandenes, entliehenes und verlorenes Archivgut in ein Repertorium integrierte, bezeugt seine Sorgfalt ebenso wie seine Bereitschaft, unter den Augen rivalisierender Erben für ein hohes Maß an Transparenz zu sorgen. Seine Lösung kann in fachlicher Hinsicht noch heute Anerkennung finden; ihre Wurzeln aber lagen nicht im Feld des Archivischen, sondern im politisch-dynastischen Raum. Dessen Erfordernissen waren auch die anderen Inventarisierungsweisen wie die Voranstellung und vergleichsweise detaillierte Beschreibung der rechtlich und dynastisch relevanten Dokumente geschuldet. Dass Herrmann Kopien als solche auswies und so weit ging, gar nicht mehr Vorhandenes zu katalogisieren, lotete das Spannungsfeld aus, in dem sich die Askanier zwischen einer vielbeschworenen dynastischen Solidarität und den tatsächlichen partikularen Eigeninteressen bewegten. Wer den Anspruch auf Einheit des Archivs mit seiner tatsächlichen Zersplitterung vereinigen wollte, konnte wohl kaum umhin, seine Zuflucht gelegentlich im virtuellen Raum zu suchen.

87 So Friedrich 2013, S. 211 für das Beispiel der hessischen Linien.

6. Bibliografie

- Anhalt'sches Schriftsteller-Lexikon. Bernburg 1830.
- Boeck, Anke: Karl Friedrich Ferdinand Sintenis (1804–1868) – gelehrter Praktiker und praktischer Gelehrter“. Eine biographische Skizze. In: Großbölting, Thomas / Willenius, Roswitha (Hg.): Landesherrschaft – Region – Identität. Der Mittelbereich im historischen Wandel. Festschrift für Prof. Dr. Matthias Tullner. Halle 2009, S. 118–129.
- Brademann, Jan: Von den Schwierigkeiten mit der Ordnung. Eine empirische Studie zu Praxis und Selbstverständnis landesherrlicher Archive an kleineren Höfen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Masterarbeit Potsdam 2019.
- Engel, Wilhelm: Territorialänderung und Archivallienfolge. In: Beschorner, Hans (Hg.): Archivstudien. Zum siebzigsten Geburtstag von Woldegar Lippert. Dresden 1931, S. 78–91.
- Erb, Andreas: Wiedervereinigungen? – Die Anfänge der Linien Zerbst, Köthen und Bernburg an Anhalt-Dessau 1793–1863. In: Kretschmar, Robert / Schindling, Anton / Wolgast, Eike (Hg.): Zusammenschlüsse und Neubildungen deutscher Länder im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart 2013, S. 101–124.
- Erb, Andreas: Das Anhaltische Gesamtarchiv – ein bedeutendes Quellencorpus zur Reformation und Konfessionalisierung. In: Lück, Heiner / Breul, Wolfgang (Hg.): Staat, Kirche und Gesellschaft Anhalts im Zeitalter der Konfessionalisierung. Leipzig 2015, S. 93–112.
- Erb, Andreas: Petitioners, servants, claimants. Archives usage and historiography in Anhalt from the Age of Enlightenment to 1848. In: Friedrich, Markus/Müller, Philipp/Riordan, Michael (Hg.): The Practice of Historical Research in Archives and Libraries. Continuity and Change in Making Historical Knowledge from the 18th to the 19th Century, S. 131–151.
- Erb, Andreas: Schlossgewölbe, Estrich, Schmuckschuber. Die Lutherhandschriftensammlung der Abt. Dessau des Landesarchivs Sachsen-Anhalt. In: Bücherwelten der Reformation. Die Bibliothek des Fürsten Georg III. von Anhalt. Hg. von Stadtarchiv Dessau-Roßlau. Dessau-Roßlau 2019, S. 91–104.
- Erbacher, Angela: Habent sua fata – Quellen zur Biografie des Fürsten Franz im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Dessau. In: Zaunstock, Holger (Hg.): Das Leben des Fürsten. Studien zur Biografie von Leopold IV. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau (1740–1817). Halle 2008, S. 49–62.
- Fernhout, Jan: Eindelijk weer samen. Inventaris van de archieven van stadhouder Willem II en Amalia van Solms en einige verwanten. Den Haag 2012.
- Fliege, Jutta: Die lateinischen Handschriften der Stadtbibliothek Dessau. Berlin 1986.
- Friedrich, Markus: Die Geburt des Archivs. Eine Wissensgeschichte. München 2013.
- Friedrich, Markus: How to Make an Archival Inventory in Early Modern Europe: Carrying Documents, Gluing Paper and Transforming Archival Chaos into Well-ordered Knowledge. In: manuscript cultures 10 (2018), S. 160–173.
- Harding, Elizabeth / Hecht, Michael (Hg.): Ahnenproben als soziale Phänomene des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Eine Einführung. In: Dies. (Hg.): Die Ahnenprobe in der Vormoderne. Selektion – Initiation – Repräsentation. Münster 2011, S. 9–83.
- Heinemann, Otto von (Hg.): Codex diplomaticus Anhaltinus, Bd. 3. Dessau 1877.
- Hecht, Michael: Die Erfindung der Askanier. Dynastische Erinnerungstiftung der Fürsten von Anhalt an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Zeitschrift für historische Forschung 33 (2006), S. 1–31.
- Hecht, Michael: The Production of Genealogical Knowledge and the Invention of Princely 'Dynasties'. In: Eickmeyer, Jost/Friedrich, Markus/Bauer, Volker (Hg.): Genealogical Knowledge in the Making. Tools, Practices, and Evidence in Early Modern Europe. München 2019, S. 145–168.
- Jaenicke, Fritz: Beiträge zum Urkunden- und Kanzleiwesen der gräflichen Anhaltiner vornehmlich im 13. und 14. Jahrhundert. In: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde 9 (1902), S. 301–382.

- Jochum, Uwe: Kleine Bibliotheksgeschichte. Stuttgart 1993.
- Klinsmann, Wilhelm: Anhalt-Dessaus Stellung zur anhaltischen Gesamtung und seine Behördenorganisation unter Fürst Leopold (1698–1747). Greifswald 1912.
- Kreißler, Martine: Die Fürst-Georg-Bibliothek. In: Bücherwelten der Reformation. Die Bibliothek des Fürsten Georg III. von Anhalt. Hg. von Stadtarchiv Dessau-Roßlau. Dessau-Roßlau 2019, S. 9–34.
- Leesch, Wolfgang: Die deutschen Archivare. Bd. 2 Biographisches Lexikon. München / London / New York / Paris 1992.
- Lindner, Heinrich: Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt. Dessau 1833.
- Merzbacher, Friedrich: Ius Archivi. Zum geschichtlichen Archivrecht. In: Archivalische Zeitschrift 75 (1979), S. 135–147.
- Rohleder, Michael: Der Catalogus librorum des fürstl. Anhalt. Gesamtb=Archivs und andere Quellen zur Bestandsgeschichte der Fürst-Georg-Bibliothek. In: Bücherwelten der Reformation. Die Bibliothek des Fürsten Georg III. von Anhalt. Hg. von Stadtarchiv Dessau-Roßlau. Dessau-Roßlau 2019, S. 53–58.
- Ross, Hartmut: Entwicklung, Aufbau und Aufgaben des Landesarchivs Oranienbaum. Zum 90jährigen Bestehen des Archivs. In: Archivmitteilungen 2 (1963), S. 59–64.
- Ross, Marlies: 1872–1997. Vom Anhaltischen Staatsarchiv Zerbst zum Landesarchiv Oranienbaum. In: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde 6 (1997), S. 126–130.
- Schulze, Herrmann (Hg.): Die Hausgesetze der regierenden deutschen Fürstenhäuser. Jena 1862.
- Schwineköper, Berent: Zur Geschichte des Landesarchivs Oranienbaum (bei Dessau). In: Der Archivar 5 (1952), Sp. 67–74.
- Specht, Reinhold: Art. Johann Christoph Beckmann. In: Neue Deutsche Biographie Bd. 1, Berlin 1953, S. 730.
- Specht, Reinhold: Zur Historiographie Anhalts im 18. Jahrhundert. In: Sachsen und Anhalt 6 (1930), S. 257–305.
- Spieß, Philipp Ernst: Von Archiven. Halle 1777.
- Struck, Wolf-Heino: Unveröffentlichte Urkunden um das ehemalige Kloster Nienburg. In: Sachsen und Anhalt 17 (1941/43), S. 360–402.
- Struck, Wolf-Heino: Eine bisher unbekannte Urkunde des ehemaligen Stifts Gernrode. In: Sachsen und Anhalt 17 (1941/43a), S. 403–429.
- Wäschke, Hermann: Regesten der Urkunden des Herzoglichen Haus- und Staatsarchivs zu Zerbst aus den Jahren 1401–1500. Dessau 1909.
- Zedelmaier, Helmut: Buch Exzerpt, Zettelschrank, Zettelkasten. In: Pompe, Hedwig/Scholz, Leander (Hg.): Archivprozesse. Die Kommunikation der Aufbewahrung. Köln 2002, S. 38–53.
- Zwietasch, Martine: Anhaltische Landesbücherei Dessau. Dessau 1998.

Artikel aus

MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel. DOI: [10.25536/2022sb02](https://doi.org/10.25536/2022sb02)

Titel

Vier Landesherren und ein Gesamtarchiv. Ordnen und Inventarisieren in den anhaltischen Fürstentümern

Autor

Andreas Erb

Kontakt

andreas.erb@amberg.de

Website

<https://www.clio-online.de/researcher/id/researcher-12516>

Institution

Stadt Amberg, Stadtarchiv

DOI des Artikels

https://dx.doi.org/10.25536/2022sb02_09

Erstveröffentlichung

Dezember 2022

Letzte Überprüfung aller Verweise

15.12.2022

Lizenz

Sofern nicht anders angegeben CC BY-SA 4.0

Medienlizenzen

Medienrechte liegen, sofern nicht anders angegeben, bei den Autoren

Empfohlene Zitierweise

Erb, Andreas: Vier Landesherren und ein Gesamtarchiv – Ordnen und Inventarisieren in den anhaltischen Fürstentümern, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 188–205. Pdf-Format, doi: [10.25536/2022sb02_09](https://doi.org/10.25536/2022sb02_09).

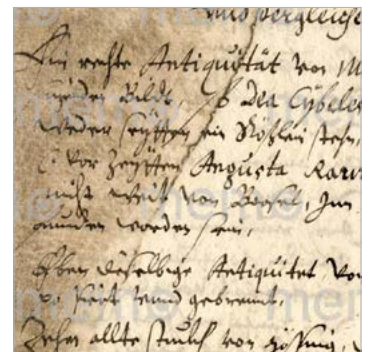
Aus der Erde ins Inventar

Archäologische und prähistorische Objekte in Inventarverzeichnissen frühneuzeitlicher Sammlungen am Beispiel der Württembergischen Kunstkammer

Kirsten Eppler

Relikte vergangener Zeiten, die in der Frühen Neuzeit zufällig oder intentionell aus dem Boden zum Vorschein kamen, fanden aufgrund ihres erkannten Werts als Geschichtszeugnisse häufig Eingang in zeitgenössische Sammlungen. In der Kunstkammer der Herzöge von Württemberg in Stuttgart lassen sich Objekte dieser frühen archäologischen Aktivitäten über eine komplexe Überlieferung zahlreicher Inventare nachweisen. Diese Verzeichnisse brachten Funde aus dem Boden nicht nur in Ordnungszusammenhänge, sondern bildeten mit dieser Einordnung zugleich das zeitgenössische Wissen über archäologische Objekte und ihre angenommenen (prä-)historischen Kontexte ab. Da dieses Wissen, wie auch die Praktiken des Inventarisierens, über die Zeiten hinweg Veränderungen unterworfen waren, lassen sich über die Inventare Prozesse des Sammelns und der damit verbundenen Wissensbestände nachvollziehen. Damit stellen die Inventare als Instrumente einer interdisziplinär und historisch ausgerichteten materiellen Kulturforschung eine bislang wenig ausgeschöpfte Quelle für die archäologische Fachgeschichte dar.

During the early modern period archaeological artifacts and relics of the past found by chance or intentionally were often transferred to contemporary collections due to their acknowledgement as historical objects. In the Kunstkammer of the Dukes of Württemberg in Stuttgart, objects of early modern archaeological activities can be traced in inventories dating from the early 17th to the late 18th century. These lists did not only arrange archaeological objects into sometimes fluctuating and changing orders and contexts of knowledge, but also reflected ancient concepts or even theories of those objects and their assumed (pre-)historic contexts. Since that knowledge as well as the practice of 'inventorying' have been subject to change over time, the processes of collecting and the associated bodies of knowledge can be traced via inventories. Thus, these records as instruments of interdisciplinary and historical material culture research represent a source for the study of the history of archaeology little considered so far.



memo

Empfohlene Zitierweise:
Eppler, Kirsten: Aus der Erde ins Inventar: Archäologische und prähistorische Objekte in Inventarverzeichnissen frühneuzeitlicher Sammlungen am Beispiel der Württembergischen Kunstkammer, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 206–226. Pdf-Format, doi: 10.25536/2022sb02_10

Featured Image

Antiquitätenverzeichnis des Inventars der Sammlung Guth von Sulz, 1624. Quelle: Hauptstaatsarchiv Stuttgart Bestand A20a Bü 4, fol. 95r.

1. Einleitung

Zur Erforschung der Archäologiegeschichte der Frühen Neuzeit stellen Inventarverzeichnisse eine unverzichtbare Quelle dar. Da die meisten archäologischen Objekte¹ frühneuzeitlicher Sammlungen heute zerstreut oder aus konservatorischen Gründen verloren sind, bieten Inventare häufig den einzigen Zugang zu diesen Kollektionen bzw. dieser Objektgruppe und ihrer frühneuzeitlichen Betrachtungsweise sowie ihrer damaligen Sammlungslogik. Sie brachten Funde aus dem Boden in Ordnungszusammenhänge und bildeten mit dieser Einordnung den zeitgenössischen Umgang mit ihnen und die Wahrnehmung über sie ab. Dabei spielten das zeitgenössische Wissen über die Objekte ebenso eine Rolle wie die Praxis des Inventarisierens derselben, die über die Zeiten hinweg veränderlich waren. Diese Prozesse möchte ich im Folgenden thematisieren und näher untersuchen.

2. Inventare als verkannte Quellen der Archäologiegeschichte: Anmerkungen zu Forschungsgeschichte und Forschungsstand

Gegenwärtig werden Inventare von der historischen Archäologie² zur Untersuchung vergangener materieller Sachkultur(en) herangezogen und bilden eine wichtige komplementäre Quelle, um das ergrabene Fundgut kulturhistorisch einordnen, vergleichen und kontextualisieren zu können.³ Für die eigene Fachgeschichte spielen sie hingegen bislang eine eher untergeordnete Rolle. Während archäologische Forschungsfragen, die Inventare einbeziehen, stark von sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Aspekten geleitet sind und sich etwa für die Haushaltsausstattung in einer bestimmten Region der Frühen Neuzeit im Spiegel materieller und schriftlicher Quellen interessieren, kann man auch die archäologischen Aktivitäten der Frühen Neuzeit und damit einen Teil der Archäologiegeschichte anhand von Inventaren untersuchen. Denn zwischen 1500 und 1800 wurden Relikte der Vergangenheit aus dem Boden befördert und in Sammlungen oder Kunstkammern transferiert, wo sie bewahrt und inventarisiert wurden.

Obwohl Inventaren und Verzeichnissen dieser Sammlungen ein hohes Potenzial in der Erforschung archäologischer Aktivitäten zwischen dem 16. und frühen 19. Jahrhundert zukommt, haben sie in dieser Hinsicht bislang vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit in der fachinternen Forschung erfahren. Die Historiographie, speziell zur Ur- und Frühgeschichte, würdigt frühneuzeitliche Sammlungen als wichtige Institution der Fachentwicklung. Es wäre zusätzlich lohnend, die Kollektionen stärker in ihren einzelnen Elementen und

1 Mit archäologischen Objekten ist die Vielfalt materieller Relikte gemeint, die heute Gegenstand der Fächer Ur- und Frühgeschichte, Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Klassische und Provinzialrömische Archäologie sind. Diese heutige fachliche Ausdifferenzierung war in der Frühen Neuzeit nicht gegeben. Es galten andere, meistens weiter gefasste Wissenskategorien, die auf die Archäologika bezogen, Objekte jedweder Epoche berücksichtigten, vgl. Schnapp 2013, S. 145.

2 Die historische Archäologie beschäftigt sich mit denjenigen Epochen, in denen neben archäologischen auch historische Quellen zur Verfügung stehen. Den deutschsprachigen Raum und Inventare betreffend, ist dies in erster Linie das Fach der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie.

3 Vgl. dazu exemplarisch Bedell 2000.

besonders in ihrer praxeologischen Dimension zu betrachten und näher zu untersuchen. Auf die Inventare bezogen gilt es zum einen denjenigen Praktiken nachzuspüren, die bei der Erstellung der Verzeichnisse sowohl in der Schreibpraxis als auch der Systematisierung einer Sammlung wirksam wurden. Zum anderen spiegeln die Inventare die Art von Praktiken wider, mittels derer in der Frühen Neuzeit mit archäologischen Bodenfunden umgegangen wurde und wie diese ihren Weg in die Sammlungen fanden: Was wurde wie aufgeschrieben, dokumentiert und interpretiert, welche Akteur*innen waren beteiligt, welche Objekte wurden berücksichtigt bzw. vernachlässigt? Was kam überhaupt in die Sammlungen und was ging verloren bzw. interessierte nicht oder war aus konservatorischen Gründen nicht sammelbar?⁴ Klassische Standortbestimmungen des Fachs⁵ erwähnen Kunst-, Kuriositäten- und Raritätenkabinette bzw. -kammern als Aufbewahrungsorte der ausgegrabenen Objekte eher beiläufig ohne ihren epistemologischen Wert adäquat hervorzuheben, der sich besonders in einer praxeologischen Perspektive bietet. Damit bleiben auch Sammlungsverzeichnisse, Inventare und Kataloge außerhalb des Forschungsinteresses. Dies hängt mit der bis heute stark wissenschafts- statt wissenshistorischen Ausrichtung der fachinternen Archäologiegeschichtsschreibung zusammen, der ein im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert ausgebildetes Theorie- und Methodenspektrum archäologischen Arbeitens als Maßstab zugrunde liegt. Im Vordergrund steht dabei an erster Stelle die Entwicklung der Ausgrabungstechnik,⁶ dem zentralen Werkzeug archäologischer Quellenerschließung unter Berücksichtigung taphonomischer⁷ Formationsprozesse, um somit die Interpretation und Dokumentation archäologischer (Boden-) Befunde nachzuvollziehen. Das Sammeln von Bodenartefakten nimmt einen nachgeordneten Rang ein, da diese nur im Zusammenhang mit den Grabungsbefunden einen umfassenderen epistemologischen Aussagewert erhalten. Zudem erfordert eine sowohl kulturhistorische als auch objektbezogene Auswertung von Inventaren verhältnismäßig große interdisziplinäre Kompetenzen. Ältere und neuere Übersichtswerke zur Geschichte der Archäologie in der Vormoderne betonen die Wichtigkeit und Relevanz von Sammlungen für die Entwicklung der Archäologie als Wissenschaft. Dabei werden die betrachteten Sammlungen aber selten auf der Ebene von Inventaren, Auflistungen oder Katalogen erfasst.⁸ Nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen und Beiträge mit spezifischen Fragestellungen zur vormodernen Archäologie tauchen dabei tiefer in die Inventare ein, wie zum Beispiel die Untersuchungen zur Sammlung

4 Vgl. zu einem breiten Verständnis frühneuzeitlicher Praktiken den Sammelband Bredecke 2015.

5 Wie etwa Eggers 2006, S. 30f.; Eggert 2006, S. 37; Trachsel 2008, S. 20; englischsprachige Einführungen folgen diesem Erzählmuster ebenso, vgl. Renfrew/Bahn 2004, S. 22; Renfrew/Bahn, 2009, S. 16.

6 Z. B. Eberhardt 2011.

7 Klassiker zu dieser prozessualen Herangehensweise an archäologische kulturelle Formationsprozesse: Schiffer 1987; Sommer 1991.

8 Stellvertretend sei z. B. auf die aktuelle zweibändige archäologiehistorische Studie von Barbara Sasse verwiesen, die sich an mehreren Stellen mit Sammlungen und auch Inventaren auseinandersetzt. So erkennt sie in der enzyklopädischen Sammlung der Renaissance *eines der wichtigsten Foren für die Entwicklung der naturwissenschaftlichen Fächer und auch der Archäologie*, vgl. Sasse 2017, S. 345. Auch für das 17. und 18. Jahrhundert schreibt Sasse 2018, S. 20–22, den Sammlungen diese wichtige Rolle zu. Die nun erfolgte Weiterentwicklung der Systematisierung sei durch Inventare vorangetrieben worden. Schnapps ideengeschichtlicher Ansatz einer universellen Archäologiegeschichte nimmt Sammlungen als Orte wahr, die Hand in Hand mit antiquarischer Forschung einhergehen und stellt dort v. a. die antiquarischen Akteure und deren Denkmuster und Methodik in den Vordergrund, Schnapp 2011, S. 178, S. 183–195.

der Leipziger Apothekerfamilie Linck⁹ (heute im Naturalienkabinett Waldenburg, Sachsen) oder zur Zürcher¹⁰ Kunstkammer.

Ebenso haben sich besonders die Fächer, die sich traditionell mit materieller Kulturforschung beschäftigen, wie die Kunstgeschichte, *Museum Studies* usw., aus einem wissenschafts- sowie kulturhistorischen und nicht zuletzt museologischen Interesse mit dem Phänomen der frühneuzeitlichen Kunstkammer auseinandergesetzt. Die vormodernen Sammlungen wurden dabei als Vorläufer und Basis heutiger Museumssammlungen entdeckt und erforscht. In diesem Zuge sind zahlreiche Inventare ediert worden, wie beispielsweise diejenigen der Münchner¹¹ oder Dresdner¹² Kunstkammer. Dabei stehen nicht nur die über die Inventare erfassten Sammlungen in ihrer Gesamtheit im Mittelpunkt der Betrachtung, sondern vor allem moderne Objektkategorien und Sammlungsbereiche, wie Gemälde, Münzen, Mineralien, Ethnologica etc. Fragen nach der Praxis des Inventarisierens oder der wissenschaftsgeschichtlichen Kontexte sind thematisiert worden,¹³ um die jeweiligen Sammlungen bzw. Inventare in ihrer Entstehung, Struktur und Logik einordnen zu können. Dabei treten Fragen nach Objektidentifizierungen und Sammlungsrekonstruktionen eher in den Hintergrund.

Daneben haben vor allem die Europäische Ethnologie bzw. Volkskunde und die Geschichtswissenschaften im Rahmen der *Material-Culture-Studies*¹⁴ Inventare als aussagekräftige Quellengruppe erkannt und genutzt. In diesen konsumgeschichtlich und ethnologisch orientierten Untersuchungen stehen weniger ‚proto-museale‘ oder gelehrte Sammlungen, als vielmehr Besitz-, Vermögens-, Ehe- und Nachlassinventare breiter Bevölkerungsschichten im Mittelpunkt. Dabei geht es um die Erschließung von Alltags- und Lebenswelten. Vor allem für das Herzogtum bzw. dann Königreich Württemberg sind solche Verzeichnisse, die sogenannten Inventuren und Teilungen,¹⁵ in großer Zahl aus dem 16. bis 19. Jahrhundert erhalten.¹⁶ Für Fragen des Inventarisierens archäologischer Objekte lohnt es sich daher in Württemberg zu bleiben und den Blick auf das herrschaftliche Milieu zu richten.¹⁷

3. Archäologische Objekte in der herzoglich württembergischen Kunstkammer: Die Inventare – theoretisch-methodische Aspekte

Im Folgenden möchte ich die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg in Stuttgart¹⁸ beispielhaft betrachten, da die Quellenlage zu dieser Sammlung als

9 Kreienbrink 2010; Veit/Wöhr 2014.

10 Rüttsche 2010.

11 Sauerländer 2008a.

12 Syndram/Minning 2010.

13 Z. B. für die Münchner Kunstkammer Diemer P. 2004; Syndram/Minning 2012.

14 Für die Geschichtswissenschaft exemplarisch Schmidt-Funke 2019, bes. S. 24, S. 15 Anm. 14.

15 Besitzverzeichnisse, die bei Eheschließung und Tod in den württembergischen Territorien, juristisch verpflichtend, angelegt werden mussten und in ihrer Überlieferung eine hohe Dichte und Systematik aufweisen.

16 Vgl. hierzu Bidlingmaier 2005, S. 21–27 und Mannheims 1991.

17 Archäologika sind selbstverständlich nicht nur Bestandteil adliger, sondern auch gelehrter privater, bürgerlicher bzw. gemeinschaftlicher Kollektionen von Sozietäten. Auf den ersten Blick sind die Sammlungen in Grundzügen ähnlich. Aber im Detail bezüglich des Umgangs mit dieser Objektgruppe ist doch jede wieder individuell, was Verfügbarkeiten und Zufällen beim Erwerb der Objekte und Interessen der Sammler*innen geschuldet ist, vgl. Collet 2010.

18 Zur württembergischen Kunstkammer auch Fleischhauer 1976; Landesmuseum Württemberg 2019.

außergewöhnlich günstig einzustufen ist. Die meisten Inventare der Stuttgarter Kunstkammer bestehen nämlich nicht nur aus bürokratisch gehaltenen Aufzählungen der einzelnen Gegenstände. Vielmehr sind die einzelnen Objekte in zahlreichen Inventaren in unterschiedlicher Intensität mit Zusatzinformationen versehen worden, die vielfältige Fragestellungen möglich machen. Damit gilt für die Stuttgarter Inventare, was Giorgio Riello der Quellengattung im Allgemeinen bescheinigt, nämlich nicht einfach nur deskriptiv zu sein, sondern anhand der Rubrizierung der Objekte Aufschlüsse über ihre Organisationsprinzipien, ihren Zustand und ihre Funktion widerzuspiegeln und dahinter auch die Praktiken des Inventarisierens nachvollziehbar zu machen oder zumindest Schlaglichter darauf zu werfen.¹⁹ So bieten die Bestandsverzeichnisse wichtige Informationen, die im Sinne der materiellen Kulturforschung und der Wissensgeschichte relevant sind. Neben Aspekten zu den Fundumständen, Raum und Zeit, scheinen die Akteur*innen des Sammelns genauso auf, wie auch die Einordnung der Bodenfunde unter Sammlungskategorien Erwähnungen finden, die wiederum Rückschlüsse auf die mit ihnen verbundenen zeitgenössischen Interpretationen und teilweise Anordnungen im Sammlungsraum erlauben. Auch Material, Form, Funktion und Oberfläche der archäologischen Objekte werden beschrieben.²⁰ Da die Inventare über längere Zeiträume anlässlich von Kunstkammerstürzen bei Herrscherwechseln oder Erbgängen aktualisiert worden sind und sie somit gewissermaßen seriell vom frühen 17. bis zum späten 18. Jahrhundert vorliegen, lassen sich Entwicklungen nachvollziehen und Veränderungen beobachten, denen die materiellen Relikte der Vergangenheit bzw. das Wissen über sie unterworfen waren.²¹ Hinzu kommt, dass auch die wissenshistorischen und praxeologischen Prozesse des Inventarisierens nicht stabil blieben, sondern temporären Veränderungen unterworfen waren.²² In den Inventaren spiegeln sich somit die Spielarten und Varianten vormoderner Sammlungs- und Inventarisierungspraktiken materieller Überreste vergangener Zeiten aus dem Boden.

Bei der Auswertung ergeben sich methodische Hürden. Es bleibt oftmals schwierig, physisch reale Gegenstände, die uns heute in den Museumssammlungen überliefert sind, mit den in den Schriftquellen genannten Objekten zweifelsfrei in Einklang zu bringen.²³ Fehlende Objektbeschriftungen und vage bzw. für uns heute unspezifische Beschreibungen in den Inventaren setzen hier klare Grenzen. Darüber hinaus sind es aber vor allem die terminologischen Eigenheiten der Inventartexte selbst, die naturgemäß an die Sprache und die Sinnbedeutungen ihrer Zeit gebunden bleiben. Man wird hier also, um mit Annette Cremer zu sprechen, mit „einer unterbrochenen Informationskette aus wechselnden sprachlichen Kodierungen“²⁴ konfrontiert. Dies gilt natürlich auch für diejenigen Objekte, die nur über die Inventare fassbar und physisch nicht mehr erhalten sind.

19 Riello 2013, S. 139.

20 Es bestätigt sich Riellos Beobachtung, dass auch sehr knapp ausgeführte Inventare entscheidende Informationen, beispielsweise zu Farbe, Zustand (HStAS A20a Bü 19, S. 17 Randvermerk: *zerbrochen/zugegen*), aufweisen können, vgl. Riello 2013, S. 129.

21 Allgemein zu seriellen Quellen im deutschen Südwesten, vgl. aus archivwissenschaftlicher Sicht Keitel/Keyler 2005.

22 Riello 2013, S. 138.

23 Vgl. Matuschek 2004, S. 333 f.; Sauerländer 2008b, S. IX.

24 Cremer 2017, S. 72.

Zu bedenken ist auch, dass Inventare mit unterschiedlichen Intentionen angelegt wurden und das Verzeichnen unter vielschichtigen Perspektiven erfolgte. Verschiedene Faktoren bestimmten die Praktiken des Inventarisierens. So gelten für die Stuttgarter Verzeichnisse dieselben quellenkritischen Bemerkungen, die Riello zu dieser Quellengattung im Allgemeinen gemacht hat. Demnach ist zu berücksichtigen, dass jedes Inventar unter bestimmten sozialen, rechtlichen und kulturellen Werten, Konventionen sowie Überzeugungen, und nicht zuletzt auch Strategien, angelegt worden ist und somit genuin subjektiv bleiben muss.²⁵ Dabei spielte es eine Rolle, ob der Verfasser – im Fall der Stuttgarter Kunstkammerinventare – der Antiquar selbst war, der womöglich mehr oder weniger spezifisches Fachwissen besaß, oder ob weitere Personen mit juristischer oder administrativer Funktion, etwa Hofschreiber, in die Abfassung involviert waren. Auch pragmatische Gesichtspunkte und Fragen der Abhängigkeit der Texte untereinander sind in Rechnung zu ziehen, wenn zum Beispiel frühere Verzeichnisse wörtlich abgeschrieben oder sogar gekürzt wurden. Ein solches Vorgehen konnte rein rechtlich gesehen genügen, wenn es darum ging, die Unversehrtheit und das Vorhandensein der Objekte, zum Beispiel bei einem Herrschaftswechsel, zu dokumentieren. Vor diesem Hintergrund plädiert Riello dafür, Inventare als *subjective representations* zu verstehen und sie als Texte zu begreifen.²⁶ Als solchen kann ihnen nur in ihrer kontextuellen Gesamtheit Sinn entlockt werden, wobei es nicht ausreicht, einzelne Wörter und Begriffe der Inventareinträge herauszugreifen und zu transkribieren bzw. zu übersetzen. Anhand einiger ausgewählter Beispiele aus den Stuttgarter Kunstkammerinventaren soll das Inventarisieren dieser Objekte zwischen den Zeiten in den Blick genommen werden.

4. Terminologisch-chronologische Eigenheiten der Inventare

Materielle Relikte der Vergangenheit, die aus dem Boden zu Tage kamen, wurden in der Frühen Neuzeit aufgrund ihres angenommenen hohen (und) historischen Alters und damit auch Seltenheitswerts aufgehoben und gesammelt. Dabei kam es weniger auf den materiellen als auf den ideellen Wert an, denn neben Gegenständen aus (Edel-)Metallen kamen auch viele Dinge aus geringwertigem Material, wie beispielsweise Keramik, Ton, Bein und Holz in die Kunstkammer. Diese Wertschätzung drückt sich ebenfalls in der Terminologie der Inventareinträge aus, indem die Objekte mit den Adjektiven *alt* oder *uralt* bezeichnet werden. Mit der Betonung des Alters wurden die Objekte weniger einer präzisen chronologischen Einordnung unterzogen, wie sie die modernen archäologischen Fächer seit dem 19. Jahrhundert entwickelt haben. Stattdessen wurde damit vielmehr ein Charakteristikum hervorgehoben, das sie als eigene Objektgruppe, nämlich als Antiquitäten, auswies. Ebenso muss man in Betracht ziehen, dass zeitgenössische Expert*innen und Sammler*innen wussten, welche Art von Objekten sie vor sich hatten und eine derartige Expertise und derartiges Wissen auch bei anderen Kenner*innen voraussetz-

25 Riello 2013, S. 127, 136. Zu den Entstehungsprozessen von Inventaren siehe auch die Monographie von Mannheims 1991, die aus der volkskundlichen Sicht weniger facettenreich vor allem auf die juristischen Entstehungsbedingungen abhebt.

26 Riello 2013, S. 136, 139f.

ten. Man kannte die einschlägigen Werke der frühneuzeitlichen Gelehrten und die Identifizierung antiker Objekte war eine Selbstverständlichkeit. Für die administrativen Akteure, wie Gehilfen, Schreiber oder Hofangestellte genügte vermutlich die (heute als ungenau empfundene) Bezeichnung, um sie als der Kategorie der *Antiquitäten* zugehörig zu beschreiben und ihr Vorhandensein zu registrieren und notariell festzuhalten.²⁷ Die Termini *alt* oder *uralt* markierten auch die zeitliche Alterität der Bodenfunde zur eigenen Gegenwart und Kultur der Frühen Neuzeit.²⁸ Dies wurde auch mit Formulierungen erzielt, die die Herkunft der Objekte aus Bodenkontexten und damit einer mehr oder weniger weit zurückliegenden bzw. ‚tiefen‘ Vergangenheit betonten. Spezifisch für die Stuttgarter Inventare sind Formulierungen wie *in einem tiefen Grab* oder *in der Erden* gefunden, wie sie in anderen Sammlungsinventaren, wie etwa in Dresden, Gotha oder den habsburgischen Sammlungen in Ambras, Prag und Wien, nicht bzw. nur sehr selten zu finden sind, eine Ausnahme bietet dagegen München.²⁹

5. Die Sammlung Guth von Sulz – verkaufsstrategische Überlegungen

Dass der Aspekt des hohen Alters und damit des Altertumswerts durchaus auch aus wirtschaftlichen Gründen betont wurde, legt vor allem das Stuttgarter Kunstkammerinventar aus dem Jahre 1654³⁰ nahe, das in seinem Wortlaut auf die archäologischen Objekte bezogen weitgehend identisch ist mit einem Verzeichnis von 1624³¹. Dieses wiederum bildete die Sammlung des Kammerherrn Johann Jakob Guth von Sulz-Durchhausen (1543–1616) ab, die eine wichtige Grundlage der Kunstkammer werden sollte und gilt damit als ältestes ‚Vor-Inventar‘ der württembergischen Kunstkammer.

Die Art und Weise, mit der die Guth von Sulz’sche Sammlung 1624 aufgenommen und im nahezu gleichen Wortlaut später 1654 inventarisiert wurde, hatte – neben der zeitgenössischen Konvention – auch mit ihrem beabsichtigten Verkauf zu tun, was die Gliederung der archäologischen Objekte innerhalb des Inventars nahelegt: Diese sind nach Material und Größe und damit ihrer Wertigkeit aufgeführt. Die Auflistung beginnt zunächst mit den metallenen Objekten, denen dann gläserne und schließlich keramische Gegenstände folgen. Innerhalb der Keramik rangieren *irdene* (Öl-) Lampen, aus der römischen Antike, vor der Gefäßkeramik, die größtenteils als Urnen bezeichnet werden. Die Liste schließt mit kleinen *Ringlein* und *Peterlein*, also Perlen aus Ton, die aus Grabkontexten stammen.³²

27 Speziell auf die Objektkategorie der Bronzen der Münchner Kunstkammer bezogen geht z. B. Diemer D. 2008, S. 267 sowohl von einer situativen als auch kontextgebundenen Verwendung des Begriffs *alt* aus, die ihrer Ansicht nach keine genaue Datierung beinhalten muss. Mannheims 1991, S. 36–54 weist auf die Rolle der Schreiber bzw. Verfasser hin, deren Ausbildung, Prägung und Persönlichkeit wesentlichen Einfluss auf die Entstehung der Inventare nimmt.

28 Zu einem ähnlichen Phänomen, der Korrelation des „exotisch Fremden“ und des „historisch Fremden“ s. Collet 2007, S. 195–202.

29 Vgl. Eppler 2019a, S. 252 mit Anm. 21.

30 HStAS A20a Bü 6, S. 29–33.

31 HStAS A20a Bü 4, fol. 50v–51r, 95r–138r.

32 HStAS A20a Bü 4, fol. 95r–96r (Metall), 96v (Glas), 96v–97v (Keramik), 96v (Lampen), 97v–98r (Ringe und Perlen).

Wahrscheinlich um den Kaufpreis hoch zu halten, wurden die Bodenfunde ausführlich und im Detail aufgelistet, was ihre Anzahl erhöhte. Der Zusatz *alt* bzw. *uralt* untermauerte ihren Altertumswert – eine Verkaufsstrategie, die bis heute gerne angewendet wird. Diese relative Altersangabe unterstreicht die Seltenheit und damit Wertigkeit der zum Kauf angebotenen Objekte. Trotz dieser Bemühungen kam ein Kauf der Guth'schen Sammlung durch den württembergischen Herzog vorerst nicht zustande. Erst mit dem Tod des Sohnes von Johann Jakob Guth, nämlich Ludwig Guth von Sulz (1589/90–1653), kam die Kollektion schließlich an das Herzogshaus. Testamentarisch hatte Johann Jakob nämlich verfügt, seine Sammlung solle an die Württemberger übergehen, falls sein Sohn kinderlos bleiben würde.³³ Damit bereicherte die Guth'sche Sammlung und damit auch deren archäologische Objekte ab 1654 die herzogliche Kunstkammer nach den Verlusten des Dreißigjährigen Krieges ganz wesentlich. Aus diesem Anlass wurde besagtes Inventar von 1654 durch den ersten offiziellen Antiquar der Stuttgarter Kunstkammer Johann Betz (tätig bis 1669)³⁴ angefertigt.

Das (Vor-)Inventar von 1624 setzte für die nachfolgenden Verzeichnisse der Kunstkammerer Adam Ulrich Schmidlin (tätig 1669–1686) und Daniel Moser (tätig 1686–1690)³⁵ Maßstäbe, indem es als Vorlage diente und der Text häufig wortgleich abgeschrieben, wenn nicht sogar zusätzlich aus Praktikabilitätsgründen gekürzt wurde, ohne im Gesamten eine neue Ordnung vorzunehmen. So verzeichnet das zwischen 1670 und 1690 angelegte Inventar von Schmidlin bzw. seinem Noch-Assistenten Moser summarisch 7 und 20 *Vasa spulcralia und urna mortuorum, deßgleichen alte Häfen und Geschirr*,³⁶ die noch im Inventar von 1624³⁷ differenzierter und in ihren Details aufgeschlüsselt wurden.

6. Kontinuität und Wandel: Die Inventare Johann Schuckards

Ein deutlich sichtbarer Wandel ergab sich mit den zwischen 1705 und 1723 erstellten Inventaren des Antiquars Johann Schuckard (tätig 1690–1723), der die gesamte Kunstkammer betraf (**Abb. 1**). Die Beschreibungen der Bodenfunde wurden nun um Details und Attribute ergänzt, die zuvor keine Erwähnung gefunden hatten.³⁸ Anlass für die Neuaufrstellung und damit Neuinventarisierung der Kunstkammer durch Johann Schuckard war deren Rückkehr aus Regensburg 1698, wohin sie angesichts des Pfälzischen Erbfolgekrieges und dem befürchteten Einmarsch französischer Truppen in Sicherheit gebracht worden

33 Fleischhauer 1976, S. 48f.

34 Konzen 2019, S. 48.

35 Fleischhauer 1976, S. 77; Konzen 2019, S. 48.

36 HStAS A20a Bü 204, S. 403.

37 Vgl. HStAS A20a Bü 4, fol. 97r: *Zwölff alte haidnische Geschürrlein von schwarzer erden, welche zum Thail Buchstaben, zum Thail sunsten Charakters haben, sindt under der Erden, und inn allten gräbern gefunden worden. [...] / Ein allter haidnischer Krug mit zwom handtheben, von rother Erden, ist eine Urna / Dreÿ alte haidnische Geschürrlein von ganz rother Erden / Ein altes Schüsselein, von Erden / Sechs Urna mortuorum, oder häfen von Erden, mit handthaben, unden gar sehr zugespitzt, under welchen in einem noch Asche, und kleine beinlein seindt, sein anno 1574 nicht weit von Straßburg in haidnischen gräbern gefunden worden / Ein zimlich großes Häfe[lin] [...] grab gefunden. Ist auch eine urna / Dreÿ Urna oder große Häfen, so [...] sein, und under der erden gefunden.*

38 Johann Schuckard (1640–1725) lehrte als Professor Mathematik und Naturwissenschaften am *Gymnasium Illustre* in Stuttgart, als er 1690 zum Kunstkammerantiquar berufen wurde. Vgl. dazu Konzen 2019, S. 49. Zum Inventar, s. HStAS A20a Bü 19.

war.³⁹ Dies ging gleichsam mit einer nun vermehrt empirischen Betrachtung und auch Erfassung von Objekten in Sammlungen einher, die allgemein für das frühe 18. Jahrhundert postuliert wird und die auch für die Stuttgarter Kunstkammer und die Tätigkeiten von Schuckard zu beobachten sind.

Die Archäologika wurden jetzt nach ihrem Aufbewahrungsort im Schrank *Kasten J*⁴⁰ und ihrem genauen Standort in den insgesamt fünf Gefachen inventarisiert. Bereits im Inventar von Daniel Moser aus der Zeit um 1680 werden unter anderem archäologische Objekte in einem *Antiquität Kasten* aufgeführt.⁴¹ Allerdings sind sie darin noch mit ethnologischen Gegenständen, wie zum Beispiel Exotika aus China und Amerika vergesellschaftet. Im Schuckard'schen Inventar werden die Bodenfunde zusätzlich mit einer alphanumerischen Nomenklatur lateinischer Groß- und Kleinbuchstaben und römischer bzw. arabischer Ziffern versehen und ihr genauer Ablageort im Schrank angegeben. So können Vorstellungen über die damalige räumlich-thematische Aufstellung gewonnen werden. Ebenso sind Maßangaben in württembergischen Zoll ergänzt. Dabei nehmen das

oberste Fach *hangend* Sporen mit langem Sporn ein, sowie stehend wertvolle Metallgefäße, überdimensional große Urnen und solche aus Glas.⁴² Gerade größere Gegenstände konnten im obersten Schrankfach von unten noch gut gesehen und betrachtet werden und fanden deshalb dort ihren Platz. Im darunter liegenden *zweiten Gefach* befinden sich ebenfalls *hangend* kleinere Metallfunde wie Fibeln, *Beil*, *Instrument*, *Keul'*, *Messer*, Pfeile, *Corollae* und *aufgestellt* fünfzehn Urnen a bis p (der Buchstabe j wurde ausgelassen). Das dritte *Gefach* füllen ebenso kleine filigrane Gegenstände, wie zehn Gefäße q bis z, *Lampades* – kleine Öllämpchen, weitere Urnen aus verschiedenen Materialien, teils aus württembergischen Territorium und *Urnulae Lachrymarum* („Thränengefäße“, vermutlich Unguentarien oder Aryballoi), Schüsseln und kupferne Geschirre aus.⁴³ Fach drei und vier befanden sich vermutlich auf Augenhöhe und somit konnten die kleinteiligen und vielzähligen Objekte einfach gesehen und

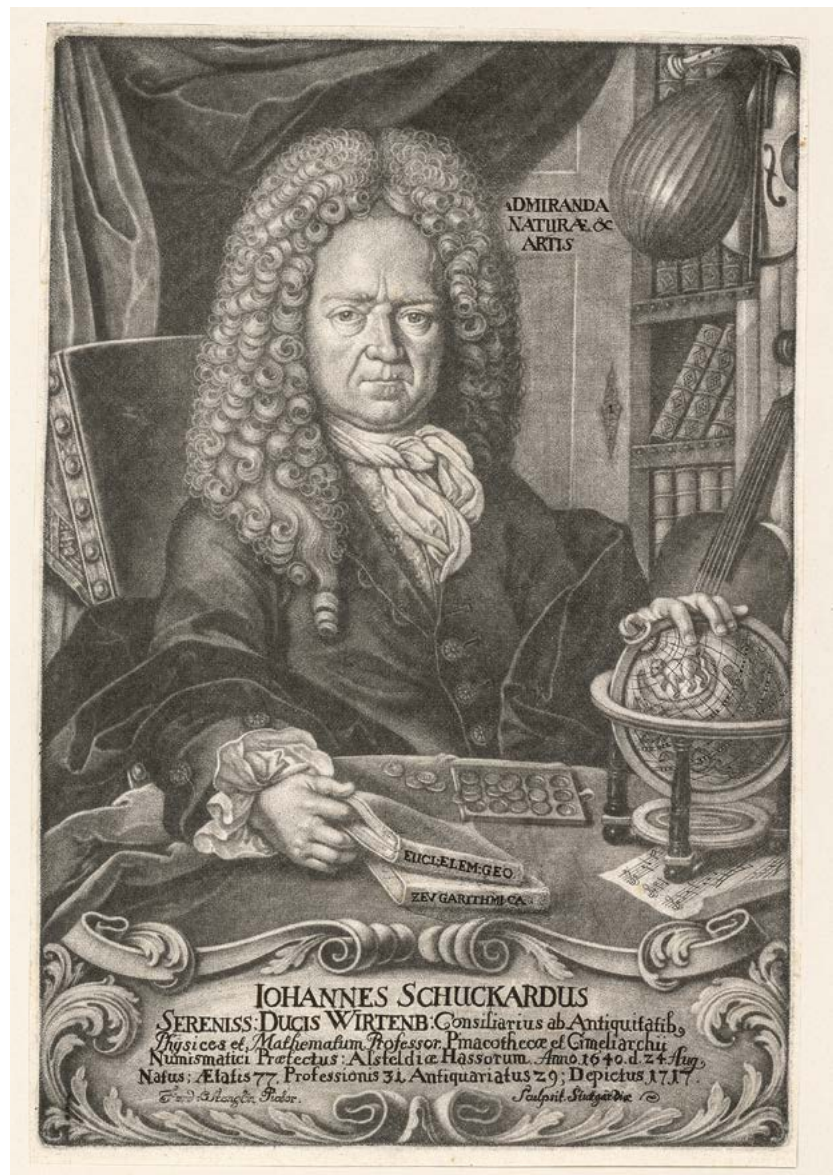


Abb. 1 Antiquar Johann Schuckard (1640–1725), Stich von Ferdinand Stenglin 1717. Quelle: Württ. Landesbibliothek Stuttgart, Graphische Sammlung.

39 Konzen 2019, S. 48.

40 Einem von insgesamt 23 Schränken der Kunstkammer mit zusätzlich frei im Raum aufgestellten Objekten.

41 HStAS A20a Bü 12, S. 59.

42 HStAS A20a Bü 19, S. 2–4.

43 HStAS A20a Bü 19, S. 5–11, 13–18.

herausgenommen werden. Im nächsten vierten Gefach finden wieder große und robuste Gegenstände, wie *Riesengebeine* (fossile Knochen) und zwei Inschriften- bzw. Bildsteine ihren Platz, die laut Randvermerk später im Schlosshof aufgestellt wurden.⁴⁴ Das unterste fünfte Gefach schließt mit mittelalterlichen Objekten, die allerdings nicht als solche erkannt werden bzw. als solche gekennzeichnet werden: Einer Monstranz, einem Leuchter mit Drachenfüßen (Abb. 2), der als antik römisch interpretiert wird, einem Rauchfaß und einem metallinen Becken. Laut Inventar sollen diese aus alten Gräbern stammen,⁴⁵ was archäologisch nicht ausgeschlossen scheint, aber ungewöhnlich selten wäre.⁴⁶ Es ist zu vermuten, dass der Fundkontext aus älteren Inventaren übernommen, wenn nicht gar abgeschrieben wurde und keine präzise Neueinordnung und Untersuchung dieser Objekte erfolgte. In diesem Fall unterschied man in der Inventarisierungspraxis auch nicht zwischen mittelalterlich *alt* und römisch-antik *alt*.

Besonders bemerkenswert sind die detailreichen Objektbeschreibungen in Wort und teilweise sogar Skizze, die in früheren Inventaren nicht zu finden sind und noch tiefergehende Informationen liefern. So erwähnt Schuckard zum Beispiel eine Urna: *In form eines kleinen krügleins, schwarz von Erden hoch 4½ Zoll. [...] stehen zwischen zwey gemodelten weissen streifen, die buchstaben P · I · E und zwischen solchen buchstaben 4 weiße Große puncta, in größe einer landmüntz*⁴⁷ (Abb. 3 und 4). Bei der hier erwähnten Keramik handelt es sich um ein Exemplar der so genannten Trierer Spruchbecherke-



Abb. 2 Mittelalterlicher Schaftleuchter, 12. Jh. Bronze. Höhe 45 cm. LMW, Inv. Nr. KK weiß 5. Foto: Landesmuseum Württemberg, P. Frankenstein/H. Zwietsch.



Abb. 3 Trierer Spruchbecherkeramik mit Aufschrift. Höhe ca. 10,5 cm. LMW, Inv. Nr. RFU 131, 126. Foto: Landesmuseum Württemberg, Hendrik Zwietsch.

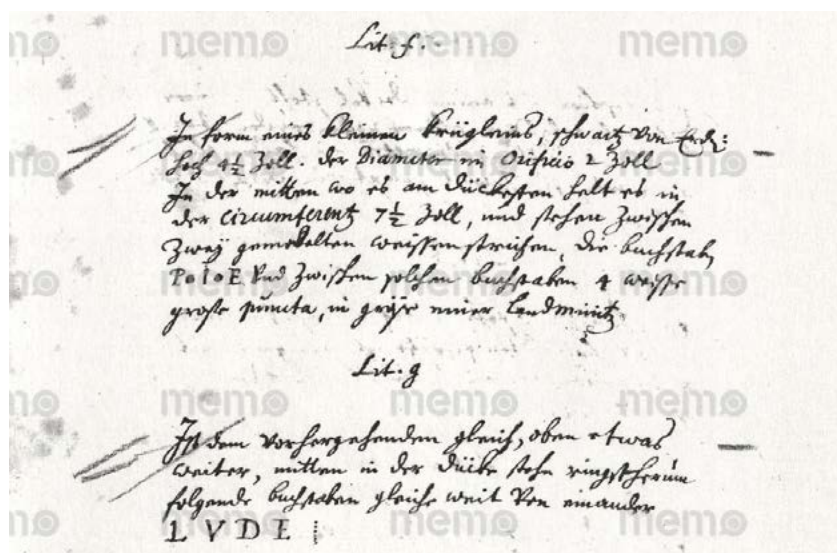


Abb. 4 Auszug aus dem Schuckardschen Inventar mit Beschreibung der Spruchbecher. Hauptstaatsarchiv Stuttgart Bestand A20a, Bü 19, S. 6.

44 HStAS A20a Bü 19, S. 19f.

45 HStAS A20a Bü 19, S. 21, 22.

46 Kelche, Bischofsstäbe und Patenen wurden v. a. Gräbern kirchlicher Würdenträger beigegeben s. Brandt 1988.

47 HStAS A20a Bü 19, S. 6.

ramik, die ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. im römischen Trier produziert wurde, Trink- und Segenssprüche trug und sich in den römischen Provinzen allgemeiner Beliebtheit erfreute.⁴⁸ Zwei von drei angeführten Spruchbechern befinden sich bis heute im Landesmuseum in Stuttgart (Inv. Nr. RFU 131, 126). Eine Identifikation ist deshalb leicht möglich, weil das Inventar die oben genannten affirmativen Informationen bietet, die von heutigen Kurator*innen und Archäolog*innen eindeutig zugeordnet werden können. Im Inventar hat Schuckard die Inschriften der Becher genau wiedergegeben und die Verzierung mit Objekten seiner eigenen materiellen Gegenwart und Erfahrungswelt verglichen, in diesem Fall württembergischen Münzen.⁴⁹ Neben den präzisen Größenangaben in Zoll wirkt die Sentenz des Vergleichs mit der Landmünze kaum merklich anachronistisch. Es ist zwar für viele Sammlungsinventare besonders in der Zeit vor dem 18. Jahrhundert charakteristisch, Vergleichsgrößen ('klein wie eine Erbse', 'groß wie ein Kindskopf') oder Näherungswerte ('eine Hand breit') anzugeben,⁵⁰ im Verlauf des 18. Jahrhunderts wird diese Vorgehensweise aber von den Zeitgenoss*innen und Expert*innen zusehends als unwissenschaftlich angesehen und kritisiert.⁵¹ Schuckard bewegt sich mit seiner Methodik des Inventarisierens in einem Übergang zwischen universalistischer Sammlungsordnung renaissancezeitlicher Tradition und empirischer Objektaufnahme des 18. Jahrhunderts.

Auch an anderer Stelle findet sich die detaillierte Beschreibung von Farbe, Form und Oberfläche eines Objekts durch Text und Skizze. Es handelt sich um eine als *Urna* bezeichnete Gefäßkeramik, die [...] eines schuchs hoch, unten spitzicht [ist] / Und im Diametro des Bodens darauf sie steht / 3 Zoll umfasst hat. [...] im eusersten Umbkreiß, wo sie am / dückesten, halt sie 3 schue undt im Orificio / inwendig 4 Zoll im Diametro. Das Gefäß Ist schwartz / Von farb,

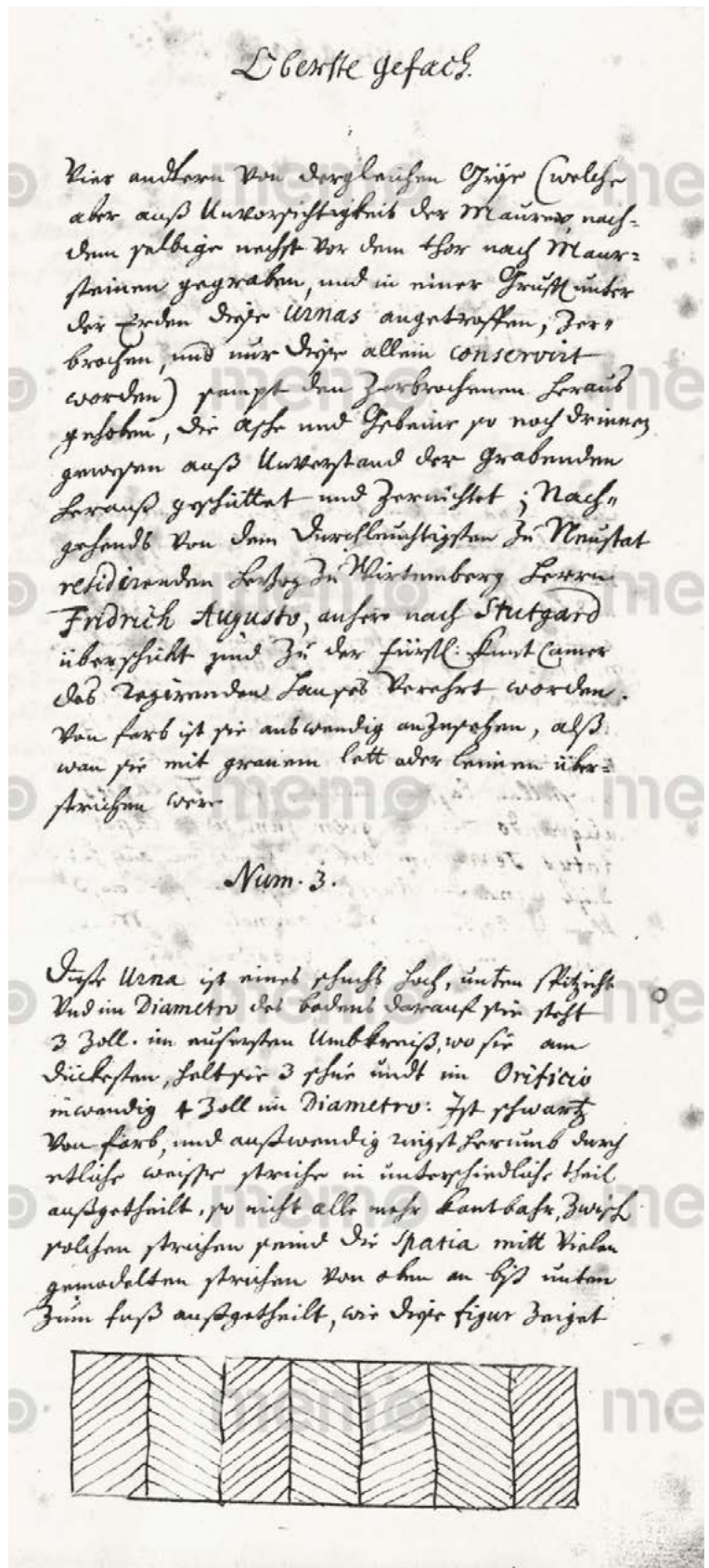


Abb. 5 Schuckardsches Inventar (1705–23) mit zeichnerischer Wiedergabe einer Keramikoberfläche. Hauptstaatsarchiv Stuttgart Bestand A20a, Bü 19, S. 3 Num. 3.

48 Willburger 2019, S. 290f.

49 Bei einer so genannten Landmünze handelte es sich um Geld, das nur in dem jeweiligen ausgehenden Territorium angenommen werden musste und keine zwingende Akzeptanz auf Reichsebene besaß. Zu den württembergischen Münzen s. Klein/Raff 1992 und 1993.

50 Diemer P. 2004, S. 13.

51 Mencfel 2008, S. 357.

und außwendig ringst herumb durch / etliche waisse streife in unterschiedliche thail / außgetheilt, so nicht alle mehr kentbahr, zwischen / solchen streifen seind die spatia mitt Vielen / gemodelten streifenvon oben an biß unten/ Zum fuß außgetheilt, wie diese figur zeigt.⁵² Im Anschluss an den Text folgt wie angekündigt die Zeichnung der gestreiften Oberflächenstruktur der Keramik (Abb. 5). Die Maßangaben, die nun fast alle Keramikgefäße und Objekte aufweisen, machen die Artefakte untereinander vergleichbar und offenbaren erneut die sich entwickelnden empirischen Tendenzen der Objektbeobachtung.

7. Funde und Befunde, Kontextualisierungen und Interpretationen in den Inventaren

Darüber hinaus wurden nicht nur die Funde, sondern auch Befunde geschildert, also die Kontexte, in denen die Objekte im Boden angetroffen wurden. Bei drei aus dem 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. stammenden latènezeitlichen Knotenringen (Abb. 6) die unweit des Hohenaspergs bei Ludwigsburg entdeckt wurden, führen die Inventare aus, dass sie bei einem toten Körper gefunden worden seien, wobei die zwei kleineren Ringe um die Arme, der größere hingegen um den Hals gelegen hätten. Diese Beschreibung wird fast wortwörtlich über nahezu 200 Jahre bis ins späte 18. Jahrhunderts hinein beibehalten.⁵³

Allerdings erschöpfen sich die Inventare nicht allein in der deskriptiven Wiedergabe der jeweiligen Objekte und Fundumstände, sondern sie versuchen diese auch in ihre ursprünglichen Funktionszusammenhänge zu stellen bzw. zu erklären. So werden *mössing*⁵⁴ und *metallen*⁵⁵ *Instrumenten*, die gekrümmten Messern ähneln und in Winterlingen im Amt Balingen 1609 ausgegraben wurden, in Verbindung mit heidnischen Opferzeremonien gebracht (Abb. 7 und 8). Bereits die frühen Inventare von 1624 bzw. 1654 mutmaßen, dass damit *die Haiden die Thier getödtet haben uffgeopfert*,⁵⁶ während Schuckard daran anschließt und schreibt, dass [...] *solches alles heidnische instrumenta victimaria sacrificata, so sie beij schlachtung des Opferviehes gebraucht, gewesen seind*.⁵⁷ Mit der Nennung der Heiden wurden die Objekte mit den antiken Römern und ihren Gebräuchen assoziiert, gemäß den Aussagen antikenrezeptorischer Traktate. Die moderne Archäologie identifiziert die Winterlinger Objekte als bronze- bzw. genauer urnenfelderzeitlichen Bronzedeptfund des 9. Jahrhunderts v. Chr.⁵⁸



Abb. 6 Drei Knotenringe aus Asperg, Kr. Ludwigsburg, ca. 320 bis 250 v. Chr. Bronze. Latène B2. LMW, Inv. Nr. A 38/248. Foto: Landesmuseum Württemberg, Hendrik Zwietsch.

52 HStAS A20a Bü 19, S. 3.

53 HStAS A20a Bü 4, fol. 95r; Bü 6, S. 29; Bü 204, S. 403; Bü 19, S. 10; Bü 83, S. 17.

54 In den Inventaren, die vor 1700 datieren HStAS A20a Bü 4, fol. 95r und Bü 6, S. 29f. sind diese aus *Mössing*.

55 In den Einträgen nach 1680/90 werden diese als *metallen* bezeichnet HStAS Bü 12; Bü 19, S. 9; Bü 83, S. 16.

56 HStAS A20a Bü 4, fol. 95r f. und Bü 6, S. 29f. nahezu gleichlautend.

57 HStAS A20a Bü 19, S. 9 Lit: γ.

58 Hoppe 2019, S. 269f.

Speziell die Römer dienten immer wieder als Projektionsfläche für die archäologischen Objekte (auch für die heute als sicher prähistorisch erschlossenen), die vor allem mit antik-heidnischen Kulthandlungen verknüpft wurden. Neben Waffen, die als Opferwerkzeuge interpretiert wurden, sind Keramikgefäße regelhaft mit dem Totenkult in Verbindung gebracht und vornehmlich als Urnen bezeichnet und gedeutet worden. Soweit in diesen noch Reste von Leichenbrand vorhanden waren, ist dies eine schlüssige Deutung. Aber auch ohne solche Relikte schien dies eine allgemeine Praxis der frühneuzeitlichen Ansprache von Keramikgefäßen zu sein. Die Kontextualisierung von Objekten erfolgte auch unter Einbeziehung zeitgenössischer Literatur und Nachschlagewerke, wie etwa des Altertumsforschers Hubrecht d. J. Goltzius (1526–1583).⁵⁹ So wurden gestempelte Ziegel nicht nur als römisch identifiziert, sondern die eingepprägten Buchstabenkürzel mit Hilfe von Goltzius' *Thesaurus*, der sich ebenfalls in der Kunstkammer



Abb. 7 Bronzedeptfund mit Sicheln und Beilen aus Winterlingen, Zollernalbkreis. Späturnenfelderzeitlich Stufe Ha B3. LMW, Inv. Nr. A 3066. Foto: Landesmuseum Württemberg, Hendrik Zwietasch.

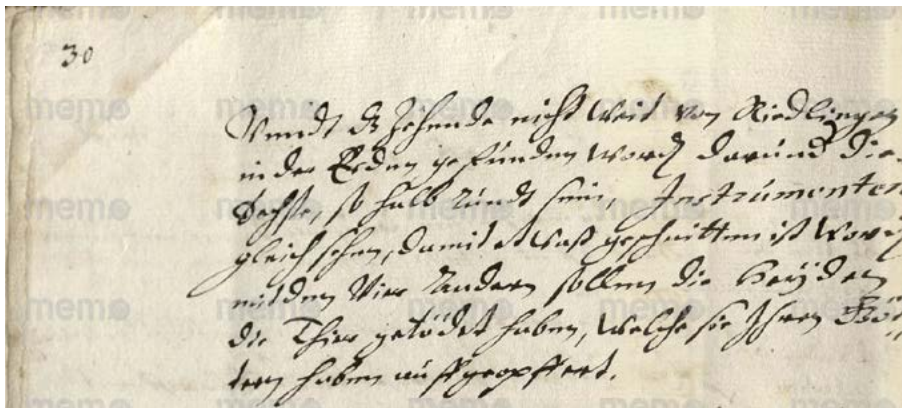


Abb. 8 Beschreibung der Winterlinger „Opferinstrumente“ im Inventar des Antiquars Betz von 1654. Hauptstaatsarchiv Stuttgart Bestand A20a, Bü 6 S. 30.

und später der Bibliothek befand,⁶⁰ aufgelöst und somit derjenigen Legion zugewiesen, die sie einst hergestellt hatte inklusive eines Literaturvermerks.⁶¹

8. Objekte zwischen Rubriken und das Sammeln von Gegenständen aus dem eigenen Erfahrungshorizont

Was aufbewahrt, in die Kunstkammer transportiert und schließlich dort inventarisiert wurde, umfasste ein breites Spektrum. Grundsätzlich gelangten Objekte aus Bodenkontexten in die Sammlung, die nahezu jede Epoche tangierte, mit der sich auch die heutigen archäologischen Teildisziplinen befassen – von der Steinzeit über die Bronze- und Eisenzeit hin zur Römerzeit, wie auch dem Früh-, Hoch- und Spätmittelalter und sogar der damaligen Gegenwart, nämlich der Frühen Neuzeit, bis etwa zum Dreißigjährigen Krieg.

Daneben häufen sich die Eintragungen von in der Erde gefundenen Schwertern, Schwertknäufen und Sporen. Dies hing vermutlich damit zusam-

⁵⁹ Goltzius 1579.

⁶⁰ Ab 1684 ist dieser in den Inventaren der Kunstkammer nachgewiesen: HStAS A20a Bü 30, fol. 17r Huberti Goltziy *Thesaurus rei antiquariae*. Antverpia 1579.

⁶¹ HStAS A20a Bü 4, fol. 97r; Bü 6, S. 32.

men, dass diese Gegenstände für die Zeitgenoss*innen formenkundlich klar identifizierbar und auch im eigenen frühneuzeitlichen Erfahrungshorizont präsent waren, da sie eine Verbindung zum ritterlichen und somit herrschaftlichen Milieu darstellten. In Anlehnung an die Untersuchungen von Dominik Collet⁶² ist hier in Bezug auf diese Art der Bodenfunde das Sammeln von „Fremdvertrautem“ naheliegend. Demzufolge wird gesammelt, was aus der eigenen Um- und Objektwelt vertraut ist bzw. vertraut scheint und bekannt bzw. vermeintlich bekannt ist, und trotzdem eine Differenz ausweist, in diesem Fall durch die Herkunft aus dem Boden das Alter bzw. die Antiquität der Funde. Somit wurden solche Objekte nicht immer wie die übrigen Funde unter den *Antiquitäten* eingeordnet, sondern teils auch mit den Waffen und Rüstzeug inventarisiert. So verfuhr zum Beispiel das Schuckard'sche Inventar⁶³ mit einem Paar goldener Sporen (Abb. 9), die einem *spanischen Ritter* gehörten und in einem Grab in einer Kirche unweit von Ulm gefunden worden waren.⁶⁴

Geschliffene neolithische Steinbeile, die als Strahlsteine bezeichnet wurden, klassifizierte man auch in Stuttgart als *Naturalia*, da man davon ausging, dass es sich bei diesen Objekten um materialisierte Blitze bzw. Donnerschläge und somit nicht um Artefakte, sondern um Naturprodukte handelte. Diese auf antike Autoritäten wie Plinius d. Ä. zurückgehende Vorstellung sah in ihnen den Ort im Erdrich markiert, wo der Blitz eingeschlagen hatte. Obwohl bereits im 16. Jahrhundert, etwa durch Georg Agricola und Michele Mercati, die nicht natürliche und menschliche Herkunft dieser Objekte erkannt worden war, bestand ihre Deutung als *Cerauniae* oder Donnerkeile parallel weiterhin fort. Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts konnte sich die Erklärung als menschengemachte Werkzeuge auf breiterer Ebene durchsetzen.⁶⁵ Dass sich dieser Wissenswandel nicht auch in der Stuttgarter Kunstkammer niederschlug, lässt sich mit den Praktiken des Inventarisierens und Ordnen erklären. Bereits das von Guth'sche Inventar von 1624 führt mindestens sieben solcher Strahlsteine auf.⁶⁶ Bemerkenswerterweise lassen die Beschreibungen einiger dieser Steinobjekte durchaus auf einen anthropogenen Ursprung schließen, denn sie berichten davon, dass etwa ein Stein *mit einem weytten Loch durchbohret*⁶⁷ und andere auf der einen Seite geschnitten und poliert seien. Trotzdem wurden die Objekte als Gewittererzeugnisse eingeordnet und bei zweien genau berichtet, wann und wo dieselben aus dem Himmel kamen bzw. wo sie gefunden worden waren. Über 100 Jahre später, im Inventar von Johann Friedrich Vischer⁶⁸ aus dem Jahr 1771 wird dann zwar ihre Ähnlichkeit mit einer Keule oder Axt



Abb. 9 Frühneuzeitliche vergoldete Sporen aus der württembergischen Kunstkammer um 1600. LMW, Inv. Nr. KK hellgelb 101. Foto: Landesmuseum Württemberg, Hendrik Zwietasch.

62 Collet 2007, S. 334, führt anhand ethnographischer Objekte vor, dass bevorzugt solche gesammelt wurden, die „als fremdartig wahrgenommen wurden, gleichzeitig aber mit vergleichbaren europäischen Objekten korrespondierten.“ Er bezieht sich hierin auch auf Kiening 2006.

63 HStAS A20a Bü 25, S. 7.

64 Vgl. Eppler 2019c, S. 969f.

65 Goodrum 2002; Meinecke 2014.

66 HStAS A20a Bü 4, fol. 57r.

67 HStAS A20a Bü 4, fol. 57r.

68 Zu Vischer, siehe Konzen 2019, S. 49f.

Objekte erkannt worden waren, verzeichnete man sie nicht wie andere Objekte, die aus der Erde oder aus Grabkontexten stammten, unter der Rubrik der *Antiquitäten*, sondern aufgrund ihres Materialwerts und ihrer kunstvollen Herstellungstechnik unter den *Artefacta* neben geschnittenen Kameen. In einem mit Gold überzogenen Uhrengehäuse, überdauerten die Goldblechfragmente in der kunsthistorischen Sammlung die Zeit, bis der Archäologe Oskar Paret die Objekte in den 1930er Jahren als Reste eines alamannischen Goldblattkreuzes des 6./7. Jahrhunderts deutete. Diese Goldblattkreuze beschäftigen bis heute die moderne Frühmittelalterarchäologie und stellen eine wichtige Quelle zu Fragestellungen um Christianisierungsprozesse dar.⁷² Man könnte sagen, das aus der Tiefe der Erde und der Tiefe der Zeit kommende Objekt barg gewissermaßen schlafendes oder ruhendes Wissen, das in anderen Kontexten wieder neu interpretiert und eingeordnet wurde. Das Objekt wechselte in seiner Rolle als Sammlungsgegenstand die Bedeutung vom kunsthandwerklichen Artefakt zum frühmittelalterarchäologischen Forschungs-Objekt.

10. Finden, Transportieren und Bewahren: Die Akteur*innen in den Inventaren

Zudem lassen die Inventare die Akteur*innen des Findens, Transportieren und Bewahrens von archäologischen Objekten erkennen. Sie beschreiben, auf welche Art und bei welcher Gelegenheit die Objekte von wem aus der Erde befördert wurden. So waren es Bauern, die beim Pflügen von Äckern oder Arbeiten in Weinbergen auf Hinterlassenschaften der Vergangenheit gestoßen sind. Auch bei Baumaßnahmen wurden entsprechende Funde getätigt. In Neuenstadt am Kocher wurden Keramikgefäße von Maurern bei Abbrucharbeiten entdeckt. Im Rahmen von Schanzarbeiten förderten Soldaten bei Rheinzabern im Spanischen Erbfolgekrieg römische Gefäße zu Tage, deren sich der persönlich anwesende württembergische Herzog Eberhard Ludwig annahm und ihre Überstellung in die Stuttgarter Kunstkammer verfügte.⁷³ Solche direkten Transportwege über die Inventare nachzuvollziehen ist die Ausnahme. Es waren häufig eher indirekte Kanäle, auf denen die Bodenfunde in die Sammlung gelangten. Als in der Ruine Weinsberg 1710 ein mittelalterlicher Henkelkrug zum Vorschein kam (**Abb. 12**), verkaufte der Finder, ein Maurer, denselben zunächst an den lokalen Schulbedienten. Aus dessen Händen ging das Objekt dann an die Kammerrätin Göbel über, die *Affection* zu dem Gegenstand verspürt haben soll, wie die Inventare vermelden.⁷⁴ Die Kammerrätin wiederum *verehrte* den Krug schließlich an den Herzog und seine Kunstkammer, sicher nicht zuletzt, um sich der herzoglichen Gunst zu versichern.⁷⁵ Häufig waren es die herzoglichen Beamten, die



Abb. 12 Mittelalterlicher Henkelkrug aus Weinsberg mit Aufschrift, Lkr. Heilbronn. Höhe 12,5 cm. LMW, Inv. Nr. WLM 1952–565. Foto: Landesmuseum Württemberg, Hendrik Zwietasch.

⁷² Dazu jüngst Terp-Schunter 2018.

⁷³ Vgl. HStAS A20a Bü 19, S. 10, 12f., 18.

⁷⁴ HStAS A20a Bü 19, S. 18.

⁷⁵ Eppler 2019b, S. 305f.

die Funde nach Stuttgart schickten. Dazu waren sie auch angehalten, denn in einem Reskript aus dem Jahre 1670 ordnete Herzog Eberhard III. an, solche Antiquitäten umgehend an die Kunstkammer weiter zu leiten.⁷⁶

Dass der Transport und Transfer von Bodenfunden mitunter auch unvollständig sein konnte, findet in den Inventaren ebenso ein Echo: So bemerkt Antiquar Johann Schuckard verärgert in seinem Inventar, dass im Jahre 1705 in Neuenstadt am Kocher Urnen aufgedeckt wurden, die aber durch die Unvorsichtigkeit eines Maurers nicht nur zerbrochen, sondern *auß Unverstand* desselben auch noch die darin befindlichen Gebeine und Asche ausgeschüttet worden seien.⁷⁷ Somit kam lediglich nur eine Urne in die herzogliche Sammlung bzw. in ihr Inventar, ohne den von Schuckard genauso wertvoll und wichtig erachteten Inhalt, nämlich den Leichenbrand.

11. Fazit

Auch wenn archäologische Objekte nur einen vergleichsweise geringen Umfang im Gesamtbestand von frühneuzeitlichen Sammlungen und Kunstkammern einnahmen, lassen sich an ihnen die Praktiken vormodernen Auffindens, Aufbewahrens und Inventarisierens anschaulich nachvollziehen. Anhand ihrer Verzeichnung in den Inventaren werden die zeitgenössischen Sinn- und Bedeutungszuweisungen sichtbar. Damit verbunden spiegelt sich in den Inventaren die Mobilität bzw. Immobilität der Objekte wider, nicht nur innerhalb der jeweiligen Ordnungskategorien, sondern auch über Zeiten und Räume hinweg.

Dabei lassen sich ansatzweise Objektbiographien bzw. -itinerare⁷⁸ entwerfen, die die Relikte der Vergangenheit aus dem Boden einerseits dekontextualisieren, aber auch jeweils neu einordnen: In ihrem ursprünglichen prähistorischen, frühgeschichtlichen oder mittelalterlichen Gebrauchszusammenhang wurden sie zufällig oder intentionell sedimentiert, ehe sie ebenfalls aus Zufall oder gezielt im 16., 17. oder 18. Jahrhundert entdeckt und ausgegraben wurden, nach bestimmten Wissensbeständen und damit Ordnungszusammenhängen in Sammlungen bewahrt wurden (die mitunter auch wechseln konnten), ehe sie im 19. und 20. Jahrhundert häufig den Grundstock für moderne Museen und Sammlungen bildeten und bis heute Gegenstand der Archäologie sind, die nun im beginnenden 21. Jahrhundert mit ganz neuen Fragestellungen an sie herantritt und auch diese zukünftig wohl immer wieder modifizieren wird. Damit ist der Prozess des Dekodierens und Kodierens von archäologischen Objekten kein abgeschlossener Vorgang – er dauert an, von der Frühen Neuzeit bis in unsere Gegenwart.

Über die Inventare sind die Deutungs- und Aneignungsprozesse fassbar, mit denen die aus dem Erdreich stammenden materiellen Relikte einer mehr oder weniger weit entfernten Vergangenheit in die Welt der Frühen Neuzeit eingepasst und wahrgenommen wurden. Die mitunter ausführlichen Inventareinträge bemühten sich die Objekte in ihre historischen Gebrauchs- und Funktionszusammenhänge zu stellen. Leitend waren dabei die zeitgenössischen Wissensbestände über diese *Antiquitäten* bzw. vergangenen Zeiten. Innerhalb dieser Vorgänge änderten die Objekte entsprechend ihren Status, der mit so-

76 HStAS A20a Bü 183.

77 HStAS A20a Bü 19, S. 2f.

78 Vgl. dazu Siebenhüner 2018, S. 25.

zialen Praktiken zu tun haben konnte: Archäologische Funde wurden als Träger historischen Wissens und Erinnerns, als begehrte Ware, angekauft, oder aus dem Territorium durch herzogliche Amtsträger oder gesellschaftliche Eliten *verehrt*, um sich dem Stuttgarter Hof zu empfehlen.

Wenn man die Inventare danach befragt, inwieweit über das Sammeln und Ordnen der Archäologika neues Wissen generiert wurde, ergibt sich ein differenziertes Bild.⁷⁹ Während einige Objekte ungeachtet des damals jeweils gültigen Wissensstandes weiterhin in ‚falschen‘ Objektkategorien verharrten, schafften es andere Funde in eine weitere Rubrik des Inventars zu wandern. Dies korreliert offensichtlich mit den Praktiken des Inventarisierens. Darauf ausgelegt, die Sammlung in Zeiten des Übergangs in erster Linie in ihrem Ist-Zustand zu dokumentieren und rechtlich zu fixieren, erwiesen sich die Inventare häufig als nur bedingt flexibel, neue Erkenntnisse zu beachten. Im Zuge dessen konnten Informationen verloren gehen, aber auch bis dato nicht Genanntes konnte in späteren Verzeichnissen Erwähnung finden. Für die Stuttgarter Kunstkammer und ihre archäologischen Objekte ergibt sich über das 17. und 18. Jahrhundert betrachtet ein komplexes Beziehungsgeflecht aus Wissen und Inventarisierungspraktiken, die eng miteinander verschränkt sind.

79 Zu diesem Aspekt vgl. Collet 2007, S. 329.

12. Bibliografie

- Bedell, John: Archaeology and Probate Inventories in the Study of Eighteenth-Century Life. In: *Journal of Interdisciplinary History* 2000 (31,2), S. 223–245.
- Bidlingmaier, Rolf: Inventuren und Teilungen. In: Keitel, Christian/Keyler, Regina (Hg.): *Serielle Quellen in südwestdeutschen Archiven*. Stuttgart 2005, S. 21–27.
- Brandt, Karl Heinz (Hg.): *Ausgrabungen im St.-Petri-Dom zu Bremen: Die Gräber des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*. Mit Beiträgen von Winfried Henke/Peter Ilisch/Ingeborg Petrascheck-Heim. Bd. 2. Stuttgart 1988.
- Brendecke, Arndt (Hg.): *Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte*. Köln/Weimar/Wien 2015.
- Collet, Dominik: *Die Welt in der Stube. Begegnungen mit Außereuropa in Kunstkammern der Frühen Neuzeit*. Göttingen 2007.
- Collet, Dominik: (Aus-)Handlungsraum Kunstkammer. Fürstliche Sammlungen zwischen Distinktion und Kanon. In: Paravicini, Werner/Wettlaufer, Jörg (Hg.): *Vorbild – Austausch – Konkurrenz. Höfe und Residenzen in der gegenseitigen Wahrnehmung*. 11. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Wien, 20.–24. September 2008. (*Residenzforschung*, 23) Ostfildern 2010, S. 331–343.
- Cremer, Annette C.: Vier Zugänge zu (frühneuzeitlicher) materieller Kultur. Text, Bild, Objekt, Re-enactment. In: Cremer, Annette C./Mulsow, Martin (Hg.): *Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung*. Köln/Weimar/Wien 2017, S. 63–90.
- Diemer, Peter: Johann Baptist Fickler. Das Inventar der Münchner herzoglichen Kunstkammer von 1598. Editionsband. Transkription der Inventarhandschrift cgm 2133. Unter Mitarbeit von Elke Bujok und Dorothea Diemer. München 2004.
- Diemer, Dorothea: Die Bronzen der Kunstkammer. In: Sauerländer, Willibald (Hg.): *Die Münchner Kunstkammer*. Bd. 3. Aufsätze und Anhänge. Unter Mitarbeit von Dorothea Diemer, Peter Diemer, Lorenz Seelig, Peter Volk und Brigitte Volk-Knüttel. 3 Bände. München 2008, S. 261–272.

- Eberhardt, Gisela: Deutsche Ausgrabungen im „langen“ 19. Jahrhundert. Eine problemorientierte Untersuchung zur archäologischen Praxis. Darmstadt 2011.
- Eggers, Hans J.: Einführung in die Vorgeschichte. 5. Aufl. Schöneiche bei Berlin 2006.
- Eggert, Manfred K.H.: Archäologie. Grundzüge einer historischen Kulturwissenschaft. Tübingen/Basel 2006.
- Eppler, Kirsten: Archäologische Bodenfunde und Antiquitäten – Sammlungspraxis, Wahrnehmung und Interpretation. In: Landesmuseum Württemberg (Hg.): Die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg. Bestand, Geschichte, Kontext. Bd. 1. Heidelberg: arthistoricum.net 2019, S. 249–261. <https://books.ub.uni-heidelberg.de/arthistoricum/reader/download/602/602-17-87261-1-10-20191210.pdf>. [Eppler 2019a]
- Eppler, Kirsten: Frühmittelalterliche Bodenfunde. In: Landesmuseum Württemberg (Hg.): Die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg. Bestand, Geschichte, Kontext, Bd. 1. Heidelberg: arthistoricum.net, 2019, S. 292–306. <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.602>. [Eppler 2019b]
- Eppler, Kirsten: Vergoldete Sporen. In: Landesmuseum Württemberg (Hg.): Die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg. Bestand, Geschichte, Kontext, Bd. 2. Heidelberg: arthistoricum.net, 2019, S. 969–970. <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.603>. [Eppler 2019c]
- Fleischhauer, Werner: Die Geschichte der Kunstkammer der Herzöge von Württemberg. Stuttgart 1976.
- Goltzius, Hubrecht: Thesaurus / rei antiquariae / huberrimus; ex antiquis tam numismatum, quam marmorum inscriptionibus para diligentia qua fide con-/quisitus ac descriptus, & in locos communes distributus. Per Hubertum Goltzium / herbipolitam Venlonianum / civem Romanum. Ex officina Christophori Plantini, Architypographi Regij. Antwerpen 1579.
- Goodrum, Matthew: The Meaning of Ceraunia. Archaeology, Natural History and the Interpretation of Prehistoric Stone Artefacts in the Eighteenth Century. In: The British Journal for the History of Science 35 (2002), S. 255–269.
- Hoppe, Thomas: Metallzeitliche Funde. In: Landesmuseum Württemberg (Hg.): Die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg. Bestand, Geschichte, Kontext. Bd. 1. Heidelberg: arthistoricum.net 2019, S. 263–271. <https://books.ub.uni-heidelberg.de/arthistoricum/catalog/book/602>.
- Keitel, Christian/Keyler, Regina (Hg.): Serielle Quellen in südwestdeutschen Archiven. Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein. Stuttgart 2005.
- Kiening, Christian: Das Wilde Subjekt. Kleine Poetik der Neuen Welt. Göttingen 2006.
- Klein, Ulrich/Raff, Albert: Die württembergischen Münzen. Ein Typen-, Varianten- und Probenkatalog von 1693–1797. Stuttgart 1992.
- Klein, Ulrich/Raff, Albert: Die württembergischen Münzen. Ein Typen-, Varianten- und Probenkatalog von 1374–1693. Stuttgart 1993.
- Konzen, Niklas: Die archivalische Überlieferung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. In: Landesmuseum Württemberg (Hg.): Die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg. Bestand, Geschichte, Kontext. Bd. 1. Heidelberg: arthistoricum.net 2019, S. 45–65. <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.602>.
- Kreienbrink, Frauke: Archäologische Funde in bürgerlichen Privatsammlungen des 17. und 18. Jahrhunderts: Das Beispiel der Leipziger Apothekerfamilie Linck. In: Hakelberg, Dietrich/Wiwjorra, Ingo (Hg.): Vorwelten und Vorzeiten. Archäologie als Spiegel historischen Bewußtseins in der Frühen Neuzeit. Wiesbaden 2010, S. 243–272.
- Landesmuseum Württemberg (Hg.): Die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg. Bestand, Geschichte, Kontext. 3 Bände. Heidelberg, arthistoricum.net 2019, <https://books.ub.uni-heidelberg.de/arthistoricum/catalog/book/602>.
- Mannheims, Hildegard: Wie wird ein Inventar erstellt? Rechtskommentare als Quelle der volkskundlichen Forschung. Münster 1991.
- Matuschek, Oliver: „Die Schriftsachen der Verwaltung, mit Ausnahme der neuesten, waren in zehn verschiedenen Winkeln zerstreut.“ Archivalien zur Geschichte des Herzog Anton

- Ulrich-Museums. In: Luckhardt, Jochen (Hg.): Das Herzog Anton Ulrich-Museum und seine Sammlungen. 1578. 1754. 2004. München 2004, S. 331–348.
- Meinecke, Matthias: Cerauniae – Donnerkeile. In: Veit, Ulrich/Wöhrl, Matthias (Hg.): Donnerkeil – Opfermesser – Thränengefäß. Die archäologischen Objekte aus der Sammlung der Leipziger Apothekerfamilie Linck (1670–1807) im Naturalienkabinett Waldenburg (Sachsen). Leipzig 2014, S. 48–51.
- Mencfel, Michał: Physikotheologisches Dilemma. Wunderkammer, Raritätenkabinette und Naturaliensammlungen als Orte des Wissenserwerbs und Wissensverbreitens? Einige Zweifel. In: Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Kulturen des Wissens im 18. Jahrhundert. Berlin/New York 2008, S. 355–363.
- Paret, Oscar: Die Anfänge der Urgeschichtsforschung in Württemberg. In: Württembergische Vierteljahresshefte für Landesgeschichte XXXV (1929), S. 1–37.
- Renfrew, Colin/Bahn, Paul: Archaeology. Theories, Methods and Practice. 4. Aufl. London 2004.
- Renfrew, Colin/Bahn, Paul: Basiswissen Archäologie. Theorien, Methoden, Praxis. Darmstadt 2009.
- Riello, Giorgio: 'Things seen and unseen': The Material Culture of Early Modern Inventories and their Representation of Domestic Interiors. In: Findlen, Paula (Hg.): Early Modern Things: Objects and their Histories, 1500–1800. London/New York 2013, S. 125–150.
- Rütsche, Claudia: Einblicke in die archäologische Sammeltätigkeit einer gelehrten Bürgerschaft im 17. und 18. Jahrhundert am Beispiel der Zürcher Kunstkammer. In: Hakelberg, Dietrich/Wiwjorra, Ingo (Hg.): Vorwelten und Vorzeiten. Archäologie als Spiegel historischen Bewußtseins in der Frühen Neuzeit. Wiesbaden 2010, S. 273–291.
- Sasse, Barbara: Der Weg zu einer archäologischen Wissenschaft. Die Archäologien von der Antike bis 1630. Berlin/Boston 2017.
- Sasse, Barbara: Der Weg zu einer archäologischen Wissenschaft. Die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie 1630–1850. Berlin/Boston 2018.
- Sauerländer, Willibald: Die Münchner Kunstkammer. Bearb. von Dorothea Diemer/Peter Diemer/Lorenz Seelig/Peter Volk/Brigitte Volk-Knüttel. 3 Bände. München 2008. [Sauerländer 2008a]
- Sauerländer, Willibald (Hg.): Die Münchner Kunstkammer. Band 1. Katalog Teil 1. Unter Mitarbeit von Dorothea Diemer/Peter Diemer/Lorenz Seelig/Peter Volk und Brigitte Volk-Knüttel. 3 Bände. München 2008. [Sauerländer 2008b]
- Schiffer, Michael Brian: Formation Processes of the Archaeological Record. Albuquerque 1987.
- Schmidt-Funke, Julia A.: Zur Sache. Materielle Kultur und Konsum in der Frühen Neuzeit. In: Schmidt-Funke, Julia A. (Hg.): Materielle Kultur und Konsum in der Frühen Neuzeit. Göttingen 2019, S. 11–36.
- Schnapp, Alain: Die Entdeckung der Vergangenheit. Ursprünge und Abenteuer der Archäologie. 3. Aufl. Stuttgart 2011.
- Schnapp, Alain: The Antiquarian, the Collector, and the Cultural History of the Material World. In: Miller, Peter N. (Hg.): Cultural Histories of the Material World. Ann Arbor 2013, S. 144–150.
- Siebenhüner, Kim: Die Spur der Juwelen. Materielle Kultur und transkontinentale Verbindungen zwischen Indien und Europa in der Frühen Neuzeit. (Ding, Materialität, Geschichte, 3) Köln/Weimar 2018.
- Sommer, Ulrike: Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen. Versuch einer archäologischen Taphonomie. In: Mattheußer, Elke/Sommer, Ulrike (Hg.): Studien zur Siedlungsarchäologie I. Bonn 1991, S. 51–174.
- Syndram, Dirk/Minning, Martina: Die Kurfürstlich-Sächsische Kunstkammer in Dresden. Die Inventare von 1587, 1619, 1640, 1741. 4 Bände. Unter Mitarbeit von Jochen Vötsch. Dresden 2010.
- Syndram, Dirk/Minning, Martina (Hg.): Die kurfürstlich-sächsische Kunstkammer in Dresden. Geschichte einer Sammlung. Staatliche Kunstsammlungen Dresden. Dresden 2012.

- Terp-Schunter, Martina: In signo crucis. Eine vergleichende Studie zu den alamannischen und langobardischen Goldblattkreuzen. Büchenbach 2018.
- Trachsel, Martin: Ur- und Frühgeschichte. Quellen, Methoden, Ziele. Zürich 2008.
- Veit, Ulrich/Wöhrl, Matthias (Hg.): Donnerkeil – Opfermesser – Thränengefäß. Die archäologischen Objekte aus der Sammlung der Leipziger Apothekerfamilie Linck (1670–1807) im Naturalienkabinett Waldenburg (Sachsen). Leipzig 2014.
- Willburger, Nina: Zeugnisse römischer Zeit, In: Landesmuseum Württemberg (Hg.), Die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg. Bestand, Geschichte, Kontext. Bd. 1. Heidelberg: arthistoricum.net, 2019, S. 272–291. <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.602>.
- Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges / Universal /-Lexicon / aller Wissenschaften und Künste,/ Welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz / erfunden und verbessert worden. Bd. 7. Halle/Leipzig 1731-1754,Sp.1282–1283.<https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=blaettern&seitenzahl=666&bandnummer=07&view=100&l=de>.

Artikel aus

MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel. DOI: [10.25536/2022sb02](https://doi.org/10.25536/2022sb02)

Titel

Aus der Erde ins Inventar. Archäologische und prähistorische Objekte in Inventarverzeichnissen frühneuzeitlicher Sammlungen am Beispiel der Württembergischen Kunstkammer

Autorin

Kirsten Eppler

Kontakt

kirsten.eppler@uni-erfurt.de

Website

<https://www.uni-erfurt.de/forschungszentrum-gotha/studium-promotion/mitglieder/promovierende/kirsten-eppler>

Institution

Forschungszentrum Gotha der Universität Erfurt (FZG), Schlossberg 2, 99867 Gotha

DOI des Artikels

https://dx.doi.org/10.25536/2022sb02_10

Erstveröffentlichung

Dezember 2022

Letzte Überprüfung aller Verweise

16.12.2022

Lizenz

Sofern nicht anders angegeben CC BY-SA 4.0

Medienlizenzen

Medienrechte liegen, sofern nicht anders angegeben, bei den Autoren

Empfohlene Zitierweise

Eppler, Kirsten: Aus der Erde ins Inventar: Archäologische und prähistorische Objekte in Inventarverzeichnissen frühneuzeitlicher Sammlungen am Beispiel der Württembergischen Kunstkammer, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 206–226. Pdf-Format, doi: [10.25536/2022sb02_10](https://doi.org/10.25536/2022sb02_10).

disiecta membra aus der Hadriansvilla

Dokumentationsgeschichte von den Ausgrabungen im 18. Jahrhundert bis zu neuen Ausstellungskontexten

Cristina Ruggero

Die Ausgrabungen antiker Artefakte erlebten in Rom und seiner Umgebung einen Höhepunkt im 18. und 19. Jahrhundert. Die damit verbundenen Aktivitäten nahmen exponentiell zu und ein dynamischer Kunstmarkt förderte den Export vieler Werke. Die reichhaltige, aber oft uneinheitliche Dokumentation erlaubt nicht immer, ein detailliertes bzw. umfassendes Bild der jeweiligen Überlieferungsgeschichte zu machen. Dennoch helfen die Entdeckung sowie die kritische Auslegung neuer Quellen, die Objektbiographien der antiken Artefakte aus verschiedenen Blickwinkeln zu rekonstruieren. Der Aufsatz gibt am Beispiel der Hadriansvilla in Tivoli (etwa 30 Kilometer nord-östlich von Rom) einen Einblick in diese komplexe Quellenlage.

The excavations of ancient artefacts in Rome and its surroundings reached a peak in the 18th and 19th centuries. The related activities increased exponentially, and a dynamic art market encouraged the export of many works. The rich, but often inconsistent documentation does not always allow a detailed or comprehensive picture of the respective legacy. Nevertheless, the discovery and critical interpretation of new sources helps to reconstruct the biography of the ancient artefacts from different perspectives. The essay gives an insight into this complex source situation using the example of Hadrian's Villa in Tivoli (about 30 km north east of Rome).

Die Erforschung der archäologischen Ausgrabungen in und um Rom in ihrer intensivsten Phase im 18. und 19. Jahrhundert wird nicht von einer systematischen Dokumentation gestützt. Dennoch, dank ihrer heterogenen Natur, offenbaren die vorhandenen Quellen in ihrer Vielfalt interessante Szenarien und vermitteln ein lebendiges Bild davon, was mit den antiken Artefakten geschah und was die vorherrschenden Interessen unter den beteiligten Personen waren. Um eine Vorstellung von diesem Phänomen zu geben, müssen viele einzelne Geschichten aneinandergereiht werden. Einmal im Verhältnis zueinander betrachtet, offenbaren sie ein dichtes Beziehungsnetz.

Zu den zahlreichen Fallbeispielen zählt z.B. jenes des Ausgräbers Domenico De Angelis, der zwischen 1769 und 1786 vor allem in Tivoli tätig war.¹ Er führte an vielen Stätten der römischen *campagna* Ausgrabungen mit mehr kom-

1 Bignamini/Hornsby 2010, I, S. 259–261.



memo

Empfohlene Zitierweise:
Ruggero, Cristina: *Disiecta membra* aus der Hadriansvilla. Dokumentationsgeschichte von den Ausgrabungen im 18. Jahrhundert bis zu neuen Ausstellungskontexten, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 227–248. Pdf-Format, doi: 10.25536/2022sb02_11.

Featured Image

Henry Tresham, Ausgrabung der Musen aus der Villa des Cassius in Tivoli, Privatsammlung. Foto: Bignamini/Hornsby 2010, I, S. 260.



Abb. 1 Henry Tresham, Ausgrabung der Musen aus der Villa des Cassius in Tivoli, Privatsammlung. Foto: Bignamini/Hornsby 2010, I, S. 260.



Abb. 2 Musen aus der Villa des Cassius, Vatikanstadt, Vatikanische Museen, Museo Pio-Clementino, Saal der Musen. Foto: C. Ruggero.

merziellen als archäologischen Interessen durch. Wie er arbeiteten oft auch andere Ausgräber für ‚feste Kunden‘ und partizipierten an dem direkten Verkauf der restaurierten Kunstwerke. De Angelis machte wichtige Entdeckungen in der sogenannten Villa des Cassius und war Eigentümer eines Grundstücks auf dem Gelände der im 2. Jahrhundert erbauten kaiserlichen Hadriansvilla, das er ebenfalls auf der Suche nach Antiken freilegte. Sensationell war seine Auffindung von 18 Statuen, unter denen sich Musen, Büsten von Philosophen, ein Apollo und eine Minerva befanden (**Abb. 1**). Wegen der außerordentlichen Qualität der Skulpturen wurden 1776 die zwölf Musen und der Apollo von dem Vatikanischen Museum Pio-Clementino zu einem Preis von 5.600 *scudi* erworben; für sie wurde der Raum geschaffen, in dem die Gruppe seit 1784 ausgestellt ist: die Sala delle Muse (**Abb. 2**). Weitere wertvolle Funde entstammen dem Grundstück De Angelis in der Hadriansvilla, wie einige Zeichnungen aus den sogenannten „Townley Drawings“ belegen.² Für Charles Townley (1737–1805) – ein wohlhabender englischer Gentleman, Antiquar und Samm-

2 Cook 2004. Bignamini/Hornsby 2010, I, S. 326–331.

ler – arbeiteten im 18. Jahrhundert in Rom vor allem drei Kunstagenten bzw. Ausgräber: Gavin Hamilton, Thomas Jenkins und James Byres, die ihrerseits Geschäftskontakte mit De Angelis hatten.³ Sie vermittelten dem britischen Adeligen Kunstwerke, deren Schilderung sie in Form von Skizzen, Beschreibungen, Briefen, Objektlisten und Katalogen ihrer Korrespondenz beileigten.⁴

Dieses Eingangsbeispiel zeigt den Reichtum der Antiken auf römischem Boden und leitet den sich daraus entwickelnden Kunstmarkt sowie das Netzwerk internationaler Kontakte im 18. Jahrhundert ein, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

Trotz der disparaten Quellenlage lassen sich Belege zusammenführen, die einen systematischen Einblick in die – für uns heute manchmal ungewöhnlich erscheinenden – Methoden des Verzeichnens ermöglichen. Der Beitrag geht Beispielen zum Umgang mit der Dokumentation von Antiken nach: von ihrer Auffindung über Restaurierung, Verkauf, Transport und Ausstellung bis hin zu ihrer manchmal veränderten Materialität, die oftmals aus den neuen Ordnungskriterien resultierte und zu einem Bedeutungswandel führen konnte. Trotz der komplexen und heterogenen Sachlage soll im Folgenden versucht werden, einen möglichst kohärenten Überblick über die diversifizierte Situation zu geben, an der ein Netzwerk in- bzw. ausländischer Akteure – Ausgräber, Kunsthändler und Agenten, kauffreudige Sammler bzw. Kunstliebhaber – beteiligt war. Darüber hinaus soll auch exemplarisch ein kleiner Teil des schriftlichen bzw. visuellen Dokumentationsmaterials sichtbar gemacht werden, in der Hoffnung, dass zukünftige Studien und neue Entdeckungen das historische Bild zu diesem Thema weiter vervollständigen und präzisieren werden.

1. Hadriansvilla: eine antike Stätte der Superlative. Entdeckung und Plünderungen

Eine der im 18. Jahrhundert vielversprechenden und ergiebigen Grabungsstätten war die Hadriansvilla, etwa 30 Kilometer nord-östlich von Rom gelegen, die größte kaiserliche Residenz der Geschichte.⁵ Diesen Superlativ verdient sie sowohl in Hinblick auf die bis heute bekannte Ausdehnung des Geländes (über 120 Hektar) als auch in Bezug auf die etwa 30 bereits identifizierten Gebäudekomplexe, die von einem ursprünglich unübertroffenen Reichtum und einer beispiellosen Mannigfaltigkeit zeugen. Unter den römischen Kaiserresidenzen übt seit jeher jene des Hadrians (117–138) eine besonders große Faszination auf Architekten, Künstler, Sammler, Ausgräber, Touristen, Archäologen und Schriftsteller aus. Es sind nicht nur ihre herausragenden architektonischen

3 Über die Entdeckung der Musen berichtet Hamilton an Charles Townley in einem Brief vom 16. April 1775. Brendan 2012, S. 302f., Nr. 100. Von dem regen Briefaustausch mit diesen, aber auch mit anderen Künstlern und Agenten zeugt v.a. das opulente Dokumentationsmaterial des Townley-Archivs, das seit 1992 im British Museum aufbewahrt ist. Der Archivindex ist in Hill 2002 veröffentlicht; siehe auch Doderio 2019, S. 41–45.

4 Nach dem Tod Townleys wurde die Sammlung 1805 (klassische Skulptur) bzw. 1814 (andere Altertümer) vom British Museum erworben, während die (druck)graphische Sammlung 1865 durch Sotheby's veräußert wurde; <https://www.britishmuseum.org/collection/term/BIOG60839>.

5 Ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziertes, im Münchener Zentralinstitut für Kunstgeschichte angesiedeltes und von der Autorin geleitetes Forschungsprojekt (Projekt-Laufzeit 01.04.2017 – 30.11.2020) untersuchte die Rezeption der kaiserlichen Anlage in der Neuzeit: *Mikrokosmos Villa Hadriana. Ein »künstlerischer Interaktionsraum« im Europa des 18. und 19. Jahrhunderts*, <https://www.zikg.eu/projekte/projekte-zi/mikrokosmos-villa-hadriana>.

Überreste, die jahrhundertlang vermessen bzw. gezeichnet wurden und die als Inspirationsquellen für neue Projekte oder als didaktisches Material in den Akademien bzw. als Referenzen in den Traktaten dienten. Auch im Hinblick auf den Reichtum ihrer Ausstattung ist die Hadriansvilla seit ihrer Entstehung eine der bekanntesten Anlagen. Ihre Skulpturen, Stuckornamente, Mosaiken, Marmorverkleidungen und Wandmalereien – ursprünglich fester Bestandteil der Dekoration von Gebäuden, Gärten, Brunnen etc. – verwandelten sich im Laufe der Zeit in *disiecta membra*. Sie wurden vor Ort vorwiegend durch Ausgrabungen geborgen, teilweise restauriert und ergänzt, auf dem römischen Kunstmarkt oder direkt an interessierte Abnehmer verkauft und schließlich in öffentlichen bzw. privaten Sammlungen ausgestellt. Diese Pracht charakterisierte John Soane 1815 in seiner IX. Architecture Lecture an der Royal Academy in London treffend mit den Worten:

*Hadrian adorned his villa with an infinity of buildings peculiarly characteristic of the taste and manners of the different nations. Temples, theatres, circuses, baths, porticoes [...] all these, surrounded with distinct and appropriate scenery were to be seen in Hadrian's Villa. This villa in its perfect state must have presented an inexhaustible source of variety, a superb monument of imperial glory.*⁶

Die geschichtsträchtige römische *campagna* inspirierte neben der Ewigen Stadt ihre Besucher stets dazu, sich ihre ehrwürdige Vergangenheit anzueignen. Bei interessierten zahlungswilligen Abnehmern drängte sich im Laufe der Zeit immer mehr das Bedürfnis auf, vor allem Antiken oder, alternativ dazu, Abgüsse bzw. Reproduktionsgraphiken zu besitzen, die dieses unbezahlbare Erbe festhielten.⁷ Über zwei Jahrhunderte nach ihrer Grundsteinlegung und Ausgestaltung fand die kaiserliche Residenz in der *Historia Augusta* – einer spätantiken Sammlung von 30 Kaiserbiographien aus der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert – Erwähnung.⁸ Die dort enthaltene Beschreibung ist konstitutiv für die langlebige Berühmtheit der Anlage, wenn auch die Villa von der Spätantike bis weit ins Mittelalter eher geplündert als bewusst erforscht wurde.

Seit der offiziellen Wiederentdeckung der Hadriansvilla im Jahre 1461 durch Papst Pius II. und den Humanisten Flavio Biondo⁹ beschäftigten Aufnahme, Freilegung, Untersuchung, Nachahmung und Rezeption ihrer einzigartigen Gebäude und Ornamente Generationen von Künstlern, Fachleuten und Bauherren.¹⁰

Erst im 16. Jahrhundert sorgten die Beschreibungen des neapolitanischen Architekten Pirro Ligorio für ihre Bekanntheit.¹¹ Zusammen mit anderen Humanisten im Dienst des Kardinals Ippolito d'Este war er verantwortlich für das ikonographische Ausstattungsprogramm der benachbarten *villa suburbana*, die

6 *Hadrian schmückte seine Villa mit einer Fülle von Gebäuden, die für den Geschmack und die Sitten der verschiedenen Nationen charakteristisch sind. Tempel, Theater, Zirkusse, Bäder, Säulengänge [...] all dies, umgeben von einer besonderen und angemessenen Kulisse, war in der Hadrianvilla zu sehen. In ihrem perfekten Zustand muss diese Villa eine unerschöpfliche Quelle wegen der Vielfalt gewesen sein, ein großartiges Monument kaiserlichen Ruhms.* (Übersetzung der Autorin), zit. nach Watkin 1996, S. 218f. Siehe auch zuletzt Ruggero 2020.

7 Bignamini 2004; Bignamini/Hornsby 2010.

8 Savino 2017.

9 Die ‚Wiederentdeckung‘ der Villa wird seit Neuem um ca. drei Jahrzehnte vorverlegt und geht auf Ciriaco d'Ancona im Jahr 1432 zurück, vgl. Bruciati/Cinque [im Druck].

10 MacDonald/Pinto 1995.

11 Ten 2005, S. 50–90.

der Kardinal in Tivoli errichten ließ und die unter seinem Namen als Villa d'Este bekannt ist. Viele aus verschiedenen Ausgrabungskampagnen ans Tageslicht geforderte Antiken wurden zur Verstärkung der panegyrischen Selbstdarstellung des Hauses d'Este eingesetzt, wovon eine beträchtliche Anzahl kostbarer Stücke der Hadriansvilla entstammt. Die frühe Rezeptionsphase der Anlage dokumentieren weitere Beschreibungen der Villa d'Este, die die antiken Artefakte in ihrem neuen Ausstellungskontext festhielten und priesen; sie erlauben zugleich Einblicke in die antiquarische Erfassung und historische Erforschung einiger ihrer Bestandteile.¹² Die Antiken wurden nach ihrem Erwerb an verschiedenen Orten des Anwesens aufgestellt und erst im Laufe der Jahrhunderte teilweise veräußert, wenn auch von vielen jede Spur verloren ging.¹³ Dieses fast ‚einmalige‘ Dokumentationsmaterial charakterisiert das 16. Jahrhundert, d.h. jene Anfangsphase, als die Kaiservilla wiederentdeckt wurde und die Übertragung der Funde von der imperialen Residenz zu jener des Kardinals noch relativ unkompliziert erfolgte. Ippolito d'Este war nämlich zur Zeit der ersten Ausgrabungen in der römischen Anlage Gouverneur von Tivoli und verfügte somit über eine ziemlich uneingeschränkte Freiheit über die Handhabung der antiken Funde. Bei dieser ersten bedeutenden Phase der Hadriansvilla sind Versetzungen und Verschiebungen der Werke nachgewiesen, daher sind diese Quellen für die Forschung besonders wertvoll. Die später aus der kaiserlichen Villa entnommenen Stücke fanden erst dann Erwähnung, wenn sie von außerordentlichem, künstlerischem oder materiellem Wert waren oder wenn sie direkt in päpstlichen Besitz übergingen.¹⁴

Ab dem 17. Jahrhundert hatten Privatpersonen begonnen, Grundstücke der Hadriansvilla zu erwerben. Es waren einige dieser Besitzer selbst, die das eigene Gelände auf der Suche nach Antiken aus hadrianeischer Zeit erkundeten, wie etwa die Jesuiten, Graf Giuseppe Fede, der Prälat Alessandro Furietti, der Rechtsanwalt Liborio Michilli, die Familie des Francesco Antonio Lolli, Kardinal Mario Marefoschi oder der bereits erwähnte Domenico De Angelis.¹⁵ Diese intensive Auseinandersetzung mit der kaiserlichen Residenz durch Ausgrabungskampagnen erreichte ihren Höhepunkt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als ihre ‚Plünderung‘ eine regelrechte Praxis auch seitens der Briten wurde. Der große Zustrom an ausländischen Besuchern lässt sich u.a. durch die allgemeine Friedenssituation in Europa nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) erklären. Der ‚Besitzrausch von Antiken‘ spiegelte sich in dem immer intensiver werdenden europaweiten Kunstmarkt und machte die Einführung einer Reglementierung der Ausgrabungen und der Exporte dringend notwendig. Ferner versuchte man den skrupellosen Ausverkauf der Antike einzuschränken, indem der Kirchenstaat selbst für die Erwerbung der Funde als Käufer in Erscheinung trat. Zusätzlich zu den privaten Unternehmungen entstanden zwischen 1775 und 1792 zahlreiche päpstliche Ausgrabungsstätten – die sogenannten *Cave Camerali* –, welche vorwiegend zur Beschaffung von Kunstwerken für das neue Vatikanische Museo Clementino betrieben wurden.¹⁶ Folglich verschärften die päpstlichen Behörden im

12 Giannetti 2018, S. 51–74.

13 Ashby 1908; Cacciotti 2010.

14 Giannetti 2018, passim.

15 Vgl. für einen Überblick über die verschiedenen Besitzer und die Ausgrabungskampagnen in der Anlage zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert De Franceschini 2016.

16 Consoli 1996.

18. Jahrhundert sowohl die Kontrolle der Ausgrabungsgenehmigungen (*licenze di scavo*) als auch die Vorschriften zum Ausfuhrverbot von Kunstwerken, so dass eine lückenlose Erfassung der damit verbundenen ‚Tätigkeiten‘ zu vermuten wäre. Faktisch wird man aber mit einer eher fragmentarischen Ausgrabungsdokumentation konfrontiert. Auch die Einführung einer Regelung zur Teilung der Grabungsfunde, welche vorsah, dass je ein Drittel der Kunstwerke dem Ausgräber, dem Grundstücksbesitzer bzw. dem Kirchenstaat zustand, erschwert die Zusammenstellung anschaulichen Beweismaterials.¹⁷ Die Präfekten der Altertümer in Rom und im Kirchenstaat (*Commissari delle Antichità*) waren nämlich schon im 16. Jahrhundert eigens zur Überwachung dieses Handels eingesetzt worden.¹⁸ Zu ihren Aufgaben gehörten die Beaufsichtigung und der Schutz der antiken Bauten und Denkmäler der Stadt Rom und ihres Umlands sowie der neuen Grabungen und Funde. Sie hatten die zu erteilenden Lizenzen und die Ausfuhr von Antiken und Kunstgegenständen aus dem Kirchenstaat zu überwachen, archäologische Nachrichten wie z. B. für den *Diario Ordinario di Roma*¹⁹ zu verfassen sowie antike Artefakte für die Vatikanischen Museen auszuwählen.²⁰ In den 336 Jahren seines Bestehens (1534–1870) bekleideten dieses Amt 18 *Commissari*, zu denen als einziger Ausländer Johann Joachim Winckelmann zählte.²¹

2. Die Dokumentation

Wegen dieser heterogenen Gemengelage erweist sich die Dokumentation der Fundsituationen antiker Kunstwerke als diffizil. Auf der einen Seite waren antike Skulpturen sehr begehrt, wenn auch jene in fragmentarischem, unvollständigem Zustand einen fraglichen Wert für den Kunstmarkt hatten. Sie wurden zuerst für Studienzwecke nachgezeichnet und durch Restaurierungen und Ergänzungen für den Kunsthandel tauglich gemacht. Auf der anderen Seite versuchten die Ausgräber, den Wert der bruchstückartigen Kunstwerke zu mindern, um das aufwendige Ausfuhrverfahren bzw. zu hohe Zollabgaben zu vermeiden. Die Stücke wurden auf anderen Wegen für die potentiellen Abnehmer gepriesen, wie z. B. über die private Korrespondenz. Die Auswertung des gesamten Quellenmaterials, u. a. Fundberichte, Bestandaufnahmen, Protokolle, obwohl es nicht dem realen Umfang der Aktivitäten entspricht, bleibt immer noch ein Forschungsdesiderat. Konterkariert wird die unvollständige und teils unübersichtliche Quellenlage von der Anzahl der Ausgrabungsstätten, welche wesentlich größer als die ausgestellten Lizenzen war und auf eine breite illegale Tätigkeit rückschließen lässt, wie ein italienisches Sprichwort passend ausdrückt: *fatta la legge, trovato l'inganno*.²²

Wenn von ‚italienischer‘ Seite die Ausfuhr von Antiken einer Kontrolle unterlag, stellte auf der anderen Seite dieser Handel eine attraktive und wich-

17 Bignamini/Hornsby 2010, I, S. 17–30.

18 Die *Commissari* mussten kein kirchliches Amt bekleiden. Sie unterstanden aber dem Kardinal-Camerlengo (Kämmerer), welcher die Lizenzen unterschrieb und *de facto* die Entscheidungen traf, vgl. Ridley 1992.

19 Es handelt sich um eine Zeitung, die in Rom von der Familie Chracas von 1716 bis 1848 gedruckt wurde, daher auch als *Chracas* oder *Cracas* bekannt. Hyde Minor 1982.

20 Bignamini/Hornsby 2010, I, S. 17–19.

21 Fröhlich 2001.

22 *Sobald es ein Gesetz gibt, wird auch eine Möglichkeit gefunden, es zu umgehen* (Übersetzung der Autorin).

tige Einnahmequelle für alle Beteiligten dar. Somit fanden direkt involvierte hohe Beamte und kirchliche Würdenträger zusammen mit den Ausgräbern und Künstlern immer wieder Möglichkeiten, diese Regelungen zu umgehen. Manchmal wurden die aufgefundenen Stücke summarisch, leicht abwertend beschrieben oder es wurde zuerst auf eine Restaurierung bzw. Ergänzung der Werke verzichtet, um sie günstiger zu verzollen. Alternativ verarbeitete man kleinere Stücke in neue Artefakte, wie im Fall von antiken Mosaiken, die in Tischplatten eingelegt wurden und die beispielsweise Kardinal Alessandro Albani als Gabe für die sächsischen Kurfürsten in Dresden anfertigen ließ.²³ Diese und weitere diplomatische Geschenke dokumentieren vor allem Quellen des Sächsischen Staatsarchivs.²⁴ Besonders aufschlussreich ist der Vergleich zwischen den etwas zurückhaltenden ‚offiziellen‘ Berichten und den Beschreibungen für die Käufer. In letzteren konnten die Qualität, die Beschaffenheit, der Wert und die Seltenheit der Funde nicht genug angepriesen werden.

Mit den Ausgrabungstätigkeiten an der Hadriansvilla sind in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor allem drei Namen eng verbunden: jene des venezianischen Künstlers und Antikenhändlers Giovanni Battista Piranesi, des schottischen Malers Gavin Hamilton und des britischen Malers, Antikenhändlers und Bankiers Thomas Jenkins, die mit Artefakten handelten, die sie den Käufern entweder direkt am Fundort bzw. in ihren ‚show-rooms‘ anboten.²⁵ Ausgewählte Auszüge aus zeitgenössischen Quellen veranschaulichen die Art dieser Dokumentation, wie etwa summarische Fundberichte bzw. Beschreibungen für den Verkauf, private Korrespondenzen mit Informationen zu den Objekten, Restaurierungsprotokolle, Verkaufslisten mit Preisangaben, Bestimmungen zum Versand und Transport der Kunstwerke, Eingangsinventare mit Taxierung der Stücke, Ausführdokumentation und Name der Besitzer, Inventare und Beschreibungen neuer Ausstellungskontexte mit Angabe der Provenienz.

Fundberichte, wie man sie heute im wissenschaftlichen Sinne versteht, wurden systematisch erst seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts erstellt. In dieser Zeit erkannte das junge italienische Königreich die Notwendigkeit, das schon bekannte oder gerade aufgefundene ‚nationale‘ Kulturerbe durch eine eingehende Erfassung und Katalogisierung zu sichern und zu dokumentieren. Gleichzeitig begann die Archäologie sich als akademische Disziplin zu etablieren. Die 1871 neugegründete *Soprintendenza* (Aufsichtsbehörde bzw. Denkmalpflege) führte sogenannte *Giornali di scavi* (Ausgrabungs-Journale) ein, welche ab 1873 in regelmäßigen Abständen erschienen. Diese Berichte bildeten die Grundlage für die später in der *Rivista delle Notizie degli Scavi di Antichità* (Nachrichtenmagazin über die Ausgrabungen von Antiken und Altertümer) publizierten wissenschaftlichen Beiträge. Frühere ähnliche Regelungen, wie etwa der sogenannte *Editto Pacca* – ein Ausfuhr- und Kulturgüterschutzgesetz vom 7. April 1820, benannt nach dessen Initiator, Kardinal Bartolomeo Pacca, welcher auf die lange Tradition des päpstlichen Kulturgüterschutzes verwies – sah u.a. einen wöchentlichen Bericht zu den Ausgrabungen im Kirchenstaat vor. Neben den Maßnahmen zur Denkmalpflege (*cura degli antichi monumenti*) und dem Schutz

23 Zu der Beziehung zwischen der Hadrianasvilla und der Villa Albani (Rom) bzw. dem Vorbildcharakter der kaiserlichen Anlage für die Kardinalsresidenz vgl. Ruggero 2021.

24 Cecalupo 2019.

25 Bignamini/Hornsby 2010, I, S. 156–170. Yarker/Hornsby 2012.

der Künste (*protezione degli antichi monumenti*), wurde auch ein ‚staatlicher‘ Anspruch auf die Kunstwerke erhoben, die nach dem Raub durch die Franzosen, ab 1815 teilweise nach Rom zurückgekehrt waren.²⁶ Erst mit der Übertragung dieser Zuständigkeitsbereiche von den kirchlichen auf die Regierungsbehörden wurden die Vorschriften wirksam und die Dokumentationsberichte regelmäßig. Für die Zeit davor zeichnete dagegen die Beschreibungen der zahlreichen Ausgrabungskampagnen eher ein narrativer Inhalt als eine dokumentarische bzw. objektive ‚Anamnese‘ aus.

Eine der inoffiziellen Berichterstattungen zu den Funden in Rom und in der Hadriansvilla wurde z. B. nachträglich – mit zehn Jahren Abstand – von G. Hamilton geschrieben: *An Account of Ancient Marbles found by Mr. Gavin Hamilton in various places near Rome between 1769 and the Month of Nov.r 1779*.²⁷ Der schottische Künstler und Kunsthändler schilderte dort die Hintergrundfakten, die u. a. zur Aufindung des Pantanello-Teichs am Rand des Geländes der Hadriansvilla führte, wo im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Skulpturen und Fragmente der kaiserlichen Anlage ‚angehäuft‘ worden waren. Viele davon wurden von Hamilton freigelegt und auf dem Kunstmarkt angeboten. Erfreulicherweise werden in dieser Beschreibung auch die zeitgenössischen Aufstellungsorte der Stücke, sowohl in privaten, meist ausländischen Sammlungen, als auch in öffentliche Museen genannt:

*I shall now take notice of some of the principal things found in the cava of Pantanello as far as I can recollect. In the Museo Clementino [...]; at the Villa Albani [...]; Earl of Shelburne [...]; Mr. Talbot [...]; Cav. Piranesi [...]; General Schowaloff [...]; to Monsieur de Cock for Muscovie [...]; to Mr. Jenkins.*²⁸

Einige dieser Informationen lassen sich mit der berühmten Stichserie von Giovanni Battista Piranesi *Vasi, candelabri, cippi* ... in Verbindung bringen.²⁹ Die Kupfertafeln stellen Altertümer dar, die zum größten Teil von Piranesi und seiner Werkstatt restauriert wurden und nicht selten aus der Assemblage einiger, ursprünglich nicht zusammengehörender Fragmente resultierten. Die Begleittexte informieren über die Provenienz der Stücke, die aktuellen Aufbewahrungsorte bzw. ihre Besitzer. Diese ‚genauen‘ Angaben stärkten die Glaubwürdigkeit des Autors und die Authentizität der Werke. Zu den berühmtesten Antiken aus der Kaiservilla gehören u. a. die sogenannte *Warwick Vase* (Abb. 3)³⁰, die *Stowe Vase*³¹ und die *Newdigate Kandelaber* (Abb. 4).³² Die erste



Abb. 3 Giovanni Battista Piranesi, *Warwick Vase*, Stich aus: *Vasi, candelabri e cippi*, 1778, Tav. 2. Foto: British Museum.

26 Curzi 2010.

27 Twonley Archive, British Museum London, TY 7/633. Brief vom 18. May 1779 "To Charles Townley". Brendan 2012, I, S. 398–402, Nr. 161.

28 *Ich werde nun über einige der wichtigsten Dinge berichten, die in der Cava von Pantanello gefunden wurden, soweit ich mich erinnern kann. Im Museo Clementino [...]; in der Villa Albani [...]; Earl of Shelburne [...]; Mr. Talbot [...]; Cav. Piranesi [...]; General Schowaloff [...]; an Monsieur de Cock für Muscovie [...]; an Mr. Jenkins.* (Übersetzung der Autorin). Zit. nach Smith 1901, S. 307–311.

29 Piranesi 1778–1780.

30 Glasgow, Burrell Collection, Piranesi 1778–1780, Taf. 2–4. Wilton-Ely 2000, II, Nr. 889–891.

31 Los Angeles, County Museum, Piranesi 1778–1780, Taf. 15. Wilton-Ely 2000, II, Nr. 901–902.

32 Oxford, Ashmolean Museum, Piranesi 1778–1780, Taf. 25–26. Wilton-Ely 2000, II, Nr. 910–911.



Abb. 4a, 4b Giovanni Battista Piranesi: Newdigate Kandelaber, Oxford, Ashmolean Museum. Foto: C. Ruggero.

Vase, benannt nach dem ursprünglichen Besitzer, George Greville Earl of Warwick (1746–1816), befindet sich heute in der Burrell Collection in Glasgow und wurde von Gavin Hamilton in der Hadriansvilla ans Tagelicht gebracht bzw. in der Werkstatt Piranesis, wahrscheinlich von seinem französischen Mitarbeiter Guillaume Antoine Grandjacquet restauriert.³³ Piranesi stellte sie sogar in drei Stichen dar und versah sie mit ausführlichen Erklärungen.³⁴ Ein Auszug kann eine Vorstellung von den dort enthaltenen Informationen geben:

*A Sua Eccellenza il Sig. Cav. Hamilton Ministro Plenipotenziario della Mta di Giorgio III Re di Gran Bretagna preßo alla Mta di Ferdinando IV. Re delle due Sicilie, amatore delle Belle Arti [...] un antico Vaso di marmo di gran mole, ritrovato l'anno 1770 nell'escavare, e diseccare il Lago detto Pantanello, Luogo anticamente situato nel recinto di Villa Adriana presso Tivoli due miglia. Si l'invenzione di esso, che le sue ben'intese Sculture dimostrano la perfezione delle arti del secolo di Adriano. L'Iscrizione, che si legge nel suo moderno Piedestallo parimente di marmo indica il Personaggio, che si è preso la cura di fare restaurare questo antico Monumento.*³⁵

33 Marks 1979; Sørensen 2003.

34 Hyde Minor 2015.

35 *An Seine Exzellenz Herrn Cav. Hamilton Ministerbevollmächtigter seiner Majestät von Georg III. König von Großbritannien bei seiner Majestät von Ferdinand IV. König der beiden Sizilien, Liebhaber der Schönen Künste [...] eine antike Marmovase von großer Dimension, die 1770 bei*

Sehr suggestiv ist auch das sogenannte *Tretham Laver* des British Museums (**Abb. 5**), eine aus verschiedenen Fragmenten zusammengefügte Schale aus der Hadriansvilla, bekannt für ihre Greifen-Beine. Erneut preist Piranesi in höchsten Tönen den außerordentlichen Wert und die Kunstfertigkeit des antiken Werks: *Altare antico di marmo ritrovato fra le macerie della Villa Adriana nel sito detto Pantanello. La sua gran Conca è ovata e sostenuta da due Ippogrifi elegantemente lavorati, e corrispondenti al Secolo felice delle arti al tempo d'Adriano*.³⁶

Piranesi verstand vermutlich seine Stichserie als eine Art Verkaufskatalog. Die 110 Platten wurden zwischen 1778 und 1780 von seinem ältesten Sohn Francesco (1758–1810) ergänzt und in zwei Bänden gebunden, waren aber vermutlich zum Teil schon einige Jahre zuvor entstanden.³⁷ Die Piranesi-Sammlung veranschaulicht das dialektische Verhältnis des Autors zu den antiken Artefakten, das sich zwischen Phantasie und philologischem Wissen, d.h. zwischen antiquarischer Imagination einerseits und wissenschaftlicher Archäologie klassizistischer Ausrichtung andererseits, bewegte.

Eine der intensivsten Beziehung zwischen einem Künstler-Ausgräber-Dealer und einem Sammler bestand über Jahrzehnten zwischen Gavin Hamilton und William Petty-Fitzmaurice, 2nd Earl of Shelburne und ab 1784 1st Marquess of Lansdowne.³⁸ Dank ihrer Kooperation konnte zwischen den 1760er und 1790er Jahren eine der herausragenden Sammlungen klassischer Skulpturen – darunter mehrere Stücke aus der Hadriansvilla – zusammengestellt werden. Jene von Lord Lansdowne war für über 150 Jahre die bekannteste und prächtigste Privatsammlung antiker Skulpturen in Großbritannien. Leider wurde die Sammlung 1930 über Christie's in London versteigert und in der Folge auf die ganze Welt verstreut. Der Lord hatte bereits während der 1770er Jahre im Rahmen seiner Grand Tour etwa 55 Skulpturen durch die Vermittlung von Thomas Jenkins, aber auch von anderen Künstlern erworben. Der *spiritus rector* hinter den Verhandlungen war aber Gavin Hamilton, welcher nicht nur zahlreiche Funde aus seinen Ausgrabungskampagnen besorgte, sondern



Abb. 5 Giovanni Battista Piranesi: Tretham Laver, London, British Museum. Foto: C. Ruggero.

der Ausgrabung des Pantanello-Teichs gefunden wurde, einem Ort, der früher in der Umfriedung der Villa Adriana in der Nähe von Tivoli zwei Meilen entfernt lag. Ja, ihre Erfindung, die Vollkommenheit der Skulpturen zeugen von der Perfektion der Kunst zur Zeit Hadrians. Die Inschrift, die auf dem modernen Marmorsockel zu lesen ist, weist auf die Persönlichkeit hin, die sich um die Restaurierung dieses antiken Monuments gekümmert hat. (Übersetzung der Autorin). Piranesi 1778–1780, Taf. 2. Wilton-Ely 2000, II, Nr. 889.

36 Antiker Marmoraltar, der in den Ruinen der Hadriansvilla an der Stelle namens Pantanello gefunden wurde. Sein großes Becken ist eiförmig und wird von zwei fein gearbeiteten Hippogriffen getragen, was dem glücklichen Jahrhundert der Künste zur Hadrians Zeit entspricht. (Übersetzung der Autorin). Piranesi 1778–1780, Taf. 31. Wilton-Ely 2000, II, Nr. 916.

37 In dem Skizzenbuch B von Modena wird eine Reihe von Vasen und Kandelabern erwähnt, die angeblich in den Jahren 1774 und 1775 veröffentlicht und graviert wurden. Bevilacqua 2008, I, S. 236–238.

38 Bignamini/Hornsby 2010, I, S. 321f.

auch die Galerie-Entwürfe für Landsdowne verantwortete.³⁹ In einem seiner zahlreichen Briefe beschreibt Hamilton die erfolgreichen Ausgrabungen in der Nähe von Grottaferrata. Erwähnt wird das dem Papst zustehende Vorkaufsrecht beim Erwerb von Reliefs, die der Schotte gefunden hatte.⁴⁰ Ferner berichtet er im Januar 1773 von Ausfuhrproblemen mit einer Statue (vermutlich der *Diskophoros* aus Tor Colombaro), die – ein einzigartiges Vorkommnis – trotz einer bereits ausgestellten Lizenz von den päpstlichen Behörden konfisziert wurde:

*I am now making my excavations near Grotto Ferrata where I have begun with some success, having already found some very fine bassorilievos &c which are already bespoken for the Pope. His Holyness seems to have very extensive views with regard to the new museum & the difficulties of sending antiques encreases dayly. They have hold of my fine statue that I found at Albano, notwithstanding I had already got my license sign'd, a thing never practiced before.*⁴¹

Wenige Monate später spricht Hamilton in einem weiteren Brief konkret und direkt über Preise, Zahlungsbedingungen und weitere empfohlene Werke für die Sammlung des Earl of Shelborne:

*I have already given to Marquis Belloni my bills on your Lordship for £300, payable 40 days after date, w^h. I make no doubt you will honour with acceptance & shall place this sum with the £250, received of Barazzi formerly to the account of this year 1773. Inclosed I send a note of those pieces of sculptour w^h. I propose sending for this year & which on account of Cincinnatus & Meleager run high. [...] As to the Amazon, your Lordship will find it one of the best of that kind, particularly the head, which surpasses much any that I have yet seen, not excepting that of the Pope Museum, so much esteemd.*⁴²

Ein wesentlicher Moment zwischen Auffindung einerseits und Verkauf, Versand bzw. Neuaufstellung andererseits der Kunstgegenstände war der Zeitraum, in dem die Objekte in den Werkstätten lagerten, um dort ergänzt oder restauriert zu werden, bevor sie zum Verkauf angeboten wurden. Diese entscheidende Phase ist oftmals sehr gut dokumentiert sowie Thema theoretisch-wissenschaftlicher Abhandlungen.⁴³ Restaurierungsberichte sind vor allem im

39 Angelicoussis 2017.

40 Vgl. Angelicoussis 2017, Anm. 26.

41 *Ich mache jetzt meine Ausgrabungen in der Nähe von Grotto Ferrata, wo ich mit einigem Erfolg begonnen habe, da ich bereits einige sehr schöne Basrelief etc. gefunden habe, die bereits dem Papst versprochen sind. Seine Heiligkeit scheint sehr weitreichende Ansichten in Bezug auf das neue Museum zu haben & die Schwierigkeiten, Antiquitäten zu schicken, nehmen täglich zu. Sie haben meine schöne Statue, in der Hand,, die ich in Albano gefunden habe, obwohl ich meine Lizenz schon unterschrieben hatte, was nie zuvor vorgekommen ist. (Übersetzung der Autorin). Brief vom 29. Januar 1773 "To William Petty, 2nd Earl of Shelburne". Brendan 2012, I, S. 237f., Nr. 60.*

42 *Ich habe dem Marquis Belloni bereits meine Rechnungen für Ihre Lordschaft über 300 Pfund gegeben, zahlbar 40 Tage nach dem Datum, und ich zweifle nicht daran, daß Sie sie anerkennen werden. Ich werde diese Summe zusammen mit den 250 Pfund, die ich früher von Barazzi erhalten habe, auf das diesjährige Konto (1773) setzen. Anbei lege ich einen Zettel mit den Skulptur-Stücken bei, welche ich für die diesjährige Zusendung vorschlage & die wegen Cincinnatus & Meleager hoch laufen. [...] Was die Amazone betrifft, so werden Eure Lordschaft sie als eine der besten dieser Art empfinden, besonders den Kopf, der alles bei weitem übertrifft, was ich bisher gesehen habe, nicht ausgenommen den des Papstmuseums, der so sehr geschätzt wird. (Übersetzung der Autorin). Brief vom 4. März 1773 "To William Petty, 2nd Earl of Shelburne", Brendan 2012, I, S. 328f., Nr. 61 mit einer Liste von fünf Objekten und einem Rechnungszwischenstand als Anlage.*

43 Vgl. z. B. Meyer 2011.

Zusammenhang mit den Erwerbungen für die päpstlichen Sammlungen in dem großen Archivalien-Bestand des römischen Staatsarchivs erhalten.⁴⁴ Andererseits wurden Fragmente oftmals nicht ergänzt, um den Export aus dem päpstlichen Gebiet und ihren Transport in In- und Ausland zu erleichtern und um auf diese Weise Beschädigungen zu vermeiden. Die Geschäfte mit den anvisierten Käufern wurden dann so abgewickelt, dass die Fragmente erst nach der Ankunft vor Ort ergänzt wurden.⁴⁵ Erfolgte eine Restaurierung, so unterscheiden sich die Beschreibungen der zu verkaufenden oder exportierenden Werken in ihrer Ausführlichkeit je nachdem, ob diese von den Ausgräbern direkt nach der Freilegung der Fragmente oder als Gutachten von den zuständigen Vertretern der *Commissari delle Antichità* verfasst worden waren. Die ersten sind sehr summarisch und nennen die Zahl bzw. die Ikonographie der Stücke und manchmal auch eine Preisangabe (Wertschätzung oder Restaurierungskosten). Nach den Ausbesserungsarbeiten sind die Eingriffe oft als „modern“, „gewöhnliche Leistung“ oder „angepasst“ (*riattato*) hervorgehoben. Drei Auszüge aus diesen Dokumenten zeigen wie dieselben Skulpturen unmittelbar nach der Freilegung von dem Maler Gavin Hamilton (H), nach der Restaurierung von dem Bildhauer Pietro Bracci (B) bzw. von Giovanni Battista Cantoni (C), *Assessore del Commissario delle Antichità*, beschrieben wurden.

3. November 1758

H: *una statua di Apollo con molte parti fatte modernamente dal Sig. Cavaceppi Scultore.*

C: *la suddetta Statua è di palmi sette di marmo bianco con tutto il Braccio destro moderno, mano; parte del braccio, e la maggior parte della gamba sinistra perimenti moderna; in molte parti delle pieghe riattata, e con Testa antica riportata; quale stimo di ordinario merito.*⁴⁶

28. Juli 1759

H: *due Statue ristaurate con molto lavoro moderno.*

C: *due Statue, una delle quali al naturale rapresenta una Amazone di marmo bianco con ambedue le braccia, le due gambe, parte di una coscia, e collo moderni; Testa antica riportata, con solo Torso antico riattato nelle pieghe in più parti. E l'altra rap-presenta un Giovine consolare dello stesso marmo di palmi sei, con le braccia, collo e parte di un piede moderni, è riattato nelle pieghe, con Testa antica riportata; quali due Statue tanto per conto del molto Lavoro, e supplimento moderno, che anno, quanto per raggione de soggetti ordinarij, e frequenti, le stimo di poco merito.*⁴⁷

44 Archivio di Stato di Roma, *Camera II, Antichità e belle Arti*. Zur Restaurierung der antiken Skulpturen für die Vatikanischen Museen vgl. Piva 2007.

45 Coltman 2009, S. 117.

46 H: eine Statue von Apollo mit vielen modernen Teilen, die der Bildhauer Cavaceppi ergänzt hat. C: Die oben genannte Statue aus weißem Marmor ist 7 Spannen hoch, modern sind der ganze rechte Arm, die Hand; ein Teil des Armes und der größte Teil des linken Beines sowie viele Teile der restaurierten Falten, der antike Kopf ist ergänzt; ich schätze sie von mittelmäßigem Wert. (Übersetzung der Autorin). Zit. nach Bignamini/Hornsby 2010, I, S. 271.

47 H: zwei restaurierte Statuen mit viel moderner Arbeit. C: zwei Statuen, eine von denen stellt eine Amazone aus weißem Marmor dar; modern sind beide Arme, zwei Beine, ein Teil der Oberschenkel und der Hals; der antike Kopf ist ergänzt, nur der Rumpf ist antik und an vielen Stellen sind die Falten restauriert worden. Und die andere [Skulptur] stellt einen 6 Spannen hohen, [konsularischen] Jugend aus demselben Marmor dar, modern sind Arme, Hals und Teil eines Fußes, restauriert sind die Falten; der antike Kopf ist ergänzt. So halte ich die zwei Statuen sowohl für die viele Arbeit und modernen Ergänzungen als auch für die oft dargestellten Themen als wenig wertvoll. (Übersetzung der Autorin). Zit. nach Bignamini/Hornsby 2010, I, S. 271f.

20. April 1774

H: due statue antiche riattate ed un Putto.

B: le due sopradette Statue di marmo, una delle quali rappresentante Agrippina; hà questa di moderno restaurato il braccio destro; la mano sinistra, gran parte di panneggiamento, e la testa riportata non sua; rappresenta l'altra una statua imperiale con somiglianza di Augusto, con braccio destro, mano sinistra, gamba, parte del volto, e del paludamento di moderno lavoro: alte ambedue palmi nove, e di mediocre scoltura; come anche è il sovraccenato Putto di marmo mancante di Braccia, gambe e testa scudi cento ottanta.⁴⁸

Diese detailreichen Dokumente geben eine Vorstellung davon, was während der Restaurierung geschah und zeigen, wie wichtig die Art des Eingriffs oft sein konnte. Diese Quellenlage existiert hauptsächlich für jene Werke, die Teil der päpstlichen Sammlungen waren. Privatpersonen hingegen brauchten eine solche Dokumentation nicht, oder sie war dann relevant, wenn sie eine Rechnung oder Bezahlung belegen musste.

Eine der bekanntesten zum Verkauf zusammengestellten Antikensammlungen befand sich in der *casa-museo-bottega*⁴⁹ (Haus-Museum-Laden/Werkstatt) von Giovanni Battista Piranesi – dem bereits erwähnten vielseitig talentierten Künstler, Restaurator und Antiquitätenhändler – in der Strada Felice (heutige Via Sistina) in Rom, unweit von der Spanischen Treppe. Die Sammlung ist zwischen 1778 und 1794 acht Mal in den entsprechenden, typologisch sehr unterschiedlichen Dokumenten katalogisiert worden: zwei Inventare aus den Jahren 1778 und 1779 unmittelbar nach dem Tod Piranesis⁵⁰, von denen eines auch geschätzte Preise der Marmorstücke enthält, zwei Werkkataloge aus den Jahren 1785 und 1792; zwei Verkaufskataloge aus den Jahren 1783 und 1785, die im Zusammenhang mit dem Erwerb der Sammlung seitens des schwedischen Hofs stehen und zwei vom Stockholmer Sekretär und Museumsantiquar Carl Fredrik Fredenheim nach dem Tod Königs Gustav III. (1792) erstellte Inventare aus den Jahren 1792 und 1794.⁵¹

Die Rolle und die Bedeutung von Piranesi Sohn Francesco konkretisieren sich außerdem gerade in seiner regen publizistischen Tätigkeit: Er verfasste u. a. den *Itinéraire de Rome* (1788)⁵² sowie zahlreiche Briefe und Beschreibungen künstlerischen Inhalts, die neues Material zu den aufgefundenen Antiken erhalten. Zum Beispiel berichtete Francesco in einem Brief vom 17. August 1783 von der Freilegung der Statue des *Schlafenden Endymions* (**Abb. 6**) durch

48 *H: zwei antike Statuen restauriert und ein Putto. B: die beiden oben erwähnten Marmorstatuen, von denen eine Agrippina darstellt, sind restauriert: modern sind der rechte Arm, die linke Hand, ein großer Teil der Draperie und der ergänzte Kopf ist nicht zugehörig. Die andere [Skulptur], eine kaiserliche Statue, hat Ähnlichkeiten mit Augustus, modern sind der rechte Arm, die linke Hand, das Bein, Teil des Gesichts und des Gewands. Beide sind 9 Spannen hoch und von mittelmäßiger Verarbeitung; ebenso wie der o.g. Marmor-Putto, dem Arme, Beine und Kopf fehlen, 180 scudi. (Übersetzung der Autorin). Zit. nach Bignamini/Hornsby 2010, I, S. 272.*

49 Caira Lumetti 1990, S. 57.

50 Scatassa 1911a; Scatassa 1911b; Gasparri 1982.

51 Leander Touati 2005, S. 9f. und 28. Zu diesen Dokumenten muss ein Bericht hinzugefügt werden, der im Dezember 1800 von den Brüdern Francesco und Pietro Piranesi über ihren Besitz – antike Werke, Druckmaschinen, Zeichnungen und Stiche – erstellt wurde, der von Kommissar Venuti beschlagnahmt worden war. Die beiden Brüder hatten sich nach der Ausrufung der Römischen Republik 1799 mit der Rückkehr der Engländer den jakobinischen Idealen angeschlossen und waren nach Paris gezogen, wo sie ihre Tätigkeit fortsetzten. Vgl. Correspondance des Directeurs 1797–1804, ad vocem Piranesi (Francesco et Pietro).

52 Unveröffentlichtes Manuskript der Nationalbibliothek in Stockholm, M 156. Caira Lumetti 1988.



Abb. 6 Endymion aus der Hadriansvilla, Stockholm, Nationalmuseum. Foto: public domain.

Kardinal Maresfoschi und von den sich für die Statue interessierenden Käufern: *On lui a donné avis d'une superbe statue d'Endimion dormant qu'on a trouvée a la Ville Adrienne à Tivoli précisément dans en lieu qu'on appelle le Palais de l'Empereur. Il est d'une beauté ravissante, et passera probablement dans les Museon Vatican [...].*⁵³

Die Skulptur erwarb schließlich Gustav III. von Schweden. Offizielle Exportbriefe wurden nach Ermessen des Pontifex ausgestellt, wie z. B. jener für die Statue des *Endymions*: Der Papst genehmigte am 14. August 1785 die Ausfuhr der berühmten Skulptur.⁵⁴ Der schwedische Herrscher hatte während seines 1783/1784 erfolgten Aufenthaltes in Rom Bildhauerwerkstätten und Antikensammlungen besucht und war in den Vatikanischen Museen Gast von Pius VI. gewesen (**Abb. 7**). Zusammen mit dem schwedischen Sekretär und Antiquar Fredenheim war Francesco Piranesi eine zentrale Figur für die Vermittlung antiker Kunstwerke, vor allem weil es ihm gelang, dem schwedischen Hof die väterliche Antikensammlung für das 1794 in Stockholm eröffnete Königliche Museum zu verkaufen.⁵⁵ Zwischen 1792 und 1797 verfasste Piranesi monatlich die *Feuille des beaux arts*, Berichte über laufende Ausgrabungen, die uns ein lebendiges Panorama der römischen Kunstwelt vermitteln, in welcher der Hadriansvilla ein herausragender Stellenwert zukam. Trotz seiner einfachen Sprache gilt der Text, der die Auffindung und Restaurierung von Kunstwerken beschreibt, als wichtige Informationsquelle, die einen Blick auf die Kunstgesellschaft des ausgehenden 18. Jahrhunderts ‚von innen‘ bietet.⁵⁶

Eine andere Form der Berichterstattung stellt das über 40 Jahre lang täglich geführte Tagebuch von Vincenzo Pacetti dar, der minutiös festhielt, was

53 *Er wurde auf eine schöne Statue des schlafenden Endymion aufmerksam gemacht, die in der Hadriansvilla in Tivoli gefunden wurde, und zwar an einem Ort, der Kaiserpalast genannt wird. Es ist von hinreißender Schönheit und wird wahrscheinlich in den Vatikanischen Museen übergehen.* (Übersetzung der Autorin). Zit. nach Caira Lumetti 1990, S. 41.

54 Leander Touati 1998, S. 100, Ridley 2000, S. 112.

55 Caira Lumetti 2015.

56 Die Einträge zu diesen Ausgrabungsberichten (Mai 1792–Januar 1797) sind in Caira Lumetti 1990, S. 303–379 veröffentlicht.



Abb. 7 Benigne Gagneraux, Papst Pio VI. besichtigt die Vatikanischen Museen zusammen mit Gustav III von Schweden, 1786, Stockholm, Nationalmuseum. Foto: public domain.

auf dem römischen Kunstmarkt geschah.⁵⁷ Er hat eine außerordentliche Anzahl von Namen und Ereignissen verzeichnet, die es – synchron gelesen – erlauben, die dynamische römische Kunstwelt zu rekonstruieren. Einige Notizen betreffen auch die Hadriansvilla und den Verkauf von Antiken, inklusive der Nennung von Käufer und Preis, wie z. B. jene über eine große Kunsttransaktion: *Adi 5 Gennaio 1792: Ieri si è effettuata la vendita in Villa Adriana ove comprò tutte le sculture M.r Hienchins [Jenkins] per il prezzo di sopra duemila scudi.*⁵⁸

3. Transport und Ausfuhr

Sofern die Auffindung der Antike und ihre Abwicklung reibungslos verlaufen waren, erfolgte beispielsweise der Versand nach England auf dem Seeweg von Civitavecchia oder Livorno über Genua oder andere Häfen bis zu den verschiedenen englischen Docks.⁵⁹ Darüber geben uns Briefe wiederum Auskunft.⁶⁰

Auch Zeitungen bieten vielfach Ausschlüsse: Während der *Diario Ordinario di Roma* über die Entdeckungen und Geschäfte auf dem römischen Kunstmarkt informierte, gab die *Gazzetta Toscana* ein Bild der Situation in dem Großherzogtum und auch über die Ereignisse im Hafen von Livorno.

Manchmal gab es bei diesen Überführungen unerfreuliche Zwischenfälle, wie am 7. Januar 1779, als das britische Handelsschiff *Westmorland* vor der spanischen Küste bei Malaga von zwei französischen Kriegsschiffen gekapert wurde. Das Ereignis änderte das Schicksal der verschifften Kunstwerke

⁵⁷ Cipriani 2011.

⁵⁸ 5. Januar 1792: Gestern fand der Verkauf in der Villa Adriana statt, wo M.r Hienchins [Jenkins] alle Skulpturen zu dem Preis von über zweitausend Scudi kaufte. (Übersetzung der Autorin). Zit. nach Cipriani 2011, S. 122, c. 120r.

⁵⁹ Bignamini/Hornsby 2010, I, S. 27f; Karte mit Abfahrts- und Ankunfts- und Anlaufshäfen in Europa in Sánchez-Jáuregui/Wilcox 2012, nach S. XIII; Galani 2017.

⁶⁰ My Lord I have lately embarked the statue of M. Aurelius & Meleager at Ripa Grande for Leghorn [Livorno], w^h. are still detained by bad weather. The Amazon & Fountain Nymph will follow in the month of June & I hope will arrive safe in England about Autumn. (Mein Herr, ich habe vor kurzem die Statue des M. Aurelius & Meleager in Ripa Grande für Leghorn [Livorno] eingeschifft, die immer noch durch schlechtes Wetter aufgehalten werden. Die Amazone & die Brunnennympe werden im Monat Juni folgen & ich hoffe, dass sie gegen Herbst sicher in England ankommen werden. (Übersetzung der Autorin). Brief vom 4. März 1773 "To William Petty, 2nd Earl of Shelburne", Brendan 2012, I, S. 328f., Nr. 61.

(u.a. Bücher, Graphik, Gemälde, antike Skulpturen), die anstatt nach England zu gelangen, zuerst in der andalusischen Hafenstadt gelagert wurden. Vier Jahre später (1783) wurde im Auftrag des spanischen Königs Karl III. ein Inventar der 778 Objekten aus den 50 Kisten zusammengestellt, das nicht nur die Werke und ihren geschätzten oder wirklichen Wert, sondern auch ihre Besitzer nennt. Diese Unterschlagung löste eine dichte Korrespondenz zwischen denjenigen aus, die ihre jeweiligen Rechte durchzusetzen suchten: Es waren vor allem die Eigentümer, die ihre Werke zurückforderten, aber auch Künstler und Vermittler, die die Bezahlung für die an diesen Objekten geleistete Arbeit reklamierten.⁶¹

4. Neue Ausstellungskontexte

Weitere Quellen zur Objektbiographie der antiken Artefakte ergaben sich in Wechselwirkung mit neuen Ausstellungsorten: Inventare, Werkverzeichnisse oder Beschreibungen erlauben es, das ‚neue Leben‘ der Objekte zu verfolgen und diese in den neuen Kontexten zu identifizieren, obwohl sie nicht immer klare Beweise einer bewussten Sammelpolitik bieten. Die tatsächliche Wahl der Akquisitionen scheint weitgehend von der Zufälligkeit der Funde und von wirtschaftlichen Faktoren bestimmt worden zu sein: dem Vorhandensein der Werke sowie der finanziellen Verfügbarkeit bzw. Zahlungsbereitschaft der Käufer.

Solche Dokumentationen helfen jedoch in der Regel nicht, die originale Fundsituation zu klären. Wegen der massiven Verlagerung der Werke kann im Falle der Hadriansvilla der Fundort sehr selten Auskunft über den ursprünglichen Aufstellungsort oder das zugehörige Gebäude geben. Da die gesammelten Artefakte allein nicht ausreichen, um die originale Anordnung in neuen Kontexten zu rekonstruieren, erhob ihr ‚modernes‘ Arrangement *ex situ* nur gelegentlich den Anspruch auf Wiederherstellung eines ‚authentischen‘ Milieus. Darüber hinaus müssten vom Fall zu Fall der Provenienznachweis aus der Hadriansvilla überprüft werden, denn diese Ortsangabe konnten auch fälschlicherweise gemacht worden sein, um den Wert und das Prestige der Sammlung zu steigern.

Im Zusammenhang mit der Hadriansvilla ist bis jetzt ein einziges aussagekräftiges Beispiel bekannt, bei dem eine inhaltlich zusammengehörende Skulpturengruppe nach ihrer Auffindung ‚kohärent‘ aufgestellt wurde, wenn auch über ihre genaue Verortung in der kaiserlichen Anlage lange spekuliert werden kann. Es handelt sich um eine signifikante Anzahl ägyptisierender Skulpturen, die im Laufe mehrerer Kampagnen auf dem Gelände der kaiserlichen Residenz ausgegraben wurden. Zu diesen Funden gehören die beiden über drei Meter hohen Telamonen aus rotem Granit, welche schon in der Frühneuzeit aus der Villa entnommen und in Tivoli am bischöflichen Palast angebracht worden waren. Seit 1779 flankieren sie im Vatikanischen Museo Pio-Clementino das Portal, das die Sala a Croce Greca mit der Sala Rotonda verbindet (**Abb. 8**). Mit diesen Kolossalstatuen begann eine erfolgreiche Anzahl von Entdeckungen ägyptisierender Skulpturen in der Hadriansvilla. Einen entscheidenden Impuls gaben die Ausgrabungen der Jesuiten auf ihren Grundstücken bei dem

61 Sánchez-Jáuregui/Wilcox 2012.



sogenannten Kanopus-Serapeums-Komplex, der Roccabruna und den Centocamerelle.⁶² In der Nähe dieses letzten Gebäudes fanden sie in der Mitte des 17. Jahrhunderts zehn ägyptisierende Statuen aus lydischem Stein (sog. *pietra di paragone*), die wahrscheinlich aus dem vermeintlichen Antinoeion stammten und die nach mehreren Besitzerwechseln nach Spanien gelangten.⁶³ In Wirklichkeit haben die vielen Umzüge nur zwei Statuen überlebt. Kardinal Camillo Massimo hatte in den 1670er Jahren die vollständige Gruppe zu sehr günstigen Konditionen erworben, danach restaurieren lassen und dem spanischen Botschafter Gaspar de Haro y Guzmán, 7. Marquis del Carpio weiterverkauft. Neun von ihnen kamen 1676 zusammen mit anderen Ägyptiaca in seiner Madrider Residenz an. Danach sind sie in den königlichen Palästen Philipps V. – La Granja und Aranjuez – dokumentiert, bevor sie verschwanden. Nur zwei tauchten im 19. Jahrhundert wieder auf und sind heute als Teil der Skulpturensammlung zusammen mit den sogenannten Odeons-Musen im Prado ausgestellt.⁶⁴ Die Musen wurden in den 1660er Jahren von Christina von Schweden für ihren römischen Palast⁶⁵ erworben und 1725 von den Odescalchi ebenfalls an Philipp V. für seinen Palast La Granja de San Ildefonso (Segovia) verkauft.⁶⁶ Sie stammen aus den letzten Regierungsjahren Hadrians und reproduzieren griechische Modelle aus dem späten 2. Jahrhundert v. Chr. Bereits Ligorio berichtete, dass sie im 15. Jahrhundert unter Alexander VI. zutage gefördert worden waren. Marten van Heemskerck zeichnete sie zum Teil in den 1530er Jahren, als sie sich in der Villa Madama in Rom befanden.⁶⁷

Im Areal um den Canopus-Serapeum bzw. bei der Roccabruna wurde in den 1730er Jahren eine weitere bedeutsame Anzahl ägyptisierender Statuen aus-

Abb. 8 Telamonen aus der Hadriansvilla am Eingang der sog. Sala Rotonda, Vatikanstadt, Vatikanische Museen, Museo Pio-Clementino. Foto: C. Ruggero.

62 Für die Lokalisierung der verschiedenen Gebäudekomplexe der Villa vgl. den Grundriss von Francesco Piranesi aus dem Jahr 1781: <http://archivvisionsubscription.lunaimaging.com/luna/servlet/detail/BardBar~1~1~3301~100091:Plan-of-the-existing-buildings-at-H>.

63 Vgl. zum Antinoeion Mari/Sgalambro 2007.

64 Cacciotti 1993, Cacciotti 1994, Cacciotti 1996.

65 Miguel Ángel 2011.

66 Montanari 1997.

67 Hülsen/Egger 1913, I, Taf. 35.



Abb. 9 Ägyptisierende Skulpturen aus der Hadriansvilla, Vatikanstadt, Vatikanische Museen, Museo Gregoriano Egizio. Foto: C. Ruggero.

gegraben, die Papst Benedikt XIV. 1748 sofort für die neuen Kapitolinischen Museen erwarb. Er ließ sogar einen Raum zur Aufstellung der Skulpturen mit Nischen ausgestalten und nannte ihn Canopo. 1839 gelangen sie in die Vatikanischen Museen, in das neugegründete Museo Gregoriano Egizio, wo sie zunächst Funden aus dem Nil-Land zugeordnet wurden. Erst 1989 wurde ihre Provenienz aus der Hadriansvilla im Zuge einer Neuordnung des Museums durch den damaligen Kurator Jean-Claude Grenier thematisiert, der versuchte, ihre exakte Platzierung zu rekonstruieren und zu interpretieren (**Abb. 9**).⁶⁸

Die ägyptisierenden Skulpturen stellen nur ein Beispiel für eine repräsentative zusammenhängende Gruppe von Werken aus der Hadriansvilla dar, deren Geschichte sich recht gut nachverfolgen lässt. In vielen anderen Fällen ist die ursprüngliche Provenienz aus der Villa dagegen nicht mehr zu ermitteln. Für die neuen Ausstellungskontexte konnte die allgemeine Information „Tivoli-Hadriansvilla“ als Qualitätsmerkmal Relevanz erhalten, wenn auch eine genaue Rekonstruktion des originalen Umfelds nicht gewährleistet werden konnte. Das belegt eine weitere Gruppe aus acht ägyptisierenden Skulpturen aus dem Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst in München. Sie kamen ursprünglich ebenfalls aus der Hadriansvilla, wurden im 18. Jahrhundert von Kardinal Alessandro Albani erworben und befanden sich in dessen römischer Villa (heutige Villa Torlonia), bevor sie 1798 nach Paris überführt wurden, um schließlich 1815–1816 im Rahmen der damaligen ‚Restitution‘ vom zukünftigen bayerischen König Ludwig I. erworben zu werden.⁶⁹ In München waren die Skulpturen zunächst in der Glyptothek mit anderen Antiken ausgestellt und kamen nach dem Zweiten Weltkrieg in das Interimsquartier der Residenz. Seit 2013 sind sie als Höhepunkt der zweiten Halle im neuen Ägyptischen Museum in München unter der identitätsstiftenden Provenienz aus der Hadriansvilla gruppiert (**Abb. 10**). Verglichen mit der über 4.000 Jahre alten ägyptischen Zi-

⁶⁸ Grenier 1989. Sowohl die Rekonstruktion als auch die Interpretation werden inzwischen sehr kritisch gesehen.

⁶⁹ Klenze/Schorn 1833; Lauth 1865; Brunn 1868; Wünsche 1985; Grimm 2000.



Abb. 10 Ägyptisierende Skulpturen aus der Hadriansvilla, München, Staatliches Museum Ägyptischer Kunst. Foto: C. Ruggero.

vilisation sind diese Statuen aus dem 2. Jahrhundert fast ein Produkt der ‚Moderne‘ und daher nach ihrer topographischen Herkunft ausgestellt. Für den bayrischen Kronprinz war sowohl die erste Provenienz der antiken Artefakte – Hadriansvilla – als auch die zweite – Villa Albani – relevant.⁷⁰ Werke aus der Sammlung des Kardinals, der 1823 von Melchiorre Missirini als *l'Adriano del secolo [XVIII]* (der Hadrian des 18. Jahrhunderts) bezeichnet worden war⁷¹, waren Garanten eines guten Geschmacks und hoher Qualität der königlichen Sammlung. Eine gesicherte Provenienz aus der kaiserlichen Anlage bei Rom ist nur für einige wenige der Skulpturen nachweisbar, während es sich bei den meisten von ihnen eher um tradierte Informationen handelt, die geprüft werden müssen, wenn auch ihr Wahrheitsgehalt nicht gänzlich zurückzuweisen ist. Eine Geschichte der ägyptisierender Skulpturen aus der Hadriansvilla ließe sich im Idealfall rekonstruieren, wenn sich alle Quellenarten sowie die erhaltenen Stücke in privaten und öffentlichen Sammlungen zusammenführen ließen.

5. Fazit

Die Bedeutung des römischen Kunstmarkts im 18. Jahrhundert brachte in den 1760er Jahren Joseph Jérôme Lefrançois de Lalande zum Ausdruck, der ihn als die dritte wirtschaftliche Säule des Kirchenstaats bezeichnete. Mit dem Kunstmarkt sind Begriffe und Akteure wie *connoisseurship*, *expertise*, *taste-maker*, *intendenti*, Sammler sowie Künstler, Restauratoren, Agenten, Vermittler, Vertreter ausländischer Höfe aber auch Einheimische – darunter Adelige und kirchliche Würdenträger – verbunden. Die Beteiligung so vieler unterschiedlicher Menschen hat eine dichte Dokumentation hervorgebracht, die, wie die Akteure selbst, recht heterogen ist. Das Phänomen der Ausgrabungen von antiken Stätten – sowohl in Rom als auch in seiner Umgebung – erlebte sei-

⁷⁰ Winckelmann 1767, passim; Ruggero 2021.

⁷¹ Missirini 1823, S. 304.

nen Höhepunkt im 18. und 19. Jahrhundert. Deren Dokumentation verhält sich dazu umgekehrt proportional: Die Archäologie als Wissenschaft war noch nicht „geboren“, und obwohl seit der Renaissance antiquarische Interessen bestanden, die Ausgrabung von Antiken durch päpstliche Dekrete reglementiert bzw. durch explizit dafür ernannte Kommissare überwacht wurde, waren die Informationen zu den Funden aus den verschiedenen Ausgrabungen eher uneinheitlich, knapp, manchmal tendenziös. Wenn man auch großzügig auf die reichen Briefwechsel, auf die Verkaufskataloge und Sammlungsinventare zurückgreifen kann, müsste man dennoch bei der komplexen Lage der Hadriansvilla sorgfältig eine komparative Auswertung der Dokumente vornehmen. Dazu sollten auch andere Methoden und Quellengattungen herangezogen werden. Eine Rezeption der antiken Artefakte darf nicht nur auf den schriftlichen Dokumenten basieren, ferner müssten fehlende oder mangelhafte Informationen in den Beschreibungen, Tagebüchern, Verträgen mit Restauratoren, Inventare und Schätzungen, Verkaufskatalogen, Ausfuhrgenehmigungen, Bestandskatalogen der Sammlungen durch Bildquellen ergänzt werden.

6. Bibliografie

- Angelicooussis, Elizabeth: *Reconstructing the Lansdowne Collection of classical marbles*, 2 Bde. München 2017.
- Ashby, Thomas: *The Villa d'Este at Tivoli and the Collection of Classical Sculpture which it contained*. In: *Archaeologia* 61 (1908), S. 219–256.
- Bevilacqua, Mario (Hg.): *Piranesi. Taccuini di Modena*. 2 Bde. Rom 2008.
- Bignamini, Ilaria (Hg.): *Archives & excavations. Essays on the history of archaeological excavations in Rome and Southern Italy from the Renaissance to the nineteenth century*. London 2004.
- Bignamini, Ilaria/Hornsby, Clare: *Digging and dealing in eighteenth-century Rome*, 2 Bde. New Haven u. a. 2010.
- Brendan, Cassidy: *The life & letters of Gavin Hamilton (1723 –1798). Artist & dealer in eighteenth-century Rome*, 2 Bde. London 2012.
- Bruciati, Andrea/Cinque, Giuseppina E.: *Un cantiere del Rinascimento. La riscoperta di Villa Adriana*, Rom [im Druck].
- Brunn, Heinrich: *Beschreibung der Glyptothek König Ludwig's I. zu München*. München 1868.
- Cacciotti, Beatrice: *La collezione di José Nicolas de Azara. Studi preliminari*. In: *Bollettino d'arte*, 6. Ser. 78 (1993), S. 1–54.
- Cacciotti, Beatrice: *La collezione del VII Marchese del Carpio tra Roma e Madrid*. In: *Bollettino d'arte*, 6. Ser. 79 (1994), S. 133–196.
- Cacciotti, Beatrice: *La dispersione di alcune antichità della collezione Massimo in Spagna e in Inghilterra*. In: Bonocore, Marco/Pomponi, Massimo (Hg.): *Camillo Massimo collezionista di antichità*, (Xenia antiqua. Monografie, 3). Rom 1996, S. 213–237.
- Cacciotti, Beatrice: *Le collezioni estensi di antichità tra Roma, Tivoli e Ferrara. II. Le provenienze delle antichità estensi dagli scavi del XVI secolo*. In: *Studi di Memofonte* 5 (2010), S. 77–111.
- Caira Lumetti, Rossana Maria: *Francesco Piranesi incisore, antiquario e scrittore*. In: *Biblioteca dell'Archivum Romanicum* 2 (1988), S. 761–771.
- Caira Lumetti, Rossana Maria: *La cultura dei lumi tra Italia e Svezia. Il ruolo di Francesco Piranesi*. Rom 1990.
- Caira Lumetti, Rossana Maria: *Sognare Roma /vedere Roma. Il viaggio in Italia di Carl Frederik*.

- In: Eliasson, Sabrina Norlander/Rota, Stefano Fogelberg (Hg.): *City of the soul. The literary making of Rome*. Stockholm 2015, S. 75–90.
- Cecalupo, Chiara: Von der Villa Hadriana nach Dresden in einem Tisch. Die Randstreifen des Taubenmosaiks in Europa. In: *Musiva & sectilia* 13 (2019), S. 117–140.
- Cipriani, Angela (Hg.): *Vincenzo Pacetti, Roma 1771–1819. I Giornali Di Vincenzo Pacetti*. Pozzuoli 2011.
- Coltman, Vicky: *Classical Sculpture and the Culture of Collecting in Britain since 1760*. Oxford 2009.
- Consoli, Gian Paolo: *Il Museo Pio-Clementino. La scena dell'Antico in Vaticano*. Modena 1996.
- Cook, Frain F.: Charles Townley's collection of drawings and papers. A source for eighteenth-century excavations, the market and collections. In: Bignamini, Ilaria/Brown Iain Gordon (Hg.): *Archives and excavations. Essays on the history of archaeological excavations in Rome and Southern Italy from the Renaissance to the nineteenth century*. London 2004, S. 125–134.
- Correspondance des Directeurs de l'Académie de France à Rome avec les surintendants des bâtiments, publiée d'après les manuscrits des Archives nationales par MM. Anatole de Montaignon et Jules Guiffrey, Bd. XVII, 1797–1804. Paris 1908.
- Curzi, Valter: Il patrimonio artistico e monumentale nello Stato pontificio negli anni dell'editto Pacca. In: La Monica, Denise/Nanni, Francesca (Hg.): *Municipale, storia della tutela, 2. Patrimonio artistico e identità locali*. Pisa, Forlì e altri casi (sec. XIX–XX). Pisa 2010, S. 207–215.
- De Franceschini, Marina: *Villa Adriana. Accademia. Hadrian's Secret Garden. I. History of Excavations, Ancient Sources and Antiquarian Studies from the XVth to the XVIIth Centuries*. Pisa/Rom 2016.
- Dodero, Elisa: *Ancient Marbles in Naples in the Eighteenth Century. Findings, Collections, Dispersals*. Leiden/Boston 2019.
- Fröhlich, Thomas: Winckelmann als Commissario delle Antichità. In: Bruer, Stephanie-Gerrit/Rößler Detlef (Hg.): *Festschrift für Max Kunze. Der Blick der Antike Kunst von der Renaissance bis heute*. Ruhpolding 2001, S. 55–64.
- Galani, Katerina (Hg.): *British Shipping in the Mediterranean During the Napoleonoc Wars. The Untold Story of a Successful Adaptaio*. Boston 2017.
- Gasparri, Carlo: La Galleria Piranesi da Giovan Battista a Francesco. In: *Xenia* 3 (1982), S. 91–107.
- Giannetti, Serafina: *La collezione delle statue antike della villa d'Este a Tivoli. Storia di una dispersione*, Tesis doctoral, Universitat Autònoma de Barcelona 2018, <https://www.tesisenred.net/bitstream/handle/10803/665655/segi1de1.pdf?sequence=1&isAllowed=y>.
- Grenier, Jean-Claude: La décoration statuaire du „Serapeum“ du „Canope“ de la Villa Adriana. Essai de reconstitution et d'interprétation. In: *Mélanges de l'école française de Rome* 101.2 (1989), S. 925–1019.
- Grimm, Alfred: Albanische Antiken: ägyptisches und ägyptisierendes. Die Skulpturen aus der Villa Albani im Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst München. In: *Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst*, 3.F. 51 (2000), S. 7–86.
- Hill, Susan J.: *Catalogue of the Townley Archive at the British Museum (The British Museum Occasional Paper, No. 138)*. London 2002.
- Hülsen, Christian/Egger, Hermann (Hg.): *Die römischen Skizzenbücher von Marten van Heemskerck in Königlichen Kupferstichkabinett zu Berlin*, 2 Bde. Berlin 1913.
- Hyde Minor, Vernon: References to artists and works of art in Chracas' *Diario Ordinario 1760–1785*. In: *Storia dell'Arte* 44/46 (1982), S. 217–277.
- Hyde Minor, Heather: *Piranesi's Lost Words*. University Park, Pennsylvania 2015.
- Klenze, Leo/Schorn, Ludwig von: *Beschreibung der Glyptothek St. Majestät des Königs Ludwig I. von Bayern [...]*. München 1833.
- Lauth, Franz Joseph: *Erklärendes Verzeichniss (catalogue raisonné) der in München befindlichen Denkmäler des ägyptischen Alterthums*. München 1865.

- Leander Touati, Anne-Marie: Ancient Sculptures in the Royal Museum. The eighteenth-century collection in Stockholm. Stockholm 1998.
- Leander Touati, Anne-Marie: The Piranesi Marbles from Rome to Stockholm. An introduction to research in progress. In: *Opuscula Romana* 30 (2005), S. 7–29.
- MacDonald, William L./Pinto, John A.: Hadrian's villa and its legacy. New Haven u.a. 1995.
- Mari, Zaccaria/Sgalambro, Sergio: The Antinoeion of Hadrian's Villa. Interpretation and Architectural Reconstruction. In: *American Journal of Archaeology* 111,1 (2007), S. 83–104.
- Marks, Richard: The Warwick Vase. Glasgow 1979.
- Meyer, Susanne A.: L'arte del ben restaurare. La "Raccolta d'antiche statue" (1768–1772) di Bartolomeo Cavaceppi. Florenz 2011.
- Miguel Ángel, Elvira Barba: Las esculturas de Cristina de Suecia. Un tesoro de la Corona de España. Madrid u.a. 2011.
- Missirini, Melchiorre: Memorie per servire alla storia della romana Accademia di S. Luca fino alla morte di Antonio Canova compilate da Melchior Missirini. Rom 1823.
- Montanari, Tomaso: La dispersione delle collezioni di Cristina di Svezia, gli Azzolino, gli Ottoboni e gli Odescalchi. In: *Storia dell'arte* 90 (1997), S. 250–300.
- Piva, Chiara: Restituire l'antichità. Il laboratorio di restauro della scultura antica del Museo Pio-Clementino. Rom 2007.
- Piranesi, Cav. Gio. Batt.: Vasi, candelabri, cippi, sarcofagi, tripodi, lucerne, ed ornamenti antichi disegnati ed incisi dal Cav. Gio. Batt. Piranesi, 2 Bde. Rom 1778–1780.
- Ridley, Ronald T.: To Protect the Monuments. The Papal Antiquarian (1534–1870). In: *Xenia Antiqua* 1 (1992), S. 117–154.
- Ridley, Ronald T.: The Pope's Archaeologist. The life and times of Carlo Fea. Rom 2000.
- Ruggero, Cristina: Villa Adriana: "taste and manners of the different nations". In: Cinque, Giuseppina E. u.a. (Hg.): *Adventus Hadriani. Investigaciones sobre arquitectura adrianea* (convegno internazionale di studi di architettura, Tivoli 03.–06.07.2018). Rom 2020, S. 509–525.
- Ruggero, Cristina: Affinità elettive ante litteram? Considerazioni sui rapporti fra Villa Albani e Villa Adriana. Le collezioni di antichità. In: Hornsby, Clare/Bevilacqua, Mario (Hg.): *Cardinal Alessandro Albani. Collezionismo, diplomazia e mercato nell'Europa del Grand Tour/Collecting, dealing and diplomacy in Grand Tour Europe*. Rom 2021, S. 153–166.
- Sánchez-Jáuregui, Maria Dolores/Wilcox, Scott (Hg.): *The English Prize. The Capture of the Westmorland. An Episode of the Grand Tour*. New Haven u.a. 2012.
- Savino, Eliodoro: *Ricerche sull'Historia Augusta*. Neapel 2017.
- Scatassa, Ercole: Giovanni Battista Piranesi. In: *Pagine Istriane*, anno IX, agosto-settembre 1911, N. 8–9, S. 172–191. [Scatassa 1911a].
- Scatassa, Ercole: Giovanni Battista Piranesi. In: *Pagine Istriane*, anno IX., ottobre-novembre 1911, N. 10–11, S. 222–228. [Scatassa 1911b].
- Smith, A. H.: Gavin Hamilton's Letters to Charles Townley. In: *The Journal of Hellenic Studies* 21 (1901), S. 306–321.
- Sørensen, Bent: Piranesi, Grandjacquet and the Warwick Vase. In: *The Burlington Magazine* 145 (2003), S. 792–795.
- Ten, Alessandra: *Libro dell'antica città di Tivoli e di alcune famose ville*. Turin 2005.
- Watkin, David: *Sir John Soane. Enlightenment Thought and the Royal Academy Lecture*. Cambridge 1996.
- Wilton-Ely, John: *Giovanni Battista Piranesi. The Complete Etchings*. 2 Bde. San Francisco 2000.
- Winckelmann, Johann Joachim: *Monumenti antichi inediti spiegati ed illustrati*. Rom 1767.
- Wünsche, Raimund: „Göttliche, paßliche, wünschenswerthe und erforderliche Antiken“. Leo von Klenze und die Antikenerwerbungen Ludwig I. In: Peter Frese u.a. (Hg.): *Ein griechischer Traum. Leo von Klenze – der Archäologe*, (Ausstellungskatalog Glyptothek München 1986). München 1985, S. 9–115.
- Yarker, Jonathan/Hornsby, Clare: *Buying Art in Rome in the 1770s*. In: Sánchez-Jáuregui, Maria Dolores/Wilcox, Scott (Hg.): *The English Prize. The Capture of the Westmorland, An Episode of the Grand Tour*. New Haven u.a. 2012, S. 63–87.

Artikel aus

MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel. DOI: [10.25536/2022sb02](https://doi.org/10.25536/2022sb02)

Titel

Disiecta membra aus der Hadriansvilla. Dokumentationsgeschichte von den Ausgrabungen im 18. Jahrhundert bis zu neuen Ausstellungskontexten

Autorin

Cristina Ruggero

Kontakt

ruggero@bbaw.de

Website

<https://thesaurus.bbaw.de/de>

Institution

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

DOI des Artikels

https://dx.doi.org/10.25536/2022sb02_11

Erstveröffentlichung

Dezember 2022

Letzte Überprüfung aller Verweise

15.12.2022

Lizenz

Sofern nicht anders angegeben CC BY-SA 4.0

Medienlizenzen

Medienrechte liegen, sofern nicht anders angegeben, bei den Autoren

Empfohlene Zitierweise

Ruggero, Cristina: *Disiecta membra* aus der Hadriansvilla. Dokumentationsgeschichte von den Ausgrabungen im 18. Jahrhundert bis zu neuen Ausstellungskontexten, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 227–248. Pdf-Format, doi: [10.25536/2022sb02_11](https://doi.org/10.25536/2022sb02_11).

Das Monument und die Liste

Zur Aneignung kultureller Hinterlassenschaften mithilfe der *Instruction sur la manière d'inventorier* von 1793

Matthias Noell

In der direkten Folge der Französischen Revolution wurden zahlreiche private und monastische Sammlungen enteignet und aufgelöst, ihre Objekte anderen Sammlungskontexten zugeordnet. Die für eine erste Erfassung dieser Sammlungen zuständige Kommission initiierte 1793 eine ausführliche Handlungsanweisung zur Inventarisierung dieser Hinterlassenschaften. Die *Instruction sur la manière d'inventorier* nimmt grundlegend Stellung zur Problematik des Vandalismus, zum Sinn der Bewahrung und Neuverteilung künstlerischer, wissenschaftlicher und technischer Zeugnisse sowie zu deren Erfassung und Klassifizierung. Einige der daraufhin geschriebenen Listen, wie das umfängliche Konvolut einer bedeutenden Privatsammlung aus Rennes, haben sich in Archiven erhalten. Der Beitrag fokussiert die Bedeutung der *Instruction* und ihre Relevanz für die Geschichte der Inventarisierung und Erhaltung von gesammelten Gegenständen.

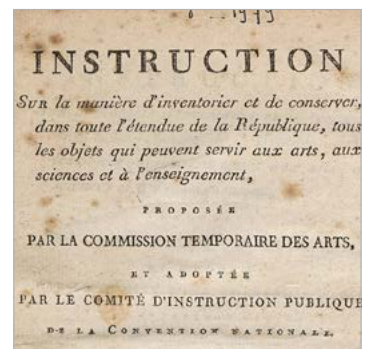
In the wake of the French Revolution, numerous private and monastic collections were expropriated and dissolved, their objects transferred to other collection contexts. In 1793, the commission responsible for a first inventory of these collections initiated a detailed instruction for the inventory of these legacies. The *Instruction sur la manière d'inventorier* takes a fundamental stance on the problem of vandalism, on the meaning of preserving and redistributing artistic, scientific and technical testimonies, and on their registration and classification. Some of the lists written in response, such as the bundle of an important private collection from Rennes, have been preserved in archives. This article focuses on the significance of the *Instruction* and its relevance for the history of inventoring and preserving collected objects.

*Dem Vergessen, den Dingen des Vergessens habe ich dies Monument errichtet, zweifellos weniger dauerhaft als Erz, und es vermischt sich mit ihnen.*¹

Jorge Luis Borges, Inventar

In der Folge der Französischen Revolution kam ein Problem auf die französische *Assemblée nationale* zu: Wollte man die Plünderung, Zerstreuung und Zerstörung der zahlreichen enteigneten Besitztümer stoppen, diese vielleicht sogar systematisch erhalten und neuen Funktionszusammenhängen zuführen,

¹ Borges 2008, S. 21.



memo

Empfohlene Zitierweise:
Noell, Matthias: Das Monument und die Liste. Zur Aneignung kultureller Hinterlassenschaften mithilfe der *Instruction sur la manière d'inventorier* von 1793, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 249–264. Pdf_Format, doi: 10.25536/2022sb02_12.

Featured Image

Instruction sur la manière d'inventorier, 1793, Exemplar aus der ehemaligen Bibliothèque d'art et d'archéologie, Jacques Doucet, heute Bibliothèque de l'INHA, Paris.

mussten die unzähligen Objekte aus dem ehemaligen kirchlichen und adligen Besitz erst einmal erfasst und sortiert werden. Der erklärte Wille, diese Kulturgüter nicht zu opfern, brachte einen bis dahin nicht gekannten Schub in der Ausdifferenzierung der beteiligten, teilweise auch jetzt erst neu entstehenden Wissenschaftszweige mit sich. Die Sammlungsbestände wurden in der Folge dekontextualisiert und in teilweise neu eingerichteten Institutionen rekontextualisiert. Bei diesem Prozess einer vollständigen Neuordnung der Dinge, der weit über das 19. Jahrhundert und teilweise bis in unsere Tage andauern sollte, spielten die kulturellen Praktiken des Aufschreibens und Ordnen eine zentrale Rolle. Zwar sind nur wenige dieser Listen, Notations- und Ordnungsversuche vollständig erhalten, dennoch lässt sich mit den archivalischen und musealen Überresten, vor allem mit den publizierten Handlungsanweisungen und Richtlinien ein halbwegs präzises Bild dieser Anstrengungen und ihrer Bedeutung rekonstruieren.

1. *Proh pudor* – Die Erfindung des Vandalismus

Der Sturm auf die Bastille am 14. Juli 1789 war nicht nur in politischer und gesellschaftlicher Hinsicht ein deutliches Symbol für einen Epochenwandel, er hatte auch direkte Auswirkungen auf die Verfassungsgebende Versammlung, die *Assemblée nationale constituante*. Auf die Einnahme der Festung folgte noch am selben Tag die Organisation ihres Abrisses durch den selbsternannten Abrissbeauftragten und Bauunternehmer Pierre-François Palloy. Mehrere hundert Bauarbeiter zerlegten in seinem Auftrag das Gebäude und erbrachten dem Unternehmer stattliche Einkünfte durch den Verkauf des Materials sowie von Souvenirs, die er aus den Steinen und dem Metall des Bauwerks herstellen ließ. Palloy war in gewisser Weise der Erfinder und erste Vertreter einer neuen Branche, die Abbé Henri Grégoire einige Jahre später mit dem neuen Begriff des „Vandalismus“ brandmarken sollte.² Was folgte, ist bekannt: Die Spekulanten der *Bandes noires* zogen durch Frankreich, plünderten und verkauften die enteigneten Schlösser und Abteien als Baumaterial. Etwa ein Jahr nach dem Sturm auf die Bastille, am 13. Oktober 1790, gründete die *Assemblée nationale* in Paris die *Commission des monuments de la Constituante*, die für den Schutz derjenigen Monumente vor Verkauf und Zerstörung zuständig sein sollte, die mit der Revolution nationales Eigentum geworden waren. Die Zerstörungen aber gingen ungeachtet dieser ersten Schutzmaßnahmen weiter. Und so konnte Victor Hugo selbst 1825 noch vom substanziellen Raubbau an den normannischen Abteien in der Nähe von Rouen berichten:

*On nous a dit que des anglais avaient acheté trois cents francs le droit d'emballer tout ce qui leur plairait dans les débris de l'admirable abbaye de Jumièges. Ainsi les profanations de lord Elgin se renouvellent chez nous, et nous en tirons profit. Les turcs ne vendaient que les monuments grecs; nous faisons mieux, nous vendons les nôtres. On affirme encore que le cloître si beau de Saint-Wandrille est débité, pièce à pièce, par je ne sais quel propriétaire ignorant et cupide, qui ne voit dans un monument qu'une carrière de pierres. Proh pudor!*³

² Grégoire 1794a. Zu Palloy zuletzt: Bocher 2014; Taws 2020, S. 96–117.

³ Hugo 1825/1832 (2001). „Wir haben gehört, dass einige Engländer für *dreihundert Francs* das Recht erworben haben, alles in den Trümmern der bewunderungswürdigen Abtei von Jumièges einzupacken und mitzunehmen, was ihr Gefallen finde. Die Schändungen Lord

Mit der Französischen Revolution kamen also sowohl die Zerstörung der Monumente als auch erste übergreifende Maßnahmen zu ihrer Erforschung und Erhaltung. Die Gründung der Kommission berücksichtigte die Unterschiedlichkeit der enteigneten Gegenstände, indem man sich die Arbeit zunächst in zehn, dann in sieben, in drei und schließlich in dreizehn Sektionen aufteilte.⁴ Der durchaus holprige Prozess macht deutlich, welche Schwierigkeiten die Menge und Heterogenität bei der Ordnung der disparaten Gegenstände machte. Tatsächlich hatte man noch nicht genügend Erfahrung mit der Systematisierung der Wissensbereiche und der ihnen zugeordneten Objekte, die man unter dem einzigen Begriff *monuments* subsumierte. Deren erste Zuordnung betraf Kunstgegenstände aller Gattungen: Manuskripte und gedruckte Bücher, Urkunden, Siegel oder Münzen, Gemmen und Inschriften, aber auch Kostüme, Waffen, Grabmäler, Bauwerke oder technische Gerätschaften sowie die naturgeschichtlichen Objekte aus Mineralogie, Zoologie und Botanik. Neben der Aufgabe, den Verlust durch Diebstahl, Zerstörung und Verkauf Einhalt zu gebieten, sollte eine systematische Unterbringung der mobilen Objekte an geeigneten neuen Sammlungsorten gewährleistet werden, wozu diese in ersten Inventaren verzeichnet und beschrieben werden sollten.

Im Fall des Schlosses von Chantilly und der in ihm aufbewahrten Sammlungen des 1789 nach England geflohenen Fürsten von Condé, Louis V. Joseph de Bourbon, stellte man eine Arbeitsgruppe zusammen, deren Mitglieder ein breites methodisches Wissen sowie unterschiedliche Fähigkeiten mitbrachten.⁵ Neben dem Schriftsteller und Antiquar François-Marie Puthod de Maisonneuve, Mitbegründer und Mitglied der *Commission des arts*, waren in Chantilly der Botaniker und Zoologe Jean Baptiste de Monet de Lamarck, der Zeichner und Kupferstecher Jean-Michel Moreau le Jeune, der Schriftsteller Henri Bernardin de Saint-Pierre sowie ein nicht näher greifbarer Valenciennes (Mineraloge oder Maler) mit der Inventarisierung der bedeutenden Hinterlassenschaften im Mai 1793 beschäftigt. Darüber hinaus war aber auch François Gilles Gaillard beteiligt, der als *marchand d'histoire naturelle* für die finanzielle Schätzung der naturwissenschaftlichen Konvolute der Condé zuständig war, und auch den Wert anderer bedeutender Sammlungen wie die des *Muséum d'histoire naturelle* in Paris schätzte.⁶

Generell herrschte von Anbeginn Einigkeit über die Notwendigkeit der schriftlichen Fixierung aller Güter. Zur Durchführung einer einheitlichen und vergleichbaren Katalogisierung wurden in schneller Folge zwischen 1790 und 1791 vier Instruktionen erarbeitet. So hieß es in der Instruktion vom Dezem-

Elgins wiederholen sich auf vergleichbare Weise nun bei uns, und wir schlagen auch noch Profit daraus. Die Türken verkaufen nur die griechischen Denkmale; wir machen es besser, wir verkaufen die unsrigen. Es wird behauptet, dass der schöne Kreuzgang von Saint-Wandrille von irgendeinem ignoranten und habsüchtigen Besitzer, der in einem Denkmal lediglich einen Steinbruch sieht, Stück für Stück zerlegt wird. *Proh pudor* – welche Schande!“ Alle Übersetzungen wurden, soweit nicht anders angegeben, von dem Verfasser, Matthias Noell, vorgenommen.

4 Vgl. vor allem Rücker 1913, S. 47; Deloche/Leniaud 1989; Choay 1999, S. 75–80 u. Anm. 12, S. 217; Noell 2008a/b; Regazzoni 2012.

5 Vgl. zu Chantilly u.a. Malo 1934; Lex 1915.

6 Zu Gaillard vgl. vor allem: Lacour 2014, S. 212; zu Valenciennes ebd. S. 467, Anm. 262 und, leicht widersprüchlich, Lafenestre 1916, S. 85. Die Gaillards und ihr Geschäft werden auch in naturwissenschaftlichen Büchern mehrfach genannt, u.a. in: *Choix de mémoires sur divers objets d'histoire naturelle*. Bd. 1., Paris l'an IV [1792], S. 26 und in: François Levaillant: *Histoire naturelle des oiseaux d'Afrique*. Paris l'an VII [1799], Bd. 1, S. 115.

ber 1790 beispielsweise, man müsse die zu erhaltenden Objekte vor allem erst einmal verzeichnen:

*Parmi les effets mobiliers des établissements ecclésiastiques, dont les biens font partie des domaines nationaux, il se trouve une infinité de monuments qui intéressent les lettres, les sciences et les arts. Pour les conserver, il est nécessaire d'en prévenir la dispersion et d'en empêcher le dépérissements. [...] Mais avant tout, il convient d'indiquer les objets qu'on doit conserver.*⁷

Die in den Sektionen erstellten Inventare und Listen entsprachen aufgrund der häufig mangelhaften Kenntnisse ihrer Ersteller – nicht alle waren so hervorragend informiert wie die Arbeitsgruppe in Chantilly – nicht immer den Anforderungen und Vorstellungen der Kommission. Aus diesem Grund gab sie 1793 eine weitere, mit 70 Seiten deutlich ausführlichere Handlungsanweisung in Druck, die maßgeblich von dem Pariser Mediziner und vergleichendem Anatom Félix Vicq d'Azyr verantworteten *Instruction sur la manière d'inventorier*.⁸

2. Erfassung für eine zukünftige Erinnerung

Der volle Titel des publizierten Texts gibt Aufschluss über die Breite der Überlegungen: Die *Instruction sur la manière d'inventorier et de conserver dans toute l'étendue de la République, tous les objets qui peuvent servir aux arts, aux sciences et à l'enseignement* zielte über das Mittel der Beschreibung auf die Erhaltung und in einem weiteren Schritt auf eine Nutzung der Dinge für Künste, Wissenschaften und Bildung. Wie bei jedem Inventar sollte mit der großangelegten Erfassungskampagne zunächst einmal auch hier eine Ermittlung des Besitzstands erreicht werden. Der bereits im Titel explizit formulierte Anspruch, alle nützlichen Objekte erfassen zu wollen, scheint daraufhin zu deuten, dass man daran glaubte, einen fest definierten Bestand vor sich zu haben. Dennoch hieß es im Text – dazu im Widerspruch –, Denkmale seien nicht nur in den aufgelösten Institutionen zu sichern, sondern seien überall zu finden, wo der Mensch Spuren seiner Zivilisation hinterlassen habe. Das Wissen aus Vergangenheit und Gegenwart müsse an kommende Generationen weitergeleitet werden. Die Listen richteten sich also auf die Möglichkeiten der Nutzung in der Gegenwart und auf jene der Erinnerung der Nachwelt, *au souvenir de la postérité*.⁹ Nützlichkeit und Bedeutung werden in der *Instruction* zusammengefasst – laut Krzysztof Pomian eine privilegierte und eigentlich unmögliche Situation im Sammlungswesen.¹⁰

Die Instruktion war, wie der Titel andeutet, eine Anweisung zur Vorgehensweise der Erfassung vor Ort. Um möglichst wirksam zu werden, entschied man sich neben einer generellen Einleitung für eine systematische Beschreibung der Schritte und für die Bereitstellung eines einheitlichen Ordnungssystems. Die bereits erwähnten dreizehn Sektionen wurden jeweils mit einem alpha-

7 Instruction 1790, abgedr. auch in: Deloche/Leniaud 1989, S. 50–73: „Unter den beweglichen Gütern der kirchlichen Einrichtungen, deren Besitztümer Teil des Staatsbesitzes sind, befindet sich eine unendliche Menge von Monumenten, die die Literatur, die Wissenschaften und die Kunst betreffen. Um sie zu erhalten, ist es notwendig sowohl ihre Zerstreuung als auch ihre allmähliche Zerstörung zu verhindern. [...] Aber vor allem muss man jene Objekte benennen, die man erhalten möchte.“

8 Instruction 1793.

9 Instruction 1793, S. 2f.

10 Pomian 1988, S. 50. Vgl. hierzu auch Noell 2020, bes. S. 26f. u. S. 279f.

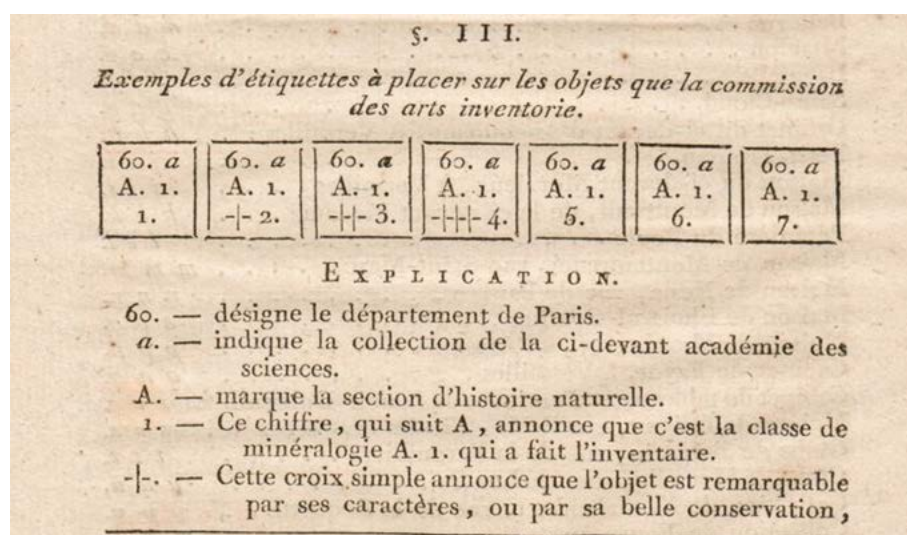


Abb. 1 Anweisung zur Anfertigung von Etiketten für die Beschriftung der Objekte in der *Instruction*, 1793, Exemplar aus der ehem. Bibliothèque d'art et d'archéologie, Jacques Doucet, heute bibliothèque INHA, Paris.

betischen Kürzel versehen und behandelten nun in einer Mischung aus wissenschaftlicher und administrativ-pragmatischer Klassifizierung: *Histoire naturelle* – A; *Physique* – B; *Chymie* – C; *Anatomie* – D, *Médecine, Chirurgie*; *Mécanique, Arts et Métiers* – E; *Géographie et Marine* – F; *Fortifications, Génie militaire* – G; *Antiquités* – H; *Dépôts littéraires* – I; *Peintures et Sculpture* – L; *Architecture* – M; *Musique* – MM; *Ponts-et-Chaussées* – N.

Alle Informationen sollten in Tabellen eingetragen sowie komplementär dazu auf Etiketten übertragen werden, die an den Objekten zu fixieren seien (Abb. 1). So konnten die Objekte und Listen auch bei Standortwechseln zweifelsfrei einander zugeordnet werden. Im Département Allier vermerkte der Zeichenlehrer Claude Henry Dufour die Anfertigung dieser Etiketten explizit in seinen Listen.¹¹ Die Informationen zum Gegenstand enthielten außerdem eine durchlaufende Objekt Nummer im Inventar, den Fundort mit der Nummer des Départements und das Kürzel des derzeitigen Sammlungsorts oder *dépôt*. Des Weiteren konnten Dinge durch ein oder mehrere Sternchen ausgezeichnet werden. Durch diese qualitative Hervorhebung sollten die herausragenden Objekte besonders geschützt werden, sie konnten auf diese Weise aber auch leichter für die zentralisierten Pariser Sammlungen selektiert werden.

Félix Vicq-d'Azyr prägte mit seinem Anspruch an eine wissenschaftliche Methodik und die Entwicklung einer jeweiligen Nomenklatur die Herangehensweise der *Instruction* maßgeblich. Scheint doch allein in der Terminologie des Papiers die naturwissenschaftliche Systematik hindurch, die taxonomische Begriffe wie *classe, ordre, genre* oder *espèce* aus Botanik oder Zoologie für alle Gegenstände übernimmt.¹² Noch Jahrzehnte später verglich der normannische Gelehrte Arcisse de Caumont die Vorgehensweise in den Architekturwissenschaften explizit mit jener der Botanik: *Bref, on peut analyser les caractères d'un édifice, pour découvrir à quelle époque il a été construit, comme on analyse les organes d'une plante pour trouver à quel genre elle appartient.*¹³ Die Disziplinen Archäologie, Architektur- und Kunstgeschichte profitierten von der systematischen Beschreibung der Naturwissenschaften, wie auch Rudolf von Eitelberger

¹¹ Département de L'Allier. Inventaires d'objets de Sciences et arts. Archives nationales, F¹⁷1270^A.

¹² *Instruction* 1793, S. 6.

¹³ Caumont 1850, S. IV: „Um festzustellen, in welcher Epoche ein Gebäude errichtet wurde, kann man also seine Merkmale analysieren wie die Organe einer Pflanze analysiert werden, um herauszufinden zu welcher Gattung sie gehören.“

1856 feststellte.¹⁴ Die Analogiebildung der Artefakte mit den *Naturalia* hatte hingegen nicht unerhebliche Auswirkungen auf eine morphologisch argumentierende Stilgeschichte im 19. Jahrhundert, prägte doch der deskriptive und positivistische Zugriff die historiografischen Erinnerungsformen vor allem in Bezug auf die mittelalterlichen Kunstgegenstände, deren historisch-soziale Entstehungsbedingungen in den favorisierten evolutionistischen Modellen restlos ausgespart wurden.¹⁵

3. Die Listen

Der aus Paris an die Départements versendeten Instruktion folgten zahlreiche, bei weitem jedoch nicht alle Provinzialregierungen mit der Erstellung von Inventaren höchst unterschiedlicher Machart und Qualität. Neben mehr oder weniger detaillierten Auflistungen gab es auch präzise erarbeitete Inventare, die es erlauben, die in den Folgejahren aufgelösten Sammlungen in ihrem Bestand grundsätzlich zu rekonstruieren (Abb. 2).

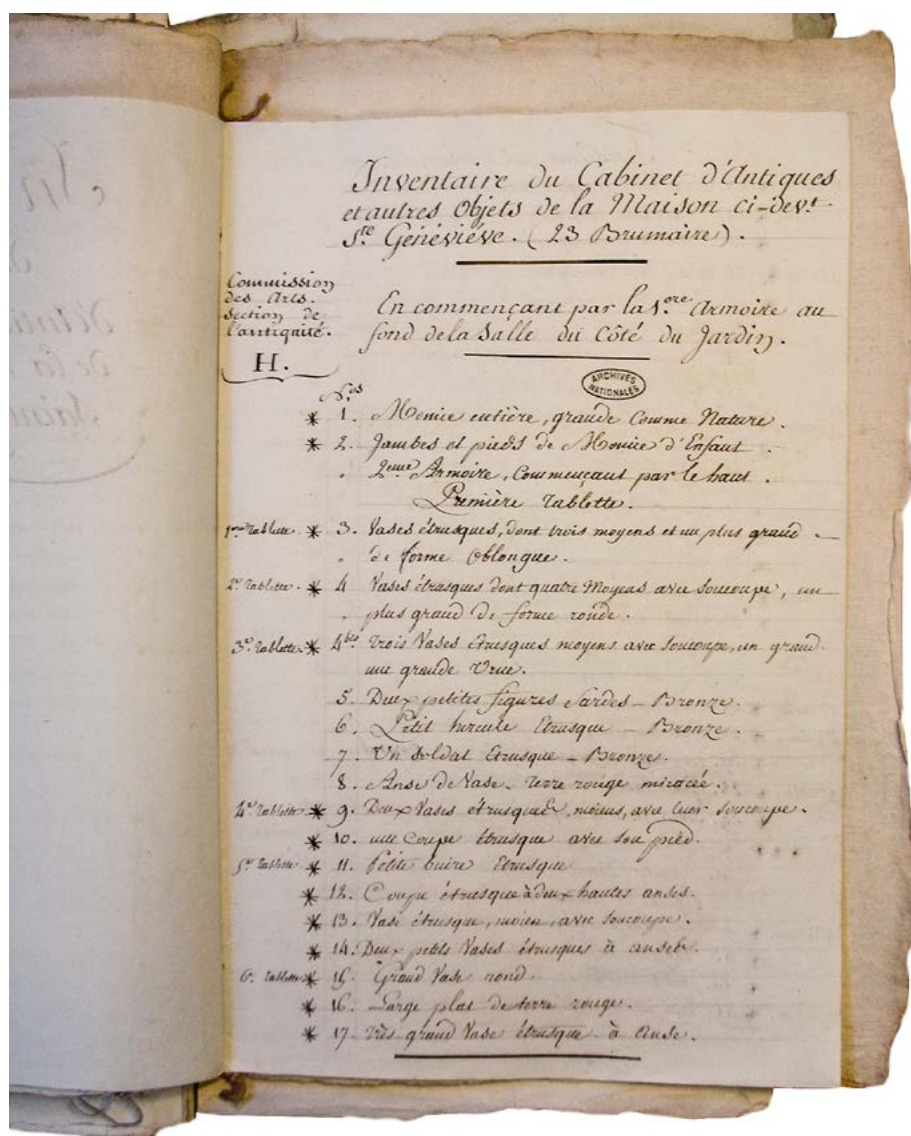


Abb. 2 Inventaire du Cabinet d'Antiquités et autres objets de la Maison ci-devant Sainte Geneviève, 1790, Archives nationales, Paris, F¹⁷1265.

¹⁴ Eitelberger 1856, S. 2.

¹⁵ Vgl. Carqué 2004, hier vor allem S. 127.

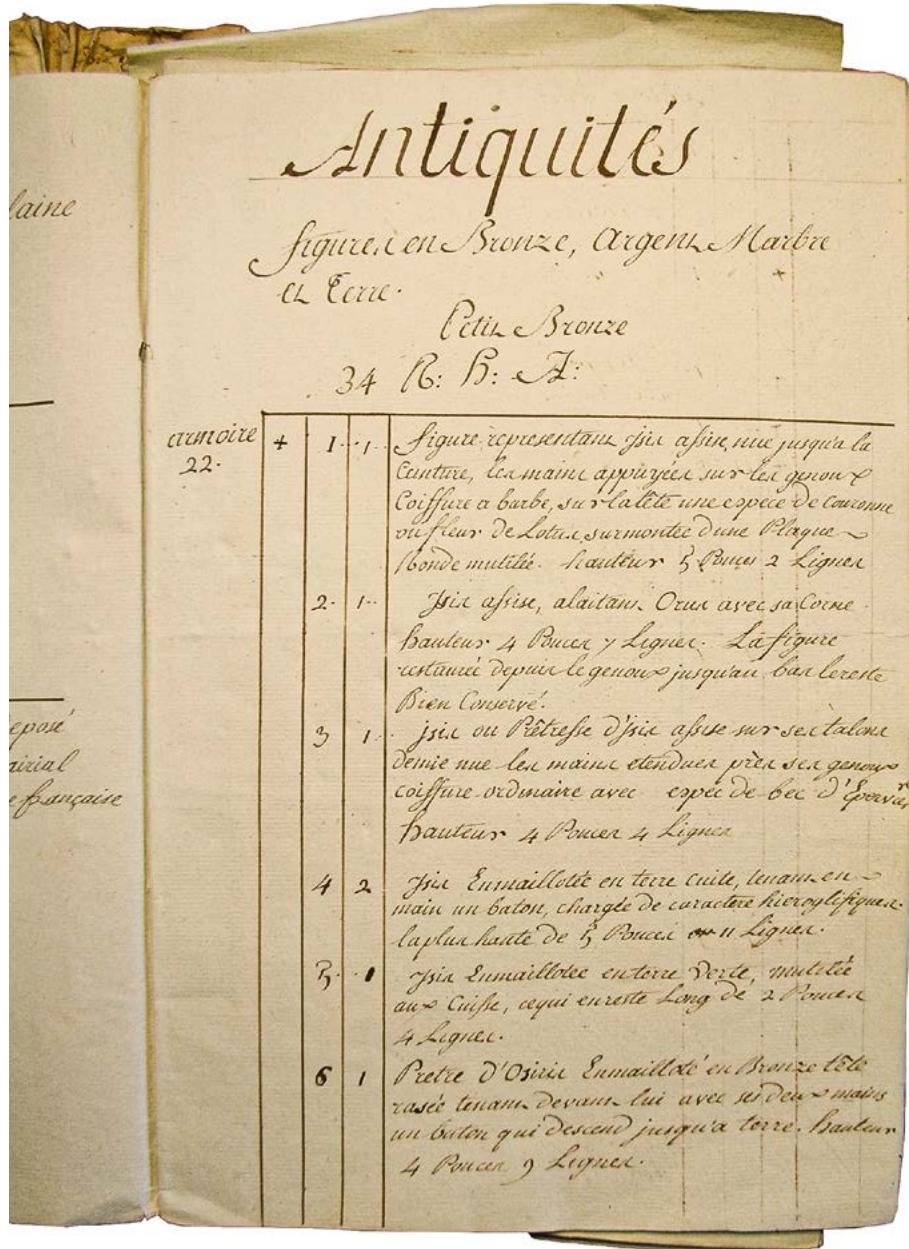
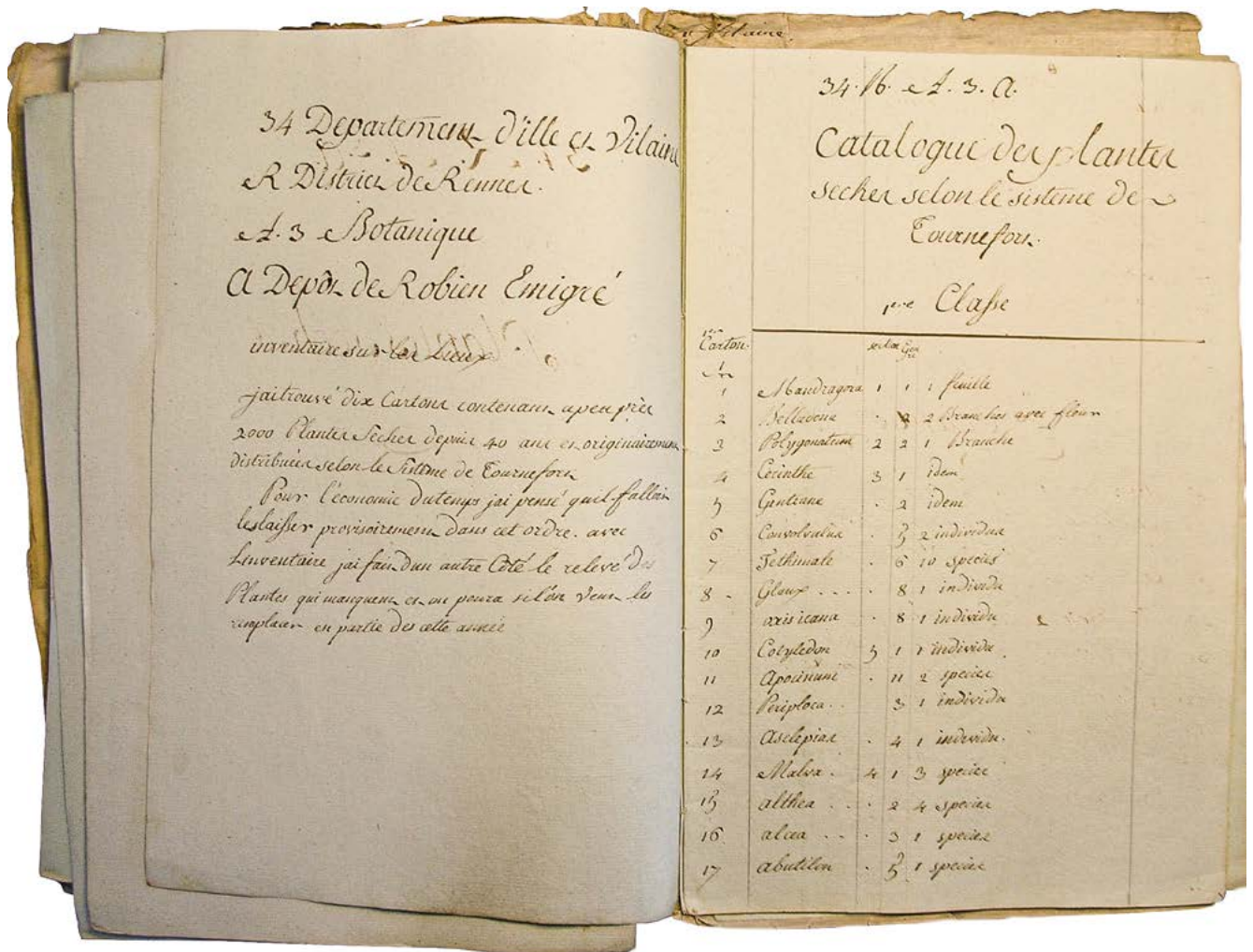


Abb. 3 Antiquités: figures en bronze, argent, marbre etc., Sammlung Robien, Rennes, 1793/94, Archives nationales, Paris, F¹⁷1270^A.

Aus Rennes im Département D'Ille et Vilaine, Bretagne, haben sich beispielsweise die Listen der umfangreichen Privatsammlung des Robien, Emigré erhalten. Paul-Christophe-Céleste de Robien verließ 1791 das Land und starb 1799 in Hamburg; sein Besitz wurde im zweiten Jahr der Republik, 1793/94, annektiert – und sofort inventarisiert. Die Sammlung, bestehend aus Gemälden, Skulpturen, Gemmen, Münzen, Drucken, ethnologischen Artefakten, technischen Gegenständen und Büchern sowie Objekten aus Mineralogie, Zoologie und Botanik, war größtenteils von seinem Vater Christophe-Paul de Robien, Parlamentspräsident der Bretagne und auswärtiges Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin, zusammengestellt worden und wurde vermutlich im dritten Geschoss seines noch heute bestehenden *Hôtel particulier* in Rennes aufbewahrt.¹⁶ Soweit der Prozess der Verzeichnung heute noch nachvollziehbar ist, waren mehrere Personen an der Listenerstellung, die sich

¹⁶ Zu Robien und seiner Sammlung vgl.: Dary 2017; Egea 2011; Aubert 2007; Chauvel/Plaine 2002; Aubert 2001; Chauris 2000; Aubert 1998; Ferrieu 1995; Veillard 1972a; Veillard 1972b.



sehr genau an den Instruktionen der Kommission von 1793 orientierte, beteiligt. Dabei konnten die Verfasser auf ein eigenhändiges, in der Bibliothèque municipale erhaltenes Inventar von Christophe-Paul de Robien aus dem Jahr 1748 zurückgreifen, was die Arbeit nicht nur erleichterte, sondern deren Qualität auch erheblich steigerte. Zuständig für die naturwissenschaftlichen Objekte und kleinformatigen skulpturalen Gegenstände war der Geistliche Pierre Quéro de la Coste, später Konservator des *Cabinet d'histoire naturelle* in Rennes (Abb. 3 und 4). Grafik und Gemälde übernahmen der Maler und Parlamentarier Christian-Marie Louis Colin de La Biochaye, dessen Sammlung und Privatbibliothek selbst konfisziert worden war, der Maler Jean-Baptiste Paste, der 1796 Konservator des neu gegründeten *Musée des arts* wurde. Zusätzlich war der Dominikaner Félix Alexis Mainguy mit der Erfassung der größten und bedeutendsten der beschlagnahmten Rennaiser Privatbibliotheken mit immerhin 4.308 Büchern beschäftigt.¹⁷ Manguy war in der Folge für die Gründung der städtischen Bibliothek zuständig und wurde schließlich auch deren Konservator.

Die *Cahiers d'inventaires* sollten laut Instruktion in einer genau festgelegten Art und Weise in Spalten angelegt werden: *En tête de ces cahiers doivent se trouver, comme il a été dit ci-dessus, le numéro du département, le signe de la*

Abb. 4 Inventarseite, Botanique: Plantes sèches, Sammlung Robien, Rennes, 1793/94, Archives nationales, Paris, F¹⁷1270^A.

17 Zu den Beteiligten vgl. u.a. Aubert 2001, S. 172, S. 213, S. 309–316; Aubert 2007, S. 98.

*collection, et celui de la section de la commission des arts.*¹⁸ Pierre Quéro de la Coste hielt sich in seinen 13 Heften zu den Bereichen der *objets de sciences et d'arts – Antiquités, Minéralogie, Zoologie, Botanique, Chimie*, wie dies ein gemeinsames Titelblatt festhält – genau an diese Vorgaben, von den anderen Autoren wurden die Spalten den unterschiedlichen Gegenstandsklassen und ihren jeweiligen Fragestellungen und Erfassungsproblemen hingegen durchaus angepasst.¹⁹ Jedes der Hefte ist mit einer Titelbeschriftung versehen, die im Inneren nach dem geforderten System aufgelöst wird: Die Nummer 34 für das Département D'Ille et Vilaine, der Buchstabe R für den District Rennes, gefolgt vom Kürzel für die jeweilige Sektion, also beispielsweise A.1 *Histoire naturelle / Minéralogie*, A.2 *Histoire naturelle / Zoologie* oder H *Antiquités*. Hinzu kamen, dem aktuellen Stand der jeweiligen Wissenschaftsdisziplinen entsprechend, weitere Untergruppen. So wurden für die Sammlung Robiens drei Hefte zu den mineralogischen Sammlungsgegenständen angelegt, unterteilt in *Spaths et pierres, Terres, Crayes, Sables, Sels, Fossiles, Albâtres, Marbres* und *Métaux, et demi-métaux* sowie auch mehrere zur *Zoologie*, in denen beispielsweise *Oiseaux* von *Insectes* getrennt erfasst sind. Die Reihe der Kürzel wurde ordnungsgemäß mit der Provenienz abgeschlossen, in unserem Fall mit einem A für Robien, 34. R. H. A. *Figures antiques*.

Im Fall der Rubrik A.3 *Botanique* notierte Quéro de la Coste in schneller Handschrift eine Vorbemerkung, die die mangelnde Zeit für eine vollständige Erfassung ebenso thematisiert wie das Problem einer fortschreitenden Wissenschaft und ihrer mittlerweile veränderten Systematik. Er nennt aber auch die Möglichkeit, die Sammlung in der Folge gezielt zu ergänzen:

*j ai trouvé dix cartons contenant a peu près 2000 Plantes Seches depuis 40 ans et originairement distribuées selon de système de Tournefort. Pour l'économie du temps j ai pensé quil fallait les laisser provisoirement dans cet ordre. avec l inventaire j ai fait d un autre côté le relevé des Plantes qui manquent et on pourra si lon veut les remplacer en partie des cette année.*²⁰

Auch die Erhaltung der Objekte spielte eine Rolle, die Vögel seien teilweise *très vieux et en très mauvais état* – gerade dieser Teil der Sammlung war wohl Ende des 18. Jahrhunderts bereits stark dezimiert.²¹ Das Inventar der Gemälde aus der Hand von Paste und Colin verzeichnet neben der Angabe von Format und Künstlern der Gemälde ebenfalls die geforderte *nomenclature et description* sowie zusätzliche Beobachtungen.

18 Instruction 1793, S. 38, Anm. 1: *Im Kopf dieser Hefte sollen sich, wie oben beschrieben, die Nummer des Départements, das Kürzel der Sammlung sowie jenes der Sektion der Commission des arts befinden.*

19 Bordereau des inventaires d'objets de sciences et d'arts, Département D'Ille et Vilaine, Rennes (Archives nationales, Paris, F¹⁷1270^A).

20 34 R.A³.A Plantes Seches, Département D'Ille et Vilaine, Rennes (Archives nationales, Paris, F¹⁷1270^A): „Ich habe zehn Kartons gefunden, mit annähernd 2000, 40 Jahre alten getrockneten Pflanzen, die ursprünglich nach dem System Tourneforts geordnet waren. Aus Zeitgründen habe ich sie in dieser Ordnung belassen. Im Inventar habe ich an anderer Stelle ein Verzeichnis der fehlenden Pflanzen aufgeführt, man könnte sie so, wenn man wollte, in der Folge ergänzen.“ (Rechtschreibung und Interpunktion wurden unkorrigiert übernommen). Vgl. hierzu auch Aubert 2001, S. 204.

21 34 R.A².A Oiseaux, Département D'Ille et Vilaine, Rennes (Archives nationales, Paris, F¹⁷1270^A): „sehr alt und in sehr schlechtem Zustand“. Zum vorgefundenen Zustand der Tiere und Tierpräparate durch Quéro vgl. Aubert 2001, S. 197 und S. 243.

4. Verzeichnung, Klassifizierung, Aufteilung

Die Erstellung der Listen hatte, wie ausgeführt, den Zweck des Erhalts der „nützlichen“ Objekte (*utile*), darüber hinaus aber vor allem deren weitere Nutzung im Sinn. Die Instruktion benannte den Zweck der Verwendung in ihrem Untertitel: Zu erfassen seien alle Objekte, die den Künsten, den Wissenschaften und dem Unterricht dienlich sein könnten.²² Für diesen neuen Verwertungszusammenhang hätten laut der Instruktion den ersten Listen folgend sogenannte *catalogues méthodiques ou raisonnés* erstellt werden sollen. Der reinen Erfassung im ersten Schritt vor Ort wäre somit die Wissensordnung in einem zweiten Schritt in Paris gefolgt, die, als *opération secondaire* benannt, gleichermaßen einheitlichen Standards unterzogen werden sollte:

*Les commissaires des districts n'auront à dresser que les inventaires des collections ou dépôts. Les catalogues méthodiques ou systématique, qui doivent en être tirés, seront rédigés par la commission des arts, afin que toutes les parties de ce travail important soient fondées sur les mêmes bases et dirigés par le même esprit.*²³

Mit Hilfe der Listen wurden die den verschiedensten Sammlungen entstammenden Gegenstände durch die Kommissions-Mitglieder der dreizehn Sektionen ausgewertet, thematisch neu gruppiert sowie an geeignete Orte zur dortigen Nutzung überführt. Der Titel der Sektion I *Dépôts littéraires* zeigt diesen Verwahrungs- und Verwertungszweck deutlicher an, als die anderen zwölf Sektionen, die lediglich nach ihren Sammlungsgebieten benannt wurden. Für diese Sektion wurde, vermutlich aus Gründen der Quantität der zu erfassenden Bücher, eine Separatum der Instruktion gedruckt. Die mit der Neugruppierung verbundene vollständige Zerschlagung von Sammlungskontexten war auch eine Folge der Ausdifferenzierung der Künste und Wissenschaften sowie der technischen oder anderen Bereiche. Die nicht selten fächerübergreifenden Sammlungen wurden nun auf neu gegründete Fachsammlungen oder Museen verteilt und auf diese Weise den Gelehrten und Betrachtern zur Verfügung gestellt.

Aus einigen Passagen der Instruktion, so im Abschnitt *Mécanique, Arts et Métiers*, geht die Hoffnung eines zielgerichteten Einsatzes der Dinge klar hervor. Jeder „gute“ Bürger (*les bons citoyens*) solle in seiner Umgebung nach Gerätschaften suchen und diese inventarisieren. Aus der Sektion und ihren Gegenständen ging unter anderem das *Conservatoire des Arts et Métiers* in Paris hervor, das durch Henri Grégoire im selben Jahr 1794 gegründet wurde, als er seinen *Rapport*, einen Bericht über den Vandalismus publizierte: *On y réunira les instrumens et les modèles de tous les arts, dont l'objet est de nourrir, vêtir et loger.*²⁴ 1798 wurde die staatliche Kunst- und Gewerbeschule mit ihrer Sammlung, heute *Musée*, in dem nur kurz zuvor aufgelösten Priorat Saint-Martin-des-Champs untergebracht, wo sie sich nach wie vor befindet. Der aufkläreri-

²² Vgl. Noell 2013.

²³ Instruktion 1793, S. 15: „Die Kommissare der Distrikte haben nur die Sammlungs- oder Depotinventare zu erstellen. Die methodischen oder systematischen Kataloge, die aus diesen zusammengestellt werden sollen, werden von der Commission des arts angefertigt, damit alle Teile dieser wichtigen Arbeit nach denselben Kriterien und im selben Geist erfolgen.“

²⁴ Grégoire 1794b, S. 11: „Man versammle dort die Instrumente und Modelle aus den Künsten des Essens, Kleidens und Wohnens.“

sche Impetus der Umverteilung und Bildung kommt aus dem *Rapport* ebenso deutlich zu Tage wie aus der *Instruction*. Grégoire schreibt: *Il faut éclairer l'ignorance qui ne connoît pas, et la pauvreté qui n'a pas le moyen de connoître.*²⁵ Bei Vicq-d'Azyr lesen wir: *Jamais un plus grand spectacle ne s'offrit aux nations. Tous ces objets précieux qu'on tenoit loin du peuple, ou qu'on ne lui montrait que pour le frapper d'étonnement et de respects; tous ces richesses lui appartiennent.*²⁶

Robiens gesammelte Objekte gingen genau diesen Weg der Verzeichnung, Klassifizierung und Aufteilung: Nach den Vorgaben der Instruktion wurden sie erfasst und schließlich in die Bestände der in den Folgejahren neugegründeten Musée des Beaux-Arts, Musée de Bretagne, Bibliothèque municipale und der naturwissenschaftlichen Sammlungen der Universität eingegliedert – teilweise gingen sie aber auch verloren. Die *Bibliothèque municipale* von Rennes beispielsweise ging aus der Zusammenführung von 68 konfiszierten Sammlungen hervor, darunter etwa zwei Dutzend Bibliotheken emigrierter Privatpersonen sowie jene der aufgelösten religiösen Einrichtungen. Die Druckwerke und Handschriften lagerten zunächst in 45 provisorischen Magazinen, dann im *Dépôt littéraire*, und nach weiteren Umzügen und Vorgängen des Aussortierens, schließlich in der nun öffentlich zugänglichen Bibliothek. Auch die handschriftlich verfasste, zu Lebzeiten ihres Autors nie fertiggestellte *Description historique, topographique et naturelle de l'ancienne Armorique* von Robien ging auf diese Weise in die Bestände ein, von wo aus sie 1974 erstmals in Druck gehen konnte.²⁷

5. Die Liste als Monument

Die in den Jahren nach der Französischen Revolution angefertigten Listen, so unvollständig und ungenügend sie schon aus damaliger wissenschaftlicher Sicht teilweise gewesen sind, sind auch als Akt der Aneignung zu werten. Mit der Aufnahme in die Listen und der Benennung der Objekte wurde die Besitzstandsübertragung des materiellen und geistigen Erbes an die Allgemeinheit der französischen Bevölkerung dokumentiert und durch die darauffolgende methodische Ordnung, die *opération secondaire*, und räumliche Neuordnung festgeschrieben. Dem rechtlichen folgte ein kultureller Aneignungsprozess, in dessen Verlauf auch die Bedeutungs- und Werteebenen des kulturellen Erbes verschoben wurden.²⁸ Das Verhältnis von *arts*, *sciences* und *enseignement*, Künsten, Wissenschaften und Bildung, wurde neu definiert, diese zugleich als frei zugänglich und verfügbar erklärt. Die Ausdifferenzierung und Spezialisierung der Wissenschaften mit der Entstehung ihrer jeweiligen Nomenklaturen lief einer allgemeinen Verständlichkeit jedoch zuwider, weshalb die Vermittlungsarbeit der wissenschaftlichen Erkenntnisse und Fortschritte einen besonderen Stellenwert erhielt.²⁹ Man kann dies sehr gut an den Versuchen ablesen, die von Verfall und Zerstörung oder ungeeigneten Nachnutzungen bedrohten

25 Grégoire 1794b, S. 9: „Man muss die Unkenntnis erleuchten, die nichts weiß, und die Armut, die keine Mittel hat, um Wissen zu erwerben.“

26 Instruction 1793, S. 3: „Noch nie hat sich solch ein großes Spektakel den Nationen dargeboten. Alle diese wertvollen Objekte hat man dem Volk vorenthalten, oder hat sie ihm lediglich gezeigt, um Erstaunen und Ehrfurcht hervorzurufen; all diese Reichtümer gehören nun ihm.“

27 Robien [1753–1756] 1974.

28 Hahn 2011, hier besonders S. 16.

29 Michel de Certeau spricht von einem Graben zwischen den wissenschaftlichen Institutionen und dem „Gesellschaftskörper“. Vgl. hierzu Certeau 1988, S. 43.

[illegible]

Abb. 5 Etat des anciens châteaux et des anciennes abbayes qui ont existé et qui existent encore dans le Département de la Sarre, Arrondissement de Sarrebruck, 1811, Institut de France, Archives de l'Académie des inscriptions et belles-lettres, Paris, 3 H 25.

Baudenkmale – die enteigneten Schlösser, Abteien, Kirchen – zu retten. Die Instruktion von 1793 hatte diese Umnutzung sogar explizit in Gang gesetzt, forderte sie doch Vorschläge für zukünftige öffentliche Nutzungen wie Manufakturen oder Armenspitäler.³⁰ Die Umgestaltung der Pariser Klosteranlage Saint-Martin-des-Champs zum *Conservatoire des Arts et Métiers* war ein glück-

30 Instruction 1793, S. 64.

licher Fall einer solchen Umnutzung. Tatsächlich waren die Verluste, auf die Victor Hugo in seinem Aufruf hinwies und zu denen auch das prominente Beispiel der nahezu vollständig abgerissenen Abtei von Cluny zählt, erheblich. Die Erstellung der revolutionären Listen verzichtete jedoch auf die Aufzeichnung der architektonischen Objekte im Wesentlichen, da diese nicht sammlungs- und lagerfähig waren. Erst seit 1810, beginnend mit einem Rundschreiben von Napoleons Innenminister Montalivet an die regionalen Verwaltungen, wurden Versuche unternommen, diese Lücken mit eigens initiierten Kampagnen zu schließen. Die Bauwerke sollten nun ebenfalls in Listen und Beschreibungen erfasst werden. Der Versand von entsprechenden Fragebögen war spätestens seit dem 16. Jahrhundert ein gerade im Bereich (kunst-)topografischer Statistiken und Sammelwerke vor allem im 19. Jahrhundert immer wieder diskutiertes und verwendetes Mittel, um Wissen einfach und kostengünstig vom Schreibtisch aus einzuholen und zusammenstellen zu können.³¹ Auch Robien hatte für seine bretonische *Description historique, topographique et naturelle* Fragebögen drucken und versenden lassen. Die Listen Montalivets sollten nun die enteigneten, aber ortsfesten Monumente, Grabmäler, Schlösser und Abteien in den Blick nehmen. Die Antworten – auch hier war der Rücklauf weder vollständig noch einheitlich ausgeführt (**Abb. 5**) – wurden vom *spiritus rector* dieser Aktion Alexandre de Laborde in einem aufwändigen, zweibändigen Druckwerk ausgewertet, vor allem aber durch zahlreiche eigene Reisen und Forschungen ergänzt, bebildert und erheblich vertieft. Allein der Aufwand, der beim Übergang von der Listenführung der an einem Ort sich befindenden Objekte zur Sammlung und Beschreibung von Bauwerken betrieben werden musste, war also beträchtlich. Hinzu kam das Problem, dass die Denkmale nicht in einem Museum, einer Bibliothek oder einer naturwissenschaftlichen Sammlung unter Aufsicht bewahrt werden konnten. Man wollte die bedrohten Bauten durch die Drucklegung besser bekannt machen, sie erklären und vermitteln und ihren Erhalt erleichtern. Aus dem *spectacle* der revolutionären Sammlungsneorganisation wurde, so schrieb Laborde im Vorwort des ersten Bands, ein nationales Monument, *un monument vraiment national*.³² Der durchaus rhetorisch eingesetzte und pathetische Ausspruch wandelte sich in der Folge zum Topos, den auch Victor Hugo mehrfach aufgriff, das lithografische Denkmal erinnere an die Architektur – und ersetze diese schließlich, *ceci tuera cela*.³³ Und auch François Guizot sah die Inventarisierung der Denkmale selbst als intellektuelles Monument, *véritable monument de l'activité intellectuelle du pays*.³⁴ Die Liste selbst war zum Denkmal geworden.

Als Handreichung für die Anfertigung von Objektlisten der vor Ort tätigen Kräfte sowie die darauf folgenden Regruppierungen in öffentlichen Institutionen erarbeitet, gab die *Instruction sur la manière d'inventorier* dem gegenstandsbezogenen Arbeiten der Wissenschaft einen deutlichen Schub, da mit dem Aufschreiben und der Klassifizierung auch das Ordnen der Objekte selbst

31 Vgl. Noell 2020, S. 72–110.

32 Laborde 1816–1836, Bd. 1, S. 6. Den Begriff des „Spektakels“ nennt die Instruction 1793, S. 3.

33 Hugo 1831/1832, Buch V, Kapitel 2. Den berühmten Satz „Dieses wird jenes töten“, fügte Hugo mit dem gesamten Buch V erst der Auflage von 1832 hinzu. Hier zit. nach Hugo 1904, S. 142.

34 Laborde 1816–36, Bd. 2, S. IV; Zitat von François Guizot 1834, zit. nach: Charmes 1886, Bd. 2, S. 10. Vgl. auch Hugo 1834 (2001), S. 13.

praktisch erprobt wurde. Über einen längeren Zeitraum waren in der zuständigen Kommission unterschiedliche Wissensordnungen erarbeitet worden, die die unterschiedlichen Objektgruppen und zur Verfügung stehenden Disziplinen in Einklang zu bringen versuchten und die disziplinäre Spezialisierung mit Hilfe von methodischen Transfers begleiteten. Die getroffenen Festlegungen prägten die folgenden Jahrzehnte der disziplinären Abgrenzung aber auch mit ihrer Etablierung von sammlungsführenden Institutionen. Die *Instruction* legt in ihrem Aufbau daher ein doppeltes Zeugnis von der Bedeutung der Ordnung für die Wissens- und Objektverwaltung ab.

6. Bibliografie

- Aubert, Gauthier: From Crozat to the Musée des Beaux-Arts, Rennes. The Origins of the Drawings Collection of the Marquis De Robien. In: Master Drawings 45, 1 (2007), S. 91–102.
- Aubert, Gauthier: Le Président de Robien. Gentilhomme et savant dans la Bretagne des Lumières. Rennes 2001.
- Aubert, Gauthier: Un collectionneur provincial vu par ses contemporains. Le président de Robien (1698–1756). In: Annales de Bretagne et des pays de l'Ouest. Bd. 105, 4 (1998), S. 37–57.
- Borges, Jorge Luis: Inventar. In Borges, Jorge Luis: Gesammelte Werke. Hg. v. Gisbert Haefs/Fritz Arnold. Bd. 3: Gedichte. München 2008, S. 307.
- Bocher, Héloïse: Prendre la parole en révolution. Le cas Palloy, démolisseurs de la Bastille. In: Annales historiques de la Révolution française 376 (2014), S. 81–106.
- Carqué, Bernd: Stil und Erinnerung. Französische Hofkunst im Jahrhundert Karls V. und im Zeitalter ihrer Deutung. Göttingen 2004.
- Caumont, Arcisse de: Abécédaire ou rudiment d'archéologie. Architecture religieuse. Caen 1850.
- Certeau, Michel de: Kunst des Handelns. Berlin 1988.
- Charmes, Xavier (Hg.): Le Comité des travaux historiques et scientifiques. 3 Bde. Collection des documents inédits sur l'histoire de la France, Paris 1886.
- Chauris, Louis: Un précurseur de la géologie appliquée en Bretagne. Le président de Robien (1698–1756). In: Annales de Bretagne et des pays de l'Ouest 107, 1 (2000), S. 51–67.
- Chauvel, Jean-Jacques/Plaine, Jean: Géologie et archéologie bretonne. Le président de Robien (1698–1756), un précurseur au temps des Lumières. In: Travaux du Comité français d'Histoire de la Géologie, Comité français d'Histoire de la Géologie. 3. Serie 16 (2002), S. 119–130.
- Choay, Françoise: L'Allégorie du patrimoine. 3. erweiterte Aufl., Paris 1999.
- Choix de mémoires sur divers objets d'histoire naturelle. Bd. 1. Paris 1792.
- Dary, Anne (Hg.): Chez Robien. Constellation des toiles. Ausstellungskatalog Musée des beaux arts, Rennes. Rennes 2017.
- Deloche, Bernard/Leniaud, Jean-Michel: La culture des sans-culottes. Le premier dossier du patrimoine. 1789–1798. Paris/Montpellier 1989.
- Egea, Morgane: La naissance de la bibliothèque municipale de Rennes 1789–1803. In: Annales de Bretagne et des Pays de l'Ouest Bd. 118, 2 (2011), S. 83–101.
- Eitelberger von Edelberg, Rudolf: Die Aufgabe der Alterthumskunde in Österreich. In: Mittheilungen der kaiserlich königlichen Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale 1 (1856), S. 1–3.

- Ferrieu, Xavier: Christophe-Paul de Robien (1698–1756). In: *Patrimoine des bibliothèques de France*, Bd. 8. Bretagne, Pays de la Loire, Poitou-Charentes. Paris 1995, S. 210–221.
- Grégoire, Abbé Henri Baptiste: Rapport sur les destructions opérées par le vandalisme, et sur les moyens de le réprimer. Scéance du 14 Fructidor, l'an Second de la République [...] [1794]; Second Rapport sur le vandalisme. Scéance du 8 Brumaire, l'an III. Paris 1794; Troisième Rapport sur le vandalisme [...] dans la scéance du 24 Frimaire, l'an troisième de la République. Paris 1794. [Grégoire 1794a].
- Grégoire, Henri: Rapport sur l'établissement d'un conservatoire des arts et métiers. Séance du 8 vendémiaire, l'an III de la République une et indivisible. Convention nationale, Comité d'instruction publique. Paris 1794. [Grégoire 1794b].
- Hahn, Hans Peter: Antinomien kultureller Aneignung. Eine Einführung. In: *Zeitschrift für Ethnologie* 136 (2011), S. 11–26.
- Hugo, Victor: Guerre aux démolisseurs! Teil 1 erstmals 1825, Teil 2 erstmals 1832, zusammen erstmals 1834 in Ders.: *Littérature et philosophies mêlées*. Abgedruckt auch in Ders.: *Oeuvres complètes. Critique*. Paris 1985. S. 177–189. Hier verwendet in der Ausgabe Montpellier 2001.
- Hugo, Victor: Notre-Dame de Paris, 1482. Paris 1831/1832. In: *Oeuvres complètes de Victor Hugo*. Bd. 2 : Roman. Hg. v. Paul Meurice/Gustave Simon. Paris 1904.
- Instruction concernant la conservation des Manuscrits, Chartes, Sceaux, Livres imprimés, monuments de l'antiquité et du moyen Age, Statues, Tableaux, Dessins, et autres objets relatifs aux beaux-arts, aux arts mécaniques, à l'histoire naturelle, aux mœurs et usages des différents Peuples, tant anciens que modernes, provenant du mobilier des maisons ecclésiastiques, et faisant partie des biens nationaux. Paris, Imprimerie Nationale, le 15 Décembre 1790.
- Instruction sur la manière d'inventorier et de conserver dans toute l'étendue de la République, tous les objets qui peuvent servir aux arts, aux sciences et à l'enseignement. Paris 1793.
- Laborde, Alexandre de: *Les monuments de la France, classés chronologiquement et considérés sous le rapport des faits historiques et de l'étude des arts*. 2 Bde. Paris 1816 u. 1836.
- Lacour, Pierre-Yves: *La République naturaliste. Collections d'histoire naturelle et Révolution française*. Paris 2014.
- Lafenestre, Georges: Le musée Condé en 1915. In: *Journal des Savants* (1916), S. 82–88.
- Le Vaillant, François: *Histoire naturelle des oiseaux d'Afrique*. Bd. 1. Paris 1799.
- Lex, Léonce: Fr.-M. Puthod (1757–1820) membre de la commission des monuments et l'inventaire des collections et des objets d'art du château de Chantilly en 1793. Paris 1915.
- Malo, Henri: *Les chroniques du château de Chantilly*. Paris 1934.
- Noell, Matthias: Ästhetischer Wert und historisches Interesse. Zur (fehlenden) Wertediskussion im frühen 19. Jahrhundert. In: Meier, Hans-Rudolf u.a. (Hg.): *Werte. Begründungen der Denkmalpflege in Geschichte und Gegenwart*. Berlin 2013, S. 46–59.
- Noell, Matthias: Die Erfindung des Denkmalinventars. Denkmalstatistik in Frankreich und Deutschland zwischen 1789 und 1910. In: *Kunst und Architektur in der Schweiz* 59, 1 (2008), S. 19–26. [Noell 2008b].
- Noell, Matthias: Vom vergeblichen Sammeln, Sortieren und Erfassen der Monumente. Das Denkmalinventar als Sammlungsersatz. In: *Sozialer Raum und Denkmalinventar. Vorgehensweisen zwischen Erhalt, Verlust, Wandel und Fortschreibung*. Hg. v. Arbeitskreis für Theorie und Lehre in der Denkmalpflege. Leipzig 2008, S. 16–21. [Noell 2008a].
- Noell, Matthias: *Wider das Verschwinden der Dinge. Die Erfindung des Denkmalinventars*. Berlin 2020.
- Pomian, Krzysztof: *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln*. Berlin 1988.
- Robien, Christophe-Paul de: *Description historique, topographique et naturelle de l'ancienne Armorique [1753–1756]*. Hg. v. Jean-Yves Veillard. Mayenne 1974.

Regazzoni, Lisa: Enteignung oder Wiederaneignung der Vergangenheit? Die museale Arbeit an der Nationalgeschichte Frankreichs nach der Revolution. In: Zeitschrift für Historische Forschung 39, 3 (2012), S. 413–452.

Rücker, Frédéric: Les origines de la conservation des monuments historiques en France. Paris 1913.

Taws, Richard: The Politics of the Provisional. Art and Ephemera in Revolutionary France. Pennsylvania 2020.

Veillard, Jean-Yves (Hg.): Catalogue des intailles et camées de la collection du président de Robien. Ausstellungskatalog Musée des beaux-arts, Rennes. Rennes 1972. [Veillard 1972a].

Veillard, Jean-Yves: Catalogue des objets d'archéologie armoricains de la collection du Président de Robien. Rennes 1972. [Veillard 1972b].

Artikel aus

MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel. DOI: [10.25536/2022sb02](https://doi.org/10.25536/2022sb02)

Titel

Das Monument und die Liste. Zur Aneignung kultureller Hinterlassenschaften mithilfe der *Instruction sur la manière d'inventorier* von 1793,

Autoren

Matthias Noell

Kontakt

m.noell@udk-berlin.de

Website

<https://www.udk-berlin.de/personen/detailansicht/person/show/matthias-noell/>

Institution

Universität der Künste Berlin

DOI des Artikels

https://dx.doi.org/10.25536/2022sb02_12

Erstveröffentlichung

Dezember 2022

Letzte Überprüfung aller Verweise

16.12.2022

Lizenz

Sofern nicht anders angegeben CC BY-SA 4.0

Medienlizenzen

Medienrechte liegen, sofern nicht anders angegeben, bei den Autoren

Empfohlene Zitierweise

Noell, Matthias: Das Monument und die Liste. Zur Aneignung kultureller Hinterlassenschaften mithilfe der *Instruction sur la manière d'inventorier* von 1793, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 249–264. Pdf-Format, doi: [10.25536/2022sb02_12](https://doi.org/10.25536/2022sb02_12).

MEMO – Medieval and Early Modern Material Culture Online

Sonderband 2 Rahmeninformationen

Krentz, Natalie/Garloff, Mona: Einleitung: Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 1–26, Pdf-Format, doi: 10.25536/2022sb02_01.

Autorinnen

Mona Garloff, Natalie Krentz

Kontakt

krentz@em.uni-frankfurt.de | mona.garloff@uibk.ac.at

Website

https://www.geschichte.uni-frankfurt.de/92908706/Dr_Natalie_Krentz
<https://www.uibk.ac.at/geschichte-ethnologie/institut/mitarbeiterinnen/univ-ass/garloff-mona/>

Institution

Goethe-Universität Frankfurt am Main
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

Kuster, Thomas: Der Blick hinter verschlossene Türen und Truhen: Das Nachlassinventar Erzherzog Ferdinands II. aus dem Jahre 1596, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 26–51, Pdf-Format, doi: 10.25536/2022sb02_02.

Autor

Thomas Kuster

Kontakt

thomas.kuster@schlossambras-innsbruck.at

Website

www.schlossambras-innsbruck.at

Institution

KHM-Museumsverband Schloss Ambras Innsbruck, Schlossstraße 20, 6020 Innsbruck

MEMO – Medieval and Early Modern Material Culture Online

Sonderband 2 Rahmeninformationen

Mayer, Manuela: Das Bild als Katalog? Salomon Kleiners Ansichten der Sammlungen des Stiftes Göttweig, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 52–68, Pdf-Format, doi: 10.25536/2022sb02_03.

Autorin

Manuela Mayer

Kontakt

manuela.mayer@vemg.at

Website

<http://vemg.at/>

Institution

Verein zur Erforschung monastischer Gelehrsamkeit in der Frühen Neuzeit

Küster-Heise, Katharina/Müsch, Irmgard und Ohm, Matthias: Pagoden – Mathematica – Goldmedaillen: Objekte aus der württembergischen Kunstkammer und ihre Erwähnungen in den zeitgenössischen Inventaren, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 69–103. Pdf-Format, doi: 10.25536/2022sb02_04.

Autor*innen

Katharina Küster-Heise, Irmgard Müsch, Matthias Ohm

Kontakt

katharina.kuester-heise@landesmuseum-stuttgart.de

irmgard.muesch@landesmuseum-stuttgart.de

matthias.ohm@landesmuseum-stuttgart.de

Website

<https://www.landeshmuseum-stuttgart.de/museum/team/kunst-und-kulturgeschichte/publikationen-dr-kuester-heise/>

<https://www.landeshmuseum-stuttgart.de/museum/team/kunst-und-kulturgeschichte/publikationen-dr-muesch/>

<https://www.landeshmuseum-stuttgart.de/museum/team/kunst-und-kulturgeschichte/publikationen-dr-ohm/>

Institution

Landeshmuseum Württemberg

MEMO – Medieval and Early Modern Material Culture Online

Sonderband 2 Rahmeninformationen

Huber, Vitus: Die Ordnung geraubter Dinge. Materielle Kultur und die Funktionen der Beutelogistik in der *Conquista* Amerikas, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona/Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 104–121, Pdf-Format, doi: 10.25536/2022sb02_05.

Autor

Vitus Huber

Kontakt

vitus.huber@history.ox.ac.uk

Website

<https://www.oriel.ox.ac.uk/people/dr-vitus-huber>

Institution

University of Oxford

Krentz, Natalie: Akten in Kisten und Fässern: Überlegungen zur Materialität und Mobilität archivalischer Ordnungen im Dreißigjährigen Krieg, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 122–146. Pdf-Format, doi: 10.25536/2022sb02_06.

Autorin

Natalie Krentz

Kontakt

krentz@em.uni-frankfurt.de

Website

https://www.geschichte.uni-frankfurt.de/92908706/Dr._Natalie_Krentz

Institution

Institution: Goethe-Universität Frankfurt am Main

MEMO – Medieval and Early Modern Material Culture Online

Sonderband 2 Rahmeninformationen

Harding, Elizabeth: Frühneuzeitliche Auktionskataloge: Perspektiven auf Medialität, Marktförmigkeit und die Praxis des vormodernen Versteigerns, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 147–169. Pdf-format, doi: 10.25536/2022sb02_07.

Autorin

Elizabeth Harding

Kontakt

harding@hab.de

Website

<https://www.hab.de/author/dr-elizabeth-harding/>

Institution

Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek

Fitzner, Sebastian: Von wandernden Objekten. Anmerkungen zum Inventarium (1628) der Reißkammer Landgraf Philipps III. von Hessen-Butzbach, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 170–187. Pdf-Format, doi: 10.25536/2022sb02_08.

Autor

Sebastian Fitzner

Kontakt

sebastian.fitzner@fu-berlin.de

Website

<https://www.geschkult.fu-berlin.de/e/khi/Personen/professoren/fitzner/index.html>

Institution

Freie Universität Berlin, Kunsthistorisches Institut

MEMO – Medieval and Early Modern Material Culture Online

Sonderband 2 Rahmeninformationen

Erb, Andreas: Vier Landesherren und ein Gesamtarchiv – Ordnen und Inventarisieren in den anhaltischen Fürstentümern, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 188–205. Pdf-Format, doi:10.25536/2022sb02_09.

Autor

Andreas Erb

Kontakt

andreas.erb@amberg.de

Website

<https://www.clio-online.de/researcher/id/researcher-12516>

Institution

Stadt Amberg, Stadtarchiv

Eppler, Kirsten: Aus der Erde ins Inventar: Archäologische und prähistorische Objekte in Inventarverzeichnissen frühneuzeitlicher Sammlungen am Beispiel der Württembergischen Kunstkammer, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 206–226. Pdf-Format, doi: 10.25536/2022sb02_10.

Autorin

Kirsten Eppler

Kontakt

kirsten.eppler@uni-erfurt.de

Website

<https://www.uni-erfurt.de/forschungszentrum-gotha/studium-promotion/mitglieder/promovierende/kirsten-eppler>

Institution

Forschungszentrum Gotha der Universität Erfurt (FZG), Schlossberg 2, 99867 Gotha

MEMO – Medieval and Early Modern Material Culture Online

Sonderband 2 Rahmeninformationen

Ruggero, Cristina: *Disiecta membra* aus der Hadriansvilla. Dokumentationsgeschichte von den Ausgrabungen im 18. Jahrhundert bis zu neuen Ausstellungskontexten, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 227–248. Pdf-Format, doi: 10.25536/2022sb02_11.

Autorin

Cristina Ruggero

Kontakt

ruggero@bbaw.de

Website

<https://thesaurus.bbaw.de/de>

Institution

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Noell, Matthias: Das Monument und die Liste. Zur Aneignung kultureller Hinterlassenschaften mithilfe der *Instruction sur la manière d'inventorier* von 1793, in: MEMO Sonderband 2 (2022): Garloff, Mona und Krentz, Natalie (Hgg.): Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel, S. 249–264. Pdf-Format, doi: 10.25536/2022sb02_12.

Autoren

Matthias Noell

Kontakt

m.noell@udk-berlin.de

Website

<https://www.udk-berlin.de/personen/detailansicht/person/show/matthias-noell/>

Institution

Universität der Künste Berlin